<36613965770012

Geschichte

von

Böhmen.

Vierter Band.

Zweite Abtheilung.

Geschichte

von

Böhmen.

Größtentheils
nach
Urkunden und Handschriften.

Von

Franz Palacky.

Vierter Band.

Das Zeitalter Georgs von Podiebrad.

Zweite Abtheilung.

K. Georgs Regierung 1457—1471.

Prag.
Bei Friedrich Tempsky.
1860.

Druck der k. k. Hofbuchdruckerei von Gottlieb Haase Söhne in Prag.

Inhalts-Uebersicht.

Zehntes Buch.

Die Regierung K. Georgs. Vom J. 1457—1471

Zehntes Buch.

Die Regierung Georgs von Podiebrad.

1457—1471.

Erstes Capitel.

Wahl und Anfänge der Regierung.

(J. 1457—1458.)

Charakter der Zeitereignisse und Erwägung ihrer geschichtlichen Quellen. Georg von Podiebrad und die Candidaten für den böhmischen Thron. Matthias Hunyady in Prag. Herzog Wilhelm von Sachsen. Matthias wird König von Ungarn; Verabredung in Straznic. Wahllandtag in Prag; Erwählung König Georgs. Aufnahme desselben seitens der Nachbarfürsten und der mährischen und schlesischen Stände. Des Königs Schwur und Krönung, und deren günstige Folgen. Besitznahme von Mähren; Verzögerung derselben in Schlesien. Heereszug nach Oesterreich. Zusammentreffen mit dem Kaiser und Verabredungen auf einer Donau-Insel. Unterwerfung Iglau's. Die Schinderlinge.

Der Gegenstand und Inhalt unserer bevorstehenden 1457
Erzählung, die Regierung Georgs von Podiebrad, gehört zu den wichtigsten Perioden der Geschichte Böhmens. Das Postulat der ältesten Staatsweisen, daß „Herrscher sei, wer zum Herrschen der tauglichste," und der langjährige Wunsch des böhmischen Volkes selbst, einen regierungsfähigen König wieder zu haben, gingen dabei gleichzeitig in vollem Maaße in Erfüllung. Man erblickte auf dem Throne wieder nicht nur die Macht und den Willen für das allgemeine Wohl, sondern auch ein musterhaftes Beispiel unermüdeter Thätigkeit, hoher Staatsweisheit, allumfassender Sorgfalt und unbeugsamer Energie. Darum wurde der König auch bald der Mittel-

1457 punkt aller geschichtlichen Entwickelung, und die Nation blieb im Hintergrunde auch da, wo sie etwa Widerstand entgegenstellte. Doch blieb Böhmen diesmal als Staat nicht auf seine innere Thätigkeit allein beschränkt, sondern betrat wieder, und zwar zum letzten Male, die große Weltbühne als eine europäische Macht; noch einmal offenbarte sich die ganze Bedeutung der Stellung des böhmischen Volkes inmitten Europa's, die Fülle der ihm für staatliche und humane Wirksamkeit verliehenen Kräfte, und das Gewicht der Stimme, welche es zur Entscheidung großer Weltfragen mitabzugeben berufen war. Solches erfolgte freilich weder durch Waffenlärm und Siegesruhm, noch durch Entzündung neuer weltumwälzender Ideen, noch selbst durch jene fast sprichwörtliche Weisheit und Staatsklugheit, welche den König von Böhmen einige Jahre hindurch zum Schiedsrichter unter den Herrschern von Mitteleuropa machte und nahe daran war, ihn auch auf den römischen Königsthron zu erheben; die Bedeutung seines Wirkens lag nicht in der Menge vergossenen Blutes, nicht in dem Umfange streitiger materieller Interessen, sondern in dem Vorzuge, welcher dem Kampfe für geistige Güter überhaupt gebührt. Denn es galt abermals, und nicht für Böhmen allein, die Frage zu entscheiden, ob die Ideen des Mittelalters oder der Neuzeit zur Weltherrschaft berufen und berechtigt waren. Es dürfte nicht unstatthaft erscheinen, uns bei der Auseinandersetzung dieses inhaltvollen Gedankens ein wenig aufzuhalten.

Allgemein, doch kaum begründet ist die Meinung, es beginne die neue Zeit in der Geschichte Europa's erst im XVI Jahrhunderte, und zwar mit der Einführung der Reformation in Deutschland, Frankreich und England. Denn die Ideen, welche die Reformation veranlaßten, waren in dieser Zeit nicht an und für sich neu, sondern nur bezüglich ihrer Ausbreitung und Stärke. Sie waren schon um ein Jahrhundert früher, in den Zeiten des Constanzer Concils ins Völkerleben

eingetreten, und man verhandelte auch schon damals ziemlich 1457
gründlich und allseitig über sie, doch fanden sie anfangs sehr beschränkte Gunst, und fast nur bei einer einzigen Nation, so daß die Zeit kam, wo die naturgemäß erfolgende Reaction sogar den Versuch wagen konnte, sie wieder zu ersticken und auszurotten. Im XVI. Jahrhunderte erneuerten sie sich zwar in solcher Ausbreitung und Stärke, daß an ihre Unterdrückung nicht mehr gedacht werden konnte, allein ihr Sieg war auch nur ein theilweiser, da er sich kaum über die Hälfte der Christenheit erstreckte. Der Unterschied beider Epochen war also nur einer dem Grade nicht dem Wesen nach.

König Georg wurde, vielleicht ohne Wissen und Willen, der Herold und Kämpe der Neuzeit in zweierlei Beziehung: einmal als Husit, und dann als Herrscher und als Kurfürst des römischen Reichs. Die erste Richtung betraf das geistige und christliche Leben überhaupt und hatte daher eine ausgebreitetere und höhere Bedeutung als die zweite, die sich auf Staatsverhältnisse bezog und zumeist nur auf das deutsche Reich beschränkt blieb.

Das ganze geistige Leben überhaupt richtet sich entweder nach der Vernunft oder der Autorität, also entweder nach eigener Einsicht und Wissen, oder nach Angewöhnung und Glauben, und in Folge dieses Unterschiedes herrscht in ihm entweder Recht und Freiheit, oder Gewalt und Ordnung vor. Wir sagen nicht, daß der Widerstreit dieser beiden Elemente ein unversöhnlicher sei; wir sind vielmehr der Ansicht, daß das Heil der Menschheit auf ihrer gegenseitigen Befreundung und Durchdringung beruhe, so daß die Vernunft Autorität genießen und die Autorität von Vernunft getragen werden soll; wie denn in allen Erscheinungen des Lebens das eine Princip gar selten ohne alle Beimischung des andern zum Vorschein zu kommen pflegt. Die unendlich mannigfaltige Naturgestaltung dieser Lebenserscheinungen aber, die sich durch kein bestimmtes Maaß kennzeichnen, in keine fixe Formel zu-

1457 sammenfassen läßt, fordert überall Fortschritt, und zwar durch Anstalten und Anordnungen, die den Veränderungen im Leben entsprechen. Denn ein gewaltsames Festhalten hat Erstarrung zur Folge und diese den Tod; eine zügellose Unstätigkeit dagegen läßt das wahre Leben gar nicht aufkommen. Wo daher angemessene Reformen zurückgewiesen werden, dort versiegt das Leben entweder mit der Zeit ganz, oder es schafft sich Hilfe durch gewaltsame Umwälzungen.

Das Merkmal des Mittelalters war das übermäßige Walten des Grundsatzes der Autorität im geistigen Leben überhaupt und im christlichen insbesondere; die Neuzeit begann eigentlich mit der Emancipation der Vernunft von der Autorität und mit dem Princip der freien Forschung und Selbstbestimmung (examen liberum). Nach dem außerordentlichen sittlichen Verfall des ersteren Princips (durch innere Entzweiung und den Streit seiner beiden Repräsentanten, der Kaiser und der Päpste) und nach dessen erstem heftigen Zusammenstoß mit dem Princip der Selbstbestimmung, welcher sich der Welt durch die auf dem Constanzer Concil angezündeten Scheiterhaufen ankündigte, rückte die Zeit der Krise heran, der wichtigste Moment in der Geschichte des letzten Halbjahrtausends, wo es sich entscheiden mußte, ob in dem Leben der Christenheit die Principien der Vernunft und der Autorität sich durch Annahme der vom Zeitgeist geforderten Reformen miteinander befreunden, oder durch gegenseitiges Abstoßen je länger je mehr divergiren sollten. Wäre, wie man verlangte, in das Wahlprogramm des Papstes Martin V der Grundsatz der Reformen wirklich aufgenommen worden, so hätten die Weltbegebenheiten seitdem wohl eine andere Richtung genommen, die Kirchenversammlungen von Siena und Basel hätten andere Erfolge gehabt, es hätte keinen Gallicanismus, kein Wiener Concordat von 1448, keinen Krieg gegen Georg, ja keinen Luther, keinen dreißigjährigen Krieg und was weiter daran hing, gegeben. Die in Constanz

versäumte Gelegenheit ließ sich kaum wieder einbringen, 1457
weder in Basel, noch vollends in Trient, so daß jene beiden Gegensätze auch heute noch mehr und mehr auseinander laufen und das Ende der verhängnißvollen Antinomie nicht abzusehen ist.

Die römischen Päpste, namentlich Pius II, gingen von der Ueberzeugung aus, daß der apostolische Stuhl zu Grunde gehen müsse, wenn ihm auch nur die geringste Concession zu Gunsten des anderen Princips abgerungen werde; jeder Christ sollte allem Rechte zur freien Forschung und Selbstbestimmung entsagen und sich ihrer Lehre in Allem bedingungslos fügen. Selbst Bedingungen des Gehorsams setzen, glich in ihren Augen strafbarer Widersetzlichkeit. Nach erfolgter Unterdrückung der Conciliar-Partei überhaupt und in Deutschland insbesondere, waren die utraquistischen Böhmen und ihr König die einzige übrig gebliebene Abweichung von der allgemeinen Regel, die einzige lebendige Protestation gegen die Weltherrschaft Roms, die einzigen sichtbaren Vertreter und Beschützer des Rechtes der Selbstbestimmung in christlichen Angelegenheiten.

Diese Stellung, schon an und für sich bedeutsam, wurde noch wichtiger durch die Verhältnisse, in welche der König als Kurfürst des deutschen Reiches trat. Wir werden hier nicht in die Schilderung eingehen, wie sich deutsche Fürsten seit lange mit den Päpsten verbunden hatten, um des Kaisers Macht zu untergraben und zu vernichten, und wie dieses Streben so über alles Maß gelungen war, daß der Kaiser dieser Zeit nur noch als eine Art Werkzeug angesehen und gebraucht wurde, um den von seinem Willen so wenig wie von seiner Macht abhängigen Veränderungen im Staate, die unter seinen Augen vollzogen wurden, die höchste weltliche Sanction zu ertheilen. Die einst imposante Idee von der Statthalterschaft Gottes auf Erden schrumpfte am Ende zu einem solchen unmaßgeblichen Rechte zusammen, dem in der Wirklichkeit schon alle feste Grundlage abhanden gekommen

1457 war. Das aber dürften die Fürsten kaum erwartet haben, daß der Kaiser, seiner Macht entkleidet, nicht nur des Papstes Hoheit und Uebermacht anerkennen, sondern sich auch mit ihm gegen sie verbinden werde, um dessen Streben nach Erlangung wirklicher politischer Herrschaft im Reiche wo nicht offen zu unterstützen, doch stillschweigend gewähren zu lassen. In dieser Beziehung erlangten die persönlichen Verhältnisse zwischen Pius II und Friedrich III eine außerordentliche Bedeutung. Der Papst durfte schon z. B. nicht nur unter dem Vorwande des Türkenzugs wahre Steuern im Reiche auszuschreiben suchen, sondern auch prätendiren, daß die Reichstage nicht mehr ohne sein Wissen und Wollen ausgeschrieben werden. Das wurde den Fürsten allerdings zu arg, so daß verschiedene Oppositionsversuche gemacht wurden, die am Ende unter König Georgs, als des mächtigsten und tüchtigsten unter den Kurfürsten, Schutz sich flüchteten. Er sollte als Schild dienen gegen Papst und Kaiser und wieder gut zu machen suchen, was verdorben war.

Endlich war selbst die Thatsache, daß in der Christenheit und inmitten des heiligen römischen Reichs ein Staat und ein Volk außerhalb des Gehorsams gegen Papst und Kaiser und unter ausschließlicher Führung von Laien, nicht nur sich behaupten, sondern auch in Frieden, Ordnung und Wohlstand vor anderen erblühen konnte, ein für Roms Herrschaft gefährliches Beispiel, da es zum Beweise diente, wie sehr sich die Ideen des Mittelalters bereits überlebt hatten, wie die Christenwelt nicht mehr der ausschließlichen Leitung von Rom bedurfte, mit einem Worte, wie eine neue Epoche der Weltgeschichte herandrängte.

Da solchergestalt alle Elemente der Opposition, welche die Mitwelt in und außerhalb Böhmens in ihrem Schooße barg, an die Person König Georgs sich anschloßen, so ist es leicht begreiflich, warum die Päpste ihm so viel Aufmerksamkeit zuwendeten, warum sie sich vor allem bemühten, ihn

in Güte und Liebe für sich zu gewinnen, und warum, als 1457
die Hoffnung darauf schwand, seine gewaltsame Unterdrückung ihnen noch dringender erschien, als der Schutz der Christenheit gegen die Türken. Denn sie waren lange Zeit der Meinung, der römische Stuhl müsse nothwendig zu Grunde gehen, wenn der König von Böhmen nicht entweder seine Sonderstellung gutwillig aufgebe, oder mit Gewalt unschädlich gemacht werde.[1]

So entbrannte endlich ein nicht minder furchtbarer und mörderischer Religionskrieg wieder, als jener war, welcher ein halbes Jahrhundert früher in Böhmen gewüthet hatte; der Unterschied lag zunächst nur darin, daß dasjenige, was in den ersten Zeiten des Husitismus als Revolution und Demokratie erschien, diesmal in conservatives und monarchisches Gewand gekleidet war, und daß der Angriff von der Seite ausging, die sich zuvor mehr defensiv verhalten hatte. Obwohl jedoch dieser Kampf von beiden Seiten mit Anstrengung aller Kräfte geführt wurde, so blieb er doch unentschieden und endete mit beiderseitiger Erschöpfung. Denn es konnte weder die mittelalterliche Macht, wie trefflich auch sie organisirt war, die Keime der Neuzeit in der Christenheit erdrücken und ausrotten, noch besaß die Neuzeit Kraftentwickelung genug, um mit der Wurzel zu vernichten, was ihr im Geiste der Vorzeit entgegenstand, nämlich die moralische Basis der kaiserlichen und päpstlichen Gewalt. Die Geschicke der Welt schreiten zwar unaufhaltsam fort, doch haben sie

1) Wichtig sind in dieser Hinsicht die Worte des Wyschehrader Propstes Johann von Rabstein (1457—1473), der, ein Zögling einst des Aeneas Sylvius, von K. Georg häufig zu Gesandtschaften an die Päpste gebraucht wurde, und in seinem Dialog über die Ereignisse von 1467—1469 (s. am Schluße dieses Buches) berichtet: Coram id ex pontifice audivi, ex tribus unum necessario fiendum: vel Sedem apostolicam destrui oportere, vel Georgium expellendum, vel bonum catholicum futurum. (MS.)

1457 war. Das aber dürften die Fürsten kaum erwartet haben, daß der Kaiser, seiner Macht entkleidet, nicht nur des Papstes Hoheit und Uebermacht anerkennen, sondern sich auch mit ihm gegen sie verbinden werde, um dessen Streben nach Erlangung wirklicher politischer Herrschaft im Reiche wo nicht offen zu unterstützen, doch stillschweigend gewähren zu lassen. In dieser Beziehung erlangten die persönlichen Verhältnisse zwischen Pius II und Friedrich III eine außerordentliche Bedeutung. Der Papst durfte schon z. B. nicht nur unter dem Vorwande des Türkenzugs wahre Steuern im Reiche auszuschreiben suchen, sondern auch prätendiren, daß die Reichstage nicht mehr ohne sein Wissen und Wollen ausgeschrieben werden. Das wurde den Fürsten allerdings zu arg, so daß verschiedene Oppositionsversuche gemacht wurden, die am Ende unter König Georgs, als des mächtigsten und tüchtigsten unter den Kurfürsten, Schutz sich flüchteten. Er sollte als Schild dienen gegen Papst und Kaiser und wieder gut zu machen suchen, was verdorben war.

Endlich war selbst die Thatsache, daß in der Christenheit und inmitten des heiligen römischen Reichs ein Staat und ein Volk außerhalb des Gehorsams gegen Papst und Kaiser und unter ausschließlicher Führung von Laien, nicht nur sich behaupten, sondern auch in Frieden, Ordnung und Wohlstand vor anderen erblühen konnte, ein für Roms Herrschaft gefährliches Beispiel, da es zum Beweise diente, wie sehr sich die Ideen des Mittelalters bereits überlebt hatten, wie die Christenwelt nicht mehr der ausschließlichen Leitung von Rom bedurfte, mit einem Worte, wie eine neue Epoche der Weltgeschichte herandrängte.

Da solchergestalt alle Elemente der Opposition, welche die Mitwelt in und außerhalb Böhmens in ihrem Schooße barg, an die Person König Georgs sich anschloßen, so ist es leicht begreiflich, warum die Päpste ihm so viel Aufmerksamkeit zuwendeten, warum sie sich vor allem bemühten, ihn

in Güte und Liebe für sich zu gewinnen, und warum, als 1457
die Hoffnung darauf schwand, seine gewaltsame Unterdrückung ihnen noch dringender erschien, als der Schutz der Christenheit gegen die Türken. Denn sie waren lange Zeit der Meinung, der römische Stuhl müsse nothwendig zu Grunde gehen, wenn der König von Böhmen nicht entweder seine Sonderstellung gutwillig aufgebe, oder mit Gewalt unschädlich gemacht werde.[1]

So entbrannte endlich ein nicht minder furchtbarer und mörderischer Religionskrieg wieder, als jener war, welcher ein halbes Jahrhundert früher in Böhmen gewüthet hatte; der Unterschied lag zunächst nur darin, daß dasjenige, was in den ersten Zeiten des Husitismus als Revolution und Demokratie erschien, diesmal in conservatives und monarchisches Gewand gekleidet war, und daß der Angriff von der Seite ausging, die sich zuvor mehr defensiv verhalten hatte. Obwohl jedoch dieser Kampf von beiden Seiten mit Anstrengung aller Kräfte geführt wurde, so blieb er doch unentschieden und endete mit beiderseitiger Erschöpfung. Denn es konnte weder die mittelalterliche Macht, wie trefflich auch sie organisirt war, die Keime der Neuzeit in der Christenheit erdrücken und ausrotten, noch besaß die Neuzeit Kraftentwickelung genug, um mit der Wurzel zu vernichten, was ihr im Geiste der Vorzeit entgegenstand, nämlich die moralische Basis der kaiserlichen und päpstlichen Gewalt. Die Geschicke der Welt schreiten zwar unaufhaltsam fort, doch haben sie

1) Wichtig sind in dieser Hinsicht die Worte des Wyschehrader Propstes Johann von Rabstein (1457—1473), der, ein Zögling einst des Aeneas Sylvius, von K. Georg häufig zu Gesandtschaften an die Päpste gebraucht wurde, und in seinem Dialog über die Ereignisse von 1467—1469 (s. am Schluße dieses Buches) berichtet: Coram id ex pontifice audivi, ex tribus unum necessario fiendum: vel Sedem apostolicam destrui oportere, vel Georgium expellendum, vel bonum catholicum futurum. (MS.)

1457 keine Eile, ja sie scheinen oft sich nach rückwärts wenden zu wollen. Allein das Leben einiger Generationen ist kein genügender Maßstab der Zeiten überhaupt, und selbst längere Perioden in der Entwickelung der Menschheit bilden der Ewigkeit gegenüber nur einen Tropfen im Ocean. Wenigstens war der damalige Kaiser Friedrich III der letzte, der seinen Titel noch in Rom suchte.

Wie nun in der Geschichte Böhmens überhaupt das tragische Element vor dem epischen vorwaltet, so macht sich dieser Zug auch im Leben und der Regierung Podiebrads insbesondere bemerkbar. Seine patriotischen Bestrebungen und Verdienste wurden so allgemein anerkannt, daß die königliche Krone ihm gelegentlich wie von selbst, gleichsam als Ersatz für eine Bürgerkrone zufiel. Er wurde auch als Herrscher unter die ersten seiner Zeit gezählt, so daß man überall mit Bewunderung und Achtung zu seiner Weisheit und Geschäftstüchtigkeit emporblickte. Doch erreichte sein Glück gar bald den Höhepunkt, und es trat eine um so heftigere Reaction ein, je ansehnlicher sein früheres Wirken gewesen. Denn war gleich der Fortschritt, den er fördern half, an sich nicht sehr bedeutend, so wurde er doch, als der Sturm losbrach, von vielen verlassen, die ihn dazu angetrieben hatten, und diejenigen, die ihm am meisten zu Dank verpflichtet waren, wurden seine grimmigsten Feinde. Seine Haltung aber im verhängnißvollen Kampfe zeugte von mehr Würde, Festigkeit und Muth als von Glück.

Bevor wir aber noch zur Erzählung der ganzen Reihe von Begebenheiten uns wenden, können wir uns der Klage über die Beschaffenheit der Quellen, aus welchen wir sie zu schöpfen haben, nicht erwehren. Man darf nie außer Acht lassen, daß der Historiker die Geschichte nicht schöpferisch beherrschen und daher nicht Alles zur Anschauung bringen kann, was in Wirklichkeit sich ereignete, sondern nur so viel, als zu seiner Kenntniß gelangte; daß aber diese Kenntniß

von Ueberlieferungen abhängig ist, und daher, wo es an Denkmälern und Ueberlieferungen mangelt, auch von einer Geschichte keine Rede sein kann. Die Ereignisse unter Podiebrad können nur entweder aus den Aufzeichnungen glaubwürdiger Beobachter, oder aus dem Schriftwechsel ihrer Urheber und Theilnehmer erkannt werden; die Belehrung darüber müssen wir entweder bei gleichzeitigen Geschichtschreibern, als Zeugen, oder in den hinterbliebenen ämtlichen Acten und Correspondenzen suchen; Chroniken und Archive sind daher die Quellen all unseres Wissens. Und wie jede That zwei Seiten voraussetzt, die eine, woher sie ausgeht, die andere, wohin sie trifft, so erheischen auch ganze Reihen von Ereignissen zu ihrem Verständniß die Quellen beider Seiten; wollen wir gerecht urtheilen, so sind wir schuldig, in gleichem Maße die Handlungen und Absichten sowohl der Gegner Podiebrads, als seine eigenen kennen zu lernen und zu würdigen. Dies ist aber leider ganz unmöglich geworden; denn seine Gegner hinterließen eine Fülle geschichtlicher Denkmäler, von ihm ist beinahe kein einziges mehr übrig. Papst Pius II sorgte selbst für seine Geschichte, da seines Secretärs Johann Gobelin biographisches Werk (1405—1463) unter seiner eigenen Aufsicht geschrieben wurde, und sein vertrauter Freund, der Cardinal von Pavia, Jakob degli Amanati, mit dem Beinamen Piccolomini († 1479) es nach seinem Tode fortsetzte. Auch die Breslauer, Podiebrads hartnäckigste Feinde, fanden einen überaus beredten Vertreter; ihr Stadtschreiber, Peter Eschenloer, von Geburt ein Nürnberger († 1481), der Verfasser einer ausführlichen Geschichte der Stadt Breslau von den Jahren 1440—1479, ragte durch Geist und lebendige Schilderung unter allen Chronisten seiner Zeit hervor. Mit dem größten polnischen Geschichtschreiber, Johann Dlugoš, Canonicus zu Krakau († 1480), kam König Georg in häufige und immer freundliche Berührung, aber seinen zelotischen Haß zu entwaffnen und ihn zu einer gerechten

1457 Würdigung der böhmischen Dinge zu stimmen, vermochte er als Ketzer nicht. Die ungarischen Chronisten, insbesondere der Italiener Anton Bonfini († 1502), dem es vor allem um die Verherrlichung seines Gebieters Mathias Corvinus zu thun war, trugen bezüglich der Wirksamkeit Podiebrads mehr zur Verhüllung als zur Aufklärung der Wahrheit bei. Auch aus Oesterreich sind von dem Wiener Professor und Domherrn, Thomas Ebendorfer von Haselbach († 1464), dann von einem ungenannten Chronisten von 1454—1467 und anderen gleichzeitige Nachrichten in ziemlicher Menge vorhanden, doch ohne Maß und Haltung und in durchaus feindseligem Tone geschrieben. Nur in Böhmen suchen wir zu dieser Zeit vergebens nach einem Manne, der es der Mühe werth erachtet hätte, das, was vor seinen Augen Merkwürdiges sich ereignete, mit etwas Fleiß und Sorgfalt zu verzeichnen. Die gleichzeitigen Annalisten, obwohl ehrenwerth, haben bei der Armuth ihres Geistes und der Beschränktheit ihres Horizonts weder einen Namen in der Geschichte, noch verdienen sie ihn; aus allem, was sie berichten, läßt sich nichts zusammenstellen, was zu einem nur einigermaßen entsprechenden Bilde der Regierung König Georgs hinreichte; und die späteren, der Zeit nach nächsten Schriftsteller, wie Priester Wenzel Hajek von Libočan und Bischof Johann Dubravius, stellten sich aus kirchlichen Rücksichten auch selbst in die Reihen der Gegner, ohne übrigens neues und ergiebiges Licht zu bringen. [2]

2) Die hier erwähnten Werke erschienen unter den Titeln: Pii secundi pontif. max. commentarii rerum memorabilium, quae temporibus suis contigerunt, a Joanne Gobellino compositi. Quibus accedunt Jacobi Piccolominei cardinalis Papiensis comentarii. Francofurti, 1614 fol. — Peter Eschenloers Geschichten der Stadt Breslau, oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit von 1440—1479, herausg. von J. G. Kunisch. 2 Bde. Breslau 1827—1828 in 8. — Joannis Dlugossi historiae Polonicae libri XIII. Lipsiae, 1711—12, voll. II in fol. — Ant. Bonfinii rerum Hungaricarum decades IV cum dimidia.

Nicht geringer wird unsere Klage sein, wenn wir unsern 1457
Blick den urkundlichen Denkmälern der Podiebradschen Zeit zuwenden. Nichts geht an Reichthum über die Schätze des vaticanischen Archivs, aus welchen es dem Geschichtschreiber der römischen Kirche, Odoricus Raynaldi, nicht schwer wurde, eine zwar nicht parteilose, aber stets begründete und beachtenswerthe Darstellung zu entwerfen. Auch im benachbarten Deutschland, zumal in München und in Dresden, wird eine große Masse von Urkunden und sonstigen Archivalien aus jener Zeit aufbewahrt, deren einen Theil auch uns zu benützen vergönnt war, obgleich der größere Theil noch des Forschers harrt, der diese Schätze heben und bekannt machen soll. Des Görlitzer Bürgermeisters Barthol. Scultetus († 1614) handschriftliche Annalen, eine reichhaltige Sammlung gleichzeitiger Briefe und Urkunden, sind uns erst vor Kurzem bekannt geworden. Das böhmische Kronarchiv in Prag und in Wien enthält nur, allerdings wichtige, Rechtsurkunden mit hängenden Siegeln. Die übrigen Archivalien und namentlich Correspondenzen, welche der Geschichte erst Licht und Leben verleihen, sind längst vernichtet, und vergeblich ist jede Klage und Frage nach ihnen. Nicht anders verhält es sich mit dem Familien-Archive König Georgs, das heutzutage in der Stadt Oels in Schlesien aufbewahrt wird; auch dort finden sich nur einige Rechtsurkunden, nicht aber der einst reiche und wichtige Briefwechsel des Königs. In dem einzigen Rosenberg'schen Archiv zu Wittingau haben sich noch interessante Denkmäler dieser Art erhalten, gering an Zahl, so lange Johann von Rosenberg dem Könige treu blieb, zahl-

Posonii, 1744 fol. — Thomae Ebendorferi de Haselbach chronicon Austriacum libris V comprehensum, in Hieron. Pez scriptor. rerum Austriac. tomo II. Lipsiae 1725, pag. 682—986 in fol. — Anonymi chronicon Austriacum ab ann. 1454—1467 in H. C. Senkenberg, Selecta juris et historiarum, tom. V p. 1—346 in 8. Dies sind die Ausgaben, welche von uns benützt wurden.

1457 reicher von der Zeit, wo er sein Gegner wurde. Einigen Ersatz für diese Archivsarmuth bieten nur zwei gleichzeitige Brief- und Actensammlungen der böhmischen königlichen Kanzlei, welche eigentlich als bloße Formelbücher angelegt wurden, um als Muster des geschäftlichen Stils zu dienen, jedoch als Sammlungen von wirklich erlassenen Briefen und Acten einen ungleich höheren historischen als stilistischen Werth besitzen.[3]

3) Odorici Raynaldi († 1671) Annales ecclesiastici ab ann. 1198—1565. Tom. XIX, ab ann. 1458—1503. Coloniae 1691 fol. — Die wichtigste Sammlung gleichzeitiger deutscher Urkunden und Briefe ist J. J. Müller's Reichstags-Theatrum, wie selbiges unter K. Friedrich III von 1440—1493 gestanden, Jena, 1713, 3 Bde. in Fol. — Dann das Kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles, 1440—1470, herausg. von Const. Höfler, in der Quellensammlung für fränkische Geschichte, Bd. II, Bayreuth 1850 in 8. Dasselbe von 1470—1486 herausg. von Jul. v. Minutoli, Berlin 1850 in 8. — Ungarische Urkunden sind zumeist gesammelt in Steph. Kaprinai Hungaria diplomatica temporibus Matthiae regis, II voll. Vindob. 1767—71 in 4, in Steph. Katona historia critica regum Hungariae, tom. XIV et XV, Colotzae, 1792 in 8, und in Graf Jos. Teleki's großem Werke Hunyadiak Kora Magyarországon, XII Bde. Pest, 1852 fg. in 8. — Die wichtigsten Sammlungen österreichischer Acten sind: Jos. Chmel, Materialien zur österr. Geschichte, 2 Bde., Linz 1832 und Wien 1838 in 4. Desselben Regesten des röm. Kaisers Friedrich III, 2. Abtheil. Wien, 1840 in 4. Copey-Buch der gemainen Stat Wienn 1454—1464 herausg. von H. J. Zeibig in Fontes rerum Austriac. Bd. VII, Wien, 1853 in 8. — Die zwei böhmischen handschriftlichen Actensammlungen, von welchen schon Thom. Pešina (Mars. Morav. p. 691) Nachricht gab, werden gegenwärtig aufbewahrt, die eine (bei Pešina Codex minor) in der Bibliothek des Prager Domcapitels (unter der Signatur Ms. G, XIX in fol.), die andere (bei Pešina Cod. major, sonst auch Cancellaria regis Georgii, meist Briefe aus der Feder Gregor's von Heimburg enthaltend) in zwei Exemplaren, jedes einen ziemlichen Band füllend, in der Bibliothek der Fürsten von Lobkowitz in Prag. Wir citiren letztere Sammlung stets als „MS. Sternberg", um das ältere Exemplar zu bezeichnen, das, einst in Balbin's und

Dieser Uebelstand in der böhmischen Geschichte begründet 1457
zwischen dem edlen König Přemysl Otakar II und Georg von Podiebrad um eine Aehnlichkeit mehr. Da beide, jener dem Kaiserthum, dieser dem Papstthum, gefährlich wurden, erblickten sie eines Tags fast halb Europa in Waffen gegen sich; beide vielfach und leidenschaftlich geschmäht, nicht wegen persönlichen Unwerths, sondern nur der Stellung und Wirksamkeit ihrer Macht wegen, fanden daheim nicht einen wohlgesinnten Dolmetsch ihrer Absichten und Handlungen; die Geschichte des einen wie des anderen muß fast ausschließlich in den Aufzeichnungen ihrer Gegner gesucht und aus ihnen studirt werden. Wie wird es da möglich, Aufschlüsse zu geben über so manche Erscheinungen, die auf den Schooß der Heimath beschränkt, vielleicht entscheidenden Einfluß übten auf die Entschlüsse und Unternehmungen der Herrscher, so wie auf die ganze Haltung ihrer Politik nach Außen, und doch der Aufmerksamkeit der Fremden entgingen? Solchen Momenten begegnen wir auch in der Geschichte Georgs von Podiebrad nicht selten: gar mancher Knäuel wird unentwirrt, gar manche Frage unbeantwortet bleiben müssen, gar oft werden wir in Dunkel gerathen und vergebens nach Licht suchen. Freilich leidet durch diese theilweisen Uebelstände der mächtige Strom der Geschichte kaum wesentlich, noch ändert er darum seine Richtung; der Erfolg bleibt stets derselbe. Die Moldau gelangt von Prag stets nach Melnik, wenn es uns auch verborgen bleiben sollte, ob in geradem oder krummem

Pešina's Besitz, aus dem Nachlasse des Grafen Franz Sternberg in die fürstl. Bibliothek kam, und von welchem das andere Exemplar nur eine Abschrift ist. Eine ähnliche Sammlung fanden wir auch in der Gersdorf'schen Bibliothek in Bautzen, andere, die minder reichhaltig sind, in Bibliotheken von Wien, Leipzig, Breslau u. a. m. Die in böhmischer Sprache verfaßten und von uns gesammelten Briefe und Acten haben wir in dem Werke Archiv český, 4 Bde. in 4, Prag 1840—46, noch nicht alle herausgeben können.

1457. Lauf, durch Auen oder Felsenklüfte, ob sanft oder in Wellenstürzen. Allein es wird darunter leiden die Fülle, Klarheit und Lebendigkeit der Bilder, die wir vor den Augen der Leser zu entfalten haben werden; es wird vielleicht auch die Gerechtigkeit leiden, da der Angriff stets mehr auf der Hand liegen wird, als die Abwehr. Urkunden und Briefe gewähren zwar eine treffliche Kenntniß der Absichten und Handlungen im Einzelnen, und ihr Vorrath in Böhmen übertrifft wenigstens den der Ueberlieferungen von Chronisten: allein das lebendige Gesammtbild des Geschehenen und seiner Fortentwicklung läßt sich in seiner Fülle kaum anders erfassen, als mit dem Auge eines anwesenden Beobachters.

Georg von Podiebrad würde, wenn König Ladislaw länger regiert hätte, die Zahl der schlesischen Fürsten durch sein Geschlecht ohne Zweifel eben so vermehrt haben, wie einst die Herzoge von Troppau. Läßt sich auch nicht verbürgen, daß er mit seinem königlichen Herrn stets in gutem Einvernehmen geblieben wäre, so berechtigt doch nichts zur Annahme einer etwa zweifelhaften Ergebenheit und Treue von seiner Seite. Allein durch Ladislaws Hinscheiden änderte sich ein solches Verhältniß gar wesentlich. Wer sollte jetzt König von Böhmen werden? Die bisher beinahe müßige Frage von dem Rechte der Nation, sich ihren Herrscher selbst zu wählen, gewann plötzlich große praktische Bedeutung. Wenn schon Ladislaw selbst, der einzige Enkel und Erbe einst Kaiser Sigmunds, nicht läugnete, daß er die böhmische Krone doch nur Herrn Georgs gutem Willen zu verdanken hatte: wie durfte jetzt ein anderer sich Hoffnung machen, den erledigten Thron ohne seinen Willen zu besteigen? Zu groß war seine Macht im Volke, als daß irgend Jemand ihn hätte zwingen können, sein Unterthan zu werden. Und wenn sogar Ladislaw auf dem Sterbebette von seiner künftigen Regierung sprach und ihm dieselbe gleichsam letztwillig vermachte, wie viel fehlte da noch, um dessen Augenmerk und Hoffnung auf den verwaisten Thron

zu lenken? Gewiß ist auch, daß Georg keineswegs verschämt 1457
und blöde that, daß er nicht wartete, bis das Glück ihn aufsuchte, sondern daß er ihm nicht minder entschlossen als vorsichtig entgegen schritt, wahrscheinlich mit dem Bewußtsein, daß die oberste Gewalt von jeher überall genommen und nicht geschenkt werde.

Der Bewerber um den böhmischen Thron gab es diesmal viele: doch je größer ihre Gesammtzahl, um so geringer war die Gefahr von Seite jedes Einzelnen. Die wichtigsten unter ihnen waren ohne Zweifel die Fürsten des Hauses Oesterreich, Kaiser Friedrich III, sein Bruder, Herzog Albrecht, und Herzog Sigmund von Tirol: denn obwohl bei den letzten Königswahlen in Böhmen die unter Kaiser Karl IV geschlossenen Erbverträge nicht mehr berücksichtiget wurden, so hätte doch das durch sie begründete Recht unter günstigen Verhältnissen immer noch zur Giltigkeit gebracht werden können. Es erhoben auch wirklich alle drei Ansprüche auf die böhmische Krone; der Kaiser wollte überdies geltend machen, daß Böhmen als ein Reichslehen auch deshalb verfallen sei, weil der letzte Besitzer keine Belehnung nachgesucht habe. Aber bei dem bekannten Charakter des Kaisers läßt sich kaum anders denken, als daß er aus seinen Ansprüchen nur anderweitig Nutzen ziehen wollte. In Böhmen wirklich zu regieren lag so wenig in seinem Wunsche, daß er, hätte man ihm die Krone unter dieser Bedingung angeboten, ihr gewiß entsagt haben würde; denn er war, als ehemaliger Vormund Ladislaws, der böhmischen Wirren ganz und gar satt geworden. Viel lieber hätte er gewünscht, König von Ungarn zu werden: denn obwol er auch dort keine Gemächlichkeit und Ruhe zu gewärtigen hatte, so gab es da doch keine Religionsstreitigkeiten, die ihm vor allem zuwider waren. Auch war der zwischen ihm, seinem Bruder und ihrem Vetter schon lange herrschende Unfriede durch den Streit wegen des Heimfalls des Landes Oesterreich zu solcher Heftigkeit und Bitter-

1457 keit gestiegen, daß die Fürsten, ehe sie die böhmische Krone einer dem andern gegönnt hätten, es vorzogen, sie lieber einem Fremden zu überlassen.[4]

Der Erste, der gleich nach Ladislaws Tode Anstalten traf, um wirklicher Erbe aller seiner Throne und Länder zu werden, war der Gemahl seiner älteren Schwester Anna, Herzog Wilhelm von Sachsen. Er fertigte unverzüglich seinen gewandtesten Agenten, den Probst Heinrich Leubing, nach Böhmen und nach Oesterreich ab, um über den Stand der Dinge Erkundigungen einzuholen; und dieser schrieb ihm schon
12 Dec. am 12 December aus Wien, er möchte nicht säumen, seine Ansprüche wie auf die böhmische und ungarische Krone, so auch auf Oesterreich geltend zu machen, da man ihm in allen diesen Ländern mit vieler Gunst entgegen kommen werde.[5] In Schlesien warteten viele nicht einmal seine Erklärung ab, sondern kamen ihm mit Unterwerfungen von selbst zuvor. Nicht unbekannt war freilich sein Benehmen gegen die bedauernswerthe Frau, die er nun bei den Völkern als Erbin vorschob; doch davon abgesehen, war er als ein beherzter und verständiger, unternehmender und gewandter Herr geachtet, und lebte mit seinem älteren Bruder dem Kurfürsten Friedrich schon lange wieder in vollkommener Eintracht. Daher wurde er bald der mächtigste und für Podiebrad gefährlichste Competent.

Auch König Kasimir von Polen, Gemahl der zweiten Schwester Ladislaw's, Elisabeth, erhob Ansprüche auf die Nachfolge in Böhmen, obgleich er dazu weder eine Berechtigung, noch das Geschick besaß. Denn gab es ja ein weib-

4) Anon. chron. Austriac. p. 84—5: So was souiel in den sachen zu verstehen, das der Römisch Khaiser sein brueder herzog Albrecht und herzog Sigmunden sein vetter der Ehren vielleicht nicht gunnet und deßgleichen sie Im herwider; und also ist das Khünigreich von Böhaimb vnd die Margrafschaft zu Märhern von den von Oesterreich dizmal gestanden.

5) Orig. Bericht im königl. sächs. Archiv in Dresden.

liches Erbrecht, so gebührte es diesmal der älteren Schwester 1457
allein. Ueberdies erwies sich der König, wenn gleich nicht schlimm, doch so unfähig zur Regierung seiner eigenen Länder, daß es sich eben damals in Polen selbst darum handelte, ihm einen Verweser als Vormund beizugeben, der ihn der Regierungssorgen überheben sollte. Großer Verschwender und leidenschaftlicher Jäger, wußte er doch nie zu rechter Zeit Nachdruck zu zeigen, aber er genoß mehr Glück, als irgend einer seiner Vorfahren oder Nachfolger. Auch bei dieser Gelegenheit schien es, als wartete er, bis die Böhmen und die Ungarn kommen würden, ihm ihre Kronen anzutragen. Denn von selbst unternahm er nichts, was ihn hätte zum Ziele führen können.

Nebst den Fürsten, welche wie immer geartete Rechtsansprüche erhoben, gab es noch mehrere, die sich den Böhmen entweder direct oder durch Vermittler anboten, und allerlei Vortheile schilderten oder versprachen, die aus ihrer Wahl entspringen sollten. Für den Kurfürsten Friedrich von Brandenburg verwendeten sich besonders die lausitzer Stände; sie priesen die Tüchtigkeit und Weisheit dieses Herrschers, und vergaßen nicht hervorzuheben, daß er der slawischen Sprache mächtig war, deren Kenntniß er am Hofe des Königs von Polen, wo er erzogen worden, sich erworben. Fürsprecher unter den Böhmen selbst fanden auch sein oft genannter Bruder, Margraf Albrecht Achilles, auf Anspach und Baireuth, und Herzog Ludwig von Bayern, zugenannt der Reiche, auf Landshut und Ingolstadt. Der mächtigste unter den Competenten dieser Art war jedoch König Karl VII von Frankreich, von dessen Anerbietungen bald ausführlicher die Rede sein wird.

Herr Georg benahm sich in dieser kritischen Zeit nach dem Spruche des Evangeliums, vorsichtig wie eine Schlange und unschuldig wie eine Taube. Gleich des folgenden Tags 24 Nov.
nach Ladislaws Tode berief er die höchsten Beamten und

1457 Richter des Landes, und eröffnete ihnen, sein Verweser-Amt sei noch nicht zu Ende, sondern habe noch bis zu den nächsten Pfingsten zu währen; und da Niemand eine neue Anarchie im Lande herbeiwünschen durfte, so widersprach ihm auch Niemand. Der wichtigste Machthebel, der damit in seine Hand gelangte, war die Ausschreibung und Leitung der allgemeinen Landtage, als der damals einzigen Quelle der Souverainetät. Doch er bediente sich desselben mit so viel Maß und Zurückhaltung, daß er keinen sogenannten „gebotenen" Landtag (zápowědný sněm) ausschrieb, sondern sich begnügte, denjenigen abzuwarten, der zu Folge einer uralten Gewohnheit, in den Quatembertagen der Adventzeit von selbst zu-
14 Dec. sammenkommen sollte. Auch als die Stände am 14 December in ziemlich großer Anzahl erschienen und von der Nothwendigkeit zu sprechen begannen, einen neuen König zu wählen, wurde der Name des Gubernators unter den Candidaten noch nicht genannt, wenigstens nicht öffentlich; am günstigsten schien die Stimmung für den Kaiser, dann den König von Polen, Herzog Albrecht und Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Vor der Rückkehr der nach Frankreich abgegangenen Gesandtschaft konnte jedoch zu keiner Verhandlung darüber geschritten werden. Daher vertagte sich zu diesem Zwecke der Landtag selbst[6] bis zu den nächsten Fastenquatembertagen (22 Febr. 1458). Bevor er jedoch auseinander-
19 Dec. ging, ermahnte er durch zahlreiche am 19 December in alle Länder der böhmischen Krone abgeschickte Schreiben besonders die dortigen Stände, der böhmischen Krone die schuldige Treue zu bewahren und sich von ihr weder durch Versprechungen

6) Was die Staří letopisowé von dem großen zu Prag nach dem heil. Drei-Königtag (6 Januar 1458) gehaltenen Landtag berichten, ist in Bezug auf die Zeit irrig, und muß von dem oben erwähnten Landtage von 14—19 December verstanden werden. Dies beweist die ziemlich reiche Correspondenz aus diesen Tagen, die in dem königl. sächsischen Staatsarchive in Dresden aufbewahrt wird.

noch durch Drohungen abwendig machen zu lassen, da ihnen 1457
der nöthige Schutz nicht fehlen werde gegen jedermann, der
sie mit Gewalt oder List von ihr abzubringen versuchen würde.
Zugleich kündigte er ihnen an, daß auf dem Landtage in den
Fastenquatembertagen von Allem werde gehandelt werden, was
der böhmischen Krone Noth thue, und forderte sie auf, sich
in großer und hinlänglicher Zahl dabei einzufinden.

Aehnliche Sorgen beschäftigten auch in Ungarn die Gemüther. Den damals umlaufenden Gerüchten zufolge bildeten sich dort drei Parteien: die eine war für Kaiser Friedrich, die andere wollte den mächtigsten Magnaten in Ungarn, Niklas Fristacky von Ujlak, zum Könige haben, der größere Theil der Nation aber kehrte das Augenmerk auf den einzigen hinterbliebenen Sohn des Gubernators, Matthias Hunyadi, der seit März 1457 im Gefängniß schmachtete. Dieser damals achtzehnjährige Jüngling war, noch auf K. Ladislaws Befehl, nach Prag gebracht worden, wo er gerade am Tage nach des Königs Tode ankam. Herr Georg nahm ihn nicht als Gefangenen, sondern als willkommenen Hausfreund und Gast bei sich auf, und behandelte ihn mit so viel Auszeichnung, daß er bald als ein Glied der Familie angesehen wurde, zumal er schon zu Anfange des Decembermonats seine Verlobung mit der erst neunjährigen Tochter desselben, Katharina, zugenannt Kunhuta (Kunigunde) feierte.[7] Es läßt sich nicht ermitteln, ob bei dieser Verlobung schon ein Vorwissen oder doch eine Ahnung seiner bevorstehenden Erhebung obgewaltet habe; als aber sein ehemaliger Lehrer, jetzt Bischof von Großwardein, Johann Vitéz von Zredno, ein namhafter

7) Hierüber schrieb Propst Leubing an den Herzog Wilhelm von Sachsen von Wien aus am 12. Dec. 1457: Es ist eine gemeine Rede hie, dafs der Huniad Mattia, der gefangen gelegen hat zu Wienne, den andern Tag, als der Kunig verschieden ist, von dem Jörzig zu Prag zeirlich ingefürt wurden sei, und Ime seine Tochter zu der Ee gegeben habe. (Orig. im sächs. Staatsarchiv in Dresden.)

1457 13 Dec. Gelehrter seiner Zeit, am 13. December nach Prag kam, gesandt von seiner Mutter Elisabeth und seinem Oheim Michael Szilágyi, konnten ihre Hoffnungen und Bemühungen um so weniger ein Geheimniß bleiben, je bekannter sie in Ungarn schon damals gewesen. Es hieß zwar allgemein, der staatskluge Bischof sei gekommen, um seinen Zögling aus der Gefangenschaft zu befreien, doch war der Zweck seiner Sendung unzweifelhaft ein höherer, glänzenderer und schwierigerer, nämlich ihm auch in Prag den Weg aus der Gefangenschaft zum Throne zu bahnen. Herr Georg eignete sich in dieser Hinsicht ganz vorzüglich zum Vermittler. Die Wahl des jungen Hunyadi konnte nur dann eine Aussicht auf Erfolg haben, wenn es gelang, zu seinen Gunsten eine große Kriegsmacht ins Feld zu stellen, und die in Ungarn den Hunyadis abgeneigte mächtige Partei, deren Häupter die Herren Niklas von Ujlak, Wojwode von Siebenbürgen und der Palatin Ladislaus Gara, beide Herrn Georgs vorzügliche Freunde waren, zu gewinnen oder doch wenigstens zu beschwichtigen. Herr Georg säumte nicht, sich zu Gunsten seines künftigen Schwiegersohnes zu verwenden, da er wohl einsehen mochte, daß durch des Matthias Erhebung in Ungarn seine eigenen Aussichten in Böhmen gefördert würden. Die Abneigung gegen alle Fremdherrschaft, und namentlich die deutsche, war damals bei dem Volke in Ungarn wie in Böhmen gleich lebhaft und entscheidend: konnte aber dort ein noch unerfahrener Jüngling für seines Vaters Verdienste so hoch belohnt werden, warum sollte hier dem gereiften Manne für seine eigenen Verdienste nicht dasselbe widerfahren? Herr Georg bewirkte also durch eigens abgesandte Boten, daß die böhmischen Kriegsrotten, die in Ungarn schon seit zwanzig Jahren eine so unwillkommene aber große Macht ausübten, fast insgesammt in Michael Szilágyis Dienste traten, der bereits die Rolle eines Gubernators des ganzen Königreichs spielte. Auch brachte er für seinen künftigen Schwiegersohn Verträge zu

Stande, nicht allein mit dem berühmten Feldherrn Johann Ziskra, 1457
sondern auch mit dem Wojwoden Niklas Ujlaki, in deren Folge beide, unter gewissen Bedingungen, in dessen Erhebung willigten.[8] Denn Ujlakis Tochter Hieronyma lebte damals in Prag im Hause Herrn Georgs, als Verlobte seines Sohnes Heinrich, wogegen dieser Sohn selbst eine Zeitlang in Ungarn an Ujlaki's Hofe erzogen wurde; und da auf diese Weise Ujlaki mit seinem künftigen Könige in nahe Verwandtschaft gerathen sollte, so unterliegt es keinem Zweifel, daß diese mehrfache Familienbefreundung wesentlich zur allseitigen Aussöhnung und zu Matthias Erhebung beitrug.[9]

8) Die Beweise schöpfen wir aus Briefen des Königs Matthias selbst, und zwar vom 15, 27 und 29 März 1458, welche wir im MS. des Prager Domcapitels sign. G, XIX, fol. 180 181 finden Er schrieb über Ujlaki am 15 März an K. Georg: Quod de Nicolao waywoda Transsylvano de Wylak Vestra Fraternitas nobis alias significarat, ut idem ex V. Frat. monitionibus edoctus omnia illa facturus foret, quae nobis idem grata cognovisset: nos ita suasionibus et documentis V. Frat. edocti, indubitatam fidem de eodem Nicolao waywoda sperantes exspectabamus: sed aliter evenit, quam rati eramus, cum tamen nos omnia illa adimpleverimus, quae parte ejusdem Nicolai wayvodae V. Frat. a nobis exoptabat etc. Von Ziskra heißt es in einem Briefe vom 29 März: Novissime scripsimus Ser. Vrae per alias literas, quemadmodum contra dispositionem Ser. Vrae, quam cum in Strasnicz constitueremur, eadem Vrae Ser. inter nos et Johannem Giskram de Brandis, pro qua tractanda illac nuntios suos miserat, firmaverat, idem Joh. Giskra inique nobiscum et cum regno nostro — agere conetur etc. Vgl. Kaprinai, I, 426. II, 131. — Einen zu Segedin am 13 Januar 1458 zwischen dem Palatin Gara und den Hunyadi's geschlossenen Vertrag machte Graf Teleki (Hunyadiak kora, X, 565—569) erst unlängst aus dem Original bekannt.

9) Was man sich bisher von der Wahl des Königs Matthias Corvinus in Ungarn zu erzählen pflegte, ist höchst ungenau und parteiisch: seine beiden Lobredner Thurocz und Bonfini kannten entweder die Wahrheit nicht, oder wollten sie nicht sagen. Daß diese Wahl den Bemühungen Podiebrad's wesentlich mit zu danken war,

1457 Unter solchen Verhältnissen ist es nicht uninteressant, wahrzunehmen, wie Herr Georg sich seinem zudringlichsten Nebenbuhler Herzog Wilhelm von Sachsen gegenüber betrug.
19 Dec. Dieser schrieb ihm am 19 December ziemlich freundschaftlich, bezeugte sein Leid über K. Ladislaw's Tod, erklärte daß er seiner Gemahlin Erbrecht geltend zu machen gesonnen sei, und ersuchte ihn um Gunst und Förderung in dieser Ange-
29 Dec. legenheit. In seiner Antwort vom 29 December beklagte Herr Georg noch lebhafter das plötzliche Hinscheiden des jungen Herrschers, auf dessen Leben die ganze Christenheit mit vollem Rechte große Hoffnungen gesetzt habe, doch der Allmächtige habe geruht, seine holde Seele in das Buch des ewigen Lebens einzuschreiben und ihn, der schon hienieden mehr als Engel, denn als Mensch gelebt, den Chören der Engel einzureihen. „Weiter", schrieb er, „haben wir verstanden, was Ihr in Betreff der durchlauchtigsten Fürstin Anna, Eurer Frau Gemahlin, erinnert, und geben Ew. Gnaden zu wissen, daß diese Sache nicht allein uns, sondern das ganze Königreich Böhmen berührt, dessen Stände, Herren und Ritter jetzt nicht beisammen sind, und daß es uns nicht

bezeugen: 1) König Matthias selbst, da er in der Urkunde vom 8 Febr. 1458 (s. unten) sagte: D. Georgius — quantum in eo exstitit, fautor noster fuit et adjutor, ut ad dignitatem regalem eligeremur. 2) Herzog Wilhelm von Sachsen, der von Weimar aus am 11 April 1458 bei Papst Calixt III klagte: Gyrsicus — praefatum Madiasck carcere quo tenebatur liberatum — in regem Hungariae de facto dumtaxat erigi fecit et procuravit. (Vgl. Menken, II, 1082—1085.) 3) Der Erzbischof von Florenz Antoninus († 1459) berichtet in seiner Geschichte: Gubernator Boemiae — filium Joannis Voyvodae, quem captivum tenebat, sponte dimisit liberum abire, et regem Hungariae ipsum fieri procuravit et fecit. 4) Doctor Paul Židek in seinem 1470 dem Könige Georg selbst überreichten encyklopädischen Werke (vgl. unten) erzählt, nach K. Ladislaus Tode „wurde zum Könige von Ungarn, durch Veranstaltung Herrn Georgs gewählt der Sohn des Huniad Janus, dem Herr Georg seine Tochter gab." u. s. w.

ziemt, ohne ihr Wissen und ihren Willen Antwort für sie 1458
zu ertheilen. Allein an den künftigen Fastenquatembertagen werden sie sich wieder zum Landtag versammeln, und wollt Ihr Eure Gesandten dazu schicken, so werden wir alle Eure Ansprüche, Wünsche und Schreiben der allgemeinen Erwägung unterziehen. Was dann einstimmig beschlossen werden wird, soll Euch unverhalten bleiben. Denn worin wir Euch nach Recht dienen können, dazu sind wir gar willig und bereit". Im Einschluße fügte er jedoch hinzu, es seien Nachrichten eingelaufen, Herzog Wilhelm habe die Fürsten und Städte Schlesiens aufgefordert, ihn als ihren künftigen Herrn anzuerkennen. Dies scheine nicht in der Ordnung zu sein. Die Schlesier seien Glieder der böhmischen Krone, und wüßten wohl, wohin sie ihre Blicke nach einem künftigen Herrn dem Rechte gemäß zu richten hätten. Eine solche Aufforderung sei bei ihnen um so weniger nöthig gewesen, je mehr zu hoffen sei, daß sie sich nach Ehre und Pflicht verhalten werden.[10]

Herzog Wilhelm ließ sich dadurch von weiterem Vorgehen nicht abschrecken; am 14 Januar erließ er Zuschriften 14 Jan.
an alle bedeutenderen Herren und Städte in Böhmen, an jeden und jede einzeln, und seine Verbindung mit Schlesien und den Lausitzen wurde mit jedem Tage inniger. Aus Böhmen aber erhielt er keine Antwort, außer von dem alten Herrn Ulrich von Rosenberg einige immer nur unbestimmte Zusagen, da vor Rückkehr der Gesandten aus Frankreich in der Sache überhaupt nicht verhandelt werden könne.

Als indeß am 24 Januar auf dem rakoscher Felde bei 24 Jan.
Pesth des Mathias Wahl zum Könige von Ungarn durchgesetzt wurde, gab Herr Georg seinem Sohne Victorin den Auftrag, ihn mit stattlichem Gefolge durch Böhmen und Mähren zu geleiten; er selbst folgte später bis Strażnic nach, wo die

10) Diese und andere Schreiben aus dieser Zeit fanden wir im königl. sächsischen Staatsarchive in Dresden.

1458 ungarischen Stände in großer Zahl und Pracht der Ankunft ihres Königs harrten. Da wurden in den Tagen des 8. und
9 Febr. 9. Februars viele und wichtige Verträge geschlossen. Mathias dankte für die große Gunst, die er in Prag genossen, verband sich dem künftigen Schwiegervater zu ewiger Dankbarkeit und seiner Familie zu unwandelbarer Freundschaft, und es wurde von beiden Seiten das Verlöbniß bestätigt, obwohl die Hochzeit wegen beiderseits unzureichenden Alters verschoben werden mußte. Herr Georg bemühte sich in Stražnic alle noch übrigen Anstände zwischen dem neuen Könige und seinen ehemaligen Gegnern, namentlich Ujlaki und Jiskra, zu beheben, und ein Uebereinkommen erfolgte unter uns unbekannten Bedingungen. Zeugen dabei waren, von ungarischer Seite die Mutter des Königs, Elisabeth, und deren Bruder Michael Szilágyi, der neue Gubernator, Johann Vitéz Bischof von Großwardein, Vincenz Bischof von Waizen, Johann und Sebastian Rozgonyi, Michael Országh u. a. m., von böhmischer Seite die Herren Georg Strážnický von Krawař, Johann Jičinský von Cimburg, Johann von Pernstein, Wolfgang von Kreig und Landstein, Zdeněk Kostka von Postupic u. a. m.[11]

18 Feb. Nach Prag am 18 Februar zurückgekehrt, traf Herr

11) Die Stražnicer Verträge gab zuerst Pešina (Mars Morav. 690 flg.) dann vollständiger Graf Teleki, X, 573—77 heraus, beide aus den Handschriften des Prager Domcapitels und der Fürsten von Lobkowitz. Das Herrn Georg in Stražnic für Matthias dargebrachte sogenannte Lösegeld wird verschieden von 40 bis 80 tausend Gulden angegeben. Wir fanden im Wittingauer Archiv eine von einem Beamten Herrn Georgs herrührende Nachricht folgenden Wortlauts: „Auch wollet wissin, das der Irwelte hungarische Konig meins herrn Gnade zu geschenke gegebin hat Sechczig tausint guldin vnd XIV zcentner silbirs vnd ezlich hundirt ochsen dorezu, ouch ezliche dreylinge weyn." Es war also kein Lösegeld, sondern ein Geschenk, zum Ersatz für die Kosten bei der geleisteten Hilfe.

Georg daselbst nicht allein eine Botschaft vom Könige von 1458
Frankreich, die in Begleitung der böhmischen Gesandten zu Ende des Faschings (12.—14. Februar) angekommen war, sondern auch neue dringende Briefe von Herzog Wilhelm von Sachsen an, auch wurden Gesandte Kaiser Friedrichs erwartet, die jedoch, wie es scheint, ausblieben. Je mehr jedoch der entscheidende Augenblick nahte, desto mehr machte sich auch zu Gunsten des Gubernators eine neue und zuletzt unwiderstehliche Macht geltend, die der öffentlichen Meinung nämlich, daß es in Ungarn, so auch in Böhmen keines Herrschers aus fremdem Stamm bedurfte, und daß es an der Zeit war, sich endlich der deutschen Uebermacht zu entledigen. Auch M. Rokycana soll nicht aufgehört haben, in diesem Sinne von der Kanzel herab zu eifern und zu rathen, man möge Böhmen lieber, nach dem Beispiel der Richter Israels, in eine Republik verwandeln, wenn es keinen Eingebornen gebe, der einer Königskrone würdig wäre. Unter den Weltlichen soll Herr Zdeněk Kostka von Postupic, Herr auf Leitomyschl, der thätigste Agent in diesem Sinne gewesen sein. Ob es überdies noch nöthig war, die vornehmsten Barone zu bestechen, wie wenigstens das Gerücht ging,[12] können wir weder behaupten, noch verneinen.

Es ist uns zwar nicht alles bekannt, was vor und bei dem Landtage vorging, ehe Herr Georg gewählt wurde: allein was wir wissen, genügt zum Beweise der ungemeinen Vorsicht, ja Schlauheit des Manes, der sein Glück sich zu sichern, und doch nicht allein die Rechtsform, sondern auch den Schein vollkommener Gerechtigkeit und Unparteilichkeit

12) Dlugoš berichtet lib. XIII pag. 223: Georgius — Bohemorum principales auro dato fascinaverat, vulgatus, in unum solum Joannem Rozemberski decem et septem mil'ia aureos effudisse. Obgleich der gutmüthige aber stets geldbedürftige Johann von Rosenberg auch später von K. Georg mit Darlehen unterstützt werden mußte, so kann die Angabe immerhin nur durch bloße Verdrehung dieses Verhältnisses entstanden sein.

1458 zu bewahren verstand. In dem Landtagsprogramm war, wie es scheint, nicht von einer Königswahl, sondern nur von der Anhörung der Gesandten jener Fürsten die Rede, welche sich zur Wahl antrugen; wenigstens ist gewiß, daß die Stände der Kronländer nur zu einem Landtage nach Prag, nicht aber zur Wahl eines Königs berufen wurden. Aber es ist auch von keinem Wähler-Ausschuße die Rede, wie er sonst bei Königswahlen vorzukommen pflegte; alles sollte öffentlich, nichts insgeheim verhandelt werden, und wer das Recht hatte, am Landtage zu erscheinen, wurde auch des Wahlrechtes theilhaft. Ohne Zweifel wußte Herr Georg schon, wohin der Strom des Volkswillens seine Richtung nahm, und kannte die aufgeregte Stimmung, die zumal in Prag herrschte; er brauchte nur zu beseitigen, was der Kundgebung dieses Willens hinderlich sein konnte. Andere sorgten dafür, daß derselbe an sein Ziel gelangte.

Folgendes waren die Namen der vornehmsten Herren,
22 Feb. welche den auf den 22 Februar ausgeschriebenen, jedoch wie
27 Feb. es scheint erst Montags den 27 Februar begonnenen Landtagsverhandlungen beiwohnten: Johann von Rosenberg, Hauptmann von Schlesien, Zdeněk von Sternberg, Prager Oberstburggraf, Heinrich von Lipa, Oberstlandmarschall, Heinrich von Michalowic, Oberstlandkämmerer, Zbyněk von Hasenburg, Oberstlandrichter, Johann von Hasenburg, Hoflehnrichter, Johann von Kolditz, Boreš von Riesenburg, Heinrich von Duba, Heinrich von Straž (Platz), Wilhelm Rabský von Riesenberg, Heinrich von Plauen, Johann und Bohuslaw von Schwamberg, Bohuslaw von Seeberg, Johann von Kunstadt, Otto von Bergow, Heinrich, Johann, Beneš und zwei Albrechte von Kolowrat, Dietrich und Jenec von Janowic, Leo von Rožmital, Wilhelm von Ilburg, Johann von Wartenberg, Johann von Šwihau, Jaroslaw Plichta von Žirotin; dann die Ritter Burian von Gutstein, Prokop von Rabstein, oberster Kanzler, Johann Calta von Kamennahora

(Steinberg), Münzmeister, Zdeněk Kostka von Postupic, Burian Trčka von Lipa, Oberstlandschreiber, Přibik von Klenau und Jakaubek von Wřesowic, die alten Heerführer, Soběslaw von Miletinek und Pardubic, Ernst Leskowec, Johann Malowec, Beneš von Mokrowaus, Racek von Janowic auf Riesenberg, Wenzel Walečowský von Kněžmost (Fürstenbruck), Landesunterkämmerer, Johann Bechyně von Lažan, Ojiř von Očedělic, Zbyněk von Soběšsin, Johann Pardus von Wratkow, Johann Sadlo von Smilkau; endlich die Prager und Abgeordnete anderer königlichen Städte. Alle Landtagssitzungen wurden auf dem altstädter Rathhause abgehalten. 1458

Es ist zwar gewiß, daß alle Fürstengesandten, welche auf dem Landtage gehört zu werden wünschten, auch wirklich Gehör erlangten, aber es läßt sich nicht angeben, wann und in welcher Ordnung es geschah. Nur über den Vortrag der französischen Gesandten, der am Dienstag den 28 Februar 28 Feb. erfolgte, besitzen wir bestimmtere Nachrichten. Karl VII trug den Böhmen seinen jüngeren damals erst eilfjährigen Sohn Karl zum Könige an und erbot sich, alle verpfändeten böhmischen Krongüter auf seine Kosten auszulösen, dann nach vier Jahren seinen Sohn mit einem Schatze nach Böhmen zu senden, der für alle Bedürfnisse hinreichen würde; inzwischen sollte die nächsten vier Jahre hindurch die Regierung in den Händen des Herrn Gubernators verbleiben. Es war das ein nicht nur glänzender und lockender, sondern auch abgesehen von den angebotenen Schätzen der vortheilhafteste Vorschlag, der gemacht werden konnte; auch fand er so viel Anklang und Beifall im Landtage, daß Herrn Georgs Freunde darüber erschracken; er selbst, wenn er hätte sein und des Landes Schicksal unter seiner Regierung voraussehen können, wäre wohl der Erste darauf eingegangen. Als aber die Sache in der Stadt ruchbar wurde, entstand im Volke große Aufregung und man soll sogar einen Aufstand befürchtet haben. Die Abgeordneten von Bautzen und Görlitz, die aus

1458 den Kronländern die einzigen zugegen waren, nahmen dieß zum Anlaß, den Landtag und die Stadt zu verlassen und traten noch am selben Tage die Heimreise an.

1 März Des folgenden Tages, am 1 März, wurden die Gesandten Herzog Wilhelms von Sachsen gehört. Ihre Rede war arm an Versprechungen, erging sich jedoch um so umständlicher in Beweisführung des Erbrechts, indem man sich auf alte Urkunden berief, durch welche in Böhmen auch die weibliche Nachfolge gesichert sei.[13] Es war wohl nur ein Zeichen der auf dem Landtage herrschenden Zucht und Ordnung, daß die große Stille und Aufmerksamkeit, womit der Vortrag angehört wurde, von den Gesandten in dem noch am selben Tage an Herzog Wilhelm abgefertigten Bericht als ein Zeichen der Gunst ausgelegt werden konnte, mit der er aufgenommen worden sei. In der That ging die Wirkung ihrer Rede so weit, daß gleich vom Landtage aus zwei Beamte nach Karlstein abgefertigt wurden, um unverzüglich aus dem Kronarchive alle Urkunden zu holen, auf welche die Berufung geschehen war. Der Gubernator hatte die sächsischen Gesandten, Ehren wie Schutzes halber, mit ansehnlicher Wache umgeben: eine besondere Audienz konnten sie aber bei ihm nicht erlangen, da er sie, sich mit Geschäftsüberladung entschuldigend, stets aufschob.

2 März Als endlich Donnerstags am 2. März dem Landtage die aus Karlstein mitgebrachten Urkunden vorgelegt und die versammelten Stände daraus in ihrer Ansicht nur bestärkt wurden, daß ihnen allerdings das Recht der freien Wahl zustehe: bedeutete eine unzählige, auf allen Straßen und Plätzen wogende Volksmenge, die laut nach einem Könige

13) Den näheren Inhalt der Rede sammt den Beweisgründen kann man auch aus dem Vortrag entnehmen, welchen die Gesandten Herzog Wilhelms über diese Angelegenheit im März 1459 an K. Karl VII von Frankreich hielten. S. Ludewig, Reliquiae MSS. tom. IX. pag. 707—736.

rief, daß der entscheidende, verhängnißvolle Augenblick ge- 1458
kommen war. Schon hatten Hoffnungen und Zweifel, Zuversicht und Zagen die Gemüther aller, die innerhalb und außerhalb des Rathhauses harrten, in die höchste Spannung versetzt, als nach Vollendung des beim Landtage üblichen Gebets der Oberstburggraf Zdeněk von Sternberg bei den Ständen ganz leise die Umfrage hielt und sich mit wenig Worten über des Vaterlandes Noth und Recht erklärend, dem Erwählten der Nation der erste seine Stimme gab, und plötzlich hinknieend vor dem alten Freunde, mit Begeisterung ausrief: „Es lebe Georg, unser gnädigster König und Herr!" Seinem Beispiele folgten andere Herren, und in einem Augenblicke lag nicht nur der ganze Landtag auf den Knien, Treue und Gehorsam gelobend, sondern es erscholl auch vor dem Rathhause, auf den Straßen und Plätzen der tausendstimmige Ruf: „Hoch lebe Georg, der König Böhmens!" Mit großer Rührung dankte Georg den Ständen und nahm die angebotene königliche Würde unter der Voraussetzung an, daß ihm alle zum Wohle des Vaterlandes, so wie zum Glanz und Ruhm der böhmischen Krone, mit Rath und That behilflich sein würden. Darüber brachen viele in Freudenthränen aus, und als jemand, wie in Verzückung Te deum laudamus zu singen begann, stimmte der ganze Landtag ein. Der gleichzeitige Anschlag an die sogenannte Königsglocke auf dem Rathhause gab der ganzen Stadt das Zeichen zu lärmendem Jubeln und den Glocken aller Kirchen Prags zu festlichem Geläute. Bald darauf schritten die Stände in feierlichem Zuge, von großem Volksgedränge begleitet, in die Teinkirche, wo dem neuen Könige gehuldigt wurde, die Priester und Diacone wieder das Te deum laudamus anstimmten, und M. Rokycana tiefgerührt dem Himmel und den Ständen dankte, daß sie dem Vaterlande einen Herrscher gegeben, von dessen Regierung zu erwarten stehe, daß sie Gott gefällig und dem Lande ersprießlich sein werde. Aus der Kirche

1458 wurde der neue König gleich festlich und unter gleich freu-
2 März diger Theilnahme in seinen nunmehrigen Hof, nämlich den Königshof geführt, der unweit vom jetzigen Pulverthurm in der Altstadt lag. Weder Reisige noch Trompeter geleiteten den Zug: aber das fromme Lied „Swatý Wáclawe" erklang in allen Straßen aus aller Munde. Herr Heinrich von Lipa, als Marschall, trug das Schwert vor dem Könige, Zdeněk von Sternberg ging ihm zur Seite und nächst ihm schritten Johann von Rosenberg und Zbyněk Zajic von Hasenburg, die vornehmsten Herren der katholischen Kirche, zum Zeichen für Einheimische und Fremde, daß das kirchliche Bekenntniß bei der Königswahl diesmal weder als Förderung noch als Hinderniß galt oder gelten sollte. [14]

Mit der Königswahl jedoch war das Werk des Land-

14) Uiber die Wahl König Georgs haben wir dreierlei bisher unbekannte, doch glaubwürdige und übereinstimmende Berichte aufgefunden: 1) Drei Schreiben der sächsischen Gesandten an Herzog Wilhelm, eins datirt von Prag 1 März Abends, das zweite 2 März Mittags, als der neugewählte König eben in die Teynkirche geführt wurde, das dritte schon unterwegs auf der Heimreise, von Freiberg, aus am 5. März, — alle drei im Original im kön. sächs. Staatsarchiv in Dresden. 2) Das Zeugniß Johann von Rabstein in seinem Gespräch von den Jahren 1467—69 (s. Beilage), wo es ausdrücklich heißt: Cum omnium aliorum in dubio vota tenerentur, per Zdenkonem (de Sternberg) primo omni haesitatione dissoluta Georgius rex nuntiatur, primus ex genuflexo salutationem regiam exhibet; cui — ab omni nobilitate et facile assentiente vulgari populo acclamatum est: Vivat Bohemorum rex Georgius! Georgium regem veneratione cum subdita salutamus! 3) Das Schreiben des Paul Dětřichowec, gewesenen Bürgermeisters der Neustadt, der 1448 als ein Erzfeind Herrn Georgs aus Prag vertrieben wurde, bei den Herren von Rosenberg in Dienste trat und ihrem Schreiber Johann Ritschauer folgende Nachricht gab: „Ich schreibe Euch etwas Neues, doch wollt' ich es lieber nicht schreiben, daß nämlich heute Mittags um die 18te Stunde Herr Georg zum Könige gewählt worden. Und da singen gleich die Herren auf dem Rathhause Te deum lauda-

tages nicht geschlossen: es begannen neue Sorgen und Be- 1458
rathungen, wie dem Willen der Nation und dem Rechte des Erwählten im In- und Auslande Anerkennung zu verschaffen sei; hauptsächlich wurde darüber verhandelt, wer und wie man ihn krönen solle. Vor allem wurde festgesetzt, daß dies nach dem alten Ritus der römischen Kirche zu geschehen habe, gleichsam zum Ersatz für die Bereitwilligkeit, welche die katholischen Herren bei der Wahl gezeigt hatten. Weil es jedoch in Prag noch keinen Erzbischof gab, der von Olmütz aber, Protas von Boskowitz, vom Papste erst unlängst ernannt, seinen Stuhl noch nicht bestiegen hatte, und der von Breslau, Jost von Rosenberg, noch in der Reihe der Gegner sich hielt: so wurde beschlossen, bei König Mathias und dem noch in Ungarn weilenden päpstlichen Legaten, Cardinal Jo-

mus zu singen an und in ganz Prag ward mit den Glocken geläutet. Und da gelobten alle Herren ihm treu zu sein und mit Rath und That beizustehen, und Herr Georg bat alle Herren, ihm mit Rath und That behilflich zu sein, wenn er sie darum anginge, was sie ihm viele weinend gelobten. Dann gingen sie gleich ad Laetam curiam, da sangen sie wieder das Te deum laudamus, und M. Rokycana predigte und dankte den Herren, Rittern und Städten, daß sie etwas gutes gethan und vom lieben Gott einen König für Böhmen gewählt. Und da gingen sie und geleiteten ihn in sein Haus, und Herr Zdeněk führte ihn und unser Herr mit Herrn Zagic gingen hinter ihm. Dat. Pragae repentissime fer. V post Reminiscere (2 März.) Gern hätt' ich Euch mehr geschrieben, doch hatt' ich, weiß Gott, keine Zeit. (Das Original im Wittingauer Archive.) Nach diesen unverdächtigen Belegen wird es leicht sein, den Werth späterer Insinuationen, die sich auch bei Balbin, Beckowský und Pubička einschlichen, nämlich über die Art und Weise, wie König Georg gewaltsam gewählt worden sei, zu beurtheilen. Die Nachrichten der sächsischen Gesandten stimmen mit denen des Paul Dětřichowec oft wörtlich überein, und auch die Gegenschrift des Breslauer Predigers Dr. Niclas Tempelfeld widerlegt sie nicht, sondern bestätigt sie vielmehr (MS.) Eine Art moralischen Zwanges, wenn man es so nennen will, waltete dabei allerdings ob: es war die Pression des allgemeinen Volkswillens.

1458 hann Carvajal, um die Delegirung irgend eines ungarischen Bischofs zu diesem Zwecke anzusuchen.

Es säumten auch die Stände und der König selbst nicht, das Geschehene sowohl dem Kaiser, dem Papste, den benachbarten Fürsten, als auch den Ständen der Kronländer Mähren, Schlesien, der Sechsstädte und der Lausitz anzuzeigen. Diesen wurden besonders die hohen Tugenden und Verdienste des neuen Königs gepriesen und angelobt, daß er ihnen ein gerechter und huldvoller Herr sein werde. Es scheint jedoch, daß außerhalb der Gränzen Böhmens, mit Ausnahme des Königs Mathias von Ungarn, niemand recht über Georgs Erhebung sich freute. Hinsichtlich des Papstes galt es zwar als gutes Zeichen, daß sein Legat Carvajal schon am 20. März in einem ziemlich herzlichen Schreiben den neuen böhmischen König beglückwünschte, und daß Calixt III selbst ihm
22 Feb. noch vor der Wahl am 22 Februar so ungewöhnlich liebreich schrieb, als hätte er seine Erhebung vorausgesehen. Kaiser Friedrich, dessen Stimme das meiste Gewicht hatte, betrug sich seinem Naturell gemäß ziemlich gleichgiltig und unternahm wenigstens nichts Ernstes gegen ihn, obwohl er namentlich auf Mähren Ansprüche machte. Allein die übrigen Fürsten erwiesen sich durchaus feindselig. Herzog Albrecht suchte, als er König Georgs Wahl erfuhr, seinen Zorn an dessen Freunde in Oesterreich, Herrn Ulrich Eizinger, zu kühlen, lud
5 März ihn am 5. März verrätherisch zu sich nach Wien, verhaftete ihn und ließ ihn einem Verbrecher gleich einkerkern; es hieß, er habe ihm K. Ladislaws Tod Schuld gegeben, obwohl er sich zu solcher Beschuldigung öffentlich nicht bekannte. Nächst ihm legten die Herzoge von Sachsen die größte Erbitterung
11 März an den Tag. Schon am 11 März erließ Wilhelm in Weimar an den Kaiser, den Papst und die Kurfürsten eine Protestation gegen die prager Wahl, und sein Bruder Friedrich verwendete sich eifrig sowohl bei dem päpstlichen Nuntius Marino de Fregeno, als bei den benachbarten Fürsten und Bischöfen,

um die Krönung „des alten Feindes des katholischen Glau- 1458
bens“ zu hintertreiben und das Kurfürsten-Collegium gegen dessen Aufnahme in seinen Schooß zu stimmen. Ihnen stimmte auch Markgraf Albrecht von Brandenburg bei, den man in allen wichtigeren Reichsangelegenheiten um Rath anzugehen pflegte, und der im Laufe dieses Jahres auch Friedrichs von Sachsen Schwiegersohn geworden war. Ein einziger deutscher Herrscher erkannte Herrn Georg gleich Anfangs als König an und befreundete sich mit ihm: es war dies Johann von Grumbach, Bischof von Würzburg. Andere gaben ihm wenigstens keine Antwort, indem sie ihn weder mit dem königlichen Titel beehren, noch durch Verweigerung desselben beleidigen wollten.[15]

Ueber das Verhalten der mährischen Stände unter diesen Umständen ist überhaupt wenig bekannt. Der alte hochverdiente Landeshauptmann, Johann Towačovsky von Cimburg, war seit lange Herrn Georgs vorzüglicher Freund und Verehrer gewesen:[16] nahm er auch nicht offen Partei für ihn,

15) Nach ziemlich zahlreichen Acten im Dresdner Staatsarchive. Andere Briefe darüber finden sich im MS. des prager Domcapitels G. XIX, namentlich der von Carvajal, batirt aus Ofen vom 20 März, wo es heißt: Intelleximus ex literis baronum Vestri inclyti regni Bohemiae, Vestram Serenitatem electionis ipsorum baronum ministerio ad regale culmen regni ipsius esse evectam: pro quo congratulantes baronibus ipsis magnificis et toti regno vestro, attentissime prece divinam pietatem precamur etc. Nos vero plurimum laetati sumus, sperantes quod divina spiritu inflammata Vestra Majestas reddet honorem pro beneficiis Vrae Serti collatis etc. Wichtig ist auch, was Gregor von Heimburg an denselben Carvajal am 8 Sept. 1465 schrieb: De morte Ladislai gavisi sunt, qui necem ejus lugere tenebantur, — cum rex (Georgius) tam subito mergens a cunctis irridebatur, imperator primus eum recognovit etc. (Ibid.)

16) Nach dem Zeugnisse der mährischen Landtafel hatte er schon um 1448, für den Fall seines frühen Todes (er starb aber erst 1464), seinen beiden nachmals berühmt gewordenen Söhnen, Ctibor und Johann, Herrn Georg zum väterlichen Vormund bestimmt.

1458 so schien er doch auch gegenwärtig nur um die Erhaltung der Ruhe des Landes, nicht um die Wahl eines neuen Herrn besorgt zu sein. In Mähren schafften Herrn Georg, dem Nachkommen eines eigentlich urmährischen Geschlechtes,[17] auch seine Familienverhältnisse eifrige Freunde und heftige Feinde; unter den ersteren sind besonders die Herren von Cimburg, Pernstein, Lipa und Boskowic, unter den letzteren vorzüglich Hynek Bitowsky von Lichtenburg, Herr auf Zornstein zu nennen. Die Stände kamen den ersten Sonntag nach Ostern
9 April (9 April) in Brünn sehr zahlreich zusammen, und beschlossen den neuen König unter folgenden Bedingungen anzuerkennen: den katholischen Prälaten, Herren und Städten sollte vollkommene Religionsfreiheit zugesichert, das den Ständen durch die Nichtberufung zur Königswahl geschehene Unrecht wieder gut gemacht, und sämmtliche Privilegien der Markgrafschaft bestätigt werden; der König sollte suchen, die Urkunden, welche K. Ladislaw vom Schloße Spielberg nach Oesterreich hatte schaffen lassen, dem Lande wieder zurückzuerstatten; die

17) Schon vor Ende des XV Jahrhunderts hat irgend Jemand die Fabel in Umlauf gesetzt, K. Georg stammte eigentlich von den deutschen Grafen von Berneck und Nidda ab, weil sein vermeinter Ahnherr Boček, Burggraf von Znaim seit 1239, † 20 Dec. 1255, von K. Otakar II seit 1251 auch mit der Verwaltung der an die Znaimer Provinz gränzenden Grafschaft Berneck in Oesterreich betraut wurde, daher in Urkunden auch comes de Bernekke, rector provinciae Bernekcensis hieß. Die von Prof. Roepell in Breslau unlängst entdeckte und edirte Chronica domus Sarensis hat aber diesen Täuschungen ein Ende gemacht, indem sie nachwies, daß Boček's des Grafen von Berneck Nachkommenschaft schon in seinem Enkel Smil 1312 erlosch, und das ganze Geschlecht der Kunstadte, folglich auch die Linie von Podiebrad, von Boček's Bruder Kuno, dem Erbauer von Kunstadt (1243—1286) abstammte, bei welchem eben so wenig, wie bei den übrigen Brüdern Mikul und Smil, und deren gemeinschaftlichem Vater Heralt oder Gerhard von Obřan (1210—1240) irgend eine Meldung von Berneck zu finden ist.

Angelegenheiten Mährens sollten künftig nur nach dem Gutachten mährischer Räthe verwaltet, der Unterthaneneid aber dem neuen Herrscher erst dann geleistet werden, bis er selbst nach Mähren kommen würde. Die Bürger von Olmütz jedoch, von Brünn, Znaim und Iglau, größten Theils Deutsche und durchaus Katholiken, wollten sich mit keiner Zusage binden, und richteten ihre Blicke mehr zu den Herzogen von Oesterreich, von denen sie auch fleißig gemahnt wurden, in der Treue zu verharren. Als aber die Gesandtschaft, die vom Landtage nach Prag geschickt worden war, mit „guten Nachrichten" zurückkehrte, benahm sie der sich bildenden Opposition wenigstens ihre moralische Kraft, so daß zu der angekündigten Krönung in Prag auch die mährischen Großen in großer Zahl sich rüsteten.[18] 1458

Bedenklicher war der Widerstand, auf welchen der neue Herrscher bei den Fürsten, Prälaten und Städten von Schlesien stieß. Diese beschwerten sich gleichfalls, daß man sie nicht zur Wahl berufen habe: allein noch mehr verdroß die Fürsten, daß ein Mann von niedrigerer Geburt ihr Herr, die Prälaten, daß ein Ketzer König sein, die Städte, daß ein Böhme und Slawe ihnen gebieten sollte. Gleiche Ansichten herrschten auch in den Sechsstädten und der Lausitz. Es wurden deshalb viele Berathungen gehalten, die erste zu Liegnitz am 19 März, die zweite zu Breslau am 16 April 16 Apr.
u. s. w. An beide Versammlungen ordnete auch Georg seine Gesandten ab: nach Liegnitz Dietrich Humlowsky von Janowic, Otto von Sparnek Hauptmann zu Eger und Hanuš Wölfel von Warnsdorf, Hauptmann von Glatz; nach Breslau Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Duba auf Lipa, Prokop von Rabstein und Otto von Sparneck. Bei beiden Versammlungen waren auch Gesandte Herzog Wilhelms von

18) Mehrere Urkunden über diese Verhandlungen, aus Znaimer Archiven geschöpft, sind gedruckt in Fontes rerum Austriacarum, Abtheil. II, Band II, pag. XXVIII—XXXIV.

1458 Sachsen, bei der Breslauer zugleich Gesandte der Herzoge von Oesterreich, Albrecht und Sigmund, zugegen.

Die Mehrzahl der Schlesier und mit ihnen der lausitzer Sechsstädte neigten sich augenscheinlich auf Herzog Wilhelms Seite. Es wurde jedoch nichts übereilt beschlossen, sondern von Liegnitz aus zur Antwort gegeben, die Fürsten und Städte müßten noch in größerer Zahl zusammen kommen, um einen gemeinschaftlichen Beschluß zu fassen. Zu Breslau, wo die Versammlung ziemlich zahlreich war,[19] kam man nach
19 April langer Berathung endlich am 19. April überein, daß die Schlesier zwar sich zur Krone von Böhmen, so fern ihnen das als christlichen Fürsten und Landen zu Ehren gebühre, treu zu halten entschlossen seien: da aber an sie von den Herrschaften zu Sachsen, Oesterreich und Böhmen verschiedene Ansprüche gemacht würden, so seien sie übereingekommen, niemanden als König anzuerkennen und aufzunehmen, bevor nicht an geeigneten Orten entschieden würde, wem sie mit Gott, Ehre und Recht als einem christlichen Herrn und König in Böhmen gehorchen sollten.[20] Es war dies scheinbar eine Berufung auf den Kaiser und Papst, im Grunde aber nur ein

19) Der Breslauer Bundbrief unterschrieben Bischof Jost, die Herzoge Heinrich und Wlodek von Glogau, Konrad der Weiße von Oels, Balthasar von Sagan, Johann von Priebus, Friedrich von Liegnitz, dann die Städte und Lande Breslau, Schweidnitz und Jauer, Liegnitz, Löwenberg, Bunzlau, Namslau und Neumarkt. Herzog Bolek von Oppeln, ein bekannter Husit, und Konrad der Schwarze von Oels waren zwar auch bei dem Tage, unterfertigten aber die Urkunde nicht. Eschenloer S. 50—58.

20) „Nymands vor eynen Konig vnd erbherren zu dirkennen, uffzunemen, bis so lange das es dirkant werde an geburlichen steten, wen wir billich mit gote eren, gleich vnd recht als eynen cristenlichen herren vnd Konig in Behmen uffnemen sullen" — so lautete es in der Antwort, die man dem Hauptmann von Schlesien, Herrn Johann von Rosenberg, darüber gegeben. Orig. im Wittingauer Archiv. Eschenloer l. c. Klose documentirte Geschichte von Breslau III, II, p. 13.

diplomatischer Kunstgriff, um Zeit zu gewinnen. Aufrichtig 1458
dürfte nur der Breslauer Bischof Jost von Rosenberg so gedacht haben; dieser hatte sich gleich Anfangs, theils aus religiösem Bedenken, theils aus Nachgiebigkeit gegen seinen Vater, gegen Georg erklärt, und ging nun, da er des Papstes gute Stimmung für Georg wahrnahm, persönlich nach Rom, um dort Belehrung einzuholen. Am leidenschaftlichsten unter den Gegnern des neuen Königs erwiesen sich die Breslauer, die schon seit lange von ihren Predigern gegen ihn aufgereizt
worden waren, und nun bald nachher (25 Juni) einen ge- 25 Juni
heimen Bund untereinander schloßen, „daß sie Georg von Podiebrad für einen König oder Erbherrn nimmermehr haben noch aufnehmen wollten in keinerlei Weise", und daß sie „dessen einander mit Leib und Gut rathen und beiständig sein sollten." Das schmähliche Benehmen des Breslauer Pöbels gegen die böhmischen Gesandten, die obgleich unter sicherem Geleit gekommen, ihres Lebens doch keinen Augenblick sicher waren, beleidigte selbst die übrigen Schlesier so sehr, daß beschlossen wurde, in Sachen der böhmischen Krone nie mehr in Breslau zu tagen.[21]

In Böhmen und in Prag insbesondere war man indessen guten Muthes, und traf Anstalten zur feierlichen Krönung des geliebten Königs, obgleich das Fest nahe daran war, von einer Seite her gehindert zu werden, wo man es am wenigsten erwartete. In Ungarn nämlich brachen plötzlich so schwere Unruhen aus, daß es zweifelhaft war, ob König Mathias so bald im Stande sein werde, den versprochenen Bischof nach Böhmen zu schicken.[22] Doch kamen zu Ende

21) Eschenloer und Klose l. c. J. J. Müller Reichstags-Theatrum (Jena, 1713) S. 726—736. Eschenloer (S. 68) berichtet von den Breslauern aufrichtig: Und sagte die Gemeine, ob es auch der Bapst und Keiser erkenneten und geböten, so wolte sie Girsigen nicht ufnemen.

22) Ueber diese wichtigen, doch überaus dunkeln Begebenheiten werden wir im zweiten Capitel dieses Buches einige nähere Andeutungen geben.

1458 Ende Aprils Aprils zwei von ihm und dem Cardinal Carvajal abgeordnete Bischöfe, Augustin von Raab und Vincenz von Waizen, nach Prag, unter dem Geleit und Schutz einiger ungarischen Großen, darunter auch des Wojwoden Nikolaus Ujlaki. Die Krönung war auf den nächsten Sonntag nach Georgi, den 30. April, angesagt, mußte jedoch um eine Woche verschoben werden. Die Ursache des Verzuges wird nicht angegeben, doch ist sie leicht zu errathen. Carvajal hatte den Bischöfen anbefohlen, den König erst dann zu krönen, wenn er vollkommenen Gehorsam gegen den römischen Stuhl, gleich allen christlichen Königen, gelobt haben würde. Bei Formulirung des Eides, den Georg zu diesem Zwecke abzulegen hatte, handelte es sich darum, ob er den Kelch und die Compactaten aufgeben und somit sein Religionsbekenntniß ändern solle oder nicht. Es war das eine äußerst zarte und bedenkliche, in ihren Folgen aber über die Massen wichtige Frage: gab er der Forderung der Bischöfe nicht nach, so erlangte er auch nicht mit der Krönung, die Anerkennung seiner königlichen Würde; verläugnete er seine Ueberzeugung, so verlor er den Frieden seiner Seele und die Unterstützung der Nation. Endlich wurde beiderseits eine Formel genehmigt,[23] in der weder von den

23) Kaprinai gab sie (Hungar. diplomat. II, 163—166) nach einer Handschrift des Vaticans heraus: Ego — promitto — atque juro — quod abhinc et inantea — obedientiam et conformitatem more aliorum catholicorum regum in unitate orthodoxae fidei, quam ipsa S. Romana — ecclesia — tenet, fideliter observabo, ipsamque, catholicam — fidem protegere — volo toto posse, populumque mihi subjectum secundum prudentiam a deo datam ab omnibus erroribus, sectis et haeresibus, et ab aliis articulis S. Rom. ecclesiae et fidei catholicae contrariis revocare et ad verae — fidei observationem ac obedientiam, conformitatem et unionem ac ritum cultumque S. Romanae ecclesiae reducere et restituere volo. König und Königin, die kein Latein verstanden, schworen böhmisch: nun hatte aber die Uebersetzung der ganzen Formel gewiß eigenthümliche und bedeutende Schwierigkeiten.

Compactaten noch von dem Kelche die Rede war, sondern 1458
nur von der Verpflichtung zum Gehorsam und zur Einheit im Glauben, sowie zur Vertilgung aller Secten und Ketzereien in Böhmen überhaupt. Dieser Eid wurde vom Könige und der Königin insgeheim im königlichen Gemache am 6 Mai geleistet, in Gegenwart der erwähnten ungarischen Bischöfe und Magnaten und einiger Böhmen, wie des Bischofs Protas von Olmütz und des obersten Landrichters und obersten Kanzlers von Böhmen; er ist daher nicht mit dem später bei der Krönung selbst abgelegten gewöhnlichen Eide zu verwechseln, der die Aufrechthaltung sämmtlicher Rechte und Privilegien des Landes, somit auch der Compactaten in sich faßte. Bekanntlich entstand in der Folgezeit ein gewichtiger Streit über die Frage, ob sich der König durch jenen Eid verbunden habe, vom Kelche sammt seinem Volke abzulassen oder nicht? Die Katholiken bejahten, er verneinte sie, indem er behauptete, es könne ihm niemals in den Sinn gekommen sein, dasjenige als Ketzerei anzusehen, was durch die Basler Compactaten gebilligt worden war. Die ungarischen Bischöfe wurden später nicht um eine authentische Auslegung des Eides angegangen; Georgs ferneres Bemühen aber, die Bestätigung der Compactaten von Seite des römischen Stuhls zu erlangen, scheint an und für sich für die Wahrheit seiner Behauptung zu sprechen. Hätte er nämlich ihnen durch jenen Eid in vorhinein entsagt, so hätte er von da an nicht mehr sich für deren weitere Giltigkeit öffentlich verwenden können.[24]

6 Mai

24) Kein Kundiger wird jemals annehmen, die Nichterwähnung des Kelches und der Compactaten in der Eidesformel sei die Folge des Zufalls oder Vergessens und nicht eines Compromisses. Wichtig ist diesfalls eine dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg von dessen Agenten in Prag am 9 Mai 1458 gegebene Nachricht, die wir im königl. geh. Cabinetsarchiv in Berlin gefunden. Da heißt es: „Ouch so thu ich Euv. Gnadin zcu wissin, das yn dy pyschoffe nicht kronen wolthin, her müst yn gelabin vnd sweren, das her der Romischen Kirchin vndertheniq wellet sein vnd

1458 Für die Abwesenheit fremder Fürsten und Prälaten
7 Mai bei der Krönung Georgs, Sonntags am 7 Mai, und seiner Gemahlin Johanna von Rožmital, Montags am 8 Mai, bot die zahlreiche und freudige Betheiligung sowohl des inländischen böhmischen und mährischen Adels, als des gemeinen Volkes hinlänglichen Ersatz. In dem feierlichen Zuge, von welchem der neue König der Sitte gemäß auf dem prager Schloße gesucht und in die St. Veitskirche geführt wurde, trug ihm Zdeněk von Sternberg die Krone, Johann von Rosenberg das Scepter und Heinrich von Michalowic den goldenen Apfel voran, ihm zur Seite schritten die beiden ungarischen Bischöfe. In der Kirche wurde es offenbar, welch' große Macht die Sterndeuterei auf das Gemüth des Königs ausgeübt haben muß, da man etwa eine Stunde auf das Zeichen zu warten gebot, bis es erlaubt wurde, ihm die Krone auf das Haupt zu setzen. Bei der festlichen Tafel, die hierauf im Schloßpalaste folgte, verrichteten wieder die angesehensten böhmischen Barone ihren Dienst. Dabei fand verschiedene Kurzweil, Tanz und Schauspiel statt, und Heiterkeit und Frohsinn herrschte, als hätte man schon die ganze Welt gewonnen. Eine der ersten Handlungen des neuen Königs scheint die Erhebung seines zweitgebornen erst 15jährigen Sohnes Victorin zum Herzog von Münsterberg und Troppau

auff vnsern gelauben trethin. Darauff hat her yn eyn antwort gegebin, her welle potschafft zcu vnsern hyligen vater den pabst schigkin, vnd was yn vnser heiliger vater bijet vnd reth, das wil her thun Darauf hat her zewene hyn geschigkt yn den Romischen Hoff. Auch habe ich heymlich vernomen, wie her dannoch von der Compactat wegen auch hyn geschigkt hat vnd begert von vnsern heiligen vater di zcu bestetigen." Ist das nicht eben so bezeichnend, wie der Umstand, daß, als er im J. 1462 um die feierliche Bestätigung der Compactaten einkam, ihm in Rom gar nicht entgegengehalten wurde, wie er durch seinen Krönungseid ihnen schon factisch in vorhinein entsagt habe? (Vgl. unten.)

gewesen zu sein, der erstgeborne Namens Boček, wurde in 1458
der nunmehr königlichen Familie, wegen seines Blödsinns, fortan ignorirt. Die Landes- und Hofbeamten aber bestätigte der König in ihren Aemtern alle ohne Ausnahme.[25]

Unmittelbar nach diesen Festlichkeiten fertigten wie die Bischöfe, so auch der König Gesandte nach Rom ab. Jene gaben Rechenschaft über ihr Verfahren, dieser aber erklärte seinem Eide gemäß, daß er dem heiligen Vater ein getreuer und gehorsamer Sohn sein und insbesondere auf den Schutz der Christenheit gegen die überhandnehmende Macht der Türken Bedacht nehmen wolle; doch bat er zugleich, der Papst möchte seine Hilfe zur Beruhigung der Gemüther einiger seiner Unterthanen nicht versagen. Auch der Procurator einst K. Ladislaws in Rom, Heinrich Rohrau, ein Geistlicher, verwendete sich bei Calixt III mit allem Fleiße für den neuen König, und soll in dessen Namen unbedenklich alles versprochen haben, was man nur immer von ihm fordern mochte. So soll es gelungen sein, den schon etwas schwachen und leichtgläubigen Greis auf dem päpstlichen Stuhle dahin zu bringen, daß er nicht lange vor seinem Tode († 6 August 1458) ihn mit einer Bulle beehrte, welche die übliche Ueberschrift trug: „dem geliebtesten Sohne Georg, König von Böhmen."[26])

25) Aufschlüsse über die Krönungsfeier bietet dasselbe Schreiben vom 9 Mai, wie oben. Ebendorfer, der sein Werk gleichzeitig schrieb (ap. Pez. II, 892), nannte Victorin schon 1458 ducem Opaviae et de Munsterberg, also vor den darüber erschienenen kaiserl. Decreten von 1459. Der Herzog Wilhelm von Troppau und Münsterberg war 1452 gestorben, und bald nach ihm auch seine unmündigen zwei Söhne; von seinem Bruder Ernst erkaufte Georg von Podiebrad das ganze Herzogthum auf dieselbe Weise, wie er früher den ganzen Besitz der Herren von Častolowic an sich gebracht hatte.

26) So stellten der Cardinal von Pavia, Jakob degli Amanati, zugenannt Piccolomini, in seinen Commentarii (lib. VI, ap. Gobelin. p. 430 sq.) und nach ihm Raynaldi wie auch andere Schriftsteller

1458 Die Krönung nach römischen Brauche und die treue Ergebenheit der angesehensten Herren der katholischen Partei, namentlich Johanns von Rosenberg, Zdeněks von Sternberg und anderer,[27] gewannen dem Könige den Gehorsam nicht nur aller böhmischen Katholiken, sondern auch der Mehrzahl der mährischen, indem ihre Zweifel dadurch vollkommen behoben wurden. Der Bischof von Olmütz, Protas von Boskowitz, ließ sich auch herbei, das Geschäft eines Kanzlers bei dem Könige, wenigstens in und für Mähren, eine Zeit lang persönlich zu versehen. Nur die mährischen Städte Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau ließen sich nicht so leicht beschwichtigen, da sie in ihrer Widersetzlichkeit von Herzog Albrecht unterstützt wurden, der ihnen auch wirklich mit Bewaffneten zu Hilfe kam. Aus diesem Grunde entstand in denselben Zwietracht und Streit zwischen den vornehmeren Bürger-Geschlechtern und dem gemeinen Volke: denn die aus jenen gewählten Stadtschöppen und Aeltesten, welche doch einige politische Erfahrung und Bildung besaßen, hätten unter gewissen

den Vorgang dar, und beschuldigten den König einer absichtlichen Ueberlistung des Papstes. Man darf jedoch nicht außer Acht setzen, daß weder Nicolaus V noch Calixt III, die ja beide nahe daran waren, die Compactaten offen zu bestätigen, so entschiedene und leidenschaftliche Gegner derselben gewesen sein können, wie Pius II und dessen zwei Neffen, Jakob und Franz Piccolomini, oder deren Freund Carvajal, und daß das Ganze somit recht wol bona fide und ohne alle Arglist vor sich gegangen sein kann.

27) Nicht uninteressant ist, was Johann von Rabstein in seinem Dialog (s. Beilage) über das Verhältniß zwischen Zdeněk von Sternberg und dem neuen Könige berichtet: Postquam Georgius regni gubernationem potenti manu suscepit, nonne tu Zdenko in omnibus consiliis suis interfuisti? Cum affirmabat, et per te affirmabatur; cum negabat, negasti; ipse album, per te nix addita est; ipse nigrum, tu veluti corvum ajebas etc. Der alte Ulrich von Rosenberg konnte es seinem Sohne Johann lange nicht verzeihen, daß er Georg zum König hatte wählen helfen; nach seiner Ansicht hätte Herr Johann selbst König von Böhmen werden sollen.

Bedingungen gerne sich gefügt, da sie bei längerem Wider- 1458
stande schwere Stürme heranbrechen sahen; das niedere Volk
aber und der Pöbel verwarfen überall so kleinmüthige Rück-
sichten, und namentlich in Znaim mußten die Rathsherren
am 17 April ihre Stellen eifrigeren und entschlosseneren 17 April
Nachfolgern abtreten. Als auch in Iglau die Gemeindeältesten
zur Ruhe riethen, vereitelte der von Albrecht am 3 Mai 3 Mai
abgeschickte Hauptmann, Wolfgang Kadauer, nachdem er in
die Stadt war aufgenommen worden, jede weitere Friedens-
bemühung.

König Georg erkannte, daß für ihn die Zeit zu nach-
drücklichem Handeln gekommen war. Er verließ mit seinem
Sohne Victorin Prag am 30 Mai, rückte nach Mähren 30 Mai
und wandte sich zuerst gegen Iglau. Als die Bürger die
Heeresmacht des Königs erblickten, erschracken sie, unterwarfen
sich und gelobten Gehorsam; sobald jedoch das böhmische
Heer weiter nach Znaim gezogen war, empörten sie sich
wieder. Auch die Znaimer nahmen ihn ohne Widerstand in
ihre Stadt auf, und verpflichteten sich zur Treue, die sie
dann nicht mehr brachen. Dort brachte er namentlich die
Tage vom 11 bis 16. Juni in Verhandlungen mit den 11—16 Juni
Oesterreichern und insbesondere mit den Eizingern zu, die
ihn um Hilfe zur Befreiung ihres Bruders Ulrich aus dem
Gefängnisse anriefen. Von da rückte er gegen Brünn, dessen
Bürger zwar ihre Thore vor ihm verschlossen; des folgenden
Tages aber, als sie sahen, daß er Anstalten zum Sturme
traf, sich eines Bessern besannen, und ihn nun mit um so
mehr Ehren und Festgepränge als ihren Herrn aufnahmen,
je schwerer sie sich vorher gegen ihn vergangen hatten. Nach
Brünn beriefen der König und der Landeshauptmann auf
den 4 Juli einen Landtag, wo dem neuen Herrscher im
Namen der ganzen Markgrafschaft Gehorsam gelobt, und von
ihm die Privilegien des Landes der Sitte gemäß bestätigt
wurden; die königl. Städte Olmütz, Hradisch und Neustadt

1458 leisteten ihm am 5 Juli die Huldigung. Nachdem er sich so in den Besitz von Mähren gesetzt, entsandte er aus Brünn zwei Heere: eines nach Oesterreich, den Brüdern Eizinger zu Hilfe gegen Herzog Albrecht; das andere gegen die aufrührerischen Iglauer, unter dem Befehl Burian Trčka's von Lipa. Er selbst begab sich weiter nach Olmütz, wo man ihn mit vielen Ehren als Herrn aufnahm; und von da aus
21 Juli langte er am 21 Juli zu Glatz an, wohin er schon früher alle seine Anhänger in Schlesien berufen hatte.[28]

Auch in Schlesien hatte die prager Krönung eine bedeutende Umstimmung der Gemüther bewirkt, und noch mehr nützte dem Könige das vom Papst Calixt III erhaltene Schreiben, worin ihm die mit dem Königstitel verbundenen Ehren erwiesen wurden; denn für die Verlautbarung desselben in den Nachbarländern wurde auf alle Weise gesorgt. Viele geriethen dadurch in Zweifel, so daß auf dem zu Lieg-

28) Die Geschichte Mährens dieser Zeit ist sehr dunkel und verworren, insbesondere in den Zeitangaben. Nach Urkunden war der König unzweifelhaft vom 30 Juni bis 6 Juli in Brünn, am 14 Juli in Olmütz. Zwei böhmische Briefe von ihm, die aus Znaim datirt sind „dne XI mésiec- července", (Orig. im Wittingauer Archiv), müssen daher nach altböhmischem Sinn und Brauch nicht auf den 11 Juli, sondern auf unsern 11 Juni gedeutet werden. Der König verließ also Prag nicht erst am 6 Juni, wie Weleslawin und Pešina meinten, sondern um eine Woche früher, am Dienstag nach dem heil. Dreifaltigkeitstage, d. i. den 30 Mai. Die Absagebriefe des Königs an Herzog Albrecht, Herzog Sigmund und die Wiener, von Bischof Protas lateinisch verfaßt, waren aus Brünn vom 2 Juli datirt (nach einer Nachricht im Münchner Archiv, vergl. Gemeiner's Regensburg. Chronik, 3 Theil, S. 282—5), und wurden in Oesterreich am 5 Juli übergeben (Anon. chron. Austr. ap. Senckenberg, V, 63.) Ihre Formel erhielt sich bei Barthol. Scultetus, Annales Gorlic. III, fol 88 (MS.) Einige noch ungedruckte znaimer und iglauer Urkunden aus dieser Zeit sind uns durch Hrn. Chytil bekannt geworden; andere sind gedruckt in den Fontes rer. Austriac. l. c. und Bd. VII, S. 146. Von den iglauer Zuständen spricht auch des Königs Schreiben vom 26 Juli (s. unten.)

nitz am 28 Juni gehaltenen Tage, wo Heinrich der Aeltere, 1458
Herzog von Glogau, auf Krossen und Freistadt, zum Bundeshauptmann gewählt wurde, der in Breslau geschlossene Bund selbst schon zu zerfallen begann. Ein weiterer nach der Stadt Lüben auf den 17 Juli angesetzter Tag ist, wie 17 Juli
es scheint, nicht einmal mehr zu Stande gekommen. In Glatz stellten sich zwar persönlich beim Könige nur Bolek von Oppeln und Konrad der Schwarze von Oels ein, die ihm auch zu huldigen gelobten: allein Bischof Jost und sein Capitel, eben so die Edlen von Schweidnitz und Jauer, hatten dort wenigstens ihre „treffliche Bothschaft," und nicht allein Wlodek von Glogau, sondern auch Konrad der Weiße von Oels fing an, sich um des Königs Gunst zu bewerben, obgleich es allgemein hieß, die Brüder von Oels hätten die eigenthümliche Laune gehabt, daß dem Einen immer das mißfiel, was der Andere zu lieben schien.

Nur der Herzog von Freistadt, als Haupt des Bundes, dann die Brüder Balthasar und Johann von Sagan und Friedrich von Liegnitz, so wie auch die Bürger von Breslau, verharrten noch im Widerstande und bewarben sich um so angelegentlicher bei Herzog Wilhelm von Sachsen um Schutz, je schwächer sie ihren Bund werden sahen. König Georg, der diese ihm günstige Wendung der Dinge erkannte und dringend nach Oesterreich gerufen wurde, verlegte den beabsichtigten Zug nach Schlesien auf gelegenere Zeit, und langte eilends über Nachod und Königgrätz, wo man ihn mit Jubel als König begrüßte, am 28 Juli wieder in 28 Juli
Prag an.[29]

Ueber die Ereignisse in Oesterreich nach K. Ladislaws Tode haben sich zwar ziemlich viele, aber gleichwohl unzureichende und einseitige Nachrichten erhalten, da sie nur über die Streitigkeiten Aufschluß geben, welche zwischen den Für-

29) Eschenloer p. 62—65. Staří letopisové p. 270—1. Cochlaeus sagt, daß der König Pragam rediit feria VI post festum S. Jacobi.

1458 sten des Hauses, besonders Kaiser Friedrich und seinem Bruder Albrecht, aus Anlaß des erblichen Anfalls dieses Landes entstanden. Jeder von ihnen wollte Anfangs der einzige Erbe und Herr von ganz Oesterreich werden: als aber das nicht anging, und Verhandlungen über die Theilung des Landes unter alle drei Erben begannen, widersetzten sich die österreichischen Stände. Die Fürsten wählten nun in dieser Sache die Stände selbst zu ihren Schiedsrichtern, und diese trafen am 27 Juni einen vorläufigen Vergleich, vermöge dessen der Kaiser drei Jahre über Nieder-Oesterreich, Herzog Albrecht über Ober-Oesterreich herrschen, beide aber einen Theil ihrer Einkünfte H. Sigmund überlassen sollten; Wien sollte bis zur weiteren Entscheidung um die nächste Lichtmesse in der Gewalt der Stände bleiben. Dieser Vergleich kam jedoch nicht ganz auf friedlichem Wege zu Stande, da Albrecht und Sigmund am 25 Juni gegen das gegebene Wort ihr Kriegsvolk mit Gewalt hatten in die Stadt einrücken lassen. Diese Gewaltthat scheint den Kaiser veranlaßt zu haben, sich um Hilfe umzusehen und dem Könige in Böhmen etwas freundlicher sich zu nähern. Gewiß ist, daß der König und der Kaiser schon früher in nicht unfreundlichem Briefwechsel standen,[30] insbesondere wegen der Gefangenhaltung Ulrich Eizingers, die auch dem Kaiser widerwärtig war. Um so weniger Bedenken trug jetzt der Kaiser, gegen den Bruder Hilfe zu verlangen oder wenigstens anzunehmen, der König, sie zu leisten. Von einer wirklichen Befreundung derselben konnte wohl keine Rede sein; genug, daß die Interessen beider sich vereinigen ließen. Dem Könige bot sich über dies die willkommene Gelegenheit dar, den Gegner für die Unterstützung zu strafen, die er dem Widerstand in Mähren hatte angedeihen lassen.

30) Einen Beweis von einem solchen Briefwechsel gibt das Schreiben K. Georgs aus Brünn vom 30 Juni an die Stadt Regensburg. Gemeiner l. c.

Die Schreiben, womit der König die böhmischen und 1458
mährischen Barone und Ritter wieder unter die Waffen rief, liefern den Beweis, daß er einen stärkern Kriegszug im Sinne hatte, als gewöhnlich. „Es sind uns," so schrieb er einem jeden insbesondere, „dringende Anliegen der Krone Böhmen vorgekommen, derentwegen wir mit Fleiß ersuchen, daß du dich in Person mit Deinen Mannen zu Roß und zu Fuß, so wie auch mit dem Drittheil all' der Leute, die Dir zugehören, auch mit Wagen, Geschütz und anderem Kriegsgeräth, ferner mit Lebensmitteln auf vier Wochen, zum nächsten
St. Laurenztag (10 August) bei Iglau einfindest. Auch wir 10 Aug.
werden nicht säumen, dahin zu ziehen, und wollen dann gemeinschaftlich, was für gut und nützlich erachtet werden wird, unternehmen. Schicke auch an die Edlen in deiner Nachbarschaft, die nicht deine Angehörigen sind, in unserem Namen daß auf unser Ersuchen jeder zum Wohl und zur Ehre des Vaterlandes, und zu unserem und seinem Besten sich mit dem Drittheil seiner Leute gleich Dir aufmache und ausrücke, wie wir ihm solches wohl vertrauen." [31]) Es kam auch wirklich ein bedeutendes Herr zusammen, worin von den angesehensten Baronen und Rittern gegenwärtig waren Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Michalovic, Heinrich von Lipa, Bohuslaw von Schwamberg, Leo von Rožmital, Heinrich von Kolowrat, Johann von Cimburg, Karl von Wlašim, Wilhelm von Rabie, Johann von Pernstein, Johann von Wartenburg, Wilhelm Krušina von Lichtenburg, Ješek von Boskovic, Hanuš von Kolowrat, Dietrich und Jenec von Janovic, Burian von Gutstein, Beneš von Kolowrat, Johann von Waldstein, Johann Štěpanovec von Wrtba, Zdeněk Kostka von Postupic, Johann Calta von Kamena hora, Soběslaw von Pardubic, Johann Pardus von Wratkow, Bořita von Martinic und Heinrich von Roztok. Der König verließ Prag

31) Zwei Schreiben dieser Art und dieses Inhalts vom 26 Juli fanden wir im wittinganer Archive.

1458 am 10 August, und scheint ihnen erst bei Iglau seine Absicht eröffnet zu haben, nach Oesterreich zu rücken, nicht nur wegen des geringen Erfolges, den der dort geführte Krieg bisher gehabt, sondern auch einer Schuld willen, deren Zahlung das Land verweigerte, und um dem Kaiser durch Bedrängung seines Bruders und Gegners einen Dienst zu erweisen. Er verweilte daher nur zwei Tage vor Iglau, ließ dort seinen Hofmeister Heinrich von Straž als Leiter der Belagerung zurück, und zog selbst mit großer Eile nach Oesterreich weiter. [32])

Das mit den Eizingern verbundene böhmische Heer hatte sich am Anfange des Monats August des Marktes Göllersdorf bemächtigt und verwüstete die umliegende Gegend. Als Albrecht bei Korneuburg starke Truppenmassen sammelte, rückte es in geordneter Wagenburg ihm entgegen und bot ihm bei dem Dorfe Leubersdorf drei Tage lang eine Schlacht an. Da es jedoch nicht angegriffen wurde, kehrte es mit dem Scheine einer Flucht bis gegen Laa zurück, und lockte die Feinde nach. Inzwischen erfuhr der Herzog, daß ein neues, vom Könige selbst geführtes Heer in drei Säulen gegen

32) Die Namen der bei dem Heere anwesenden Barone gibt ihr später bei Stockerau am 9 Sept. erlassenes Schreiben an die Schlesier und Lausitzer. Daß aber der ganze Krieg nicht allein zum Besten des Kaisers, sondern auch auf seinen Antrieb geführt worden sei, behauptet Dlugoš (p. 235), indem er sagt: Georgius — nec prius destitit, — donec Austriae ducatus, ex morte Ladislai regis vacans, Frederico imperatori, in cujus et suggestionem et favorem bellum gerebatur, redditus est. Auch Johann von Guben sagt (Script. rer. Lusat. I, 80): Idem rex intravit cum consensu D. Friderici imperatoris Austriam cum manu valida, — impeperator per eumdem regem sibi acquisivit Wiennam et alia bona regis Ladislai contra fratrem suum ducem Albertum. Solchen ausdrücklichen Zeugnissen gegenüber hat das Schweigen der gleichzeitigen österreichischen Quellen keine Beweiskraft. Ueber des Königs Zug s. auch Staré letopisy S. 171. Sonntags am 20 August erließ er ein Schreiben „im Felde bei Opatau" zwischen Iglau und Znaim. (Original im witting. Archiv.)

ihn heranrückte: da gab er nicht nur alle Hoffnung des 1458
Sieges auf, sondern begann auch zu fürchten, er könnte persönlich in Feindeshände gerathen. Er kehrte daher schnell nach Korneuburg zurück, entließ dort sein Heer und eilte zum Kaiser nach Wiener-Neustadt. Hier entsagte er in einem mit seinem Bruder rasch abgeschlossenen definitiven Vertrage schon
am 21 August allen Rechten auf Wien und Niederösterreich, 21 Aug.
indem er sich für gewisse Ansprüche mit baarem Gelde abfinden ließ, und in seinem Streit mit den Böhmen und den Eizingern des Kaisers Vermittlung in Anspruch nahm. König Georg zog ihm bis an die Donau nach, da er jedoch keine Feinde fand, wandte er sich hinauf gegen Krems, und fing
die Stadt am 1 September zu belagern an. Dorthin kamen 1 Sept.
des Kaisers Boten mit dem Verlangen, daß er aufhöre, das Land, das des Kaisers Eigenthum geworden sei, zu verheeren. Der König erkannte an, daß er als Albrechts und nicht als des Kaisers Feind ins Land gerückt sei, da er jedoch auch seine eigenen Forderungen an dasselbe zu stellen habe, so könne er sich nicht mit bloßen Worten abfertigen lassen, und müsse in persönliche Verhandlung darüber mit dem Kaiser eingehen. Es wurde daher der Krieg eingestellt und eine Zusammenkunft der beiden Herrscher bei der Stadt Korneuburg
auf den 16 September verabredet. Das böhmische Heer zog 16 Spt.
zuerst nach Stockerau, später aber, als der Kaiser den erwähnten Tag versäumte, lagerte es, nicht ohne vielerlei Schaden der Umgebung, bei dem Dorfe Aspern, bis endlich der Kaiser in Wien anlangte und ein neuer Tag zur Verhandlung anberaumt wurde, die dann auch auf einer Donau-
insel bei Wien vom 25. September bis zum 3. October 25 Spt. bis 3 Oct
statt fand. [33])

Das erste persönliche Zusammentreffen der beiden Herr-

33) Anon. chron. Austriac. ap. Senkenberg, V, 67—73. Thom. Ebendorfer ap. Pez, II, 892—4. Fürst Lichnowsky Regesten l. c. Schreiben der böhm. Barone vom 9 Sept. (MS.)

1458 scher hätte einem sinnigen Beobachter gewiß mannigfachen Stoff zu interessanten Schilderungen dargeboten: wie hier die Majestät der höchsten Würde der alten Welt, doch mit bereits geschwächter und der Stütze bedürftiger Macht, einem Manne gegenüber stand, der ohne Vergangenheit und Ruhm, doch getragen von dem siegreichen Willen des Volkes, aus demselben zu glanzvoller Höhe emporgestiegen war, und wie dort alter Glanz und Etiquette, bedächtiges Maaß und Sorge der Erhaltung, hier junge Kraft, frischer Entschluß und kluge Eroberung sich geltend zu machen suchten. Da man noch nicht wußte, ob sie als Freunde oder als Feinde zusammenkamen, und weder Herzlichkeit noch Vertrauen waltete, so gewannen mannigfache List und Ränke um so freieren Spielraum. Schade daß wir von dem ganzen Auftritte, anstatt eines lebendigen Bildes, kaum dürftige und lückenhafte Notizen überkommen haben. Als der König, von zwei Rittern am Arme über die Brücke geführt, zum erstenmale dem Kaiser nahte, verneigte er sich vor ihm, als seinem Oberen, bis zu den Knien und wurde von ihm umarmt; dann traten beide in die für sie vorbereiteten reichgeschmückten Zelte. Auf die Schwierigkeiten, auf welche die Verhandlung stieß, läßt sich nur aus der Länge der Zeit schließen, welche sie in Anspruch nahm, und aus den Erfolgen, die man erzielte oder auch nicht erzielte. Seit Menschengedenken hatte kein böhmischer König mehr daran gedacht, sich vom Kaiser belehnen zu lassen: Georg erkannte jedoch in seiner eigenthümlichen Lage das Bedürfniß der Belehnung, insbesondere den Lausitzern und Schlesiern gegenüber. Doch wie eifrig er sich auf der Insel darum beworben haben mag, so ist es gewiß, daß er damals noch nicht einmal die volle und direkte Anerkennung seiner Königswürde erlangte.[34] Es ist daher nicht zu wun-

34) Daß damals wirklich über die Belehnung verhandelt worden, ersehen wir aus einem Schreiben Johann Hrobsky's von Sedlec an den wittingauer Schloßhauptmann über die aus dem königl. Lager

dern, daß auch er sich dann nicht zu Allem bereitwillig finden 1458
ließ. Doch da der Kaiser für seine Person keine Ansprüche auf die böhmische Krone machte, so erkannte er ihn als Schiedsrichter in dem Streite mit den habsburgischen Herzogen an. Der Kaiser entschied, daß sowohl sein Bruder Albrecht als sein Vetter Sigmund allen Ansprüchen auf die böhmische Krone zu entsagen hätten und Ulrich Eizinger ohne weitere Beschwerden in Freiheit zu setzen sei. In die vom Herzoge Albrecht für die Iglauer verlangte Amnestie willigte der König nur unter der Bedingung ihrer unverweilten Unterwerfung. Die Oesterreicher verpflichteten sich zur Zahlung von 16.000 Gulden, welche vor einem Jahre für Konrad Hölzler ausgelegt wurden und auf ihrem Lande hafteten. Andere minder bedeutende Streitsachen wurden künftiger Entscheidung vorbehalten, und durch kaiserlichen Erlaß vom 2 October 2 Oct.
endlich der Friede nebst allem was dazu gehörte befestigt; worauf das böhmische Heer, um das Land zu schonen, in vier Abtheilungen in seine Heimath zurückkehrte.[35]

Die Stadt Iglau war die letzte Zufluchtstätte aller fanatischen Gegner des Königs Georg in Mähren geworden. Der Herzog Albrecht hatte noch zu Anfang August Herrn Hynek Bitovsky von Lichtenburg, dessen persönlicher Haß gegen den König unauslöschlich war, dort als obersten Be-

gekommenen Nachrichten. (Orig. im wittingauer Archiv.) In den Urkunden aus dieser Zeit nannte Kaiser Friedrich den König: „Her Jeorg, der von den Vonnherrn, rittern vnd knechten, den Vonnstetten vnd der lanndschaft des kunigreiches zu Behem zum konig erwellt vnd gekront ist.“ Wie viel Kopfbrechens mag den Diplomaten jener Zeit so ein Terminus gekostet haben, bis er beiden Theilen beliebig wurde?

35) Die Urkunde vom 2 Oct. mit der Ueberschrift: „Die Bericht, so der kaiser mit dem Jorsigkn der sich nennt kunig zu Behem ze Wienn vor den prukken beslossen hat“, ist in Chmel's Materialien abgedruckt (II, 163—3.) Nachrichten darüber finden sich vorzüglich in Anon. chron. Austriac. und bei Ebendorfer l. c.

1458 fehlshaber eingesetzt. Aus dem Umstande, daß etwa zwanzig der besseren Familien, die zum Frieden gerathen, die Stadt wegen innerer Unruhen verließen und sich in des Königs Schutz begaben, läßt sich schließen, welche Stimmung unter den Einwohnern herrschte, und man kann sich nicht wundern, daß das Volk in seiner Aufregung jene Gnade verschmähte, die ihm der Kaiser unter Bedingung der sofortigen Unterwerfung ausgewirkt hatte. Es entbrannte ein außerordentlich blutiger, wüthender Kampf bis gegen die Mitte Novembers; die Stadt wurde vom königlichen Heere von allen Seiten eingeschlossen, die Vorstädte niedergebrannt, die Teiche abgegraben, und was nur die damalige Belagerungskunst rieth, Gräben graben, Schanzkörbe und Faschinen flechten, alles wurde angewendet. Die Belagerten bewiesen eine außerordentliche Tapferkeit bei mehrfachen Ausfällen, und nicht selten führten sie Heldenthaten aus, die einer bessern Sache und eines dauernderen Andenkens werth waren. Als aber endlich auch die blindeste Wuth die Hoffnungslosigkeit des Kampfes einsehen mußte, fing man zu unterhandeln an, und
15 Nov. am 15 November wurde ein Vertrag geschlossen, dessen Inhalt im Einzelnen uns zwar unbekannt ist, in dessen Folge aber die Auswanderer wieder zur Herrschaft in der Stadt gelangten und fortan dem Könige Treue bewahrten. Aus der Nachricht, daß einige der tapfersten Vertheidiger der Stadt hinterher enthauptet wurden, läßt sich schließen, daß dieselben sich nicht so leicht und nicht ohne Widerstand ergeben hatten. Die Wunden, welche diese Vorgänge der früher sehr blühenden Stadt versetzten, heilten nur schwer und spät.[36]

36) Ueber diese Ereignisse von Iglau sind nur sehr dürftige Nachrichten vorhanden. Die meisten bietet noch Johann von Guben (in Scriptor. rer. Lusatic. I, 79—80), dann die Staří letopisové, Cochläus u. A. In einem Iglauer Stadtbuch findet sich eine gleichzeitige Aufzeichnung darüber, wo es heißt: Orta est divisio, democratia regnante. Quid sequebatur? Communitas extollit cornua, prae-

Auch einen andern Umstand bei Schließung des Wiener 1458
Friedens dürfen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, da er für den Wohlstand des Volkes in Böhmen und Mähren die weitgreifendsten Folgen nach sich zog. Herzog Albrecht hatte in den letzten Jahren, um dem trostlosen Zustande seiner Finanzen aufzuhelfen, zu dem leider nicht in Oesterreich und nicht im Mittelalter allein beliebten Mittel der Münzverschlechterung gegriffen, und Kaiser Friedrich begann schon aus dem Grunde seinem Beispiel zu folgen, um nicht selbst am Ende darunter leiden zu müssen. Der Uebelstand war zwar schon im J. 1458 empfindlich, erreichte jedoch seine höchste Stufe erst 1460. Der Name der „Schinderlinge," welchen das österreichische Geld aus jener Zeit erhielt, ist noch nicht ganz aus des Volkes Gedächtniß entschwunden. König Georg hatte noch als Gubernator im Januar 1458 solche Münzen in Prag öffentlich an den Pranger nageln lassen und ihren Umlauf so strenge verboten, daß er die fremden Kaufleute, die sie in den Handel gebracht, aus dem Lande wies mit dem Beifügen, daß, wer damit noch ferner betreten werde, nicht nur den Verlust seiner Waare, sondern auch den seiner Freiheit zu gewärtigen habe. Jetzt aber wo das böhmische Heer über neun Wochen in Oesterreich gelegen und der König selbst die Rückzahlung der Hölzler'schen Schuld in österreichischem Gelde sich hatte gefallen lassen, erlaubte er nicht nur, sondern befahl sogar dessen Annahme, wahrscheinlich ohne die nachtheiligen Folgen zu bedenken. Es dauerte nicht lange, so überschwemmten Speculanten Böhmen und Mähren mit dem schlechten österreichischen Gelde, kauften dafür die

varicatur legem, opprimit senatum, paretque mandatis vilium, suorum sapientum spreta relatione. Vallatur civitas, incendia suburbiorum, desolatio villarum, suffossio piscinarum, pluraque incommoda inferuntur. Et licet repugnabant strenue, sed sine commodo etc. Die ganz gleichartigen Vorgänge im Inneren von Breslau könnten dazu als Beleg und Aufklärung dienen.

1458 schönen alten böhmischen Groschen auf und führten sie außer Landes. Von dem Elende und den Unordnungen, die aus dieser Unbedachtsamkeit entstanden, so wie von den bedeutenden Opfern, die nöthig waren, um das Uebel wieder auszurotten, werden wir seiner Zeit ausführlicher berichten.

Zweites Capitel.

Allgemeine Anerkennung.

(J. 1458—1460.)

Des Königs Wirksamkeit im Verhältniß zur Zeitgeschichte. Das deutsche Reich und seine staatlichen Verhältnisse, Territorialpolitik, Opposition gegen Kaiser und Papst, Erscheinungen patriotischen Sinnes. Papst Pius II, Kaiser Friedrich III, Markgraf Albrecht Achilles, Pfalzgraf Friedrich und Herzog Ludwig von Baiern. Tag zu Bamberg und Bruch unter den Fürsten. Die ungarischen Verhältnisse und König Matthias Charakter. K. Georg und das Königreich Ungarn. Pius II und K. Georg. Tag zu Wunsiedel. Wichtige Verträge in Eger. Bündniß des Königs mit dem Kaiser; der Kaiser in Brünn. Besitznahme von Schlesien und Widerstand der Breslauer. Vertrag zu Taus, Tag in Pilsen, Trauung in Eger. Einigung mit den Breslauern und dem Könige von Polen. Der Congreß von Mantua.

Durch die bei Wien geschlossenen Verträge fand sich 1458
König Georg in der Hoffnung, für den dem Kaiser erwiesenen Dienst die Anerkennung der Fürsten seiner Zeit zu erlangen, noch getäuscht: in Kurzem jedoch entspannen sich im Westen wie im Osten neue Reihen gewichtiger Ereignisse welche die Fürsten nöthigten, die Gunst des mächtigen Böhmenkönigs zu suchen und ihm nicht allein die verlangten Titel, sondern auch Aussichten auf noch höhere, bisher gar nicht geahnte Würden zu bieten. Günstige Umstände trugen nicht weniger als persönliches Verdienst dazu bei, daß durch

1458 schönen alten böhmischen Groschen auf und führten sie außer Landes. Von dem Elende und den Unordnungen, die aus dieser Unbedachtsamkeit entstanden, so wie von den bedeutenden Opfern, die nöthig waren, um das Uebel wieder auszurotten, werden wir seiner Zeit ausführlicher berichten.

Zweites Capitel.

Allgemeine Anerkennung.

(J. 1458—1460.)

Des Königs Wirksamkeit im Verhältniß zur Zeitgeschichte. Das deutsche Reich und seine staatlichen Verhältnisse, Territorialpolitik, Opposition gegen Kaiser und Papst, Erscheinungen patriotischen Sinnes. Papst Pius II, Kaiser Friedrich III, Markgraf Albrecht Achilles, Pfalzgraf Friedrich und Herzog Ludwig von Baiern. Tag zu Bamberg und Bruch unter den Fürsten. Die ungarischen Verhältnisse und König Matthias Charakter. K. Georg und das Königreich Ungarn. Pius II und K. Georg. Tag zu Wunsiedel. Wichtige Verträge in Eger. Bündniß des Königs mit dem Kaiser; der Kaiser in Brünn. Besitznahme von Schlesien und Widerstand der Breslauer. Vertrag zu Taus, Tag in Pilsen, Trauung in Eger. Einigung mit den Breslauern und dem Könige von Polen. Der Congreß von Mantua.

Durch die bei Wien geschlossenen Verträge fand sich 1458
König Georg in der Hoffnung, für den dem Kaiser erwiesenen Dienst die Anerkennung der Fürsten seiner Zeit zu erlangen, noch getäuscht: in Kurzem jedoch entspannen sich im Westen wie im Osten neue Reihen gewichtiger Ereignisse welche die Fürsten nöthigten, die Gunst des mächtigen Böhmenkönigs zu suchen und ihm nicht allein die verlangten Titel, sondern auch Aussichten auf noch höhere, bisher gar nicht geahnte Würden zu bieten. Günstige Umstände trugen nicht weniger als persönliches Verdienst dazu bei, daß durch

1458 eine Reihe von Jahren (1459—1464) die politischen Angelegenheiten Mitteleuropas mehr oder weniger alle ihrer Entscheidung von Prag entgegensahen und die hochgehenden Wogen der Weltereignisse an Podiebrad's Geistesenergie gleichwie an einem Felsen sich brachen, der sie dämmte und theilte. Deshalb wird es nöthig, mit Ueberschreitung der engen Gränzen des Vaterlandes, den Blick wie den gleichzeitigen Weltereignissen überhaupt, so auch den deutschen und ungarischen Angelegenheiten insbesondere zuzuwenden.

Die vorherrschenden Momente in der Geschichte der Podiebrad'schen Zeit waren: zunächst die gewaltsame Ausbreitung des Mohammedanismus nach Westen, und ihm gegenüber stille aber höchst bedeutende Fortschritte der christlich-europäischen Gesittung; dann die zeitweilige Restauration der päpstlichen neben dem gänzlichen Verfall der Kaisermacht, und ihnen gegenüber das Wachsen der landesherrlichen Fürstengewalt, wie in Europa überhaupt, so in Deutschland insbesondere. Historische Bedeutung erlangten alle Ereignisse nur dadurch, daß sie diesen Hauptströmungen fördernd oder hemmend entgegentraten; was sie in keiner Weise berührte, verging unbeachtet und vergessen. Wir werden bald Gelegenheit haben zu zeigen, wie wichtig die Stellung und das Wirken des böhmischen Hofes in der türkischen Frage war, die anfangs alle übrigen beherrschte. Hinsichtlich der Fortschritte der europäischen Cultur trug K. Georg freilich zur Aufnahme weder der humanistischen oder altclassischen Studien, noch der Buchdruckerkunst, noch der großen überseeischen Unternehmungen bei, welche die Gedankenwelt Europa's damals vorzugsweise umgestalteten: für freiere christliche Ideen jedoch wirkte und litt keiner wie er, in Wort und That, mittelbar und unmittelbar. Als größtes, wo nicht einziges Hinderniß der päpstlichen Restauration reizte er endlich gegen sich alle die Gewalten auf, über die der kirchliche Fanatismus seiner Zeit noch zu gebieten hatte. Diese

Verhältnisse werden mit der Zeit von selbst in vollem Lichte 1458
sich darstellen: wir wollen jetzt vor Allem die Veränderungen der weltlichen Herrschermacht in's Auge fassen, welche allerdings auch mehr neben ihm als durch ihn erfolgten. Zu leichterem Verständniß der Geschichte wollen wir sie zuerst in Deutschland, dann in Ungarn erwägen, und uns zugleich mit dem persönlichen Charakter derjenigen Herrscher bekannt zu machen suchen, von welchen die leitenden Ereignisse vorzugsweise ihre Richtung und ihren Anstoß erhielten.

Die Staats- und Rechtsverhältnisse Deutschlands änderten sich von jeher mit jedem Jahrhunderte. Karl der Große hatte zuerst, nach dem Sturze aller alten selbstherrlichen Stammesfürsten, die Regierung seines weitumfassenden Reiches in bewunderswürdiger Weise centralisirt; die Namen Herzog, Graf, Markgraf u. dgl. bezeichneten unter ihm und nach ihm bloße kaiserliche Aemter, nicht erbliche Würden und Herrlichkeiten; alle öffentliche Macht im Staate wurde nicht nur in seinem Namen, sondern auch nach seinem Willen ausgeübt. Der Umstand jedoch, daß jene Beamten den Kaiser zu wählen hatten und sich dabei mit den Päpsten in's Einverständniß zu setzen pflegten, hatte gar bald eine Decentralisation des Reichs zur Folge, welche im Verlauf der Jahrhunderte immer mehr zunahm, und den deutschen Staat zuletzt in eine Art Staatenbund auflöste, der seines Gleichen weder in der alten noch in der neuen Welt fand. In den Zeiten Podiebrad's war Deutschland schon ein Conglomerat der verschiedensten, großen, kleinen und allerkleinsten Mächte und Herrschaften, von Herzogen und Fürsten, Erzbischöfen und Bischöfen, Markgrafen, Pfalzgrafen und Landgrafen, Aebten und Aebtissinen, Grafen, Herren, Rittern und Freisassen, ja Städte- und Bauerngemeinden ohne Zahl, die von einander unabhängig, ihre Besitzungen eigentlich vom lieben Herrgott zu Lehen nahmen, indem sie den Kaiser nur so weit beachteten, als ihnen selbst lieb war. Der Kaiser, dessen

1458 man, wie schon erwähnt, im Reiche noch zur Sanctionirung der obgleich ohne seinen Willen vor sich gehenden Veränderungen bedurfte, und der verbunden war, sich dem Volke gegenüber noch in seiner alten Majestät zu zeigen, — obwohl er vom Reiche kein Einkommen bezog, außer Kanzleitaxen, Kammergelder einiger Städte, Judensteuer und einige Zölle, — mußte deshalb zunächst aus jenen Fürstenhäusern gewählt werden, die, wie Böhmen und Oesterreich, durch eigene Hausmacht stark, die Kaiserkrone gleichsam nur zur Zierde und zur Erhöhung ihres Glanzes annahmen. Daher kam es aber auch, daß die Kaiser den Reichsangelegenheiten nicht mehr jene Sorgfalt und Thätigkeit zuwendeten, welche zur Einführung wünschenswerther Reformen in den Staatsverhältnissen erforderlich war. Ja oft schien es, als ob sie den Kaisertitel nur als ein Mittel zur Kräftigung und Mehrung ihrer Hausmacht ansähen, um sich und ihre Freunde mit den ärmlichen Resten einer Gewalt zu bereichern, die einst der glorreiche Hort Aller, nunmehr der allgemeinen Plünderung preisgegeben schien.

Nach so unglaublicher unendlicher Zerklüftung konnte es nicht ausbleiben, daß frühzeitig wieder eine Centralisation anderer Art sich zu bilden begann, welche unter dem Namen der Territorialpolitik in der deutschen Geschichte bekannt genug ist. Diejenigen Fürstenhäuser, denen es gelungen war, bei der Theilung größere Stücke der Reichsmacht erblich an sich zu bringen, bemühten sich seit lange die erworbene Landeshoheit auch da zur Geltung zu bringen, wo ihnen ursprünglich nur eine Reichsamtsgewalt zustand. So gab es z. B. in Bayern, Franken, der Pfalz, Sachsen u. s. w. eine Menge reichsunmittelbarer Städte und Familien, die sich nur als des Kaisers Unterthanen, freilich in dem bereits angedeuteten Maße, ansahen. Die Fürsten suchten nun allenthalben diese reichsfreien Edlen und Städte nach und nach zu ihren Unterthanen, zu bayrischen, pfälzischen, sächsischen Ständen u.

dgl. zu machen. Es ist begreiflich, daß solches Streben zu 1458
endlosen Streitigkeiten und Fehden, wie mit den Kaisern, so auch mit den Ständen selbst Anlaß geben mußte: und in der That bilden Erscheinungen dieser Art den größten Theil des Inhalts der deutschen Geschichte. Bemerkenswerth ist dabei die Eigenthümlichkeit des deutschen Geistes, daß die Gemeinden sowohl als einzelne Edle, bei ihren Kämpfen mit den Fürsten, nicht zur Stärkung der sie alle einigenden und schützenden Centralmacht des Kaisers ihre Zuflucht nahmen, sondern in Associationen, in Bündnissen mit ihren Nachbarn und besonderen Wehrgenossenschaften Hilfe suchten. Die ersten Beispiele dieser Art von größerem Belang gaben die schweizerischen Eidgenossen, der rheinische Städtebund, die Ritterschaften u. s. w.

Frühzeitig hatten die vornehmsten unter den Fürsten, die Kurfürsten, angefangen, auch die Regierung im Reiche, zumal während der Abwesenheit des Kaisers, sich anzumaßen. Wir haben bereits erzählt, wie dieselben schon am 17 Januar 1424 zu Bingen einen Vertrag unter einander geschlossen hatten, in Folge dessen man sich im Reiche auch ohne den Kaiser behelfen konnte, da die oberste Gewalt jährlich unter ihnen selbst wechseln sollte. Noch wichtiger waren die Beschlüsse des Kurfürstenvereins von Frankfurt am 21 März 1446 gegen die schon damals sich bildende Allianz des Kaisers und des Papstes. Auf Grundlage dieser Beschlüsse erhob sich schon im Monate November 1456 auf dem Reichstage von Nürnberg eine ernstere patriotische Opposition der Fürsten gegen Kaiser und Papst zugleich; dem Kaiser insbesondere drohte man wegen seiner Unthätigkeit nicht sowohl mit Absetzung, wie bei König Wenzel, als vielmehr mit der Wahl eines römischen Königs, der als eine Art Coadjutor bessere Sorge für das allgemeine Wohl tragen sollte. Obgleich jedoch viel geschah, um solchen Versuch in's Werk zu setzen, gelang er endlich doch nicht, da inzwischen

1458 einige Kurfürsten sich wieder durch Schenkungen und Gewährungen hatten gewinnen lassen.

Freilich war jene Opposition unter den Fürsten weder geboren, noch recht in Aufnahme gekommen. Ein so trostloser Zustand, der die deutsche Macht und Politik gegenüber den andern Völkern Europa's nicht nur lähmte, sondern beinahe vernichtete, konnte allerdings der allgemeinen Beachtung kaum entgehen: hatten doch die Deutschen schon die hussitischen Böhmen nur mit Schaden und mit Schmach bekämpft, und nun drohte von Seite der Türken eine noch viel ernstere Gefahr. Wie gerecht auch die Klagen über das Erlöschen alles patriotischen Geistes im Volke, über zügellose Selbstsucht und Sittenverwilderung aller Stände und Personen sein mochten, so fanden sich doch immer auch Männer von edlerer Gesinnung, die nur mit Schmerz auf solches Unwesen blickten, und um so eifriger es sich angelegen sein ließen, die staatlichen Verhältnisse ihres Vaterlandes hoffnungsvoller zu gestalten. Unter diesen sind insbesondere zwei Staatsredner bemerkenswerth, die Doctoren der Rechte, Gregor von Heimburg und Martin Mayr, als Wecker des vaterländischen Sinnes und als Vorkämpfer für die Rechte ihres Volkes; denn als Räthe der Fürsten und als vorzügliche wo nicht ausschließliche Adepten der politischen Wissenschaft übten sie einen noch größeren Einfluß, als die modernen Diplomaten, auf die Ereignisse ihrer Zeit aus.[37] Die Lust an den damals

37) Von diesen beiden Männern, die nachmals auch K. Georgs Räthe wurden, wird später oft die Rede sein. Gregor von Heimburg, zu Würzburg zu Anfange des XV Jahrh. geboren, stammte aus einer fränkischen adeligen Familie. Als Syndikus der Stadt Nürnberg gelangte er 1433 an das Concil zu Basel und im mehrjährigen Umgange mit den hervorragendsten Männern seiner Zeit reifte sein Geist zu höheren Ansichten. Seiner ausgezeichneten Wirksamkeit als Vertreter der deutschen Fürsten in Rom und Frankfurt im J. 1446 wurde schon gedacht. Im J. 1454 erbat sich ihn K. Ladislaw von den Nürnbergern in seinen Rath; nach dessen Tode stand

erst in Aufnahme kommenden humanistischen Studien schloß 1458
sie beide nicht nur aneinander, sondern auch an den vorzüglichsten Vertreter derselben in Deutschland, an Aeneas Sylvius, obgleich die Freundschaft mit Letzterem im Conflict der Interessen, die sie vertraten, bald wieder schwand; im Verlaufe der Zeit erwies sich auch Gregor von Heimburg, wo nicht verständiger und klüger, so doch energischer, beharrlicher und unbescholtener, als sein jüngerer Freund Mayr. Es ist kein Zweifel, daß jene Versuche deutscher Opposition gegen Rom, jene ungewöhnlichen Aeußerungen patriotischen Sinnes in den deutschen Reichstags- und Staatsacten vom J. 1454 bis 1461, welche den Forscher überraschen, ihre Entstehung zunächst dem Geiste und der Thätigkeit dieser zwei Männer verdankten; denn nur zu bald erwies es sich, insbesondere nach dem Tode des Kurfürsten von Trier, Jakob von Sirk († 1456), daß es den Fürsten, die ihre Namen dazu hergaben, an eigentlichem Sinn dafür, so wie an ernstlichem Willen mangelte. Daher entstanden auch jene blutigen Kämpfe, welche im J. 1458 das deutsche Reich zu erschüttern und zugleich K. Georg die Bahn zu seiner Erhöhung zu ebnen begannen, weniger aus jener Opposition gegen Kaiser und Papst, obgleich sie damit immer

er 1458—61 in Diensten der habsburgischen Herzoge Albrecht und Sigmund; später vom päpstlichen Bann getroffen lebte er meist bei seiner Familie zu Würzburg, bis er 1466 in K. Georgs Dienste trat, und nach dessen Tode (1471) bald selbst (Aug. 1472) zu Dresden starb. — Martin Mayr war von Heidelberg gebürtig, bildete sich größtentheils in Nürnberg bei „seinem väterlichen Freunde" Gregor von Heimburg, erschien zuerst als Kanzler des Mainzer Kurfürsten Schenk von Erbach auf dem Reichstage zu Wiener-Neustadt 1455, wurde später Rath des Pfalzgrafen Friedrich und K. Georgs, und trat auch schon am 21 Dec. 1459 in die Dienste Herzog Ludwig des Reichen von Baiern-Landshut, in welcher Stellung er bis zu dessen (1478) und bis zu seinem eigenen Tode (1481) blieb, indem er nach und nach, als vorzüglichster Rath sämmtlicher Herzoge von Bayern, großen Einfluß erlangte.

1458 zusammenhingen, als vielmehr aus der obenerwähnten Territorialpolitik oder der landesherrlichen Centralisation.

Nach dem Tode Calixt's III gelangte auf den päpstlichen Stuhl derselbe Aeneas Sylvius (erwählt 10 August und gekrönt 3 September 1458), den wir schon als ausgezeichneten Schriftsteller, wie auch als feinen und tüchtigen Geschäftsmann am kaiserlichen Hofe kennen gelernt haben. Seine Erhebung unter dem Namen Pius II war ein bedeutenderes Ereigniß, als man bisher anzunehmen pflegt. In ihm bestieg ein Mann den päpstlichen Stuhl, der wirklich auf der Höhe seiner Zeit stand und die Vergangenheit nicht minder wie die Gegenwart mit seinem Blicke durchdrang. Er wußte besser als irgend ein Zeitgenosse alle auf der Weltbühne den Ausschlag gebenden physischen und moralischen Kräfte und Gewalten zu erkennen und zu würdigen; er kannte die Verhältnisse und Ansichten von Freund und Feind aus eigener Anschauung und Erfahrung, da es so zu sagen keine Partei gab, in deren Lager er nicht einige Zeit selbst verweilt hätte. Man bemerkte wohl, daß er, von Jugend auf verschiedenen Grundsätzen und Parteien zu verschiedenen Zeiten, aber mit gleich lebhaftem Eifer und gleicher Redekraft huldigend, sein Herz an keine derselben hinzugeben pflegte und allemal bereit war, die Farben je nach der Aussicht, welche sich ihm eröffnete, anzunehmen und zu tragen: doch versprach eben diese praktische Geläufigkeit und Geschmeidigkeit, einmal auf den höchsten Standpunkt der Welt gelangt, um so größere Erfolge, je weniger zu fürchten stand, er könne sich von seinem Ehrgeize auf eine noch glänzendere Bahn leiten lassen. Denn wie scharf auch sein Verstand, wie groß seine Bildung und die Kraft seines Willens waren, dennoch glich er keineswegs jenen seinen Vorgängern, die wie ein Gregor VII, ein Innocenz III, dem Papstthum so zu sagen ihres eigenen Geistes Stempel aufdrückten, vielmehr überkam sein Geist Form und Stempel von der hohen Stellung, zu der er berufen wurde. Er verstand es nicht, neue Bahnen zu brechen und dem Papstthum

selbst eine zeitgemäßere Form zu geben: aber zur Wiederherstellung seiner alten Herrlichkeit und Größe dürfte kaum jemand geeigneter gewesen sein als er. Schon hatte diese seit der Auflösung des Basler Concils durch die Sorge seiner nächsten Vorfahren bedeutend sich wieder gehoben: ihm war es vorbehalten, sie noch höher zu bringen und auf einige Zeit gleichsam die Aera Bonifaz VIII zurückzuführen. 1458

Wir haben schon bemerkt, daß Pius II lange vor seiner Erhebung besser als irgend ein Zeitgenosse sowol die der Christenheit von den Türken drohende Gefahr, als auch die Dringlichkeit erkannte, ihrer täglich wachsenden Macht Schranken zu setzen. Da er den Mohammedanismus von zwei Seiten auf die Christenheit losstürmen sah, aus Afrika über Granada nach Spanien, aus Asien über das zerstörte byzantinische Reich in die Donauländer, überzeugte er sich, daß zur Abwendung dieser Gefahr kein Volk einzeln genügte, sondern daß es dazu der vereinten Kräfte der ganzen Christenheit bedurfte. Auch war und blieb dies stets die erste und höchste Sorge seines Pontificats, der er sich ohne Rücksicht auf seine häufigen Körperleiden mit bewunderungswürdiger Beharrlichkeit und Energie hingab. Es war ihm ohne Zweifel nicht unbekannt, daß die Rettung und Erhaltung der christlichen Welt der nächste und geeignetste Weg war, die Herrschaft über dieselbe sich zu sichern. Er hätte freilich zu dem Zwecke, altem Brauche und neueren Zusicherungen gemäß, an die Berufung eines allgemeinen Concils denken sollen, da ein Jahrzehend seit der letzten Kirchenversammlung schon lange abgelaufen war: aber die Curie hatte bereits eine monarchische Richtung in der Kirche eingeschlagen, zu welcher die Concilien nicht stimmen mochten. Es wurde dafür ein Surrogat beliebt und die christlichen Herrscher zum Congreß nach Mantua berufen, wie wir bald umständlicher nachweisen werden.

Pius II Verhältniß und Benehmen zu Kaiser Fried-

1458 rich III war ein ganz eigenthümliches und absonderliches. Er hörte auch als Papst nicht auf, seinem ehemaligen Wohlthäter herzlich ergeben zu sein: aber Friedrich konnte, so aufrichtig auch seine Pietät gegen den päpstlichen Stuhl war, eines gewissen Unbehagens sich kaum erwehren, so oft er vor seinem ehemaligen Diener sich neigen sollte. Gleichwohl benützte er den persönlich günstigen Moment nicht, um wenigstens einen Theil dessen zurückzugewinnen, was die Kaiser in den letzten Jahrhunderten an die Päpste verloren hatten, sondern gedachte des Papstes Ergebenheit nur zur Ausbreitung und Befestigung seiner Hausmacht zu benützen, und zeigte sich empfindlich, ja beleidigt, wenn der Papst seinen Wünschen nicht vollständig nachkam. Die Nachwelt würde überhaupt das Andenken Friedrichs III in größeren Ehren halten, wenn er nicht Kaiser geworden wäre und nicht als solcher eine historische Rolle zu spielen gehabt hätte. Seine äußere Gestalt war zwar eines Kaisers würdig, auch besaß er als Mensch viele Tugenden: er war gottesfürchtig, friedfertig und gerecht, ein guter Gatte und Vater, scharfen Geistes und von ungewöhnlicher Gedächtnißstärke, liebte Kunst und Wissenschaft, befaßte sich besonders gerne mit Gärtnerei und Bauwesen, so wie auch mit Natur- und Kunstseltenheiten. Bei diesen Liebhabereien vergaß er jedoch zu viel seines Berufs als Herrscher und wich so viel möglich den damit verbundenen Pflichten und Anstrengungen aus; ein nicht minderes Gebrechen war sein fast sprichwörtlich gewordener Geiz, die Quelle so mancher drückenden Abgaben und Widersetzlichkeiten: am meisten war jedoch bei ihm die gänzliche Unempfänglichkeit für Ideen überhaupt, zumal im Staatsleben, und die Gleichgiltigkeit gegen dieselben zu beklagen. Welchen Nutzen werde ich davon haben? war seine gewöhnliche Frage, wenn in seinem Rathe staatliche oder kirchliche Reformen besprochen wurden; und wo er keinen handgreiflichen Gewinn ersah, da blieb er thatlos und verschob alle noch so dring-

lichen Anliegen. Und führte er auf den Reichstagen den 1458
Vorsitz, was freilich wohl sehr selten vorkam, so brachte er durch sein unerbittliches Einschlummern selbst bei den glühendsten Ergüssen der Beredsamkeit die Reichstagsredner zur Verzweiflung. Bei alledem war er empfindlich und ob seiner kaiserlichen Würde eifersüchtig, ja eigensinnig, und nicht leicht vergab er denjenigen, die sich gegen ihn vergangen hatten.

Kaiser Friedrich III hätte sich kaum durch mehr als ein halbes Jahrhundert auf dem Throne behauptet, wenn nicht ein Fürst freiwillig sich ihm an die Seite gestellt und seine Mängel gewissermaßen ersetzt hätte. Es war dies Markgraf Albrecht von Brandenburg, der dritte Sohn jenes Nürnberger Burggrafen Friedrich, der während des Constanzer Concils von Kaiser Sigmund zum Markgrafen von Brandenburg erhoben, später meist oberster Anführer des Reichsheeres gegen die Husiten geworden war und 1440 starb. Albrecht, geboren 1414, wurde bei der Erbtheilung mit den Brüdern Johann, Friedrich II dem Kurfürsten und Friedrich dem Jüngern, Herr und Erbe von Ansbach, später auch von Baireuth in Franken, daher er sich eine Zeit lang bemühte, den Titel und die Rechte eines Herzogs von Franken an sich zu bringen. Wir haben seit 1439, wo König Albrecht sich seiner Hilfe in Schlesien gegen die Polen bediente, schon oft von ihm gesprochen: denn es begab sich im Reiche kaum etwas von Bedeutung, woran er nicht unter den Ersten, meist an des Kaisers Statt und für ihn, sich betheiligt hätte. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Geistes- und Körperkraft. Nicht nur auf Turnieren fand er seines gleichen nicht, auch in blutigen Schlachten war schwer zu sagen, ob er größer war als Heerführer oder als wackerer und unerschrokkener Krieger; ja man sagte, daß er manche Niederlage, die er als Führer erlitt, durch seine persönliche Tapferkeit als Krieger in Sieg umgewandelt habe; sein Leib war voll Narben, gewonnen in zahllosen Schlachten; in ihm erglänzte

1458 eines der letzten Musterbilder eines mittelalterlichen Helden. Sein Unternehmungsgeist und seine Thätigkeit kannten keine Gränzen, und jedermann war sein kluger Rath wie seine Hilfe willkommen. Leidenschaftlichkeit, Heftigkeit trübten jedoch oft seinen frischen Muth, wild begegnete er allen, die ihm irgendwie entgegen traten, obgleich er anderseits nicht nur klug und verständig, sondern selbst herzlich gegen diejenigen sich zu benehmen wußte, denen er seine Liebe und Achtung schenkte. Leute niederen Standes achtete er gering, Städter und Krämer verachtete er; kaum gab er zu, daß sie Rechte auch ihm gegenüber besäßen; den Kaisern, den Päpsten erwies er dafür stets unbegränzte Achtung und Ergebenheit. „Gehorsam gegen weltliche und geistliche Obrigkeit thut vor allem Noth," pflegte er zu sagen; „wir sterben und genesen bei kaiserlicher Majestät, und in deren Heil suchen und finden wir auch unser eigenes." Durch sein Bemühen wurde zumal im J. 1461 eine Umkehr im Reiche abgewendet, die dem Kaiserthum wie dem Papstthum gleich gefährlich geworden wäre. Darum lobte ihn auch Aeneas Sylvius vor allen deutschen Fürsten seiner Zeit, und nannte ihn „den deutschen Achilles", welcher Beiname ihm auch blieb, wenngleich mehrere Zeitgenossen es vorzogen, ihn als „den deutschen Fuchs" (vulpes Germaniae) zu bezeichnen. Denn es ist nicht zu läugnen, daß er, seinen Vortheil auf allen Wegen verfolgend, nicht immer konsequent verfuhr, und bei all seiner Kraft und Ehrenhaftigkeit auch krumme Wege nicht scheute, wo sie zum Ziele führen konnten. Von seiner ersten Gemahlin, Margaretha von Baden, hatte er sechs, von seiner zweiten, Anna von Sachsen, dreizehn Kinder, und starb erst 1486. Das gegenwärtige königliche Haus von Preußen zählt ihn unter seine unmittelbaren Ahnen.

Friedrich Pfalzgraf am Rheine war ein Gegenbild von Albrecht von Brandenburg und unterschied sich von ihm meist durch seine Liebe zu den Wissenschaften und zur

Literatur überhaupt. Lobend wird erwähnt, daß er an alten 1458
Classikern wie an der Naturkunde überhaupt Geschmack fand; gewiß ist es, daß Gelehrte und Dichter an dem damals glänzenden Hofe zu Heidelberg einer günstigen Aufnahme sicher waren. Doch verstand er sich auf Waffen nicht minder als auf das Kriegs- und Staatswesen überhaupt, und erlangte durch Kunst und umsichtige Sorge noch mehr erfolgreiche Siege, als Albrecht durch sein stürmisches Wesen, so daß ihm noch heutzutage der Name „Friedrich des Siegreichen" gegeben wird, obgleich er auch mit dem Namen „der böse Fritz" bezeichnet zu werden pflegte. Denn sein Benehmen war stolz und eher großmüthig als gutmüthig; Unbilden rächte er an Feinden wie an Widerspenstigen oft sehr grausam. Er war ein Enkel Ruprechts, des römischen Königs, und Sohn des Pfalzgrafen Ludwig III, geboren 1425 von Mathilde von Savoyen; die Kurfürstenwürde gehörte eigentlich dem ältern Bruder, Ludwig IV, welcher bei seinem Tode (1449) ein einjähriges Söhnlein (Philipp) hinterließ. So wurde Friedrich zunächst nur Vormund und Verweser, übernahm jedoch bald, auf Begehren der Unterthanen, die volle Kurfürstenwürde seines Hauses mit der Bedingung, daß er nie heirathen, sondern den Neffen an Sohnes Statt annehmen und ihn somit zu seinem Erben und Nachfolger machen sollte. Zu diesem Vertrage, den man gewöhnlich mit dem Worte Arrogation bezeichnete, gaben nach und nach alle Reichsfürsten, auch der Papst, ihre Einwilligung, nur der Kaiser verweigerte sie eigensinnig. Darum gerieth Friedrich vom Anbeginn in eine Opposition gegen denselben, und wie Albrecht von Brandenburg in allem des Kaisers Stütze war, so förderte im Gegentheil der Pfalzgraf alles, was auf dessen Demüthigung und Schwächung abzielte. Die heutigen Fürsten von Löwenstein sind seine Nachkommen aus einer morganatischen Ehe.

Neben dem erwähnten Markgrafen und dem Pfalzgrafen

1458 ragte Herzog Ludwig von Bayern auf Landshut und Ingolstadt weniger durch persönliche Eigenschaften als durch die Stellung seiner Macht und den Nachdruck, den er seinem Willen zu geben im Stande war, hervor. Man gab ihm, wie vormals auch seinem Vater Heinrich, den Zunamen „der Reiche," der für seine verständige Regierungsweise ein nicht minder giltiges Zeugniß bietet, wie für den blühenden Zustand seiner Finanzen. An Ehrgeiz, Entschlossenheit und Unternehmungsgeist übertraf er jedenfalls seinen Vetter Herzog Albrecht von München und Straubing, welchen die Böhmen 1440 zu ihrem Könige hatten erheben wollen, und welchen man jetzt nur wegen seiner Friedfertigkeit, Andacht und Musikliebe pries († 1460). Ludwig der Reiche hatte im J. 1451 die Tochter des Kurfürsten Friedrich von Sachsen Amalia zur Ehe genommen, und wurde somit später Schwager des Markgrafen Albrecht, seines Jugendgenossen. Den Böhmen war und blieb er zumeist freundlich gesinnt.

Die erwähnten Fürsten waren die Hauptpersonen im Drama voll stürmischer Katastrophen, welches im J. 1458 begann und erst 1463 mit dem Prager Frieden endigte. Nebenrollen spielten darin die Herzoge Albrecht von Oesterreich und Sigmund von Tyrol, die Herzoge Friedrich und Wilhelm von Sachsen, Friedrich II Kurfürst von Brandenburg, Karl Markgraf von Baden, Ulrich Graf von Würtemberg, Ludwig Landgraf von Hessen und unter den Geistlichen vorzüglich der Mainzer Erzbischof Diether von Isenburg. Wir werden davon nur so viel anführen, als zum Verständniß der böhmischen Geschichte und des Wirkens K. Georgs nothwendig sein wird.

Als Kaiser Friedrich, aus Dank gegen den Markgrafen Albrecht, die Befugnisse des Landesgerichts von Nürnberg erneuert und erweitert hatte, begannen die Irrungen mit dem
6 Febr. am 6 Februar 1458 zwischen dem Pfalzgrafen Friedrich und Herzog Ludwig dem Reichen abgeschlossenen Vertrage, dessen

eigentlicher Sinn laut eines geheimen Zusatzartikels vom 24 1458
Februar dahin ging, daß beide Verbündeten sich zu gegen- 24 Feb.
seitigem Rath und Beistand verpflichteten, wenn Markgraf Albrecht sie und ihre Unterthanen durch das erwähnte Nürnberger Gericht behelligen oder bedrängen sollte; da des Markgrafen Streben nicht unbekannt war, mittelst jenes Gerichtes sich als Landesherr in Franken geltend zu machen. Ein solcher Anlaß ergab sich bald durch einen Streit um das Schloß und die Herrschaft Widdern. Es war dies eine Ganerbschaft, wovon drei Viertel dem Würzburger Bisthum, ein Viertel dem Pfalzgrafen am Rhein zu Lehen gingen. Einer der Ganerben, Namens Horneck, wegen Plünderns und anderer Gewaltthaten vor des Markgrafen Landgericht geladen, stellte sich nicht und zog sich damit und seinen Genossen eine nachdrückliche Strafe zu. Denn der Markgraf überfiel mit starker Macht Schloß Widdern, nahm es ein
und zerstörte es am 29 Juni, ohne auf die Erbietungen des 29 Juni
Bischofs und des Pfalzgrafen, so wie auch auf die Hilfe, die der Pfalzgraf den Seinigen sich zu leisten anschickte, Rücksicht zu nehmen.

Ein noch wichtigerer Anlaß zu Streit ergab sich bald darnach. Herzog Ludwig konnte den Verlust der Stadt Donauwörth nicht verschmerzen, die ehemals seinen Vorfahren unterthänig, sich frei gemacht und zu einer Reichsstadt emporgeschwungen hatte. Darum überfiel er sie nach langen und großen Vorbereitungen plötzlich mit bedeutender Waffen-
macht, Mitte September 1458, und zwang sie, sich am 19 19 Oct.
October zu ergeben. Bei diesem Unternehmen war er sowohl vom Pfalzgrafen und dem Bischof von Würzburg, als auch von anderen Fürsten und Bischöfen, und selbst vom Markgrafen Albrecht, seinem Jugendfreunde, unterstützt worden. Kaiser Friedrich jedoch erklärte, auf Antrieb seines Reichsmarschalls, Heinrich von Pappenheim, und des Städte-

1459 bundes, die Eroberung für einen Reichsfriedensbruch und berief deßhalb einen Reichstag nach Eßlingen.

In der Voraussicht eines nahenden Sturmes kamen die Fürsten in großer Zahl und nicht geringer Pracht zum Neujahr 1459 in Bamberg zusammen, um die Mittel zu berathen, demselben vorzubauen. Neben dem Markgrafen Albrecht, dem Pfalzgrafen Friedrich, Herzog Ludwig von Bayern, Sigmund von Tyrol und anderen war auch Herzog Wilhelm von Sachsen anwesend, um eine Reichshilfe gegen Böhmen zu suchen, und K. Georg hatte Hanns Stampach, einen Edelmann des Elbogner Kreises, wahrscheinlich nur als Kundschafter hingeschickt. Die Versammlung hatte jedoch einen umgekehrten Erfolg und führte zum stürmischen gänzlichen Bruch unter den Fürsten. Denn beim Streit wegen des Schlosses Widdern, als Markgraf Albrecht in seiner heftigen Weise mit Hindeutung auf den Pfalzgrafen die Worte hinwarf: „Horneck sei ein Schalk, und ein Schalk sei auch, wer ihn in Schutz nehme," zog Friedrich sein Schwert und rief: „Du lügst, wie ein Fleischverkäufer, ich bin Fürst in allen Ehren," und hätten die Fürsten die Beiden nicht mit Gewalt getrennt, sie hätten sich gemordet. Von da an schwand jede Hoffnung auf einen dauernden Frieden im Reiche. Beide Parteien begannen sich aufs Neue zu rüsten und wendeten ihre Blicke nach Böhmen, das seit lange als ein Hauptdepot von Kriegsmitteln und Kriegskunst angesehen wurde. Albrecht gestand dem Herzoge Wilhelm offen, daß seine Ansprüche auf die böhmische Krone nun nicht mehr durchzuführen seien, und daß es dagegen sehr erwünscht wäre, wenn er sich mit dem gewählten Könige aussöhnen und ihn für sich zu gewinnen suchen wollte; er trug sich dazu als Vermittler an, da auch der König ihn schon darum angegangen hatte. Es wurden daher durch Stampach Verhandlungen angeknüpft, um eine Zusammenkunft der Fürsten herbei zu führen, und es folgten die Tage von Wunsiedel

und Eger, von welchen in Bälde umständlicher die Rede 1459
sein wird.[38]

Von anderem Gepräge, aber nicht minder bedeutenden Folgen, war die Reihe von stürmischen Scenen, die gleichzeitig im Osten, namentlich im Königreiche Ungarn, sich entwickelte. Als die ungarischen Magnaten, und namentlich der Gubernator, Michael Szilagy, einen achtzehnjährigen Jüngling ohne Verdienste wie ohne Erfahrung zu ihrem Könige wählten, hofften sie wohl selbst in seinem Namen lange zu regieren. Auch die böhmischen Kriegsrotten, die so wesentlich zur Erwählung K. Mathias beigetragen hatten, rechneten nicht minder auf Belohnung als auf Schutz gegen den Ungestüm der ungarischen Stände, die nicht abließen auf die Beseitigung dieser fremden unfügsamen Waffenmacht zu bringen. Der persönliche Charakter des Königs Mathias täuschte jedoch bald alle diese auf seine Jugend gebauten schiefen Hoffnungen. Er war ein Jüngling voll männlichen Geistes, mit ungewöhnlichen Gaben von Gott ausgestattet, von großer Schärfe des Verstandes, starker unbeugsamer Willenskraft und unermüdlicher Thätigkeit; an Körper unansehnlich, eine kleine gedrungene Gestalt, doch kräftig gebaut, mit reichen falben Locken, einem Löwen an Leib und Seele nicht unähnlich. Er wollte nicht nur, er wußte auch zu herrschen gleich von Anbeginn, und litt Niemanden weder über sich, noch auch neben sich. Als Herr war er sich keiner

38) Für die deutsche Geschichte dieser Zeit dient „J. J. Müller's Reichstags-Theatrum" u. s. w. wenigstens als reiche Urkunden- und Aktensammlung. Unter den übrigen Schriften zeichnet sich Chr. Jak. Kremer's Geschichte des Kurfürsten Friedrich I von der Pfalz (Mannheim, 1766, 2 Bde, 4.) durch seine Gründlichkeit aus. Das Bedeutendste aus neuerer Zeit ist Joh. Gust. Droysen Geschichte der Preußischen Politik (2. Bd. Berlin, 1857), obgleich es so zu sagen nur in den Spitzen der Ereignisse verweilt, ohne in's Detail der Erzählung einzugehen.

1459 Pflichten, nur seiner Rechte bewußt; was er wollte, sollte der Welt als Gesetz gelten. Herz hatte er nur für sich und für seinen Ruhm, und sein Egoismus war um so mehr zu fürchten, in je edlere Formen er ihn zu kleiden wußte. Alle Gemeinheit und Kleinlichkeit lag ihm ferne; immer heiter und voll Witz, fand er Geschmack an der Literatur wie an schöner Kunst; er zeigte sich gerne freigebig und prachtliebend, übte rasche und kräftige Justiz, wo sein Interesse nicht mit im Spiele war; aber weder Sittengesetz noch Ehrgebot machten ihm Bedenken, wo ein höherer Gewinn entgegenstand. Dankbarkeit, Zärtlichkeit, Güte und Barmherzigkeit waren ihm unbekannte Tugenden; außer seiner Mutter weiß man von keinem seiner Freunde und Wohlthäter, den er nicht von sich gestoßen hätte, dem er nicht am Ende ein Todfeind geworden wäre. Auch verschmähte sein stolzer Sinn, in Zeiten der Noth, nicht den Schein tiefster Demuth, und scheute dann keinen Trug, wie keine Heuchelei. Es läßt sich zwar einzeln nicht bestimmt angeben, was alles zu Anfange seiner Regierung sich ereignete: nur das ist gewiß, daß er seinem Oheim die Gubernatorswürde schon im Mai 1458 abnahm, und sich auch früher schon mit anderen Herren, wie mit den böhmischen Kriegsrotten, blutig überworfen hatte. Wir besitzen nur unbestimmte Nachrichten von inneren Unruhen, die schon in den Monaten März und April ausgebrochen waren, und für den jungen König nicht durchwegs günstig abliefen.[39] Die Mißvergnügten und die Feinde mehrten die Schwierigkeiten seiner Lage durch die Nachrede, er sei niedriger und nicht nationaler Herkunft, ein walachischer Sprößling ohne Verdienst und ohne Tugend, nur durch Trug und Gewalt

39) Schon am 2 März 1458 gaben dem Herzoge Wilhelm von Sachsen dessen Gesandte aus Prag folgende Nachricht: Uns ist auch hud warhafftig zuuersiehen gegeben, sich begebe zu Hungern wider den nüwen vffgeruckten Konig gros krieg vnd Irrthum ꝛc. (Orig. im Dresdner Staatsarchive.)

auf den Thron erhoben.[40] Er wußte gleichwohl sich so zu 1459
benehmen, daß das gemeine Volk, der niedere Adel und die Geistlichkeit in Masse ihm anhingen und die Monarchie solchergestalt auch hier auf demokratischer Grundlage sich befestigte. Zu seiner Popularität trug nicht wenig auch der Kampf bei, den er gegen die böhmischen Kriegsrotten im Lande eröffnete, erst unter Leitung Sebastian Rozgonyi's,
dann nachdem ein Waffenstillstand am 29 Sept. abgelaufen 29 Spt.
war, unter Leitung anderer einheimischer Führer; Peter Akfamit war schon zu Ende Mai in einer Schlacht bei Saros-Patak gefallen, Jiskra suchte zu wiederholten Malen in Polen Zuflucht: doch wurde die Macht jener Kriegsrotten erst nach Verlauf mehrerer Jahre theils mit Gewalt gebrochen, theils durch Verträge beseitigt.[41] Michael Szilagyi, Ladislaus Gara und Nikolaus Ujlaki schloßen

40) Graf Joseph Teleki (Hunyadiak kora. I. 26 flg.) bemüht sich zwar nachzuweisen, daß die Familie Hunyadi magyarischer und nicht walachischer oder rumänischer Abkunft gewesen sei: seine Beweisgründe haben jedoch zu wenig Gewicht gegenüber den einstimmigen Zeugnissen von Aeneas Sylvius, Bonfini und des päpstlichen Legaten vom J. 1462, von welchem in den folgenden Anmerkungen die Rede sein wird. Doch beweist des Matthias Unkenntniß der walachischen Sprache wenigstens so viel, daß er schon von Jugend auf magyarisch war erzogen worden.

41) Bonfini p 411 sq. Kaprinai II, 27, 161, 168, 179, 203 etc. Katona, XIV, 145, 149 sq. Teleki, III, 83 u. s. w. Ueber Jiskra schrieb am 28 Juni 1458 W. Reischperger, Hauptmann in Pettau, nach Bayern: Ich bitt Ew. Gn. zu wissen, daß die Hungern dem Jiskra als bei 1200 Mannen vor zu zwein malen erslagen und gefangen haben: also hat er sie itz bezalt und hat inen als bei 5000 Mannen erslagen und gefangen. Aber er hat auch Schaden an seinem Volk genomen, nachdem er viel grenger gewesen ist, dann sie. (Orig. in München.) Jiskra war bei dem Könige von Polen zum ersten Mal schon zu Anfang Mai 1458 in Petrikau und verhandelte mit den Preußen erfolglos (Dlugoß p. 225—7); dann kehrte er nach Ungarn zurück, führte Krieg mit dem Könige, und war im Monat August schon wieder in Polen (Dlugoß p. 229.)

1459 im Städchen Simontornya schon am 26 Juli ein Schutz-
26 Juli bündniß ab gegen Jedermann, wer sie oder einen von ihnen unrechtmäßig bedrängen wollte, und es war kein Geheimniß, daß ihr Bund hauptsächlich gegen Mathias gerichtet war.[42] Um sich vor Schaden zu bewahren, ließ daher dieser seinen Oheim gefangen setzen (Anfangs Oktober) und hielt ihn lange Zeit in Gewahrsam; Ujlaki aber und Gara nahm er ihre Aemter.[43] Da die Herren aus solcher Strenge ihre Gefahr erkannten, sannen sie wie auf ihre Verstärkung im Innern, so auch auf Schutz und Hilfe von Außen. Bald schloßen sich ihnen die ungarischen Grafen von St. Georgen und Pösing an, ferner Martin Graf Frangipani, Johann Szécsi, Paul Bánfi, Ladislaus und Niklas Kanizai, Berthold Ellerbach, Johann Witowec Banus von Slavonien und die Oesterreicher Andreas Baumkirchen, Ulrich von Grafeneck nebst vielen anderen Herren; auch wurden die böhmischen Kriegsrotten für sie gewonnen.

Bei dieser unerwarteten Umkehr aller Verhältnisse kann es nicht auffallen, daß auch die Freundschaft zwischen dem böhmischen und ungarischen Hofe litt, daß aller freundliche Verkehr durch Briefe und Boten zwischen ihnen auf lange Zeit eingestellt wurde und an seine Stelle, wo nicht Feindschaft, doch Entfremdung und Gleichgiltigkeit trat. Die Thatsache selbst steht fest, obgleich ihre nähere Veranlassung und Ent-

42) Der Bundbrief vom 26 Juli 1458 ist gedruckt bei Teleki, X, 593.
43) Ueber Szilagyi's Verhaftung gab Matthias selbst aus Belgrad 8 Oct. 1458 Nachricht (Katona XIV, 161.) Dieselbe stimmt auch mit den Worten des päpstlichen Legaten von 1462 überein: Il re Mathias andò verso Belgrado et mandò per il detto Szilagyi Mihaly suo barba; il quale senza sospetto venne, et gionto che fu, da lui fu preso et posto in gran strettura, et fu in grandissimo pericolo della vita, et se non fosse stata l'opera del rev^{mo} Cardinale di S. Angelo, il re lo haveria fatto morire. (S. Anmerkung 45.)

wicklung nicht mehr bekannt sind.[44] Wie hätte es auch 1459
anders kommen können, da alle die eifrigsten Anhänger des böhmischen Königs in Ungarn, Ujlaki, Jiskra und die Brüderrotten, eben Hauptfeinde des Matthias geworden waren? Die gegenseitige Spannung mußte schon einen hohen Grad erreicht haben, wenn die ungarischen Mißvergnügten nicht nur Hilfe in Böhmen suchen, sondern auch sogar König Georg oder einen seiner Söhne auf den ungarischen Thron rufen konnten. Die Sache gewann so viel Ernst und Bedeutung, daß Georg die Regierung von Böhmen am 23 23 Jan.
Januar 1459 seiner Gemalin übergab und persönlich nach Mähren zog, um dort mit ihnen Rücksprache zu nehmen. In Olmütz war er bei dem Anfangs Februar gehaltenen Landtag anwesend, auch gibt man Meldung, daß er in Znaim gewesen, um mit des Kaisers Gesandten heimlich zu verhandeln, später in Hradisch und in Brünn, von wo er sich endlich nach Glatz begab.[45] Ujlaki redete dem Könige zu, er möge die ungarische Regierung zu Handen seines jüngeren Sohnes Heinrich übernehmen, der bei Ujlaki, als dessen künftiger Schwiegersohn, bereits längere Zeit gelebt und sich auch die ungarische Sprache angeeignet hatte.[46] Außer dieser

44) Vergl. was zum 25 Nov. 1460 (nach erfolgter Aussöhnung) aus Urkunden darüber beigebracht wird.

45) Des Königs Auftrag vom 23 Jan. und mehrere in Olmütz erlassene Urkunden (MS.) Im mährischen Landtagsschluß vom 9. Feb. wurden in Betreff der königl. Berna und einiger Polizeimaßregeln zur Befriedung des Landes fast wörtlich die Bestimmungen des nach K. Ladislaws Krönung in Prag 1453 gehaltenen Landtags wiederholt. (MS.) Von des Königs Aufenthalt in Mähren sprechen Cochlaeus und Pessina (Mars Mor. p. 700), seine Ankunft in Glatz am 28 Febr. meldet Eschenloer p. 74—5.

46) Li baroni — non cessano di tentare il re di Boemia — che se l'vuole torre l'impresa di venire a fare suo figliolo Re, che gli vogliono dar ogni favore, persuadendo gli, che meglio et piu honor gli sara, che il figliolo fosse Re, che la figliola

1459 nackten Thatsache wissen wir jedoch nicht mehr, als daß K. Georg diesen Antrag nicht annahm, und daß die Mißvergnügten, vielleicht auf sein Anrathen, sich dann an Kaiser Friedrich wandten.

Kaiser Friedrich hatte sich im vorigen Jahre, während des böhmischen Einfalls in Oesterreich, geneigt erwiesen, sich mit K. Matthias unter ziemlich annehmbaren Bedingungen gänzlich zu vergleichen und ihm wie beide ungarische Kronen, so auch andere Reichskleinode, die bei ihm verpfändet waren, herauszugeben.[47] Der Grund, warum der Vergleich auf dem
5 Jan. Reichstage zu Segedin (5 Januar 1459) nicht angenommen

Reina etc. Dieser Bericht (Relatio nuntii apostolici etc. gedruckt in d. Fortsetzung der allgem. Welthistorie, Theil 49, Halle 1798, Bd. II in 4. von J. Chr. von Engel p. 6—17, in latein. Uebersetzung in M. G. Kovachich Scriptores rer. Hung. minores, II, 13—32) wurde nicht erst 1480, sondern schon in der ersten Hälfte 1462, daher wahrscheinlich vom Erzbischof Hieronymus Landus von Kreta, verfaßt, und die angeführte Thatsache gehört nicht erst zum J. 1462, wie Teleki meinte (III, 241—2), sondern zu 1459, wie leicht zu erweisen. Auch bei Scultetus (Annal. Gorlic. III, 93) lesen wir einen Brief vom 11 Febr. 1459, wo es heißt: „Geruchet zu wissen, das ich vernommen habe, wij das dij Vngern den Gubernatorem nichten haben wöllen zu eynem konige. Wenn die Vngern sullin habin gesprochen, sie wellen noch viel lieber uffnemen den Girziken zu einem Konige. Vnd der Gubernator auch nichten wil nemen des Girziken tochter." Aus diesen Daten erhalten erst Licht und Sinn Pius II Briefe an Carvajal 24 Febr. 1459 (bei Kaprinai, II, 254 vgl. ib. p. 293) und Dr. Martin Mayr's Worte in einem an K. Georg (m. Febr. 1460) gerichteten Berichte, wo es heißt: Si Vestra regalis Majestas vel regno Hungariae, vel Romano imperio praeficeretur etc. (S. Anmerkung.) Von des Prinzen Heinrich Verweilen bei Ujlaki in Ungarn s. Kaprinai, II, 515.

47) Friedrich hatte zu Wiener-Neustadt am 1 Sept. 1458 von den Gesandten Matthias entweder den lebenslänglichen Pfandbesitz der Städte Eisenstadt und Oedenburg und der Schlösser Forchtenstein, Kabolsdorf, Hornstein, Güns und Rechnitz zu 50.000 Ducaten,

wurde, ist nicht bekannt; eben so unbekannt ist, was in 1459
Ungarn unter den Ständen vorgefallen sein mag, bevor sie
auf dem Reichstage zu Ofen am 10 Februar Matthias 10 Feb.
neuerdings Gehorsam gelobten und von ihm die eidliche Zusage erhielten, ihre Rechte und Freiheiten unverletzt zu bewahren. Die Partei Szilagyi's, der noch gefangen saß, Ujlaki's und Gara's, da sie K. Georg nicht hatte für sich gewinnen können, versammelte sich in dem Städtchen Güßing
(Német Újvár) am 17 Februar, und wählte dort den Kaiser 17 Feb
Friedrich zum Könige von Ungarn; und aus allen Umständen ist ersichtlich, daß diese Dinge nicht etwa insgeheim vorbereitet, sondern mit aller Oeffentlichkeit verhandelt wurden.
Der Kaiser nahm die Wahl am 4 März feierlich an und 4 März
schrieb sich seitdem einen König von Ungarn. Bald kam es zu offenem Kriege, und die Niederlage, welche die Truppen
Matthias am 7 April bei Körmend erlitten, brachte den 7 April
jungen König wirklich in Gefahr. Er behauptete sich jedoch in diesen kritischen Momenten durch seltene Umsicht und List und unerwartetes Glück. Er stellte das Feld wieder her, und gewann einen Gegner nach dem Andern, durch Bitten, Geschenke und große Verheißungen; einer der wichtigsten, Ladislaus Gara, starb eben in diesen Tagen und Matthias nahm dessen Wittwe und Kinder in seinen Schutz; Szilagyi gab er frei und söhnte sich mit ihm aus; Ujlaki ließ sich durch die Aussicht auf den königlichen Thron von Bosnien gewinnen, und mehrere Andere unterwarfen sich und verließen den Kaiser, der sich ihnen weder freundlich noch freigebig

oder die alsbaldige Auslösung von Oedenburg, Güns und Rechnitz mit 50.000 Ducaten verlangt, wogegen die übrigen noch verpfändet bleiben sollten. Matthias ging im Anbot bis zu 80.000 Ducaten im Baaren, wollte aber namentlich Eisenstadt alsogleich zurückhaben. Acten darüber in MS. G, XIX, fol. 188 des Prager Domcapitels. Bekanntlich wurde der Vergleich auf ähnliche Grundlagen wirklich abgeschlossen, jedoch erst 19 Juli 1463 (s. unten).

1459 genug erwiesen hatte.[48] So kam es, daß der Sieger sich bald wieder geschwächt und ohne Kampf überwunden[49] erblickte und nun nach neuer Hilfe sich umsehen mußte — bei dem Könige von Böhmen.

Ehe wir jedoch unsere Erzählung fortsetzen, müssen wir noch eine dritte Seite der nachfolgenden Ereignisse zu beleuchten suchen: das Verhältniß nämlich, in welches Papst Pius II sich zu K. Georg insbesondere setzte. Da der römische Hof ihn schon unter Calixt III als König anerkannt hatte, so konnte Pius ihm den Königstitel nicht versagen, ohne zuvor einen ordentlichen Proceß gegen ihn eingeleitet zu haben. Wir können nicht sagen, welchen Eindruck auf K. Georg die Nachricht von des Aeneas Sylvius Papstwahl gemacht, noch ob er die Gefahr geahnt habe, die ihm und Böhmen von daher drohte: doch war schon der erste Erlaß dieses Papstes in böhmischen Dingen geeignet, Bedenken hervorzurufen. Der Dechant des Prager Domkapitels, Wenzel von Kruman, dem neuen Papste persönlich wohlbekannt, war bei dessen Krönung anwesend, indem er nach Rom gekommen, Belehrung zu suchen, wie er sich gegen den König nach dessen Krönung und Eidesleistung zu benehmen habe. Pius bestellte ihn schon am 10 Sept. 1458 neuerdings zum Administrator

48) Gobelinus l. c. pag. 328: Hungari imperatori faventes, eo minora faciente quam promiserat, cito ab eo defecerunt et in gratiam Matthiae redierunt.

49) Matthias versicherte in einem am 14 Apr. 1459 zu Ofen datirten Briefe die Saroscher, daß die ihnen früher mitgetheilte Nachricht unrichtig gewesen und er erst gestern im Gegentheil den vollständigen Sieg seines Heeres erfahren habe. (Wagner diplom. Saros. P. 12. Katona XIV, 227.) Dies haben ungarische Schriftsteller, unter andern auch Graf Teleki, auf eine von der bei Körmend verschiedene, spätere Schlacht beziehen wollen, was im Ernst zu widerlegen kaum nöthig sein dürfte. Dagegen ist es allerdings gewiß, daß Matthias schon im Juni wieder die Offensive ergriffen hatte (Fontes rer. Austr. VII, 175—6.) Die übrigen Quellen sind hinreichend bekannt.

des Prager Erzbisthums mit erweiterter Macht; so daß 1459
dieser nach seiner Rückkehr aus Rom auch die Priester der Kelchpartei unter seine Jurisdiction zu ziehen begann. Das führte zu vielfachen Anstößen zwischen seinen und Rokycanas Anhängern, welche im März 1459, wo der König, mit Vorbereitungen gegen die Breslauer beschäftigt, noch in Glatz weilte, einen so gefährlichen Charakter annahmen, daß er alle andern Sorgen aufgeben und nach Prag eilen mußte, um die Unruhen zu dämpfen. In dem darüber ausgebrochenen Streit geschah es, daß der Oberstburggraf Zdeněk von Sternberg, als Haupt der Katholiken des Landes, den König zum ersten Mal an seinen vor der Krönung abgelegten Eid erinnerte. Georg erwiederte, er habe und könne seine Pflichten gegen beide Parteien, Katholiken und Calixtiner, wolle daher und müsse sie auch beiden gegenüber erfüllen.[50]

Pius II benahm sich öffentlich gegen K. Georg gleich von Beginn dergestalt, als wäre es selbstverständlich, daß er sich durch seinen Krönungseid vom Kelche und den Compactaten losgesagt habe. Darum ließ er auch die in dem Berufungsdekrete zum Mantuaner Congreß an die Könige überhaupt gerichteten lobenden Worte: „stets wurdest Du, geliebter Sohn, als ein sehr frommer Fürst und als vorzüglicher Verehrer des Glaubens und der Religion angesehen" u. s. w. in dem am 1 Oct. 1458 auch an ihn gerichteten Exemplar nicht unterdrücken. Dagegen fehlte es im besondern Verkehr

50) Cochlaeus ad h. a. führt des Königs Worte an: Fateor, domine de Sternberg, me manutentionem, tuitionem, defensionem et libertatem vobis et parti de fide vestra promisisse: cum hoc tamen non nego, imo fateor, me his quoque, qui de alia fide sunt, manutentionem et defensionem promisisse. Quod quidem promissum, tamquam in debitum cadens, volo iis qui de illa parte sunt possibiliter servare. Vgl. Raynaldi ad h. a. Pessina Phosphor. septic. p. 242. Eschenloer (p. 75) sagt, es seien in den obenerwähnten Unruhen in Prag mehrere Personen um's Leben gekommen.

1459 nicht an Anzeichen, daß sein Vertrauen kein ungetrübtes war. Der König hatte auch noch vor Weihnachten 1458 eine nicht unansehnliche Gesandtschaft auf zehn Rossen nach Rom abgeordnet, deren Häupter der Wyšehrader Probst Johann von Rabstein, ein jüngerer Bruder des Kanzlers Prokop, und der Doctor Fantinus de Valle, ein aus Trau in Dalmatien gebürtiger Slave waren. Dieselben trafen den Papst, zu Ende des Monats Februar, auf seiner Reise zum Congreß zu Mantua in Siena, wo sie dann bei ihm bis Mitte April verweilten. Der König ließ durch sie dem Papste seinen Gehorsam und die Geneigtheit bezeugen, alle Irrlehren und Ketzereien in seinem Lande auszurotten; doch sollten sie ihn zugleich entschuldigen, daß er wegen Auflehnung einiger seiner Unterthanen verhindert sei, in Mantua persönlich zu erscheinen.
1 April Nach ihnen kamen am 1 April auch die Gesandten des schlesischen Bundes an, der Domherr Peter Wartenberg und andere, die den Papst dringend baten, den Erzketzer Georg nicht als König anzuerkennen und die Schlesier überhaupt von jeder Verpflichtung gegen ihn zu entbinden. Im Streit dieser Forderungen benahm sich der Papst mit bemerkenswerther Klugheit, um sich durch keine Erklärung weder zu Gunsten des Königs noch zu Gunsten seiner Gegner zu binden. Er empfing zwar Johann von Rabstein, den Bruder seines Jugendfreundes, seinen ehemaligen Zögling und nunmehrigen Protonotar, sehr liebreich; mit seiner Botschaft jedoch zeigte er sich nicht ganz zufrieden, da sie bezüglich der Ausrottung von Ketzereien nur Versprechungen, keine Thatsachen brachte, und den Gehorsam nur im Namen des Königs und nicht auch im Namen des ganzen Volkes aussprach; das wurde auch als Grund angegeben, weshalb ihm am päpstlichen Hofe nicht die bei königlichen Gesandtschaften üblichen
19 Apr. Ehren erwiesen wurden.[51] Dann schrieb er am 19 April

51) Alle die Nachrichten, welche Gobelinus p. 47, Jacobus cardinalis Papiensis ib. p. 432 und Raynaldi ad ann. 1459 §§. 19 und 20

an die Herren Johann von Rosenberg, Zdeněk von Sternberg, 1459
Heinrich von Michalowic, Zbyněk von Hasenburg „und andere Barone des Königreichs Böhmen: „Es sind zu uns die Gesandten Georgs gekommen, den ihr für euren Herrn anerkennt, und nach ihnen die Gesandten der schlesischen Lande, die wir gerne gesehen und deren Vorträge von Seite des gedachten Georgs und anderer Herren wir in Gnaden aufgenommen haben. Sie bezeugten in schuldiger Ehrfurcht ihren Gehorsam gegen uns und den apostolischen Stuhl, und bekannten, daß in dem Königreiche mannigfache Mängel und Irrthümer herrschen, zum nicht geringen Nachtheil des katholischen Glaubens und des Seelenheils, worüber sie uns auch um Rath ersuchten. Obgleich wir nun ihnen auf alles vollständige Antwort ertheilt haben, wollen wir doch auch Euer Wohlgeboren dieses wenige schreiben und euch dringend bitten, ihr möchtet nach eurer Gottergebenheit und Hingebung an uns und den apostolischen Stuhl den genannten Georg ersuchen, daß er in Allem, was die Einigkeit des katholischen Glaubens, das Gedeihen der Religion und den Frieden und die Eintracht dieses Königreichs betrifft, sich ruhig und friedlich verhalte, bis der in Böhmen entstandene Unfriede und Streit von uns, so Gott will, auf dem Tage zu Mantua entschieden und geschlichtet werden wird. Inzwischen befleißigt euch in That und Willen alles dessen, was Ehrbarkeit, Gerechtigkeit und Billigkeit fordern und erregt keine Unruhen und Stürme weder in dem Königreich noch in den schlesischen Landen,

über die Verhandlungen der böhmischen Gesandten in Siena bieten, sind durchgehends unrichtig, einseitig und irrig, und nach viel später vorkommenden Verhältnissen formulirt. Raynaldi hat auch seine Quellen nicht gehörig verstanden. Johann von Rabstein, Prokops Bruder, in Rom erzogen, war protonotarius apostolicus und nicht protonotarius Boemiae, und sein Bruder, der böhmische Kanzler, war nicht orator Boemiae. Die zwei päpstlichen Breven vom 15 April 1459 zu Siena waren das eine an Johann, das andere an Prokop von Rabstein gerichtet.

1459 noch laßt solche erregen, so weit euch unsere Gnade, Segen und Beifall lieb und werth sind. Wir hoffen auch, daß ihr Edelleute so gottesfürchtig, ehrerbietig und vorsichtig um den Frieden eures Landes Sorge tragen werdet, daß ihr um eures Gehorsams willen gegen uns und den apostolischen Stuhl wirkliches Lob verdienet."[52] Ein gleichlautendes Schreiben wurde auch an die Schlesier überhaupt erlassen, dann ein besonderes an die Schweidnitzer zum Lobe dafür, daß sie erklärt hatten, demjenigen gehorchen zu wollen, der ein Recht auf ihren Gehorsam habe, endlich auch an die Breslauer eine Ermahnung in ihrem Glaubenseifer und ihrer Ergebenheit zu beharren; nur König Georg erhielt keine geschriebene directe Antwort. Diese Behutsamkeit zeugt schon von des Papstes Sorgfalt, jeden entscheidenden Schritt zu vermeiden; noch mehr Aufschlüsse gaben darüber die Nachrichten, welche die Gesandten beider Parteien über ihre Erfolge verbreiteten.
11 Apr. Peter Wartenberg schrieb am 11 April triumphirend an die Breslauer, wie er mit eigenen Augen gesehen, daß der Papst den Titel der böhmischen Gesandten, „oratores regis Bohemiæ in oratores regni Bohemiæ" eigenhändig umgeändert habe, und somit Georg noch nicht als König anerkenne. Doctor Fantin dagegen, der nach Johann Rabsteins Abreise als königlicher Procurator am päpstlichen Hofe blieb,
30 Apr. versicherte K. Georg in einem am 30 April aus Florenz datirten Schreiben, die Schlesier hätten gar nichts ausgerichtet, indem der Papst von Seiner Majestät Weisheit und Eidestreue überzeugt sei und sich darin besonders gefalle, vor den Cardinälen den hohen Sinn und die vielen Tugenden des

52) Dieses bei Lünig (Cod. Germ dipl. I, 1484) fehlerhaft abgedruckte Schreiben fanden wir in der gleichzeitigen Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek Num. 1092 fol. 136. Unvollständig wird es auch bei Scultetus, III, 95 gelesen. Eine Erwähnung desselben findet sich im Schreiben Fantin's vom 30 April, und Wartenberg sandte es den Breslauern schon 19 April zu.

böhmischen Königs zu preisen.[53] Diese unentschiedene unbestimmte Haltung des Papstes dauerte bis zum Monate Mai 1459; eine günstigere Wendung in seiner Stimmung war die Folge von Begebenheiten, die wir erst erzählen werden. 1459

Der Tag zu Wunsiedel sollte am 18 Januar beginnen, wurde jedoch auf den 2 Februar verlegt; König Georg schrieb am 21 Januar an den Markgrafen Albrecht, er habe seinerseits die Herren Zbeněk Zajic von Hasenburg, Heinrich von Plauen, Wilhelm von Riesenburg und Johann Calta von Kamennahora (Steinberg) dazu bevollmächtigt. Nun begann zwar der Tag am 3 Februar wirklich, ging aber schon am 13 Februar unverrichteter Dinge wieder auseinander. Nach dem Erkenntniß des Markgrafen waren die Räthe beiderseits nicht einmal mit gehörigen Vollmachten versehen. Darum verlangte man einen neuen Tag nach Eger, und daß König Georg, als Partei, persönlich dabei erscheine; auch bedingte sich der Markgraf, daß ihm nicht alle von Alters her zwischen Böhmen und Sachsen strittigen Punkte zur Entscheidung zugewiesen wurden, sondern nur diejenigen, deren Beilegung zur Herstellung des Friedens unerläßlich sei. Inzwischen ließ Herzog Wilhelm eine Gesandtschaft nach Frankreich, und eine zweite an den Kaiser abgehen. Erstere klagte bei Karl VII den König Georg als Usurpator an (3 März), legte für die Rechte der Herzogin Anna als böhmischer Erbin Verwahrung ein, und verkaufte durch einen am 24 März abgeschlossenen Vertrag ihr Anrecht an das Herzogthum Luxenburg für 50.000 goldener Schilde (scuta). Die zweite Gesandtschaft ging von Wunsiedel weiter nach Oesterreich, um noch einen Versuch zu machen, ob des

18 Jan. 21 Jan. 3 Febr. 13 Feb. 24 März

53) Fantin's Schreiben an den König (d. ex Florencia, die lunae, ultima Aprilis) steht in der Handschrift des Prager Domcapitels G. XIX fol. 189. Eine Abschrift des Wartenberg'schen Berichts (ddt. Siena 11 April) fanden wir im königl. sächsischen Archiv in Dresden.

1459 Kaisers Gunst und Hilfe zur Erlangung wenigstens der böhmischen und ungarischen Krone zu gewinnen wäre; denn auf des Markgrafen Anrathen hatte Wilhelm seine Ansprüche auf die österreichischen Lande bereits aufgegeben, um den Kaiser nicht gegen sich aufzubringen. Die Berichte seiner Gesandten über die Erfolglosigkeit ihrer Verhandlungen sowohl mit dem Kaiser in Neustadt, als mit dem Erzherzoge Albrecht in Wien, konnten jedoch seinen Hoffnungen keine Nahrung geben, und noch friedfertiger stimmte ihn sein persönliches
18 Feb. Tagen in Kottbus am 18 Februar mit den Schlesiern und Lausitzern, da er wahrnahm, daß sie ihn mehr zum Schutze gegen die Böhmen brauchen, als zum Herrn haben wollten.[54]

Während des Wunsiedler Tages wurde anderseits auch auf eine persönliche Zusammenkunft König Georgs mit dem Pfalzgrafen Friedrich hingearbeitet; und obgleich in diesen Verhältnissen, aus Mangel an Nachrichten, vieles dunkel ist, so leidet es doch keinen Zweifel, daß der thätigste Förderer und Vermittler dieser Einigung der Bischof von Würzburg gewesen, ein alter Freund des Pfalzgrafen und König Georgs erster Bundesgenosse unter den deutschen Fürsten.[55] Aus des

54) Einige Acten des Wunsiedler Tages finden sich im selben Dresdner Archive, eben so Nachrichten über die sächsische Gesandtschaft nach Oesterreich. Die Verhandlungen Sachsens mit Karl VII sind aus den in Ludewig Reliquiae MS. (tom. IX, 707—736) gedruckten Urkunden bekannt, wo jedoch durch die Verlegung einiger Theile (S. 714 „hemorum est progenita“ vor S. 725 „de sanguine regis Bo-“) eine Verwirrung entstanden ist. Karl VII hat auch der Königin Elisabeth von Polen ihre Ansprüche auf Luxenburg abgekauft (s. Časopis česk. Museum, 1827, I, 57.) Von dem Tage zu Kottbus spricht Eschenloer l. c.

55) Auch Dr. Martin Mayr scheint daran Theil genommen zu haben. Derselbe war früher Kanzler des Mainzer Kurfürsten gewesen, trat jedoch aus dessen Dienst, als derselbe sich mit dem Pfalzgrafen entzweit hatte, wurde des letzteren Rath und endlich 1459 auch Rath K. Georgs. In Eger war er wenigstens schon im April 1459 mit dem Pfalzgrafen anwesend. (Münchner Archiv.)

Königs Worten, mit welchen er den böhmischen Adel auf- 1459
forderte, ihn nach Eger zu begleiten, läßt sich schließen, daß
ihm die Zusammenkunft mit dem Pfalzgrafen mehr am Herzen
lag, als jene mit dem Markgrafen von Brandenburg. Auch
war der Aufzug, mit dem er am 4 April nach Pilsen kam 4 April
und am 7 April seinen ersten königlichen Einzug in die Stadt 7 April
Eger hielt, ungemein glänzend. Außer seinem Sohne Viktorin folgten ihm die vornehmsten Männer des böhmischen und mährischen Adels: Johann von Rosenberg, Zdeněk von Sternberg, Zbyněk Zajic von Hasenburg, Heinrich von Stráž, Heinrich von Lipa, Johann Zajic, Leo von Rožmital, Wilhelm der jüngere von Riesenberg und Rabi, Dietrich von Janowic, Johann von Wartenberg, Heinrich von Plauen, Heinrich von Gera, Bohuslaw von Schwamberg, Bohuslaw von Seeberg, Johann von Cimburg, Johann, Heinrich und Albrecht von Kolowrat, Ješek von Boskowitz, Johann von Waldstein, Heinrich von Roztok, dann die Ritter Johann Calta, Albrecht Kostka, Wilhelm von Schönhof, Hynek von Roupow, Burkhard Kamaret von Žirownic und Beneš Weitmil, jeder mit zahlreichem Gefolge.

Ueber das lange und wichtige Tagen des Königs in Eger besitzen wir zwar nur spärliche und fragmentarische, aber doch ziemlich interessante Nachrichten. Beide deutschen Hauptgegner, der Pfalzgraf und der Markgraf, langten dort,
wie es scheint, am 9 April an; denn schon Tags darauf, 9 April
Dienstag den 10 April, erschienen zufällig beide zur selben 10 Apr.
Stunde in der Wohnung des Königs — in der Stadt bei Kaspar Jungherr, — doch so, daß sie nicht zusammentrafen, indem jeder in einem besonderen Gemach sich aufhielt. Die Herzoge von Sachsen warteten in der Nähe auf den Ausgang der Unterhandlungen, Herzog Wilhelm auf dem Schlosse Thierstein, sein Bruder Friedrich etwas entfernter. Der Pfalzgraf ließ sich laut und mit einer gewissen Absichtlichkeit vernehmen, er sei gekommen, um nicht allein Georg als König

1459 und Kurfürsten anzuerkennen, sondern auch um einen engen Freundschaftsbund mit ihm zu schließen. Er wollte allsogleich auch seinen Freund, Herzog Ludwig von Baiern, in denselben einbeziehen, doch ergaben sich da unerwartete Anstände. Georg beschwerte sich, daß Ludwig sich auf den Tagen zu Nürnberg und Bamberg sehr widerwärtig gegen ihn benommen habe, und forderte von ihm die Anerkennung nicht allein seiner Würde als König, sondern auch seiner Oberherrlichkeit über diejenigen Schlösser in den bayrischen Landen, die der Krone Böhmen zu Lehen verschrieben waren; wozu der Pfalzgraf freilich keine Vollmachten besaß. Es wurde daher zur Austragung dieses Streites ein Tag nach Prag angesetzt, bei welchem der Pfalzgraf als Vermittler interveniren sollte, und
15 Apr. am 15 April verbanden sich der König und der Pfalzgraf zu ewiger Freundschaft, mit dem Zusatze, daß kein Bündniß, in welches einer von ihnen auch weiterhin treten werde, diesem Vertrage jemals zum Abbruch gereichen dürfe; womit deutlich genug auf den Vergleich angespielt wurde, der in Kurzem mit dem sächsischen und brandenburgischen Hause abgeschlossen werden sollte. Bezüglich des Herzogs Ludwig wurde durch ein Separatabkommen nur das bestimmt, daß der zwischen ihm und dem Pfalzgrafen seit lange bestehenden Freundschaft durch den Egerer Vertrag kein Eintrag geschehen sollte.[56]

Aus den Verhandlungen mit dem Markgrafen sind uns

56) Die Urkunden vom 15 April hat Kremer l. c. abdrucken lassen. Die übrigen Daten schöpfen wir aus bisher unedirten Acten in den Archiven von Dresden, München und Wittingau. Auf den Pfalzgrafen und auf den Herzog Ludwig ist wohl zu beziehen, was Herzog Wilhelm in einem Schreiben vom 16 Mai 1459 sagte, daß sich einige Fürsten nicht nur zu Erbverträgen mit dem Könige herbeigelassen haben, sondern auch zu Geldvorstreckungen, damit er sich um so stattlicher den Sachsen entgegenstellen könne: „merckliche summen geldes zcu lahin, vnsern Bruder vnd vns damit dester statlicher zcu erfürdern." (Eschenloer schreibt S. 83: „vns damit stetiglich zu fördern", was den umgekehrten Sinn gibt.)

wenigstens die Reden bekannt, welche gleich im Beginne, am 1459
10 April, beiderseits gewechselt wurden. Erstlich kam man 10 Apr.
überein, daß in Eger auf die endliche Beilegung aller Irrungen zwischen Böhmen und Sachsen hingearbeitet werden müsse: denn sollte die Sache dem Kaiser oder den Kurfürsten zur Entscheidung überlassen werden, so wäre eine Beendigunng derselben nicht zu hoffen. Der König verlangte vor allem, es sollten der böhmischen Krone nicht nur Stadt und Schloß Brüx, in deren Besitz er sich bereits wieder gesetzt hatte, sondern auch die Schlösser Riesenburg (Osek) mit Dux, Königstein, Lauenstein, Senftenberg und Hohenstein zurückgestellt und abgetreten werden: geschähe solches, dann sei er zu jeglichem Vertrage und weiterem Bündnisse willig und bereit. Markgraf Albrecht setzte nun weitläufig auseinander, wie die sächsischen Herzoge diese und andere Schlösser aus viererlei Titeln besäßen: 1) als Pfandschaft oder Kauf, 2) als Lehen der Krone, 3) als Ersatz für Kriegsdienste, die den Königen von Böhmen geleistet wurden, und 4) durch Eroberung zu einer Zeit, wo sie gestattet und geboten war (im Hussitenkriege); er fügte jedoch hinzu, als Mittelsmann wolle er das nicht etwa zur Schwächung der Rechte der Krone, sondern nur zur Unterweisung der Parteien vorgebracht haben. Dann wurden die Ersatzansprüche berührt, welche die Erben Friedrichs von Donin und die Herren von Plauen, Johann Calta und die Vitzthume an Sachsen stellten. Endlich kamen Herzog Wilhelms Erbansprüche an die Krone zur Sprache. K. Georg legte umständlich auseinander: von Rechtswegen erbe eine Tochter nicht, so lange männliche Erben vorhanden seien, und da es solche in Oesterreich gebe, so hätten die Ansprüche der Gemahlin Herzog Wilhelms keine Geltung. Auch sei dieselbe durch eine Aussteuer von hunderttausend Gulden von der Krone abgewiesen worden, und könne schon deßhalb keine weiteren Ansprüche erheben. Doch hätten auch die Herzoge von Oesterreich nicht als Erben auftreten können, da

1459 die Nation das Recht besitze, sich ihren König frei zu wählen, und demgemäß schon auch Sigmund, Albrecht und Ladislaw nicht durch Erbrecht, sondern durch Wahl Könige von Böhmen geworden seien. Halb scherzend, doch nicht ohne Schärfe, warf der König die Bemerkung hin, wie die Herzoge von Sachsen nicht aufhörten, ihn den „Uffgerückten" zu schelten. Der Markgraf nenne ihn zwar etwas höflicher den „Erwählten," doch habe auch er es bisher vermieden, ihm direct zu schreiben, um ihn nicht als „König" ansprechen zu müssen: er sei aber nunmehr ein nicht bloß erwählter und gekrönter, sondern ein vollberechtigter und der einzige mögliche König von Böhmen vor Gott und den Menschen.

Ueber die weiteren Verhandlungen können wir fast nur
17 Apr. nach dem Erfolge berichten. Am 17 April ritt Markgraf Albrecht nach Thierstein, und forderte den Herzog Wilhelm dringend auf, nach Eger zu kommen, da der Vertrag bereits dem Abschlusse nahe sei. Wilhelm schrieb daher seinem Bruder, er wolle Tags darauf zum „Könige" nach Eger sich begeben, und wünsche, daß Friedrich ihm 150 Pferde zu seinem Einzuge schicke. Im nächsten Briefe zeigte er dann dem Bruder an, wie ehrenvoll er in Eger empfangen worden: erst habe der König ihm seinen Hofmeister Heinrich von Platz (Stráž), dann Zdeněk von Sternberg mit Gefolge entgegengeschickt, endlich sei er selbst in zahlreichem Aufzuge hergeritten gekommen; beim Ansichtigwerden seien sie alle, der König, Wilhelm und Albrecht, von ihren Rossen abgestiegen und hätten einander herrlich bewillkommt. Gleich nach ihrem Einzuge in die Stadt sei in ihrer Gegenwart ein Turnier abgehalten worden, nach dessen Beendigung Wilhelm den König zuerst in dessen Herberge geleitet, und dann sich selbst in die seinige begeben habe. Die Eheberedung zwischen dem Sohne des Königs und der Tochter Wilhelms werde wohl Fortgang haben; darum bitte er den Bruder, bei seinem Sohne Albrecht auch „daran zu sein," daß er der Verbindung nicht etwa ent-

gegentrete. Er Wilhelm und der Markgraf Albrecht hätten 1459
beschlossen, auch ihn (Friedrich) am nächsten Sonntage,
22 April, nach Eger zu bringen; man werde schon dafür 22 Apr.
sorgen, daß es gar ehrenvoll geschehe. [57]

Nachdem auf diese Weise in Eger nicht nur alle sächsischen Herzoge, sondern auch des Markgrafen Albrecht älterer Bruder, Friedrich Kurfürst von Brandenburg mit glänzendem Gefolge zusammengekommen waren, schritt man endlich Mittwoch den 25 April zum Abschluß des langersehn- 25 Apr.
ten und, wie es hieß, ewigen Freundschaftsbundes der regierenden Häuser von Böhmen, Sachsen und Brandenburg. Zuerst verkündigte der Markgraf seinen wichtigen Obmannsspruch in dem langen Streite der Krone Böhmen mit Sachsen, daß zur Herstellung und Festigung des Friedens und der Freundschaft zunächst eine Doppelheirath verabredet sei, einerseits zwischen Friedrichs jüngerem Sohne Albrecht und Zdena der Tochter des Königs, anderseits zwischen Hynek dem Königssohne und der Tochter Wilhelm's, Katharina. Weiter entschied er, daß dem Könige und der Krone Böhmen
bis zum 27 Mai abgetreten und übergeben werden sollen 27 Mai
an Schlössern diesseits des Waldes: die Stadt Brür mit dem Schlosse Landeswart, [58] und die Riesenburg (Osek) mit dem Städtchen Dur und allem Zugehör. Dann sollten auch jenseits des Waldes der Krone Böhmen direct, wie zuvor, zu Lehen gehen: die Herren von Plauen mit ihren Schlössern Plauen, Johannisgrün und Tervil; die von Schönburg mit

57) Diese ganze Darstellung ist den darüber im königl. sächsischen Staatsarchive in Dresden enthaltenen Originalacten, Briefen und Berichten entnommen.

58) In den Urkunden steht an dieser Stelle der Name „Landeskron“, vielleicht durch Irrthum. Denn es ist nicht das Schloß dieses Namens bei Görlitz gemeint, sondern das Brürer Schloß, das in altböhmischen Quellen eigentlich „Landeswart“ heißt, obgleich man sich dieses Namens von jeher nur selten bediente.

1459 Glauche, Markt Meher und Stadt und Schloß Waldenburg; die Grafen von Schwarzburg mit den Herrschaften Rudolfstadt, Kuenz, Brochenstein und Leutemberg; die Herren von Gera mit der Burg Lobenstein; die Herren Reuße von Plauen und deren Schlösser Stein bei Altenburg, Blankenburg, Schönbach, Walde und Baruth, und die Herzoge von Sachsen sollen der Krone Böhmen darin keinen Eintrag mehr thun. Dagegen wurde bedungen, daß die jenseits des Waldes in Thüringen, im Voigtlande und in Meißen gelegenen Schlösser und Güter, namentlich das halbe Schloß Dohna, Lauenstein, Leisnek, Ilenburg, Kolditz, Finsterwalde, Senftenberg, Hohenstein, Wildenstein, Pirna, Dippoldswalde, Königstein, Voitsberg, Ölsnitz, Salfeld, Gottleube, der Zoll zu Dresden, Tharant und Radeberg, Stolberg, Schwarzenberg, Milan, Reichenbach, Falkenstein, Schönek, Gattendorf, Spornberg, Karlswalde, Reizenstein, Frauenhain, Sathan, Elsterwerd, Strehel, Glubzk, Tiefenau, Zabeltitz, Doln, Grube, Werdenhain, Weisenstain, Bernstein, Wehlen, Mückenberg, Schönfeld, Herstein, Rathen, Mühlendorf, Plohn, Rembe, Mühlberg, Liebenthal, Lichtenwald, Sachsenberg, Sayda, Fridmannswalde, Dahlen, Elsterberg, Auerbach, Rechenberg und Rabenau, den sächsischen Herzogen derart erblich verbleiben sollen, daß jetzt der junge Herzog Albrecht, künftig aber jedesmal derjenige von seinen Nachkommen, welchen der Kurfürst zum Lehenträger bestimmen wird, sie von Böhmen im Ganzen zu Lehen übernehme, wornach derselbe dann alle Afterlehen selbst zu verleihen haben werde; sollte es sich aber finden, daß irgend eines dieser Lehen eigentlich Reichslehen sei, so werde dagegen das Recht des Reiches gewahrt. Was die Herren von Dohna, Heinrich von Plauen, Niklas Pflug, die von Kolditz und von Ilburg an Forderungen an die Herzoge von Sachsen stellen, soll später entschieden werden. Hierauf verbanden sich in einer besonderen Urkunde vom selben Tage die Herzoge Friedrich und Wilhelm und Friedrichs Söhne,

Ernst und Albrecht, mit König Georg und der böhmischen 1459
Krone auf ewige Zeiten zu wechselseitiger Freundschaft und Liebe und zu Schutz und Hilfe gegen jedermann; sie entsagten allen Ansprüchen, die sie hatten oder haben konnten, an die Krone Böhmen und deren Lande und Güter in Böhmen, Mähren, Schlesien, Budissin und Görlitz und der Niederlausitz, so wie an deren Lehengüter in Franken, Bayern und andern deutschen Ländern, und bestimmten das Verfahren, welches fortan bei Streitfällen ihrer beiderseitigen Unterthanen zu beobachten sei. Dagegen stellte K. Georg eine die gleichen Verbindlichkeiten seinerseits anerkennende Verschreibung aus, und sicherte ihnen den Besitz aller ihrer namentlich angeführten Länder und Güter zu. In weiteren Schriften wurden die Eheberedungen des nähern bestimmt und festgesetzt, daß beide Bräute, die noch im Kindesalter standen, am nächsten Martinifeste nach Eger gebracht und dort ihren künftigen Schwiegerältern zur weiteren Erziehung und Pflege übergeben werden sollen. Man sprach schon damals im Volke, die Eltern hätten den Kindern ihre gegenseitigen Ansprüche zur Aussteuer mitgegeben, K. Georg auf die genannten Schlösser, Herzog Wilhelm auf die Erbfolge in Böhmen: doch waren dieß bloße Deutungen und Vermuthungen, die keine diplomatische Bestätigung erhielten. Dagegen verbanden sich die Herzoge von Sachsen überdies zur Zahlung von 20,000 rheinischen Gulden an Böhmen als einer besonderen Kaufsumme für Pirna Schloß und Stadt.[59]

An demselben 25 April wurden auch die Freundschaftsverträge zwischen K. Georg und dem ganzen markgräflich

59) Noch sind die Egerer Vertragsurkunden nicht alle (bei Müller, Lünig, Dumont u. a.) gehörig abgedruckt. Wir haben ihren Inhalt meist nach den Originalen angeführt, welche sich heute noch im böhmischen Kronarchive befinden; zum Theil auch nach Briefen, welche sowohl K. Georg selbst, als Herr Johann von Rosenberg über die Verhandlungen zu Eger schrieben.

1459 Brandenburgischen Hause ausgefertigt, nämlich mit Johann, dem ältesten, mit Friedrich II dem Kurfürsten, mit Albrecht Achilles und mit Friedrich dem jüngsten der Brüder. Des alten Streits wegen der Niederlausitz und der böhmischen Lehen in Franken wurde darin gar nicht gedacht, dagegen wechselseitig Hilfe zugesagt, wenn eine der Parteien widerrechtlich angegriffen werden sollte, und angelobt, daß etwaige Streitfälle zwischen den Herrschern wie zwischen ihren Unterthanen künftig nicht mehr durch das Schwert, sondern durch freundschaftliche Ausgleichung oder durch ordentliche Gerichte beigelegt werden sollen. Ausgenommen wurden beiderseits bloß der Kaiser und der Papst, soferne sie sich offener Gewaltthätigkeit enthielten, und dann schieden die Brüder von Brandenburg insbesondere die Herzoge von Sachsen und den Landgrafen von Hessen, König Georg aber seinerseits wieder den Pfalzgrafen Friedrich aus, daß aus diesem Vertrag ihnen kein Nachtheil erwachsen sollte.[60]

Diese Egerer Verträge bilden einen entscheidenden Wendepunkt von solcher Bedeutung für Böhmen und für die Regierungsgeschichte K. Georgs insbesondere. Die Ansprache als „lieber Schwäher," welche von der Zeit an in seinem diplomatischen Verkehr mit allen vorzüglichen Reichsfürsten, wie auch mit dem Kaiser selbst, gebräuchlich wurde,[61] gab ein sprechendes Zeugniß seiner fortan unbestrittenen Aufnahme in die Regenten-Hierarchie seiner Zeit. Durch die Entsagung auf so viele Schlösser erlitt freilich wohl die böhmische

60) Die Verträge mit Brandenburg sind gedruckt zu finden bei Lünig (Cod. Germ. dipl. I, 1478), Sommersberg (I, 1026) und F. A. Riedel (B. Bd. V, 47—50.)

61) Die Herzogin von Sachsen, Margaretha, Schwester des Kaisers Friedrich und des Herzogs Albrecht, an Herzog Friedrich 1431 vermählt und erst 1486 verstorben, war die Mutter nicht allein der Herzoge Ernst und Albrecht von Sachsen, sondern auch der Herzoginen Amalie und Anna, deren erstere an Ludwig von Baiern, die zweite an Albrecht von Brandenburg vermählt worden war.

Krone einen namhaften Verlust: doch war das ein so zu 1459
sagen nur diplomatischer, kein reeller Verlust, da jene Schlösser schon längst mit theils mehr theils weniger klarem und haltbarem Rechte in sächsischen Besitz übergegangen waren. Ihre Wiedererlangung würde eben so viel Kraftanstrengung und Blut gekostet haben, wie irgend eine neue Eroberung, und der Lehensverband, in welchem sie zur böhmischen Krone verblieben, erhielt, so locker er auch war, doch immer noch eine Form der Oberherrlichkeit. Auch ließ der junge Herzog Albrecht von seinem künftigen Schwiegervater wirklich noch in Eger in aller Form mit ihnen sich belehnen, und es war nicht vorauszusehen, daß während Albrechts und Zdena's Nachkommenschaft in Sachsen fortblüht, auf dem böhmischen Throne in den folgenden Jahrhunderten mehrere Dynastien wechseln sollten. Daher ist wohl Georg nicht zu tadeln, daß er durch ein mehr eingebildetes als wirkliches Opfer aus früher gefährlichen Nachbarn sich treue und beständige Freunde schuf; er verdiente im Gegentheil wohl das Lob, welches man ihm eben zu jener Zeit und aus dieser Veranlassung gab, daß er „ein Fürst sei, der seine hohe Vernunft nicht klein gebrauche.“ Und in der That lohnten ihm die Herzoge von Sachsen dieses Opfer: denn als nach Jahren böse Tage kamen, wo alle Welt sich zu seinem Verderben verschworen zu haben schien, waren sie fast die einzigen, die ihn nie verläugneten und ihm Treue bis zum Tode bewahrten. Das Volk jedoch schenkte wie in Deutschland, so auch in Böhmen den Egerer Verträgen gar wenig Beifall. Nicht nur die Schlesier und Lausitzer murrten, daß der Herzog sie anwies, sich demjenigen zu unterwerfen, gegen den er sie zu schützen versprochen hatte; auch die Sachsen ärgerte es, daß ihre Fürsten sich mit Ketzern befreundet und ihr Haus der Gefahr der Ansteckung durch Ungläubigkeit ausgesetzt hatten. Ebenso beklagten die Böhmen nicht allein den eingebildeten Verlust an Gränzschlössern, sondern die angeblich unvermeidliche

1459 Verleitung des königlichen Hauses zum Abfall vom heilbringenden Kelche.

Der Tag von Eger ging erst Anfangs Mai auseinander, und hatte noch die gute Wirkung, daß die Besitzer jener zahlreichen Herrschaften in Deutschland, welche seit Karl IV Zeiten der böhmischen Krone zu Lehen verpflichtet waren, nicht länger zögerten, K. Georgs Oberherrlichkeit anzuerkennen und sich von ihm belehnen zu lassen. Den Anfang machten die Nürnberger, welche schon im selben Monat Mai durch eine Gesandtschaft in Prag Huldigung leisteten und die Lehen empfingen. Später folgten, ohne daß es anzugeben ist, wann und wie, die Grafen von Würtemberg, von Schwarzburg, von Wertheim, von Barby und eine Menge deutscher Edelleute, so daß die Wiederherstellung der Rechte wie des alten Glanzes der böhmischen Krone beinahe vollständig gelang. Nur von Herzog Ludwig von
29 Mai Baiern schrieb vorerst am 29 Mai König Georg: „seine Räthe waren zwar nach dem in Eger mit dem Pfalzgrafen geschlossenen Abkommen bei uns in Prag (25 Mai) und eben so des Pfalzgrafen Räthe als Vermittler: doch gingen wir ohne Erfolg auseinander, so daß die Rechte unserer Krone den Herzogen von Baiern gegenüber noch ungeordnet bleiben.“ [62]

Zwischen dem Kaiser und dem Könige wurde zu Znaim
20 Apr. noch am 20 April der Friede für Böhmen, Mähren und Oesterreich auf ein ganzes Jahr erneuert, und aus dem Tone der Reden, welche die Bevollmächtigten beiderseits dabei führten, läßt sich schließen, daß damals die Beziehungen

62) Ein Schreiben des Königs darüber an Johann von Rosenberg findet sich im Wittingauer Archive (Orig. in böhm. Sprache). Von der Huldigung der Nürnberger in Prag spricht Johann von Guben (Script. rer. Lusat. I, 81); von der der deutschen Fürsten und Grafen macht K. Georg selbst Erwähnung in einem Briefe vom 1 April 1465 (MS.)

zwischen den beiden Herrschern noch nicht die freundlichsten 1459
gewesen. Aber schon am 14 Mai schrieb Herr Johann von 14 Mai
Rosenberg seinem Bruder, dem Breslauer Bischof Jobst nach Italien, der Kaiser habe dem Könige den Antrag gemacht, ihn nicht allein als König anzuerkennen und zu belehnen, sondern auch einen ganz engen Freundschaftsbund mit ihm einzugehen, wenn er ihm in Ungarn gegen König Matthias behilflich sein wolle.[63] Es bildete sich also unmittelbar nach dem Tage von Eger jene Kette von Verhältnissen und Entwickelungen, welche in K. Georgs Hände für einige Jahre das Schiedsrichteramt nicht allein über das Königreich Ungarn, sondern auch über einen großen Theil von Europa legte.

Kaiser Friedrich hatte gleich nach seiner Berufung auf den ungarischen Thron sich an den Papst um Rath gewendet, in der Hoffnung, daß Pius II bei seiner alten Ergebenheit entschieden für ihn Partei ergreifen werde. Der Papst antwortete jedoch zuerst, er wisse nicht zu rathen, da ihm die

63) Rosenbergs eigene Worte in dem wichtigen Briefe vom 14 Mai 1459 (Orig. im Witting. Archiv) lauten: Ciesařova Milost obeslal krále, aby přijel wezma majestát swůj, že ráčí jemu učiniti wšecko jakožto králi, což učiniti má, do Lawy neb do Egenburka; a dále žádaje, aby přijel a jel jako král Český s mocí JMti ke cti, a dále aby jel s JMtí do Uher: ale kterak ty wěci půjdau, tohoť newím, aneb sjedauli se čili nic. Také rač wěděti, že Cies. Mt rozkázal králi, aby dcery swé nedáwal uherskému králi Matiášowi, a že ji sám wýše a důstojněji wydati a wyprawiti ráčí. (Des Kaisers Gnaden sandte zum Könige, er möge in seiner Majestät nach Laa oder Egenburg kommen, er (der Kaiser) wolle ihm alles leisten, was ihm als König gebühre; und verlange ferner, er solle als ein König von Böhmen mit Macht Seiner kais. Gnaden zu Ehren fahren und weiter mit Sr. Gnaden nach Ungarn ziehen. Wie alles jedoch abläuft, weiß ich nicht, oder ob sie wirklich zusammenkommen. Wisse auch, daß Se. kais. Gnaden dem Könige sagen ließ, er solle seine Tochter dem Ungarnkönige Mathias nicht geben, denn er (der Kaiser) wolle sie selbst höher und würdiger verehelichen und ausstatten.)

1459 Zeitumstände nicht genug bekannt seien, der Kaiser allein sei im Stande, dieselben richtig zu beurtheilen, doch scheine es, daß die ungarischen Großen, als sie ihn wählten, mehr ihren eigenen als seinen Vortheil im Auge gehabt hätten. Später aber, noch im Laufe des Aprils, rieth er und mahnte in einigen Schreiben, er möge nicht durch die Sucht nach der ungarischen Krone sich und die ganze Christenheit in Gefahr bringen: denn wenn im Innern von Ungarn Unruhen ausbrächen und Friedrich und Mathias einander bekriegten, wie könnte dann das Land, das bisher gleichsam der Schild der Christenheit war, eines Einfalls der Türken sich erwehren? Des Papstes ganzes Bestreben war ohnehin damals auf das Zustandebringen eines gewaltigen Kriegszuges aus allen christlichen Ländern gegen die Türken gerichtet, welcher keinen anderen Weg als durch Ungarn einschlagen konnte; darum
27 Mai war er auch schon persönlich am 27 Mai nach Mantua zur Eröffnung des Congresses gekommen. Es konnte ihm daher nichts ungelegener kommen, als dieses neue Hinderniß seiner großen Entwürfe, und er hatte auch nichts Dringenderes zu thun, als dasselbe zu beseitigen. Obgleich er nun nicht aufhörte zu versichern, er kenne Niemanden auf der Welt, dem er mehr Macht und Ruhm wünsche als dem Kaiser, seinem ehemaligen Wohlthäter: so hielt doch sein Legat in Ungarn, der Cardinal Carvajal, offen und unumwunden zu Matthias. Der Kaiser, der dies für Undank ansah und sich dadurch verletzt fühlte, beschloß, da er sonst keinen Ausweg kannte, sich endlich mit dem böhmischen Könige um so enger zu verbinden, je mehr Genugthuung er durch diesen dem Papste wie dem Legaten unliebsamen Schritt seinem gekränkten Gefühl zugleich gegen beide verschaffte. Ohne Zweifel hoffte er, weil K. Georg weder für sich noch für seinen Sohn die ungarische Krone angenommen hatte, so werde er an ihm einen aufrichtigen und ergebenen Bundesgenossen haben.

Die ersten Schritte und Verhandlungen in dieser An-

gelegenheit sind in Dunkel und Ungewißheit gehüllt. Cardinal 1459
Carvajal, der den ganzen Monat Mai in Wiener-Neustadt zugebracht und den Kaiser nicht abzuhalten vermocht hatte, sich in K. Georgs Arme zu werfen, begab sich Anfangs Juni selbst nach Böhmen an einen uns unbekannten Ort;[64] auch können wir von seinen dortigen Verrichtungen nicht mehr berichten, als was sich aus dem Erfolge schließen läßt. Inzwischen waren des Königs Gesandte, Zdeněk von Sternberg, Prokop von Rabstein und Wilhelm von Rabi zu Anfang Juni zum Kaiser nach Baden gekommen,[65] und der Kaiser stellte an sie das Verlangen, „ihr König solle ihm in seinen Sachen und Nothdürften beiständig sein und ihm den Rücken halten, insbesondere in Ungarn: thue er das, so solle er dafür Ehre und Nutzen haben, und der Kaiser verbinde

64) Von Carvajal's Reise nach Böhmen ist nur in den Briefen des Papstes an ihn vom 11 Juni und 6 Juli die Rede. Im ersten schrieb er ihm: In facto Bohemorum gratissimum nobis erit, ut cum diligentia facias, quod facturum te scribis etc., und im letzteren heißt es: Ad literas tuas, quas nobis ex Bohemia duodecima et decimasexta Junii misisti nuper haec solum respondere habemus etc. S. Majláth Geschichte von Ungarn, 3r Band, Wien, 1829, Anhang p. 34 und 52, und Kaprinai, II, 318, 355. Der Papst pflegte damals überhaupt mit Absicht sich in den böhmischen Angelegenheiten nicht deutlicher an Carvajal auszusprechen; so schrieb er z. B.: Propter ea, quae tu nobis tacentibus per te ipsum intelligis (l. c. p. 78, Kaprinai 378) und wieder: diaetam cum imperatore tenendam dilatam esse usque ad adventum nonnullorum, quos commemoras (ib. p. 56, Kaprin. 339), wo an beiden Stellen K. Georg und die Böhmen gemeint sind. Andererseits gab Carvajal damals die besten Hoffnungen von K. Georg, wie aus den bei Kaprinai II, 578 abgedruckten Nachrichten zu ersehen.

65) Der Kaiser hatte wegen ihrer Ankunft und ihres Geleits schon am 18 Mai einen Auftrag an seine Beamten in Oesterreich ergehen lassen. (S. Chmel Regesten 3705.) Ihre Anwesenheit beim Kaiser am 3 Juni 1459 bezeugt eine Apel von Vitzthum betreffende Urkunde, die in Chmel's Materialien II, 173 abgedruckt ist.

1459 sich mit seinem Worte, alle seine Sachen im Reiche, in Ungarn und in seinen übrigen Landen mit seinem Rathe zu handeln." Zur Antwort darauf erklärte K. Georg in einem
15 Juni ganz eigenhändigen Geheimschreiben am 15 Juni: „Da wir ersehen, daß Se. Maj. auf uns hofft und vertraut, so vertrauen wir Sr. Maj. auch, und haben darein gewilligt und willigen ein und versprechen mit unserm königlichen Worte, Sr. Maj. treu und eifrig beizustehen und in ihren Sachen zu handeln und zu wirken, sei es im Reiche, sei es anderswo, als wären es unsere eigenen; insbesondere aber wollen wir Sr. Maj. behilflich sein und verhandeln im Königreiche Ungarn, daß Se. Majestät darin zur Krönung und zur Herrschaft gelange, sei es durch Verträge oder mit Gewalt, und wollen Se. Maj. weder darin noch sonst in andern Dingen verlassen, sondern treu und ohne alle Gefährde zu ihr halten." Es scheint freilich, daß eine in solcher Weise dargebotene Hilfe den König in Kürze zu einer Art von Vormund erhoben hätte, ohne dessen Rath und Willen der Kaiser nichts Wichtiges hätte unternehmen können, obgleich es keinem Zweifel unterliegt, daß er keinen Vormund, sondern nur einen Diener suchte. Nun verband er sich zwar durch ein Schrei-
14 Juli ben vom 14 Juli dennoch, seine Sachen im Reiche, in Ungarn und sonst überall nach des Königs Rath zu handeln und dafür zu sorgen, daß die von ihm geleistete Hilfe ihm zu Ehr und Vortheil gereiche: aber beide Verschreibungen,
15 Juni sowohl die des Königs vom 15 Juni als die des Kaisers vom 14 Juli wurden wieder kassirt und als nicht erflossen angesehen.[66] Dagegen wurde bestimmt, daß der Kaiser und der König in Brünn zusammentreffen und ein freundschaftliches Bündniß abschließen sollten.

66) Die Originale beider Verschreibungen (die erste ist in böhmischer Sprache) befinden sich noch heute im k. k. geh. Archiv in Wien, und Hr. Chmel, der sie beide herausgab, bemerkte dazu: „NB. Bei jedem dieser Briefe steht: Non emanavit." Material. l. c. p. 175—7.

Einiges Licht verbreitet über diese dunklen Verhältnisse 1459
und Verhandlungen ein Schreiben, welches der Kaiser am
20 Juli von Wiener Neustadt an K. Georg richtete, mit 20 Juli
den Worten: „Durchlauchtigster König, geliebtester Schwäher! Da wir zur Fortsetzung der neulichen Verabredungen in wenigen Tagen nach Brünn kommen sollen, erfuhren wir gestern, wie Matthias von Hunyad Kriegsvolk sammelt, um in unserer Abwesenheit uns und den Unsern Schaden zuzufügen. Wir hätten längst das Königreich wüsten können und wären auch heute im Stande ihm Schaden zu thun: doch schonten wir das Land, dessen König wir sind, und wollen mit Gottes und Eurer Hilfe dasselbe in Ehren, zur Erheiterung des Antlitzes seiner Bewohner betreten, ihnen auch lieber Gutes als Böses thun. Sollten wir jedoch von Matthias und seinen Leuten durch Brand, Plünderung oder andere Wege Schaden erleiden, insbesondere während unserer Abwesenheit und Euerer friedlichen Verhandlung: dann wären wir ja offenbar, wenn gleich wider Willen, zur Rache und Abwehr genöthigt, und dieses Verfahren könnte, wie Ihr wohl begreift, weder Eueren freundschaftlichen Unterhandlungen, noch unserer Zusammenkunft förderlich sein. Darum begehren wir, daß Ew. Liebden mit den Gesandten Mathias, die sich bei Euch befinden, und auch sonst, wo es noth thut, dahin wirke, daß der heilige Friede nicht gestört und eine freundliche Uibereinkunft nicht unmöglich gemacht werde. Denn das könnten wir in keiner Weise dulden, daß unter solchen Umständen vom Kriege gegen uns und die Unseren nicht abgelassen würde." [67]

Aus alle dem scheint hervorzugehen, daß K. Georg, vielleicht auf Carvajals Antrieb, sich eigentlich zu einem Vermittler zwischen Friedrich und Matthias hergegeben, und daß die ungarischen Gesandten, Johann Vitéz Bischof von Groß-

67) Dieses Schreiben steht in der Handschrift des prager Domcapitels G. XIX, fol. 182.

1459 wardein und Oswald Rozgonyi, welche ursprünglich an den
20 Juli Kaiser waren abgesendet worden, schon vor dem 20 Juli bei dem böhmischen Könige in Brünn sich befanden, wohin ihnen ihr
29 Juli König Mathias erst am 29 Juli neue Vollmachten schickte.[68] So konnten sie dann während ihres Aufenthalts am böhmischen Hofe bis zum 12 August — und vielleicht noch länger — alles beobachten, was dort zwischen dem Kaiser und dem Könige verhandelt wurde.

30 Juli Der Kaiser kam am 30 Juli mit glänzendem Gefolge nach Brünn, wo er mit ungemeinem Pomp aufgenommen wurde. Der böhmische und mährische Adel war in großer Zahl versammelt und was die damalige Zeit an Pracht und Glanz, an Festlichkeiten und Ergötzlichkeiten kannte, wurde zu Lust und Ehren des hohen Gastes aufgeboten.[69] Gleich
31 Juli Tags darauf, den 31 Juli, bestätigte er in der gewöhnlichen Weise alle Rechte und Freiheiten des Königreichs Böhmen im römischen Reiche, und — wie der König noch am selben Tage den Pragern schrieb — „verlieh und reichte uns unsere Regalien mit großer Feierlichkeit, in Gegenwart von geistlichen und weltlichen Fürsten, Grafen und Herren aus verschiedenen Ländern des heiligen Reichs, im Glanze kaiserlicher Majestät auf dem Ringe öffentlich mit großer Liebe und Willigkeit;

68) In derselben Handschrift fol. 184 findet sich auch K. Mathias Schreiben an K. Georg vom 29 Juli mit den Eingangsworten: Intimantibus nobis — oratoribus nostris, intelleximus Vestram Serenitatem inter nos et Fridericum Rom. imp. mediare et tractatui pacis operam dare velle etc.

69) Den Geleitsbrief des Kaisers zur Reise nach Brünn unterschrieben dort schon 18 Juli nebst dem Könige die böhmischen Herren: Johann von Rosenberg, Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Stráž (Platz), Heinrich von Lipa, Heinrich von Michalowic, Leo von Rožmital, Wilhelm von Riesenberg, Dietrich von Janowic, Bohuslaw von Schwamberg, Johann von Wartenberg, Heinrich von Kolowrat, Wilhelm von Ilburg, Zdeněk Kostka von Postupic und Soběslaw von Miletinek; dann die mährischen Barone Johann

und nachdem er mit allem fertig war, zeigte und stellte er 1459
uns zu seiner Rechten als den rechten und unzweifelhaften König von Böhmen und vornehmsten Kurfürsten der ganzen Menge vor. Und so haben wir uns mit Sr. Majestät verbündet, daß dieses Bündniß, so Gott will, bis an unsern Tod dauern wird." Auch wurde bei dieser Gelegenheit des Königs Sohn Viktorin, Herzog von Münsterberg, unter die Fürsten des heiligen römischen Reiches aufgenommen.

Uiber den weiteren Gang politischer Unterhandlungen in Brünn belehrt uns keine gleichzeitige Uiberlieferung, sondern nur eine Reihe von Urkunden, die sich zufällig erhalten haben. Am 2 August schloßen der Kaiser und der König 2 Aug.
einen Bund, in welchem sie einander Einigkeit, Liebe und wechselseitige Hilfeleistung in allen ihren Nothdürften angelobten; am 4. August verband sich der Kaiser zur Zahlung von 8000 Ducaten an den König, wenn dieser ihm durch friedliche Uibereinkunft zur Herrschaft in Ungarn verhelfe, und zu 31000 Ducaten, wenn dazu, nach vergeblichem Unterhandeln, Waffenhilfe nothwendig werde; am 5 August 5 Aug.
wurde letztere Summe auf den dreijährigen Nutzgenuß der Hälfte sämmtlicher Einkünfte des Königreichs Ungarn und eine endliche Abfertigung — nach Ablauf der drei Jahre —

von Cimburg Landeshauptmann, Georg Strážnický von Krawař, Beneš und Wenzel von Boskowic, Johann von Pernstein, Johann Zajimač von Kunstat, Marquard von Lomnic, Matthäus von Sternberg, Johann Jičinský von Cimburg, Johann von Waldstein u. s. w. (Chmel Material. II, 178—9). Aus Pernstein'schen Handschriften führt Pešina (Mars Morav. p. 701) an, in den Ritterspielen und Turnieren, die dem Kaiser zu Ehren in Brünn gegeben wurden, habe sich vor allen ausgezeichnet Herr Wilhelm, Johanns von Pernstein jüngerer Sohn, derselbe, der später nach Stibors von Cimburg Tode sich vor allen Männern des böhmischen und mährischen Adels glänzend hervorthat und in hohem Alter erst 1521 starb.

1459 von 60.000 Ducaten erhöht; auch versprachen beide Monarchen, falls Verhandlungen nicht zum Ziele führen sollten, in der nächsten Erntezeit zu Jakobi 1460 persönlich mit ihrer ganzen Kriegsmacht bei Preßburg ins Feld zu rücken; am
6 Aug. 6 August bezeugte der König in einer besonderen Urkunde, daß wirklich ein solches Abkommen getroffen worden sei, und
8 Aug. am 8 August schrieb der Kaiser an die Breslauer, daß sie dem Könige als ihrem natürlichen Herrn Gehorsam zu leisten schuldig seien. Uiber das vom Kaiser gegebene Versprechen, seinen Hof wie seine Regierung im Reiche nach des Königs Rath zu besetzen und zu führen, fehlt zwar heutzutage die Verschreibung: doch ist es gewiß, daß eine solche in Brünn, von des Kaisers eigener Hand gefertigt, erlassen wurde. [70]

Erst nach des Kaisers Abreise von Brünn erfolgte des Königs erster Spruch in den Angelegenheiten Ungarns, erlassen an die Bevollmächtigten des Kaisers Friedrich, „ernannten Königs von Ungarn," Georg Kainacher und Ulrich von Grafeneck, wie auch an die des Mathias, gleichfalls „ernannten Königs von Ungarn," Johann Bischof von Wardein und Oswald Rozgonyi, mit deren beiderseitigem Einverständnisse. Es hieß darin: da im Kriege der Sieg ungewiß, um so gewisser dagegen des Landes Schaden und Verderben sei, so lege er beiden Parteien zunächst eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum 24 Juni 1460 auf, zu welcher beide ihre Beitrittserklärung bis zum 14 September schriftlich auf dem Schlosse Spielberg einzubringen hätten; inzwischen dürfe von keiner Seite etwas Feindliches unter-

70) Den Beweis dafür liefert die von K. Georg seinen Gesandten nach Rom im J. 1461 gegebene Instruction, wo es heißt: Als der Kaiser und Er (K. Georg) zu Brünn bei einander gewesen sein, da hat sich der Kaiser gein dem Konig verpflicht vnd mit seiner aigen hanndt verschriebenn, das Er seinen kaiserlichen Hof^{e} well besetzen vnd auch denselben hofe vnd das Reich Regieren nach des Konigs rate ꝛc. (Im k. k. geh. Archiv in Wien, Num. 1739, fol. 28.)

nommen und alle Gefangenen sollten freigelassen werden; 1459
auf den 20 Januar 1460 aber wurde ein Tag nach Olmütz angesetzt, wo der König weitere Versuche der Einigung den beiden Parteien in Aussicht stellte. Diesem Spruche hängten außer dem Könige auch der Cardinal-Erzbischof Dionys von Gran und der Erzbischof Stefan von Kolocza ihre Siegel an, obgleich von ihrer Anwesenheit in Brünn sonst keine Rede war. [71]

Durch die Vorgänge in Brünn wurde K. Georgs Stellung ohne Zweifel bedeutend befestigt; ja allgemein verwunderte man sich, daß der in Sachen der Etikette strenge Kaiser es über sich vermochte, ihn in seinen Landen selbst aufzusuchen: doch scheint der König auch gewahr worden zu sein, auf welche schlüpfrigen Wege er damit gerieth, und das übertriebene Maß seiner Forderungen blieb nicht das einzige Zeichen seines Bestrebens, sich den Verbindlichkeiten wieder zu entwinden, die er da eingegangen. [72]

Von Brünn wandte sich der König der endlichen Beilegung der schlesischen Wirren zu, und war schon am 23 23 Aug.
August in Glatz, fast den ganzen folgenden September brachte er aber in Schweidnitz und Jauer zu. Wir wollen hier nicht wiederholen, was indessen alles zwischen den Böhmen und den Schlesiern sich ereignet hatte, auch nicht, welche Mahnungen und Drohungen von Zeit zu Zeit ergingen und

71) Die Brünner Verschreibungen sind aus Kaiser Friedrichs Regesten bei Chmel und Lichnowsky bekannt; gedruckt sind sie bei Kurz und Teleki, einige auch bei Eschenloer, Goldast, Kaprinai und andern. Die Urkunden vom 4 August, bisher unbekannt, befinden sich im königl. böhmischen Kronarchiv in Prag. Von den Siegeln der ungarischen Erzbischöfe an dem Spruche vom 12 August, dessen Original sich im k. k. geh. Archiv in Wien befindet, gibt das MS. des Prager Domcapitels G. XIX fol. 185 besondere Auskunft.

72) Besondere Berücksichtigung verdient in dieser Hinsicht der außerordentliche Sprung, den die Forderungen vom 4 zum 5 August nachweisen.

1459 wie sie beantwortet wurden; es genüge die Bemerkung, daß die böhmischen Stände es für Landesverrath und für Rebellion erklärten, wenn man die Rechte der böhmischen Krone durch eine Berufung an Kaiser und Papst in Frage stellen wollte; es sei das ein strafbarer Versuch, dieselbe um ihre Freiheit zu bringen. Doch schwand, wie wir schon bemerkten, die Auflehnung so zu sagen mit jedem Tage mehr und mehr. Unter den Fürsten waren Bolek von Oppeln und Konrad der Schwarze von Öls die ersten, welche schon im März 1459 die Huldigung leisteten; auch der Adel der Herzogthümer Schweidnitz und Jauer ergab sich frühzeitig und zog auch die Städte nach sich, deren Widerstand etwas anhaltender gewesen; sonst an vielen Orten entspann sich Zwiespalt wie in den Landen, so auch in Familien, indem die Einen sich zu Böhmen wandten, die Andern noch zum Breslauer Bund hielten. Die Genossen des letzteren kamen, nach vielen vergeblichen Versuchen sich zu stärken, zum letzten
20 Mai Male am 20 Mai in Lüben zusammen.[73] Herzog Heinrich von Glogau legte seine Hauptmannschaft nieder und kam durch seinen Schwiegersohn, den Herrn Johann von Rosenberg, beim König zu Gnaden. Auch Konrad der Weiße von Öls und Friedrich von Liegnitz unterwarfen sich, und es beharrten zuletzt nur noch Balthasar von Sagan und die Städte Breslau und Namslau im Widerstande. Diesen aber sandten schon im Juni nicht allein Wladek, sondern auch Heinrich von Glogau Fehdebriefe im Namen des Königs zu.

Die Widerspänstigkeit der Stadt Breslau gehört unter die denkwürdigsten Erscheinungen ihrer Zeit und verdient eine um so eingehendere Beachtung, je reicher die Zahl in-

73) Die Tage des Bundes waren im J. 1458 zu Liegnitz 28 Juni, zu Lüben 17 Jul., Striegau 7 Aug., Lüben wieder 20 Aug., 25 Sept. und 6 Dec. Im J. 1459 zu Cotbus 18 Febr., Lüben 12 März, Liegnitz 25 März, Lüben 23 April und endlich 20 Mai.

teressanter Nachrichten ist, die wir darüber besitzen.[74] Wir 1459
haben bereits bemerkt, daß die Berufung an Kaiser und
Papst eine bloß scheinbare gewesen: hatten doch die Breslauer feierlich beschlossen und beschworen, den „Girik," komme
was da wolle, nie als ihren Herrn anzuerkennen, auch wenn
Papst und Kaiser es ihnen anbefehlen würden. Die Saat,
die Capistran in der Stadt einst ausgestreut, ging jetzt verderblich fruchtbar auf. Religion aber und Christenglaube,
wenn auch noch so feurig angerufen, blieben bloßer Vorwand: das eigentliche Motiv war tiefer Nationalhaß gegen
die Böhmen und Racheburst für die in dem Husitenkrieg erlittenen Unbilden.[75] Die Stadträthe verkündeten es laut, ehe
sie sich Georg unterwürfen, wollten sie lieber Haus und Hof
verlassen und mit Weib und Kind in fremde Länder ziehen.
Aber nicht die Räthe waren es, welche die Stadt und die
Gemüther der Bewohner beherrschten, sondern die Geistlichkeit und Priesterherrschaft; und auch da hörte man keineswegs den Bischof, nicht das Capitel und die Prälaten, sondern nur einige Pfarrer und gemeine Mönche; je toller einer
von diesen in seinen Predigten gegen den Girik und die
Ketzer zu toben wußte, je höher stieg sein Ansehen und seine
Macht im Volke. Girik, so sprach man, bete nicht zu Gott,
sondern zu seinem Erzketzer Rokycana, und sinne auf nichts,
als auf die Ausrottung des Christenthums und die Vertilgung aller seiner Bekenner; er sei der wüthendste Nero und
der andere Decius, der große Drache, welcher die Kirche

74) Wir meinen zunächst des gleichzeitigen Stadtschreibers Peter Eschenloer, eines geborenen Nürnbergers († 12 Mai 1481) „Geschichten der Stadt Breslau" (440—1479), in Druck gegeben 1827, — unstreitig eines der bedeutendsten Werke der deutschen historischen Literatur des XVten Jahrhunderts.

75) Eschenloer l. c. I, 130: Aus den langgewarten Krigen zwischen uns und den Behmen hat sich entzundet eine angeborne Feindschaft und der Stachel der Rächung; so sie über Bressla solden herrschen, würden sie uns zustören und unser Leben in Verlust geben.

1459 vergiftet, der reißende Wolf, Dieb und Mörder, welcher in den Schafstall Christi gebrochen, der schrecklichste Löwe, welcher mit seinen Klauen, weit mehr als die Türken, den ungenähten Rock Christi zu zerreißen trachte.[76] Gestachelt durch solche Reden konnte der gemeine Mann den Krieg mit den Ketzern kaum erwarten, und war in seinem Eifer, wie man sagte, bereit, mit dem Kopfe durch die Wand zu rennen. Obgleich in Breslau an gebildeten und vernünftigen Männern kein Mangel war, so durfte doch keiner von ihnen wagen, zur Vorsicht und Mäßigung zu rathen: denn nur wer in den Schenken und im Schweidnitzer Keller am besten zu trinken und zu schelten wußte, der war der tüchtigste, der vernünftigste, der frömmste. Die volkreiche Stadt wurde von so viel Herren regiert, als es in den Schenken Spieler, Säufer und Schreier gab: was die wollten, mußte geschehen, ihr Wille war der Stadt Gesetz.[77] Wehe demjenigen, der

76) Solcher Ausdrücke bedienten sich die Breslauer wirklich in ihrem Berichte an den Papst über K. Georg. S. Klose docum. Gesch. III, 38.

77) Eschenloer l. c. Aus den Predigten entstund und kam es, daß der Pöfel vor der Zeit streiten wolte und mit dem Heupte durch die Wende laufen. Aller kluger Rate muste verborgen bleiben, und welche in dem Schweinitzen Keller und in Kretschemheusern baß trinken und schelden kunden, die waren die besten, die klügsten, die christlichsten; da warde aller Rate bei der Quosserei gefunden und gehandelt dieser christlichen Sache, wenne sie das von den Predigern lernten (S. 80.) — Viel trefliche weise gelarte Herren und Manne waren gegenwertig, die nach Vernunft wol hetten gewußt in den Sachen zu raten: sondern das gemeine Volk war also bestendig und zornig, daß Niemand seine Meinunge sagen dorfte (S. 80.) — O eine färliche Sache in einer iglichen Stat, wo also das gemeine geringe Volk one Furchte und one Strafe oder one Gehorsam lebet. Es waren die Zeit als viel Ratleute zu Bresslau, als viel Trinker und Seufer, Spieler und Lotter. Diese regireten, diese hatten der Stat Macht; was diese wolden, das muste geschehen. Das war wol eine vorkarte Ordnunge: die untersten über die obersten. Diese waren auch auf den Predigstülen die frömsten und die besten gelobet und benannt. (S. 81—82.)

nicht etwa mit Worten, sondern schon durch Geberden zu 1459
erkennen gab, daß er nicht zu den Eiferern gegen die Ketzer und ihren König gehörte. Die Räthe selbst, so eifrig sie waren, geriethen nicht selten in Lebensgefahr, weil sie nicht etwa zum Frieden, sondern nur zur Vorsicht gerathen hatten. Die Prediger lehrten, das Volk dürfe Niemanden vertrauen, und sich nur auf sich selbst verlassen: darum witterte man überall Verrath und Verräther. Der Hauptstifter dieser Predigerherrschaft, Bartholomäus, Pfarrer bei S. Elisabeth, zeichnete sich nur durch Beredsamkeit, nicht auch durch sittlichen Lebenswandel aus.[78] Mochte man nun den sittlichen Werth dieser Kundgebung noch so gering anschlagen, so war doch die materielle Macht des Widerstandes jedenfalls nicht zu verachten. Die Stadt konnte im äußersten Nothfall bis an 20,000 kampflustige Bewaffnete stellen, zwar nicht in's Feld, aber doch hinter ihre Wälle und Gräben; und Pilsen im J. 1434 stand als warnendes Beispiel da, wie wenig selbst die tüchtigsten und geübtesten Heere gegen Stadtmauern vermochten, so lange das Geschützwesen gleichsam noch in seiner Wiege lag.

Darum traf zwar K. Georg allerlei Vorkehrungen, um die Aufrührer zu schrecken, aber sein Sinn war mehr auf Unterwerfung derselben durch friedliche Mittel gerichtet, und er bediente sich dazu, wiewohl ungern, der Vermittlung des päpstlichen Hofes, als des einzigen Weges, der endlich zum Ziele führen konnte. Seit Pius II erfahren hatte, daß der böhmische König sich mit der Pfalz, mit Sachsen und Brandenburg befreundet und als Vermittler in der ungarischen

78) Eschenloer l. c. S. 126: Sonderlich der Prediger zu S. Elisabeth, Herr Bartholomäus, war vor anderen in diesen Sachen hitzig, sehr gespräche, wol redende, und alles Volk hörte ihn gerne. Als er starbe (1462), beschied er all sein gut einer schönen ehelichen Frauen, die Reukerin genannt, die was eine große Hure, nit seine Freundin der Geburt. Daraus zu erkennen stund sein Leben u. s. w.

1459 Frage zwischen Friedrich und Mathias aufgetreten, empfand er es zwar übel, daß diese Vermittlung nicht bei dem römischen Stuhle nachgesucht worden sei, begann aber gegen K. Georg sich offenbar günstiger und freundlicher zu bezeigen. Den schlesischen Bund lobte, ja entschuldigte er nicht mehr, sondern ermahnte das Volk zum Gehorsam, den König aber bat er sich aller Kriegsmittel gegen ihn zu enthalten, um nicht Christen gegenüber seine Kräfte zu vergeuden, deren man gegen die Türken so dringend bedürfe. Er wünschte sich und ihm Glück zum Abschluß der Verträge mit Sachsen, da er nun hoffen durfte, daß der auf dieser Seite gesicherte Friede ihn um so geneigter machen werde, gegen die Türken zu rüsten, und lud ihn auf's freundlichste ein, persönlich nach Mantua zu kommen und so thatsächlich die Verleumder zu beschämen, die Freunde aber zu erfreuen und in ihrer Liebe zu festigen. Nicht minder bezeichnend und wichtig waren die
18 Aug. Schreiben, die er am 18 August an Bischof, Geistlichkeit und Gemeinde der Stadt Breslau und am folgenden Tage, den
19 Aug. 19 August, an K. Georg richtete. Im ersten äußerte er sein Mißfallen über die dort herrschenden Unruhen und verlangte die Absendung von Gesandten nach Mantua; denn da der König dasselbe thun werde, so könne da über ihre Aussöhnung und über die von ihnen zu leistende Türkenhilfe unter Einem gehandelt werden. Zugleich befahl er streng, alle Beschimpfung und Lästerung der Person des Königs in der Stadt zu meiden und zu strafen, und ermahnte, ihm lieber das zu leisten, wozu man verpflichtet sei: denn der König höre nicht auf, seine Ergebenheit und Treue gegen den apostolischen Stuhl täglich zu bezeugen. In dem Schreiben an Georg dankte er ihm für den Entschluß, den Mantuaner Congreß zu beschicken und versprach diejenigen, die er senden werde, wie es bei königlichen Gesandten gezieme, ehrenvoll zu empfangen. Er rechtfertigte sich, daß er die Schlesier niemals, weder in Wort noch in Schrift zur Empörung an-

gereizt habe; nichts anderes habe er ihnen geschrieben, als 1459
Tröstungen in ihren Drangsalen, dergleichen ein Vater seinen Kindern nie versage. Auch durch das an den König gestellte Verlangen, sich jedes Krieges gegen sie zu enthalten, habe er sich keineswegs zum Richter zwischen ihm und ihnen aufwerfen, oder ein königliches Recht, sei dies beschaffen wie immer, in Zweifel stellen wollen; denn er wollte und wolle noch nichts anderes, als ein friedliches Abkommen unter ihnen zu Stande bringen. Die Breslauer dem Gehorsam des Königs zuzuführen sei übrigens Sache des Kaisers und nicht des Papstes; des Letzteren Sorge gehe nicht weiter als auf Erhaltung des Friedens unter den Christen.

Der König hatte, wie erwähnt, schon vor seiner Ankunft in Schlesien Vorkehrungen treffen lassen, die Aufständischen einzuschüchtern: die Breslauer erhielten eine Menge Absagebriefe nicht allein aus Schlesien, sondern auch aus Böhmen und Mähren, und an verschiedenen Orten ergaben sich blutige Scharmützel als Vorspiele des Krieges: aber zu einer großen und regelmäßigen Heerfahrt traf man nirgend Anstalten, sei es daß der König ihre Erfolglosigkeit voraussah, oder daß er dem Verlangen des Papstes nicht geradezu entgegen handeln wollte. Zuerst ergoß sich die Verwüstung über die Güter des Breslauer Domcapitels: wodurch dieses um so eher zum Gehorsam gebracht wurde, als auch Bischof Jobst, aus Italien vom Papste zurückgekehrt, öffentlich seine Anhänglichkeit an den König an den Tag legte. Die Breslauer erkannten je länger je mehr ihre Isolirung und schickten einige ihrer vornehmsten Mitbürger an Kazimir, König von Polen, mit der Bitte um Schutz: doch erlangten sie, außer schönen Worten, nichts weiter. Inzwischen leisteten am 1 Sep- 1 Sept.
tember fast alle Schlesier, Fürsten, Mannen und Städte, zu Schweidnitz die Huldigung mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten. Am 21 Sept. geschah dasselbe zu Jauer von Seite 21 Sept.
der Sechslande und Städte mit Ausnahme von Görlitz,

1459 welches jedoch nach einigen Tagen sich besann und auch
20 Spt. unterwarf. In Jauer wurde am 20 Sept. auch wegen des Herzogthums Liegnitz ein Vergleich geschlossen zwischen dem Könige einerseits und der Herzogin Hedwig und deren Sohn Friedrich anderseits. Bei den Breslauern verfingen jedoch weder die Friedensversuche von Seiten vieler Herzoge und Prälaten, noch die vielen ziemlich blutigen Händel, besonders
1 Oct. am 8 September und 1 October, zumal letztere nicht selten
3 Oct. zu ihren Gunsten ausschlugen. Am 3 October kam Bischof Jobst unter einem Geleitsbrief in die Stadt, wies dem Volke die päpstlichen Bullen vor, ermahnte im Namen des Kaisers und des Papstes zum Gehorsam, wendete alle Mittel der Ueberzeugung und Ueberredung an, eiferte und gebot als geistlicher Vater der Stadt, rügte die Prediger und Mönche, die das Volk zum Aufstande verführt, und drohte endlich sogar mit dem Kirchenbann: aber alles vergebens. Die Geistlichen verstummten zwar in seiner Gegenwart und wußten gegen seine Gründe wie gegen seine Beredsamkeit nichts wesentliches vorzubringen: doch kaum war die Versammlung auseinander gegangen, so entbrannte der Grimm von Neuem, man schrie, der Bischof sei ja auch ein Böhme, folglich wo nicht selbst Ketzer, so doch Ketzerfreund, der Papst sei von ihm getäuscht worden, man müsse ihn daher durch besondere Boten über die Schlechtigkeit der Böhmen besser unterrichten; denn das sei ja mit der Vernunft unvereinbar, daß der Papst den Ketzern wohlwolle. Und so mußte auch der Bischof unverrichteter Sache sich zurückziehen. [79]

Der König, zufrieden, den Aufruhr einstweilen wenigstens räumlich beschränkt und moralisch unschädlich gemacht zu haben, verließ Schlesien gegen Ende September und langte

79) Alle diese Vorgänge schildert Eschenloer umständlich und gibt auch die betreffenden Briefe des Papstes. Der Vertrag wegen Liegnitz vom 20 Sept. 1459 befindet sich im k. k. geheimen Archive in Wien.

am 6 October wieder in Prag an. Es riefen ihn nicht 1459
minder dringende und wichtige Geschäfte nach Westen. Die 6 Oct.
großen Stürme in Deutschland waren zwar im Verlaufe des Jahres einigermaßen beschwichtigt worden, drohten jedoch täglich auf's Neue und viel heftiger auszubrechen. Wegen Einnahme der Stadt Donauwörth hatte der Kaiser dem Reichstagsschluß von Eßlingen gemäß am 4 Juni über Her- 4 Juni
zog Ludwig die Reichsacht ausgesprochen und Albrecht Markgrafen von Brandenburg und Herzog Wilhelm von Sachsen mit dem Vollzug derselben beauftragt. Die mächtigen Kriegsrüstungen, welche beide Parteien machten, wurden auf das Einschreiten päpstlicher Legaten eingestellt, und auf dem Tage
zu Nürnberg auf S. Kiliani (1 — 9 Juli) entschloß sich 1—9 Juli
Ludwig Donauwörth dem Bischof von Eichstädt zu getreuen
Händen zu übergeben, bis ein neuer auf den 14 Sept. an- 14 Spt.
gesetzter Tag entschieden haben würde, was damit schließlich zu geschehen habe. Es wurden auch andere den Pfalzgrafen Friedrich wie den Markgrafen Albrecht betreffende Beschlüsse gefaßt, gegen welche jedoch beide protestirten. Als man nun in solchen Anordnungen und Maßregeln fortfuhr, deren Parteilichkeit gegen die Fürsten des bairischen Hauses nicht zu
verkennen war, und als der Bischof von Eichstädt am 29 Sep- 29 Spt.
tember Donauwörth wieder dem Reichsmarschall von Pappenheim überantwortete, appellirte Pfalzgraf Friedrich an den Papst, erklärte laut, er werde, komme was da wolle, ungerechten Sprüchen niemals Folge leisten und suchte nun gegen den Kaiser wie gegen den Markgrafen durch neue Bündnisse sich zu stärken.

Nach den erfolglosen prager Verhandlungen vom 25 Mai hatte K. Georg dem Herzoge Ludwig das Leid zugefügt, daß er einem alten Landesgesetze gemäß, welches Kriegsdienste bei Mächten, die mit dem Königreiche nicht im Frieden standen, unter Verlust von Gut und Leben verbot, all das Kriegsvolk zurückberief, welches in den Monaten Mai und Juni aus

1459 Böhmen zu ihm in großer Zahl geströmt war.[80] Dieser empfindliche Schlag hatte den Herzog auf dem Nürnberger Kilianitage eben nachgiebiger gemacht, und derselbe hatte unter die Friedensbedingungen mit Albrecht auch einen Artikel beigefügt, demzufolge Letzterer ihm bei K. Georg einen friedlichen Anstand bis Martini erwirken sollte. Albrecht zeigte dies dem Könige zwar an, erbot sich aber zugleich zur Hilfeleistung, wenn er etwa einen Krieg gegen Ludwig beginnen wollte. Durch eifriges Zuthun des Herrn Johann Calta von Kamennahora (Steinberg), Herrn auf Rabenstein, kam es dennoch zu Friedensverhandlungen wieder und es wurde zur Schlichtung aller Streitigkeiten zwischen Böhmen und Baiern ein Tag nach Taus anberaumt. Der König beanspruchte nämlich für sich und seine Krone die Oberherrlichkeit über die Schlösser Parkstein, Weiden, Hersbruck, Lauf, Floß, Vohenbräs, Hohenstein und Neidstein: Herzog Ludwig verweigerte die Anerkennung und forderte dagegen die Bezahlung einer Schuld von hunderttausend Gulden, für welche Karl IV bei seinen Vorfahren sich verschrieben. Auf dem Tage zu Taus erschienen als Bevollmächtigte von böhmischer Seite der gedachte Herr Calta, Herr Racek von Janowic auf Riesenberg und Bernhard Vitzthum, von bairischer Seite Georg Klosner, Johann von Degenberg, Sebastian Pflug und der Kanzler Christian Dorner. Der wichtige Vertrag, den sie am 18 September schloßen, lautete dahin, daß
18 Spt. 1) beide Herrscher zu Galli persönlich in Pilsen zusammenkommen und dort in eine ähnliche Einung, wie zu Eger zwischen dem Könige und dem Pfalzgrafen verabredet worden,

80) In dieser Zeit dienten dem Herzoge um Sold z. B. Heinrich von Kolowrat auf Liebstein und Beneš von Kolowrat auf Maschau, Dobrohost von Rousperg, Heinrich von Metelsko, Niklas Kapleř von Sulewic auf Winterberg, Stibor von Dešenic, Přibjk Šatawa u. a. m. Aus der Brüderrotte Peter Hustopecký und Johann Šwehla mit ihren Leuten. (Münchner Archiv.)

treten sollten; 2) daß alle Ansprüche und Forderungen zwi- 1459
schen ihnen für ihre Lebenszeit ruhen und es erst nach ihrem Tode den Erben und Nachkommen beider Parteien freistehen sollte, sie auf dem Rechtswege wieder zu verfolgen; 3) Ludwig soll dem Könige 30.000 Gulden rheinisch „leihen," welche dieser ihm auf die genannten Schlösser Parkstein, Weiden u. s. w. verschreiben wird, und 4) zu größerer Sicherheit soll jeder an die Briefe die Namen seiner vornehmsten Räthe hinzusetzen u. s. w.[81]

Der Tag von Pilsen, der nun folgte, war nicht ohne Glanz und Bedeutung. Zuerst kam K. Georg dahin,
wie es scheint, am 11 October, mit Johann von Rosenberg, 11 Oct.
Zdeněk von Sternberg, Heinrich von Stráž, Zbyněk Zagic, dem Kanzler Prokop und vielen andern Baronen und Rittern; dann kamen mit Herzog Ludwig Graf Wolfgang von Schaumburg, Graf Ludwig von Oettingen, Johann della Scala u. m. a., mit dem Pfalzgrafen aber der Bischof von Worms, Graf Heß von Leiningen, ein Landgraf von Leuchtenberg, Philipp Schenk von Erbach u. s. w. Von den persönlichen Verhandlungen der Herrscher unter einander wissen wir nur so viel, daß beide Fürsten Klage führten über die Unbilden, die sie im Reiche zu leiden hatten und daß sie den König für sich zu gewinnen suchten, während es keinen Zweifel leidet, daß er es verstand, sich jedermann unentbehrlich zu machen, es mit keinem zu verderben und sich auch keinem ganz hinzugeben. Der Taußer Vertrag wurde jedoch bestätigt und vollzogen, man fing auch an von Verlobung einer der Töchter des Königs, sei es mit dem jungen Pfalzgrafen Philipp, sei es mit einem Sohne Ludwigs zu reden,
und am 18 October gab der König auch als Kurfürst seinen 18 Oct.
Willebrief zur Arrogation im Pfälzischen Hause u. s. w. Nicht minder denkwürdig war auch die Sitzung der vereinigten

81) Die betreffenden Acten fanden wir im Münchner Reichsarchive, zumal in den sogenannten Neuburger Copialbüchern.

1459 böhmischen, bairischen und pfälzischen Räthe am 17 October,
17 Oct. wo der König über die Frage verhandeln ließ, „wie man wieder im Reiche zu einer guten beständigen Münze kommen könne," und wo beschlossen wurde, daß zum bevorstehenden Martinitage zu Eger Bevollmächtigte in der Sache sowohl vom Kaiser als von den Fürsten verlangt werden sollten; dann sprach man über Sicherstellung der Straßen für Kaufleute, über Hintanhaltung öffentlicher Schäden und deren Verfolgung auf dem Rechtswege u. dgl. m.[82]

Großartiger noch und glänzender, als der Tag zu Pilsen, war die Hochzeitfeier zu Eger, welche vertragsmäßig am S. Martinstage begann. Es erschienen dabei der König und die Königin mit ihren Kindern und 3000 Rossen, die vornehmsten böhmischen Barone, Herren und Edelfrauen mit zahlreichem Gefolge, die Herzoge Wilhelm und Albrecht von Sachsen, die Markgrafen Friedrich und Albrecht von Brandenburg, Otto Herzog von Baiern, der Erzbischof von Magdeburg, und eine Menge Grafen und Edle, zusammen gleichfalls an 3000 Rosse mit sich führend; auch fehlten nicht Räthe benachbarter Fürsten als Gesandte.[83] Die Prinzessin Zdena, obgleich erst zehn Jahre alt, wurde dem Herzoge Albrecht durch den Magdeburger Erzbischof angetraut und dann nach Sachsen geführt, wo sie die Stammmutter des gesammten gegenwärtig königlichen Hauses wurde und den Ruf besonderer Frömmigkeit erlangte; auch wurde Wilhelms Tochter Katharina, sechs Jahre alt, in die königliche Familie als Braut des jüngsten Königsohnes Hynek, der damals auch erst sieben Jahre alt war, aufgenommen und

82) Die Acten in den Archiven wie oben. Das Original des Freundschaftsbundes vom 16 Oct. findet sich auch im k. k. geheimen Archiv in Wien. Vgl. Kremer Urkund. p. 182.

83) Nähere Nachrichten aus den sächsischen Archiven findet man in: F. A. von Langenn, Herzog Albrecht der Beherzte, Stammvater des königl. Hauses Sachsen. Leipzig, 1838, p. 40 fg.

nach Prag geführt, wo sie in Kurzem eine solche Böhmin 1459
wurde, daß sie im J. 1464 schon die deutsche Sprache ganz vergessen hatte. Die Familienfeste in Gegenwart so vieler Regenten schloßen freilich politische Verhandlungen nicht aus. Das Münzwesen scheint zwar gar nicht zur Sprache gekommen zu sein, da von Seiten des Kaisers kein Bevollmächtigter erschienen war; dagegen wurde fast der ganze 16 No- 16 Nov.
vember in weitläufigen Debatten über die Beschwerden beider Parteien im Reiche zugebracht. Für Herzog Ludwig und für den Pfalzgrafen führte Wilhelm Fruchtlinger das Wort; Markgraf Albrecht sprach für sich selbst, bis endlich K. Georg die Redner bat, vom Streite abzustehen, da die Fortsetzung desselben die „Unfreundschaft" nur mehren müßte und er kein „Entscheider" der Sache sei, es auch nicht sein wolle. Eben so vergebens bemühte sich der König, zwischen Herzog Wilhelm und den Gebrüdern Vitzthum eine Versöhnung herbeizuführen. Dagegen wurde am 20 November eine gewöhn- 20 Nov.
liche freundliche „Einung" zwischen Böhmen und den bairischen Herzogen der Münchner Linie, dem alten Albrecht und seinen Söhnen Johann und Sigmund, erzielt.[84] Endlich kam, wenigstens zwischen dem Könige und dem Markgrafen Albrecht insgeheim, jener große politische Plan zur Sprache, welchen Doctor Martin Mayr hier in Eger zuerst entwickelte, und wovon wir im nächsten Abschnitte umständlicher sprechen werden.

Schon im September hatte Pius II zur Schlichtung und Beseitigung der Breslauer Wirren besondere Legaten abgeordnet,[85] damit sie durch Herstellung der Eintracht und des

84) Aus den Archiven von Dresden und München. Das Original des Einigungsbriefs vom 20 Nov. auch im böhm Kronarchiv in Prag.

85) Das Datum der päpstlichen Vollmacht war zu Mantua, 1459, XII kalendas Octobris, nicht 12 Oct. wie bei Eschenloer S. 166. Die von den Legaten in Prag und in Breslau gehaltenen Reden sind lateinisch in der Handschrift des Prager Domcapitels G. XX zu lesen.

1459 Friedens dem Könige sowohl Lust als Möglichkeit zu einer ergiebigen Türkenhilfe bereiteten. Am 25 October zogen sie nun in Prag ein: der Erzbischof von Creta, Hieronymus Landus, ein Venetianer von Geburt und Doctor Franz von Toledo, Erzdiacon von Sevilla, und wurden mit allen Ehren aufgenommen. Der König hörte ihre Reden in einer feier-
28 Oct. lichen Versammlung am 28 October, gab ihnen seine Ermächtigung und sandte sie reich beschenkt mit einem Ehrengeleite nach Schlesien. In Breslau jedoch stießen die Legaten, trotz allen Ehren und Festlichkeiten, mit welchen sie am
11 Nov. 11 November empfangen wurden, auf größere Schwierigkeiten, als sie erwartet haben mochten. Die Rede, womit sie
13 Nov. am 13 November die Stadt zu bewegen suchten, sich dem Könige zu unterwerfen, war in vielfacher Beziehung merkwürdig. Vor allem bemühten sie sich den Breslauern die Uiberzeugung beizubringen, daß ihr Widerstand ein hoffnungsloser sei. „Bedenkt," so sprachen sie, „welche Veränderung mit euch vorgegangen ist. Anfangs, da der König erwählt worden, stand ganz Schlesien zu euch, die Fürsten, die Städte und das Volk; die Reichsfürsten lobten und unterstützten euch, eure Bürger hatten freien Handel durch die ganze Welt, der König aber hatte wenig Freunde, überall traf er auf Widerstand, selbst im eigenen Lande: jetzt seid ihr allein, von allen verlassen, euer Handel liegt gänzlich darnieder, ohne Lebensgefahr könnt ihr kaum vor die Thore eurer Stadt gehen, und der König herrscht nicht allein über ganz Böhmen friedlich, sondern besitzt auch Mähren, hat auch andere Länder sich unterworfen, seine Feinde befriedet und zu Freunden gemacht; ganz Schlesien, euch allein ausgenommen, hat ihn als Herrn anerkannt; in allen seinen Landen sind die Straßen offen, frei und sicher; er ist gekrönt mit großer Gunst, hat alle deutschen Fürsten für sich gewonnen und schließt täglich neue Bande der Verwandtschaft mit ihnen. Von seiner hohen in so vielen Geschäften erprobten Weisheit wollen

wir euch nicht reden, auch nicht sein großmüthiges Herz, 1459
seine Erfahrung in Kriegssachen und sein Glück schildern, da dies ja alles bekannt ist; denn was er schweres und großes gedenkt, das darf er unternehmen, und was er unternimmt, das geht nach seinem Wunsche, und alles erreicht er durch seine Weisheit. Er waltet frei und mächtig in seinem ganzen Reiche, ihr lebt verschlossen in euren Stadtmauern und habt außerhalb derselben keinen Freund mehr außer dem heiligen Vater, und auch dieser wünscht und verlangt eure Aussöhnung mit dem Könige, damit euer Widerstand nicht den Türken, unsern gemeinschaftlichen Feinden, zum Vortheil gereiche. Ihr wißt ja selbst, wie gefährlich deren Macht um sich greift, und wie der heilige Vater, um sie zu brechen, persönlich nach Mantua sich begab und die Könige und Fürsten in großer Zahl zu Rath und Hilfe dahin berief. Nur die böhmischen und eure Gesandten kamen nicht, da ihr euch in Unfrieden befindet. Darum ist es der Wunsch und Wille seiner Heiligkeit, daß ihr euch zum Frieden wendet, damit euer Streit aufhöre, dem gemeinen Besten der Christenheit hinderlich zu sein." Mit großer Verwunderung horchten die Breslauer solchen Reden und legten sie nach ihrem Sinne verschieden aus: einige sagten, „Girik" habe die Legaten bestochen, andere, daß es Wälsche seien, die selbst selten gute Christen wären; die Gemeine fluchte ihrer Ankunft, die sie kurz zuvor in den Himmel erhoben hatte, Friede war dem Volke und den Predigern wie ein Gift zu hören, und die päpstlichen Legaten selbst wurden Ketzer genannt. Mit der Antwort, die man ihnen zu geben hatte, verzog es sich bis
zum 1 December, da niemand sich getraute sie aufzusetzen, 1 Dec.
und alle Geistlichen, die dazu aufgefordert wurden, die Arbeit ablehnten, so daß endlich die Legaten fragten, ob denn die Breslauer nicht genug Verstand hätten, ihre Sachen gehörig vorzubringen, oder so eigensinnig und unfolgsam wären, daß sie ihren Spott trieben mit den Legaten? Endlich trug der

1459 Rath den Stadtschreibern und insbesondere Peter Eschenloer auf, eine Entgegnung zu verfassen, welche auch genehmigt und den Legaten übergeben wurde. In derselben wurden die Anlässe zu Haß und Feindschaft der Parteien ziemlich treffend hervorgehoben, alle Schuld auf den König und die Böhmen überhaupt gewälzt, über ihre Gottlosigkeit und Grausamkeit geklagt und Papst wie Legaten gebeten, die Stadt nicht unter die Herrschaft von Ketzern zu bringen; Seine Heiligkeit sollte sich ja nicht durch Georgs Angelobungen und Eide irre führen lassen, denn derselbe habe sich nicht allein dem heiligen Vater, sondern auch den Ketzern, zu welchen er selbst zeitlebens sich bekannte, eidlich verbunden. Die Legaten replicirten scharf, über Ketzerei zu entscheiden stehe dem Papste und nicht der Breslauer Gemeinde zu; der letzteren gebühre es, dem Rufe des heiligen Vaters zu folgen, wenn sie nicht selbst in Ketzerei und in den Bann verfallen wolle. Als sie
8 Dec. aber am 8 December dem Stadtschreiber Eschenloer zumutheten, ihre Replik dem Volke vorzulesen und deutsch zu erklären, antwortete dieser: „Wenn ich zwei Häupter hätte, das eine in Rom, das andere hier, möchte ich solches wohl wagen.“ Die Rathleute setzten hinzu, wenn die Legaten keinen günstigeren Auftrag hätten, so wäre es besser, sie entfernten sich, um nicht in Lebensgefahr zu gerathen. Darüber erschracken die geistlichen Herren, und wandelten die Drohungen in Bitten um. In einer neuen sehr weitläufigen Schrift suchten sie den Beweis zu führen, daß „es mit Ketzern nicht allein möglich, sondern auch schicklich sei in Frieden zu leben, wenn man sie weder überzeugen noch überwältigen könne.“ Der König habe nicht geschworen, die Ketzer zu fördern, sondern sie nur bei ihren Gebräuchen zu lassen, und das sei nicht nur keine Sünde, sondern sogar löblich. Ihr wißt ja wohl, ob ihre Zahl und Macht in Böhmen gering und ihre Ausrottung ohne Blutvergießen möglich sei; ihr werdet selbst einsehen, daß sie nicht durch Strenge, sondern durch Liebe,

nicht im Sturmschritt, sondern allmählig zu bekehren seien. 1459
Wenn der König mit einigen von ihnen, als mit seinen Freunden oder Dienern gerne Umgang pflege, so liebe er ihre Personen, nicht ihre Ketzerei und sollte darum weder Ketzer noch Ketzerfreund heißen, denn auch Christus der Herr selbst entzog sich dem Umgang mit offenbaren Sündern nicht. Auch in Bosnien gebe es mehr Manichäer als rechtgläubige Christen, und König sei bald ein Manichäer, bald ein Rechtgläubiger: dennoch leben beide Parteien im Frieden mit einander. Ein ähnlicher Gebrauch herrsche auch in Spanien bei den Christen und Saracenen, um gegenseitig Mord und Todtschlag zu vermeiden. Den neuen böhmischen König, der überall das Aufblühen und nicht den Untergaug seiner Städte im Auge habe, brauchten sie doch nicht zu fürchten. Sollte er jedoch wider Erwartung ihnen Unrecht thun wollen, werde der Papst auch über ihn Macht haben, wie über andere Könige u. s. w. Gegen solche und ähnliche Gründe wußte vollends niemand etwas vorzutragen: gleichwohl erhob sich noch am
14 December ein neuer Sturm im Volke und man fürchtete 14 Dec.
für das Leben der Legaten. In Gegenwart derselben äußerte jemand im Stadtrathe den Wunsch, daß es möglich gemacht werde, wenigstens die zu leistende Huldigung etwa um ein Jahr zu verschieben: und die Legaten, die dies hörten, ergriffen dieses Auskunftsmittel sogleich, um aus ihrer mißlichen Lage herauszukommen, versprachen auch, nicht nur sich dafür beim Könige zu verwenden, sondern es auch zur Bedingung jeder Ausgleichung zu machen. Es wurde unverzüglich ein Entwurf zum Vergleiche aufgesetzt und im selben eine dreijährige Frist verlangt, mit der bloß mündlichen Beifügung, daß es den Legaten frei stehen solle, dieselbe bis auf ein Jahr herabzumindern, wenn jene beim Könige nicht durchzusetzen wäre. Dann wurden drei Abgesandte ernannt, einer aus dem Rathe, einer aus den Kaufleuten und einer aus der übrigen Bürgerschaft, und ihnen der Stadtschreiber Peter Eschenloer

1459 zugegeben, um in Gemeinschaft mit den Legaten den entworfenen Vertrag dem Könige vorzulegen. Die eben in der Stadt anwesenden Räthe des Herzogs Balthasar von Sagan baten, daß auch ihr Herr in den Vergleich eingeschlossen werden möchte, und erhielten eine Zusage darüber.

20 Dec. Als die gedachten Unterhändler am 20 December nach Prag kamen, fanden sie bei dem Könige eine Nachgiebigkeit, die sie selbst in Verwunderung setzte. Er willigte nicht nur ohne Bedenken in die dreijährige Frist, sondern fügte selbst, wie aus Scherz, noch einen Monat hinzu. Eine größere, ja die einzige Schwierigkeit bereitete die Aufnahme des Herzogs von Sagan in den Vertrag: doch auch dies wurde erlangt, und man beeilte sich, die Breslauer wie den Herzog zur schleunigen Abfertigung von Bevollmächtigen aufzufordern, um den Vertrag giltig abzuschließen. Herzog Balthasar sandte Niemanden, sei es daß ihm die Vermittlung der Breslauer nicht ehrenvoll und seiner würdig dünkte, oder daß er sich überhaupt nicht aussöhnen wollte; er wurde daher, wie es heißt, zu nicht geringer Zufriedenheit des Königs, vom Vertrage ausgeschlossen. Von Breslau kam dagegen eine ansehnliche Gesandtschaft, mit
1460
13 Jan. welcher das Versöhnungswerk endlich am 13 Januar 1460 vollends zu Stande gebracht wurde. Die Breslauer knieten vor dem Könige nieder und baten, ihnen alles zu vergeben, jeden Groll gegen sie fahren zu lassen, ihnen fortan ein gnädiger Herr zu sein, sie im Weltlichen wie im Geistlichen bei ihren Rechten, Freiheiten, alten und neuen Verträgen zu erhalten und auf ihren Huldigungseid nicht zu drängen, bis sie durch willigen Diensteifer seine Liebe wiedergewonnen haben würden, auch sie in seinen Schutz zu nehmen, wenn ihnen irgendwoher Gewalt drohen sollte. Der König reichte allen und jedem insbesondere die Hand und sprach: „Alles sei vergeben und vergessen, und gelobe euch zu halten alles, was ich durch meine Briefe wie auch durch die Legaten zugesagt habe, und will fortan euer gnädiger Herr sein." Zwölf im königs

lichen Hofe aufgestellte Trompeter verherrlichten eine Stunde 1460
lang den Versöhnungsact; Rokycana ließ ihn durch Glockengeläute in allen Stadtkirchen feiern. Dem später aufgekommenen Gerüchte, als hätten die Breslauer bereits gehuldigt, widersprachen sie: doch scheint wie die öffentliche Meinung jener Zeit, so auch der König selbst, dem Ceremoniell der Huldigung wenig Wichtigkeit beigemessen zu haben, sobald nur Anerkennung und Gehorsam angelobt worden waren. Mannigfache „Ehrung" wurde zwischen dem Könige und seinen neuen Unterthanen ausgewechselt; die päpstlichen Legaten ebenfalls reich beschenkt, kehrten mit den Breslauern in ihre Stadt zurück, um sich von dort nach Polen weiter zu begeben.[86]

Durch Vermittlung des Herzogs Přemyslaw von Teschen wurde um dieselbe Zeit auch zur Anknüpfung freundschaftlicher Verhältnisse zwischen Böhmen und Polen ein
Tag nach Beuthen angesetzt und am 6 Januar 1460 von 6 Jan.
beiderseitigen Bevollmächtigten wirklich gehalten. Da jedoch die Polen nicht aufhörten, auf ein vermeintes Erbrecht zur Krone von Böhmen Ansprüche zu erheben, konnte nichts weiter beschlossen werden, als die Abhaltung eines neuen Tages darüber am nächstkünftigen St. Johannisfeste.

Während aller dieser Vorgänge beherrschte der bereits oft erwähnte Congreß von Mantua als leitendes Ereigniß die Geschichte; er hatte die Bestimmung, gleichsam unvermerkt neue Rechtsverhältnisse in die Christenheit einzuführen. Erreichte Pius II seine Absichten, so verwirklichte sich

86) Die Belege zu den Breslauer Geschichten dieser Zeit findet man bei Peter Eschenloer u. a. O. in reicher Fülle. Die Vergleichsurkunde vom 13 Januar 1460 bietet in lateinischer Sprache das MS. des Prager Domcapitels G, XIX. Den Act der Abbitte und Demüthigung der Breslauer am 13 Januar schildert Eschenloer mit unverkennbarer Zurückhaltung und Kürze; dagegen scheint wieder das, was die Staří letopisové S. 74 darüber erzählen, einigermaßen übertrieben zu sein.

1460 die Vorstellung, welche die asiatischen Völker von jeher über Europa sich machten, daß nämlich der Papst als oberster König alle Könige der Christenheit regierte, indem der Unterschied zwischen geistlicher und weltlicher Herrschaft, den Asiaten unbekannt, auch in Europa immer mehr hinschwand. Konnte der Papst aus eigener Machtvollkommenheit Könige und Völker zu Versammlung berufen, die Programme ihrer Verhandlungen entwerfen und ihre Berathungen leiten, was fehlte dann noch zur Ausübung wirklicher Herrschaft? Nun läßt sich zwar nicht behaupten, daß die weltlichen Herrscher gleich die ihnen drohende Gefahr erkannten: gleichwohl fand jeder von ihnen zu Hause Anlässe genug, nicht nach Mantua zu gehen. Der Kaiser sandte an seiner Statt drei so unansehnliche Botschafter, daß Pius II sie sogar zurückweisen zu müssen glaubte; an ihrer Spitze stand Anton Bischof von Triest, gleichsam zur Erinnerung an den Papst, der seine glänzende Laufbahn einst dem gleichen Titel zu verdanken hatte. Nicht viel bedeutender waren die Vertreter der übrigen Fürsten, und der König von Frankreich schickte erst spät, und nur aus Eifersucht gegen Burgund, seine Räthe. Aus Italien allein kamen nicht bloß Gesandte in größerer Zahl, sondern auch regierende Fürsten, mit Ausnahme der Venetianer, die aus Furcht vor dem Sultan an keinen Berathungen gegen ihn Theil zu nehmen sich getrauten. Bei der Eröffnung der Sitzungen am 21 Juni 1459 klagte Pius II bitter und laut über die Gleichgiltigkeit der Christen. „Wir hofften," sagte er, „Bevollmächtigte aller Länder in großer Zahl hier versammelt zu finden, und sehen unsere Hoffnung getäuscht; der Anblick der Lauheit, ja Kälte bei Fürsten und Völkern erfüllt uns mit Wehmuth und mit Scham. Die Türken sind stets bereit, für ihren fluchwürdigen Unglauben in den Tod zu gehen: die Christen scheuen für Vertheidigung des Glaubens selbst die geringsten Mühen und Kosten. Geht das fort, so so wird es bald um das Christenthum geschehen

sein. Wir aber wollen hier ausharren, bis uns die Absichten 1460
der Fürsten vollständig kund werden. Kommen sie, so wollen wir mit ihnen das allgemeine Beste berathen; bleiben sie aus, so ergeben wir uns in das unabwendbare Geschick." Es läßt sich hier nicht umständlich anführen, wie im weiteren Verlaufe mit den einzelnen Bevollmächtigten über die Beiträge verhandelt wurde, welche jedes Land zum allgemeinen Türkenzug an Geld oder bewaffneter Mannschaft stellen sollte, zumal auch das, was wirklich bewilligt wurde, zuletzt in Nichts sich auflöste. Die Congreßsitzungen dauerten bis Ende Januar 1460. In Betreff des deutschen Reichs begannen Ende Januar
jedoch erst nach der Ankunft neuer kaiserlicher Gesandten, der Bischöfe Johann von Eichstädt und Georg von Trient und des Markgrafen Karl von Baden, eines Schwagers des Kaisers, Verhandlungen, die sich durch die Monate October, November und December 1459 hinzogen. Unter den Gesandten der Fürsten befand sich auch Gregor von Heimburg als Bevollmächtigter der Erzherzoge Albrecht und Sigmund. Kein Wunder daher, daß zwischen den Abgeordneten des Kaisers und der Fürsten Streit entstand: denn letztere verlangten, da das Christenheer jedenfalls durch Ungarn seinen Zug werde nehmen müssen, daß vor allem der Streit wegen dieses Landes beseitigt werde, daß der Kaiser mit König Mathias sich friedlich vertrage und der ungarischen Krone entsage. In der Schlußconferenz am 19 Dec. siegte zwar die Partei des Kaisers der Form nach, indem Mathias Hunyadi im Protokol nur als Graf von Bistritz bezeichnet wurde, im Wesentlichen aber wurde die Entscheidung zweien im Reiche, einem zu Nürnberg, dem andern am kaiserlichen Hofe abzuhaltenden Reichstagen vorbehalten. Zum obersten Heerführer wurde im Voraus der Kaiser bestimmt, doch durfte er sich einen Stellvertreter unter den kriegskundigen Fürsten erwählen, als welche bald der Markgraf Albrecht von Brandenburg, der auch zuletzt persönlich nach Mantua gekommen war,

1460 bald dessen Hauptgegner, der siegreiche Pfalzgraf Friedrich bezeichnet und empfohlen wurden, — Zeichen genug, wie wenig praktisch der ganze Vorschlag gewesen. Der an sich rühmliche und heilsame Zweck, die Vereinigung der Christenmacht gegen die Türken, wurde auf diese Weise, durch Einmischung fremdartiger Elemente verfehlt, und der Mantuaner Congreß, der erst die politische Gestalt von Europa zu ändern angethan war, verging am Ende ohne eine Spur zurückzulassen. Das einzige, was ihn einigermaßen überdauern sollte,
23 Jan. war das am 23 Januar 1460 erlassene päpstliche Dekret, welches jeden in vornhinein als Ketzer erklärte, der sich unterstehen würde, von einem Ausspruch oder Gebot des Papstes an ein künftiges Concil zu appelliren. Decrete dieser Art in Sachen des Glaubens und der Ketzerei war man bisher gewohnt, von Papst und Concilium gemeinschaftlich erlassen zu sehen: aber es nahte auch schon die Zeit, wo nach gänzlichem Aufhören aller Concilien man kaum mehr um einen Schutz gegen den Blitzstrahl des Vaticans sich umsah, indem man anfing, denselben für unschädlich zu halten.[87]

87) Uiber den Congreß von Mantua bringt, außer Gobelinus und Raynaldi, zumal Müller's Reichstags-Theatrum reichhaltige Nachrichten. Die bei Senkenberg IV, 326—354 abgedruckte Schrift fanden wir auch im MS. des Prager Domcapitels G, XIX, fol. 140 sq. mit vielen Beilagen.

Drittes Capitel.

Erfolgloses Höherstreben.

(J. 1460—1462.)

Volksthümlichkeit der Regierung Georgs. Sein Rath. Anton Marini und Martin Mayr. Project der römischen Königswahl. Unordnung im Münzwesen in Böhmen und Oesterreich. Die österreichischen Wirren trüben die Beziehungen zwischen dem Kaiser und dem Könige. Der Tag von Olmütz erfolglos. K. Georg erfreut sich der Gunst des römischen Hofes; Cardinal Bessarion. Annäherung an die bairische Partei. Reichstag in Wien. Bruch zwischen dem Kaiser und dem Könige. Geheime Uebereinkunft mit Ludwig von Baiern. Erneuerung des Bundes mit Mathias und Kasimir; Mißhelligkeiten mit Brandenburg. Der Tag von Olmütz. Die patriotische und Conciliarpartei in Deutschland regt sich wieder. Der Tag von Eger und der Oppositionsreichstag zu Nürnberg. Markgraf Albrecht und der Kaiser; des Letzteren Verbindung mit dem Papste. Umschwung im Mai. Unruhige Stimmung in Böhmen; der König gibt die deutschen Hoffnungen auf. Schlimme Folgen des Projects; Krieg mit Brandenburg. Verhandlungen in Prag. Der König hintergangen; Tag zu Budweis. Krieg in der Lausitz und Verhandlungen zu Brüx. Zusammenkunft in Glogau. Friede in der Lausitz. Die Siege der bairischen Partei.

König Georg pflegte zwar, wie Andere vor ihm und 1460
nach ihm, sich einen König von Gottes Gnaden zu schreiben: doch war er nicht durch Geburt, sondern durch persönliche Verdienste und den Willen des Volkes auf den Thron ge-

1460 langt. Nun nahmen ihn wohl die Herrscher ohne vieles Säumen in ihre Mitte auf und suchten sich mit ihm vielfach zu befreunden: er aber durfte nie außer Acht setzen, wie verschieden die Grundlage ihrer und seiner Macht gewesen, und mußte daher nicht nur andere Ziele verfolgen, sondern auch von anderen Grundsätzen sich leiten lassen, als die Erbfürsten. Wie sein Ursprung und seine Herrschaft, so mußte auch seine Politik national und keineswegs dynastisch sein; er durfte keine anderen Interessen sich zu Herzen nehmen, als die Sicherheit und Wohlfahrt seiner Unterthanen. Das Wohl und Wehe des Volkes mußte auf sein Gemüth wie auf seine Entschlüsse einen viel wirksameren Einfluß üben, als es bei den benachbarten Fürsten der Fall war, und seine Macht und Regierung durfte sich nicht zu weit von ihrem Stamme entfernen, damit sie nicht etwa dem Heimatsboden entrissen, auch gänzlich zu Grunde gehe. Es war auch dies ein Zeichen seiner Weisheit, daß er diesen Sachbestand frühzeitig erkannte und sein Benehmen darnach einrichtete. Beschränkte dieß aber seinen Willen einerseits, so verlieh es demselben anderseits mehr Nachdruck und Kraft, und machte ihn beinahe unwiderstehlich.

Bemerkenswerth ist dabei die Erscheinung, daß er, nach der Meinung der Zeitgenossen der verständigste und tüchtigste Herrscher, der am besten sich selbst wie auch andern zu rathen verstand, dennoch in allen Regierungsfragen fleißiger als andere Machthaber sich fremden Raths zu erholen pflegte. Niemals entschied er aber irgend eine Sache, ohne sie vorher seinen Räthen zur Begutachtung vorgelegt zu haben, [88] erst nachdem er verschiedene Stimmen angehört, pflegte er sich

88) Von dieser Eigenheit erlangten wir aus einigen Relationen bairischer Gesandten in den Münchner Archiven Kenntniß. Auch in Angelegenheiten des Auslands, wo der König Schiedsrichter war, pflegte er seine Räthe zu Rathe zu ziehen, oft auch über Dinge von geringerer Bedeutung.

nach seinem eigenen Sinne zu entschließen, und was einmal 1460
beschlossen war, wurde stets mit großem Nachdruck durchgeführt. Seinen Rath wählte und bestellte er sich freilich selbst aus Personen verschiedener Stände, nicht Eingebornen allein, sondern auch aus Fremden, und zwar bei jeder Angelegenheit aus anderen; Geistliche herrschten nicht darin, und die vornehmsten Barone, die daran Theil nahmen, waren mehr Vollstrecker als Lenker der königlichen Entschlüsse. Unter die einflußreichsten Rathgeber gehörten, allem Anscheine nach, die Königin Johanna und Herr Zdeněk Kostka von Postupic auf Leitomischl, den der König zugleich mit dessen Bruder Albrecht in den Herrenstand des Landes aufnehmen ließ; die Zahl der übrigen, welchen bestimmte Wochengelder bei der Kuttenberger Urbur angewiesen zu werden pflegten, war ziemlich ansehnlich. Auf den wichtigen Unterschied der eigentlichen Landesräthe von den übrigen Hofräthen werden wir später noch zurückkommen. Unter den Ausländern ragten im Rathe des Königs durch Einfluß und Wirksamkeit hervor, in den ersten Jahren der Franzose Anton Marini aus Grenoble und der Deutsche Martin Mayr aus Heidelberg; in den späteren insbesondere Gregor von Heimburg, auch ein Deutscher. Die nicht geringe Bedeutung dieser Umstände heischt eine etwas eingehendere Betrachtung derselben.[89]

Es war in der Diplomatie des XV Jahrhunderts Gebrauch, daß Männer, die in den politischen Wissenschaften bewandert, als Kenner des internationalen Rechtes galten, nicht dem Dienste eines einzigen Hofes ausschließlich sich widmeten, sondern gegen einen jährlichen oft sehr mäßigen Gehalt an mehrere Höfe als Räthe und Redner sich zu ver-

89) Gregor von Heimburg schrieb, bevor er noch selbst in des Königs Rath berufen wurde, am 8 Sept. 1465: Rex Bohemiae — multorum principum consiliarios sibi conciliavit. Quisquis enim illius regis familiaritate potitur, is ab omnibus prudens judicatur; tamquam prudentissimi regis judicio approbatus.

1460 dingen pflegten. Ihre Aufgabe war, mit ihren Kenntnissen und ihrer Einsicht zur Lösung verschiedener politischen Fragen beizutragen, schriftliche Gutachten darüber einzureichen, Gesandtschaften zu übernehmen und Unterhandlungen oft über wichtige Gegenstände einzuleiten und überhaupt das gute Einvernehmen zwischen den Höfen zu fördern. Durch ihren Eid waren sie nicht weiter gebunden, als bloß solchen Höfen zugleich zu dienen, die mit einander in Frieden und Freundschaft lebten; entstand ein Zerwürfniß zwischen ihren Herren, so mußten sie den Dienst entweder des einen oder des andern Theils verlassen. Solche Männer, die gleichsam einen eigenen Stand oder eine Corporation für sich bildeten, in deren Händen sich beinahe ausschließlich die ganze Diplomatie jener Zeit befand, waren nicht nur untereinander, sondern auch an allen königlichen und fürstlichen Höfen ihrer Zeit persönlich bekannt. Die Fürsten bedienten sich ihrer als Vermittler und Agenten in allen ihren auswärtigen Angelegenheiten, auch um Kunde über Ereignisse und Zustände in der Fremde zu erlangen. Oft jedoch war auch damals schon der Titel eines Rathes nicht mehr, als eine persönliche Auszeichnung: so ernannte z. B. König Ludwig XI von Frankreich Herrn Albrecht Kostka zu seinen Geheimrath, bloß um damit einen Beweis seiner freundschaftlichen Gesinnung gegen K. Georg zu geben.

Es läßt sich nicht angeben, wann und wie Anton Marini, der zugleich des Königs von Frankreich Rath gewesen, in K. Georgs Dienst kam. Gewiß ist nur, daß er als böhmischer Gesandter in den Jahren 1460—1464 alle königlichen Höfe Europa's bereiste, einige Monate in den Geschäften K. Georgs auch am päpstlichen Hofe zubrachte, und inzwischen auch eine Botschaft König Ludwigs XI an die Venetianer und die Könige von Polen und von Ungarn besorgte, — ein überaus gewandter und zungenfertiger Mann, ein kecker Viel- — ja Allwisser, ein Pedant mit genialen Gei-

stesblitzen, vorzüglich bewandert, wie es scheint, in Fragen 1460
der National-Oekonomie. Um mit K. Georg, der kein Latein und wenig Deutsch verstand, unmittelbar verkehren zu können, lernte er die böhmische Sprache in solchem Grade, daß er ihm auch böhmische Aufsätze liefern konnte. Der König, der seine Kenntnisse auf alle Art zu erweitern suchte und sich darum überhaupt gern mit Gelehrten unterhielt, pflegte auch mit ihm häufig in Gespräche sich einzulassen. Es ist wenigstens das bekannt, daß er eines Abends, nachdem er mündlich viel mit ihm über die Mittel sich besprochen, seinem Lande Frieden und Eintracht, Schutz nach Außen und Wohlstand im Innern zu sichern, ihm endlich auferlegte, über nachstehende sieben Fragen sein schriftliches Gutachten zu erstatten: 1) wie es möglich wäre, die Böhmen, die auf ihren Compactaten bestünden, ohne Aufhebung derselben mit der römischen Kirche auszusöhnen? 2) Wie es möglich wäre, unter den Königen und Fürsten der Christenheit eine solche allgemeine Uebereinkunft zu Stande zu bringen, der zu Folge sie sich verpflichteten, nicht allein untereinander des Friedens zu pflegen, sondern auch Kaiser und Papst innerhalb des Kreises ihrer Befugnisse zu erhalten, und vereint die Christenheit gegen die Türken zu schützen? 3) Wie es möglich wäre in Böhmen eine so feste Münze einzuführen, daß ihr Werth und Gehalt sich niemals änderte? 4) Wie der Bergbau in Böhmen und den dazu gehörigen Ländern in Aufnahme zu bringen wäre? 5) Welche Einrichtung man den Regalien (königlichen Aemtern) in Böhmen zu geben hätte? 6) Wie es möglich wäre, die Menge des Imports und Exports im böhmischen Handel zu erfahren, und wohin die Bilanz sich wende, ob zu Gunsten der Böhmen oder des Auslandes? und endlich 7) wie es möglich wäre, den Handel in Böhmen wieder zur Blüthe zu bringen? Man sieht wohl, daß so vielen und großen Fragen selbst der ausgezeichnetste Forscher unserer Zeit kaum zu genügen im Stande wäre.

1460 Herr Anton aber hatte die Antwort auf alles gleich bei der Hand. Schade, daß seine Aufsätze beinahe sämmtlich verloren gingen: denn in Betreff der dritten Frage gab er sich selbst das Zeugniß, er habe über dieselbe so umständlich geschrieben, daß es ihm der König, wenn er nur alles ausführe, und seine Söhne und die böhmische Nation in alle Zukunft gedenken würden; bezüglich der vierten habe er etwas so Meisterhaftes ausfindig gemacht, daß er zu Gott und der heiligen Jungfrau Maria hoffe, man werde Geldkräfte genug bekommen, um allen Gold-, Silber- und andern Bergbau in der Krone Böhmens betreiben zu können; auch über die fünfte habe er ausführlich gehandelt, wie Seine Majestät selbst bezeugen könne; über die sechste endlich habe er „eine so vortreffliche, feine und nützliche Schrift verfaßt, wie sie in dieser Welt überhaupt nur geliefert werden könne, und den Titel führe „von der Landtafel des Königreichs," obgleich sie eigentlicher „Blume aller Blumen, Schlüssel aller Schlüssel" heißen könne." Nur über den siebenten und letzten Punkt, vor der Verbesserung des Handelswesens, hat sich eine kurze Schrift erhalten, aus deren Inhalt sich einiger Maßen auf den Werth der verloren gegangenen schließen läßt.[90] Man ersieht daraus, es habe dem Könige eigentlich daran gelegen, daß die Böhmen selbst sich dem Handel ergeben und ihn bei sich nicht immer nur den Deutschen und Italienern überlassen möchten. Marini wußte keinen besseren

90) Diese Schrift (Rada králi Jiřímu o zlepšení kupectwí w Čechách, Rath für K. Georg, wie den Handel in Böhmen in Aufnahme zu bringen,) haben wir aus einer gleichzeitigen Abschrift im gräfl. Černin'schen Archiv zu Neuhaus geschöpft und mit einer Einleitung versehen abdrucken lassen im Časopis česk. Museum, 1828, III, S. 3—24; beigefügt ist ein Schreiben desselben Verfassers an K. Georg dd. Viterbo, 8 Aug. 1461. Erst in der neueren Zeit sind wir inne worden, daß sein Name „de Gratioli eine Abkürzung für Gratianopoli" (Grenoble in Frankreich) war. In Rom nannte man ihn einmal auch Antonius carbonista de Francia (MS.)

Bescheid zu geben, als daß er sagte, wenn man seine Worte 1460
auf den einfachsten Ausdruck reducirt: „König, gebt den Böhmen Geld, so viel sie brauchen, verlangt keine Zinsen, verschafft ihnen Credit, steht für den Schaden, und laßt ihnen allen Gewinn," wonach freilich das Handeln ein sehr bequemes Geschäft wäre.[91] Von der Idee eines Parlaments aller weltlichen Könige und Fürsten, als eines Areopags der Christenheit, die auf den ersten und zweiten Punct zur Antwort diente, werden wir später ausführlicher zu reden haben. Marini war, wenn nicht der Urheber, so doch der Hauptträger dieser Idee; auch hatte er schon 1461 Pius II aus eigenem Antrieb zugemuthet, K. Georg zum Oberbefehlshaber des Krieges gegen die Türken zu bestellen und ihm in vorhinein den Titel eines Kaisers von Constantinopel zuzusichern, — denn es schien keinem Zweifel zu unterliegen, daß ihm der Sieg über Sultan Mohammed ein Leichtes sein werde.

Ein Mann von ganz anderem Gepräge war Doctor Martin Mayr, den wir gleichfalls in K. Georgs Diensten finden in den Jahren 1459—1461. Wir haben schon erwähnt, daß er einer der vorzüglichsten deutschen Patrioten seiner Zeit gewesen; bisher kennt man ihn meist nur durch Aeneas Sylvius, seinen ehemaligen Freund und Gegner zugleich, der als Cardinal das bekannte Werk „De moribus Germanorum" gegen ihn schrieb, um seine patriotischen Klagen und Wünsche zu widerlegen. Doch nicht allein nach Außen, gegen Rom, verfocht Mayr die Rechte seines Volkes, auch im In-

91) Um dem Manne kein Unrecht zu thun, wollen wir nicht verschweigen, daß sich in seinem Werke auch treffliche Lehrsätze finden, z. B. die Stelle: „Gute Kaufleute pflegen fünf Dinge zu beobachten: erstens ihr Geld nie todt liegen zu lassen, sondern stets damit Erwerb zu treiben; zweitens, es nicht an einem Orte beisammen zu haben; drittens, jedes Versprechen zu halten; viertens, sich nie auf große Sicherheit zu verlassen; fünftens, nie ihr Wort zu brechen und zu betrügen.

1460 nern des Reichs war er mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen auf die nöthigen Reformen bedacht. Seine Klage über die öffentlichen Zustände von Deutschland war wahrhaft rührend. „Vergeblich ist's," sagt er,[92] „die Deutschen zu spornen, daß sie gegen die Türken zu den Waffen greifen, so lange sie derselben daheim selbst bedürfen, wo einer den andern fürchtet. Gott sei's geklagt, das ganze Reich ist von allen Seiten so erschüttert und zerrissen, daß es nirgend mehr zusammenhält. Die Städte führen mit den Fürsten, die Fürsten mit den Städten unaufhörlich Krieg, und Niemand ist so niedrigen Standes, daß er seinem Nachbar nicht die Fehde ansagen dürfte. Es gibt daher in ganz Deutschland keinen ruhigen Winkel; wohin man sich wende, hat man sich vor Nachstellung, Raub und Mord zu hüten; die Geistlichkeit genießt keinen Frieden, der Adel keine Ehren. Und obgleich wir uns alle nach Ruhe sehnen, die Kämpfe hassen und über

92) Mayr's eigene Worte sind: Teutonici nullo pacto cum exteris arma sument, quamdiu domi alterutrum timeant. Videmus ipsam Teutoniam undique quassatam, laceratam et nulla in parte sibi cohaerentem. Nam hic civitates cum principibus lites immortales ducunt, hic princeps principi, civitas civitati bella movent, nec est tam infimae conditionis, qui vicinis ex arbitrio bella indicere non praesumat; et inde nullus angulus Teutoniae quietus, quocumque pergamus, insidias, spolia et mortem timeamus; neque pax clero, neque nobilitati honor est. Et licet omnes Teutonici pacem optemus, bella odiamus et rapinas ac spolia accusemus, modum tamen habendae pacis non quaerimus. Nusquam enim sine justitia pacem recipiemus; quietum regnum judicia reddunt; frustra leges condimus, judicia tenemus et sententias ferimus, nisi manus esset armata, quae contumaciam coerceret subditorum. Quia cum illa non sit, idcirco tantum paremus, quantum volumus; unde lites immortales, cum se quisque regem dicit etc. Mit diesen Worten schilderte Mayr im Januar 1460 am Hofe zu Mailand die Zustände des deutschen Reichs. MS. des Prager Capitels G, XIX, fol. 151—2. Vgl. Anmerk.

Räubereien klagen, so treffen wir doch keine Anstalten, den 1460
Frieden im Vaterlande herzustellen. Denn ohne Gerechtigkeit werden wir niemals Frieden haben; die Reiche werden nur durch die Rechtspflege beruhigt; doch ist es vergebens, Gesetze zu geben, Gericht zu halten und Urtheile zu fällen, wenn es keine bewaffnete Macht gibt, welche die Willkür der Untergebenen im Zügel hält. Da nun keine da ist, so gehorchen wir nur, so weit wir selbst wollen; der Streit wird unvergänglich, da jedermann sich selbst Herr und König ist." Da er nun auf Kaiser Friedrich keine Hoffnung setzte, so war er schon als Kanzler des Erzbischofs von Mainz auf Mittel bedacht gewesen, den Abgang einer starken vollziehenden Gewalt im Reiche zu ersetzen, nicht etwa durch Absetzung des Kaisers, sondern durch Einsetzung eines tüchtigen Coadjutors, etwa unter dem Titel eines römischen Königs, an seiner Seite. Sein Auge war zuerst auf Herzog Philipp von Burgund gerichtet, als sich dieser 1454 zum regensburger Reichstage begab; später (1456) betheiligte er sich bei dem Vorschlage, den Erzherzog Albrecht zum römischen König zu erheben.[93] Jetzt, bei den Vermählungsfesten zu Eger um Martini 1459, da er Zutritt bei dem Könige von Böhmen hatte und in dessen Landen so viel Ruhe und Ordnung, so viel öffentliche Sicherheit und Gerechtigkeit wahrnahm, erfaßte ihn seine patriotische Sehnsucht wieder. Er stellte ihm Deutschlands beklagenswerthe Lage dar und fügte dann mit schmeichlerischer Wendung hinzu, so jammervoll sie auch sei, so könne sie doch Seiner Majestät zu erwünschter Befriedigung gereichen: „denn es scheine, als ob Gott selbst alles so eingerichtet hätte, um Ihr Gelegenheit zu bieten, hohe Verdienste und unsterblichen Ruhm zu gewinnen. Denn wer Anderer,

93) M. Heinrich Erlbach († 1472), von welchem weiter unten (Anmerk. 111) umständlicher die Rede sein wird, behauptete, Mayr sei nicht nur bei diesem Vorschlage betheiligt, sondern dessen Urheber gewesen.

1460 als Euer Majestät, kann im deutschen Reiche Ordnung und Gerechtigkeit herstellen? Ihr seid der erste unter den Kurfürsten, sowohl Euerer Stellung als Eurer Macht nach; Ihr seid nicht verflochten in die alten Streithändel der Fürsten untereinander, darum blicken sie alle nach Euch um Rath und Hilfe, und der Kaiser selbst bedarf ihrer und sucht sie bei Euch; Ihr allein könnt die Ruhe im Reiche nicht nur erhalten, sondern auch befehlen. Darum bitte ich Euer Majestät, waget ein großes Werk, werdet ein Restaurator des heiligen römischen Reichs und sichert Euch ein gesegnetes Andenken für ewige Zeiten. Versuchet zuerst bei dem Kaiser und den Fürsten, ob sie nicht geneigt wären, Euch die Administration im Reiche von selbst zu überlassen? Ich meine, daß solches geschieht, und gewiß wird Euch daraus nicht nur Nutzen, sondern auch Macht und Ruhm erwachsen!"[94]

Die Berufung auf des Königs Ehrgeiz verfehlte nicht ihre Wirkung. Der Gedanke an eine Regierung des Reichs mochte für einen thatkräftigen und unternehmenden Geist um so mehr Lockendes haben, je größere Schwierigkeiten sie in

94) Im Februar 1460 schrieb Doctor Mayr an König Georg: Si suasio mea quidquam posset, suaderem, quod Vestra Majestas celeriter id apud imperatorem et electores sollicitaret, per quod administrationem et majoritatem in imperio sub modis et formis, quas vobis pridem in Egra detexi, quaereretis. (L. c. fol. 156.) Und an einem andern Orte sagt er: Quamvis lugubris sit hoc tempore fortuna imperii et nimis dolenda, Suae tamen Majestati, si gloriae cupidus existat, optanda est haec occasio, quae eandem Suam Majestatem possit in altum vehere et clarissimum reddere, atque hoc decus reservare, ut defensor et auctor sacri Romani imperii existat etc. (L. c. fol. 152.) Quis est inter principes imperii, qui non partialis sit, cujus potentia tanta sit, quod possit pacem indicendam conservare, nisi Vestra Majestas? Et ideo, si Vestrae Serenitati placitum fuerit, ego — clanculum et per indirectum sollicitabo, quod principes supplicabunt vobis, ut officium conservatoris pacis in imperio accipiatis et assumatis. (L. c. f. 157.)

Aussicht stellte; der König dürfte überdieß darin ein treff- 1460
liches Mittel erblickt haben, nicht nur den Frieden seiner Länder zu sichern, sondern sich auch in ein günstiges Verhältniß mit dem römischen Hofe zu setzen. Gewiß ist, daß er die Worte seines Rathes nicht unbeachtet ließ, sondern ihm befahl, über die Sache weiter nachzudenken, und auch vorläufig zu erforschen, welche und wie groß die Einkünfte des Reiches seien. Auch nahm er keinen Anstand, sich in dieser Sache sogleich dem in Eger anwesenden Markgrafen Albrecht von Brandenburg zu vertrauen und ihn um seine Meinung wie um seinen Rath zu ersuchen. Der Markgraf fand den Vorschlag gut, besonders wenn er sich mit des Kaisers und der Kurfürsten Einwilligung durchführen lasse, sagte jedoch, er selbst könne, da er kein Kurfürst sei, nichts Unmittelbares dazu thun. Der König erwiderte, er hoffe auf die Einwilligung des Kaisers und werde sich um sie bewerben. Man beschloß vorläufig, den Vorschlag geheim zu halten und durchaus niemanden zu entdecken. Martin Mayr wurde vom Könige zur Einleitung eines Freundschaftsbündnisses mit dem Herzog Franz Sforza nach Mailand abgeschickt. Als er auf der Rückreise von dort im Februar 1460 erkrankte und nicht persönlich zum Könige kommen konnte, schrieb er ihm abermals ausführlich über seinen Vorschlag und lag ihm besonders an, er möchte auf dem nächsten Reichstage, der in Folge
der Mantuaner Beschlüsse am 2 März zu Nürnberg eröffnet 2 März
werden sollte, sich zum Conservator pacis per totum imperium, und zwar mit des Kaisers Zustimmung bestellen lassen, worauf ihm die Administration des Reichs von selbst zufallen werde. Auch wäre es, sagte er, gut, wenn der König an des Kaisers Statt zum obersten Heerführer der Christenheit gegen die Türken ernannt würde; darum müsse auch bei der im Reiche auszuschreibenden Türkensteuer bei Zeiten an die ihm als obersten Heerführer gebührende Quote gedacht werden. „Geruhe Ew. Majestät nur ihre königliche Einwil-

1460 ligung dazu zu geben: dann werde ich schon alles führen, als ob es von mir käme, und getröste mich des glücklichen Gelingens." [95]

Mayr's Vorschlag hatte im Beginn so wenig Verletzendes für den Kaiser, daß der König wie sein Rath unbedenklich auf dessen Zustimmung rechnen konnten. Wir kennen freilich die vertrauteren persönlichen Verhältnisse zwischen Kaiser und König nur sehr ungenau: doch nachdem der Erstere schon im vorigen Jahre freiwillig sich erboten hatte, des Königs Rath wie überhaupt, so bei den Reichsgeschäften insbesondere zu befolgen und auch auf dessen Ehre und Vortheil Bedacht zu nehmen, so scheint es, war die Hoffnung nicht unbegründet, er werde bereit sein, ihm den größeren Theil der Sorgen abzutreten, mit denen er sich, wie bekannt war, nur ungern beschäftigte. Es bedurfte nur eines Schrittes weiter auf der Bahn, die bereits mit beiderseitiger Zustimmung betreten war; und der König besaß Mittel genug, sich den Kaiser zur Dankbarkeit zu verpflichten. Außer den ungrischen und Reichsangelegenheiten, deren Entscheidung bereits mehr oder weniger in seine Hände gelegt war, bereiteten sich auch in Oesterreich so bedenkliche neue Verlegenheiten und

95) Die oft gedachte Handschrift des Prager Domcapitels G, XIX enthält nicht nur Mayr's umständlichen Bericht über seine Verrichtungen in Mailand (fol. 149—158), sondern auch einige von dort datirte Briefe vom 17—19 Januar 1460 (fol. 203). Dem Berichte fügte Mayr auch Bemerkungen über seinen dem Könige in Eger entdeckten Plan bei; daher finden sich darin nicht allein die in den Anmerkungen 91 und 93 von uns angeführten Worte, sondern auch das, was wir oben (Anmerk. 45) daraus über die ungarischen Angelegenheiten mitgetheilt haben. In der That sprach Mayr in Mailand so, als wenn die Einsetzung eines Königs in Ungarn lediglich von K. Georgs Willen abgehangen hätte. Der zu Eger mit dem Markgrafen Albrecht gepflogenen Berathung gedenkt der Letztere selbst in einem Actenstück vom J. 1461. (Kaiserl. Buch herausg. von Constantin Höfler, S. 86.)

Wirren vor, daß auch da, mehr als irgendwo, sein Rath 1460
und seine Hilfe nöthig werden mußten. Was unter solchen Umständen vom Könige zu seiner neuen Erhebung direct beim Kaiser eingeleitet und veranlaßt wurde, bleibt ein Geheimniß, da durchaus keine Nachrichten vorhanden sind. Doch werden wir kaum irren, wenn wir das größte Hinderniß der Verwirklichung seiner neuen Pläne eben nur in seiner schon zu hoch gestiegenen Unwiderstehlichkeit und Unentbehrlichkeit wahrnehmen.

Die gedachten neuen Wirren rührten zunächst von Unordnungen im Münzwesen her, die in den letzten Jahren wie in Oesterreich, so auch in allen Nachbarländern überhand genommen hatten. Wir haben schon oft erwähnt, daß schwarze österreichische Münze im Herbste 1458 auch nach Böhmen kam. Damals war jedoch das Uebel noch einigermaßen erträglich, da es erst ein Jahr später, um Michaelis 1459, den Gipfel erreichte. Es ging die Rede, des Kaisers Kämmerer, und insbesondere sein vorzüglichster Günstling, Johann von Rohrbach, hätten ihrem Herrn den außerordentlichen Nutzen vorgestellt, den dessen Bruder Albrecht, der Herzog Ludwig von Baiern, der Erzbischof von Salzburg, der Bischof von Passau und andere aus der Prägung schlechterer Münze zogen, und hätten ihm lange vergebens zugeredet, diesem Beispiele zu folgen, da sein besseres Gefühl sich dagegen sträubte. Das Münzamt in Wien befand sich von Alters her in den Händen einer eigenen Corporation, der sogenannten Hausgenossen, die verantwortlich waren für den innern Werth und Gehalt der Münze. Endlich aber ließ sich der Kaiser bewegen, gegen das Privilegium der gedachten Hausgenossen, seinen Kämmerern das Recht zu verleihen, Münzen nach ihrem Vorschlage zu prägen, und zog es wieder an sich selbst zurück, als sie dadurch reich zu werden begannen. Bald jedoch verlieh er es wieder an andere Barone, insbesondere an die, welche im ungrischen Kriege seine

1460 Gläubiger geworden waren, wie die Grafen von St. Georgen und Pösing, Berchthold Ellerbach, Ulrich von Grafeneck und Andreas Baumkircher, zur Tilgung seiner Schuld: so so daß die verrufenen „Schinderlinge" (so nannte man die neuen Pfennige) ohne Controle in's Unendliche sich mehrten und die alte silberhaltige Münze schnell vom Markte verschwand. Alles das ereignete sich zunächst gegen Ende 1459 und Anfang 1460. Die Folgen davon werden als höchst traurig geschildert. Allerdings gelangten einige Münzer und Speculanten, durch das Umwechseln der neuen gegen die alte Münze, bei dem gezwungenen Kurse beider, schnell zu außerordentlichem Reichthum: aber das gemeine Volk litt darunter in unerwartetem und unglaublichem Maße. Es entstand nicht allein eine unerhörte Theuerung, so daß der Kaufpreis aller Waaren um das zehnfache stieg, sondern es stockte zuletzt aller Handel, wie mit dem Auslande, so auch im Inlande, ja es hörte selbst alle Lohnarbeit auf, da bald niemand mehr das schwarze Geld annehmen wollte, während doch kein anderes im Umlaufe war. Am höchsten stieg dieser Jammer in Oesterreich, wo der Schrei der Verzweiflung überall zu hören war, und man sich nicht allein von häufigem Hungertode, sondern auch vom Morden von Kindern durch Mütter u. dgl. erzählte. Doch auch in Böhmen, Mähren und Ungarn riß das Uebel verderblich ein, so daß schnelle und nachdrückliche Hilfe unerläßlich wurde.

König Georg erließ zu diesem Zwecke gleich nach der Rückkehr von den Hochzeitfesten zu Eger, am 1 December 1459 aus Prag folgenden Befehl an alle böhmischen Stände und Städte: „Es ist euch nicht unbekannt, welch' außerordentlicher Schaden uns und euch allen durch die schlechte fremde weiße und schwarze Münze zugefügt wird, so daß das Land zuletzt verarmen müßte, wenn man nicht dagegen Vorsorge treffen würde. Uns geht dieses Uebel sehr zu Herzen, wie es einem guten König und ordentlichen Hausvater geziemt, und

wir haben beschlossen ihm Einhalt zu thun und es nicht 1460
länger zu dulden, nachdem wir schon früher mit mehreren benachbarten Fürsten darüber fleißige Rücksprache genommen; nun haben wir sofort einige Mittel und Wege ergriffen, wie ihr erfahren werdet, damit unsere gute Münze im Lande Umlauf habe und jede andere schlechte darin verschwinde. Wir befehlen daher auf's nachdrücklichste, daß ihr in eueren Städten einige Markttage hindurch ausrufen lasset, damit Niemand sich mit Unwissenheit entschuldigen könne, daß Niemand, er sei Inländer oder Ausländer, fremdes schwarzes oder weißes Kleingeld in unser Land, und ebenso Niemand unser, das ist böhmisches Geld (Pfennige) aus dem Lande schaffe, unter der Strafe der Verwirkung des Lebens wie des Guts, deren jeder, der dawider handelt, unnachsichtlich verlustig werden soll." Die vom Könige ergriffenen Maßregeln wurden den auf dem gewöhnlichen Weihnachts-Quatember-Landtage in Prag versammelten Ständen vorgelegt, gutgeheißen und sogleich als Gesetz in die Landtafel eingetragen; der König ließ sie durch
ein Patent vom 2 Jänner 1460 dem ganzen Lande verkün- 2 Jan.
digen. Sie liefern einen merkwürdigen Beweis, welch strenge und wirksame Polizei schon damals in Böhmen eingeführt war. Es wurde ein nachdrückliches Verbot sowohl der Ausfuhr von Gold und Silber überhaupt, und der böhmischen Groschen und Pfennige insbesondere, als auch der Einfuhr von allerlei neuen kleinen schwarzen oder weißen Münzsorten erlassen; fremde Kaufleute waren daher genöthigt, entweder mit Gold und Silber nach dem Gewichte, oder mit alten und größeren Münzsorten zu zahlen. Zur Durchführung dieser Vorschrift wurde aller Kauf und Verkauf in Dörfern und kleinen Städtchen, welche kein Marktprivilegium besaßen, streng untersagt; alles dort etwa gekaufte war gestattet zum Besten der Poprawci (Kreisrechtspfleger) oder Städte, welche es entdeckten, zu confisciren. In den marktberechtigten Städten aber wurden zur Untersuchung der Waaren Beamte aufgestellt, wohlverhal-

1460 tene und glaubwürdige Männer, die dem Könige, dem Lande und den Leuten, mit denen sie es zu thun haben würden, Recht zu handeln eidlich angelobt hatten, bei jedem Thore und auf jedem Marktplatze einer. Diese waren angewiesen, alle in die Stadt kommenden Waaren und Werthgegenstände zu untersuchen und in Register einzutragen, wem sie gehörten, woher sie kamen und wohin sie geführt wurden. Fanden sie etwas „dem Könige oder dem Lande Schädliches, gefälschte Waaren oder verbotenes Geld oder sonst dergleichen," so wurde es sammt demjenigen, der es einführte oder brachte, in Beschlag genommen, und bei dem Könige oder dessen Aemtern angefragt, was weiter damit zu geschehen habe. Fand der Beamte beim Thore nichts dergleichen, so gab er demjenigen, den er untersucht hatte, ein Zeichen (eine Marque) und ließ ihn dann erst in die Stadt ein, wo der Verkäufer erst dem Marktbeamten sein Zeichen übergeben mußte, bevor es ihm gestattet war, seine Waare feil zu bieten. Aber auch wer zum Stadtthore Waaren hinausführte oder trug, mußte daselbst ein vom Marktbeamten erhaltenes Zeichen abliefern. Bei so eindringlicher Controle, die schon ganz den zollbehördlichen Einrichtungen der Neuzeit entspricht, mußte freilich die Ausmerzung der fremden Münze bald gelingen, zumal der König nicht säumte, gutes böhmisches Geld schlagen zu lassen und in alle königlichen Städte Beamte abzuschicken, welche das schwarze österreichische Geld gegen gute böhmische Münze einwechselten. Bevor jedoch alle diese Anstalten getroffen wurden, „geschah großer unersetzlicher Schaden, so daß weise Leute behaupteten, wenn die Hälfte des Königreichs abgebrannt wäre, so wäre kein so großer Schaden erfolgt, als der, welchen das schwarze Geld anrichtete." Auch in Mähren herrschte ein gleicher Münzunfug, so daß den Leuten allenthalben angst und bange wurde," und wurde durch gleiche Maßregeln beseitigt.[96]

96) Ueber den Münzunfug dieser Jahre fanden wir in den böhmischen Archiven einige noch ungedruckte Acten. Das Patent vom 2 Ja-

Schwieriger war die Beseitigung solchen Unfugs in 1460
Oesterreich, obgleich auch der Kaiser, als ihm die Noth der Leute geschildert wurde, willig und beflissen war, wieder gut zu machen, worin er sich übereilt hatte. Hier aber gesellten sich zu den Münzwirren auch noch mannigfache politische Beschwerden, gerechte und ungerechte. Schon seit dem Herbst 1459 bildete sich da ein neuer Bund von Mißvergnügten, deren, obwohl lange unsichtbares Haupt wieder Ulrich Eizinger war, denn es verdeckte ihn durch sein dreistes und stürmisches Auftreten ein anderer österreichischer Edelmann, Gamaret Fronauer, ein zu allem entschlossener Mensch. Der Kaiser hatte schon bei König Ladislaws Lebzeiten sein Schloß und seine Herrschaft Ort an der Mündung der March in die Donau dem Gerhard Fronauer zu treuen Handen übergeben, und man sagte, er habe sie ihm verkauft, damit Ladislaw sie als ein Privatgut unbehelligt lasse und nicht an sich zu ziehen suche. Als aber der erwähnte Gerhard plötzlich im Kriege starb, setzte sich sein Bruder Gamaret ungesäumt in den Besitz von Ort, als wäre es sein Erbtheil, und wollte des Kaisers Rechte darauf nicht anerkennen. Deßhalb vor Gericht gefordert, weigerte er sich zu erscheinen, wenn nicht das Gericht auf altösterreichische Art, nämlich nicht mit den Räthen des Kaisers, sondern mit dem Landesmarschall und den Gliedern des österreichischen Herrenstandes besetzt werde; und als der Kaiser die Brüderrotte aus Ungarn gegen ihn in Dienst nahm, Ort am 7 Februar einschließen ließ und 7 Febr.
am 26 März zur Uibergabe zwang, klagte er über offenbare 26 März

nuar 1460 haben wir nach einer alten landtäflichen Abschrift im Archiv český, IV, 434 nicht so vollständig mittheilen können, als wir es seitdem besitzen. Umständlichere Nachrichten bieten auch Staří letopisowé S. 173—175. Von der ähnlichen Verwirrung in Oesterreich geben die meisten Nachrichten Anonymi chron. Austriac., Ebendorfer und das Copey-Buch der Stadt Wien 1454 bis 1464, herausg. von Zeibig in Fontes rer. Austriac. Bd. VII.

1460 Gewalt und wurde ein erklärter Feind und so zu sagen ein neuer Pankraz und Mladwaněk für Oesterreich. Die mißvergnügten österreichischen Barone, welche bereits öffentliche Zusammenkünfte zu halten begannen, schieden zwar ihre Sache von der Fronauers, nahmen ihn aber nichts desto weniger in ihren Bund auf: dann wählten sie sich vier Hauptleute, unter denen Ulrich Eizinger und Heinrich von Lichtenstein die vornehmsten waren. Das Programm ihrer Beschwerden klagte im ersten Artikel über ungenügenden Landfrieden, so daß vor Gewaltthaten, Räubereien, Morde und Beschädigungen aller Art es den Einheimischen wie den Fremden nicht mehr möglich sei, im Lande zu reisen und darin Handel zu treiben; dann daß die Gerichte nicht, wie ehemals, gehalten würden, womit indirect auf die vom Kaiser eingesetzten nichtösterreichischen Richter hingewiesen wurde; ferner über den schon geschilderten Münzunfug, weiter über die vom Kaiser auf Wein, Salz und Getreide gelegte Steuer, die eine unerhörte Sache sei, über den Wucher der Juden und den Schutz, den sie beim Kaiser genössen, über die Verleihung von Lehen gegen Taxen und dergleichen mehr. Die Herren trugen zuerst dem Kaiser ihre Bitten und Vorstellungen vor; da sie aber sahen, daß er sein wiederholtes Versprechen der Abhilfe unerfüllt lasse, so wandten sie sich an die Herzoge Albrecht und Sigmund um Fürsprache und Beistand, weil der Kaiser über ihre zudringlichen Forderungen ungnädig zu werden beginne. Als hierauf König Georg im Februar 1460 vom Olmützer Tage zurückkehrte, [97] kamen Abgesandte des

97) Nach dem Zeugnisse der Staří letopisowé (S. 175) kam Königin Johanna Freitag den 15 Februar nach Chrudim, der König aber nach ihr erst in der letzten Faschingswoche (17—23 Febr.) Dem zu Folge und auch aus anderen Gründen können wir dem sonst wohlunterrichteten Hrn. Droysen (Geschichte d. preuß. Politik, II, 231,) nicht beistimmen, daß K. Georg in diesen Tagen bei dem Tage zu Eger gegenwärtig gewesen sei.

Bundes auch zu ihm nach Chrudim mit der Bitte, sich ihrer anzu- 1460
nehmen und ihnen beim Kaiser ein Fürsprecher und Vermittler zu sein, was er zwar Anfangs nicht zusagte, aber wegen der Freundschaft, die er mit Ulrich Eizinger schon seit lange unterhielt, und wegen seiner geheimen Pläne auch nicht unbedingt zurückwies. Im Monate März fertigte er darauf eine Gesandtschaft an den Kaiser ab, — dieselben Männer, Zdeněk von Sternberg, Prokop von Rabstein und Wilhelm von Rabí, durch welche derselbe im vorigen Jahre ihn hatte um Hilfe ersuchen lassen. Die ihnen ertheiten Instructionen sind uns so wenig bekannt, wie die Verhandlungen, welche sie pflegten, nur das wird berichtet, daß sie den Kaiser baten, er möchte die Wünsche seiner Unterthanen, in wie weit sie schicklich wären, nicht zurückweisen, und daß der Kaiser aus Rücksicht für den König von Böhmen versprach, den Mißvergnügten die Schuld zu vergeben, daß sie gegen sein Verbot sich versammelten und Berathungen pflogen. Ein Chronist sagt, die böhmischen Gesandten wären mit unbefriedigender Antwort zu ihrem Herrn zurückgekehrt, bis sie abermals und zum drittenmal wieder kommend, es endlich erlangt hätten, daß der König zwischen den genannten Ständen und dem Kaiser als Vermittler auftreten sollte, worauf von ihm zur Schlichtung und Beilegung des Streites ein Tag nach Wien zum 1 Juli angesagt wurde. [98]

Zu dem in Ungarns Angelegenheiten nach Olmütz auf
den 25 Januar 1460 anberaumten Tage waren der König 25 Jan.

98) Neben den bereits oft erwähnten österreichischen Quellen sind hier insbesondere die in Chmel's Materialien II, 193—214, 257 usw. gedruckten Acten und des Königs Brief an den Kaiser vom 30 Mai (Fontes l. c. p. 209) von Bedeutung. Ebendorfer berichtet von den böhm. Gesandten p. 899: hortabantur imperatorem, ut justis votis compatriotarum condescenderet, und wieder absque ulteriori responso ad propria sunt reversi. Später p. 902 sagt er: Rex Boh. iteratis vicibus suis ad Imperatorem destinatis tan-

1460 18 Jan. und die Königin am 18 Januar von Prag abgereist, und kehrten gegen Ende Februar dahin wieder zurück, die Bevollmächtigten des Königs Mathias, Albrecht Bischof von Wesprim und Johann Rozgonyi, verlangten erst am 2 Februar
2 Febr. von Trenčin aus ein sicheres Geleit dahin; wer von Seite des Kaisers gesandt wurde, ist unbekannt. Uiber die erfolglosen Verhandlungen dieses Tages sandte K. Georg an Papst Pius II einen umständlichen Bericht, der jedoch nicht auf uns gekommen ist. Wir wissen nur so viel, daß der König, da achttägige Bemühungen nicht zur Einigung führten und er sich nicht länger in Olmütz aufhalten konnte, die Parteien
1 Mai aufs Neue auf den 1 Mai nach Prag beschied. Aber auch auf letzterem Tage konnte nichts erreicht werden, da die Ungarn gegenüber den unmäßigen Forderungen des Kaisers ebenso unmäßig den Schaden schätzten, den sie während des Waffenstillstands von den kaiserlichen Völkern sollten erlitten haben.[99] König Georg, der in den ungarischen Händeln sich vor allem dem Papste gefällig erzeigen wollte, bat diesen selbst dahin zu helfen, daß die Waffenruhe zwischen dem Kaiser und dem Könige Mathias durch Zuthun der kirchlichen Auctorität verlängert und befestigt werde. Wahrscheinlich

dem obtinuit, ut sibi ab eodem concederetur plenaria diffiniendi et concordandi facultas. Das wußte der Chronist freilich nicht, daß die Gesandten auch über die Reichsfrage und Dr. Mayr's Vorschlag mit dem Kaiser zu verhandeln hatten.

99) Zum Tage nach Prag am 1 Mai 1460 (nicht nach Olmütz, wie Pešina meinte), hatte K. Mathias den Bischof Elias von Neitra und einen böhmischen in seinen Diensten stehenden Edelmann, Mathias Libak von Radowesic, abgeordnet. Der ungarische Palatin Michael Ország von Guth schickte zum selben schriftliche Belege und Zeugen, daß der Schaden, den die Kaiserlichen (Sigmund und Johann Grafen von Pösing, Andreas Baumkircher, Berthold Ellerbach, der Grafenecker und Johann Enzersdorfer) während des Waffenstillstandes in Ungarn angerichtet hatten, mehr als hunderttausend Gulden betragen habe (MS. Capit. Prag. G, XIX, fol. 185 sq.)

suchte er ein solches Mittel aus bloßer Klugheit, um seine 1460
Unlust zum Kriege mit Mathias, dem Kaiser gegenüber, mit des Papstes eigenem Wunsch und Willen zu decken.

Es erfreute sich in der That der König von Böhmen der Gunst des römischen Hofes im Jahre 1460 in einem Maße, wie man es weder früher noch später sah, so daß zu erwarten war, auch seine neue Erhebung werde dort keinem erheblichen Widerstande begegnen. Die Nachgiebigkeit und Friedfertigkeit, die er den Breslauern gegenüber, — aus Rücksicht für den apostolischen Stuhl, wie er sagte, — gezeigt hatte, wurde ihm hoch angerechnet, und der Papst selbst soll seine großen Verdienste und Tugenden sowohl in seinen Anreden an's Consistorium, wie in vielfachen Schreiben an verschiedene Fürsten gepriesen haben. Besonders freute es Pius II, daß seinen Legaten in Prag nicht nur nichts Widerwärtiges erfuhr, sondern sie auch von König und Volk sogar mit vieler Ehrerbietung empfangen und entlassen wurden.[100] Daraus und aus der Einführung des neuen Ordens der Capistraner-Mönche in Prag, welchen auf Befehl des Königs in diesem Jahre das verlassene Stift bei St. Ambros auf der Neustadt eingeräumt wurde, schöpfte man in Rom die Hoffnung, daß von der Klugheit des Königs geleitet, das ganze böhmische Volk zum unbedingten Gehorsam zurückkehren werde.[101] Auch entsprach das Vorgehen des Königs in der ungarischen Frage so ganz dem Sinne des Papstes, daß endlich Pius II froh war, mit dem böhmischen Könige den Unwillen des Kaisers darüber theilen zu können, daß der eine so wenig wie der andere sich beeilte,

100) Franz von Toledo, einer der vom Papste nach Breslau gesandten Legaten, schrieb dem Könige darüber aus Siena am 16 April 1460 (MS. l. c. fol. 160) viel löbliches und schmeichelhaftes. Die Schreiben des Papstes vom 28 März an den König und an Bessarion, aus welchen Raynaldi und Pešina bloße Bruchstücke anführen, sind in demselben MS. fol. 158 sq. vollständig zu lesen.

101) Siehe Hammerschmid Prodromus gloriae Prag. pag. 292—5. Pubička, IX, 75.

1460 ihn auf den ungarischen Thron zu setzen. In dieser Hinsicht ist ein Schreiben bemerkenswerth, welches er an ihn aus
28 März Siena am 28 März richtete. „Wir haben das Schreiben Deiner Durchlaucht erhalten und vollständig erfahren, was Dir auf dem Olmützer Tage bei den Gesandten des Kaisers und des Königs zu erreichen möglich war. Vor allem loben wir das heilsame Bestreben Deiner Hoheit, welches in Zeiten der Noth Gott und der Christenheit zur Beseitigung der Zwietracht unter den Gläubigen seinen Beistand lieh; leid thut es uns dann, daß nicht erfolgte, was Du dort gesucht, und was auch wir vorzugsweise erwartet und gewünscht hatten. Gott sei gepriesen für Alles. Nichtsdestoweniger soll Deine Majestät auch ferner sich anstrengen, daß, was dießmal nicht gelang, ein andermal durch Dein Zuthun glücklich zu Stande komme. Denn wenn es jemanden gibt, der den Frieden oder eine Waffenruhe unter den Parteien zu vermitteln vermag, so ist es nach unserm Dafürhalten Deine Durchlaucht, welche mit Vorzügen des Geistes und reicher Erfahrung das höchste persönliche Ansehen verbindet. Da Du aber wünschest, wir möchten um einer bequemeren Friedensverhandlung willen aus apostolischer Macht einen längeren Waffenstillstand anordnen, so erwiedern wir Deiner Hoheit, daß wir zwar sehr wünschen, Dir jede Gelegenheit zur Bethätigung Deiner guten Absichten zu bieten, daß wir aber dabei jene Art und Weise wahren müssen, welche zu demselben Ziele führt und der Sitte des apostolischen Stuhles besser entspricht. Wir haben bei der deutschen Nation unsern Legaten de latere, den Cardinal von Nicäa (Bessarion), der in der Nähe Deiner Majestät sich befindet, für das allgemeine Wohl sehr thätig und auch für diese Zwecke bevollmächtigt ist; diesen können wir, da er ohne Zweifel vollständig über alles, was dabei Noth thut, unterrichtet ist, schicksamer Weise nicht umgehen. Wir schreiben ihm deshalb und zeigen ihm an, was Du verlangst; auch befehlen wir ihm,

zu Deiner Durchlaucht zu gehen oder Jemanden zu schicken 1460
und sich mit Dir über Alles zu besprechen. Denn wir zweifeln nicht, da Ihr beide friedliebend seid, daß Ihr Euch ganz verständigen werdet, und daß zu Stande kommt, was Deine Majestät zur Beseitigung der Zwietracht so sehr herbeiwünscht."

Der Cardinal Bessarion, bekanntlich ein Grieche von Geburt und einer der ersten Wecker altgriechischer Studien im neueren Europa, war vom Congreß von Mantua während eines ungewöhnlich harten Winters geraden Wegs nach Nürnberg gekommen, wo wegen einer Heerfahrt gegen die
Türken am 2 März ein Reichstag eröffnet werden sollte. 2 März
Da derselbe jedoch gegen alle Erwartung schwach besucht war, indem die feindlichen Parteien am Rheine in ihrer Erbitterung bereits zu den Waffen gegriffen hatten, so verlegte ihn der Cardinal auf den 25 März nach Worms; aber da er auch hier nichts erreichen konnte, so begab er sich endlich auf den Weg zum Kaiser nach Oesterreich. In Nürn-
berg erreichte ihn am 20 April der erwähnte päpstliche Be- 20 Apr.
fehl; er eilte deshalb weiter und schrieb am 26 April von 26 Apr.
Regensburg an den König, er gedenke zunächst des Kaisers Absichten bezüglich Ungarns zu erforschen und ihn wo möglich zum Frieden geneigt zu machen; dann wolle er ohne Aufenthalt entweder selbst zum Könige kommen, oder Jeman-
den zu seiner Hoheit senden. „Und da die Zeit (1 Mai) 1 Mai
schon herannaht, wo diese Angelegenheit bei Ew. Majestät soll verhandelt werden, so bitten wir inständig, ist es Euch möglich, sie zu Ende zu bringen, dieß ja zu thun. Ihr könnt nichts Gottgefälligeres, nichts dem heiligen Vater und dem apostolischen Stuhl Willkommeneres, nichts für Euren Namen Rühmlicheres ausführen. Sollte jedoch, was Gott verhüten wolle, diese dringende und heilige Sache nicht zur Erledigung kommen, so möge Ew. Majestät die Verhandlungen durch einige Tage aufhalten und verlängern und die Versammlung nicht auseinander gehen lassen, bis wir, nach der

1460 Erforschung der Absichten des Kaisers, entweder persönlich hinkommen oder Jemanden senden können. Einstweilen bitten wir demüthig, Ew. Majestät wolle uns durch gegenwärtigen Boten, den wir geflissentlich abgesendet, Ihre Ansichten mittheilen, wie und was wir mit dem Kaiser zu verhandeln haben, denn wir erwarten Ew. Majestät Antwort mit dem sehnlichsten Verlangen in Wien. Und da dem Vernehmen nach Ew. Majestät die Absicht hat, bei dem Wiener Congresse, wo über den Schutz der Christenheit verhandelt werden soll, gegenwärtig zu sein: so ermahnen wir und bitten Euch in aller Ehrfurcht, wo möglich dieß zu thun und uns da Eure persönliche Gegenwart zu schenken. Es scheint unfehlbar, daß da, wo Ew. Majestät dabei ist, alle Angelegenheiten nicht anders als gut und glücklich von Statten gehen müssen: so großes Vertrauen haben wir zur erhabenen Weisheit und Willenskraft, Erfahrung und Großmuth, Treue und Ergebenheit und zu allen übrigen Tugenden Eurer Majestät!" u. s. w. [102]

4 Mai In Wien am 4 Mai angekommen und vom Kaiser mit außerordentlichen Ehren empfangen, wurde Bessarion dort bald eine Stimmung gewahr, welche seine Hoffnungen auf den Erfolg der böhmischen Vermittlung gar sehr herabstimmte. Der Kaiser konnte sich eines Mißmuths darüber nicht erwehren, daß König Georg, an dem er nur einen Gehilfen und Diener zu haben wünschte, sich allenthalben zum Vermittler und Schiedsrichter aufwarf, und anstatt ihm zum ungarischen Throne zu verhelfen, ihn lehren wollte, wie er

102) Des Cardinals eigene Worte sind: Hortamur tandem et ei cum omni humilitate supplicamus, ut si fieri potest, omnino velit ibi personaliter interesse. Videmus enim esse certi, quod praesente Serma Maj. Vra non possunt res nisi bene et feliciter succedere: tantum in summa prudentia et auctoritate, experientia rerum et magnanimitate, fide ac devotione ceterisque virtutibus Vrae Maj. spem habemus. (MS. G, XIX, fol. 159).

sowohl im Reiche, als in seinen Erblanden zu regieren habe. 1460
Dagegen fing der König an sich zu beschweren, daß der Kaiser seinen Rath wie seine Wünsche nicht beachtend, den im vorigen Jahre in Brünn gemachten Angelobungen und eingegangenen Verpflichtungen offen zuwider handle.[103] Noch ließen zwar beide Theile ihre Klagen nicht öffentlich laut werden, zumal beide einander noch zu ihren gegenseitigen Absichten bedurften: die Bande des Vertrauens und der Freundschaft waren jedoch bereits gelockert, und Bessarion bedurfte eben keines großen Scharfblickes, um dieß gewahr zu werden. Darum neigte sich auch die böhmische Vermittlung zu Ende wie in der ungarischen, so in der österreichischen Frage. In Ungarn hatte zwar Georg keineswegs für Mathias Partei genommen, im Gegentheil stand er wegen der Verfolgungen, denen Jiskra trotz aller dem böhmischen Könige gegebenen Versicherungen ausgesetzt war, ihm im Laufe des Jahres 1460 als offenbarer Feind entgegen: den Kaiser jedoch in Ungarn einzuführen dachte zu dieser Zeit wohl Niemand mehr. Zum österreichischen Tage vom 1 Juli 1 Juli
kamen nach Wien neue Bevollmächtigte des Königs, der Olmützer Bischof Protas und dessen Vetter Beneš Černohorský von Boskowic, Heinrich von Kolowrat und der Kanzler Prokop von Rabstein, und bemühten sich, mit geringem Erfolge, fast zwei Monate hindurch die Parteien zu versöhnen. Es konnte freilich dem Kaiser eben nicht lieb sein, daß seine

103) „Also hab Im der Konig darnach mermals zuenpotten vnd geraten, wie er das Reich solle Regieren dardurch er frid vnd gehorsam Im Reich möcht erlangen vnd all sach fürder despaß vollziehen: aber der Kaiser hab sein verpflichtunge sein verschreibunge vnd auch des konigs Rat gantz veracht vnd der sachenn kainer nachkomen, Als dann landkundig vnd wissenlich sey." So lauten die Worte im Nachsatze der oben bei den Verhandlungen in Brünn (im August 1459, Anmerk. 69) angeführten Belegstelle aus der Instruction der böhm. Gesandten von 1561 (im k. k. geh. Archiv in Wien, Num. 1379, fol. 28.)

1460 Unterthanen sich bei einem fremden Monarchen um Beistand bewarben, zumal sie sich offen seines Schutzes rühmten, und diesen mit Rechtsgründen zu stützen suchten, wenngleich der König und seine Gesandten selbst sich keine andere Macht zueigneten, als zu einem Vergleich in Güte zu führen. [104] Doch als dieser Zweck schon erreicht zu sein schien, führte das Verlangen einiger Stände, einen Landtag zur Sanctionirung der beschlossenen Uebereinkunft einzuberufen, zum plötzlichen Abbruch aller Verhandlungen; denn der Kaiser, der es ungeziemend fand, daß ihm seine Unterthanen die Einberufung eines Landtags vorschreiben wollten, verweigerte fortan jedes Zugeständniß, und die böhmischen Gesandten verließen Wien zugleich mit den unzufriedenen Ständen.

Je mehr der Kaiser auf diese Weise sich vom Könige entfernte, um so mehr näherte sich dieser dessen Feinden. Alle deutschen Lande waren in der ersten Jahreshälfte 1460 mehr als je in kriegerischer Bewegung; beide große Parteien des Reichs, die des Kaisers und jene des Pfalzgrafen, maßen ihre Kräfte, und es kam je länger je deutlicher zum Vorschein, daß die kaiserliche die schwächere war. Der Krieg

104) In ihrer Erklärung vom 4 Juli suchten die Stände die böhmische Intervention in ihrer Sache mit folgendem zu rechtfertigen: Da wir in solhm verderben vnd geprechen vnser, vnserr armen leut vnd des lands nicht harren vnd darin nicht gnad haben finden mugen — haben wir — die sach pracht an — hern Görgen kunig zu Beheim, nicht das mynnist glid sunder als an den obristen kurfürsten des heil. reichs, nachdem wir vernomen haben, das Sein k. Gnad sein kunigreich vnd annder seine lannd gern in frid bei recht vnd in allen gnaden haltet, vnd daß auch vnser gn. herr kunig Lasslaw zu Prag an seinen leczten Zeiten in beuolhen vnd gepeten, des er sich auch verwilligt hat, das er im seine land vnd leut sul lassen beuolhen sein vnd sunderlich das lannd Oesterreich u. s. w. Chmel Materialien II, 213. Vgl. Ebendorfer p. 905: Regis Bohemiae consiliarii — se nulla judicandi potestate, sed interloquendi et concordandi facultate suffultos protestati sunt. Vgl. daselbst pag. 915, 916.

wurde gleichsam in zwei Abtheilungen geführt: einerseits 1460
kämpften am Rheine der Pfalzgraf Friedrich und der Landgraf Ludwig von Hessen gegen den neuen Erzbischof von Mainz, Diether von Isenburg, gegen Ludwig Grafen von Veldenz, den Grafen Ulrich von Wirtemberg, die Grafen von Leiningen und andere mehr; andererseits stand in Franken Ludwig von Baiern dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und seinen würtembergischen, sächsischen und anderen Verbündeten gegenüber. Pfalzgraf Friedrich errang nach manchen Kämpfen am 4 Juli bei Pfeddersheim einen bedeu- 4 Juli
tenden Sieg, so daß der Erzbischof von Mainz und die Wirtemberger bald den von ihm dictirten Frieden annahmen. Ludwig von Baiern, der in seinem Heere mehr als 4000 Böhmen hatte, nahm am 13 April das Bisthum Eichstädt ein, 13 Apr.
und lagerte gegen Ende April bei der markgräflichen Stadt Ende April
Roth, die er auch wie einige andere Schlösser zur Uebergabe zwang; und als auch Markgraf Albrecht in seiner Nähe ein verschanztes Lager bezog, schwächten sich die Heere gegenseitig in siebenwöchentlichen blutigen Gefechten ohne Zahl, ohne jedoch eine entscheidende Schlacht zu wagen.

Während so beiderlei Heere gegen einander zu Felde lagen, begab sich Ludwig heimlich mit einigen Vertrauten zum böhmischen Könige nach Prag, und trat mit ihm in ein enges Freundschaftsbündniß. Die Vorverhandlungen dazu waren, insbesondere zwischen Johann Calta und Martin Mayr, schon seit dem 23 März eröffnet, und am 8 Mai 23 März
wurde Ludmila, die jüngste Tochter des Königs, mit Lud- 8 Mai
wigs Sohne Georg ordentlich verlobt, jedoch mit dem Beisatze, daß sie ihm erst nach 8 Jahren angetraut werden sollte; am selben Tage wurden auch die Urkunden über den zwischen beiden Herrschern geschlossenen Defensiv-Bund ausgewechselt, in welchen zwei Tage später, am 10 Mai, auch 10 Mai
Herzog Albrecht aufgenommen wurde. Durch diesen Vertrag verbanden sie sich einander mit all' ihrer Macht gegen

1460 Unterthanen sich bei einem fremden Monarchen um Beistand bewarben, zumal sie sich offen seines Schutzes rühmten, und diesen mit Rechtsgründen zu stützen suchten, wenngleich der König und seine Gesandten selbst sich keine andere Macht zueigneten, als zu einem Vergleich in Güte zu führen. [104] Doch als dieser Zweck schon erreicht zu sein schien, führte das Verlangen einiger Stände, einen Landtag zur Sanctionirung der beschlossenen Uebereinkunft einzuberufen, zum plötzlichen Abbruch aller Verhandlungen; denn der Kaiser, der es ungeziemend fand, daß ihm seine Unterthanen die Einberufung eines Landtags vorschreiben wollten, verweigerte fortan jedes Zugeständniß, und die böhmischen Gesandten verließen Wien zugleich mit den unzufriedenen Ständen.

Je mehr der Kaiser auf diese Weise sich vom Könige entfernte, um so mehr näherte sich dieser dessen Feinden. Alle deutschen Lande waren in der ersten Jahreshälfte 1460 mehr als je in kriegerischer Bewegung; beide große Parteien des Reichs, die des Kaisers und jene des Pfalzgrafen, maßen ihre Kräfte, und es kam je länger je deutlicher zum Vorschein, daß die kaiserliche die schwächere war. Der Krieg

104) In ihrer Erklärung vom 4 Juli suchten die Stände die böhmische Intervention in ihrer Sache mit folgendem zu rechtfertigen: Da wir in solhm verderben vnd geprechen vnser, vnserr armen leut vnd des lands nicht harren vnd darin nicht gnad haben finden mugen — haben wir — die sach pracht an — hern Görgen kunig zu Beheim, nicht das mynnist glid sunder als an den obristen kurfürsten des heil. reichs, nachdem wir vernomen haben, das Sein k. Gnad sein kunigreich vnd annder seine lannd gern in frid bei recht vnd in allen gnaden haltet, vnd daß auch vnser gn. herr kunig Laslaw zu Prag an seinen leczten Zeiten in beuolhen vnd gepeten, des er sich auch verwilligt hat, das er im seine land vnd leut sul lassen beuolhen sein vnd sunderlich das lannd Oesterreich u. s. w. Chmel Materialien II, 213. Vgl. Ebendorfer p. 905: Regis Bohemiae consiliarii — se nulla judicandi potestate, sed interloquendi et concordandi facultate suffultos protestati sunt. Vgl. daselbst pag. 915, 916.

wurde gleichsam in zwei Abtheilungen geführt: einerseits 1460
kämpften am Rheine der Pfalzgraf Friedrich und der Landgraf Ludwig von Hessen gegen den neuen Erzbischof von Mainz, Diether von Isenburg, gegen Ludwig Grafen von Veldenz, den Grafen Ulrich von Wirtemberg, die Grafen von Leiningen und andere mehr; andererseits stand in Franken Ludwig von Baiern dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und seinen würtembergischen, sächsischen und anderen Verbündeten gegenüber. Pfalzgraf Friedrich errang nach manchen Kämpfen am 4 Juli bei Pfeddersheim einen bedeu- 4 Juli
tenden Sieg, so daß der Erzbischof von Mainz und die Wirtemberger bald den von ihm dictirten Frieden annahmen. Ludwig von Baiern, der in seinem Heere mehr als 4000 Böhmen hatte, nahm am 13 April das Bisthum Eichstädt ein, 13 Apr.
und lagerte gegen Ende April bei der markgräflichen Stadt Ende April
Roth, die er auch wie einige andere Schlösser zur Uebergabe zwang; und als auch Markgraf Albrecht in seiner Nähe ein verschanztes Lager bezog, schwächten sich die Heere gegenseitig in siebenwöchentlichen blutigen Gefechten ohne Zahl, ohne jedoch eine entscheidende Schlacht zu wagen.

Während so beiderlei Heere gegen einander zu Felde lagen, begab sich Ludwig heimlich mit einigen Vertrauten zum böhmischen Könige nach Prag, und trat mit ihm in ein enges Freundschaftsbündniß. Die Vorverhandlungen dazu waren, insbesondere zwischen Johann Calta und Martin Mayr, schon seit dem 23 März eröffnet, und am 8 Mai 23 März
wurde Ludmila, die jüngste Tochter des Königs, mit Lud- 8 Mai
wigs Sohne Georg ordentlich verlobt, jedoch mit dem Beisatze, daß sie ihm erst nach 8 Jahren angetraut werden sollte; am selben Tage wurden auch die Urkunden über den zwischen beiden Herrschern geschlossenen Defensiv-Bund ausgewechselt, in welchen zwei Tage später, am 10 Mai, auch 10 Mai
Herzog Albrecht aufgenommen wurde. Durch diesen Vertrag verbanden sie sich einander mit all' ihrer Macht gegen

1460 alle ihre Feinde beizustehen. König Georg schied nur Papst und Kaiser in allen Kirchen- und Reichsangelegenheiten aus, dann die Bischöfe von Mainz und Würzburg, ferner die Herzoge von Sachsen und die Markgrafen von Brandenburg alle: doch sollten dabei sowohl der König als die Fürsten „einer des andern mächtig sein zu redlichen Rechten," und erst wenn die Gegenpartei, mit Hintansetzung des rechtlichen Erbietens, auf Gewaltmaßregeln eigenwillig bestünde, sollten sie einander in allem behilflich sein.[105] Es war dieß ein bedeutsames Wahrzeichen des beginnenden Bruches zwischen dem Kaiser und dem Könige, und sollte wohl den ersteren und dessen Partei belehren, daß er sie leichter, als sie ihn, entbehren könne. Es scheint, daß erst in Folge dieses Vertrags die Kriegsvölker der Bischöfe von Bamberg und Würzburg zu Ludwig übergingen. Dadurch und durch andere Unfälle mehr sah sich der Markgraf so geschwächt, daß er das
23 Juni Feld nicht länger behaupten konnte und am 23 Juni einen Frieden annahm, den zwar sein Freund Wilhelm von Sachsen vermittelt hatte, der jedoch für ihn so hart war, daß bei dessen Besiegelung ihm „die Augen übergingen." Denn durch denselben wurde die Competenz des Nürnberger Landgerichts über Ludwigs Unterthanen für immer beseitigt, der vorjährige Spruch von Nürnberg gegen Ludwig und den Pfalzgrafen aufgehoben u. dgl. m. Drei weitere Artikel jedoch über die eroberten Städte und Schlösser, über eine Kriegsentschädigung und über die für Beleidigungen, welche Ludwig vom Markgrafen erlitten haben sollte, zu leistende Genugthuung, wurden an die Entscheidung des Königs von Böhmen gesetzt. Diese Verhandlungen, die bei der Stadt Roth

105) Die Originalien der Verträge vom 8—10 Mai befinden sich in den Archiven in Wien und München; den Ehevertrag fanden wir nur abschriftlich in München. Einige Verhandlungen wurden zu dem Zwecke schon im Monat Januar durch Herrn Johann Calta gepflogen.

begannen und in Nürnberg endigten und vom 24 Juni bis 1460
6 Juli dauerten, beruhigten das deutsche Reich auf einige 24 Juni bis
Zeit und trugen nicht wenig zur Vermehrung des Ansehens 6 Juli
wie des Einflusses K. Georgs in Deutschland bei.[106]

Dem Cardinal Bessarion wurde zwar, nach mehrmaliger Vertagung, endlich doch die Freude, den so sehnlich gewünschten Reichstag in Wien zur Veranstaltung eines Türkenzuges am 19 September eröffnet zu sehen: aber wie ein eigenes 19 Spt. Mißgeschick ihn von jeher auf Schritt und Tritt zu verfolgen schien, so diente ihm auch dieser Erfolg zu nichts weiter, als zur Belehrung, wie eitel alle diese Hoffnungen waren, welche der römische Stuhl auf die deutschen Waffen setzte. Die fürstlichen und städtischen Abgesandten bemühten sich, in weitschweifigen Reden gründlich nachzuweisen, daß die Beschlüsse des Frankfurter Reichstags von 1454 nach so vielfacher Veränderung im Reiche ihre bindende Kraft verloren hätten; denn nun gebe es einen andern König in Böhmen, andere Kurfürsten in Mainz und Trier und andere Reichsfürsten mehr, welche zu jenen Beschlüssen keine Einwilligung gegeben hätten, und der neue böhmische König, dessen Kriegsmacht und Erfahrung das meiste Gewicht habe, sei auf dem Reichstage weder persönlich gegenwärtig, noch durch Gesandte vertreten; im Reiche wütheten die Fehden ärger als jemals, eine gänzliche Befriedung stehe nicht in Aussicht, und doch dürfe ohne einen Frieden im Innern und ohne Jemanden, der im Stande sei ihn zu überwachen und zu erhalten, an einen Krieg nach Außen gar nicht einmal gedacht werden; auch müsse erst Ungarn vollständig beruhigt und des Kaisers Streit mit dem Könige Mathias ausgeglichen sein u. s. w.

106) Die „Richtung im Felde bei Roth geschehen" ist in Müller's Reichstags-Theatrum S. 778—9 unvollständig abgedruckt. Eine vollständige Abschrift nebst dem am 6 Juli in Nürnberg geschlossenen Vertrage fand Droysen im Weimarer Archiv. (Geschichte d. preuß. Politik, II. 235).

1460 So trugen auch diese Verhandlungen zur Vermehrung des Ansehens K. Georgs bei und machten die Gemüther empfänglicher für die Anerkennung der Zweckmäßigkeit und Dringlichkeit des Mayr'schen Planes. Von des Kaisers Thätigkeit und Einfluß war bei diesen Berathungen fast keine Rede, obgleich vor seinen Augen getagt wurde; ja alle Schuld der Erfolglosigkeit dieses Tagens wurde formell auf seine Abneigung gewälzt, seine Lande zu verlassen und einem Reichstage innerhalb des Reichs beizuwohnen. Cardinal Bessarion ereiferte sich sehr gegen die Stände, ihnen Lauheit im Christenglauben, Wortbrüchigkeit und Ungehorsam gegen den Papst vorwerfend; ja man erzählte sich, er habe, als sie vor dem Auseinandergehen kamen, um Abschied von ihm zu nehmen, nur seine linke Hand zum Segen erhoben. [107]

König Georg unternahm noch einen letzten Versuch, die frühere Freundschaft mit dem Kaiser wieder herzustellen. Gegen den Herbst — das Datum ist unbekannt — kamen Zdeněk von Sternberg und Prokop von Rabstein an den kaiserlichen Hof, um ihren König zu entschuldigen, daß er sich der österreichischen Stände angenommen habe, nicht um sie vom Kaiser abwendig zu machen, sondern vielmehr um sie ihm wieder zuzuführen, in der Voraussetzung freilich, daß auch der Kaiser ihnen leisten würde, was recht und billig war. Ferner berichteten sie, wie ihr König schon im Begriff gewesen, gegen Mathias in Ungarn, Jiskra zu Hilfe, zu Felde zu ziehen: doch sei inzwischen Petermeister, von Mathias gesandt, nach Prag gekommen, und habe einen neuen Tag
6 Dec. nach Olmütz auf den 6 December verabredet. Wäre daher Se. kais. Majestät geneigt, diesen Tag auch zu beschicken, so könne dort auch über eine endliche Ausgleichung zwischen ihm und den österreichischen Ständen verhandelt werden. Es

107) Das Tagen in Wien scheint bis Mitte October gedauert zu haben. Einige seiner Verhandlungen sind aus dem Reichstags-Theatrum S. 780—9, andere durch Senckenberg, IV, 334—354 bekannt.

war schon kein geringes Zeichen des kaiserlichen Unwillens, 1460
daß er den Inhalt dieser Botschaft der Wiener Universität zur Begutachtung übergeben ließ. Dann ließ er seine Räthe kurz antworten: er hoffe, der König von Böhmen werde sich der österreichischen Unterthanen entledigen und ihm sie anheimgeben; er wolle sich gegen sie den althergebrachten Rechten, Satzungen und Gebräuchen seines Landes gemäß, benehmen, doch so, daß auch sie ihm schuldige Treue und Gehorsam leisten; sollte er ihnen etwas schulden, so wolle er sich darin nach dem Rathe seiner Barone und Räthe halten, wie er sich schon oft erboten habe. Wenn erst solches geschehen und dann der König noch das Verlangen trage, daß Jemand zu ihm gesandt würde, so werde der Kaiser es thun in der Hoffnung, daß auch der König erfülle, was er Seiner kaiserlichen Majestät schuldig sei. [108]

Nach dieser so unwirschen und herrischen Antwort wandte sich der König in seinem Herzen vollends vom Kaiser ab und gab seine Vermittlerrolle in Oesterreich um so lieber auf, als auch sein alter Freund Ulrich Eizinger kurz nachher mit dem Tode abging. Die Stände dagegen, welche für ihre Beschwerden keine Abhilfe finden konnten, nahmen von nun an ihre Zuflucht ausschließlich zum Herzog Albrecht, dem Bruder des Kaisers. Welche Folgen das hatte, wird sich später deutlicher ergeben. Der König und der Kaiser sahen einander nicht wieder, als bis nach zwei Jahren jener kam, diesen aus den Händen grimmiger Empörer zu retten. Es wurde freilich von vielen Seiten her gegen ihn geeifert, als habe er dem Kaiser seine Unterthanen abwendig machen wollen; selbst Pius II fand es nothwendig, ihn noch am

108) Die in Chmel's Materialien II, 257 und in den Fontes l. c. p. 221—22 gedruckten Aufsätze gehören offenbar zu einander, und hängen mit dem zusammen, was Ebendorfer p. 920 anführt, der in dieser Sache, als vorzügliches Mitglied der Universität, sich wohlunterrichtet erweist.

1460 27 November zu ermahnen, daß er, mit seinem eigenen Reiche zufrieden, nicht die Unterthanen eines Monarchen in Schutz nehme, dessen Unbilden der römische Hof wie ihm selbst widerfahren ansehen müßte.[109] Doch handelte es sich dabei nicht etwa um die Einführung einer neuen Regierung in Oesterreich, sondern nur um die Art und Weise, wie man die Unterthanen überhaupt behandeln sollte. Die Ansichten des Königs wichen in dieser Hinsicht wesentlich von denen des Kaisers ab: Dieser glaubte stets im Rechte zu sein, und ihnen in allem nur Gnaden zu erweisen, Jener erkannte ihnen auch Rechte zu; der König regierte in nationalem Geiste, der Kaiser nach dynastischen Grundsätzen.[110]

Bei so veränderter Lage der Dinge konnte von einer Durchführung des Mayr'schen Planes mit kaiserlicher Einwilligung nicht mehr die Rede sein, obgleich berichtet wird, daß der Kaiser eine solche weder ertheilt, noch verweigert

109) Das Schreiben führt Raynaldi ad h. a §. 82 an. Im Vorbeigehen können wir nicht unerwähnt lassen, wie Raynaldi die Worte des Papstes an Bessarion (dd. Corsiniani, 12 Sept. 1460, l. c. §. 80) „execranda illa Bohemorum societas," welche auf die von Fronauer aus Ungarn nach Oesterreich berufenen Brüderrotten Bezug haben, eben so ungerecht als irrig auf den König und die ganze Nation deutete.

110) Ueber die Regierungsweise Kaiser Friedrichs ist hier auch das unverdächtige Zeugniß Ebendorfer's anzuführen, der S. 945 sich so vernehmen läßt: Principis (d. i. des Kaisers) — vix metiendam, quae principem plurimum dedecet, cupiditatem si quis excusare sufficeret ego non surdus auditor lactus adessem. Sed dum insolitas dacias et varia telonia inaudita machinatur instruere, laudabiles patriae mores et consuetudines nititur abolere, per exteros (die Brüderrotten) incolas sua vi compellere, bella contra subditos per eosdem instruere, eisdem deservita stipendia negare aut in longius protrahere, magistris et doctoribus in sua universitate Viennensi, juxta suorum progenitorum fundationem, per decursum anni spatium differre deservita non veretur salaria u. s. w.

habe. Doch glaubte man, was dem Könige nicht gelungen, 1460
werde von seinen Freunden, den Kurfürsten, vielleicht noch erlangt werden, wenn sie sich darum bemühen wollten. Es wurde in dieser Richtung im Laufe des Jahres 1460 auf mehreren Fürstentagen hingearbeitet, zuerst in Nürnberg, dann in Bamberg, man weiß nicht, unter welchen Umständen und mit welchem Erfolge.[111] Doch je freundlicher sich auch die

111) Gobelinus (d. h. Pius II) schreibt darüber: Rex Bohemiae — jam hoc ipsum cum Federico ipse tentaverat, quamvis neque consensum neque dissensum obtinuerat. Dem widerspricht, was Markgraf Albrecht an den König schrieb (Höfler Kaiserl. Buch S. 87): Ew. Gnad — hat vns gesagt, das Ir sulchs an vnnserm Herrn den keyser nicht erlangen möcht — obgleich sich beide Worte in gewissem Sinne vereinigen lassen. Weiter sagt Gobelinus: Conventus ob eam causam frequentes habiti, modo Norembergae, modo Bambergae, postremo apud Egram etc. Der Fürstentag zu Nürnberg fand wahrscheinlich Mitte November Statt, der zu Bamberg bestimmt am St. Lucientag (13 Dec.), doch fehlen nähere Nachrichten über beide.

Ueber die Versuche, Georg von Podiebrad zum römischen König zu wählen, sind in den Archiven überhaupt nur dürftige Nachrichten vorhanden, da auch am Hofe Herzogs Ludwigs alles darauf Bezügliche frühzeitig vernichtet worden zu sein scheint. Deshalb beruht unsere ganze Kenntniß davon fast ausschließlich auf der von M. Heinrich Erlbach veranstalteten Actensammlung, die man einen Libellus famosus zu nennen pflegte, (sie ist bei Höfler l. c. p. 50—78 unvollständig abgedruckt), und deren Geschichte ziemlich interessant ist. Bekanntlich wurde Dr. Martin Mayr später der vornehmste Rath aller Herzoge von Baiern. Als im J. 1471 Herzog Albrecht von der Münchner Linie, wie es hieß, auf sein Anrathen, seinen unruhigen Bruder Herzog Christoph gefangen setzen ließ, entbrannte der jüngste Bruder Herzog Wolfgang in solchem Haß gegen ihn, daß er auf dem Regensburger Reichstage dieses Jahrs, wo auch der Kaiser gegenwärtig war, öffentlich Klage über ihn führte, ihn nicht anders als „der Bube Dr. Marten" bezeichnend, und auch dessen Frau Katharina, eine Dichterin, wie es scheint, für eine Hexe erklärend. (Müller's Reichstags-Theatrum p. 405—420, vgl. Gemeiner's regensburg. Chronik III. 488—489,

1460 Aussichten bei Fürsten und Städten gestalten mochten, um so trüber wurden sie wieder bei Kaiser und Papst zugleich.

8 Oct. Endlich am 8 October entschloß sich der König zu einem wichtigen und entscheidenden Schritte. Vermöge dreier an diesem Tage besiegelten Urkunden trat er in einen noch innigeren Bund mit Herzog Ludwig von Baiern: in der ersten

Buchner Geschichte von Baiern, VI, 437 flg.) Herzog Wolfgang suchte nun auf alle Weise M. Mayr zu verunglimpfen, um ihn zu stürzen, und sein damaliger Kanzler, M. Heinrich Erlbach, half ihm dabei mittelst Entlockung der im besagten Libellus famosus enthaltenen Acten aus der Kanzlei des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, durch einen gewissen Anton Baumgartner, der vom Herzog Wolfgang zu Tische geladen, dieselben mit sich brachte, worauf Herzog Wolfgang sie alsogleich von einigen Schreibern eiligst copiren ließ. Der Markgraf soll sie von des Königs Sohne Herzog Heinrich von Münsterberg erhalten haben. Erlbach ließ vier Copien dieser Sammlung anfertigen, eine für den Kaiser, die zweite für den am Reichstage anwesenden Cardinal von Siena, Franz Piccolomini, die dritte für die Reichsfürsten, die vierte für die Reichsstädte. Am 18 Juni 1471 übergab er das für den Kaiser bestimmte Exemplar dem Thürhüter desselben persönlich, und zeigte ihm die Stelle, wo es hieß: „Herzog Friedrich von Oesterreich der sich nennet romischer kayser," damit er den Kaiser darauf aufmerksam mache. Erst als ihm der Cardinal bemerkte, das sei eine ernste Sache, eine Criminalgeschichte, erschrack er und meinte, er habe nur Mayr schaden wollen. Er schadete aber nicht ihm, sondern nur sich selbst. Herzog Ludwig ließ ihn, als seinen Verräther, criminell belangen, der Rath der Stadt Regensburg setzte ihn fest, ließ ihn foltern und verhören und endlich im J. 1472 enthaupten. Dieß alles erfuhren wir aus einem „Erlbach'sche Inquisitions-Acten" überschriebenen Actenfascikel im königl. Reichsarchiv in München. (Vgl. Gemeiner u. a. O.) Es ist nun die Frage: sind die Abschriften in der Erlbach'schen Sammlung durchgehends treu und nicht interpolirt? Es ist wenigstens sichergestellt, daß man keineswegs beabsichtigte, den Kaiser auch seines Titels zu berauben. Die Exemplare in Wien und in München, die wir beide gesehen, stimmen nicht allein in allem überein, sondern scheinen auch beide von derselben Hand geschrieben zu sein.

wurden zwar die früheren Verträge, der Pilsner vom 16 1460
Oct. 1459 und der Prager vom 8. Mai bestätigt, aber die ihnen beigefügten Bedingungen aufgehoben, so daß beide Fürsten einander fortan unbedingt mit Wort und That beistehen sollten, sobald einer von ihnen, sei es mit Waffengewalt, sei es mit geistlichen oder weltlichen Processen bedrängt werde; auch sollte es anderen Reichsfürsten freistehen, diesem Bunde beizutreten oder nicht. Mittelst der zweiten Urkunde trat der König mit dem Herzog in einen Waffenbund gegen Mathias König von Ungarn, wegen der, wie es hieß, gegen Jiskra geübten Gewaltthaten, und der Herzog erließ mit dem Könige zugleich einen Absagebrief gegen „Mathias, der sich König zu Hungarn nennet". Der dritten und wichtigsten Urkunde Gegenstand und Ziel war die Erhebung K. Georgs zur römischen Königswürde. Bei der Motivirung derselben wurde zunächst über die heillosen Zustände im Reiche geklagt, wie Mord, Raub, Brand und andere Gewaltthaten öffentlich geübt würden, Friede und Gerechtigkeit verschwinde und keine Sicherheit weder auf öffentlicher Straße noch sonst wo zu finden sei; unter solchen Umständen wäre an den Türkenzug, so dringend er auch sei, nicht zu denken, ja es stünde zu befürchten, daß des Kaiserthumes Ehre und Würde, mit so vielen Opfern, so vielem Blutvergießen erkauft, dem Reiche nicht endlich entzogen werde. Und da der Kaiser, der von kaiserlicher Pflicht und Amts wegen schuldig war, dafür zu sorgen, trotz mannigfachem dringendem Ersuchen stets säumig erscheine: so hätten der König, als erster weltlicher Kurfürst, und der Herzog als ein Fürst des Reichs, zur Ehre Gottes, zum Schutze der Christenheit gegen die Türken und zum Ruhme des heil. römischen Reichs sich verbunden und einander bei Ehren und Treuen an Eides Statt gelobt, daß sie beide nach ihrem höchsten und besten Vermögen bei den Erzbischöfen von Mainz und Köln, dem Pfalzgrafen und den übrigen Kur- und anderen Fürsten

1460 „emsigen Fleiß fürkehren" sollen und wollen, damit er, der König, „zu römischem Könige zugelassen, erwählt und angenommen werde." Sie verbanden sich zugleich, daß sie in dieser Frage, so wie in allem, was daraus folgen mag, sich von einander niemals scheiden lassen werden, sondern wenn ihnen deshalb einige Widerwärtigkeit mit geistigen und weltlichen Processen oder Geboten begegnen oder Kriegsgewalt drohen sollte, daß sie einander anhängen und mit ihrer ganzen Macht wechselseitig schützen wollen, auch des andern Unbill oder Gefahr als die eigene ansehen, und alle „Heimlichkeiten" bei der Sache, die zu ihrer Kenntniß gelangen, einander mittheilen u. s. w. [112] Um dabei des Herzogs „Willigkeit" zu belohnen und zu befestigen, verschrieb sich ihm der König, er werde als römischer König ihm, seinem Hause und seinen Freunden alle Rechte und Privilegien, die sie vom Reiche besaßen, bestätigen, ihm das Obersthofmeisteramt im Reiche mit einem Jahrgehalt von 8000 Gulden der Art verleihen, daß er den gehörigen Dienst durch einen Stellvertreter verrichten könne, ferner ihm auf die Stadt Donauwerd 40.000 Gulden verschreiben, das Amt eines Statthalters, wenn er selbst im Reiche abwesend sein werde, Niemanden Anderem als ihm und seinem Freunde, dem Pfalzgrafen, jedoch unter gewissen Bedingungen, übertragen u. s. w. Es ist wohl kaum nöthig hinzuzufügen, daß dieser Vertrag ein strenges Geheimniß bleiben sollte. Martin Mayr wurde mit Vollmacht abgeordnet, die Kurfürsten persönlich anzugehen und für den Plan zu gewinnen.

112) Bis hieher (in Höfler's Ausgabe S. 67 bis zu den Worten: „globen sollen offenbaren") reichen beide uns bekannte Originale dieser Urkunde im bairischen Staatsarchiv und im böhmischen St. Wenzelsarchiv; was weiter folgt, ist bloß aus Erbach's Sammlung bekannt. Auch die beiden anderen erwähnten Urkunden vom 8 Oct. 1460 befinden sich im Original in demselben k. bairischen Archive.

Aus der letzten Verschreibung ist deutlich zu entnehmen, 1641 1460
daß der König wohl voraussah, mit welchen Schwierigkeiten und welchem Widerstande seine beabsichtigte Erhebung zu kämpfen haben werde. Die Erwähnung derselben zeugt eben so für seine volle Entschlossenheit, wie der Eifer, den er bald nach allen Seiten entwickelte, um seine Nachbarn sich zu Freunden zu machen. Am meisten war ihm an den Königen von Ungarn und Polen und am Markgrafen Albrecht von Brandenburg gelegen. Da Mathias um einen neuen Tag zu Unterhandlungen angesucht hatte, so sandte er dießmal seinen vertrautesten Freund und Rath zu ihm, Herrn Zdeněk Kostka, ostensibel um zwischen Mathias und Jiskra zu vermitteln, insgeheim aber, um wo möglich die alte Freundschaft zu erneuern und Mathias für den Mayr'schen Plan zu gewinnen. Herr Zdeněk traf ihn in Kaschau, von wo er schon lange gegen zwei Schlösser Jiskra's, Saros und Reichenau, welche von dessen Hauptleuten Johann Talafaus und Mathias von Kněžic vertheidigt wurden, einen erfolglosen Krieg führte. Die Schlösser wurden Herrn Zdeněk zu getreuen Handen übergeben und der ganze Streit an die Entscheidung des Königs von Böhmen gesetzt.[113] Nicht minder gelang auch der zweite Punct, da Mathias rasch erkannte, welch wichtiger und für ihn günstiger Umschwung der Dinge sich da vorbereitete. Mit offenbarer Freude nahm er die Versicherung auf, des Königs Tochter Katharina Kunigunde werde seine Gemalin, wie einst bestimmt worden, er verlangte deren sofortige Uibergabe, da er Willens sei, sie auch vor der Trauung schon als Königin zu versorgen und zu behandeln.
Es wurde daher beschlossen, daß am 21 December 1460 er 21 Dec.
in Trenčin, K. Georg in Olmütz sich einfinden und von da das Nähere verabreden sollten; Michael Szilagyi, Johann Vitéz, Bischof von Wardein, und andere Prälaten und Barone

113) Siehe darüber Kaprinai Hungaria diplom. II, 437 und 454. Dlugoš p. 261.

1460 beider Reiche sollten zu einer Untersuchung schreiten und in Güte entscheiden, welcher von beiden Theilen am Bruche der Strážnicer Verträge eigentlich Schuld trage; im Uibrigen sollten beide Könige und deren Lande nicht nur mit einander Frieden halten, sondern auch gegen alle ihre Gegner und Feinde einander beistehen.[114] Somit hatte K. Georg seinen Standpunct als Mittelsmann zwischen Mathias und dem Kaiser wenigstens virtuell schon aufgegeben.

Mit dem Könige von Polen hatte der König, einer getroffenen Uebereinkunft gemäß, um Johannis zusammenkommen sollen; aber ein unerwarteter und ungewöhnlicher Umstand hatte es verhindert. Der alte Annalist erzählt, es sei in diesem Jahre der Verdacht aufgekommen, wie K. Kasimir und dessen Gemahlin, eine Schwester K. Ladislaw's, „Leute nach Böhmen gesandt hätten, um daselbst Städte, Märkte und Dörfer in Brand zu stecken. Deshalb habe K. Georg in den Städten ausrufen lassen, daß man keine Polen einlasse, und habe auch alle von seinem Hofe verbannt. Denn sie hätten durch Feueranlegung viel Schaden in Böhmen und sonst überall im Lande gethan. Und von den, welche als Handwerker in den Städten oder als Gesinde sich aufhielten, wurden viele aus dem Lande getrieben.“[115]

114) Die darüber am 25 Nov. 1460 in Kaschau erlassene Urkunde wurde aus dem MS. capit. Prag. G, XIX fol. 186 sq. von Pešina, und nach ihm von Kaprinai weder vollständig, noch ganz treu edirt, namentlich die Stelle: Quod in illa dieta (21 Dec.) praelati et barones utriusque regni et signanter — Michael Zilaghij, — si interesse poterit, et — Johannes episc. Varad. — videre et amicabiliter rectificare debeant hoc et id, quod factum est contra illam dispositionem — in Straznicza — utrum sit contraventum a nobis vel ab ipso D. Georgio rege Bohemiae. Mathias wußte also am 25 Nov. noch nichts von der großen Niederlage Szilágyi's, in deren Folge er gefangen, nach Constantinopel geführt und dort auf Mohammeds Befehl enthauptet wurde.

115) Staří letopisowé S. 162, irrthümlich zum J. 1459.

Die aufgefangenen Brandstifter sollen auch wirklich auf den 1460
König von Polen ausgesagt haben: doch soll das nur eine von den deutschen Ordensrittern in Preußen angestellte List gewesen sein, welche auf alle Weise Feindschaft und Krieg zwischen den Böhmen und den Polen hervorrufen wollten, um selbst den Krieg mit den letzteren leichter führen zu können. Die Sache wurde so ernst, daß man in Prag schon wirklich an einen Krieg mit den Polen gedacht haben soll. Darum sandte Kasimir zwei vornehme Polen an den böhmischen Hof, um sich von dem Verdachte zu reinigen. Diese stellten nicht allein vor, daß ihr König, wenn er den Böhmen Schaden zufügen wollte, dieß wohl offen mit bewaffneter Hand thun würde, sondern erboten sich auch, nach der Sitte der Zeit, zum Zweikampfe mit Jedermann, der ihren König in der Sache beschuldigen wolle. König Georg erklärte, daß er eine solche Beschuldigung stets als eine von irgend einem Feinde ersonnene Verläumdung angesehen habe, und söhnte sich mit Polen wieder aus. Es wurde daher eine Zusammenkunft böhmischer und polnischer Bevollmächtigter in der
Stadt Beuthen auf den 25 November 1460 zur vorläufigen 25 Nov.
Austragung der gegenseitigen Beschwerden angesetzt. Böhmischerseits erschienen darauf Zdeněk von Sternberg, Wilhelm der jüngere von Riesenberg und Rabí und Johann Jičinský von Cimburg; unter den Polen finden wir neben Johann von Tenčin, Stanislaus von Ostrorog und Anderen auch den rühmlich bekannten Geschichtschreiber Johann Dlugoš, Canonicus von Krakau. Dieselben kamen am 29 November über folgende Puncte überein: 1) beide Könige sollen spätestens bis 1 Mai 1462 persönlich in Groß-Glogau zusammenkommen; zeige sich auch später noch das Bedürfniß eines ähnlichen Congresses, so sollte er in einer Stadt von Polen stattfinden; 2) inzwischen und auch nachher sollen sowohl die Herrscher als ihre Unterthanen in brüderlicher Liebe und in Frieden mit einander leben, und mit Ausnahme des Papstes

1460 keiner geistlichen oder weltlichen Macht oder Person gegen einander Beistand leisten; und wenn von ihren Unterthanen Jemand den Frieden störe, so soll dessen König ihn nachdrücklich dafür bestrafen; 3) die alten Verträge zwischen Böhmen und Polen sollen erneuert, bezüglich Mazoviens aber solle K. Kasimir zu keiner Bürgschaft verhalten werden; 4) die Straßen in beiden Ländern sollen für alle Kaufleute frei sein und die Könige dafür Sorge tragen, daß keine schlechte Münze von ihnen in Verkehr gebracht werde; 5 der Streit sowohl um die Burgen und Schlösser in Polen, auf welche der König von Böhmen Ansprüche erhebt, als auch über das Heirathsgut der Königin Elisabeth soll bis zur besagten Zusammenkunft der Könige auf sich beruhen.[116]

Größeren Schwierigkeiten unterlag die Erhaltung guter Verhältnisse mit dem Hause Brandenburg: nicht nur lag aus alter und neuer Zeit so mancher Anstoß vor, sondern man konnte auch nicht übersehen, daß K. Georg in dem Maße, als er sich Ludwig non Bayern näherte, sich Albrecht von Brandenburg entfremdete, dessen guter Wille doch unerläßlich schien, sollte er jemals römischer König werden. Der Markgraf war die eigentliche Seele seines Hauses, er vertrat in Wort und That alle seine Brüder in allen Angelegenheiten; auch wo der ältere Bruder, Kurfürst Friedrich, selbständig zu handeln schien, richtete er sich gewöhnlich nach dessen Rathschlägen. Wegen Kottbus, als böhmischen Kronlehens, war zwischen Zdeněk von Sternberg und dem Kur-
18 Mai fürsten Friedrich ein Gerichtstag in Prag auf den 18 Mai 1460 angesetzt. Der Kurfürst erkannte Anfangs den König als Richter an, und schickte seine Anwälte zu dem Gerichts-

116 Dlugoš's Bericht, so kurz und unvollständig er ist, stimmt doch genau mit der Vertragsurkunde, wie sie das ofterwähnte MS. capit. Prag. G, XIX fol. 149 sq. bietet. Andere hieher gehörige Acten bringt Dogiel cod. diplom. I, 10—13, und Auszüge daraus Sommersberg, II, 86.

tage: als er jedoch wahrnahm, daß der Urtheilsspruch gegen 1460
ihn ausfallen dürfte, wollte er eine Berufung an den Kaiser einlegen, was ihm von den Böhmen als Trotz angerechnet wurde.[117] Der König kündigte ihm die Absicht an, die Vogtei der Lausitz wieder einzulösen, verschob aber die Ausführung durch ein Schreiben vom 22 September wieder, 22 Spt.
dann erhob er gegen den Kurfürsten am 15 October die 15 Oct.
Beschwerde, daß er gegen Heinrich Herzog von Glogau gewaltthätig verfahren sei.[118] Markgraf Albrecht sah sich durch den Rother Vertrag und die noch unerledigten drei Artikel einigermaßen genöthigt, des Königs Gunst zu suchen; auch erschien er in den nächsten Tagen nach Martini persönlich in Prag, um sich mit ihm möglichst zu befreunden, nachdem der König ihm diesen Tag benannt hatte, um einen Vergleich über jene drei Artikel zwischen ihm und Herzog Ludwig zu versuchen. Von dem Erfolg ist nur so viel bekannt, daß er mißlang und der König beiden Parteien einen neuen Tag auf Mariä Lichtmesse nach Eger anberaumen mußte. Die geheimen Verhandlungen zwischen ihm und dem Könige um diese Zeit betrafen jedoch hauptsächlich Georgs Erhebung zur römischen Königswürde. Es ist unbekannt, welche Vortheile den brandenburg'schen Brüdern für ihre Stimme angeboten wurden, oder welche An- und Aussichten der König ihnen bezüglich seines künftigen Wirkens im Reiche eröffnete; jedenfalls war aber vorauszusehen, daß er die Reichsregierung selbstthätig in die Hände nehmen, somit des Markgrafen gleichsam vicekaiserliche Wirksamkeit im Reiche zu Ende gehen würde. Mochte daher K. Georg noch so viel bieten: Markgraf Albrecht konnte, so scheint es, nie ein verläßlicher Förderer so gearteter Entwürfe werden. Auch bekannte letzterer aufrichtig, da das Reich in zwei Parteien gespalten sei, so

117) Man vergleiche oben unsern Bericht zum 10 Januar 1454, und J. P. von Gundling's Leben Friedrich II u. s. w. Seite 504 fgg.

118) Nach Briefen, die wir in Berliner Archiven vorgefunden.

1460 werde der Beistand der einen immer den Widerstand der andern zur Folge haben. Kurfürst Friedrich von Sachsen war seit der Aussöhnung mit Böhmen des erlangten Friedens froh und enthielt sich fortan aller directen Theilnahme an den politischen Ereignissen; seinem Schwager jedoch, dem Kaiser Friedrich, blieb er bis zu seinem Tode (1464) immer treu und anhänglich, und ließ sich darin durch nichts beirren. Johann, Erzbischof von Trier, war ein Bruder des zweiten Schwagers des Kaisers, Karls, Markgrafen von Baden, und ihn zu gewinnen gab es gleichfalls keine Hoffnung. Dieß stellte der Markgraf dem Könige vor und gab zu verstehen, daß der Erfolg des Planes nicht in Aussicht stehe. Um ihm indessen nicht wehe zu thun und ihn seinen Feinden nicht noch mehr in die Arme zu treiben, stellte er sich auf alle Weise günstig gesinnt, und versprach sich für den Entwurf bei beiden Kurfürsten, dem von Sachsen, seinem Schwiegervater, und dem von Brandenburg, seinem Bruder, zu verwenden. Der König verlangte schließlich, er möge also thun und des Vorschlags gegen sonst Niemanden erwähnen. Die
25 Nov. zu Ende ihres Beisammenseins, am 25 November, erfolgte Verlobung ihrer Kinder, des Königsohnes Heinrich des Aeltern, mit des Markgrafen liebster Tochter Ursula, dient zum Beweise, daß beide Fürsten in bester Freundschaft von einander schieden. [119]

Unterdessen brachte es Martin Mayr bei zwei rheinischen Kurfürsten, dem Pfalzgrafen Friedrich und dem neuen Mainzer Erzbischof, Diether von Isenburg, dahin, daß sie beide sich zur Wahl Georgs als römischen Königs verbindlich machten, der Pfalzgraf mittelst einer zu Würzburg am 16 November datirten Erklärung, der Erzbischof mittelst einer ähn-

119) Das Original der Vertragsurkunde vom 25 Nov. 1460 befindet sich heutzutage im Poděbrad'schen Familienarchiv zu Oels in Schlesien. Die weiteren Verhandlungen sind aus Höfler's Kaiserl. Buch S. 87 bekannt.

lichen vom 3 December, jedoch beide unter vielerlei ziemlich 1460
lästigen Bedingungen. Die für den König bedeutendste und mißlichste dürfte wohl das vom Erzbischof gestellte Verlangen gewesen sein, daß Georg von seiner Erwählung zum römischen Könige an das heil. Abendmahl nicht anders, als gleich allen anderen christlichen Königen zu empfangen habe.

Noch ehe Georg von Mayr's Erfolgen Nachricht haben konnte, hatte er an die Reichsfürsten Einladungen zum obenerwähnten Tage nach Eger ergehen lassen, nicht allein um einen freundlichen Vergleich zwischen seinen lieben Schwägern Ludwig von Baiern und Albrecht von Brandenburg zu erzielen, sondern auch zur Hintanhaltung anderer Schäden und Gebrechen der Christenheit und des heil. römischen Reichs, wie es ihm als obersten Kurfürsten wohl gezieme. Er konnte nun nichts anderes thun, als den Dingen ihren Lauf zu lassen, obgleich es uns scheinen will, daß seine Lust wie seine Hoffnung bereits in Abnahme waren. Zuvor jedoch begab er sich noch (vor Weihnachten 1460) [120] nach Olmütz mit großem Gefolge, um den Kaschauer Beschlüssen zu Folge mit K. Mathias zu tagen.

Der Olmützer Tag versprach gleich beim Beginn einen 1461
nur geringen Erfolg. König Mathias erkrankte kurz nach seiner Ankunft in Trenčin so schwer, daß man ihn fast aufgab; er mußte nach Ofen zurückgebracht werden, wo es lange Zeit brauchte, bis er wieder genas. König Georg war nach längerem erfolglosen Verhandeln — denn nicht nur ungrische Bevollmächtigte und österreichische Stände hatten sich in Olmütz eingefunden, auch der Kaiser hatte, von den Unterthanen

120) Da der König schon am 24 Dec. 1460 in Olmütz war, wo er den Vertrag von Beuthen bestätigte (Dogiel l. c. p. 13), so kann die Nachricht Pešina's (p. 719) von Verlegung jenes Tages und von der Ankunft des Königs dahin am 5 Januar 1461 nur eine aus irrigen Combinationen geschöpfte sein, wie solche bei diesem Schriftsteller nicht selten vorzukommen pflegt.

1461 gedrängt, seine Räthe dahin abgeordnet, nicht um nachzugeben, sondern um nachgiebig zu erscheinen — schon Willens gewesen, sich persönlich zu Mathias zu begeben: doch in Kremsier angelangt und von der Natur der Krankheit näher unterrichtet, änderte er seinen Entschluß, sandte seine Räthe nach Trenčin und wendete sich selbst nach Brünn. Zwischen dem Kaiser und Mathias wurde nur eine Verlängerung des Waffenstillstands erzielt; des Königs Schiedspruch zwischen Mathias und Jiskra scheint aber letzteren so wenig befriedigt
10 März zu haben, daß er bald darauf (10 März 1461) offen in des Kaisers, als Königs von Ungarn, Dienste trat, wo doch das Zerwürfniß zwischen dem Kaiser und K. Georg schon offen zu Tage getreten war. Nur über die Vermälung der Tochter
25 u. 26 Januar des Königs mit Mathias wurden in Trenčin am 25 und
25 Mai 26 Januar endgültige Beschlüsse gefaßt, und am 25 Mai verließ die junge Prinzessin Prag und ihre Familie für immer, wurde nach Trenčin gebracht und dort mit vielem Gepränge in die Gewalt ihres Bräutigams übergeben.

Nicht lange vor dem Tage von Eger, kurz vor Ablauf des Jahres 1460, bereitete sich in Deutschland eine Veränderung vor, die für den weiteren Verlauf der Dinge von wichtigen Folgen werden mußte. Die patriotische und Conciliar-Partei, von der schon seit Jahren fast nichts zu hören gewesen, lebte plötzlich wieder auf und erhob ihr Haupt, als der erste geistliche Kurfürst, Diether Erzbischof von Mainz, sich wenigstens für einige Zeit an ihre Spitze stellte. Es war wohl natürlich, daß, wie die Hierarchie immer mächtiger wurde und die Ansprüche der römischen Curie sich von Jahr zu Jahr mehrten, im deutschen Volke eben auch eine Reaction erwachte, die sich bei tausend Gelegenheiten und in tausend Anzeichen, oft roh genug, aber nur immer gleichsam sporadisch offenbarte. Einer der interessantesten Fälle dieser Art war der mehrjährige Streit des Herzogs Sigmund von Tyrol, eines ehemaligen Zöglings von Pius II, mit dem

berühmten Cardinal Cusa, Bischof von Brixen. Vom Her- 1461
zoge gefangen und mit Gewalt bedroht, hatte der Cardinal feierlich alles angelobt, was man von ihm verlangte: als er jedoch nach seiner Entlassung nach Rom entfloh, kamen von dort nicht nur eine Entbindung von den gemachten Zusagen, sondern auch scharfe Drohungen vom Papste. Die Gesandten des Herzogs, die den Papst eines Bessern unterrichten, und wenn das nicht gelänge, eine Appellation einlegen sollten, wurden in Rom als Ketzer gefangen gesetzt, da sie an des Papstes Unfehlbarkeit zweifelten, und über Sigmund selbst
wurde der Bann ausgesprochen (8 August 1460). Der 8 Aug.
Herzog ließ dagegen von seinem Rathe, dem Doctor Gregor
von Heimburg, eine ziemlich scharfe Appellation (13 Aug.) 13 Aug.
verfassen, wofür denn auch dieser (am 18 October) vom 18 Oct.
Papste mit dem Bann belegt ward. Nun schrieb Dr. Gregor eine noch kühnere und eindringlichere Entgegnung, die, ob sie auch durch den Druck noch nicht vervielfältigt werden konnte, doch in ganz Deutschland große Verbreitung fand und gierig gelesen wurde. Zu gleicher Zeit traf es sich, daß auch über den gedachten Erzbischof der Bann verhängt wurde, zwar nicht vom Papste selbst, wohl aber von den Richtern der apostolischen Kammer, weil er eine bedeutende, bei den römischen Wechslern zur Berichtigung seiner Annaten contrahirte Schuld zur bestimmten Zeit abzutragen versäumt hatte. Dadurch empfindlich gereizt, stellte sich Diether in offene Opposition gegen Rom und nahm den Hauptgegner der Curie, Dr. Gregor, in seinen Rath und seine Gesellschaft auf. Auf dessen Anrathen appellirte auch er vom Papste an ein künftiges Concil, und berief als Reichskanzler einen Fürsten- und Reichstag zuerst nach Bamberg, dann nach Nürnberg, um vor den Fürsten und Städten ganz Deutschlands Beschwerde zu führen.[121] Diese Wendung der Dinge war

121) Von dem Fürstentage zu Bamberg auf S. Lucia (15 Dec. 1460) geschieht in Höfler's Kaiserl. Buch S. 81 Erwähnung. Er scheint

1461 von nicht geringer Bedeutung; man dachte gleich an eine Verbindung mit dem Könige Karl VII von Frankreich, der wie wegen seiner bekannten pragmatischen Sanction, so auch wegen der Zurücksetzung, welche die französische Partei in Neapel vom Papste erlitten hatte, dem letzteren nicht eben wohl wollte und schon seit lange für Concilien eiferte;[122] im weiteren Verlaufe konnte man auch auf den Anschluß der weltlichen Gegner des Papstes in Italien rechnen, deren Zahl nicht gering und die Macht nicht unbedeutend war.

In solche Spannung waren zu Anfange des Jahres 1461 alle öffentlichen Verhältnisse Deutschlands, kirchliche wie staatliche, gerathen; die gleichzeitig gegen Kaiser und Papst sich erhebende Opposition floß zwar nicht in einander, verflocht aber und stärkte sich wechselseitig in mannichfacher Weise. Gegen den Papst führte sie dießmal kein Ketzer, sondern ein vornehmer Kirchenfürst; gegen den Kaiser rathschlagten Könige und Fürsten zusammen. Eine Fortentwickelung dieses außerordentlichen Zustandes der Dinge hätte in die Länge eine neue Gestaltung aller Verhältnisse nicht in Deutschland allein herbeiführen müssen. Doch die Zeit der Erfüllung war noch nicht gekommen: Papst und Kaiser ersahen die gemeinsame Gefahr, traten noch näher zusammen und stellten sich zur Abwehr mit vereinter Kraft. Der Kaiser entwickelte zum ersten Mal in seinem Leben etwas nachhaltigeren Eifer und erhöhte Thätigkeit, und bald bewährte sich die Ueberlegenheit der trefflichen Organisation der hierarchischen Gewalt gegenüber den zwar starken, aber noch unvereinten und ungeordneten oppositionellen Elementen. Und

ungewöhnlich bewegt, ja stürmisch gewesen zu sein. Der Reichstag zu Nürnberg war auf Montag nach Esto mihi (16 Febr.) angesetzt, wurde jedoch erst um Reminiscere (1 März) abgehalten.

122) Noch am 10 Febr. 1461 erging im Namen Karls VII eine Protestation und Appellation an ein künftiges Concil gegen Pius II und dessen auf dem Congreß zu Mantua geführte Reden.

Erzbischof Diether fehlte jener sittliche Gehalt, so wie die 1461
Kraft, die unerläßlich war, um eine neue Aera inauguriren
zu können.

Obgleich nun der Kaiser durch zahlreiche in's Reich abgesandte Schreiben den Versammlungen zu wehren suchte, die ohne sein Zuthun angeordnet wurden, so kamen doch in Eger zu Anfang des Monats Februar 1461 die deutschen Fürsten Anfang Febr. und Städte in ungewöhnlicher Zahl zusammen. Außer König Georg waren nämlich persönlich anwesend: Kurfürst Friedrich und Markgraf Albrecht von Brandenburg, des Kaisers Bruder Herzog Albrecht, die Herzoge Ludwig, Johann und Otto von Baiern, und Wilhelm, Ernst und Albrecht von Sachsen, Landgraf Ludwig von Hessen, die Bischöfe von Bamberg, Würzburg, Breslau, Lebus und Freisingen, ein Markgraf von Baden, die Grafen Philipp von Katzenelnbogen und Wilhelm von Henneberg nebst anderen; ihre Räthe hatten geschickt die Erzbischöfe von Mainz, Köln, Trier und Salzburg, der Cardinal Bischof von Augsburg, die Bischöfe von Constanz und Eichstädt, Pfalzgraf Friedrich, Philipp Herzog von Burgund, Graf Eberhard von Wirtemberg und andere mehr; desgleichen die Reichsstädte Ulm, Augsburg, Nürnberg, Regensburg, Straßburg, Nördlingen, Speier, Worms u. s. w. Seit langer Zeit soll man in Deutschland keine so stattliche Versammlung gesehen haben.[123] Auch durften die Häupter der patriotischen Partei, Doctor Gregor von Heimburg und Martin Mayr, ja nicht fehlen. Es ist zu bedauern, daß von den vielen Verhandlungen, die bis zum 20 Februar 20. Feb. gepflogen wurden, nur ärmliche, fragmentarische und einseitige Berichte auf uns gekommen sind. Wir wissen nur, daß die Aussöhnung Herzog Ludwigs mit dem Markgrafen Albrecht

123) Solches bezeugt Peter Eschenloer wörtlich I, 173, 174. Ebendorfer sagt (p. 926), daß wegen großer Menge der Angekommenen es in Eger an Quartieren mangelte. Hajek schöpfte sein bekanntes Verzeichniß der dort Anwesenden aus den Staří letopisowé S. 176.

1460 abermals fehlschlug. Was weiter vorgenommen wurde, beschreibt Gregor von Heimburg in einem am 14 Februar an Herrn Johann Calta von Kamennahora (Steinberg) gegebenen Briefe, wie folgt: „Drei Dinge sind hier gegenwärtig hauptsächlich in Berathung: 1) die vor Kurzem auf dem Reichstage zu Nürnberg auf drei Jahre geforderte Decima von den Einkünften der Geistlichkeit und die Tricesima von denen der Weltlichen, ob dieselben und auf welche Art zu erheben und auf den Türkenzug zu verwenden seien? Denn es gibt auch Leute, die da glauben, die Forderung sei nur ein Vorwand, um Geld zusammenzubringen und Gott weiß wozu zu benützen. 2) Wenn es zum Türkenzuge komme, wer soll dessen oberster Anführer sein? Viele stimmen für euren König, der als Feldherr andere überragt, hinreichend Waffen, Muth und Kriegserfahrung besitzt und auch bei allen die größte Achtung genießt. Er aber entschuldigt sich mit seinen heimischen Angelegenheiten und daß sein Reich noch nicht zur Gänze beruhigt sei: sollte jedoch seiner Heimath volle Sicherheit werden, so wolle er nicht anstehen, in einen so fernen Krieg zu ziehen, und so viel an ihm wäre, ihn zum Wohl der Christenheit tapfer zu führen. 3) Es solle nach Beseitigung aller Kriege und innerer Fehden der ersehnte Landfriede im ganzen Reich errichtet und einer der mächtigeren Fürsten zu dessen Erhalter und Beschützer ernannt werden. Da wenden sich nun die Gedanken und Wünsche Aller eurem Könige zu, und dieß mit Recht; denn welcher andere Reichsfürst hat so viel Ansehen und Macht, daß er den Frieden erhalten und dieß Ehrenamt würdig und rühmlich versehen könnte? Er besitzt Macht und Vermögen und ein gegen die Friedensstörer stets bereites Heer; allbekannt ist auch seine Umsicht, seine Großmuth und Gewandtheit in Staatssachen. Auch weigert er sich nicht: doch verlangt er, daß ihm daneben auch die Verwaltung und oberste Gewalt im Reiche übertragen werde. Nun sind viele, und namentlich die beiden Lud-

wige, von Baiern und von Hessen, der Bischof von Bamberg, 1461
die Gesandten des Kurfürsten von Mainz, des Pfalzgrafen, des Erzbischofs von Salzburg, des Grafen von Wirtemberg und der Städte Nürnberg, Regensburg und Augsburg, die keinen Anstand nehmen ihm das zuzugestehen, da der Kaiser, von inneren Stürmen in Anspruch genommen, und diese kaum bewältigend, seinen Reichspflichten nachzukommen unvermögend sei. Anders jedoch urtheilt der Kurfürst von Brandenburg nebst einigen wenigen anderen, welche der Meinung sind, man dürfe der kaiserlichen Majestät nicht in dem Maße zu nahe treten, daß man ihm, als einen Unvermögenden, einen Mitregierer oder gar einen Führer und Lenker bestelle. Die Zeit wird lehren, was man endlich beschließen wird: mir scheint es wohl, daß der Tag unverrichteter Dinge auseinandergehen, und die Mißhelligkeit zwischen dem Könige und dem von Brandenburg in einen schweren und blutigen Krieg ausarten dürfte." [124] Es ist aus diesen Worten zu entnehmen, daß in Eger über Mayr's Vorschlag in seiner ursprünglichen Form verhandelt wurde, und daß von der Ernennung Georgs zum römischen Könige wenigstens öffentlich nicht die Rede war, obgleich kaum zu zweifeln ist, daß in den vertrauten geheimen Conferenzen darauf allerdings gedrungen wurde. Ja man sagte, der König habe dem Kurfürsten von Brandenburg jedes beliebige Reichsamt angeboten, und den Streit seines Bruders Albrecht mit Ludwig von Baiern ganz nach seinem Wunsche zu erledigen versprochen, wenn er ihm nur seine Stimme zur römischen

124) Heimburg's Schreiben ist uns nur aus Pešina's Mars Morav. p. 721 bekannt. An dessen Echtheit ist im Allgemeinen allerdings nicht zu zweifeln: doch möchten wir nicht dafür einstehen, daß Pešina es nicht in seiner Weise interpolirt, d. h. mißliebige Stellen darin weggelassen, geändert oder andere hinzugefügt habe. Die Handschrift, aus welcher er es geschöpft, haben wir bis jetzt nicht wieder auffinden können.

1461 Königswürde gäbe. Friedrich soll entgegnet haben, nach dem Kurfürstenvereine von 1446 dürfe kein Kurfürst in solchen Dingen ohne Wissen und Willen seiner Collegen Entschlüsse fassen, und so sei es ihm unmöglich, darin irgend etwas zu thun. Auf des Königs Bemerkung, daß ja der von Mainz und der Pfalzgraf bereits eingewilligt hätten, habe er erwiedert, daß diese beide noch nicht in den Kurfürstenverein aufgenommen seien, und ihre Stimmen deshalb keine hinreichende Geltung hätten; erst wenn der Mainzer im Kurfürstenverein seinen Eid geleistet, vom Kaiser die Regalien empfangen und dann einen ordentlichen Reichstag zu dem Zwecke ausgeschrieben haben würde, wollte auch er, da er es dann mit Ehren thun könnte, sich dem Könige gefällig erweisen.[125] Die abschlägige Antwort war auf diese Weise wenigstens in freundliche Worte gehüllt. Man beschloß endlich, die Sache am nächsten Nürnberger Reichstage in weitere Erwägung zu ziehen, und Friedrich versprach dafür zu sorgen, daß sowohl der Mainzer als der Pfalzgraf dort in den Kurfürstenverein aufgenommen würden. Bevor man auseinander ging, erneuerte noch der König Freundschaftsverträge mit den Münchner Herzogen Johann und Sigmund, Söhnen des bereits verstorbenen Herzogs Albrecht, und mit dem Erzherzoge gleiches Namens; auf die letzteren werden wir noch zurückkommen.

Auf dem Nürnberger Reichstage, der nun folgte, waren persönlich anwesend drei Kurfürsten, von Mainz, der Pfalzgraf und Friedrich von Brandenburg, von den übrigen Reichsfürsten und Ständen eine große Zahl. König Georg sandte Herrn Zbyněk Zajic, Dr. Mayr und andere Räthe, auch von K. Mathias erschien eine Botschaft. Die Wichtigkeit und Denkwürdigkeit dessen, was da vor sich ging, steht

125) Die hier berührten Nachrichten sind ausschließlich nur aus dem von Const. Höfler herausgegebenen Kaiserl. Buch des Markgrafen Albrecht Achilles, Bayreuth, 1850, besonders S. 82 und 89 flgg. bekannt.

gerade im umgekehrten Verhältnisse mit dem, was darüber 1461
in der Geschichte bekannt wurde. Zuerst klagte Erzbischof Diether, daß seine zum Papste wegen Bestätigung seiner Wahl abgeordneten Gesandten sich hatten verpflichten müssen, einen dreifach höheren Annatenbetrag zu erlegen, als herkömmlich gewesen, und daß sie genöthigt wurden, einen Eid in seine Seele zu schwören, daß er innerhalb Jahr und Tag persönlich nach Rom kommen werde, um von Sr. Heiligkeit die Vorschrift zu empfangen, wonach er sich künftig in seinen Handlungen zu bemessen habe. Diese Vorschrift soll nun darin bestanden haben, daß er sich der für den Türkenzug verlangten Decima und Trecesima nicht zu widersetzen habe, daß er künftig ohne des Papstes Wissen und Willen weder einen Reichstag, noch eine Synode in seiner Diöcese ausschreibe; daß er sich verbindlich mache, in die Berufung eines allgemeinen Concils nicht zu willigen u. dgl. m. Dann wurde öffentlich über Cardinal Bessarion und sein unziemliches Benehmen auf dem Wiener Reichstage Klage geführt. Weiter zog der Reichstag mit schwerem Unwillen in Erwägung, wie der römische Hof nach eigener Willkür Abgaben im Reiche auferlege und vermehre, wie er eigenmächtig auf die Erhebung der Decima und Tricesima dringe, obgleich dieselbe noch von keinem Reichstag bewilligt worden sei, wie er sich eine Controle der Reichsregierung anmaße, die ersten Reichsfürsten mit äußerster Rücksichtlosigkeit zu behandeln kein Bedenken trage, und in alle dem selbst die weiten Schranken des Wiener Concordats überschreite u. s. w. In patriotischer Aufwallung darüber begann die ganze Versammlung die Mittel in Erwägung zu ziehen, wie die so gefährdete Ehre, Freiheit und Selbständigkeit „deutschen Gezunges" zu wahren sei. Man protestirte feierlich gegen die besagte Decima und Tricesima, forderte die Zurücknahme des Mantuaner Dekrets über die Appellationen, und sandte Gregor von Heimburg an den König von Frankreich, um dessen Meinung

1461 wegen der Concilien zu erforschen. Die Kurfürsten verbanden sich zu voller Solidarität in dieser Angelegenheit und zu gegenseitigem Schutze, wenn Einem von ihnen irgend ein Leid widerfahren sollte. Und da alle diese und andere Uibelstände eine Folge seien der Nachlässigkeit und Unthätigkeit des Kaisers, so fiel auch gegen ihn manch hartes Wort,
1 März und die drei anwesenden Kurfürsten erließen am 1 März ein Schreiben, worin sie ihn mit nachdrücklichen, ernsten Worten aufforderten, auf dem von ihnen nach Frankfurt auf den Dreifaltigkeitssonntag (31 Mai) angesetzten Reichstag persönlich zu erscheinen, widrigenfalls sie dann selbst „betrachten und vernehmen" müßten, „was der Christenheit und der deutschen Lande Nothdurft" heische. Die böhmischen Abgeordneten betheiligten sich nicht an diesen Demonstrationen, da ihr König auch jetzt noch nicht offen gegen den Kaiser, und noch weniger gegen den Papst auftreten wollte. Auch scheint in Nürnberg von seiner Wahl zum römischen Könige gar nicht gehandelt worden zu sein, obgleich der Pfalzgraf
6 März und der Mainzer Erzbischof schon am 6 März in den Kurfürstenverein aufgenommen wurden; ja man sprach vielmehr in dem Sinne, als seien die dießfalls gemachten Versuche ordnungswidrig und unzulässig gewesen. Vielleicht war das eine Folge des auf dem Reichstage lebhaft angefachten Eifers für „deutsches Gezunge," da die Deutschen bei Georg Podiebrad in den Fall gekommen wären, mit ihrem Könige größtentheils mittelst Dolmetschen verkehren zu müssen; vielleicht wollten auch die Kurfürsten vor dem Frankfurter Tage durch keinen entscheidenden Schritt sich binden; der Pfalzgraf und der Mainzer kamen damit nicht den Verpflichtungen nach, welche sie in den geheimen Verträgen mit Martin Mayr übernommen hatten. Die Versuche zur Aussöhnung Herzog Ludwigs mit Markgrafen Albrecht, und somit der großen Parteien im Reiche, blieben abermals erfolglos, und die ungarische Botschaft, welche wegen der (nach Szilagyis Nie-

derlage und Tod) von den Türken neuerdings drohenden 1461
Gefahr die Fürsten zur raschen Berufung Georgs an die Spitze des Christenheeres bewegen sollte, glich nur der Stimme des Rufenden in der Wüste. Der Reichstag scheint bis zum 15 März gedauert zu haben. [126] 15 März

Kaum war der Reichstag auseinander gegangen, und schon eilte Markgraf Albrecht, den Kaiser über alles, was vorgegangen war, „in großem Geheim" zu unterrichten. Er wünschte ihm und sich selbst Glück dazu, daß es seinem und seines Bruders Fleiße gelungen sei, den seit dem Bamberger Fürstentage drohenden Sturm so zu beschwören, daß er sich zu Nürnberg in eitel Rauch und Dunst aufgelöst habe, wie Seine Majestät aus dem ziemlich ungefährlichen Reichstagsabschiede entnehmen werde, welchen überdieß weder die sächsischen Herzoge, noch die Markgrafen von Brandenburg, verwilligt hätten. Er klagte, daß der Kaiser weder nach Eger, noch nach Nürnberg einen der Seinigen gesendet habe, und enthüllte ihm alles, was dort zumal über die Erhebung des Böhmenkönigs verhandelt und wie durch die Bemühung beider markgräflichen Brüder dieses Vorhaben bisher vereitelt worden

126) Alle bisher von diesem Nürnberger Reichstag — ohnehin spärlichen — edirten Nachrichten rühren fast ausschließlich von der Brandenburger, also päpstlich-kaiserlichen Partei her; die Opposition scheint dießmal, gegen ihre Gewohnheit, geringe Thätigkeit mit der Feder entwickelt zu haben. Nicht einmal der Reichstagsschluß hat sich erhalten, auch nicht die ganze Protestation gegen die Decima u. s. w., da der Abdruck bei Senkenberg (IV, 369—380) sehr unvollständig ist. Von Gregors von Heimburg Sendung ist in Höfler's Kaiserl. Buch S. 84 die Rede. Anderweitige Nachrichten findet man im Reichstags-Theatrum (II, 6—18), am gründlichsten jedoch in C. J. Kremer's Geschichte Friedrichs von der Pfalz, I, 210—214 zusammengestellt. Vgl. Droysen Gesch. d. preuß. Politik, II, 250—253. Ebendorfer sagt, daß bis Laetare (15 März) getagt worden sei. Auffallend ist es, daß weder Gobelinus, noch Raynaldi des ganzen Reichstags auch nur mit einem Worte gedenken.

1461 sei. Er gab an, wie nach seiner Ansicht und seinem Wunsche der Kaiser und der Papst sich zu benehmen hätten, um diese Kette, wie vormals die Frankfurter Neutralität zu brechen; insbesondere rieth er zu einigen Concessionen von Seite sowohl des Kaisers als des Papstes. Seinem Bruder Friedrich bat er, möge der Kaiser erlauben, gleich den Anderen ein wenig den Patrioten zu spielen, da er sonst, als parteiisch, von deren Vertrauen und Gesellschaft ausgeschlossen, nicht im Stande wäre, dem Kaiser bei den Kurfürsten die gleichen Dienste zu erweisen, wie Albrecht unter den übrigen Fürsten. Er fügte endlich die Warnung hinzu, wie der Böhmenkönig, Erzherzog Albrecht, Ludwig von Baiern und der Bischof von Würzburg den Anschlag unter einander gemacht hätten, vor Pfingsten gegen den Kaiser in's Feld zu rücken, um ihn zu zwingen, König Georg seine Stimme zur römischen Königswürde zu geben, während von anderer Seite Mathias von Hunyad aufstehen und mit Waffen in der Hand seine Krone von ihm fordern sollte. Und ähnliche Berichte ließ der Markgraf auch an den Papst abgehen.[127]

Der Kaiser befand sich zu Grätz, als zu Anfange Aprils ihm diese Nachrichten und Warnungen zukamen. Dießmal erwachte in ihm in ungewohnter Kraft das Gefühl nicht von Furcht, sondern von gekränkter Ehre, von beleidigtem Stolze und demgemäß auch das Verlangen nach Rache. Die Aufregung an seinem Hofe war groß und man sann auf Mittel und Wege, die feindlichen Absichten nicht nur zu vereiteln, sondern auch zu strafen. Vor allem wandte man sich an den Papst. „Erwäget, heiliger Vater!" so schrieb der Kaiser am

127) „Heimlich Werbung an den Kayser, durch Herrn Wentzlaw geschεen," war aus dem Kais. Buch, woher C. Höfler sie edirte (S. 80—85), auch Gundling schon und anderen bekannt. Ihr beigefügt ist auch eine „Werbung an den konig von Beheym" (S. 85—91), da der Markgraf auch mit dem Könige sich gut zu stellen versuchte.

7 April, „wie keck die Factionen im Reich ihr Haupt erheben, wie sie uns beiden, ihrer geistlichen und weltlichen Obrigkeit, in verruchter Verwegenheit Gesetze vorzuschreiben sich unterfangen; es thut Noth, daß auch wir uns ungesäumt vereinigen und vereint ihren verbrecherischen Plänen entgegentreten. Leiht uns eueren Rath und euere Hilfe, die wir gerne annehmen wollen. An Diether möget ihr sehen, wohin es führt, wenn ohne weltliches Vorwissen die kirchliche Bestätigung ertheilt wird; sorget doch dafür, daß er wenigstens die erzbischöfliche Weihe, die er noch nicht hat, auch ferner nicht erhalte" u. s. w. Auch that er sein Möglichstes, den beabsichtigten Frankfurter Reichstag zu hintertreiben; sein treuer Marschall Heinrich von Pappenheim wurde in's Reich gesandt, um allenthalben davon abzurathen und abzuschrecken.[128] Doch war des Kaisers Sinn nicht in dem Maße von Leidenschaft übermannt, daß die Ueberlegung und Klugheit darunter gelitten hätten. Er erkannte, daß unter allen seinen Feinden K. Georg ihm der gefährlichste war, obgleich er sich noch gar nicht als Feind erklärt hatte; gegen ihn war daher seine Thätigkeit hauptsächlich gerichtet. Bei der Unzulänglichkeit seiner bewaffneten Macht entschloß er sich alle Mittel anzuwenden, die seine hohe Stellung ihm gewährte, den böhmischen König zu isoliren und zu lähmen. Er gab sich auch ferner den Schein einer halbfreundlichen Gesinnung, suchte jedoch wie den Papst gegen ihn zu reizen, 1461 7 April

128) Den Brief des Kaisers an den Papst vom 7 April brachte Ernst Birk im Archiv für österr. Geschichte, Bd. X im J. 1853. Es heißt darin: Cum in conventiculis hujusmodi, qui conveniunt, non solum Beat. Vestrae ac Sedi Apost. sed nobis legem saepius in nostris superioratatibus imponere et auctoritatem tam S. R. Ecclesiae, quam imperii sacri attenuare ausu sacrilego multipliciter quaerunt, expedit ut alter nostrum alterius onera in caritate portet etc. Ueber Pappenheims Sendung s. Reichstags-Theatrum, II, 19. Ueber die dem Pfalzgrafen gemachten Anträge s. die Urkunden bei Kremer l. c.

1461 so auch neue Allianzen in- und außerhalb des Reiches anzuknüpfen. Die römische Curie forderte täglich ungestümer die Abordnung einer böhmischen Gesandtschaft, welche im Namen sowohl des Königs als des Volkes Gehorsam leisten sollte: und das soll nicht ohne des Kaisers Zuthun geschehen sein. Der erste unter den Fürsten, den der Kaiser für sich zu gewinnen suchte, war Ludwig von Baiern selbst, der aber jede Annäherung ablehnte; auch dem Pfalzgrafen ließ er durch Sachsen die Gewährung seiner Wünsche und die Bestätigung der sogenannten Arrogation seines Hauses anbieten, doch verfehlte auch dieses Mittel seinen Zweck. Endlich näherte er sich, durch Vermittlung der Cardinäle Bessarion und Carvajal auch dem Könige Mathias von Ungarn: doch dieser war erst neuerlich (4 April) mit dessen Bruder, dem Herzoge Albrecht, in einen Bund getreten, und wollte ohne ihn nicht einmal in eine Verhandlung mit dem Kaiser sich einlassen. Des letzteren Geduld ließ sich gleichwohl durch alle diese vergeblichen Anstrengungen nicht ermüden, und er ließ auch von weiteren fruchtlosen Versuchen nicht ab, um eine Gelegenheit zur Rache zu gewinnen.

Noch umsichtiger und dabei erfolgreicher handelte Pius II.
15 Mai Aus dem Schreiben, das er dem Kaiser am 15 Mai zur Antwort gab, [129] schien zwar hervorzugehen, daß er auf die Angriffe Seitens des Nürnberger Reichstags kein Gewicht lege, das seien, sagte er, Wurfpfeile von Buben, mit mehr Wuth als Macht geschleudert. Der Kaiser werde in seiner Weisheit selbst den besten Rath finden, wie und was er

129) Zweierlei Schreiben ergingen vom Papste an den Kaiser am selben Tage, beide gleichen Inhalts, das eine kürzer gefaßt und für jedermann ostensibel, das andere umständlicher und wie es scheint, zur Kenntnißnahme für den Kaiser allein bestimmt. Graf Joh. Majláth hat in seinem Anhang zum 3 Band der Geschichte der Magyaren, Wien, 1829, beide abdrucken lassen, das erste S. 138, das andere S. 128. Letzteres hat auch Kaprinai Hung. diplom. II, 489.

zu thun habe; nichtsdestoweniger sei den Legaten, die nach 1461
Deutschland abgehen, aufgetragen, auf sein Bestes eben so, wie auf das der Kirche Bedacht zu nehmen. Er lobte es sehr, daß der Kaiser sich bemühe, die Fürsten der Gegenpartei für sich zu gewinnen und den Ort des Reichstags eigenmächtig zu ändern: doch rieth und bat er, sich zu diesem Reichstage auch persönlich zu begeben; allgemein sei die Verwunderung, warum er solches nicht schon längst gethan; es sei vor allem unerläßlich, damit man nicht sage, er scheue den Aufwand für die Reise und vernachlässige die Reichsangelegenheiten; seine Gegenwart werde den Gegnern ihre Kühnheit benehmen und sie seinen Getreuen einflößen; er rathe solches aus reiner Liebe, denn er wolle, daß der Kaiser in allem vollkommen dastehe. „Deine Güte verwundere sich nicht ob der Aufrichtigkeit dieser Rede; sind wir im Irthume, so geschieht es aus übergroßer Liebe, nicht als ob wir Dir etwas vorschreiben wollten." Die Aengstlichkeit dieser Entschuldigung liefert den sichersten Beweis, wie ungerne sich der Kaiser an diese seine Pflicht mahnen ließ. Der Papst erließ dann Rechtfertigungsschreiben an alle Reichsfürsten insgesammt und an jeden einzelnen insbesondere, und ertheilte seinen neuen Legaten nach Deutschland, Rudolf von Rüdesheim, Dechant des Wormser Capitels und Franz von Toledo, die Vollmacht, daß sie die Fürsten auf dem nächsten Reichstage auch durch einige Concessionen für den römischen Stuhl zu gewinnen suchen sollten.

Die Bürger von Frankfurt, der Befehle des Kaisers eingedenk, weigerten sich, den Reichstag in ihre Mauern aufzunehmen; Erzbischof Diether mußte ihn daher in seine Stadt Mainz übertragen. Er wurde nun viel weniger zahlreich besucht, als man erwartet hatte, und glich beinahe einer Privatversammlung der Anhänger Diethers. Gregor von Heimburg war nicht nur anwesend, sondern erhielt auch unter den Rednern den ersten Platz. Das Programm der Verhand-

1461 lungen war durchwegs ein kirchliches: von den Annaten, vom päpstlichen Bann, von der Berufung an ein Concil, von den Zehnten u. dgl. und die päpstlichen Gesandten wurden Anfangs gleich den vor einem Gerichte Angeklagten in's Verhör genommen: doch verfochten sie des Papstes Sache mit eben so viel Muth als Erfolg. Sie behaupteten, das Vergehen des Herzogs Sigmund und seines Anwalts Gregor sei zu offenbar, und das des Letzteren insbesondere zu notorisch gewesen, als daß erst eine Vorladung vor Gericht hätte eintreten sollen; die Annaten seien vom Concil nicht gänzlich aufgehoben und würden viel mäßiger eingefordert als je zuvor; die Tricesima sei nur innerhalb Italiens erhoben worden, wo die Fürsten in Mantua dazu eingewilligt hätten; wollte man in Deutschland die Decima oder Vicesima zum Behufe des Türkenzugs selbst einheben und verwenden, so werde der Papst nicht dagegen sein, der ohnehin aus der Türkensteuer nicht nur kein Einkommen beziehe, sondern nicht einmal den dringendsten Bedürfnissen in Ungarn, Albanien, auf Rhodus u. s. w. genügen könne.[130] Ihr Sieg wurde bald offenkundig, als Diether, vom Markgrafen Albrecht insgeheim beängstigt und von der Legaten Drohungen und Versprechungen überwältigt, die neue Bahn verließ und alles widerrief, was er gegen den Papst gesprochen und geschrieben hatte. Gregor Heimburg verließ Mainz in tiefer Beschämung und in Gram; Diethers Nachgiebigkeit war jedoch nicht im Stande, auch die

130) Hartmann Schedel hat in einer Handschrift der königl. Bibliothek zu München (Clm 215 fol. 228 fgg.) gleichzeitige Nachrichten über die Mainzer Verhandlungen und insbesondere auch den Vortrag aufbewahrt, den die päpstlichen Gesandten dort hielten und auf Verlangen auch schriftlich einreichten. Daraus ist zu sehen, daß Gobelinus (p. 144 sq.) dem Rudolf von Rüdesheim eine Rede in den Mund legte, die er bei dieser Gelegenheit wohl hätte halten können, aber keineswegs gehalten hat. Man vergleiche auch des Papstes Bulle vom 4 Nov. 1461 bei Müller RTT. II, 29 und bei Senkenberg IV, 391 fgg.

ihm für seine Schuld zugedachte Strafe abzuwenden. Die 1461
Conciliarpartei ging über diesem Umschwung und über dem Unglück, das König Karl VII in Frankreich traf, (dieser starb auch bald darauf am 22 Juli 1461), wieder zu Grunde.

Auch das, was gleichzeitig in Böhmen sich entwickelte, war nicht geeignet, die Hoffnungen auf eine Wiedergeburt Deutschlands zu beleben: denn Mayr's Plan begegnete in diesem Lande einem Widerstand, der heftiger als irgendwo, und endlich auch entscheidend wurde. Kaum war nämlich der Gedanke, K. Georg auf den römischen Königsstuhl zu erheben, auf dem Egerer Tage ein so zu sagen öffentliches Geheimniß geworden, so geriethen auch die Gemüther der Böhmen in Bewegung, und die alten Parteien bemächtigten sich der Idee, jenachdem sie ihnen Furcht oder Hoffnung zu bringen schien. Bischof Jost von Rosenberg und die Katholiken Böhmens alle unterstützten den Plan auf jede mögliche Weise, indem er ihnen den sichersten Weg anzeigte, den König mit seiner Familie nach und nach vom Kelche und von Rokycana abzuziehen. Was ihnen aber Gewinn verhieß, davon fürchteten die Gegner Schaden; und das unkluge Benehmen Georgs, gleich nach seiner Rückkehr von Eger, trug nicht wenig dazu bei, daß die heikliche politische Frage in eine religiöse umschlug. Auf Befehl des Königs begann plötzlich eine grausame Verfolgung aller jener Utraquisten, welche von den Kelchnern selbst als Irrgläubige und Ketzer bezeichnet wurden: nämlich nicht bloß der schwachen Ueberreste der alten Taboritensecte, sondern auch der Mitglieder der eben erst neu sich bildenden Kirchengemeinde, welche später unter dem Namen der „böhmischen Brüderunität" bekannt wurde. Den Anfang machte der Prager Universitätsrector mit der Verhaftung einiger Studenten am 15 März, weil sie Zu- 15 März
sammenkünfte gehabt, und Dinge geschrieben und gesprochen haben sollten, welche die Rechtgläubigkeit der Böhmen in Frage stellten und Aergerniß gaben; dann griff man auch

1461 nach einigen Professoren und Magistern, wie M. Nikolaus von Hořepnik und Baccalar Johann Morawek, bei denen Tractate und verschiedene Schreiben des ehemaligen Taboriten-Bischofs Nikolaus Biskupec vorgefunden wurden. Hořepnik wurde nach langer Haft aus der Stadt verwiesen; Morawek, der darüber schwer krank und zuletzt irrsinnig wurde, erlangte erst auf Verwendung namhafter Personen die Freiheit wieder. Auch vom gemeinen Volke kamen viele in's Gefängniß: so unter anderen der später berühmt gewordene Gründer der Brüdergemeinde Gregor, der sogar auch gefoltert wurde; andere, welche sich herbeiließen, ihre Irrthümer unter großen Feierlichkeiten in der Teinkirche öffentlich abzuschwören, wurden auch in Freiheit gesetzt. Es ist kein Zweifel, daß der König, auf dessen speciellen Befehl dieß alles vor sich ging, und der um diese Zeit die geforderte glänzende Gesandtschaft an den Papst abzufertigen gedachte, diese Vorgänge als Beweise geltend zu machen beabsichtigte, daß er seinem Krönungseide gemäß wirklich beflissen war, die Irrlehren und Ketzereien in seinem Lande auszurotten: das Volk jedoch fing an, die Sache anders aufzufassen und als ein Zeichen der erkaltenden Liebe zur husitischen Lehre und einer Hinneigung zur römischen Partei zu deuten. In diesem Verdachte wurde es durch die Kühnheit des Breslauer Bischofs, Jobst von Rosenberg, noch mehr bestärkt, der auf
2 April dem Prager Schlosse am Gründonnerstage (2 April) offen gegen den Kelch predigte und als dieß in der Stadt „einen gewaltigen Sturm gegen den dicken Bischof" erregte, zum Könige, der damals in Kuttenberg sich aufhielt, seine Zuflucht nahm. Unter solchen Umständen ist auch die Ueberlieferung nicht unwahrscheinlich, daß selbst M. Rokycana offen gegen seinen König zu predigen anfing. Den sprechendsten Beweis der hochgestiegenen Aufregung liefert aber der Revers, welchen K. Georg den zum Landtage versammelten
15 Mai Ständen am 15 Mai über die Aufrechthaltung aller ihrer

Rechte und Freiheiten und namentlich der Compactaten aus- 1461
stellte.[131] Bis zu welchem Grade mußte nicht schon der Verdacht und das Mißtrauen sich verstiegen haben, wenn selbst der Mann, dem die Compactaten zunächst ihren Bestand zu danken hatten, Angesichts der Nation sich mit einem feierlichen Gelübde binden mußte, sie unversehrt zu erhalten? Wir besitzen über den Vorgang keine Detailnachrichten, aber aus dieser einzigen Thatsache läßt sich ein Schluß auf das Ganze ziehen. Der König sah, daß er durch sein Streben nach der deutschen Krone die Böhmen verlieren könnte, ohne die Deutschen gewonnen zu haben; er entsagte daher demselben für immer in der Art, daß schon seit der Mitte Mai 1461 keine Spur mehr davon in den Ereignissen wahrzunehmen ist. Der Urheber des mißglückten Plans, Martin Mayr, schied aus seinem Rathe und diente fortan dem Herzog Ludwig von Baiern ausschließlich und treu.[132] Auf diese Art wurden endlich auch jene Eiferer beschwichtigt, die bereits angefangen hatten klagend zu fragen, was es denn genützt habe, einen Böhmen auf den Thron zu erheben, wenn dieser selbst sich beeile, ein Deutscher zu werden?

Wie nach bekannter Maxime jedes Unternehmen Scha-

131) Ueber die Religionsverfolgung in Böhmen vom J. 1461 finden sich wichtige Daten in den Statuta universitatis Pragensis, die den dritten Band der Monumenta histor. univ. Prag. bilden, auf Seite 56, 57. Vgl. die Geschichte der böhm. Brüder, Staří letopisowé S. 176 und Hajek's Chronik zum J. 1461. Das Original des königl. Reverses vom 15 Mai befindet sich heutzutage im böhm. Kron- oder St. Wenzelsarchive in Prag.

132) Obgleich uns wohl bekannt ist, daß M. Mayr später (1467 fgg.) sogar K. Georgs Feind wurde und überhaupt in alter wie neuer Zeit häufig als Ränkeschmied dargestellt wird (vgl. oben Anmerk. 110), so läßt sich doch keine Thatsache nachweisen, die als eine Rechtfertigung seines bösen Rufes angesehen werden könnte. Sein Betragen änderte sich freilich nicht selten, gleich der Politik des Cabinets, dem er diente. Er starb erst 1481.

1461 den bringt, das unausgeführt verlassen werden muß, so gilt es auch in der Politik als Sünde, sich mit Plänen zu befassen, die man nicht verwirklichen kann. Mögen daher die Absichten des Königs, als er nach der Herrschaft in Deutschland strebte, noch so edel gewesen sein, so kann man nur bedauern, daß sein gesunder Sinn sich eine Zeit lang berücken ließ und er dadurch in schwierige Lagen und gefährliche Chancen gerieth. Das Schlimmste war, daß er sich dem Papst und dem Kaiser gegenüber compromittirt hatte, ohne am deutschen Volke einen Stützpunkt gewonnen zu haben. Denn was nützte es, daß er sich weder an den Protesten des Nürnberger Reichstags, noch an den Drohungen der Kurfürsten betheiligte, da doch alle Welt wußte, daß er an beiden Schuld sein sollte? Der Kaiser stand wegen der Kurfürsten nicht in Sorgen, aber den König von Böhmen fürchtete er; der Papst wußte, daß der Ungehorsam nirgends tiefere Wurzeln gefaßt hatte, als im Husitismus. Die mächtigsten Gegner waren gereizt, nicht überwunden, und auch der König selbst konnte sich nicht aller Empfindlichkeit über die getäuschten Hoffnungen erwehren. Am Volke konnte, am Kaiser wollte er, wenigstens offen, nicht Rache üben, sein Unwille wendete sich schließlich gegen die Markgrafen von Brandenburg. In den nachfolgenden Wirren suchten beide Parteien einander zu überlisten und durch allerlei Künste die Gegner von einander zu trennen, den Kaiser mit Albrecht, den König mit Ludwig zu entzweien, so daß es bald schwer hielt, zu unterscheiden, wer des andern Freund oder Feind gewesen; verstand es aber der König schlau zu sein, so zeigte es sich gar bald, daß seine Gegner in dieser Kunst ihm noch Meister waren.

Die Gegner Friedrichs III sowohl im Reich, als im Lande Oesterreich erschöpften sich in Betheuerungen, daß ihr Kampf nicht dem Kaiser, sondern nur dem österreichischen Landesherrn gelte; da er aber einen solchen Unterschied nicht

zuließ, so klagten sie, daß er seine hohe Stellung mißbrau- 1461
chend, das Reich in seine Privatfehden hineinzuziehen suche.
König Georg hatte bereits am 20 April an Herzog Ludwig 28 Apr.
und an den Markgrafen Albrecht ihren Streit zurückgewiesen,
ohne ihn entschieden zu haben. Als nun Albrecht, von Ludwig hart bedrängt, den Kaiser zum Einschreiten bewog, und
dieser am 18 Juli den Reichskrieg gegen Ludwig erklärte, 18 Juli
auch seinen Hauptleuten im Reiche (Albrecht selbst, Ulrich von Wirtenberg und Karl von Baden) die Fahnen zustellen ließ, unter welche sie alle Getreuen des Reichs, zumal die Städte, berufen sollten: da sandte Ludwig ihm die Absagebriefe mit dem Bedeuten zurück, daß er mit dem Kaiser weder Krieg führe, noch auch führen wolle, obgleich es bekannt war, daß er den Herzog Albrecht mit Hilfstruppen unterstützte. Eben so offen lag des Königs Bund mit Herzog Ludwig und Herzog Albrecht vor: das aber stand der offiziellen Dauer des Friedens und freundlicher Verhältnisse zwischen dem kaiserlichen und königlichen Hofe nicht im Wege.

Bei so unnatürlichen Verhältnissen lag es nahe, daß die inneren Unruhen in Oesterreich in ein Ferment des Hasses der Fürsten unter einander ausarteten. Als die Stände, vom Kaiser stets mit Phrasen hingehalten, in ihrer Erbitterung schon jede andere Herrschaft lieber als die seine sich herbeiwünschten, gab K. Georg, von Herzog Albrecht und dessen Freunden gewonnen, ihnen den Rath, sich an diesen zu halten, damit ihr Land wenigstens bei dem Hause Oesterreich verbleibe, und einigte sich mit ihm schon auf dem Tage von Eger (vom 18—20 Februar) über die Bedingungen, unter welchen er ihm zur Erlangung der Herrschaft auch in Unterösterreich behilflich sein sollte; eine darunter lautete dahin, daß er das Land gerecht und den alten Satzungen und Gebräuchen gemäß regiere. Später machte der Herzog auch K. Mathias und Herzog Ludwig zu seinen Bundesgenossen. Zu dem Kriege nun, den Albrecht hierauf gegen seinen

1461 Bruder erhob, schickte K. Georg zwar keine Hilfstruppen, aber er erlaubte doch Herrn Albrecht Kostka, dem Kaiser wegen einiger Privatanliegen Fehde anzukündigen.[133]

Es folgten nun Einigungen und Drohungen, Fehden und Sühnversuche, Tagsatzungen und Widerrufe in so raschem Wechsel, aus so dunkeln Anlässen und unter so wenig bekannten Umständen, daß es unmöglich wird, darüber mehr als ein nacktes Verzeichniß zu bieten. Der Kaiser hatte am
6 Juni 6 Juni dem Könige in ziemlich empfindlichem und herrischem Ton geschrieben, er solle seinen Feinden keine Hilfe leisten, habe er irgend Beschwerden gegen ihn, so mögen sie auf einem beiderseits zu beschickenden Tage untersucht und freund-
2 Juli lich beigelegt werden. Ein solcher sollte nun am 2 Juli
18 Juni wirklich abgehalten werden, und ihm zu Raab am 18 Juni ein zwischen dem Kaiser und K. Mathias verabredeter vor-
19 Juni angehen: es scheint jedoch, daß die inzwischen am 19 Juni von Seite Herzog Albrechts und der österreichischen Stände erfolgte Kriegserklärung beide Tage vereitelte. Dann sollten
25 Juli zu Jacobi (25 Juli) der Kaiser, die Könige Georg und Mathias, Herzog Albrecht und Herzog Ludwig persönlich zu Korneuburg zusammenkommen: als aber K. Georg auf der Hinreise schon in Kuttenberg angelangt war, erhielt er die schriftliche Nachricht, die Versammlung werde nicht stattfinden; denn es war zur selben Zeit (18 Juli) der Reichskrieg gegen Ludwig und dessen Freunde erklärt worden, unter

133) Die Verschreibungen vom 18—20 Febr. 1461 sind bei Kurz, II, 215—220 gedruckt. In dem von Herzog Albrecht an K. Georg zu Freistadt am 28 April 1461 ausgestellten Revers (s. Rousset, Supplément au Corps universel diplomat. II, 2, p. 421) heißt es: Wir haben Herrn Georg — durch uns selbst und etlich ander Fürsten — ersucht, damit Sein Lieb mit denselben Landleuten darob wer, daß sie sich zu Uns hielten u. s. w. Ueber Kostka's Fehde siehe Copey-Buch der Stat Wien in den Fontes rer. Austr. VII, 242 fgg.

welchen wir auch K. Georg ausdrücklich genannt finden. 1461
Gleichwohl als der Kaiser sich von dem vereinten Heere des Bruders und des Königs von Ungarn täglich schwerer bedrängt sah, und sein Feldherr Johann Jiskra der wachsenden Macht der Feinde nicht mehr Stand zu halten vermochte, ließ er K. Georg durch Prokop von Rabstein wieder um die Uibernahme der Vermittlerrolle bitten, und soll ihm sogar die volle Macht gegeben haben, den Streit endgiltig beizulegen. Der König konnte wohl nicht wünschen, den Kaiser ganz erdrückt zu sehen, da er an ihm, für den Fall der Noth einen Fürsprecher bei dem Papste sich zu erhalten suchte. Als daher des Kaisers Ansuchen vor seinen Rath kam, ordnete er Zdeněk von Sternberg, Zbyněk Zajíc, den Kanzler Prokop, Wilhelm von Rabí, Burian Trčka und den Sekretär Jobst von Einsiedel nach Oesterreich ab, um über einen Frieden zwischen den Brüdern zu unterhandeln. Am 20 20 Aug.
August schrieb der Kaiser an Markgrafen Albrecht, daß er aus zwei böhmischen Gesandten die Uiberzeugung geschöpft habe, K. Georg sei keineswegs sein Feind; und in der That war der Vergleich, den die böhmischen Gesandten nach schwierigen und langen Verhandlungen endlich am 6 September 6 Sept.
auf dem Felde von Lachsenburg zu Stande brachten, für den Kaiser eine wahre Wohlthat. In Folge dieses Vergleichs sollte aller Krieg in Oesterreich aufhören, die Truppen beiderseits entlassen werden und alle Gefangenen bis zum 24 Juni 1462 ledig sein. Auch Ungarn und Bayern wurden in denselben, jedoch nur bezüglich Oesterreichs eingeschlossen, so daß es Jiskra frei stehen sollte, den Krieg mit Mathias wegen seiner Schlösser in Ungarn fortzuführen, und ebenso auch Herzog Albrecht Hilfstruppen an Ludwig gegen den Markgrafen schicken durfte. Inzwischen sollte der König trachten, den Kaiser mit seinem Bruder zur Gänze auszusöhnen und die dazu nöthigen Tagsatzungen selbst bestimmen. Albrecht und Mathias willigten in diesen Vergleich höchst ungern, da

1461 sie sich bereits mit der Hoffnung geschmeichelt hatten, den Kaiser nach Gutdünken zu allem zwingen zu können. [134]

Vergebens hatten die böhmischen Gesandten sich bemüht, in den Vergleich bei Lachsenburg auch den in Deutschland geführten großen Streit und Krieg hineinzuziehen. Daher benützten beide Parteien die in Oesterreich geschlossene Waffenruhe zur Mehrung ihrer Streitkräfte in Franken. Die kaiserlichen Fahnen zeigten nur wenig Anziehungskraft; um so mehr dagegen Ludwigs noch immer unerschöpfte Kassen. Die böhmischen Hilfstruppen, beiläufig 8000 Mann stark, überschritten unter Anführung des königlichen Hofmeisters
18 Aug. Peter Kdulinec von Ostromiř am 18 August die baierischen
27 Aug. Gränzen, und vereinigten sich am 27 August mit dem Heere Ludwigs bei Altdorf unweit Nürnberg. Die Bischöfe von Bamberg und Würzburg sandten dem Markgrafen ihre Ab-
1 Sept. sagebriefe am 31 August, König Georg am 1 Sept. und
4 Sept. der Pfalzgraf am 4 Sept. zu. Der Krieg wurde mit solchem Erfolge geführt, daß Albrecht unvermögend das Feld zu halten, sich bei Schwabach verschanzte, bis ihm ausgiebige Hilfe vom Reiche und vom Kaiser käme. König Georg unterlegte seiner Kriegsansage einen sehr triftigen Grund, obgleich wohl kaum

134) Des Kaisers Schreiben vom 6 Juni 1461 gibt Kremer l. c. p. 228, und vom Tage 2 Juli ist gleichfalls bei ihm p. 232 die Rede. Der Tag zu Raab sollte stattfinden quintodecimo die festi sacratissimi corporis Christi (MS. G, XIX fol. 183), und nicht die festo SS. corp. Chr., wie Pešina (p. 723) und nach ihm alle andern Schriftsteller angaben. Die Absagebriefe vom 19 Juni sind in den Fontes VII, 251 gedruckt. Von dem Tag zu Korneuburg (25 Juli) und andern gleichzeitigen Ereignissen fanden wir Meldung in mehreren Acten des kön. baier. Reichsarchivs in München. Der Vergleich bei Lachsenburg ist in Müller's Reichstags-Theatrum p. 64 und bei Kurz II, 224 gedruckt. Vgl. Ebendorfer und Chronicon Austriac., eben so zwei Briefe des Königs Mathias an K. Georg dd. 19 Aug. und 14 Sept. 1461 bei Gr. Teleki, XI, 18—21.

denjenigen, der ihn vorzugsweise in Harnisch getrieben hatte. 1461
Markgraf Albrecht hätte die kaiserlichen Patente, wodurch alle Unterthanen des römischen Reichs zu dem Kriege gegen Herzog Ludwig einberufen wurden, auch nach Schlesien und in die Sechsstädte versendet. Die Görlitzer schickten sie an den König mit der Anfrage, wie sie sich zu verhalten hätten. Der König bezeichnete den Vorgang nicht nur als einen Eingriff in die Immunität seiner Krone, sondern auch als eine Verletzung der Verträge, die zwischen ihm und Albrecht bestanden, stellte jedoch weiter keine Truppen ins Feld, als welche schon bei Ludwig standen. [135]

Nach Abschluß des Lachsenburger Vergleichs hatte der Kaiser den Propst Johann Hinderbach an den König geschickt, zur Verabredung des Tags, wo der König zwischen ihm und seinem Bruder definitiv entscheiden sollte; es wurde dazu der Gallitag und Egenburg bestimmt, und es sollte daselbst auch wegen des Reichsfriedens verhandelt werden. Um den Kaiser zu vermögen, persönlich bei dem Tage zu erscheinen, der nur aus Rücksicht für ihn an einen ihm so gelegenen Ort anberaumt worden, sendete der König seinen vertrauten Secretär Jobst von Einsiedel an den kaiserlichen Hof. Inzwischen aber entrüstete sich der Kaiser abermals hoch über den König und führte in einem Schreiben aus Leoben vom
29 Sept. bei den böhmischen Ständen darüber Beschwerde, 29 Spt.
daß seinem Hauptmann im Reiche, Markgrafen Albrecht, im Kriege gegen den ungehorsamen Ludwig von Baiern entgegengetreten werde, und verlangte nicht nur, sondern gebot dem Könige, die Klagen, die er etwa gegen ihn habe, ihm, dem Kaiser, zur Entscheidung vorzulegen. Als daher Jobst zu ihm nach Neustadt kam, weigerte er sich in irgend eine Verhandlung in Egenburg einzugehen und wiederholte nachdrück-

135) Nach Actenstücken in den Archiven von München, Weimar und Wittingau; vgl. Gemeiner Regensburg. Chronik, III, fg. Buchner Gesch. VI. 404, auch Kremer, Müller 2c.

1461 lich seine Forderung wie seinen Befehl bezüglich des Markgrafen. Ueber dieses sein Benehmen erschrack selbst die Kaiserin Eleonora; sie rief den Sekretär Jobst zu sich, und über-
5 Oct. gab ihm am 5 Oktober ein interessantes Schreiben. Sie bat darin den König inständig, des Kaisers Antwort nicht übel aufzunehmen und sie sich nicht verdrießen zu lassen; sie wolle alles thun, um die Zusammenkunft der Monarchen dennoch zu Stande zu bringen, damit ihre persönlichen Beziehungen sich wieder so gestalten, wie es der Ehre beider und dem Frieden ihrer Unterthanen fromme. Doch sprach auch sie sehr warm für den Markgrafen, der ja nichts verschuldet, als daß er dem Kaiser sich gehorsam erwiesen habe; der König möge ihr den Gefallen thun, und seine Fehde wenigstens bis zu jener Zusammenkunft einstellen u. s. w. [136]

Noch war Secretär Jobst nicht bei dem Könige zurück,
13 Oct. als in Prag am 13 October die Absagebriefe auch gegen Friedrich den Kurfürsten von Brandenburg, Albrechts Bruder, erlassen wurden. Der Gründe zum Kriege wurden drei angegeben: 1) der Kurfürst habe, dem Egerer Vertrage von 1459 zuwider, den getreuen Herzog Heinrich von Glogau mit Krieg und Brand überzogen, ohne vorher das Recht gegen ihn gesucht zu haben, 2) in der Streitsache mit Zdeněk von Sternberg über das Kottbuser Lehen, da der König sie nicht in Güte beilegen konnte und sie deshalb auf den Rechts-

136) Im kön. Reichsarchiv in München fanden wir zahlreiche hieher gehörige Acten. Die eigenen Worte der Kaiserin Eleonora lauten: — Begern vnd bitten wir Ewr. fruntschaft, solhs im pesten vnd fruntlichisten zuuerstehen vnd aufczunemen vnd dorin kain verdrissen noch belanngen zu haben, auch dozwischen nichtz anders furzunemen. Wann wir zuemal begirlich sein, auch darzu Raten vnd hellfen wellen, das solh zusamenkomen vnd gute fruntliche verstentnuss vnd ainigkeit zwischen ewr furgenomen werd u. s. w. Und in Bezug auf Markgraf Albrecht: Beweiset Ew. hierin vns allso zu fruntschaft und genallen, domit wir empfinden vns dorin angesehen haben u. s. w.

weg kam, habe er sich nicht allein contumaz, sondern durch M. Sigmund auch ehrenkränkend gegen den König erwiesen; 3) dem gehässigsten Feinde des Königs, Herzog Balthasar von Sagan, habe er in der Lausitz Schutz und Schirm gegen ihn gewährt. Unerwähnt blieb, was wohl die Hauptsache war, daß er seinem Bruder gegen die Bischöfe von Bamberg und Würzburg Beistand leistete, und daß er bei der römischen Königswahl überhaupt sich feindselig erwiesen. Die Führung des Krieges übertrug der König dem Obersten Burggrafen Zdeněk von Sternberg und ließ ihn mit einem Heere in die Lausitz rücken. Wie gewöhnlich, wurde das Land vielfach beschädigt und Kottbus belagert, aber nicht eingenommen. [137] 1461

Als am 15 October Sekretär Jobst des Kaisers und der Kaiserin Briefe überbrachte und den König mündlich unterrichtete, daß der Kaiser nicht abgeneigt sei, seine und 15 Oct.

137) Den Absagebrief vom 13 October (Dinstag vor S. Gallentag) fanden wir auch in bairischen Archiven in Abschrift. J. G. Droysen berichtet (S. 273) nach uns unbekannten Quellen, dem Markgrafen Friedrich sei zu Anfang October von der Krone Böhmen angezeigt worden, daß sie die Vogtei der Lausitz einlösen und am 28 October zu Luckau die vertragsmäßigen 7800 Schock Groschen auszahlen werde: als er jedoch am bestimmten Tage hingekommen, habe er statt des Geldes die Nachricht erhalten, wie Sternberg, die Sechsstädte, viele schlesische Herren vor Kottbus lägen — „das uns dann gar eine ungewöhnliche Bezahlung däucht.“ — Nach Berichten bei J. G. Kloß (MS.) waren im böhmischen Heere zu dieser Zeit anwesend: Nikolaus Berka von Duba, Burggraf des Königgrätzer Kreises, Johann von Wartenberg, Oberlausitzer Vogt, Albrecht von Duba auf Rabenstein, der Oberstlandkämmerer Heinrich von Michalowic, der Oberstlehnrichter Johann Zajic von Hasenburg, Johann Bezdružický von Kolowrat, Hynek Berka von Duba genannt Dubský u. a. m. Die Belagerung von Kottbus begann um Allerheiligen (1 Nov.) Der König belobte am 15 Nov. durch eigenes Schreiben die Stadt Luckau, daß sie im Streit mit dem Markgrafen sich ihm treu und gehorsam erwiesen habe.

1461 des Reichs Angelegenheiten in Prag auch ferner berathen und verhandelt zu sehen, gab der König der Kaiserin eine sehr freundliche, dem Kaiser eine ziemlich harte und stolze Antwort. Gleichwohl vermochte diese Botschaft so viel über ihn, daß er seinen Streit mit dem Markgrafen Albrecht selbst an des Kaisers Entscheidung setzte, allen Parteien am
17 Oct. 17 October einen Tag nach Prag auf den 1 November ansagte, seine Truppen aus dem Reiche zurückberief und an Herzog Ludwig das Verlangen stellte, des Markgrafen Lande bis zur Entscheidung jenes Tages zu räumen. Der Herzog gehorchte, wenn auch ungern, der Stimme des Königs, entließ die böhmischen Truppen, und fertigte seine Räthe, unter welchen auch Martin Mayr sich befand, in der Hoffnung einer endlichen Ausgleichung nach Prag ab.

Die Friedensverhandlungen in Prag verzogen sich vom
5 Nov. 5 November bis zum 7 December. Vom ersten Bevollmächtigten des Kaisers, Johann Rohrbacher, langte erst am 7
7 Nov. November Nachts ein Schreiben an, daß er, durch Krankheit zurückgehalten, demnächst erst eintreffen wolle; vom Markgrafen Albrecht kam Niemand. Nach langem Warten, als Rohrbacher endlich eingetroffen war, stellte sich des Kaisers Neigung zum Frieden durch auffallende Wahrzeichen immer zweifelhafter heraus. Während der Verhandlungen kam auch zu des Königs Kenntniß, wie die Gegenpartei durch M. Peter Knorr auch Ludwig XI von Frankreich und Philipp von Burgund gegen ihn einzunehmen gesucht und vorgegeben habe, der böhmische König und Herzog Ludwig hätten einen Bund gegen Philipp geschlossen, um ihm Luxemburg, Holland, Seeland und andere Gebiete mehr wieder abzunehmen. Es wurden daher im Stillen neue Entwürfe gemacht, wie gegen den Kaiser und seine Partei vorzugehen, wenn der Prager Tag erfolglos auseinandergehen sollte; darunter lautete ein Vorschlag dahin, daß Jiskra, der wegen Soldrückständen sich mit dem Kaiser auch schon überworfen hatte, in den Dienst

Herzog Albrechts aufgenommen werde. Nur um eine solche 1461
Katastrophe abzuwenden, willigte, wie es scheint, Rohrbacher, der erste Vertraute und Bevollmächtigte des Kaisers, in die Vergleichspuncte, welche, leider wieder nur provisorisch und aufschiebend, am 7 December ausgetragen wurden. Es sollte 7 Dec.
nämlich aller Krieg im Reiche aufhören und beide Theile am 21 December mit Sonnenaufgang in einen Friedensstand 21 Dec.
treten, die Gefangenen beiderseits betagen und binnen 4 Wochen alle ihre Beschwerden schriftlich formulirt zu Handen des Königs von Böhmen übergeben lassen: worauf dann am Dorotheentage (6 Febr. 1462) in der Stadt Znaim ein großer Congreß abgehalten und alle Feindseligkeiten geschlichtet werden sollten. Die Wahl eines dem Kaiser gelegenen Ortes zeigt an, daß man sich mit der Hoffnung schmeichelte, er werde daselbst auch persönlich erscheinen. Die kaiserlichen Räthe, Rohrbacher und Mühlfelder, hatten im Namen ihres Herrn sich des Markgrafen Albrecht „gemächtigt," und bürgten dafür, daß er den Waffenstillstand halten werde.[138]

Durch diesen Vergleich war der Streit in der Lausitz mit dem Markgrafen Friedrich gar nicht berührt worden, und es wurden darüber besondere Verhandlungen eingeleitet. Friedrich, der sich im Nachtheil sah und für seine Erblande fürchtete, bat geradezu um den Frieden. Am 15 November 15 Nov.
empfing der König die sächsischen Gesandten, welche die brandenburgischen Erbietungen brachten. Die mehrtägigen Verhandlungen, wie sie von diesen an ihre Herrn heimberichtet worden, zeigen, in welcher Uiberlegenheit der König dastand, mit welchem Nachdruck er die Ehre der Krone Böhmen geltend machte. Was er vor allem gegen Markgraf

138) Einige Acten des Prager Tages vom 5 Nov. bis 7 Dec. 1461 sind sowohl im Reichstags-Theatrum als auch bei Dumont und Lünig gedruckt; eine reichhaltigere Sammlung derselben lernten wir im königl. Reichsarchiv in München kennen. Vgl. auch Gemeiner a. a. O.

1461 Friedrich als Vorwurf aussprach, war, daß er ihn zu Hohn und Schmähung auf den Kaiser provocirt, und daß er die Lausitz, wo er als Vogt nur die bestimmten Renten, Nutzungen und Gefälle beziehen durfte, besteuert habe. Doch wenn der Markgraf in die Abtretung der Lausitz willige, so wolle er „einen Waffenstillstand, ihm die Mark als sein Erbland zu verschonen, gern leiden," auch einen Tag zum weiteren Verhandeln am 10 Januar zu Brür halten. Das ward angenommen.[139]

Des Königs Neigung zum Frieden unterlag keinem Zweifel; allgemein war es bekannt, daß er trotz seiner Streitbarkeit den Krieg haßte und in die Befriedung der Lande allenthalben seinen Ehrgeiz wie seinen Stolz setzte. Auch Herzog Ludwig erklärte sich in einem Schreiben an den Pfalzgrafen vom 17 December damit zufrieden, daß die blutigen Kriege endlich einmal aufhören sollten.[140] Ein anderer Geist beherrschte jedoch die Gegenpartei. Markgraf Albrecht hatte auch in den Tagen seiner tiefsten Bedrängniß nichts vom Frieden hören wollen. Schon am 8 October hatte er seinem Bruder, dem Kurfürsten Friedrich geschrieben, er könne zu keinen Unterhandlungen die Hand bieten, um nicht die Reichsstädte zu beirren, von welchen er einer nicht minder ausgie-

139) Wörtlich nach J. G. Droysen begründeter Schilderung (Gesch. d. preuß. Pol. II, 275.)

140) Herzog Ludwig fügte im selben Schreiben noch hinzu: — Wir tun Ew. zu wissen, das der König von Behem vf des kaisers vleißig ersuchen vnd begerung sein vehde gen Markgraf Albrechten abgestellet vnd die vordrung darumb er des Marggrafen veinde worden ist, an den kaiser genntzlich gesaczt hat. Sollden nu der konig gerichtet vnd wir in dem krieg beliben sein, so wär vns der könig damit abgeczogen vnd hetten die von Sachseun kain Irrung gehabt, sunder vnderstanden den von Würczburg vns auch abezubringen Innmaß marggraue Fridrich den von Bamberg getan hat. So ist auch Ewr. Lieb mit dem Meutzischen sachen beladen u. s. w. (K. bair. Reichsarchiv.)

digen Hilfe gewärtig war, als vom Grafen Ulrich von Wir- 1461
temberg, und daß er mehr Aussicht habe, die Feinde im
bevorstehenden Winter als zur Sommerszeit zu demüthigen.
Den Papst hatte er am 30 September gebeten, er möchte 30 Spt.
ja nicht säumen, mit geistlichen Censuren einzuschreiten gegen
seine und des Kaisers Feinde überhaupt, und gegen die Bi-
schöfe von Bamberg und Würzburg insbesondere; auch hatte
er nicht aufgehört, den Kaiser zu stacheln und mit der Aus-
sicht auf einen nahe bevorstehenden entscheidenden Sieg zu
trösten. Um so weniger war er nun zum Frieden geneigt,
als in den Monaten November und December das Kriegs-
glück sich ihm wirklich günstig zu zeigen begann. Als ihm
daher der Prager Vergleich vom 7 December bekannt wurde, 7 Dec.
erklärte er zwar, gleichsam aus Achtung für den König von
Böhmen ihn annehmen zu wollen, und ließ sogar ein Te
deum laudamus singen, löste jedoch sein Heer keineswegs
auf, sondern kehrte dasselbe auf kurze Zeit gegen den Pfalz-
grafen Friedrich. Und da ihm bald darauf ein vom 20 De- 20 Dec.
cember datirter kaiserlicher Befehl zukam, „des Kaisers und
seine eigenen Feinde zu suchen," so fing er gleich wieder an, 1462
Herzog Ludwig zu schädigen und ließ ihn am 18 Januar 18 Jan.
1462 als Reichsfeind erklären. Es hieß, der Kaiser habe
aus Mißvergnügen über den Prager Vergleich den Rohrba-
cher wegen Uiberschreitung seiner Vollmacht sogar festsetzen
lassen, obgleich er notorisch nicht aufhörte, sein innigster Ver-
trauter und Günstling zu sein. [141]

So viel stellte sich nun in Kürze thatsächlich heraus,

141) Albrechts Schreiben vom 30 Sept. und 8 Oct. fanden wir im kön. bair. Reichsarchive. Da Pius II der deutschen Sprache mächtig war, so schrieb er ihm vertraulich in dieser Sprache, und stellte vor, wie nach solchen Vorgängen „all Oberkait baider haupt in geistlichen und weltlichen Stand erlöschen würde." Das bei Riedel (B. V, 67) gedruckte Schreiben war zu Bayersdorf 28 Dec. 1461 (nicht 1462) gegeben. Vgl. auch Müller's RTT., Droysen u. a. m.

1462 daß K. Georg selbst es war, der durch den Prager Frieden am meisten getäuscht wurde. Die kaiserliche Partei begann wie in Oesterreich, so auch in den Reichslanden den Krieg wieder; Markgraf Albrecht hörte nicht auf, in mehrfachen Schreiben nach Gratz die erfreulichsten Siegeshoffnungen zu berichten.[142] Der König konnte seine Entrüstung über solches Verfahren nicht bergen; und da er den Kaiser aus Gründen, die sich später deutlicher herausstellen werden, zu schonen genöthigt war, so wendete sich sein Unwille um so mehr gegen den Markgrafen, als auch das Schreiben vom
27 Jan. 27 Januar 1462, in welchem er ihm darüber Vorwürfe machte, wo nicht ohne Antwort, doch ohne Wirkung blieb. Er berief daher seine Freunde und Bundesgenossen, anstatt nach Znaim, zu einer Berathung nach Budweis gegen Ende des Faschings und begann inzwischen zu Hause umfassendere Rüstungen, als je zuvor. Die leidenschaftlichen Wirren dieser Zeit müssen in der That zu einer drohenden Höhe gestiegen sein, da wir aus den Briefen des Markgrafen erfahren, daß sich ihm katholische Barone und Städte aus Schlesien, Mähren und selbst aus Böhmen gegen ihren König zu Sold anboten. Am bedauernswürdigsten war die Lage des Landes Oesterreich, wo die Brüderrotten, vom Kaiser wie vom Herzog herbeigerufen und ohne Sold gelassen, die Einwohner beider Parteien unbarmherzig plünderten.

Auf dem Tage zu Budweis[143] erschienen nicht allein

142) Wegen der Gefahr des Auffangens der Briefe pflegte der Markgraf jedes seiner Schreiben an den Kaiser auf dreifachen Wegen zu expediren. Einige wurden auch von H. Ludwigs Leuten wirklich aufgefangen und in bairischen Archiven aufgehoben, wo wir sie kennen lernten.

143) Wie wenig man in der Geschichte dieser Jahre überhaupt orientirt ist, beweist wohl am schlagendsten der Umstand, daß von dem wichtigen Fürstentage zu Budweis bisher allgemein das tiefste Schweigen herrscht, und selbst J. G. Droysen, der doch sonst so viel Licht über diese Verhältnisse brachte, keine Ahnung davon gehabt zu

König Georg, Herzog Albrecht, Herzog Ludwig und Räthe 1462
verschiedener bairischer Bundesgenossen, sondern auch ein neuer päpstlicher Legat, Hieronymus Landus, Erzbischof von Kreta, welchen Pius II am 17 December 1461, nach Zurückberufung der Cardinäle Bessarion und Carvajal, in die Donauländer abgeordnet hatte, um mit hoffentlich günstigerem Erfolg, als seine beiden Vorgänger, für die Befriedigung der Länder und Völker thätig zu sein. Derselbe kam soeben vom Kaiser her,[144] und zeugte von dessen voller Bereitwilligkeit, in Friedensverhandlungen mit allen seinen Feinden einzugehen; böhmische Gesandte, welche zu gleicher Zeit aus Grätz zurückkehrten, sagten dasselbe aus. Es wurde daher abermals ein Tag auf den 4 April nach Prag angesagt und allen Kriegführenden im Reiche verkündigt: da jedoch Herzog Ludwig zu wiederholten Malen darüber Klage führte, „daß der Kaiser sperret dem Könige die Zeit aus der Hand mit guten Worten:" so wurde bestimmt, daß die neue Tagsatzung einer nachdrücklichen Rüstung und Kriegführung gegen Markgrafen Albrecht nicht hinderlich sein sollte. Herzog Ludwig nahm gleich in Budweis eine Menge böhmischer Freiwilliger in Sold auf; der König verpflichtete sich, ihm um die Mittefasten seinen Sohn Victorin mit einem bedeutenden Hilfscorps zuzusenden und schickte schon am 5 März von Bud- 5 März
weis seine Fehdebriefe an den Markgrafen und die mit ihm

haben scheint. Was wir bringen, ist größtentheils aus bairischen Archiven geschöpft. Herzog Albrecht und Herzog Ludwig beehrten in diesen Tagen auch die Herren von Rosenberg auf Krumau mit einem Besuche.

144) Hieronymus Landus schrieb am 17 Febr. von Linz aus an den König: Venturus ad Maj. Vram et ad illmos dom. archiducem Austriae et ducem Bavariae hodie huc applicui et deo adjuvante die crastina summo mane transibo Danubium et veniam usque ad Freistat; sequenti die conabor omnino pervenire ad Maj. Vram etc. (MS. Sternb. p. 380.) Darnach scheint es, daß der König schon 20 Febr. in Budweis gewesen sei.

1462 verbundenen Reichsstädte. Die mit dem Herzog Albrecht geschlossenen Verträge wurden zwar erneuert, aber zu weiteren Schritten gegen den Kaiser ließ sich der König nicht drängen, außer daß er Herrn Albrecht Kostka gestattete, neuerdings auf eigene Faust mit etwa 500 Reisigen des Kaisers Feind zu werden. Der Legat Erzbischof, der zum Kaiser zurückkehrte, versprach von ihm eine ansehnliche Beschickung des neuen Prager Tages zu erwirken: sie unterblieb jedoch und von dem ganzen Tage hat sich auch nicht die geringste Spur in den Denkmälern dieser Zeit erhalten.

Auch von dem gleichzeitig in der Niederlausitz gegen Markgrafen Friedrich geführten Kriege besitzen wir nur sehr dürftige Nachrichten; und wir finden nicht, daß die wiederholten Fehdebriefe und Drohungen, welche König Christiern von Dänemark, als des Markgrafen Verbündeter nach Böhmen sandte, etwas mehr als das Lächeln der Neugier erregt hätten.[145] Die sächsischen Herzoge Wilhelm und Albrecht
17 Jan. hatten zu Brüx am 17 Januar einen Waffenstillstand vermittelt, der noch drei Wochen lang nach einer in Berlin oder Prag vorzunehmenden Kündigung dauern sollte, und die Anhänger sowohl des Königs als des Markgrafen in der Lausitz in statu quo beließ; über die den Unterthanen Herzog Heinrichs von Glogau zugefügten Schäden sollte
6 Febr. am 8 Dorotheentage (6 Febr.) von sächsischen Räthen die Untersuchung gepflogen und in Obmannsweise entschieden werden. Wann und wodurch dieser Waffenstillstand gebrochen wurde, ist nicht anzugeben; wir wissen nur, daß, als die Herzoge von Sachsen um dessen Erneuerung ansuchten, K.

145) Datirt sind sie in castro Gottorp die Martis post Andreae apostoli (1 Dec.) 1461 und 2 Jan. 1462. Ihrem Ueberbringer, Ritter Has Queis, entgegnete Zdeněk von Sternberg, sein König möge nur in die Nähe der böhmischen Kronländer heranrücken, man werde seine Kampflust gerne befriedigen. (MS. der Münchner Bibliothek, lat. 215 fol. 233 sq.)

Georg in einem Schreiben vom 25 März neue Beschwerde- 1462
puncte gegen den Markgrafen erhob, aber doch endlich ein- 25 März
willigte, daß am 10 April zu Brür neuerdings über einen 10 Apr.
Frieden verhandelt werde. Im Verlaufe dieser neuen Verhandlungen kam es an den Tag, daß er die Lausitz gerne für einen seiner Söhne erworben hätte, der Friede aber kam nicht zu Stande. Bald strömten neue Schaaren bewaffneten Volkes aus Böhmen wie in die Lausitz, so auch nach Franken und Thüringen, und verbreiteten in Deutschland Furcht und Schrecken, als sollten die verderblichen alten Hussitenzüge wieder sich erneuern. [146]

Als indessen die Zeit herannahte, wo den Tractaten gemäß die Könige von Böhmen und Polen in Glogau zusammenkommen sollten, und K. Georg mit überaus großem Gefolge, das fast einem Heere glich, über Budissin und Görlitz dahin zog, da meinten viele, er ziehe den Seinigen gegen den Markgrafen zu Hilfe; denn außer seinen zwei Söhnen begleiteten ihn mehrere schlesische Herzoge, die Bischöfe von Olmütz und Breslau, die vornehmsten Herren aus Böhmen und Mähren, und unter ihnen auch der oberste Heerführer in der Lausitz, Zdeněk von Sternberg. Schon in vorhinein hatte der Tag von Glogau großen Ruf und erregte die allgemeine Aufmerksamkeit. Obgleich aber die Böhmen in aller Pracht dabei erschienen waren, wurden sie doch noch verdunkelt von der Mannigfaltigkeit reicher Trachten, kostbarer Edelsteine und Waffen aller Art, welche die ihren König begleitenden Polen, Litthauer, Russen und Tataren, über 5000 Berittene, zur Schau trugen, der großen Zahl der mitgekommenen Bischöfe, Fürsten und Wojwoden nicht zu

146) Droysen l. c. 275 fg. 283 fg. und einige Schreiben im Weimarschen Archiv MS. Nach dem Zeugnisse des Ebendorfer im Liber Augustalis (MS. f. 342) war Prinz Victorin bei der Belagerung von Lauingen (April 1462) gegenwärtig. Ein anderes böhmisches Heer unter Apel Viczthum stand damals bei Bayreuth.

1462 gedenken. K. Georg traf schon am 14 Mai in Glogau ein;
14 Mai Kazimir war zwar auch schon in der Nähe, aber aus Rück-
18 Mai sichten der Etiquette hielt er erst am 18 Mai seinen Einzug, nachdem ihn der König eine Meile vor der Stadt begrüßt hatte, und ihn nun als seinen Gast in's Schloß geleitete, während er selbst, als Hauswirth, im Rathhause seine Wohnung nahm. Beide Könige wünschten den Frieden aufrichtig: daher fanden die Verhandlungen keine wesentlichen Schwierigkeiten, und es herrschte im Ganzen ein nicht nur versöhnlicher, sondern wohlwollender Geist, als suchten zwei Familien sich einander zu befreunden. Es ist auch wirklich von der nahen Verwandtschaft beider Völker und ihrer altherkömmlichen Liebe zu einander die Rede gewesen, da ja Niemand eines zwischen ihnen ausgebrochenen schweren Krieges zu gedenken wußte; und es läßt sich denken, daß wenn die Herzen darüber warm wurden, sie es kaum unterließen, auch ihrer gemeinsamen Gegner, der Deutschen und der Ungarn, zu gedenken. Man einigte sich nun dahin, daß bei K. Georgs Lebzeiten aller Streit wie über die im polnischen Besitze befindlichen böhmischen Gebiete von Auschwitz, Zator und andere, so auch über das Heirathsgut der Königin Elisabeth, einer Schwester weiland K. Ladislaws, völlig ruhen und gleichsam begraben sein sollte; die vorigen Verträge wegen Erhaltung des Friedens zwischen beiden Königreichen, wegen Sicherung der Handelsstraßen und guter Münzwährung, wegen Beilegung der Privatstreitigkeiten der beiderseitigen Unterthanen u. dgl. wurden erneuert und bestätigt, und das Ganze mit einer besonders feierlichen und umständlichen Angelobung wechselseitiger Hilfe gegen die — Türken gekrönt. Es wird aus dem Verlauf der Geschichte demnächst einleuchtend werden, welche außerordentliche und bedeutsame Veranlassung diesem Angelöbnisse zu Grunde lag. Es sollte in Glogau auch zwischen den Polen und den deutschen Ordensrittern in Preußen unterhandelt werden. Letztere aber blieben bei dem Tage

aus; vielleicht setzten sie in K. Georgs Unparteilichkeit kein 1462
großes Vertrauen. Am 30 Mai ging der Congreß in der 30 Mai
besten Stimmung auseinander. [147]

Einige Tage später, am 5 Juni, kam in der Stadt 5 Juni
Guben auch ein definitiver Friede mit dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg zu Stande. Des Königs persönliche Gegenwart und des Markgrafen sichtbares Bestreben, ihn wieder gut zu machen, erleichterten eine Aussöhnung, wie sie wohl weder Freund noch Feind erwartet hatte. Der König entschloß sich zum Rückkauf der Lausitz mit 10,000 Schock böhmischer Groschen, und vereinigte dann das Land mit seinem Königreiche wieder, dem Markgrafen Kottbus und einige andere Schlösser als böhmische Lehen überlassend. [148] Diese Nachgiebigkeit, die wie Großmuth aussah, gewann ihm die Freundschaft nicht nur des brandenburgischen, sondern auch des sächsischen Hauses wieder, welch' letzteres in der jüngsten Zeit ein unzuverlässiger Freund geworden zu sein schien. Es ist anzunehmen, der König habe in Voraussicht einer neuen Reihe schwerer Verwicklungen und Verhältnisse bei Zeiten sich des altböhmischen Sprichworts eingedenk erwiesen: Nehraď se waly, ale hraď se přátely! (Mit Freunden, nicht mit Wällen umschanze dich.)

Nur mit dem Markgrafen Albrecht war eine Befreun-

147) Dlugoš p. 290—2. Eschenloer p. 188—9. Der Vertrag vom 27 Mai 1462 steht im MS. capit. Prag. G, XIX, fol. 195 fg. MS. der Leipziger Universitätsbibliothek Num. 486 u. a. m.

148) Ueber den Friedensschluß zu Guben siehe Sommersberg, I, 1028, Riedel cod diplom. B. V, 63, 65. Mathias Döring bei Menken, III, 27. Gundling 560. Droysen 289. In den Staří letopisowé heißt es (S. 171), daß der König, nachdem er die Lausitz wieder mit der Krone vereinigt, das Jahr darauf (also 1463) seinen Hofprocurator Herrn Čeněk von Klinstein dahin schickte, um die Nutzungen und Gefälle dieses Landes zu erforschen. Sonst ist nur noch bekannt, daß Herr Albrecht Kostka von Postupic zum Vogt der (Nieder) Lausitz ernannt wurde.

1462 dung zur Zeit noch unmöglich; dieser diente noch Grundsätzen und Mächten, die keinen Frieden und kein Erbarmen kannten, außer gegen Unterwürfige. Die Absetzung des charakterschwachen Diether von Isenburg und die Einführung Adolfs von Nassau an seiner Stelle vermehrte und verwickelte noch die bestehenden Streitfragen in Deutschland, und es bedurfte so großer und überwältigender Mißgeschicke, wie die denk-
30 Juni würdigen Schlachten bei Seckenheim (30 Juni) und Giengen
19 Juli (19 Juli), um die mittelalterliche Partei zu vermögen, zur endlichen Aussöhnung ihre Hand zu bieten.

Viertes Capitel.

Höhepunkt der Macht und des Friedens.

(J. 1462.)

König Georg ein Friedensfürst. Sein politischer Einfluß durch religiöse Wirren gehemmt. Böhmen ein Laienstaat. Rückblicke. Die große böhmische Gesandtschaft in Rom; die Compactaten von Papst Pius II für ungiltig erklärt. Project des Königs, durch einen europäischen Fürstenbund die Macht des Papstes zu beschränken. Der Laurentii-Landtag in Prag; Rechtfertigung des Königs und Gefangensetzung des Legaten Fantin. Die Geistlichkeit beider Parteien vor dem Könige.

Im Zeitalter Georgs von Podiebrad war die böhmische 1462
Kriegskunst bereits in allen Nachbarländern in Aufnahme gekommen, und selbst in Schlachten, welche Deutsche einander lieferten, ist die Rede von Wagenburgen und andern Kriegsmitteln, welche Žižka in seinem Lager zuerst in Anwendung gebracht hatte. Böhmen wurde gleichwohl noch immer als das Hauptdepot von Kriegsmacht und Kriegskunst für ganz Mitteleuropa angesehen, und man beeilte sich von dort nicht allein Heerführer, sondern auch gemeine Krieger nach allen Seiten hin zu berufen und zu miethen, als wären sie überall die sicherste Bürgschaft des Sieges gewesen. [149] Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß ein kriegs-

149) Man vergleiche, was wir am Schluße des vorigen Buches über die böhmischen Kriegsrotten im In- und Auslande beigebracht haben.

1462 lustiger und eroberungssüchtiger Fürst auf dem böhmischen Throne der Selbständigkeit aller umliegenden Länder hätte gefährlich werden müssen. Ein solcher nämlich hätte nicht allein, den alten Landesgesetzen gemäß, seinen Unterthanen überhaupt verbieten können, im Auslande in Kriegsdienste zu treten, sondern er hätte auch jene vielgenannten Brüderrotten an sich und unter seine Fahnen ziehen können, welche obgleich ihrer Zusammensetzung und ihrem Geiste nach bereits kosmopolitisch, noch nicht aufgehört hatten, ihre Blicke zunächst nach Böhmen, als ihrem eigentlichen Stammlande, zu richten. Bei König Georg aber zeigte sich, trotz seinem anerkannten Feldherrntalente, keine Spur solcher Gelüste, ja er soll es sogar gerne gesehen haben, wenn unruhige und kriegslustige Böhmen im Auslande ihr Fortkommen suchten und ihre Heimath in Ruhe ließen. Schon gleichzeitige Redner pflegten ihn als einen Friedensfürsten, als einen zweiten Numa Pompilius zu preisen, der den Krieg verabscheuend, allenthalben die Künste des Friedens zu wecken und Fortschritte der Industrie zu beleben beflissen gewesen sei. Er selbst pflegte seine Regierung auch in diesem Sinne zu kennzeichnen, indem er betheuerte, seit seiner Erhebung auf den Thron kein eifrigeres Verlangen und Streben, als nach dem Frieden gekannt zu haben. „Viele andere," so sagte er, „dürstete es nach Kampf und Sieg, uns war nur um die Wahrung von Recht und Gerechtigkeit zu thun; viele suchten ihre Herrschaft zu vermehren und auszubreiten, wir sorgten nur um die Ehre der Krone und das Wohl unserer Unterthanen; andere strebten darnach, daß man ihre Macht fürchte, wir sorgten nur für das Volk und dienten ihm, gleichwie ein Hausvater seinen Hausgenossen." [150] Die Re-

150) Dieser Worte bediente sich der König in einem sehr weitläufigen apologetischen Schreiben an den Kaiser vom J. 1465, das jedoch datumlos nur in einer böhmischen Uebersetzung sich erhalten hat. (MS. Sternb. p. 143 sq.)

gierungshandlungen, die wir bisher zu schildern hatten, stra- 1462
fen diese Worte keineswegs Lügen. Freilich wohl sahen wir, daß auch er Kriege führte, aber nur welchen er mit Ehren kaum ausweichen konnte; man wird zugeben müssen, daß wenn er vielfach in die Angelegenheiten der benachbarten Fürsten eingriff, er es jedesmal nur auf ihr Verlangen und stets in der Absicht, Versöhnung und Frieden zu stiften, that. Er überkam das erhabene Mittleramt unter den Monarchen Mitteleuropa's nicht so sehr durch die Uiberlegenheit seiner Kriegsmacht, als vielmehr durch die Eigenschaft seines Geistes, welche von Freunden als Weisheit und Gerechtigkeit gepriesen, von Feinden als Schlauheit bezeichnet wurde;[151] denn es wurde von Feinden wie von Freunden anerkannt, daß er darin die übrigen Herrscher seiner Zeit überragte. Und darf man es wohl rügen, daß er eine solche Lage der Dinge auch zu Befestigung und Erhöhung seiner eigenen Macht benützte. Da eben diese Macht die Hauptstütze und Erhalterin des Friedens war? war es Unrecht, wenn er, der entscheidend zu sprechen hatte, Diejenigen etwa zur Furcht zwang, die durch keine Gunst zu gewinnen waren?[152] Es

151) Selbst Gregor von Heimburg nannte in einem Schreiben vom 8 Sept. 1465 an den Cardinal Carvajal den König Georg: „callidissimus omnium hominum, quos terra sustinet.“ Er fügte daselbst hinzu: Principes Germaniae — certatim omnes regis gratiam, affinitatem, amicitiam et auxilia petunt; ut nemo se tutum esse putet, nisi in illius regis aliqua necessitudine confisus. Quisquis apud regem priorem sibi locum vendicare potest, is toti viciniae suae minas facit et quaerit esse formidini etc. (MS. G, XIX, 168.)

152) Von Bedeutung ist das Zeugniß, welches erst unlängst (1857) J. G. Droysen (Gesch. d. preuß. Politik, II, 271) dem Könige in dieser Beziehung gegeben: „Freund und Feind mußte erkennen, wo die Leitung der Dinge, die Entscheidung lag. Wie bunt und wirr ihre einzelnen Heerzüge, Verhandlungen und Verträge durch einander liefen, König Georg stand über ihnen, die Politik in ihren großen Zusammenhängen fassend und lenkend, mit eben so viel Energie wie Vor-

1462 liegt kein Fall vor zum Beweise, daß er auf unrechtmäßige Weise sich selbst hätte bereichern wollen; selbst das kurze Streben nach der deutschen Krone ließ sich aus edlem Eifer für Recht und Frieden in umfassenderen Kreisen erklären und rechtfertigen.

Das Uibergewicht des Königs von Böhmen im politischen System von Mitteleuropa hätte länger gewährt und sich noch mehr entwickelt, wenn nicht der verhängnißvolle kirchliche Streit ihm von vornherein hemmend entgegengetreten wäre. Streitigkeiten auf religiösem Gebiete waren zwar in der Christenheit nichts neues; der römische Stuhl führte schon seit mehr als tausend Jahren einen ununterbrochenen und wie gewöhnlich siegreichen Kampf mit dem, was er als Ketzerei bezeichnete: die husitische Ketzerei aber war die erste, die sich nicht überwältigen noch tilgen ließ, weder mit dem Worte, noch mit dem Schwerte; die erste, die nun schon ein ganzes Volksleben ergriffen hatte und die bürgerliche Gesellschaft nach bisher ungewohnten Rechts-Grundsätzen zu gestalten begann. Böhmen war schon seit 1419 der erste reine Laienstaat in der Christenheit geworden, es hatte sich am ersten von der hierarchischen Bevormundung losgesagt,

sicht, mit eben so kühner Entschiedenheit wie leidenschaftsloser Würdigung des Möglichen und Nothwendigen. Er überragte diese wüsten, heißblutigen, trotzwilden Händel und Fehden der deutschen Nobilität, wie der Kaiser sie hätte überragen sollen, er beherrschte sie u. s. w. Minder günstig, doch in demselben Sinne schrieb der Zeitgenosse Jacobus cardinalis Papiensis (Comment. p. 431): Georgius — vel cum principes consumpti invicem essent, vel ad alterutros inclinare victoriam noscebat, pietatem simulans, oratores mittebat de pace, cogebatque vel invitos latis a se conditionibus assentiri, metu illato adhaesurum se hosti, ni ita acciperent. Quibus operibus factum erat, ut pene jam Germanicae res ad ejus arbitrium regerentur, inque illum omnes respicerent, nunc oppressorem, nunc fautorem eum experti etc. Vergl. auch Eschenloer, I, 173.

und Gesetze, welche den Vorzug des Geistlichen vor dem 1462
Laien, nach Analogie des Geistes vor dem Leibe statuirten, hatten da keine Geltung. Oberflächlich betrachtet schien es zwar, als habe sich's zu K. Georgs Zeit schon um den Genuß des Kelches allein gehandelt: hinter dem einfachen Symbol barg sich aber ein ganzes System von Rechtsverhältnissen, welches in Rom nur als Auflehnung und Umsturz angesehen werden konnte. Allerdings waren die Böhmen durch die Compactaten von 1436 zum Gehorsam der römischen Kirche wieder zurückgekehrt: ein Gehorsam aber, der nicht wie in andern Ländern unbedingt sich kundgab, sondern Bedingungen stellte, schien in den Augen der Hierarchie viel mehr Ungehorsam zu sein. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wo die Päpste nicht allein mit den Husiten, sondern auch mit der kirchenreformatorischen Conciliarpartei einen schweren Kampf zu bestehen hatten, mußten sie wohl so manche Abweichung, so manche Verletzung der althergebrachten hierarchischen Ordnung übersehen und dulden: nach vollständiger Uiberwindung der Concilpartei und ihrer Bestrebungen aber schien es an der Zeit zu sein, auch an die Beseitigung dieser Anomalie im Schooße der Kirche Hand anzulegen. Es mochte freilich nicht unbedenklich erscheinen, eine Regierung in der Christenheit ruhig gewähren zu lassen, an der die Priesterschaft weder Verdienst noch Antheil hatte: ein um so gefährlicheres Beispiel, je auffälliger es von dem Gedeihen aller Künste des Friedens und des allgemeinen Wohlstandes begleitet war.

Man erneuerte also von Rom aus den Kampf mit den ins Christenthum sich eindrängenden Elementen der Neuzeit; und da man die Unzulänglichkeit der zu dem Ziele bisher gebrauchten Waffen, Wort und Schwert, erkannte, so schlug man einen neuen und bequemeren Weg ein. Es wurde dem Eide, welchen der König bei seiner Krönung geleistet hatte, eine andere Bedeutung und ein anderer Inhalt beigemessen,

1462 als der Eidleistende selbst hineingelegt hatte; man verlangte von ihm, daß er den böhmischen Gehorsam vollkommen mache und dasjenige ins Werk setze, was bis dahin weder dem ganzen römischen und ungarischen Reiche, noch den Kreuzherren, noch ganzen Schaaren beredter Dialektiker und Missionäre hatte gelingen wollen. Er sollte nicht allein für seine Person dem Kelche und den Compactaten entsagen, sondern auch das böhmische Volk durch das Ansehen seines Wortes und Beispiels eben dazu bewegen und in Brechung alter Zugeständnisse und Verpflichtungen selbst die Initiative ergreifen. Daß die Curie ihm hinreichende Kraft zur Durchführung eines so wundersamen Umschwungs der Dinge zutraute, hätte man als das größte Compliment ansehen müssen, das seinen Fähigkeiten nur gemacht werden konnte, wenn die beklagenswerthen Folgen eines solchen Fehlschlusses nicht jede Ansicht dieser Art ausschlößen. Denn der unbeugsame Ernst, mit dem man von Rom aus auf dieser Maßregel beharrte, konnte schließlich nicht umhin, die blutigsten und unheilvollsten Ereignisse herbeizuführen.

Wir haben schon oben berichtet, daß Pius II sich mit dem Gehorsam nicht begnügte, welchen ihm König Georg durch seinen Gesandten Johann von Rabstein im J. 1459 „nach Art aller übrigen christlichen Könige" leisten ließ; er sagte, wie das Verhältniß des Königs von Böhmen zum apostolischen Stuhle ein eigenthümliches sei, so müsse auch der zu leistende Gehorsam eigenthümlich sein und auch das ganze Volk umfassen. Darum verlangte man die Absendung einer neuen, zahlreicheren und feierlicheren Gesandtschaft vom Könige und vom Königreiche zugleich. Der König weigerte sie zwar nicht, schob sie aber von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr auf, als hätte er das Unheil vorhergesehen, welches daraus erfolgen sollte. Der Aufschub wurde mit den endlosen Wirren in Deutschland entschuldigt; die Gesandten, hieß es, würden kommen, sobald man ihnen nur sichere und prä-

cise Instructionen werde ertheilen können. So lange der 1462
König mit dem Kaiser auf gutem Fuße stand, wurde in Rom ziemliche Nachsicht geübt: aber schon seit Anfang des Jahres 1461 zeigte sich Ungeduld und wuchs zugleich die Heftigkeit der Forderungen. Was darüber bei der Curie vorging und gesprochen wurde, zeigt am deutlichsten der Brief, welchen Doctor Fantin de Valle, des Königs Procurator am päpstlichen Hofe, am 5 April 1461 an ihn schrieb. „Der Franzose Anton," sagte er, „welchen Ew. Majestät rühmt, daß er Eure Geschäfte treu besorge, ist endlich gekommen und hat mir nichts als einige leichtfertige, ja nichtssagende Entschuldigungen mitgebracht: denn er sagte, daß Ihr, mit mancherlei Tagfahrten vollauf beschäftigt, die Glaubenssachen bisher bei Seite gelegt hättet, nunmehr aber ohne Säumen die Gesandten zu schicken beabsichtiget. Daraus ist zu entnehmen, daß Ihr bereits die Nothwendigkeit anerkennt, sie abzusenden. Ew. Majestät weiß, daß wo der Zwang obwaltet, von Tugend keine Rede sein könne: ich denke aber, Ihr liebt die Tugend und achtet die Religion, wie es einem christlichen Könige geziemt. Darum werde ich Euch unaufhörlich zurufen, schicket Eure Gesandten, nehmet Gottes und der Menschen Frieden an, betheiligt Euch an den Zierden christlicher Könige; thut Ihr das nicht bald, so fallet Ihr in Schimpf und Schande, die Ihr nicht so leicht los werdet. Denn die hiesigen Väter führen schon mancherlei Reden von Euch, und behaupten schließlich, wie ich höre, daß Ihr von Allem, was Ihr dem apostolischen Stuhl versprochen, nichts erfüllt habt. Welcher Schmerz und welche Schande! Thut was Euch beliebt: ich weiß aber, daß Niemand mir glauben will, daß alle mich für einen Lügner halten. Darum bin ich auch nicht im Stande, in Euren Geschäften etwas zu erlangen, obgleich ich mich sehr bemühe, dasjenige abzuwenden, was gegen Euch vorbereitet wird. Antons Hieherkunft ist mir aber in nichts nütze, da hier der Glaube vorherrscht,

1462 Ew. Majestät wolle mit Zusagen und Aufschieben nur die Zeit hinbringen." Aus diesem Briefe ist übrigens auch schon der persönliche Charakter des Schreibers einigermaßen zu erkennen, der in Kurzem berufen war, in den Angelegenheiten K. Georgs eine noch viel bedeutendere Rolle zu spielen. Nicht minder bemerkenswerth ist, was der genannte Franzose Anton Marini, gleichfalls an den König am 8 August 1461 aus Viterbo in einem böhmisch abgefaßten Briefe brachte: „Alles ginge bisher gut, wenn nur die Gesandten Ew. Majestät schon hier wären. Ich bin so unentschlossen, daß ich nicht weiß, was zu beginnen; kommen sie bis Michaeli nicht, so gibt es großes Aergerniß. Der Papst kann ihnen ja nichts Böses anthun, wegen des sicheren Geleits, das acht Monate läuft. Der hochwürdigste Cardinal von St. Peter (Nicolaus Cusanus) und Herr Fantin waren sehr übel gegen mich gestimmt, und wollten keine längere als eine dreimonatliche Frist für die Ankunft der Gesandten in Rom gestatten. Alle eiferten sie gegen mich und sagten, Ew. Majestät werde Niemanden vor Weihnachten absenden. Ich bitte Ew. Majestät, lasset sie ohne Säumen kommen; alle Angelegenheiten Ew. Majestät gehen einer günstigen Erledigung entgegen; wären die Gesandten hier vor des Papstes Rückkehr nach Rom, so erlangten sie den trefflichsten Bescheid und wir hätten wenig Gegner zu fürchten" u. s. w. [153]

Beide hier angeführten Schreiben werfen ein bedeut-

153) Beide angeführten Briefe findet man im MS. Sternb., Fantin's auf S. 403, Marini's S. 502; letzteres haben wir auch im Časopis česk. Museum, 1828, III, 21—24 ganz abdrucken lassen. Der päpstliche Geleitsbrief, dessen Marini gedenkt, ist vom 30 Juni 1461 datirt und bei Sommersberg, I, 1031 gedruckt. Aus dem Schreiben des Dogen von Venedig an K. Georg (dd. Venedig, 18 Januar 1462, ap. Sommersberg, I, 1030) entnehmen wir, daß zu Ende des Jahres 1461 Johann von Rabstein abermals von Seite des Königs in Rom gewesen, doch ist uns von seiner Verrichtung daselbst nichts bekannt.

sames Licht auf K. Georgs vorhergegangenes Benehmen in 1462
den Reichsangelegenheiten, so wie auf dessen Gründe. Wir haben schon bemerkt, daß, seitdem er den Hoffnungen auf die deutsche Königswürde entsagen mußte, er gegen den Kaiser gemäßigter auftrat und ihn mehr schonte, als seinen Bundesgenossen lieb war. Ohne Zweifel wollte er sich an ihm einen Fürsprecher sichern, da ihm wohl bekannt war, welches Gewicht bei Pius II seine Worte hatten. Man kann freilich nicht behaupten, daß der Kaiser bei dem Papste sich zu Gunsten des Königs verwendet hätte: im Gegentheil war offen davon die Rede, daß die je länger je ungestümeren Forderungen von Seite Roms hauptsächlich durch ihn angeregt wurden. Sei dem wie ihm wolle, so viel ist gewiß, daß der Kaiser seinen Beistand und seine Mitwirkung zusagte, damit die Gesandtschaft, welche der König nach Rom zu richten im Begriffe war, dort mit günstigem Erfolge auftrete. Als daher um die Mitte des Monats Januar 1462 Mitte Januar
diese Gesandtschaft ihrer verhängnißvollen Bestimmung wirklich entgegentrat, gab er ihr einen seiner bevollmächtigten Räthe, Dr. Wolfgang Forchtenauer mit dem Auftrage mit, den Böhmen gleichsam den Weg zu bahnen und dafür zu sorgen, daß sie in Rom wo nicht freundlich, doch wenigstens günstig aufgenommen und behandelt würden.

Zweck der Gesandtschaft war von böhmischer Seite das Verlangen, durch offene Anerkennung und Bestätigung der Basler Compactate von Seite der Päpste endlich einmal aus der ungewissen und schiefen Stellung der römischen Kirche gegenüber herauszukommem. Bekanntlich hatte schon Capistran die Giltigkeit jener Compactate offen zu bestreiten begonnen, die Päpste Nicolaus V und Calixt III aber hatten dieselben weder bestätigt, noch ausdrücklich als ungiltig bezeichnet. Durch ein eigenes Zusammenwirken widriger Umstände geschah es, daß die Wünsche und Hoffnungen der Böhmen keiner günstigeren Erledigung entgegengingen. Denn

1462 obgleich alle höheren Würdenträger der römischen Kirche an den Ausschreitungen der Hussiten Anstoß genommen hatten, so verlangten doch nicht alle, daß die einmal zu ihrer Beruhigung beliebten Verträge aufgehoben würden, und darum waren die Hoffnungen bezüglich deren Bestätigung keineswegs ganz grundlos. Aber ihre heftigsten Gegner befanden sich, wenn gleich in der Minorität, doch gerade in diesen Jahren im Genuße der obersten Macht und überwiegenden Einflußes. Aeneas Sylvius war Papst geworden, Carvajal galt unter den Cardinälen als der meistvermögende, und an Capistrans Canonisirung als Heiliger wurde eben eifrig gearbeitet. Wir wollen hier nicht wiederholt auseinandersetzen, mit welchem Eifer Pius II die Restauration der päpstlichen Macht und Herrschaft in deren höchsten Ansprüchen förderte, noch auch darstellen, wie es schon seinen nächsten Vorgängern gelungen war, vieles wieder gut zu machen, was die Concilien des XV Jahrhunderts verdorben hatten. Nach der durch das Concordat von Wien 1448 erlangten Aufhebung der Basler Decrete für Deutschland, erübrigte noch die Beseitigung der bekannten pragmatischen Sanction Karls VII in Frankreich: und der glänzendste Erfolg krönte in dieser Hinsicht die Anstrengungen des Papstes eben in den Tagen, wo die böhmische Gesandtschaft in Rom eintraf. Dem neuen Könige von Frankreich Ludwig XI beliebte, aus Abneigung gegen seinen Vater, in der Regel das Gegentheil von dem, was diesem lieb gewesen, und so beeilte er sich auch die Freiheiten der gallicanischen Kirche, die in der pragmatischen Sanction ihre Grundlage fanden, preiszugeben. Zwar gelang diese Absicht nicht ganz, weil weder das Parlament, noch die Geistlichkeit Frankreichs die erwähnten Freiheiten aufgeben wollten, und der Papst sich durch die fortwährende Begünstigung der arragonischen gegen die französische Partei in Neapel das Gemüth des Königs bald wieder abwendig machte: aber wenigstens für den Augenblick war die Wir-

kung seiner Nachgiebigkeit groß und entscheidend. Die böh- 1462
mischen Gesandten langten Mittwochs den 10 März bei reg- 10 März
nerischem unfreundlichem Wetter in Rom an; Samstag den
13 März folgte die viel glänzendere französische Gesandtschaft. 13 März
Nachdem diese am Montag 15 März in der feierlichsten 15 März
Versammlung allen Privilegien ihrer Kirche entsagt hatte, folgten in Rom dreitägige öffentliche Freudenfeste, jenen ähnlich, welche vor fünfzehn Jahren aus Anlaß des Sieges über die deutsche Concilpartei waren gefeiert worden.

Auch aus dem gleichzeitigen Streite über das Mainzer Erzbisthum schöpfte der römische Stuhl mehr Kraft und Muth in der genommenen Richtung. Der geistesschwache Diether von Isenburg, bei welchem Demuth und Trotz, Gehorsam und Widerspenstigkeit rasch wechselten, war durch ein
päpstliches Decret vom 21 August ab- und an seine Stelle 21 Aug.
Adolf von Nassau als Erzbischof eingesetzt worden. Nun gewann er zwar an Pfalzgrafen Friedrich einen treuen und ziemlich glücklichen Beschützer, konnte aber gleichwohl in seinem Sitze und seiner Würde gegen die vereinte Auctorität des Kaisers und des Papstes sich nicht behaupten. In die großen von uns bereits berührten Reichshändel griff diese Streitsache mannigfach bestimmend ein, und war zu der Zeit, als die böhmischen Gesandten in Rom erschienen, noch nicht entschieden; es war jedoch vorauszusehen, daß die Entscheidung für die römische Curie günstig ausfallen werde. Indem sie daher den Strom der Restauration anschwellen machte, erwies auch sie den böhmischen Hoffnungen sich ungünstig. Und ebenso brachte auch der Streit des Cardinals Cusanus mit dem Herzog Sigmund um das Bisthum Brixen den Böhmen nur Nachtheil, indem er die Gemüther in Rom verhärtete und zu größerer Unnachgiebigkeit gegen die Forderungen der Laien überhaupt stimmte.

Als böhmische Gesandte traten in Rom auf, außer dem Kanzler Prokop von Rabstein, Herr Zdeněk Kostka von

1462 Postupic, K. Georgs innigster Vertrauter und Freund; Anton Marini von Grenoble, sein französischer Rath; M. Wenzel Wrbenský, Dechant von St. Apollinar in Prag, und M. Wenzel Koranda (der jüngere), derzeit Prager Bürgermeister. Letzterer führte über alles, was geschah, ein Tagebuch; sein Bericht, der später zur öffentlichen Lesung im Landtage in Gegenwart des Königs gelangte, wurde von beiden Parteien als richtig und wahrheitsgetreu anerkannt und gelobt;[154] daher auch wir das Wesentliche aus ihm in Kürze anführen wollen. Der Herr von Rabstein wurde vom Papste, als dessen ehemals innigst vertrauter Freund, sehr herzlich aufgenommen und war an dessen Hofe wie zu Hause; und obgleich er seine Pflicht als Gesandter keineswegs versäumte, so neigte sich sein Herz doch unverkennbar mehr denen zu, zu welchen, als mit welchen er gekommen war. Darum ruhte auch die ganze Verhandlung wesentlich auf Herrn Zdeněk Kostka allein, welchen freilich sein Besitz der Güter des ehemaligen Bisthums Leitomyschl in Rom unmöglich populär machen konnte.

Am ersten Samstage nach ihrer Ankunft (13 März), ließ Rabstein durch Fantin dem Herrn Kostka sagen, der Papst wünsche, es möchten nur sie beide zu ihm kommen.

154) Gobelinus sagt p. 237: Procopius et Cosca omnem rei seriem ex ordine narraverunt, nec quicquam mentiti sunt. Und Jacobus cardin. Papiens. wieder p. 434: Legati contra exspectationem nostram cuncta fideliter retulere. Den ausführlichen Bericht von den Verhandlungen dieser Gesandtschaft findet man in mehreren alten Handschriften. In das Exemplar des Wittinganer Archivs (MS. A. 15) schrieb gleichzeitig der Bruder Kříž aus Teltsch die Bemerkung hinzu: Koranda descripsit omnem legationem et quae facta sunt, retorquens ad suam sectam multa. Wir benützten überdies auch den Bericht, welchen ein Ungenannter aus Rom in jenen Tagen nach Breslau schickte, und welcher sich im Ms. Sternb. p. 387 befindet: ferner einige Aufzeichnungen im Ms. bibl. universit. Lipsiensis Num. 1237 fol. 41 sq.

Dies geschah, und Rabstein sprach nun: „Heiligster Vater! 1462
wir sind vom böhmischen Könige gesandt, um Ew. Heiligkeit Gehorsam zu leisten und einige Bitten vorzutragen; den Gehorsam, wie es Gebrauch ist, und wie ihn auch seine Vorgänger geleistet haben, sind wir zu leisten bereit, sobald es Ew. Heiligkeit belieben wird.“ Der Papst antwortete: „Von Eurem Könige ist der Gehorsam nicht in der Weise anzunehmen, wie von den andern Fürsten der Christenheit; denn sein Reich steht nicht, wie die andern, in der Einheit der Kirche, sondern hat in den Gebräuchen sich von ihr getrennt, und der König, der selbst dem Schooße dieser irrigen Secte entsprossen ist, hat bei seiner Krönung geschworen, nicht nur selbst treu im Gehorsam zu stehen, sondern auch sein Volk dazu anzuleiten und zurückzuführen. Da er nun solches noch nicht erfüllt hat, denn Rokycana, der böse Mensch, predigt noch immer, das Volk communicirt unter zwei Gestalten, die Königin besucht die Predigten, der König selbst verließ am Fronleichnamstage die Procession der Prager Kirche und mischte sich in den Umzug der Irrgläubigen und Ketzer: so geziemt es uns nicht, seinen Gehorsam anzunehmen, es sei denn er erfülle, was er versprochen; und Ihr werdet darauf schwören, daß solches geschieht.“ Da beide Gesandten dagegen bemerkten, sie könnten nichts leisten, als was ihnen aufgetragen sei, und thäten sie es dennoch, daß es ungiltig wäre, so erwiederte der Papst: „Wir werden Euch vier Cardinäle bestimmen, vergleicht Euch mit ihnen über ein Mittel; was immer mit unserer und dieses Stuhles Ehre verträglich sein wird, wollen wir um Eures Königs und Königreichs willen gerne thun.“

Es folgten also Privatverhandlungen namentlich mit den Cardinälen Bessarion, Carvajal und Nicolaus von Cusa. In der ersten Conferenz vom 14 März rügte Carvajal wiederholt 14 März
die Thatsache, daß der König seinem Krönungseide nicht nachgekommen sei, und verlangte, die Gesandten sollten ihre ganze Angelegenheit der Entscheidung des Papstes unbedingt

1462 anheimstellen und sich im Voraus seinen Decreten unterwerfen: dann würden sie von ihm erlangen, was sie nur immer wünschen möchten. Es ist kaum nöthig anzumerken, daß sie sich dazu nicht verstehen konnten. Tags darauf, den 15 März, hatte die feierliche Audienz der französischen Botschafter Statt; darum wurde in der böhmischen Sache nichts
16 März vorgenommen. Dienstag den 16 März suchte Herr Rabstein in der Conferenz bei Bessarion seinen König zu entschuldigen und sagte, derselbe pflege nicht immer den Processionen Rokycana's beizuwohnen, sondern gehe zuweilen zu den Domherren hinauf auf das Schloß, insbesondere an größeren Festtagen, zuweilen bleibe er bei Rokycana; „Ihr wißt ja, (fügte er hinzu,) daß es in Böhmen zweierlei Leute gibt, deren beider unser König Herr ist und die er beide leiden muß; denn wollte er es mit einer Partei allein halten, wäre zu besorgen, daß die andere von ihm abfiele." Bessarion wies den Böhmen auf das glänzende Beispiel des Königs von Frankreich hin, wie dieser sich dem Papste gänzlich unterworfen habe; „und Ihr müßt wissen, in Frankreich gibt es 101 Bischöfe, viele und große Abteien und Prälaturen, und die Geistlichkeit widersetzte sich diesem Schritte ihres Königs mit aller Gewalt; da aber der König wollte, so geschah es dennoch. Ihr sahet, welche Ehren ihm dafür widerfuhren: auch Euer König würde in gleicher Weise gefeiert werden, wenn er dasselbe thun wollte."

19 März Freitag den 19 März wurde Herr Kostka allein zum Papste berufen, bei welchem außer dem Cardinal Cusa nur noch einige Bischöfe sich befanden. Der Papst suchte in einer langen Unterredung Herrn Zdeněk zu belehren und zu überzeugen, daß die Compactaten keine Geltung mehr hätten, indem sie bloß einer Generation wären verliehen worden, die größtentheils schon ausgestorben sei; übrigens hätten die Böhmen allerlei Mißbrauch damit getrieben und so alles Recht darauf verwirkt. „Und Du sollst wissen, Herr Zdeněk," fügte der

Papst hinzu, „daß man sie ihnen nicht anders, als bloß ihrer 1462
Hartnäckigkeit wegen zugestand, nach dem Beispiel Moysis gegen die Juden, damit um so eher Friede werde; ist aber der Friede da, so sollten sie von solcher Communion abstehen und sich mit der Kirche einigen. Und hätten auch übrigens die Compactaten irgend eine Geltung gehabt, so steht es immer in unserer Macht, sie um etwas Besseres willen aufzuheben.“ Herr Zdeněk meinte, daß es nicht gut wäre, wenn der Papst aus eigener Macht die Compactaten aufheben und die Communion unter beiden Gestalten unbedingt verbieten wollte: denn die Böhmen würden sie keineswegs aufgeben, so lange man sie nicht mit mächtigen Gründen ihres Irrthumes überweise; und darum würden erst neue Disputationen in der Sache vorangehen müssen. Da sprach der Papst: „Gott ist im Himmel, wir auf der Erde, wir müssen Gottes und nicht unsere Ehre suchen; Gott aber verlangt vor allem Gehorsam. Als Saul, König der Juden, mehr seine Ehre als den Gehorsam bedachte, fiel er, und die Herrschaft wurde seinem Hause genommen; in gleicher Weise, wenn ihr nicht schlechterdings gehorchen und thun wollt, was Euch verordnet wird, so wird König und Königreich widerrufen und zu Grunde gerichtet; und wisset, ich habe die Macht dazu.“ Herr Zdeněk versetzte: „In Böhmen ist man der Ansicht, daß man sich stets im Gehorsam wie in der Einheit der Kirche befinde, wenn man an den Compactaten festhalte und darnach sich richte; denn was man da thue, sei den Verträgen, dem Ausspruche und dem Willen des Basler Concils gemäß.“ Der Papst ließ sich hierauf ein Buch bringen, nahm es in die Hand und sprach: „Dieses Buch gab mir Papoušek, darin habe ich die Compactaten und viele Acten, die in Böhmen sich ereigneten; siehe was da steht, daß die Böhmen verlangen und das Concilium gewähren sollte, und weil sie nicht verlangt (?) ist es ihnen auch nicht gewährt worden.“ Der Cardinal von Cusa fiel ihm dabei in die Rede

1462 und legte umständlich auseinander, was und wie es sich in Basel begab, um den Unterschied festzustellen, was das Concil bewilligt habe, und was nicht. Einer der anwesenden Bischöfe warf die Frage auf: „Hält man bei Euch an jener Communion fest, weil sie für das Seelenheil unerläßlich sei, oder nur weil sie vom Concil bewilligt wurde?“ Herr Zdeněk entgegnete: „Einige behaupteten ihre Nothwendigkeit mit der Andeutung, daß man mehr Gnaden empfange unter zwei als unter einer Gestalt; Andere hielten sie bloß, weil sie vom Concilium bewilligt sei, doch seien diese nicht zahlreich.“ Der Papst brachte nun gegen die Einen wie gegen die Anderen Gründe vor und sprach: „Seht doch, woher diese Communion ihren Ursprung nahm: nicht von irgend einem großen und bedeutenden Manne, sondern von Jakobell, einem Kinderlehrer in der Grammatik! Warum folgt Ihr ihm? Kehrt zur Einheit der Kirche zurück, und es soll Eurem Könige und Lande wie auch Euch allen Ruhm und Heil werden, desgleichen kein König und kein Volk sich zu erfreuen hat!“ Mit solchen Reden wurde viel Zeit verbracht, ohne daß man einander hätte überzeugen und für andere Ansichten gewinnen können.

20 März Samstag den 20 März erhielten die Gesandten die erste öffentliche Audienz. Im großen Consistorialsaale saßen dem Papste gegenüber 24 Cardinäle, hinter ihnen standen die Gesandten und dann der Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten, Doctoren und anderer Leute so viele, als eben der Saal faßte. Zuerst hielt Dr. Wolfgang Forchtenauer eine Rede, in welcher er im Namen des Kaisers die Bitten des Königs von Böhmen dem Papste zur Berücksichtigung empfahl. Dann entschuldigte der Kanzler Rabstein die bisherige Verzögerung der Gesandtschaft, und leistete dem Papste im Namen des böhmischen Königs den Gehorsam, wie ihm aufgetragen war. Dazu bemerkte der Papst: „Ihr leistet den Gehorsam von Seite des Königs allein, da es doch Gebrauch ist, ihn auch von Seite des Königreichs zu leisten?“ Da frug Herr Rab-

stein Herrn Kostka zu seiner Seite leise: „Was wollen wir 1462
thun? Ich werde ihn im Namen der Meinigen leisten und bin der Zustimmung gewiß; thue Du desgleichen von Seite der Deinen, oder was sonst dir gefällig ist." „Sprich im Namen Aller," entgegnete Herr Kostka; „denn was der König thut, damit wird das ganze Land einverstanden sein." Und so that der Kanzler. Darauf sprach der Papst: „Habt Ihr sonst noch etwas am Herzen, so bringt es vor." Nun trug Mag. Koranda, der dem Papste gerade gegenüber stand, „mit heller Stimme und rascher Rede"[155] des böhmischen Volkes Bitte um Bestätigung der Compactaten vor. Er begann mit der Klage, daß die schwere, seinen geringen Kräften ganz unangemessene Aufgabe ihm geworden, in der Versammlung der hervorragendsten Häupter der gelehrten Welt an den heiligsten „Vicar Christi und Stellvertreter des heiligen Petrus" das Wort zu richten, und bat um Nachsicht, wenn es ihm in seiner Schwäche nicht gelingen sollte, Fehlgriffe zu vermeiden. Dann schilderte er den ganzen Verlauf der Husitengeschichte umständlich in einem Tone, der von der Furcht wie von der Demuth gleich weit entfernt war: denn was die Böhmen gethan, das hatten sie „durch Gottes Gnade und die Erleuchtung des heiligen Geistes" unternommen; sie hatten sich der Wahrheit „aus wahrer Religion" zugewendet; und als „die Feinde" sie deshalb grausam zu verfolgen begannen, „gab Gott ihnen die Kraft und verlieh das Heil ihrem Lande, daß ein Häuflein Böhmen nicht ein- sondern vielmal den Sieg über große Heere errang; von Gott sei dieses Wunder unter den Augen aller Welt noch in den jüngsten Tagen gekommen." Doch obgleich die Böhmen und Mähren ihre Feinde oft besiegt hätten, so wären sie doch nie „verstockten Herzens, nie unbeugsamen

155) Voce sonora et oratione praecipiti — bezeugt Gobelinus auf Seite 188; ein gleichzeitiger Bericht bei Raynaldi (ad h. a. §. 18) sagt: torrenti oratione peroravit.

1462 Nackens" gewesen; vielmehr hätten sie auf Verlangen des Basler Concils gerne die Hand zum Vergleiche dargeboten, um nur dem Blutvergießen Einhalt zu thun, und hätten deshalb auch ihren „grausamsten Feind", den Kaiser Sigmund, als Herrn und König angenommen; denn er habe sich so wie seine Nachfolger Albrecht und Ladislaw durch einen Eid verpflichtet, jene Compactaten, als Bedingungen des Landfriedens, unverbrüchlich zu beobachten. Ihrem Beispiele sei auch König Georg gefolgt, durch dessen weise Fürsorge ein Friede in's Königreich und die Markgrafschaft einkehrte, wie sich seiner die ältesten Leute nicht erinnerten; wie denn dieser erlauchte König nicht ablasse und nicht ermüde, die Segnungen des Friedens auch über die Länder der benachbarten Könige und Fürsten eben so wie über seine eigenen zu verbreiten. Doch werde dieser Segen von Uibelwollenden leider täglich mehr gefährdet; viele sowohl In- als Ausländer träten gegen jene Verträge auf, „schmähten mit unziemlicher Dreistigkeit" die Böhmen als „Schismatiker und Ketzer" und erfrechten sich zu behaupten, daß sie solches „mit Ew. Heiligkeit und des apostolischen Stuhles Zustimmung und Eingebung thun; wo doch der König wie sein Land es unwahrscheinlich, ja geradezu unglaublich finden müßten, daß von diesem Born aller Liebe je ein so hartes und liebloses Werk ausgehen könne." Auch übergehen die Böhmen alle derlei Schmähungen mit tauben Ohren, indem sie der Vorschrift der Compactaten nachzukommen suchten, wo es heiße, daß wenn jemand gegen dieselben verstoße, dies nicht als Friedensbruch anzusehen sei, sondern nach Gebühr wieder gut gemacht werden solle. Darum erwarteten sie mit Vertrauen, daß der heilige Vater sich der Unrechtleidenden annehmen, die Störer der Eintracht und des Friedens strafen, und zwischen den Böhmen und der übrigen Christenheit ein freundliches Verhältniß für immer herstellen werde; darum bäten und fleheten sie, daß durch öffentliche Anerkennung und Bestätigung der Compac-

taten jeder Anlaß zu Streit und Schimpf beiderseits beho- 1462
ben werde, damit die Böhmen, im Innern beruhigt, um so bereitwilliger den andern Völkern zum Kampf gegen den Türken, den gemeinsamen Feind der Christenheit, sich beigesellen könnten. Man darf nicht unbemerkt lassen, daß der Redner allen theologischen Streitfragen auswich, und daß in der ganzen Verhandlung von einer Erhebung Rokycana's auf den Prager erzbischöflichen Stuhl keine Rede war.

Als Koranda seine Rede geendet hatte, ergriff Pius II selbst das Wort. „Um eure Herzen, geliebteste Brüder und Söhne! nicht in Zweifel zu lassen, müssen wir wohl, nach dem Verlangen des durchlauchtigsten Kaisers und nach dem vom Könige und Königreiche geleisteten Gehorsam in die vorgebrachte Bitte näher eingehen, um nachzuweisen, woher sie entsprungen, welcher Natur sie sei und wohin sie ziele.“ Erst erhob und pries er den Kaiser sehr ausführlich, dann bemerkte er von dem Gehorsam, er habe sich sehr verspätet, und „man sage insgemein, wer sich lange besinne, sei zur That wenig willig. Weil aber unser stets treuer und lieber Sohn, den ihr hier sahet: Herr Prokop, Kanzler des Königreichs Böhmen, zur Entschuldigung seines Königs einige Gründe der Verzögerung vorbrachte, lassen wir dieselben gelten, da auch uns Einiges davon näher bekannt ist. Wisset, daß dieser weise König nicht von königlichem Stamme, sondern von dem adeligen Geschlechte der von Poděbrad abstammt und durch Volkswahl auf den Thron gelangte, obgleich das Reich früher durch erbliche Fürsten regiert worden war.“ Und nun erging er sich, als gefeierter böhmischer Geschichtschreiber, in einer geographischen und historischen Schilderung Böhmens, bei Přemysl und Libussa beginnend, und sprach volle zwei Stunden lang, um mit den sämmtlichen böhmischen Zuständen, deren Kenntniß ihm allerdings geläufiger war, als irgend jemanden in Rom, seine Zuhörer vertraut zu machen. Vorzüglich verweilte er bei der grausamen

1462 Verfolgung derjenigen, welche zu Žižka's Zeiten treu zu Rom hielten, bei den vielen Märtyrern, wie Ritter Jan Koblich und andern, deren Böhmen in neuerer Zeit vor andern Ländern sich rühmen könne, und bei der kläglichen Verwüstung von Kirchen und Klöstern, die durch Größe und Pracht ausgezeichnet gewesen. „Als wir noch in niederen Würden, unter König Ladislaw nach Beneschau kamen und solches selbst betrachteten, konnten wir uns der Thränen darüber nicht erwehren.“ Dann kam er auf die Verhandlungen des Basler Concils zu sprechen, erklärte die vier sogenannten Prager Artikel, würdigte dieselben seinen und der römischen Kirche Ansichten gemäß, und wies nach, die Compactaten wären nur den damals lebenden zu Gute gekommen und wären auch in Böhmen vielfach mißbraucht worden. Uiber die ihm vorgetragene böhmische Bitte äußerte er sich schließlich dahin: „Der vollkommene Friede ist auch uns lieb und wir wünschen ihn: aber wie könnte der Weg, auf dem er gesucht wird, uns gefallen? Denn was ihr sucht und bittet, widerstrebt der Einheit der Kirche. Da ihr aber um Brod bittet, soll euch kein Skorpion, da ihr Fische verlangt, keine Schlange gegeben werden. Wir mit unsern vielgeliebten Brüdern sind die Väter, ihr seid die Söhne: die Väter werden nichts wollen, nichts anstreben, als das Wohl und das Heil ihrer Söhne. Wir werden die Brüder berufen, uns mit ihnen berathen, und nach fleißiger Erwägung des Gegenstandes schließlich eine Antwort geben, wie sie sich mit unserer Ehre auf's beste vertragen wird.“

22 März Zwei Tage später, am 22 März, wurden Herr Kostka und die beiden Magister Koranda und Wrbenský in das Haus des Cardinals Bessarion berufen, wo auch Nicolaus Cusanus, Carvajal und der Cardinal von Rouen (Rotamagensis) anwesend waren. Carvajal erklärte zuerst, welch große Freude der Papst und sein ganzer Hof über die von Seite des ganzen Königreichs Böhmen offen geleistete Obedienz

empfunden haben; denn nun sei die Hoffnung vorhanden, 1462
daß die Böhmen in die Einheit der Kirche eintreten und deren Gebote erfüllen würden, der König aber werde alle Irrlehren im Lande ausrotten und mit Ernst diejenigen strafen, welche im Ungehorsam verharren wollten. „Wir aber," entgegneten die Böhmen, „sind der Ansicht und hoffen, daß wir im heiligen Gehorsam stehen werden und auch früher standen, bevor derselbe, wie jüngsthin geschehen, mit Worten geleistet wurde; auch scheidet uns das, was das Basler Concil vertragsmäßig bestimmt hat und wir zweifeln keineswegs an der Einheit der Kirche; endlich zweifeln wir nicht, daß es keinen Böhmen geben wird, der jenen Gehorsam weigere, und wenn irgendwo Irrlehren offen zum Vorschein kommen, unterläßt es der König niemals, sie zu strafen." Cusanus erwiederte: „Eure Bitte wegen der Compactaten führt nicht zur Einheit, denn die Compactaten stehen mit alten und löblichen Satzungen der Kirche in Widerspruch; diese Bitte ist also unbegründet, führt nicht zum Guten und darf daher auch nicht gewährt werden. Unser heiligster Herr war stets der Hoffnung, euer Königreich werde bei der großen Umsicht eures Königs unfehlbar zur Einheit der katholischen Kirche gebracht und jener Irrlehren ledig werden, die es schänden; daher hofft er auch jetzt, daß es von dem, was es von seiner Mutter scheidet, nämlich von der Communion unter zwei Gestalten, ablassen, und lieber dem Papste und der katholischen Kirche, als dem unwissenden Jakobell gehorchen werde. Ihr habt den Gehorsam einfach und unbedingt geleistet, daher soll er auch einfach und unbedingt gehalten werden; auch sollt ihr Gesandten Sorge tragen, daß es zum endlichen Abschluße komme, denn so lautet das Schreiben eures Königs. Uibergebt daher den ganzen Streit in die Hände des heiligen Vaters: das wird euch, dem Könige und Königreiche nur zu Ehre und Ruhm gereichen." Die Böhmen darauf: „Nehmt es uns nicht übel, daß wir solches nicht thun können: wir

1462 haben keinen andern Auftrag, und auch keine weitere Macht, als den Gehorsam zu leisten, die Bitten vorzutragen, und dem Könige so wie dem Lande die Antwort zu überbringen, die wir erhalten werden." Cusanus wieder: „Um Gotteswillen, besinnt euch eines Bessern und seht was ihr thut: ihr sprechet von Gehorsam und wollt ihn in der That nicht leisten; soll man nicht von euch sagen, daß ihr mit dem heiligen Vater nur List und Spott treibt? Besser wäre es, sich zur Obedienz gar nicht zu bekennen, als sich Anordnungen zu widersetzen. Darum thut wie gesagt, tretet zunächst ihr in die Einheit ein, leistet wirklichen Gehorsam und legt diesen Streit in die Hände des heiligen Vaters: er, der so gnädig ist, wird ihn gewiß gut ordnen." Die Gesandten baten sich nun
26 März eine Bedenkzeit aus: als sie aber am 26 März abermals bei Cardinal Bessarion mit den Obgenannten und auch mit Laurenz Rovarella, Bischof von Ferrara, und den Herren Rabstein und Forchtenauer zusammentraten, erklärten sie, es sei ihnen ganz unmöglich dasjenige zu thun, was der Cardinal von St. Peter von ihnen verlangt habe. Weder der König, noch das Volk von Böhmen hätten sich dessen versehen, daß ihr Gehorsam nicht angenommen und ihre Bitten nicht erfüllt werden sollten; daher bezögen sich auch weder ihre Instructionen noch ihre Vollmachten auf einen dergleichen Act; auch sei ihnen nicht gestattet, solche Puncte, welche durch die Compactaten bereits erledigt sind, von Neuem in Frage zu stellen und zum Gegenstand neuer Verhandlungen zu machen. Wünsche der heilige Vater etwas der Art, so möge er seine Doctoren nach Böhmen senden, welchen es denn frei stehen werde, nach Abhaltung neuer Disputationen allenfalls neue Compactaten abzuschließen. Carvajal suchte nachzuweisen, daß in Böhmen auch die Bestätigung der Compactaten keine Einigkeit im Glauben zur Folge haben würde, wie ihm bei seiner Anwesenheit in Prag Rokycana selbst gestanden habe, indem die sub una darum doch nicht auf-

hören würden, auf ihrem Ritus zu bestehen; darum sei es 1462
zur Erreichung jener Einigkeit rathsamer, die Compactaten gänzlich fallen zu lassen. Herr Kostka antwortete, daß in Folge der Bestätigung derselben wenigstens der Haß der Parteien wegfallen würde, indem sie dann aufhörten, einander zu schelten und aufzureizen; und das thue gewaltig Noth, wenn unter den Böhmen Friede herrschen solle. Handelte es sich bei der ganzen Sache nur um eine Gefälligkeit gegen den heiligen Vater, so wären weder der König noch die Gesandten im Zweifel, was sie zu thun hätten. Wollten aber Letztere den Anordnungen sich fügen und den Compactaten einfach entsagen, so würde das Volk von Böhmen auf diesen Act nicht eingehen, und die Folgen davon wären nur neue Stürme und neues Blutvergießen.

Nachdem auf diese Weise die Unmöglichkeit, sich zu verständigen, offen zu Tage getreten war, wurde auf Mittwoch den 31 März ein Consistorium berufen, wo der Papst in 31 März
feierlicher Sitzung und in Gegenwart von etwa 4000 Personen, seine verhängnißvolle Entscheidung zur Antwort gab. Erst lobte er, daß der König dem apostolischen Stuhle Gehorsam geleistet, denn ohne ihn gebe es weder Kirche noch Christenthum, und der Papst (er wies dabei mit dem Finger auf sich selbst) sei die Pforte, durch welche die Gerechten zum Heile eingehen, wer auf anderen Wegen eintreten wolle, sei ein Dieb, ein Räuber. Die wörtlich geleistete Obedienz genüge jedoch nicht, sie müsse thatsächlich sich erweisen. Die Böhmen hätten sich ehemals des wahren Gehorsams befleißigt, später wären sie davon abgefallen: darum werde es dem Könige zur Pflicht gemacht, sie wieder zur alten Weise zurückzuführen, sonst könne sein Gehorsam beim apostolischen Stuhle weder genehmigt werden, noch genehm sein. Bezüglich der vorgetragenen Bitte sei aus dem Munde des böhmischen Redners zu entnehmen gewesen, wie er die Meinung, das heilige Abendmal müsse unter beiderlei Gestalten ge-

1462 nommen werden, als eine heilsame Lehre pries: eine solche Rede stelle sich aber in Widerspruch mit den Decreten der Concilien von Konstanz und Basel, welche nicht nur den Laien die Communion unter beiderlei Gestalten verboten, sondern auch die Lehre Jakobell's, daß dieselbe zum Heile nothwendig sei, als Irrlehre und Ketzerei verdammt hätten. Die Compactaten wären den Böhmen nur bedingungsweise und auf Zeit gewährt worden; die Erlaubniß habe sich nur auf diejenigen erstreckt, welche in die Einheit der Kirche eintreten würden, aber nie sei dieser Eintritt eine Thatsache, und somit auch die Bewilligung des Kelchs nie eine Wahrheit geworden. Auch sollte diese Bewilligung nur bis zur Entscheidung des Concils und nicht länger dauern: das später erfolgte Decret aber, daß die Laien das Abendmal nur unter einer Gestalt empfangen sollen, habe den Compactaten alle Macht und Geltung benommen. Wir haben darum mit unsern Brüdern die Abschriften jener Verträge revidirt und gefunden, erklären es auch hiemit öffentlich, daß sie keinerlei Kraft noch Geltung haben. Ihr habt freilich gebeten, wir selbst sollten euch die Bewilligung zur Communion unter beiderlei Gestalten ertheilen: aber gleichwie ein barmherziger Vater seinen Söhnen, ein Meister seinen Schülern nichts Schädliches bietet, keine anderen als unnachtheilige Bitten erhört und nichts, als was heilsam ist, verleiht, so müssen auch wir handeln, die wir, wenn auch unwürdig, Gottes Stelle auf Erden vertreten. Könnten wir annehmen, daß Eure Bitten um die Communion der Laien unter zwei Gestalten der allgemeinen christlichen Kirche kein Aergerniß brächten, so würde die Gewährung derselben keinen Anstand finden: da aber das, was Ihr verlangt, gegen Recht und Ehre ist, wie kann es gewährt werden? Es könnte uns keineswegs zur Ehre gereichen, wenn wir gestatteten, was zwei unserer Vorgänger verweigert und zwei Concilien verdammt haben; und zu Eurem Wohle würde es auch nicht dienen,

da jeder Theil, der zu seinem Ganzen nicht paßt, eine Miß- 1462
gestalt bildet. Wir können es übrigens auch aus vielen besondern Gründen nicht zugeben: 1) wegen Gefahr einer Ketzerei, damit nicht etwa geglaubt werde, Christus sei in der ersten Gestalt nicht ganz vorhanden; 2) wegen der Gefahr bei der Ausspendung des Sacraments, daß das Blut Christi, wie es schon vorgekommen, auf den Boden verschüttet werde. 3) Wegen der Einigkeit und des Friedens Eures Königreichs. Denn Ihr wißt, daß jedes in sich zerspaltene Reich dem Verderben entgegengehe, und es deshalb nothwendig sei, daß die Einen den Andern nachgeben; es ist aber nicht zu verlangen, daß diejenigen solches thun, die in den Fußstapfen ihrer Väter wandeln, sondern die, welche sich den Neuerungen zugewendet haben. 4) Wegen des Friedens zwischen Euch und Euern Nachbarn, den Deutschen, Ungarn und Polen, auf daß zwischen Euch und ihnen Handelsverkehre, wechselseitige Ehen und Freundschaften Statt finden können; denn wenn wir Euch auch willfahrten, würden sie nicht aufhören, Euch übel zu wollen, solange ihr Euch nicht entschließt, Eines Sinnes mit ihnen zu werden. Endlich 5) um Eurer Demuth willen, damit wir Euch nicht Anlaß geben zum Stolz und zur Selbstüberhebung, als wäret Ihr etwa weiser als Eure Väter und besser als andere Christen. Höret darum die Stimme des Apostels und wollet Euch nicht mehr Einsicht beilegen, als recht ist. Der römische Stuhl als oberster Bewahrer göttlicher Geheimnisse hat Eure Bitten wohl erwogen und erkannt, daß sie unnöthig, unheilsam und unbillig sind. Ihr wißt selbst nicht, was Ihr verlanget; daher kann Euch nicht willfahrt werden. Gleichwie ein treuer Hirt seine Schafe hütet, daß sie nicht auf Abwege gerathen, so sind auch wir zu wachen verpflichtet, daß die Völker nicht vom Wege des Heils abweichen. Als die Jünger nach Emaus kamen, erkannten sie den Herrn am Brodbrechen: begnügt auch Ihr Euch mit dem Abendmal nach alter Weise, der Worte des Herrn geden-

1460 kend: ich bin das Brod des Lebens, das vom Himmel gekommen ist; wer dieses Brod isset, der wird das ewige Leben haben. Vereinigt euch mit der heiligen Kirche, eurer Mutter, die niemals irrt; seid mit ihr eines Sinnes und gehorchet ihrem Rufe; dann wird in euer Königreich wieder der alte Glanz des Ruhmes und Friedens einkehren, und Segen und Heil werden dort wieder walten, wo leider nur zu lange Fluch und Verderben lasteten!" [156]

Nachdem Pius II geendet hatte, stand der Glaubensprocurator Anton von Eugubio auf und sprach mit erhobener Stimme: „Ich erkläre öffentlich vor der Versammlung der hochwürdigsten Herren Cardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und aller jener, die anwesend sind, daß der heilige Vater die vom Basler Concil den Böhmen verliehenen Compactaten widerrufen und aufgehoben, daß er die Verleihung des Abendmals unter beiderlei Gestalten dem Laienvolke eingestellt und verboten, und den Gehorsam des böhmischen Königs nur unter der Bedingung angenommen hat, daß derselbe die Irrlehren ausrotte, in die Einheit der römischen Kirche eintrete und sich wie sein Land unbedingt in allem nach ihr richte. Und ich fordere die öffentlichen Notare auf, diese Thatsache durch einen oder mehrere schriftliche Aufsätze für alle Zukunft zu constatiren."

1 Apr. Als am folgenden Tage, den 1 April, die Gesandten zum Papste in einen Garten kamen, um Abschied zu nehmen, segnete er sie in Gegenwart von sechs Cardinälen und einem Bischof, und sprach: „sagt Eurem Könige, daß wir

156) Pius II erließ seine Rede vom 31 März 1462 auch schriftlich, und sowohl Cardinal Jacob Piccolomini als Peter Eschenloer führten sie im Auszuge in ihren Werken an. Auch wir konnten sie nur verkürzt wiedergeben, und hielten uns dabei zumeist an Koranda's Bericht, der sich als vollständig und treu erwies, bis auf kleine Abweichungen, wo das geschriebene Wort allem Anscheine nach von dem gesprochenen sich unterschieden haben mochte

ihn lieben und stets bereit sind, für sein und seines Landes 1462
Wohl alles zu thun, was mit unserer und unseres Stuhles
Ehre sich verträgt. Das aber, um was Ihr gebeten, war unzuläßig, wie Ihr bereits aus unserer Antwort vernommen. Wir ermahnen Euch darum, beredet den König, die Königin und die Barone, daß sie von diesen Neuerungen ablassen; und Du Herr Zdeněk, der Du dem Könige so viel giltst, und den er vor andern liebt, ermahne ihn, daß er nach unserm Gebote handle und sein Volk zur Einheit des Glaubens und der Kirche zurückführe. Es wird ihm und seinem Lande hohen Ruhm bringen, wie wir es ihm vorgestellt, als wir in Beneschau beisammen waren. Er wage nur den Versuch, communicire selbst öffentlich unter einer Gestalt und halte auch die Königin, seine Kinder und seinen Hof dazu an: dann wird das böhmische Volk, das, wie wir wissen, seinen gegenwärtigen König gar sehr liebt, ihm ohne Widerstand folgen, und die Geistlichen werden sich dem nicht widersetzen können; denn das Volk pflegt gerne dem Beispiele seines Fürsten zu folgen, zumal eines solchen, den es liebt. Und Ihr Magister, lasset es Euch angelegen sein, die Eurigen zu spornen, daß sie unsern Befehlen gehorsam leisten. Denn sollten die Neuerungen stets unter der Decke fortgenährt werden, müßten wir sammt der Kirche Maßregeln ergreifen, damit das Königreich jedenfalls zur Einheit zurückgebracht werde. Es ist doch besser, Ihr thut es aus eigenem Antriebe und nicht aus Zwang, auch sollt Ihr Euch dessen nicht schämen; denn so wie es den Spaniern nicht zur Schande gereichte, daß sie auf Befehl dieses Stuhls den arianischen Irrlehren entsagten, so werdet auch Ihr aus dem Gehorsam nur Ehre und Lob ernten. Schließlich ermahnet den König, daß er mit dem Kaiser liebevoll und freundschaftlich umgehe, da er ihm befreundet ist, und von ihm er die königliche, sein Sohn die fürstliche Würde empfing, auch ein König einem Kaiser unterthan sein soll; und es ist billig, daß er ihn auch

1462 deshalb liebe, weil auch wir ihm mit Liebe ergeben und für seine Ehre besorgt sind. Was also immer Euer König ihm Gutes erweist, werden wir dankbar anerkennen, als wäre es uns selbst geschehen, und jede Kränkung, die ihm widerfährt, wird uns leid thun, als würde sie uns selbst angethan."

3 April Samstag den 3 April verließen die böhmischen Gesandten Rom; Tags darauf folgte ihnen Herr Prokop von Rabstein, und einige Tage später auch Doctor Fantin, in der Eigenschaft eines päpstlichen Legaten. Es hieß, die Böhmen hätten selbst um die Absendung von Jemanden gebeten, der die Antwort des Papstes in authentischer Form überbrächte, damit darin kein Zweifel obwalten könne; und als man Fantin als solchen vorschlug, hätten sie ihn vor anderen wegen seiner Kenntniß der böhmischen Sprache geeignet gefunden, da er mit dem Könige ohne Dolmetsch würde sprechen können. Sie gelangten erst gegen Ende Mai nach Prag, während der König, nach der Zusammenkunft zu Glogau, in der Lausitz eben über den Frieden mit dem Markgrafen Friedrich von Brandenburg verhandelte. Doch hatten sie ihn schon früher durch einen Eilboten von dem ungünstigen Ausgang ihrer Werbungen in Kenntniß gesetzt.[157]

Es läßt sich nicht sagen, ob der Papst alle Folgen seiner verhängnißvollen Entscheidung vorausgesehen und erwogen habe. Eben so vermessen, wie unwahrscheinlich wäre die Annahme, daß er leichtsinnig nur Krieg und Blutvergießen

157) Die Gesandten kehrten nach Prag, nach dem Zeugnisse der Staří letopisowé (p. 177) in der Mitte der vierten Woche nach Ostern (po welice noci w puol čtwrté nedèli), also um den 20 Mai; nach Cochlaeus sub festum pentecostes, also vor dem 6 Juni; Pešina sagt (p. 726) Pragam die 5 Mai omnes appulerunt, was an sich unwahrscheinlich, durch kein Zeugniß gestützt wird. Es scheint aber, daß Ritter Anton Marini von Grenoble vor den übrigen Gesandten als Eilbote zum König gekommen sei; gewiß ist, daß der König schon vor der Abreise nach Glogau von der Antwort des Papstes Kenntniß hatte.

unter den Christen habe erneuern wollen: und doch, da er 1462
jene einst heiß herbeigewünschten und mit allgemeiner Befriedigung aufgenommenen Verträge vernichtete und jeden weitern Weg zur Verständigung und Vermittlung ausschloß, ließ er den Böhmen nur die Wahl zwischen unbedingter Unterwerfung und einem Kampf auf Tod und Leben. Er schlug, so scheint es, sein Recht wie seine Macht zu hoch, die der Gegner aber zu niedrig an, und meinte wohl, es werde genügen, den vollsten Ernst nur zu zeigen, um Gehorsam zu erzwingen. Der religiöse Glaube aber bildet und entwickelt sich im menschlichen Gemüthe nach ganz eigenthümlichen Gesetzen; zwar wird er auf dem Autoritätswege überkommen, einmal aber aufgenommen, läßt er sich auf Befehl weder tilgen noch ändern. Wo daher irgend ein Volk sein Glaubensbekenntniß nach fremdem Befehl und Willen ändert, da deutet solches entweder auf Gleichgiltigkeit, Ungläubigkeit und damit Hand in Hand gehende Heuchelei, oder auf völlige Versunkenheit und Erschlaffung des Geistes. Bei den Böhmen war weder Glaubenslosigkeit noch Geistes-Schlaffheit wahrzunehmen, daher konnten Pius II kategorische Befehle nur Widerstand und Empörung zur Folge haben. Seine Entscheidung tilgte gleichsam die letzten dreißig Jahre im Leben des böhmischen Volkes und stellte die Verhältnisse wie vor dem Basler Concil wieder her, mit dem einzigen Unterschiede, daß die Nachbarvölker insgesammt schon aufgehört hatten, die Böhmen zu fürchten wie zuvor. König Georg aber konnte nichts Widrigeres, nichts Kläglicheres begegnen; es traf sein ganzes Leben wie ein Todesstreich. Jenem Eintrachts- und Friedensbau, welchem er nicht ohne Verdienst und Ruhm all sein Bemühen seit seiner Jugend gewidmet hatte, war nun gleichsam der Grundstein hinweggenommen; es war, als wenn er künftig ohne Ruder wie ohne Anker die stürmische See durchschiffen müßte. Gerade als er erreicht zu haben schien, was er von jeher ersehnt, als er auf dem

1462 Höhepunkt friedlicher Machtentwickelung angelangt war, sah er zu seinen Füßen einen Abgrund sich öffnen, der alles zu verschlingen drohte, was ihm lieb und theuer war. Bei solchen Erwägungen konnte er nicht kalten Blutes bleiben und an Pius II den „muthwilligen" Zerstörer seines Glückes fortan nicht anders als mit Bitterkeit und Leid gedenken. Man darf gleichwohl nicht läugnen, daß ein unbefangenes und kühles Erwägen der Verhältnisse in den Geboten des Papstes kaum mehr Muthwillen als im Ungehorsam des Königs nachweisen dürfte: beide erscheinen fast gleichmäßig als Opfer ihrer gegenseitigen Stellung wie ihrer Uiberzeugungen. Wir haben gleich im Beginne dieses Buches angedeutet,[158] welche Gefahr der Papst in der Beschränkung der römischen Autorität durch die Eigenthümlichkeit der böhmischen Kirche zu erblicken glaubte: dem apostolischen Stuhle drohte, nach seiner Meinung, gänzliches Verderben, wenn es nicht gelang, Böhmen wieder zum unbedingten Gehorsam zurückzuführen. So kam es, daß beide Parteien sich gleichmäßig auf der Defensive hielten und gegenseitig ihre Existenz vertheidigten, so daß es nicht leicht zu entscheiden war, von wem der erste Anstoß, das erste Unrecht ausgegangen. Bei alledem ist vorzugsweise nur die natürliche Beschränktheit der menschlichen Erkenntniß zu beklagen. Hätte Pius II in die kommenden Jahrhunderte blicken, oder auch nur die Lage der Dinge voraussehen können, wie sie sich z. B. um das Jahr 1470 gestaltete, er hätte ohne Zweifel in seiner Furcht sich gemäßigt und der Regel gedacht, daß es besser sei, ein kleineres Uibel zu ertragen, um ein größeres zu vermeiden. Es wurde auch hier offenbar, daß doctrinäre Ausschließlichkeit und starrsinniges Beharren auf noch so wahren Grundsätzen nicht immer zu heilsamer Leitung der Weltgeschicke befähigen. Der Weltgeist hat seine eigene Logik. Der providentielle

158) Siehe die Worte des Papstes, die wir oben in der Anmerkung 1) mitgetheilt haben.

Lauf irdischer Geschicke folgt Grundsätzen und Gesetzen von 1462
höherer Schärfe und Feinheit, als der Mensch zu ersinnen vermag, und die Ereignisse finden oft auch da noch einen medius terminus, wo das Auge eines Sterblichen keinen Aus- und Durchgangspunkt mehr erblickte. König Georg gehorchte nicht und der römische Stuhl ging nicht zu Grunde; die entgegengesetzten Principien begegnen sich im Strome der Zeiten bis zum heutigen Tage bald zerstörend, bald auch fördernd, und Gott allein weiß, mit welchem endlichen Ausgang. Für Pius II aber kann es als Entschuldigung dienen, daß die von uns erwähnten Vorgänge, und insbesondere K. Ludwigs XI unerwartete Nachgiebigkeit, wohl auch auf minder unternehmende Geister, als er war, einen unwiderstehlichen Reiz ausgeübt haben dürften.

König Georg wollte dem Papste nicht die Berechtigung zugestehen, die Decrete des Basler Concils zu ändern; da er aber mit ihm in keinen Streit darüber eingehen konnte, so beschloß er, das Factum vom 31 März einfach als nicht vorhanden anzusehen und die Compactaten nach wie vor gelten zu lassen. Aber ein so passives Verhalten genügte seinem Geiste nicht; mit der wachsenden Gefahr wuchs auch dessen Spann- und Thatkraft, und eingreifenden Thatsachen begegnete er mit eben so kühnen und entscheidenden Entschlüssen. Wir sind zwar außer Stande zu berichten, welcherlei Gedanken und Pläne in seinem Rathe auftauchten, als die verhängnißvolle Nachricht kam; leider ist es seinem Geschichtschreiber nicht vergönnt, aus reiner Urquelle Licht nach Bedarf zu schöpfen: aber die Idee, welche das Gemüth des Königs in diesen Tagen ergriff und durchstrahlte, spiegelte sich ab in einer Menge zerstreuter und bisher unbeachteter Denkmäler, welche gesammelt und unter einen Gesichtspunkt gebracht, dieselbe wieder zu voller klarer Erscheinung bringen. Diese Idee hatte die Emancipation der politischen Regierungen in Europa von hierarchischen Einflüssen überhaupt, die

1462 Befreiung christlicher Fürsten und Herrscher von der römischen Bevormundung, die Zerstörung der mittelalterlichen Fiction vom zwiefachen Schwerte und die Anerkennung des Rechtes der Völker im politischen Staatensystem als eines göttlichen Rechtes zum Zwecke; die Fürsten sollten fortan regelmäßige Versammlungen halten, internationale Angelegenheiten zu gemeinsamer Entscheidung in die Hand nehmen, und selbst die Gränze ziehen, bis wohin des Papstes wie des Kaisers Befugnisse reichen sollten. Es war also das gerade Gegentheil dessen, was von Rom aus angestrebt zu werden pflegte, war die volle Negation des Mittelalters und ein Beginn des modernen Völkerrechtes. Wir wollen nicht behaupten, daß der König gleich deutlich alle endlichen Folgen seines Beginnens vorausgesehen und beabsichtigt hätte; ohne Zweifel ließ er dabei weniger von einer klaren Anschauung als von einem genialen Instinct sich leiten. Gerade dieser geniale Tact aber ließ ihn erkennen, daß er mit der bloßen Negation nichts erlangen würde, daß positive Thatsachen und neue Anstalten, die den ewigen Bedürfnissen des Menschenherzens überhaupt und des Völkerlebens insbesondere entsprächen, unerläßlich waren. Wäre auf dem Kaiserthrone ein für Ideen minder unempfänglicher Mann gesessen, so hätte er aller Wahrscheinlichkeit nach getrachtet, diesen zuerst dafür zu gewinnen: mit Friedrich III war jedoch in dieser Beziehung nichts anzufangen; und der König war genöthigt, seine papstfeindlichen Entwürfe außerhalb des Kreises der Kaisermacht auf neuem bisher unbebauten Boden in's Werk zu setzen. Dem römischen Hofe die Vormundschaft über die christlichen Regierungen zu entreißen schien ein leichtes Beginnen, war aber in der Wirklichkeit sehr schwierig: leicht, wenn die weltlichen Fürsten wirklich den Willen hatten, unabhängig zu werden und fürderhin für sich selbst zu sorgen; schwierig, wenn das Verhältniß in ihren Augen nicht bloß als eine liebe Angewöhnung, sondern auch als Vortheil, als ein Hort

des Schutzes im Falle der Noth sich geltend machte. König 1462
Georg sah ein, daß Fürsten wie Völker nicht aufhören würden, sehnsüchtige Blicke nach Rom zu richten, so lange nur dort allein auf den Schutz der ganzen Christenheit gegen die Einfälle der Türken Bedacht genommen werden würde. Die römischen Bemühungen blieben erfolglos, und deshalb war das Vertrauen bereits in der Abnahme: aber außerhalb Roms zeigte sich auch nirgends weder ein Bestreben, noch eine Hoffnung. Er gedachte nun dieses Werk des Heils selbst in die Hand zu nehmen, mit den christlichen Herrschern in einen besonderen Bund zu treten, auf neuen Grundlagen einen allgemeinen Feldzug gegen die Türken zu Stande zu bringen, das, was bisher eine Aufgabe des Kaisers und des Papstes gewesen, auf diesen weltlichen Fürstenbund zu übertragen, und auf diese Weise gleichsam ein neues Princip der Autorität in Europa zu schaffen, unabhängig von der kirchlichen Sanction und ihrer nicht bedürftig. Es war gewiß ein großer und kühner Gedanke, zu dessen Durchführung aber nicht minder Glück als weise Umsicht unerläßlich war. Vor allem durfte man nicht den ganzen Plan im vorhinein bloßlegen, man mußte nur Schritt für Schritt vorgehen, um nicht vor der Zeit in Rom Verdacht zu erregen und so die natürlichen Schwierigkeiten des Werkes noch zu mehren.

Schon im Mai 1462, auf der Zusammenkunft zu Glogau, hatte K. Georg den König Kazimir von Polen für seine neuen Entwürfe, und nicht ohne Glück, zu gewinnen gesucht: das feierliche Versprechen, ihre Waffen vereint vorzugsweise gegen die Türken zu wenden, gibt davon Zeugniß. Bald darauf sandte er seinen aus Rom zurückgekehrten Rath, Anton Marini von Grenoble, an die Republik Venedig, um zu erforschen, ob die Venetianer geneigt wären, sich dem Fürstenbunde anzuschließen. Diese Republik war von der Türkenmacht näher und vielseitiger bedroht, als andere Staa-

1460 ten, und ihr Beistand zur See war noch unerläßlicher, als der ungarische zu Lande. Ritter Anton erging sich lobend über die Absicht beider Könige, von Böhmen und von Polen, den Krieg mit den Türken aufzunehmen, und berichtete, es liege im Plane, zu diesem Zwecke zwischen diesen und den Königen von Frankreich und von Ungarn, dann dem burgundischen und sächsischen Hofe und der Republik Venedig einen Waffenbund abzuschließen. Nach dem Zeugnisse der vom
9 Aug. Senate am 9 August 1462 gegebenen Antwort nahmen die Venetianer diese Mittheilung mit vieler Freude und großem Lobe auf, versprachen, ihrerseits es an nichts fehlen zu lassen, was zur Verwirklichung des Planes beitragen könnte, und ermunterten Herrn Marini, darin entschlossen fortzufahren; denn ihr Wunsch sei, das Werk lieber schon in der Ausführung als im Entwurfe zu erblicken. Sie meinten übrigens, die Sache könnte immerhin auch dem Papste vorgelegt werden; Marini's Behauptung von seiner Abneigung gegenüber dem Könige von Böhmen galt ihnen als wenig wichtig in der Sache und sie wollten nicht glauben, daß er in dieselbe störend eingreifen möchte. Daraus ist zu sehen, daß der Gesandte die letzten Gedanken seines Königs dabei vorsichtig verschwiegen hatte. Man versprach schließlich, die Sache als strenges Geheimniß der Betheiligten anzusehen und zu behandeln. [159]

Wir werden nächstens umständlicher berichten, wie K. Georgs Idee am französischen Hofe eine günstige, am burgundischen eine bedenkliche Aufnahme fand, und welches

159) Die betreffenden Acten fand Dr. Erdmannsdorfer im venetianischen Archive und theilte sie uns mit. Es heißt darin u. a.: Hortamur spect. ipsum oratorem, ut inceptum opus bono animo prosequatur, ut fiat unio et intelligentia cum potentiis antedictis, sicut multum desideramus, quum sicut diximus magis cupimus videre conclusionem quam praticam etc. — Ista praeter illos, ad quos pertinet, cum aliis non communicentur, sed secreta teneantur etc. —

Schicksal sie weiter traf. In Deutschland währte indessen 1462
seit dem Budweiser Tage der Krieg zwischen dem Könige als Bundesgenossen Ludwigs von Baiern und des Pfalzgrafen und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg und den Reichsstädten fort, und der glänzende Sieg, den Ludwig am 19 Juli bei Giengen errang, war großentheils zugleich 19 Juli
ein böhmischer Sieg. Durch vermittelndes Einschreiten der geistlichen Macht, insbesondere des Cardinals Peter, Bischofs von Augsburg, und des Erzbischofs von Kreta, Hieronymus Landus, kam es in Nürnberg wieder zu Friedensverhandlungen. Der König, so friedliebend er war, schien diesmal doch einiges Bedenken getragen zu haben, ob er den Frieden aus den Händen der Hierarchie empfangen sollte; wenigstens weigerten seine Gesandten sich lange, jenen Verhandlungen beizuwohnen, indem sie zu dem großen Hoftage berufen wären, den der König allen seinen Kronlanden nach Prag auf den Tag vor S. Laurentii (9 August) angesagt 9 Aug.
habe; deßhalb dürften sie auch nicht auf die ungewisse Ankunft anderer Bevollmächtigten, zumal von Seite des Kaisers, warten. Auf die dringenden Bitten des Erzbischofs von Kreta blieben sie endlich doch und willigten am 22 August 22 Aug.
in einen allgemeinen Waffenstillstand im Reiche, der bis Michaelis 1463 währen, und inzwischen am St. Gallitag 1462 in Regensburg definitive Friedensverhandlungen zur Folge haben sollte. Auch darauf werden wir später noch zurückkommen.[160]

Es hatte nämlich der König von Böhmen, nach vielen

160) Eine Rede des Erzbischofs von Kreta an die böhmischen Bevollmächtigten, sie möchten vor Abschluß des Waffenstillstands Nürnberg nicht verlassen, ist im MS. Sternb. p. 498 zu lesen. Die Waffenstillstands-Urkunden vom 22 Aug. (zwischen K. Georg, dem Markgrafen Albrecht und den Reichsstädten) befinden sich im Original im k. k. geh. Archiv in Wien; andere im Reichstags-Theatrum, in Chmel's Regesten u. s. w.

1462 Rathschlagungen, nicht einen gewöhnlichen Landtag, sondern einen außerordentlichen Hoftag in seinen Palast auf der Altstadt Prag zur angegebenen Zeit berufen, zur Anhörung sowohl der von Rom zurückgekehrten böhmischen Gesandten als auch des neuen päpstlichen Legaten. Die Stände kamen nun in großer Zahl, wie aus Böhmen, so auch aus den übrigen Kronländern zusammen; auch waren die Bischöfe von Breslau und von Olmütz nebst anderen Prälaten anwesend: von den vornehmsten katholischen Baronen trafen jedoch wenigere ein, als erwartet wurde, wahrscheinlich in Voraussicht der kommenden Dinge, an welchen sie alle Betheiligung in vorhinein ablehnten.[161] Bei den öffentlichen Sitzungen übernahm der König persönlich den Vorsitz;[162] in die erste,
12 Aug. welche Donnerstag den 12 August um 11 Uhr begann, führte er auch die Königin und alle seine Söhne ein. Er eröffnete

161) Es fehlten namentlich die Herren von Hasenburg, von Schwamberg, von Kolowrat und von Rabí. (Eschenloer.)

162) Ueber die Sitzungen vom 12 und 13 August kennen wir dreierlei umständliche gleichzeitige Briefe: einen deutsch-geschriebenen veröffentlichte J. J. Müller im Reichstags-Theatrum (II, 244 fgg.) aus dem Archive von Weimar; zwei lateinische fanden wir handschriftlich im MS. der Leipziger Universitätsbibliothek N. 1092; den einen mit der Ueberschrift „Novitates de regno Bohemiae 1462“, dessen Incipit lautet: Proxima feria V post festum S. Laurentii etc., den anderen mit dem Titel „Responsio regis Bohemiae contra revocationem compactatorum,“ und dem Anfang: Vos Bohemi scitis, quod ad papam etc. Letzteren Bericht hat nicht nur Cochlaeus mit einigen Aenderungen wörtlich in sein Werk aufgenommen, sondern auch die Breslauer in das Schreiben, welches sie am 28 August in dieser Sache an Pius II richteten, wie bei Eschenloer S. 197—200 zu lesen ist; somit hat auch Gobelinus (lib. X, pag. 237) denselben im Auszuge wiederholt. Andere kürzere und minder bedeutende Nachrichten bringen Raynaldi aus MS. (ad h. a. §. 18—20), Jacobus cardin. Papiens. p. 434, Eschenloer p. 190—96 und Staří letopisowé p. 177, 178. Eschenloer insbesondere mengt die Begebenheiten verschiedener Tage durcheinander.

sie mit einer kurzen Rede, in welcher er von seinen bisheri- 1462
gen Bemühungen sprach, die Ehre, den Frieden und das Wohl des Königreichs zu wahren, und wie er, um das Werk des Heils zu vollenden, nach dem Rathe seiner Getreuen, mit völliger Hoffnung eines glücklichen Ausgangs, an den heiligen Vater eine Gesandtschaft abgeordnet hätte; die Stände sollten nun hören, mit welcher Antwort dieselbe zurückgekehrt sei. Hierauf sprach Herr Kostka einige Worte, und nach ihm lasen der Kanzler Rabstein und Mag. Koranda ihre ausführlichen Berichte, deren Vortrag einige Stunden dauerte. Darauf ergriff der König abermals das Wort: „Das Beginnen des Papstes nimmt uns höchlich Wunder; es scheint fast, er wolle dieses Königreich, das durch die Compactaten mit Mühe zur Ruhe und Einigkeit gebracht worden, wieder in Aufregung bringen. Wie kann er denn etwas aufheben und uns entziehen, was uns die heilige Kirchenversammlung zu Basel, die doch über dem Papste stand, und selbst sein Vorgänger Eugen IV verliehen haben? Wenn ein jeder Papst zurücknehmen könnte, was seine Vorgänger gewährten, wer könnte dann noch seines Rechtes sicher sein? Man klagt über uns, daß wir einem bei unserer Krönung geleisteten Eide nicht nachgekommen wären. Wir werden Euch diesen Eid vorlesen.“ Nachdem das geschehen, fuhr er fort: „Ihr habt nun vernommen, daß wir geschworen haben, alle Irrlehren, Secten und Ketzereien im Königreiche auszurotten. Seid versichert, wir lieben die Ketzer nicht und wollen sie nicht in Schutz nehmen: aber nie kam uns in den Sinn, daß die Communion unter beiderlei Gestalten und unsere Compactaten als eine Ketzerei anzusehen sein sollten; sind sie doch im Evangelium Christi sowie in den Gebräuchen der ältesten christlichen Kirche begründet, und uns vom Basler Concil als Auszeichnung unseres Wohlverhaltens und Glaubenseifers wieder verliehen worden. Wir sind bei der Communion unter beiderlei Gestalten geboren

1462 und von der Glaubenslehre, die von unsern Eltern im zarten Kindesalter uns eingeflößt worden, niemals abgewichen; dieser Communion blieben wir treu nicht nur als Standesherr, sondern auch als Gubernator des Landes, mit ihr bestiegen wir auch den Thron: wie hätten wir sie als Irrlehre, als Ketzerei ansehen, zu ihrer Unterdrückung beitragen und somit wider uns selbst wüthen sollen? War irgend jemand der Meinung, daß wir um der Erlangung der königlichen Krone willen unser Gewissen beschweren, den Glauben verläugnen und uns gegen Gott auflehnen würden, so war er im Irrthum, wir sind unschuldig an seiner Täuschung: denn, damit nirgends mehr darüber ein Zweifel herrsche, möge es jedermann wissen, daß wir sowohl, als unsere hier an der Seite sitzende Gemahlin und unsere lieben Kinder, der Communion unter beiderlei Gestalten den Compactaten gemäß nicht nur bis in den Tod treu bleiben wollen, sondern auch bereit sind, die Krone, ja unser Leben dafür hinzugeben!" Während der König mit bewegter Stimme diese Worte sprach, fühlten alle Anwesenden sich von tiefer Rührung ergriffen; kaum ein Auge, heißt es, blieb in der Versammlung ohne Thränen, im ganzen Saale war nur Weinen und Schluchzen zu hören.[163] Hierauf schritt man zur Erwägung der Frage, ob die Com-

163) Ad cujus professionem fere tota synodus, aut pro majori parte, prae fletu effudit lacrymas — sagt der oben als Novitates bezeichnete Bericht. Der andere lateinische Bericht behauptet an dieser Stelle, der König habe auch die Worte beigefügt: nec credimus aliam viam esse salutis animarum nostrarum, quam sub ista mori et utraque communione uti, juxta salvatoris institutionem. Bekanntlich hat aber der König später, als ihm dies zur Schuld angerechnet wurde, beharrlich und feierlich geläugnet, diese Worte gesprochen zu haben, und behauptet, der Papst sei darüber irrig berichtet worden, was auch Bischof Jost, wenigstens indirect, zugab. Darum haben wir jene Worte, um derentwillen der König allerdings einer Irrlehre hätte beschuldigt werden können, im obigen Texte weggelassen.

pactaten, trotz des päpstlichen Verbots, auch ferner noch als 1462
ein Grundgesetz der böhmischen Krone Geltung haben sollten? Zu dem Ende ließ der König erst einen Bericht über die Verhandlungen der Böhmen mit dem Concil, dann den ganzen Text der Compactaten, endlich die Handfesten Kaiser Sigmunds und der Könige Albrecht und Ladislaw über deren Beobachtung vorlesen. Er wies nun nach, wie unconsequent und unrecht es sei, daß man ihm, dem Utraquisten, wehre und verbiete, was seinen nichtutraquistischen Vorgängern nicht nur gestattet, sondern auch aufgetragen war, und erklärte, seine Absicht sei, nach wie vor die sub utraque eben so wie die sub una bei freier Religionsübung zu schützen, keiner Partei Unrecht zu thun noch zu dulden, daß ihr von der andern solches zugefügt werde, die Compactaten aber, durch welche beiden Parteien ihr Recht bewahrt und bemessen sei, auch fortan zu handhaben. Hierauf forderte er von jedem Anwesenden eine bestimmte Erklärung auf die Frage: „wenn wer immer uns und dieses Land wegen der Compactaten sei es mit Worten schmähen oder mit Gewalt und That bedrängen wollte, versprecht ihr, für deren Schutz einzustehen?“ Die Versammlung schied auf eine Weile zur Berathung in zwei Gruppen; dann nahm zuerst Herr Zdeněk Kostka im Namen der Utraquisten das Wort, dankte dem Könige, der Königin und ihrer Familie für die Verkündigung ihres edlen Entschlusses, welche im ganzen Volke unendlicher Freude und Dankbarkeit begegnen werde, und erklärte unter lauter Zustimmung der ganzen Partei, daß alle bereit seien Gut und Blut an deren Vertheidigung zu setzen. Nach Herrn Kostka sprach Herr Zdeněk von Sternberg für die Seinigen: „Gnädigster König! Ihr wißt wohl, daß wir, die wir stets und in Allem dem apostolischen Stuhle gehorsam sind, mit den Compactaten niemals etwas zu thun gehabt haben. Gleichwie nun Ihr erklärt habt, dem Euch angebornen Glauben treu zu bleiben, so wollen auch meine Freunde und ich in der Religion unserer Väter

1462 fest beharren und in keiner Weise aus dem Verbande und dem Gehorsam der heiligen römischen Kirche treten. Wie daher Ew. Majestät ohne unsern Rath die Compactaten zu schützen sich entschloß, so mögen auch nur diejenigen um sie Sorge tragen, die dazu gerathen haben und ihrer auch bedürfen; wir wollen ihnen das gerne gönnen und gestatten. Doch gegen die Gebote des heiligen Vaters können wir nicht handeln, und hoffen, daß Ihr uns bei unsern Rechten und und Freiheiten schützen werdet. In Allem, was die Ehren und Rechte dieser Krone überhaupt betrifft, wollen wir übrigens uns stets verhalten, wie es getreuen Unterthanen geziemt.“ Auch ihm stimmte sein ganzer Anhang bei. Der Olmützer Bischof Protas erklärte noch insbesondere, er sei zum Schutze des Königs und des Königreichs gegen jede Gewalt auf Erden in Allem bereit, was nicht gegen den Glauben und den Gehorsam der heiligen römischen Kirche verstoße. Nach ihm ließ auch Jobst, der Bischof von Breslau, sich vernehmen: „Gnädigster König! Wollet Euch zu Gemüthe führen, welche Ehren, welche Wohlthaten und Gnaden Böhmen seit vielen Jahrhunderten vom apostolischen Stuhle genoß; es wird übel werden, wenn Ihr Euch diesem Stuhle widersetzet; ich möchte von Herzen gerne nach Kräften alles aufbieten, damit solches Uibel von Euch und diesem Lande abgewendet werde.“ Der König war mit diesen Reden nicht zufrieden; er bemühte sich, die römische Partei zu einer bestimmteren und günstigeren Antwort zu stimmen. Da es jedoch bereits Abend geworden war, so forderte er sie auf, sich die Sache über Nacht besser zu überlegen und des anderen Tages mit einer neuen Erklärung daselbst wieder zu erscheinen.

13 Aug. Als Tags darauf, Freitag den 13 August, die Stände wieder beisammen waren, frug der König vor allem die Herren sub una, ob sie sich über Nacht eines Bessern besonnen hätten? Bischof Jobst erwiederte im Namen Aller,

daß sie auf dem, was gestern Herr von Sternberg vorge- 1462
tragen, beharren müßten, und sich um so weniger zu etwas anderem verpflichten könnten, als viele ihres Anhangs nicht anwesend seien. Sie versprächen in allem Hilfe zu leisten, wozu sie nach Gott, Ehre und Recht verpflichtet seien; darüber hinaus aber möge der König sie nicht drängen. Der König schloß die Rede mit der Aeußerung, er vertraue ihnen, daß sie ihm als ihrem Könige und Herrn Treue und Gehorsam bewahren werden; es sei nun sein Wille und strenger Befehl, daß fortan Niemand um des Glaubens willen sich vermesse, die Eintracht und den Frieden des Vaterlandes zu stören. Dann befahl er den Doctor Fantin zu berufen und sagte zur Versammlung: „Heute wollen wir ihn als päpstlichen Gesandten hören: seien nun seine Reden willkommen oder nicht, so befehlen wir allen, sich ruhig zu verhalten und ihn in keiner Weise zu stören. Morgen erst wird er als unser Beamter und Procurator verhört werden." Fantin wurde eingeführt und überreichte vor allem dem Könige sein Beglaubigungsschreiben, in welchem der Papst seinen Segen allen denen spendete, die nach den Kirchengeboten lebten. Ein Ehrensitz wurde ihm nicht eingeräumt, sondern wie die Böhmen in Rom mußte auch er seine Botschaft stehend anbringen. Zu seiner Seite stand des Kanzlers Bruder, Johann von Rabstein, Propst von Wyšehrad, als Dolmetsch seines lateinischen Vortrags. Er verlangte zuerst volle Freiheit und Sicherheit der Rede. Als diese ihm zugesichert wurde, begann er zu schildern, wie heilsam und unentbehrlich in der streitenden Kirche Gottes einerseits die Einheit der obersten Regierungsgewalt, anderseits der allgemeine Gehorsam sei; jene sei von Gott dem Papste verliehen, dieser aber gebühre den Fürsten und Völkern, die im anderen Leben selig zu werden wünschten. Könige und Fürsten aber seien um so mehr verpflichtet, den Völkern mit dem Beispiele des freudigen und vollen Gehorsams voranzugehen, je näher ihre Würde sie

1462 dem Papste bringe. So sei es ehemals auch im Königreiche Böhmen zu dessen nicht geringem zeitlichen und ewigen Wohle gehalten worden: als aber später, von falschen Propheten verführt, das Volk davon abgegangen, seien Stürme hereingebrochen, Blutvergießen und zuletzt Untergang des Landes. Die Böhmen, von Reue ergriffen, hätten sich mit der Mutter Kirche durch das Basler Concil wieder auszusöhnen gesucht, und dieses habe in seiner Barmherzigkeit sich zu gewissen Verträgen, den sogenannten Compactaten, herbeigelassen, und denjenigen Böhmen und Mährern, welche gewohnt wären das heil. Abendmal unter beiderlei Gestalten zu empfangen, erlaubt, bei diesem Gebrauche bis zu ihrem Tode zu beharren, unter der Bedingung jedoch, daß sie nicht glaubten, solcher Gebrauch sei von Gott befohlen und deßhalb zur Seligkeit unumgänglich nothwendig; auch sollten sie das Sacrament Säuglingen und Kindern nicht reichen, und Niemanden zu diesem Gebrauche nöthigen. Diese Bedingungen hätten die Böhmen außer Acht gelassen, somit die Verträge gebrochen und jeden Anspruch auf ihre weitere Geltung verwirkt. Der Papst habe auch auf ihre Bitte, die Communion unter beiden Gestalten zu bewilligen, nicht eingehen können, um nicht Anlaß zu geben, daß irrthümliche und ketzerische Ansichten in Böhmen daran sich knüpften, namentlich die Meinung, daß unter beiden Gestalten mehr Gnaden empfangen würden, daß unter einer Gestalt nur die Hälfte des Sacraments gespendet werde u. dgl. Der Papst liebe die Böhmen mehr als andere Völker; sei er es ja doch, der ihre Geschichte der ganzen Welt bekannt gemacht; darum aber liege ihm auch ihr geistiges Wohl und Heil so am Herzen, daß er alles, was dem zuwider, zu entfernen suche. Auf diese Art wiederholte er des Breiteren alle uns aus den Verhandlungen in Rom bereits bekannten Erwägungen und Gründe, und verkündigte dann offen und feierlich, kraft apostolischer Macht und der heiligen Kirchengewalt, daß die

Compactaten fortan ungiltig und es Niemanden mehr ge- 1462
stattet sei, unter zwei Gestalten zu communiciren. Er gebot dem Könige, im Namen und Auftrag des Papstes, dem bei der Krönung geleisteten Eide nachzukommen, den mündlich geleisteten Gehorsam thatsächlich zu erfüllen, allen Irrlehren zu entsagen und dieselben in seinem Reiche auszurotten. „Ich verkündige Euch," sagte er, „den Willen und Befehl des heiligsten Vaters: Ihr, König und Königin mit Eurem ganzen Hause, sollt von nun an das heil. Abendmal nur bei St. Wenzel auf dem Prager Schlosse nehmen, wo Ihr die Königskrone empfangen habt; jagt vom Hofe alle ruchlosen Capläne, Lehrer des Irrthums, Urheber des Unheils, und überliefert sie dem Administrator des Prager Erzbisthums zur verdienten Bestrafung; stellet ein bei allen Ketzern die Ausspendung der Sacramente, die in ihren Händen in Gotteslästerung sich verkehren: thut Ihr nicht also, so könnt Ihr vor Gott und den Menschen der Schmach des Meineids nicht entrinnen." Der König konnte sich hier der Einrede nicht enthalten, er habe seinen Schwur nie und Niemanden gebrochen; die Ruhe seines Gewissens sei ihm dafür ein genügendes Zeugniß. „Nicht Euch steht es zu," sagte Fantin, Euren Eid nach Eurem Sinne zu deuten; denn nicht wer den Eid leistet, sondern wer ihn auflegt, hat Sinn und Inhalt desselben zu bestimmen." Der König entgegnete: „In Sachen meines Gewissens erkenne ich Niemanden auf Erden als meinen Richter an!" „Wollt Ihr Euch also gegen apostolische Befehle auflehnen?" versetzte Fantin; „bedenket, was Ihr thut, das ist Aufruhr und nicht Gehorsam, der Papst läßt es nicht ungestraft, seine Macht reicht gar weit. Wo ist die Quelle aller Würden auf Erden? woher empfangen die Könige ihre Kronen, die Prälaten ihre Gewalt und Zierden, die Universitäten ihre Freiheiten? Wer solche verleiht, hat wohl die Macht, sie auch zurückzunehmen!" Mit dieser Drohung schloß er seine Botschaft und verließ sofort die Ver-

1462 sammlung. Von seinem Gefühle übermannt sprach nun der König: „Liebe Herren! Ihr habt uns gewählt zu Eurem Könige und Beschützer; nun habt Ihr aber gehört, daß es nicht Euch, sondern einem Anderen zustehe zu bestimmen, wer dieses Landes König sein soll! Dieser Mensch hat uns an unserer Ehre frevelhaft angegriffen; hieße er nicht ein Bote des Papstes, bei Gott! er überlebte diese Stunde nicht. Uns ging die Ehre stets über das Leben; auch hat man auf dem Throne dieses Landes nie derlei Ehrlosigkeiten bemerkt, wie deren auf dem römischen Stuhle genug vorgekommen. Nun, Fantin wird der Strafe für solche Beleidigung nicht entgehen: von Euch versehen wir uns aber, daß Euch als treuen Unterthanen die Kränkung der Ehre Eures Königs nahe gehen wird.“ Nachdem er auf diese Weise sein Herz erleichtert, begann er ruhiger die Frage zu erörtern, was nun weiter zu thun sei, damit nicht neue Stürme über Böhmen hereinbrechen; er theilte den Ständen mit, daß Pfalzgraf Friedrich und Herzog Ludwig von Baiern auf die Nachricht von neuen Mißhelligkeiten zwischen dem päpstlichen Hofe und Böhmen sich zu Vermittlern angeboten, damit die Sache nicht in's Aergste ausschlage. Mit dem Versprechen, die Sache noch weiter mit ihnen in Berathung zu ziehen, entließ er dann für diesen Tag die Versammlung.

Als die Reden, welche im Königshofe gefallen waren, in der Stadt bekannt wurden, brachten sie im Volke die größte Aufregung hervor. Daß Fantin es gewagt, in einer feierlichen Versammlung des Königreichs alle Utraquisten Böhmens Ketzer zu schelten, schien unerträglich, und nur dem Versprechen des Königs, ihn nicht straflos zu entlassen, war es zu danken, daß in der Stadt kein Aufstand losbrach. Fantin's Freunde beschworen ihn, durch schleunige Flucht sich der Gefahr zu entziehen: er dagegen war stolz auf den Eindruck, den seine Worte hervorgebracht, und dadurch nur noch kühner gemacht, schien er nicht übel Lust zu haben, sich eine

Märtyrerkrone zu erringen. In die Sitzung am Samstag 1462
den 14 August wurden nicht sämmtliche Stände, sondern nur 14 Aug.
der königliche Rath allein berufen; darum fehlt es auch an Detailnachrichten über dieselbe. Es wurde Fantin angezeigt, der König berufe ihn an diesem Tage nicht als päpstlichen Gesandten, sondern als seinen Procurator und Beamten, der noch Rechenschaft zu legen habe. Fantin gestand, dem Könige als Procurator gedient zu haben, so lange er die Hoffnung gehabt, der König werde seine Verheißungen und Schwüre erfüllen: als es sich aber herausgestellt habe, daß dieselben nur in Worten, nicht in Thaten sich bewährten und daß der König anders redete und anders handelte, habe er ihm nicht länger dienen mögen. Den König empörte diese Rede so sehr, daß er sein Schwert zog und rief: „Kaum daß ich mich enthalte, Dich auf der Stelle zu durchbohren.“ Fantin erwiederte, er könne sich nichts Ehrenvolleres wünschen, als von des Königs Hand zu sterben. Die Sitzung währte nicht lange: schriftliche Beweise wurden vorgelegt, welche die böhmischen Gesandten aus Rom mitgebracht hatten, daß Fantin den König nicht nur nicht pflichtgemäß vertreten, sondern gegen ihn geradezu aufgereizt und gehetzt habe; und das Urtheil lautete dahin, daß obgleich er als ungetreuer und verrätherischer Beamter das Leben verwirkt, der König dennoch aus Rücksicht für den Papst Gnade für Recht ergehen und ihn bloß in festen Gewahrsam setzen lasse. Und so wurde er unter starker Bedeckung auf's Altstädter Rathhaus abgeführt. Zu gleicher Zeit wurden auch gegen den Kanzler Prokop von Rabstein so viel Beweise vorgebracht, daß er sich in Rom nicht ganz pflichtgemäß verhalten habe, daß ihn der König noch am selben Tage seines Amtes enthob, und ihm das Ehrenwort abnahm, seine Wohnung bis auf weitere Weisung nicht zu verlassen; die Königin hatte durch ihre Fürbitte jede schwerere Strafe abgewendet. Die Häupter der katholischen Partei, Jobst Bischof von Breslau

1462 und Zdeněk von Sternberg eilten, als sie solches sahen, aus Prag, ohne vom Könige Abschied zu nehmen; nur der Olmützer Bischof, Protas von Boskowic, blieb etwas länger, um nach Möglichkeit noch zum Frieden beizutragen. Die gleichzeitig im Volke verbreiteten falschen Gerüchte, als sei Fantin auf die Folter gespannt, die Canonici auf dem Prager Schlosse aber insgesammt verhaftet worden, zwischen dem Könige und den katholischen Baronen sei bereits der Krieg ausgebrochen und dergleichen mehr, lassen erkennen, welche ungemeine Aufregung sich aller Gemüther bemächtigt hatte.

König Georg machte noch den Versuch, das Uebel, das ihm von Seite der geistlichen Gewalt entgegen trat, mittelst weltlicher Autorität zu beseitigen. Es gebot den Administratoren sowohl des utraquistischen Consistoriums als des Prager Erzbisthums, die gesammte böhmische Geistlichkeit auf den
16 Spt. 16 September nach Prag zur Vernehmung des königlichen Wortes zu berufen. Der Befehl war so strenge, daß z. B. der Prager Capitulardechant Hilarius von Leitmeritz, als Administrator des Erzbisthums, sich über dessen richtigen Empfang mit der eigenhändigen Bescheinigung aller seiner Kreisdecane ausweisen mußte, und die Decane selbst sich das Gleiche von allen in ihren Decanaten mit oder ohne Seelsorge domicilirenden Priestern unterschreiben ließen, damit ja Niemand sich mit der Unkenntniß desselben zu entschuldigen vermöge.[164] Das verbreitete solche Furcht im ganzen Lande, daß manche Geistliche sich benahmen, als ginge es zum jüngsten Gerichte. Am bestimmten Tage kamen ihrer auf dem Prager Schlosse 714 zusammen; wie viel deren Rokycana unter seiner Botmäßigkeit zählte, wird nicht angegeben. Am Tage, wo Alle dem Könige vorgeführt werden sollen (wahrscheinlich Samstag, den
18 Spt. 18 September), berief der Dechant Hilarius früh Morgens

164) Außer den Nachrichten, welche Gobelinus (p. 239—241) darüber bringt, fanden wir auch einige hieher bezügliche Briefe im Archive des Prager Domcapitels.

die Seinigen in die St. Veitskirche, ermahnte zur Vorsicht 1462
und Festigkeit, und belehrte sie, wer unter ihnen und wie das Wort nehmen, wer schweigen sollte; den Zorn des Königs sollten sie geduldig tragen und sich darauf verlassen, daß, wen er immer persönlich angreife, alle für den Einen solidarisch einstehen würden. An den Gräbern der heiligen böhmischen Märtyrer empfahlen sie sich nun im Gebete in Gottes Obhut, und zogen, die Einen traurig, die Andern heiter, — sollten sie doch für den Glauben leiden, — in langem Zuge je drei und drei, hinunter über die Brücke in den Königshof, wo Rokycana, an der Spitze seiner Clerisei, zu Seiten des Königs stehend, sie schon erwartete. Nachdem alle beisammen waren, redete zu ihnen der König vom Throne aus: „Seitdem uns die Gnade Gottes auf diesen erhabenen Ort berufen hat, lassen wir uns bei Tag und Nacht durch keine Sorge ermüden, diesem Königreiche Ehre nach Außen und Frieden im Innern zu bereiten und zu sichern: ihr aber Priester, habt unaufhörlich Streit untereinander, verketzert einander, versagt den Todten das Begräbniß, den Lebenden den Eingang in die Kirchen; ja ihr schändet euch selbst durch Umgang mit verdächtigen Weibspersonen, spielt Würfel und treibt noch andern Unfug, den wir uns zu nennen schämen. Führet ihr nicht bessere Zucht bei Euch ein, so werden wir noch einschreiten müssen, damit die gute Sitte, aus Mangel an gebührender Richter- und Strafgewalt, nicht Schaden leide. Wir befehlen euch überdies auf beiden Seiten, die Compactaten, welche die Basler Kirchenversammlung diesem Königreiche um seines Friedens willen verliehen hat, in allem fest und unverbrüchlich zu beobachten. Wer immer dagegen handelt, wird unserem Zorne nicht entgehen: denn wir werden es nicht dulden, daß durch eure Zwiste das Wohl und das gute Gedeihen des Königreichs gehindert oder zerstört werde.“ Nach kurzer Berathung antworteten Rokycana und Hilarius jeder im Namen der Seinigen. Beide dankten dem

1462 Könige für seine Sorge um den Frieden im Lande; Rokycana läugnete, daß seine Partei die Compactaten überschreite, oder daß Unsitte bei ihr ungestraft bleibe. Hilarius sagte, in jeder größeren Menge gebe es sowohl Gute als Böse; werde jemand einer Schuld überwiesen, so entgehe er der verdienten Strafe nicht; der Compactaten hätten die Seinigen niemals bedurft, und bedürften ihrer auch in Zukunft nicht; den Frieden aber, den man ihnen in Folge derselben biete, nähmen sie bereitwillig an. Der König ließ dann den aufgefangenen Brief eines Geistlichen vorweisen, in welchem behauptet wurde, er habe gegen den Gesandten des Papstes gewüthet, und sich selbst als Ketzer erklärt. Der Schreiber des Briefes befand sich zu seinem Glücke nicht unter den Anwesenden. Der König belehrte nun die Versammlung über seinen Streit mit dem Papste, so wie über die Gründe der Verhaftung Fantin's, und verbot Jedermann sich für dessen Freilassung zu verwenden. Um jedoch, wie es scheint, seine Unparteilichkeit zu bethätigen, antwortete er Rokycana, als dieser sich über die Unfolgsamkeit eines Geistlichen beschwerte, in ziemlich barschem Tone: „Magister! Du willst stets, daß alle Dir gehorchen, Du aber gehorchst Niemanden." Und so entließ er in Ungnaden die Geistlichkeit beider Parteien.

Fünftes Capitel.

Höhepunkt der Macht. Beginn der Irrungen.

(J. 1462—1464.)

Große Aufregung der Gemüther und Bruch mit Rom. Befreiung des in Wien belagerten Kaisers; Dank dafür und ein Schreiben des Papstes. Verdeckter Kampf zwischen dem Papste und dem Könige. Des Königs Rede auf dem Landtage zu Brünn. Der Reichsfriede in Prag vermittelt. Plan einer deutschen Reichsreform und Vereitelung desselben. Pest in Böhmen; Tod des Herzogs Albrecht und der Königin von Ungarn. Eine böhmische Gesandtschaft beim Kaiser in Neustadt. Marini beim Könige von Ungarn. Böhmische Gesandtschaft in Frankreich und Vereitelung des Plans eines Parlaments der Könige und Fürsten Europa's. Letzte Thaten und Tod Pius II.

Die Vorgänge bei dem Laurentii-Tage in Prag er- 1462
regten nicht nur in Rom, sondern fast in ganz Europa die außerordentlichste Sensation. Die unerhörte Thatsache, daß ein christlicher Monarch es gewagt, einen Gesandten des Papstes in's Gefängniß zu werfen, gab Anlaß zu den verschiedensten, jedoch überall gleich leidenschaftlichen Aeußerungen und Kritiken; es jubelten darüber nicht bloß des Königs Todfeinde, die schon seinen nahen Sturz erblickten, sondern auch viele seiner Anhänger und Unterthanen, die seit lange vor Begierde brannten, an der ganzen römischen Hierarchie Rache zu nehmen. Die Breslauer schrieben an den Papst

1462 28 Aug. am 28 August, und priesen sich glücklich, daß Gott ihrem einfältigen und demüthigen Volke die Wahrheit geoffenbart, die verborgen geblieben den Klugen dieser Welt, nämlich, daß König Georg von jeher ein verstockter, unverbesserlicher Ketzer gewesen; auch begannen sie von da ab ihm den königlichen Titel zu versagen. Wer günstiger gesinnt war, wie der Kurfürst Friedrich von Brandenburg, suchte ihn zu entschuldigen, daß er Fantin habe müssen in Gewahrsam bringen lassen, um nur dessen Leben zu retten, da der ergrimmte Prager Pöbel ihn sonst nicht lebendig hätte aus der Stadt kommen lassen. Natürlich hörte von da an nicht nur aller freundliche Verkehr, sondern auch aller äußere Schein des Friedens zwischen dem Papst und dem Könige auf; es erfolgte ein gänzlicher Bruch für immer und ein unabwendbarer Kampf auf Tod und Leben, mochte man ihn auch noch so lange hintanzuhalten und zu verdecken suchen. Vergebens betheuerte der König, er habe nicht den päpstlichen Legaten, sondern nur seinen eigenen ungetreuen Diener gestraft; dieses Wagniß konnte ihm in Rom nimmermehr vergeben werden, und es war nur der gleichzeitig eintretenden Verwickelung unerwarteter Ereignisse zu danken, daß mit der Strafe gezögert wurde. Gleichwohl entnehmen wir aus einem vom
1 Oct. Kaiser am 1 October an den Papst gerichteten Schreiben, daß schon um diese Zeit ein auswärtiger Fürst um den böhmischen Königstitel in Rom sollicitirte. [165] Der Kaiser protestirte in vorhinein gegen ein solches Vorgehen, und warnte

165) Cum sentiamus a nonnullis principibus instantiam fieri, ut Sanctitas Vestra eisdem de titulo regni (Bohemiae) provideat, quod non sine maximo nostri et imperii sacri ac celerorum principum electorum et domus nostrae Austriacae praejudicio fieret etc. (MS. Sternb. p. 404. (Dieß läßt sich, unserm Dafürhalten nach, nur auf den Herzog von Burgund, Vater oder Sohn, deuten. Vgl. epistolae Aeneae Sylvii (dd. 19 Jannar 1463) ad ducem Burgundiae, num. 395.

zugleich den Papst, nicht zu rasch mit Processen gegen die 1462
Utraquisten vorzugehen, damit es nicht etwa diejenigen entgelten müßten, welche in Böhmen dem Papste vollen Gehorsam bewahrten. Er rieth dagegen, es möchte, um weiterem Uebel Einhalt zu thun, ein Cardinal als Legat a latere in jenes Land abgesandt werden. Man ersieht aus diesem Schreiben, daß dem Kaiser, obgleich er kein Hussitenfreund war, doch die Aufhebung der Compactaten durch den Papst sehr unerwünscht kam; gleichwohl drängte er den König um Fantin's unverzügliche Freilassung. In gleicher Weise bestand auch Herzog Ludwig, der sich gleichfalls als Vermittler anbot, auf derselben, als der unabweislichen Bedingung jeder weiteren Verhandlung. Der König hatte den Legaten bald nach dessen Verhaftung auf dem Altstädter Rathhause besucht, aber ihn dort noch widerspenstiger gefunden als zuvor; daher mußte derselbe unter starker Bedeckung auf das Schloß Poděbrad wandern, wo seit vielen Jahren böhmische Sectirer in Gewahrsam gehalten zu werden pflegten. Von dort entließ ihn der König auf Herzog Ludwigs wiederholtes Drängen am 27 October und gab ihm ein sicheres Geleite bis 27 Oct.
Regensburg. Gleichzeitig wurde auch Prokop von Rabstein seines Gelöbnisses entbunden und ins Kanzleramt wieder eingesetzt.

Der so freundlichen Verwendung des Kaisers zu Gunsten des Königs in diesen Tagen lag wohl weniger persönliche Theilnahme und Wohlwollen, als politische Berechnung zu Grunde; Friedrich III schien vorauszusehen, daß er des Königs Rath und Hilfe bei den täglich ernster sich gestaltenden inneren Verhältnissen von Oesterreich nicht lange mehr werde entbehren können. Der alte Streit zwischen dem Kaiser und den Ständen dieses Landes war trotz allen seit zwei Jahren abgeschlossenen Verträgen und Friedenschlüssen noch nicht beseitigt, und wurde im J. 1462 um so bedenklicher, als die dem Kaiser bisher treu gebliebene Stadt Wien durch

1462 einen plötzlichen stürmischen Umschwung am 19 August auf
19 Aug. die Seite der mißvergnügten Stände übertrat und nun dessen
22 Aug. gefährlichster Feind wurde. Als der Kaiser am 22 August
mit etwa 4000 Bewaffneten vor den Thoren der Stadt erschien, wurde ihm der Eingang in dieselbe verwehrt und erst nach dreitägigen Unterhandlungen, die seinem Ansehen so wie seiner Macht sehr zum Abbruch gereichten, gestattete man ihm, zu seiner Gemahlin und seinem Sohne Maximilian in die Burg einzuziehen. Den neuen Bürgermeister, den er
8 Sept am 8 September ernannt hatte, nahm die Gemeinde nicht
19 Spt. an, sondern erwählte sich einen solchen selbst am 19 September in der Person Wolfgang Holzers, eines der verwegensten Männer seiner Zeit. Daß der Kaiser nach neuen Unterhandlungen sich herbeiließ, ihn zu bestätigen, ihm am
23 Spt. 23 September den Eid der Treue abzunehmen und Tags
24 Spt. darauf, 24 September, seine Truppen zu entlassen, liefert den Beweis, daß er sich nicht mehr getraute, den Aufruhr zu bewältigen. Seine unselige Knauserei war Schuld, daß seine Söldner ohne Sold entlassen wurden und darum am
29 Spt. 29 September der Stadt sowohl als dem Kaiser absagten, um Entschädigung zu suchen. Dies erregte neuen Unwillen und Lärm unter den Bürgern; und als der Kaiser zur Berichtigung des Soldes von der Stadt einen Vorschuß zuerst von 4000, dann von wenigstens 3000 Gulden verlangte, verweigerte die Gemeinde beides, und kündigte ihm endlich
5 Oct. am 5 October allen Gehorsam auf, setzte zwei der vornehmsten kaiserlichen Räthe fest, zog alle einfließenden Steuern und städtische Gefälle an sich und bereitete sich zum offenen
20 Oct. Aufstande. Am 20 October begann das Schießen zwischen der Burg und Stadt und einige Häuser und Thürme wurden demolirt. Der Kaiser hatte in der Burg nur an 350 Bewaffnete: die Wiener sollen ihrer aber an 11.000 entgegengestellt haben, und hielten die Burg so eingeschlossen, daß an ein Entkommen nicht zu denken war. Obgleich nun einige

dem Kaiser treu gebliebene Barone (insbesondere Graf Ulrich 1462
von Schaumberg, Andreas Baumkircher und andere) von allen Seiten Volk warben, auch die Anführer der böhmischen Brüderrotten wieder in kaiserliche Dienste traten, und der berühmte Heerführer, Johann Witowec, nun Graf von Zagorien, aus dem Süden gleichfalls herbeigerufen wurde, so erkannte man doch bald, daß alle diese Macht nicht hinreichen werde, die wüthenden Angriffe der Rebellen in die Länge zurückzuweisen, wenn nicht vom Könige von Böhmen eine außerordentliche Hilfe herbeikomme. Andreas Baumkircher wurde also aufs schleunigste nach Prag gesendet, um von dort unter jeglicher Bedingung Entsatz zu bringen. Die Wiener dagegen beriefen zu ihrem Schutze den Erzherzog Albrecht und den Bund der österreichischen Landherren.

Obgleich der König viele Gründe hatte, mit dem Kaiser wie überhaupt, so auch wegen dessen Benehmens zu den österreichischen Ständen, unzufrieden zu sein, so konnte er doch den bedenklichen Vorgängen, die in Wien sich entwickelten, nicht gleichgiltig zusehen. Das war kein Ringen politischer Parteien mehr; bei dem Wiener Pöbel nahm der Kampf einen andern Charakter an, er wurde ein tolles, grausiges Wüthen, bei dem es sich nicht mehr um das Maß gegenseitiger Berechtigungen, sondern um die Existenz der kaiserlichen Familie handelte. Die Volksredner betheuerten zwar, man trachte dem Kaiser nicht nach dem Leben: aber man durfte sich darüber nicht täuschen, daß der wuthentbrannte Pöbel im Siege weder die Stimme seiner Führer, noch Maß und Erbarmen gekannt hätte. Als daher Baumkircher (der auf dieser Reise an dreißig Pferde zu Tode geritten haben soll) spät in der Nacht, — wie es scheint,
am 28 October — vor dem Königshofe in Prag eintraf 28 Oct.
und ohne Verzug zum Könige gelassen wurde, obgleich derselbe sich bereits in sein Schlafgemach zurückgezogen hatte: da hörte dieser seine bewegliche Bitte an, trat dann, wie es

1462 heißt, ein wenig bei Seite, betrachtete eine Weile nachdenkend den Himmel, kehrte dann sich zu Baumkircher wieder, lobte dessen aufopfernde Treue und sprach: „Ruhe diese Nacht aus, morgen aber kehre eilig zu Deinem Herrn zurück und sage ihm, daß ich mit meinem Volke nicht säumen, sondern Dir nacheilen werde, um den Kaiser zu retten oder mit ihm zu Grunde zu gehen!" Baumkircher bat wieder, der König möchte ihn nicht allein ziehen lassen, sondern ihm seinen Sohn mit einigen Hofleuten mitgeben und diese vorausschicken, es werde das eine Bürgschaft sein vor den Augen der Welt, daß seine mächtige Hilfe nicht lange ausbleiben werde. Auch das schlug der König nicht ab, und ließ gleich des an-
29 Oct. dern Tags, am 29 October, Schreiben nachstehenden Inhalts in alle Gegenden des Landes ergehen:

„Liebe Getreue! Wir fügen euch zu wissen, wie die Wiener Bürger sich gegen den Kaiser, ihren Erbherrn, unsern lieben Freund und Schwager, auflehnen, Unrecht und Missethaten gegen ihn begehen, ihn belagern und ihren Willen mit ihm treiben wollen. Wir haben sie deshalb gemahnt und auch an den Kaiser geschrieben, sie aber haben uns weder geantwortet, noch auch unser Schreiben dem Kaiser zukommen lassen. Einem solchen Frevel können wir, zumal als vornehmster Kurfürst und des Kaisers Freund, nicht zusehen, und sind deshalb entschlossen, mit Gottes Hilfe alle unsere Macht dagegen aufzubieten. Darum begehren wir von euch alles Fleißes, daß ihr euch ungesäumt mit allen euren Mannen und Leuten ins Feld rüstet und bereit haltet, auch gegenwärtiges in allen euren Städten kundmachen lasset; und sobald wir euch zum zweitenmal entbieten, sollt ihr mit den Eurigen euch an dem von uns zu bestimmenden Tage und Orte einfinden. Denn schon haben wir und der durchlauchtige Victorin, unser liebe Fürst und Sohn, den Wienern die Absagebriefe zugesendet, fertigen auch unsern Sohn mit einigen der Unsern dem Kaiser zu Hilfe, und werden nicht säu-

men, ihnen persönlich nachzuziehen." In einem zweiten Schrei- 1462
ben vom 5 November wurde befohlen, daß alle Bannerherren von Böhmen und Mähren mit ihrem Volke auf Martini (11 Nov.) bei Znaim zusammenrücken sollten, wo auch der König am selben Tage sich einzufinden versprach.[166]

Erzherzog Albrecht kam am 2 November nach Wien, 2 Nov.
wohin eine große Zahl österreichischer Adeligen ihm folgte, so daß die Macht der Aufständischen bis auf 20.000 Bewaffnete stieg. Am 5 November wurde von den Wienern, dem Erz- 5 Nov.
herzoge und den Ständen ein Bund gegen den Kaiser geschlossen, und als dem Erzherzoge zwei Stücke des gröbsten Geschützes von Linz gebracht wurden, richtete man dieselben gleich gegen die kaiserliche Burg und stürmte letztere mit aller Gewalt einige Tage und Nächte ohne Unterlaß: doch der Kaiser und die Kaiserin gingen ihrem Häuflein mit dem Beispiel unerschrockenen Muthes voran und wehrten glücklich alle Angriffe ab. Man versuchte dann einigemal, doch vergebens, zu unterhandeln, da man vom Kaiser forderte, daß er der Regierung in seinen Erblanden zu Gunsten seines dreijährigen Sohnes Maximilian entsage und sich ins Reich begebe, um dort des Kaiserthums zu pflegen. Mittlerweile nahte die böhmische Hilfe: die vom Könige vorausgeschickten 2000 Mann unter Prinz Victorin und Zdeněk von Sternberg erreichten Krems an der Donau am 5 November, wen- 13 Nov.
deten sich aber von dort gegen das Schloß Ort unterhalb Wien, wo sie über die Donau setzten, bei Fischament lagerten und am 13 November mit den aus Steiermark und Kärnthen herbeigekommenen Truppen sich vereinigten. Tags darauf, am 14 November, langte schon auch K. Georg in 14 Nov.
Korneuburg an der Donau an, zwar nur mit 7000 Bewaff-

166) Die königl. Schreiben vom 29 Oct. und 5 Nov. sind im Orig. im Wittinganer Archive vorhanden. Nach gleichzeitigen von Scultetus aufbewahrten Briefen rückte Herzog Victorin am 30 October in's Feld, der König selbst folgte den 8 November.

1462 neten, welche jedoch in Kurzem bis auf 22.000 Mann sich vermehrten. Auf diese Art bereitete sich beiderseits ein großer und entscheidender Kampf vor. Der König zeigte seine Ankunft sowohl dem Kaiser als dem Erzherzoge an, berief
16 Nov. letzteren zu einer Besprechung, und als derselbe am 16 November unter sicherm Geleite sich einstellte, empfing er ihn mit bitteren Vorwürfen darüber, daß er den Streit bis zu solcher Wuth und Grausamkeit habe heranwachsen lassen. Nach vielen beiderseits gewechselten Klagen und Beschwerden, als der Erzherzog nicht abließ, übertriebene Forderungen zu stellen, trennten beide Herrscher sich in Unwillen. Der König lagerte nun mit seinem Heere näher bei der Stadt, schnitt ihr alle Zufuhr von Lebensmitteln ab, und verabredete mit der bei Gumpendorf lagernden Heeresabtheilung, bei welcher Prinz Victorin sich befand, einen von mehreren Seiten gleichzeitig zu unternehmenden Angriff. Durch ein unseliges Miß-
19 Nov. verständniß nahmen letztere Truppen ein am 19 November früh Morgens in Wien in der Nähe des rothen Thurms zufällig ausgebrochenes Feuer für ein vom Könige gegebenes Zeichen, stürmten nun einseitig vom Süden her die Stadt dreimal nach einander mit mehr Kühnheit als Vorsicht, indem sie die Bürgersleute als Gegner im Kampfe gar zu gering schätzten, und erlitten eine um so schmerzlichere Niederlage, als auch die gleichzeitig von der Burg herab leider zu hoch gerichteten Büchsenschüsse ihnen bei weitem mehr Schaden zufügten, als den Feinden. Ob dieser unerwarteten Wendung der Dinge, welche den Kampfesmuth des Wiener Pöbels bis zum Wahnsinn steigerte, soll König Georg vor Gram und Zorn mehr als einen Tag lang alle Nahrung von sich
21 Nov. gewiesen haben. Am 21 Nov. wurden jedoch sowohl der Friedensstand als die Unterhandlungen erneuert, da die Wiener inne wurden, daß ihre Vorräthe sowohl an Lebensmitteln als an Schießbedarf schon zur Neige gingen, während das Hauptheer des Königs nach gar nicht in den Kampf gekom-

men war. Es kamen also der Erzherzog und der Bürgermeister Holzer zum Könige nach Korneuburg wieder: es war jedoch kein Wunder, daß die Verhandlungen nur überaus langsam von Statten gingen, da die Parteien nicht nur geistig, sondern auch räumlich einander ferne standen, und gleichwie der König ohne Wissen und Willen des Kaisers sich zu nichts verbinden wollte, so auch der Erzherzog bei jedem wichtigeren Schritte die Einwilligung der Bürger einholte. Die Personen, die als Boten gebraucht wurden, um den Verkehr zwischen dem Kaiser und dem Könige zu vermitteln, waren der königliche Hauptmann von Glatz, Hanns Wölfel von Warnsdorf und der Ritter Raček Kočowský; als vornehmste Vermittler und Unterhändler galten die Herren Johann von Rosenberg, Heinrich von Michalowic und die Brüder Zdeněk und Albrecht Kostka, neben einigen österreichischen Baronen. Die Wiener pflegten jeden, der ab und zuging, streng zu untersuchen, damit nicht etwa der Kaiser verkleidet davonkomme. Der Erzherzog mußte selbst einigemal in der St. Stefanskirche zum Volke reden, um dessen Ungeduld zu beschwichtigen, und nur die bestimmte Zusage, niemals einzuwilligen, daß sein Bruder die Regierung in Oesterreich länger fortführe, beruhigte einigermaßen die wildgährenden Gemüther. Am 2 December war endlich die Vergleichsurkunde fertig, und wurde gegen Abend dem Kaiser in die Burg geschickt, damit er sein Siegel daran hänge. Des andern Tags, 3 December, verkündigte der Erzherzog von der Kanzel in der St. Stefanskirche herab den Inhalt derselben: er sollte nämlich dem Kaiser alle Schlösser zurückstellen, die er ihm in Niederösterreich abgewonnen, dagegen sollte er auf die nächsten acht Jahre die Regierung des ganzen Landes übernehmen, und dem Kaiser von dessen Einkünften jährlich 4000 Ducaten abführen; alle Kriegsgefangenen, und was immer eine Partei der andern abgenommen, müsse wieder freigegeben werden. Als einige zu murren anfingen, daß

1462 · 2 Dec. · 3 Dec.

1462 man dem Kaiser auf diese Art doch noch steuerpflichtig bleibe und als insbesondere der Bürgermeister Holzer darüber zürnte, daß man „den Heuchlern" (so nannte man des Kaisers Getreue in der Stadt) alles wieder zurückerstatten sollte, rief der Erzherzog mit erhobener Stimme: „Wiener! höret mich und nicht ihn, bin ich doch auch euer Bürgermeister und mehr als Bürgermeister: den Frieden, den ihr gewünscht, habt ihr vor euch; einen besseren zu erlangen war nicht möglich und wird es nicht sein, mit dem Könige von Böhmen können wir keinen Muthwillen treiben; wer von euch Krieg will, der führe ihn fortan allein, ich mit den Meinigen trete zurück: die aber den Frieden wollen, mögen gleich mir die Hand erheben!" Da erhoben sich die Hände in solcher Ueberzahl, daß endlich auch Holzer, wollte er nicht allein bleiben, dem Beispiele der übrigen folgte.

Es war auch verabredet, daß der Kaiser sammt seiner Familie und den Hofleuten, welche durch Kälte und Hunger in der Burg bereits sehr gelitten hatten, Sonnabend am
4 Dec. St. Barbaratag (4 December) frei von dort abziehen sollten. Es kamen daher zeitlich des Morgens Prinz Victorin mit den böhmischen Herren Rosenberg, Sternberg, Michalec, Rozmital, Kostka's und anderen in die Burg, um die kaiserliche Familie hinauszugeleiten. Da aber der Kaiser schlechterdings sich weigerte durch die Stadt zu ziehen, indem er für unwürdig hielt, sich dem Anblick des Volkes auszusetzen, dauerte es noch fünf Stunden, bis ein anderes stark verrammtes Thor aufgebrochen und fahrbar gemacht werden konnte. Darum fuhr erst nach Mittag die Kaiserin mit ihrem Sohn und Hofstaat in fünf Staatswägen unter dem Schutze des Herrn von Sternberg aus der Burg, und ihr folgte der Kaiser in Begleitung des Prinzen Victorin zu Pferde; die Burg wurde mit allem, was sich darin befand, einstweilen der Obhut des Ritters Hanns Wölfel von Warnsdorf übergeben. So kurz der Weg durch die Vorstadt währte, suchte doch das Volk

seine Geringschätzung der Majestät auf alle Weise an den 1462
Tag zu legen. Bei der Kirche zu St. Diepold trennte man
sich: die Kaiserin zog unter dem Schutze der steyrischen und
kärntnischen Truppen nach Neustadt, der Kaiser mit den
Böhmen nach Nußdorf und dort über die Donau. Am andern Ufer hatte König Georg auf seine Ankunft seit Morgens gewartet, ohne bei der strengen Kälte vom Pferde zu
steigen. Die Monarchen grüßten einander mit großer Herzlichkeit und ritten sogleich gen Korneuburg.

K. Georg gab sich alle Mühe, die österreichischen Brüder
mit einander auszusöhnen, jedoch vergebens. Er berief den
Erzherzog nach Korneuburg, und als er am Sonntag, den
5 December, im großen Saale sich mit dem Kaiser besprach, 5 Dec.
ließ er Albrechten eintreten: der, ein entschlossener und rüstiger
Mann, raschen Schrittes auf den Kaiser los ging, und sich
vor ihm, der Bruder vor dem Bruder und Herrn, fast auf
die Kniee neigte. Als jedoch der Kaiser ihn gewahr wurde,
wandte er sein Antlitz ab und gab ihm keine Antwort. Albrecht
wurde nun noch dringender mit seiner Bitte um Gehör: der
Kaiser aber, ohne ihn anzusehen, sagte dem daneben stehenden
Georg von Volkensdorf, was er ihm statt seiner zu antworten
habe. Als der Herzog tief beschämt und ergriffen von solcher
Entgegnung seine Augen und Stimme zum Himmel erhob,
trat der König, der bisher von ferne zugesehen hatte, zwischen
die beiden Brüder und sagte, da sie sich nicht vergleichen
könnten, daß er in Kraft der Macht, die sie ihm beide verliehen, sie gerecht ausgleichen wolle. Er erließ nun selbst die
zur Bestätigung und Durchführung des Vergleichs vom 2 Dec.
erforderlichen Urkunden, obgleich er voraussehen mochte, daß
der Friede kaum von langer Dauer sein werde. Inzwischen
bewies der Kaiser, je mehr Härte gegen den Bruder, um so
mehr Herzlichkeit gegen seinen Retter. Es hat sich eine ansehnliche Reihe von Urkunden erhalten, die von ihm zur Belohnung und Entschädigung für den König, das Königreich,

1462 viele Barone, Städte und einzelne Krieger erlassen wurden. Die dem Könige zugesicherte Kriegsschuld war freilich auch nach fünf Jahren noch nicht getilgt: das aber stand der gegenwärtigen Gemüthlichkeit um so weniger im Wege, als beide Monarchen während eines viertägigen Beisammenseins, wo sie auch in Enzersdorf gemeinschaftlich jagten, alle Hindernisse einer innigen Freundschaft zu beseitigen beflissen waren. Auch der großen Streitfragen im deutschen Reiche wurde nicht vergessen, über welche eben zu dieser Zeit in Regensburg erfolglos getagt wurde; der König machte sich anheischig, Ludwig von Baiern mit dem Kaiser, der Kaiser dagegen Albrecht von Brandenburg mit dem Könige auszusöhnen, und es wurde festgesetzt, wenn der Regensburger Tag, wie es auch geschah, unfruchtbar bleiben sollte, daß dann der König von Böhmen die Macht haben werde, alle streitenden Parteien nach Prag zu bescheiden und im Einverständniß mit den Räthen des Kaisers ihre Streitigkeiten durch einen Rechtspruch beizulegen. Der Kaiser stellte nunmehr den Böhmen alle Verschreibungen zurück, welche er über den am 10 Februar 1364 zwischen Karl IV und dem Hause Oesterreich geschlossenen Erbvertrag besaß, erweiterte Böhmens Privilegien im deutschen Reiche, setzte dessen von Friedrich II bestimmte Leistungen auf die Hälfte herab und bekannte ausdrücklich, daß die Kaiser kein Recht haben, sich in die innern Angelegenheiten von Böhmen zu mischen. Größeren Werth, als die Erledigung dieser theoretischen und meist müssigen Fragen hatte für den König die Erhebung seiner jüngeren Söhne, Heinrich und Hynek, in den Reichsfürstenstand, das Geschenk einer goldenen Krone für seine Gemahlin, die Königin Johanna, ferner daß ihn der Kaiser für den Fall frühzeitigen Absterbens zum Vormunde seines Sohnes Maximilian, ja selbst zu seinem Erben einsetzte, wenn letzterer vor Erreichung der Volljährigkeit mit Tod abginge. Dagegen entsagte der König seinerseits jedem Anspruche, den er auf

den Heimfall nach der Herzogin Margareth von Teschen, 1462
einer gebornen Gräfin von Cilly machen konnte. Beide Monarchen versprachen einander gegen alle ihre Gegner mit Rath und That und mit Aufbietung all ihrer Macht beizustehen; der Kaiser nahm einzig den Papst, der König den Herzog Ludwig von Baiern aus; insbesondere verpflichtete sich der König, den Kaiser gegen die aufrührerischen Oesterreicher auch ferner nicht zu verlassen. Das vortheilhafteste und wichtigste Ergebniß für den König war jedoch, daß der Kaiser, trat er auch dem Fürstenbunde gegen den Papst nicht bei, sich dennoch verbindlich machte, und diesmal mit voller Aufrichtigkeit, nach aller Möglichkeit dahin zu wirken, daß der Streit, der zwischen Papst und König sich entsponnen, ohne alle mißliche Folgen wieder beigelegt werde. Als die Monarchen am 8 De- 8 Dec.
cember von einander schieden, geschah das Unerhörte, daß der Kaiser sich mit aller Herzlichkeit in des Königs Arme warf. Der König blieb über Weihnachten in Brünn und kam erst am 2 Januar 1463 nach Prag wieder; der Kaiser zog, in Begleitung des Prinzen Victorin und Anderer, zu seiner Familie nach Neustadt. [167]

Pius II hatte schon am 8 October an die Breslauer 8 Oct.
den Befehl ergehen lassen, K. Georg nicht eher zu huldigen,

167) Obgleich an gleichzeitigen Ueberlieferungen über den Wiener Aufstand und die Befreiung des Kaisers kein Mangel ist, (es hinterließen solche Johann Hinderbach in Kollar's Annal. Vindob. II, p. 581—666, der deutsche Dichter Mich. Beheim in seinem „Buche von den Wienern" herausg. von Th. G. v. Karajan in Wien 1843 in 8, Thomas Ebendorfer im Chronicon Austriae bei Pez und im Liber Augustalis MS., ferner Anon. chron. Austriae, Itinerar. Wolfgangi de Styra u. a. m.), so hat doch noch kein österreichischer Geschichtschreiber diese eben so belehrenden als anziehenden Schilderungen mit Fleiß und Gründlichkeit zusammenzustellen unternommen. Unsere Darstellung ist der erste Versuch, die Ereignisse in ihrer natürlichen Folge, mit Nachweisung der Zeitdaten, zur Anschauung zu bringen.

1462 als bis sie vom römischen Stuhle die nöthige Weisung dazu erhielten; auch gebot er dem Erzbischof Hieronymus Landus, sich in Breslau niederzulassen und dafür Sorge zu tragen, daß die Schlesier in Roms Gehorsam erhalten würden. Der
14 Nov. Erzbischof hielt darauf am 14 November in dieser Stadt, als deren eigentlicher Herr und Gebieter, seinen feierlichen
19 Nov. Einzug, und forderte schon am 19 Nov. die Sechsstädte auf, mit den Breslauern in einen Bund zu treten. Da K. Georg im J. 1461 Herzog Balthasar von Sagan wegen Auflehnung vertrieben und dessen Bruder Johann dort eingesetzt hatte, so verordnete der Papst, durch eine in der Stadt Todi
23 Nov. am 23 November auf die Klagen Herzog Balthasars erlassene Bulle, daß Herzog Johann deshalb vor Gericht zu laden sei, und die Unterthanen wurden unter Androhung des Bannes angewiesen, zu Balthasars Gehorsam zurückzukehren.
3 Dec. Noch am 3 December ermahnte der Papst die Olmützer, so wie auch andere katholische Städte in Böhmen und Mähren, im Glauben und Gehorsam des heil. römischen Stuhles fest und standhaft zu beharren, und vor Niemanden Furcht zu haben, da sie wohl wüßten, daß der nöthige Schutz ihnen nicht ermangeln werde. [168] Als er aber später erfuhr, was in Wien vorging und welches Verdienst der König um den
31 Dec. Kaiser sich erworben, richtete er an Letzteren am 31 Dec. ein denkwürdiges und interessantes Schreiben. „Als Dein Caplan Gallus uns die unselige Nachricht von Deiner Belagerung brachte, können wir kaum aussprechen, von welchem

168) Die Bulle vom 8 Oct. ist bei Eschenloer I, 202 gedruckt. Des Hieronymus Schreiben vom 19 Nov. und des Papstes Bulle vom 23 Nov. lesen wir im MS. Sternb. p. 475 und 483 in böhmischer Uebersetzung. Das Breve an die Olmützer vom 3 Dec. befindet sich im Archive dieser Stadt. Das Schreiben an den Kaiser vom 31. Dec. fanden wir in einer Handschrift der Bibliothek de l'Arsénal in Paris und ließen es in den Sitzungsberichten d. kais. Akademie d. Wiss. in Wien, Bd. XI, Juli 1853 abdrucken.

Gram und Schmerz wir darüber ergriffen wurden; eine grö- 1462
ßere Angst hätten wir kaum empfunden, wenn wir selbst in solche Lage gekommen wären. Denn des höheren Alters und der Stellung wegen, die wir, wenn auch unwürdig einnehmen, achten wir Dich als Sohn, und aus Dank für die Wohlthaten, womit Du uns überhäuft hast, verehren und schätzen wir Dich als den theuersten Vater. Und wer ist Vater, und beklagt des Sohnes Unglück nicht? wer Sohn, und härmt sich nicht über des Vaters Mißgeschick? Gallus erzählte, wie Dich die gottlosen Bürger in der Wiener Burg umschloßen und belagerten, wie Geschütze und allerlei Maschinen die Mauern brachen, wie Gräben ausgefüllt und Leitern angelegt wurden, wie der Kampf von nah und fern mit grausamen Wunden und vielem Blutvergießen wüthete, und Du zwar mit hohem Muthe das Geschick ertrugst und die Burg vertheidigtest, aber doch nur im Könige von Böhmen die einzige Hoffnung auf Rettung erblicktest; nur er allein sei im Stande, die bösen Wiener zu bändigen und Dich wieder in Freiheit zu setzen. Daher bittest Du, daß wir, obgleich er sich als Ketzer erklärte, doch mit der gerechten Strafe gegen ihn inne halten möchten. O unglückseliges Zeitalter, in welchem wir leben! O armes Deutschland, beklagenswerthe Christenheit, deren Kaiser nicht anders als durch einen ketzerischen König gerettet werden kann! Das vermehrte noch unsern Schmerz; denn war es Unrecht, den ketzerischen Starrsinn nicht zu brechen, so schien es doppelt Unrecht, Dich in so schrecklicher Lage hilflos zu lassen. Hätten wir zu Deiner Befreiung unsere Heerführer senden oder selbst kommen können, so wäre uns nichts erwünschter gewesen: wer aber hätte über so viel Berge, so viel Flüsse, so verschiedene Gebiete hinüberdringen können? Jede Hilfe kam von uns zu spät und jede Hoffnung war eitel. Wir schrieben den benachbarten Fürsten, Dich nicht zu verlassen: Bedauern hatten sie alle für Dich, Hilfe keiner. Nun senkten wir das

1462 Haupt, schoben Dir zu Gefallen die gegen die Böhmen beschlossenen Censuren auf, gewährten alles, was Gallus von uns verlangte, gaben Briefe und Siegel darüber und weigerten nichts, was zu Deiner Rettung beitragen konnte. Mittlerweile erfuhren wir, daß auch Dein Bruder die Waffen gegen Dich erhob und wie ein Toller mit den Wienern gemeinschaftlich gegen sein eigen Blut wüthete, was unseren Schmerz noch auf's Höchste steigerte. Wir tadelten ihn scharf in unseren Briefen, richteten aber nichts aus. Wer vermöchte zu sagen, in welche Qual unser Herz gerieth, da wir unaufhörlich zwischen der Hoffnung der Befreiung und der Furcht der Gefangenschaft schweben mußten? Jeder Tag brachte neue Bitterkeit, bis wir endlich heute aus Forchtenauer's Schreiben erfuhren, daß Du in Freiheit bist. Wir athmeten wieder auf und fühlen uns mit Dir selbst befreit, obgleich die Befreiung nicht der Art ist, wie wir erwarteten. Der Böhme hat sich seiner Kunstgriffe bedient: er ließ Dich nicht ganz untergehen, aber auch nicht siegen. Er will, daß die Oesterreicher in ewigem Hasse gegen einander wüthen, damit er, ihr Schiedsrichter, endlich ihr Herr werde. Doch sei Gott dafür gedankt, daß er Dich nicht in die Hände der Gottlosen fallen ließ!" u. s. w. Wie ungegründet die Ansicht war, daß der König auch diesmal nicht habe dem Kaiser zu vollständigerem Siege verhelfen wollen, erhellt wohl aus unserer Erzählung zur Genüge.

1463 Der Kampf indessen, der zwischen dem Papste und dem Könige von Böhmen, als Vertretern zweier entgegengesetzten Principe entbrannt war, wurde nicht gänzlich eingestellt, sondern nur einige Zeit lang gleichsam unsichtbar und verdeckt fortgeführt. Ritter Anton Marini, als Träger der Idee der Emancipation der Fürsten von der römischen Vormundschaft, fand am burgundischen Hofe nicht die gewünschte und gehoffte Aufnahme. Der Herzog von Burgund hatte zwar von jeher eine größere Bereitwilligkeit zum Türkenzuge, als

irgend ein anderer christlicher Monarch, an den Tag gelegt: 1463
aber alle seine Hoffnungen hatten in dieser Zeit sich dem römischen Hofe zugewendet, und er mochte um so weniger an einem antipäpstlichen Bunde Theil nehmen, in je größere Spannung mit Frankreich er damals bereits gerathen war. Um so lebhafter ergriff König Ludwig XI diese Idee, da er schon viele Gründe hatte dem Papste gram zu sein, und da ihm überdies im künftigen Areopag der Fürsten der Christenheit der Vorsitz zugedacht war. Aus einem Schreiben, das er an die Venetianer richtete, ist zu ersehen, daß er bereit war, alsogleich in ein bestimmtes Bündniß darüber zu treten, wenn Marini nur zu dessen Abschluß genügende Vollmachten besessen hätte. Nun gab er diesem, als geborenem Franzosen und seinem Rathe, den Auftrag und die Macht, in seinem Namen weiter in der Sache namentlich mit den Venetianern und den Königen von Polen und Ungarn zu verhandeln;[169] und schrieb auch an den Papst und ermahnte ihn in eindringlichen Worten, er sollte den König von Böhmen, den Herzog Sigmund und den Pfalzgrafen Friedrich nicht mit Strenge und mit Bannflüchen von sich stoßen, sondern viel-

169) Die Venetianer schrieben an K. Georg am 17 März 1463: Regressus e Gallia spectabilis eques D. Antonius de Gratianopoli, Majestatis Vestrae legatus, literas serenissimi D. Franchorum regis nobis detulit, e quibus intelleximus ardentissimum et christianissimum ejus desiderium una cum regia Serenitate Vestra ac sermis regibus Hungariae et Poloniae duceque Bavariae procedendi terrestri manu ad exterminium saevissimi crucis hostis etc. An K. Ludwig XI aber am selben Tage: Majestas Vestra — ad nos perscribit, quod si idem orator (Antonius) ad hoc mandatum habuisset, libenter cum sermo rege Bohemiae et aliis regibus et potentatibus colligatis ad confoederationem devenisset etc. (Aus den Archiven von Venedig, durch Dr. Erdmannsdorfer.) Vgl. die ungrischen Quellen bei Katona, XIV, 704—712, von welchen beim Jahr 1461 die Rede sein wird. Man bemerke, daß vom Herzog von Burgund dabei seit 1463 nicht mehr die Rede ist.

1463 mehr durch liebevolles Entgegenkommen zu gewinnen und an sich zu ziehen suchen. Diese Vorstellungen bewogen den Papst zur Sendung des Bischofs von Feltri, Theodor Lelius, nach Frankreich, um sein Vorgehen gegen diese Fürsten bei dem Könige zu rechtfertigen.[170] Ob in dieser Angelegenheit auch zwischen dem Pfalzgrafen und dem Könige von Böhmen etwas verhandelt wurde, wissen wir nicht; jedenfalls ist gewiß, daß der Pfalzgraf, der wegen Beschützung Diethers von Isenburg mit dem Bann belegt worden war, sich nicht beugte, sondern im Begriffe stand, auch seinerseits Rom allen Gehorsam aufzukündigen.[171]

König Georg hatte gleich nach seiner Rückkehr aus Oesterreich Ludwig von Baiern und Albrecht von Brandenburg zu sich geladen, um der Korneuburger Verabredung gemäß ihre Aussöhnung neuerdings zu versuchen. Ludwig erwiederte, er dürfe ohne seine übrigen Verbündeten sich in keine Verhandlungen einlassen, wollte aber an dem Bunde gegen die Türken Theil nehmen. Albrecht kam nach Prag und trat am
14 Feb. 14 Februar in ein vollkommenes Freundschafts-Bündniß

170) Die von diesem Bischof bei dieser Gelegenheit geführten Reden fand Prof. Dr. Sickel in alten Handschriften, und theilte sie uns mit. Vgl. Gobelinus p. 323—24 und Jacobi cardin. Papiens. epist. 179 ibid. p. 599.

171) Droysen schreibt (a. o. O. S. 301—2): „Des Kaisers Gegner, der stolze Pfalzgraf voran, hatten den Bann der Kirche mit ungebeugtem Nacken, mit ungelähmter Hand getragen. Es ist der Entwurf einer Einigung vorhanden, die nichts geringeres bezweckte, als eine kirchliche Organisation trotz des Bannes, ja außerhalb der Obedienz des heil. Stuhls zu schaffen und die weitere Entscheidung in Kirchensachen einem nächstkünftigen General- oder National-Concil vorbehält." Auch diese Vorgänge und Verhältnisse werden wohl mehr Licht erhalten, bis das auf Befehl und Kosten S. M. König Maximilians II begonnene Werk „Quellen und Erörterungen zur baierischen und deutschen Geschichte" (München, 1856 fg.) weiter vorgeschritten und die deutschen Archive überhaupt in Bezug auf diese Zeiten besser durchforscht sein werden.

mit dem Könige, dem er auch fortan treu blieb. Er war 1463
dem Könige für den dem Kaiser geleisteten Dienst dankbar, als wäre er ihm selbst erwiesen worden, da er auf dem Regensburger Tage (im November 1462) vergeblich bemüht war, die Reichsfürsten zu einer Hilfleistung an den Kaiser zu bewegen, und an dessen Rettung schon verzweifelte. Von nun an konnte der König auf des Markgrafen Ergebenheit und Freundschaft sich verlassen: aber wenn er ihm auch von seiner Absicht, sich mit den übrigen Fürsten zu Beschränkung der geistlichen Macht zu verbinden, gesprochen haben dürfte, so zweifeln wir doch, daß er ihm, dem treuen Anhänger des Papstes, alles enthüllt habe, was in seinem großen Plane Papstfeindliches lag.[172] Eine ähnliche Zurückhaltung war auch dem Könige von Ungarn gegenüber nothwendig. Mathias hatte viel weniger Furcht vor den Türken, als er zu haben vorgab; denn die Uebertreibung der von ihnen drohenden Gefahren gereichte ihm zum Vortheil wie bei den Völkern der Christenheit, so auch bei dem römischen Stuhle. Pius II pflegte ihm schon seit Beginn seines Pontificats an Subsidien bald größere bald kleinere Summen zuzusenden, je nachdem die Bedürfnisse sie heischten oder die Mittel der apostolischen Kammer sie gestatteten; es stand zu befürchten, daß solche Vortheile schwerer bei ihm wiegen würden, als die Rücksichten auf einen Schwiegervater, dem er ohnehin nicht viel Raum in seinem Herzen verstattete. Da aber der erwähnte große Plan ohne seine Mitwirkung kaum durchzu-

172) Dies ist unschwer aus dem Inhalt einer Denkschrift zu entnehmen, welche Markgraf Albrecht am 2 Aug. 1463 aus der Stadt Hof an K. Georg schickte und Prof. Höfler (Kaiserl. Buch S. 96—100) herausgab. Daß diese Denkschrift (Zettel) von Gregor von Heimburg geschrieben sei, ist uns ganz unwahrscheinlich. Das Original des Vertrags, der am 14 Febr. 1463 zwischen dem Könige und dem Markgrafen geschlossen und von ihnen beiden eigenhändig unterschrieben wurde, befindet sich im königl. Cabinetsarchiv in Berlin.

1463 führen war, so zog es K. Georg vor, ihn durch die Venetianer mehr, als durch eigene Vorstellungen dazu drängen zu lassen. [173]

So sehr aber auch K. Georg das letzte Ziel seiner Entwürfe zu verhüllen beflissen war, so konnte er doch nicht hindern, daß Pius II bei Zeiten von denselben Kenntniß erhielt; er war ohne Zweifel schon im Laufe des Jahres 1462 von dem Project eines besonderen Fürstenbundes gegen die Türken unterrichtet, gleichviel ob durch die geistlichen Räthe des Königs von Polen, oder durch die Venetianer, oder durch den burgundischen Hof; und seinem Scharfsinn war es wohl ein Leichtes, die verschwiegenen Hintergedanken dabei zu errathen. Obgleich er nun auch ferner das Ganze zu ignoriren schien, ergriff er doch sogleich die kräftigsten und entscheidendsten Maßregeln, um alle diese Pläne zu vereiteln. Vor allem verkündigte er, zuerst seinen Cardinälen, dann der gesammten Christenheit, seinen Entschluß, sich selbst persönlich an die Spitze des Türkenzuges zu stellen, womit er eben allen Entwürfen des Königs von Böhmen die Spitze abbrach. Dann bot er alle seine Macht und allen Einfluß auf, den Kaiser mit dem Könige Mathias vollends auszusöhnen und zu vergleichen, um das Band zu lockern, welches beide an den König von Böhmen fesselte. Seinem Legaten Hieronymus Landus war es schon im Mai 1462 gelungen, eine Verständigung der beiden Monarchen anzubahnen. Um das von ihm Begonnene zu Ende zu führen, fertigte Pius II zu Anfang des Jahres 1463 den Freisinger Domprobst Rudolf von Rüdesheim, dessen diplomatisches Talent sich vor zwei Jahren bei den Verhandlungen von Mainz so glänzend bewährt hatte, und dann im Monate März auch den Bischof von Torcello (bei Venedig) Dominicus von Lucca, nach Oesterreich und Ungarn ab; welche beide nach vielen Schwie-

173) Nach dem Zeugnisse von Urkunden im Venetianischen Archive, deren Abschriften uns Dr. Erdmannsdorfer mittheilte.

rigkeiten und langen Verhandlungen endlich am 19 Juli 1463
1463 einen definitiven Friedensvertrag zwischen dem Kaiser 19 Juli
und K. Mathias zu Stande brachten, und zwar auf der Grundlage von Bestimmungen, welche schon im September 1458 getroffen, jedoch nicht durchgeführt worden waren; nur daß überdies der Kaiser den König an Sohnes Statt annahm, und ermächtigt wurde, sich auch fernerhin noch König von Ungarn zu schreiben.[174] Bischof Dominicus von Torcello hatte schon im April 1463, als er zum Kaiser und zu K. Mathias reiste, die Venetianer ermahnt, sich mit K. Georg in keine Verbindung, selbst gegen die Türken nicht, einzulassen; und als später die Nachricht von der Gefangennehmung und grausamen Ermordung des Königs Stephan von Bosnien sich verbreitete, kam auch Cardinal Bessarion nach Venedig, um die Republik zu bestimmen, ihre Streitkräfte mit denen des Papstes und des Herzogs von Burgund zu vereinigen. Auf Veranlassung des Papstes kam es auch
am 12 September zu Peterwardein zum Abschluß eines Waf- 12 Spt.
fenbündnisses zwischen dem Könige von Ungarn und den Venetianern, in Folge dessen Letztere dem Könige von Böhmen
am 4 November schriftlich anzeigten, wie sie sich bereits ver- 4 Nov.
bunden hätten, mit dem Papste und dem Herzog von Burgund gemeinschaftlich gegen die Türken zu ziehen. Dies nöthigte K. Georg, seinerseits alle Gedanken an einen Türkenzug fortan aufzugeben.[175]

An den Papst hatte der König bald nach dem St. Laurenztage den Probst von Wyssehrad, Johann von Rabstein,

174) Ueber den Vertrag vom 19 Juli s. vorzüglich Pray, III, 282—298 und das Reichstags-Theatrum, II, 174—7; über die Ereignisse dieser Zeit überhaupt Gobelin lib. XII.

175) Der Peterwardeiner Vertrag vom 12 Sept. ist zu lesen bei Raynaldi (§. 50,) Leibnitz, Lünig, Dumont u. a. Vgl. Teleki, III, 347. Das Schreiben der Venetianer vom 4 Nov. fand Dr. Erdmannsdorfer im dortigen Archive.

1463 abgesendet, um sein Vorgehen gegen Fantin zu rechtfertigen.
3 März Nach der Rückkehr desselben schrieb er am 3 März 1463 abermals nach Rom und bat, der Papst möchte die Breslauer an ihre Pflicht erinnern und nicht zugeben, daß die Rechte der Krone Böhmen verletzt und gefährdet werden.
29 März Pius II antwortete darauf mit zwei am 29 März ausgefertigten Bullen, in welchen er, nach umständlicher Schilderung alles Unrechts, das der König bis dahin begangen, erklärte, er habe die Breslauer bereits früher aller Pflichten gegen ihn entbunden und dann auf des Kaisers und des Herzogs Ludwig von Baiern Verlangen zwar mit weiteren Processen innegehalten, um abzuwarten, ob nicht etwa der König in sich gehen und sich bessern würde: da er aber sehe, daß derselbe nicht daran denke, so nehme er jene Stadt nunmehr öffentlich und feierlich in seinen und des apostolischen Stuhles Schutz und trage den Erzbischöfen Hieronymus von Kreta und Johann von Gnesen auf, solches allgemein kundzumachen und für dessen Durchführung Sorge zu tragen.[176] Als aber der Kaiser durch Wolfgang Forchtenauer abermals dagegen zu Gunsten des Königs Einsprache erheben ließ,
16 Mai gab Pius ihm am 16 Mai zur Antwort: Georg, „der sich einen König von Böhmen nenne,“ sei durch die am St. Laurenztage abgegebene Erklärung freiwillig aus der Kirche und somit auch aus jedem Rechtskreise herausgetreten und müsse nunmehr als ein Todter angesehen werden; darum sei es unerläßlich gewesen, den Breslauern zu schreiben, das er nicht länger mehr König sein könne und es unziemlich sei, demjenigen zu gehorchen, der aus eigenem Entschlusse sich vom Leibe Christi abgelöst habe; auch könnten ihm jetzt keine Verträge, so wie keine Zusagen und Angelöbnisse mehr zu Gute kommen. Hätte der Kaiser nicht so gute Hoffnungen von

176) K. Georgs Schreiben vom 3 März bringen Cochläus und Goldast; eine der Bullen vom 29 März gleichfalls Cochläus, Goldast und Eschenloer, die andere Epistolae Sylvii Num. 401 (416).

ihm gegeben, so hätte der Papst schon längst nach seiner 1463
Pflicht gehandelt. Dem Kaiser zu Gefallen wolle er noch zuwarten, jedoch unter der Bedingung, daß die Breslauer nicht zum Gehorsam gezwungen werden. Er willigte also thatsächlich in die Einstellung aller weiteren Processe gegen den König auf unbestimmte Zeit ein: diese Entschließung aber wurde in Böhmen und Schlesien erst um einen Monat später kundgemacht.[177]

Hieronymus von Kreta, dem die Durchführung der diesfälligen Verordnungen des Papstes oblag, war von Breslau am 21 November 1462 nach Polen gegangen, zunächst um einen Frieden zwischen K. Kazimir von Polen und dem deutschen Orden zu vermitteln: er benahm sich jedoch, bei seinem feurigen und heftigen Gemüthe, auf eine Weise, daß es beinahe zu einem Bruche zwischen der polnischen Kirche und dem römischen Stuhle gekommen wäre. Als er von des Kaisers Befreiung durch den böhmischen König hörte, glaubte er, der Papst sei dadurch mit dem Könige schon gänzlich ausgesöhnt, und schrieb Letzterem einen Brief voll Dank und Lobeserhebungen: „gewiß,“ sagte er, „wird auch der Papst Eure Großthat vor den Cardinälen und Bischöfen preisen, gleichwie Ihr Euch damit hohen Ruhm bei meinen Landsleuten den Italienern und anderen Nationen erworben habt; darum verstummet alle, die ihr dem Könige übel nachredet, die Zunge hafte am Gaumen fest; Ihr werdet auch im Alter sein, was Ihr bisher gewesen, ein Bändiger des Glücks, Besieger der Weltfürsten und Schiedsrichter Eures Jahrhunderts.“[178] Als aber die päpstlichen Bullen vom

177) Auch des Papstes Bulle vom 16 Mai ist nicht nur bei Cochläus und Goldast, sondern auch in den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie der Wissensch. in Wien, Bd. 1850, S. 698 zu lesen.

178) Dieses denkwürdige Schreiben kennen wir leider nur aus einer böhmischen Uebersetzung, daher auch ohne Datum, im MS. Sternb. p. 478. Ueber die Verrichtungen des Legaten in Polen lese man bei Dlugoš und Eschenloer nach.

1463 19 März ihm zukamen und er, im Monate Mai, nach Breslau
29 März zurückkehrte, änderte er plötzlich den Ton, und bestärkte nicht nur die Breslauer in ihrer Widerspenstigkeit, sondern bemühte sich auch noch andere Fürsten und Städte gegen den König aufzubringen. Das gemeine Volk in Breslau war durch die Prediger schon wieder so „verhetzt" und verwegen gemacht, daß, wenn der Legat und Stadtrath nicht gewehrt hätten, es mit Heereskraft nach Böhmen gezogen wäre, in der tollen Einbildung, Prag zu gewinnen und die Ketzer alle zu Paaren zu treiben. Des Legaten Hoffnungen gingen zwar nicht so weit, doch überschätzte auch er die Kräfte der Katholiken der Krone Böhmen. Darum gerieth er auch bald in heftigen Streit mit den Bischöfen Jost von Breslau und Protas von Olmütz, welche beide zwar eifrig katholisch, aber von dem wahren Verhältniß der Kräfte beider Parteien besser unterrichtet, den Frieden wenigstens so lange zu erhalten wünschten, als kein Schutz und keine Hilfe von außen zu
15 Mai erwarten stand. Beide Bischöfe kamen am 15 Mai nach Glatz zum Könige und suchten dessen Zorn, insbesondere gegen die Breslauer, zu besänftigen. Der König verlangte von ihnen, daß sie im Einverständniß mit den Baronen und den Städten ihrer Partei selbst bei dem Papste um die Bestätigung der Compactaten bittlich einkommen sollten, da dies das einzige Mittel sei, den Frieden und die Wohlfahrt in Böhmen zu erhalten. Es wurde nun verabredet, daß ein großer Land- oder Reichstag für alle böhmischen Kronlande, jedoch nicht nach Prag, sondern nach Brünn, einer katholischen
13 Juli Stadt, auf St. Margarethen (13 Juli) ausgeschrieben werde, wo darüber weiter verhandelt werden sollte. Bischof Jost hatte schon seit lange seinen ständigen Wohnsitz nicht in Breslau, sondern in Neisse. Da nun Hieronymus von Kreta Anstand nehmen mußte, in seiner Diöcese ohne sein Wissen und Wollen Anordnungen zu treffen und ihn deshalb nach Breslau berief, damit er bei der Verkündigung und Durch-

führung der päpstlichen Befehle Hilfe leiste:[179] so kam zwar 1463
Jost nach einigem Zögern, widersetzte sich aber den Entwürfen des Legaten und gerieth dadurch mit ihm in einen Streit ganz außerordentlicher Art. Er war am 6 Juni in Begleitung der beiden Brüder Herzoge von Oels in dessen Herberge gekommen, brachte aber durch seine Unnachgiebigkeit den Kretenser in solche Leidenschaft, daß dieser ihn zu schelten begann und ihn ein Gift des Vaterlandes und einen Stein der Schande nannte. Der in aller Literatur wohl belesene Jost antwortete mit dem bekannten Vers des Epimenides in des heil. Paulus Epistel an Titus (I, 12): „Die Kretenser sind

179) Das Schreiben vom 27 Mai steht im MS. Sternb. p. 478. Von der Zusammenkunft zu Glatz und den Breslauer Vorgängen dieser Zeit spricht Eschenloer umständlich S. 209—212. „Der Legat," sagt er, „war ein Feind der Ketzer, aber er wußte nicht ihre große Macht, die da die andern Bischofe fürchteten, und Ufzüge in Fride sucheten, bis Gott inen einen Ruckenhelfer oder anderen Herrn möchte bescheren, — wan sie als eingeborne Einwoner wol erkannten und wusten, daß alle Christen dises Königreiches zu Behem nit möchten widerstehen Girsige und seinen Ketzern." — Auch schrieb Bischof Jost dem Papste selbst von den Verhandlungen zu Glatz und von den Gründen seines Benehmens (MS. Sternb. p. 334): Scire dignetur Sanct. Vra, quod judicio meo et aliorum plurimorum, nisi deus avertisset gratia sua et diligenti opera bonorum hominum, Wratislavia fuissset, aut obtenta aut destructa, vel utrumque contigisse potuisset; et nisi Sanct. Vra rigorem mitiget et plus consilio quam viribus eis succurrat, timendum est de futuro malo. — Summe credo esse necessarium, ut ulterius non procedatur, nisi prius Sanct. Vra audiat ceteros catholicos regni; et si non plus in hac re efficere possum, sufficiat mihi satisfecisse conscientiae meae in avisando S. Vram. Utinam sciret S. Vra in veritate vires eorum et alterius, et perciperet an processus et brevia, quae inopinanter venerunt, plus favoris vel odii eis contulerunt. (MS. Sternb. p. 393, cf. 333—338.) Von Bedeutung ist daneben auch das Schreiben Josts an die böhmischen Barone, dd. zu Neisse am 27 Mai, welches wir aus dem Original in Archiv český, IV, 99 abdrucken ließen.

1463 allezeit Lügner, böse Thiere und träge Bäuche! Da stand Kretensis auf im Zorne, und schlug mit der Faust nach Josten," die Fürsten fielen dazwischen und redeten nicht, sondern die Rathmänner verhinderten, daß nichts weiter geschah und bestellten das Haus, daß kein Geschrei herauskam; denn sie besorgten ein noch größeres Aergerniß, wenn das Volk von dem Vorfall Kenntniß erhalten hätte. Doch waren Tags
7 Juni darauf (7 Juni) die hohen Prälaten schon wieder ausgesöhnt und einigten sich in der Ausschreibung eines Tages auf Petri und Pauli (29 Juni) nach Breslau, wo alle Fürsten und Städte von Schlesien zur Berathung „über die Ehre Gottes, Förderung des Glaubens, Gehorsam des apostolischen Stuhls, die Einigkeit des Vaterlandes und die Wahrung und Erhaltung der löblichen Krone von Böhmen" zusammenkommen sollten. Da aber inzwischen die an den Kaiser erlassene päpstliche Bulle vom 16 Mai bekannt wurde,
29 Juni so beschloßen die Schlesier am 29 Juni einstimmig, den Erfolg des Brünner Tages abzuwarten und bis dahin sich ruhig zu verhalten. [180]

6—10 Juni Auch in Prag wurde vom 6 bis 10 Juni getagt und beschlossen, daß der Brünner S. Margarethen-Reichstag zahlreich beschickt werden sollte. Die Herren der katholischen Partei wendeten sich auch schon von Prag aus an den Papst, er möchte nicht weiter gegen den König vorgehen, da zu hoffen stehe, daß man auf dem nach Brünn bereits ausgeschriebenen Tage Mittel und Wege finden werde, wie die Ehre des päpstlichen Stuhls, so auch den Frieden des Königreichs zu wahren; auch sollten von Brünn aus neue Gesandte nach Rom abgefertigt werden, welche S. Heiligkeit über alle Vorgänge volle Aufklärung bringen würden. Der Papst gab am

180) Die Scene vom 6 Juni schildert Eschenloer S. 212, 213. Das Schreiben vom 7 Juni gibt MS. Sternb. p. 405. Ueber die am 29 Juni gefaßten Beschlüsse berichtete Hieronymus an die Olmützer am 3 Juli. (Orig. im Archiv von Olmütz.)

8 August auch ihnen dieselbe Antwort, wie vorhin dem Kaiser, 1463
unter Beifügung derselben Bedingung, daß inzwischen gegen 8 Aug.
die Breslauer nichts Feindliches vorgenommen werde.[181]

Auf diese Weise wurde schon in vorhinein in allen Ländern die Aufmerksamkeit auf die Verhandlungen gelenkt, die da in Brünn Statt finden sollten. Bischof Dominicus
von Torcello gab noch am 12 Juli von Neustadt aus, wo 12 Juli
er beim Kaiser in den ungarischen Angelegenheiten beschäftigt war, den katholischen Ständen in Böhmen Belehrung, wie sie sich auf dem bevorstehenden Tage zu benehmen hätten. Als er gehört habe, sagte er, man werde darüber verhandeln, was zur Einigkeit und zum Frieden des Königreichs führe, habe er sich gar sehr gefreut und Seine Heiligkeit schriftlich gebeten, gegen den König nicht weiter zu procediren. Später aber sei er unterrichtet worden, wie Einige dem Könige riethen, die Katholiken durch die Aussicht auf Erhaltung des Friedens dahin zu bewegen, daß sie den Papst um die Bestätigung der Compactaten bitten und sich zum Schutze derselben verpflichten sollten. Darum mahnte und verwarnte er sie, daß sie in Brünn zu nichts dergleichen sich verleiten lassen, sondern in Allem einfach nur sich den Befehlen des heiligen Vaters gehorsam erweisen sollten. „Es widersetzt sich Gott," so sprach er, „wer sich seinem Stellvertreter widersetzt; die päpstliche Macht kann die Unterthanen jedes geleisteten Eides entbinden. Es gehorcht Gott, wer seinem Stellvertreter in solchen Dingen folgt, die den Glauben und die Religion betreffen, selbst wenn dieser, was Gott verhüte, ein böser Mensch wäre. Denn von den Bösen spricht der Herr: auf Moses Stuhle saßen Schriftgelehrte und Pharisäer, darum haltet und thut alles, was sie euch lehren, aber nach ihren Werken richtet euch nicht; und der Apostel sagt: folget

181) Des Papstes Antwort auf die Bitte der böhm. Barone ist im Archiv von Wittingau vorhanden.

1463 euren Obrigkeiten, nicht bloß den Guten, sondern auch den Bösen" u. s. w.[182]

Bei dem wichtigen Tage zu Brünn ging es, wie es scheint, sehr lebhaft zu: es waren aus allen Kronländern Stände in großer Zahl, auch Bischöfe und Prälaten, zugegen, und man sprach und stritt viel, jedoch, da keine Partei nachgeben wollte, ohne den erwünschten Erfolg; die Einen priesen und forderten Gehorsam dem Könige und dem Vaterlande, die Andern Gehorsam der Kirche und dem Papste. Alles Interesse so wie alle Bedeutung der vorgekommenen Debatten concentrirten sich in der Rede, welche der König dabei an die katholischen Stände richtete: „Ihr rathet mir," so sprach er, ich solle mich mit dem Papst einigen, der mich doch lästert und mir unerhörte Gewalt anthut; will er doch gar in Zweifel ziehen, ob ich noch Böhmens König sein soll.[183] Ihr wisset, wie dies Königreich gefreit ist, daß niemand darüber zu gebieten hat: wollt Ihr solche Freiheit dem Papste unterwerfen? Wir haben ihm Gehorsam zugesagt, so weit wir dazu nach unserer Freiheit und nach altem Herkommen, woran wir festhalten wollen, verpflichtet sind. Wir wollen auch gerne mit ihm und mit aller Welt Frieden, Einigkeit und Eintracht haben, wie wir ja den Frieden über-

182) Das sehr ausführliche Schreiben des Dominicus episcopus Torcellanus vom 12 Juli 1463 ist uns aus dem MS. der Leipziger Universitätsbibliothek Num. 1328, und in böhmischer Uebersetzung auch aus dem MS. Sternb. p. 420—426 bekannt. In letzterer Handschrift p. 470 steht auch ein zweites undatirtes Schreiben von ihm an die Bischöfe Jost und Protas auf dem Reichstage zu Brünn, wo es auch heißt, daß der Vertrag zwischen dem Kaiser und dem K. Mathias von Ungarn endlich „gestern" abgeschlossen worden sei

183) Eschenloer (I, 216 fg.) hat zwar die Worte „will er — sein soll" nicht angeführt, doch fordert sie der Sinn der Rede, zur Ausfüllung des logischen Sprunges zwischen dem vorhergehenden und dem nachfolgenden Satze.

all von Herzen herbeiwünschen. Ihr verlangt, daß wir uns 1463
im Glauben mit der christlichen römischen Kirche einigen, da es doch offenbar ist, daß die römische und die christliche Kirche nicht eins und dasselbe ist; jene ist vergänglich und kann zu Grunde gehen, nicht aber diese, die Gemeinschaft aller Christgläubigen, deren wir in Prag und in Böhmen eben so viele haben, als in Rom. Das heilige Concil von Basel, das die christliche und nicht bloß die römische Kirche vorstellte, hat diesem Reiche um seiner großen Verdienste und Bemühungen willen einige Compactaten verliehen, in denen wir geboren und erzogen sind und auch sterben wollen. Mit welchem Rechte kann sie uns der Papst oder die römische Kirche, die doch unter dem Concil stehen, weigern und verwerfen? Ihr wisset, wie dieses Königreich durch sie zu Frieden gekommen ist und ohne sie nicht in Frieden bleiben kann. Darum verlangen wir, daß ihr solches gehörig erwäget und zugleich in Berücksichtigung dessen, wie unsere Vorfahren, die Könige Sigmund, Albrecht und Ladislaw, diese Länder bei den Compactaten erhalten und regiert haben, neben uns und unseren Freunden dazu behilflich seid, daß es auch bei unserer Regierung so gehalten werde; denn wie will der Papst von uns mehr fordern, als von jenen unseren Vorfahren, die doch weniger als wir an die Compactaten gebunden waren? Haben diese Könige sie bei ihrer Geltung erhalten, um wie viel mehr müssen wir ein Gleiches thun, die wir geschworen haben, alte Rechte und Gewohnheiten auf beiden Seiten unverbrüchlich zu schützen? Dies ist der beste Weg, auf dem ihr billigerweise mit uns schreiten sollet; in allem übrigen wollen wir uns gegen den Papst eurem Rathe gemäß halten. Und wenn das etwa nicht möglich wäre, wie wir denn besorgen, daß der Papst nur seinen Willen mit uns treiben will, so sollt ihr helfen, daß die ganze Angelegenheit wenigstens bis zum künftigen Concil auf sich beruhe. Sobald ein solches von Seiner Heiligkeit berufen wird oder sonst zu Stande

1463 kömmt, wollen wir ihm die Compactaten vorlegen und dann seiner Entscheidung Folge leisten. Denn wer sonst soll unsere Compactaten richten und auslegen, als das Concil, von welchem wir sie erhalten haben? Sagen doch die Rechte, daß derjenige ein Gesetz auslegen und richten soll, der es gegeben und gestiftet hat. Wir stellen dies eurer eigenen vernünftigen Ueberlegung anheim und zweifeln nicht, daß ihr die Gerechtigkeit unserer Forderung anerkennen werdet. Die Berufung an ein Concil kann uns mit Recht nicht versagt werden. Doch sind wir auch willig, uns mit dem Papste durch das Mittel des Kaisers zu vergleichen, der uns versprochen hat und auch bereits bemüht ist, alle unsere Sache mit dem Papst in Ruhe und Frieden beizulegen, sollte er darum auch persönlich zu Seiner Heiligkeit sich begeben müssen. Darum ermahnen wir euch, habt indessen Geduld, gestattet keine päpstlichen gegen uns gerichteten Processe zu verkündigen und zu vollziehen, sondern bedenket, was ihr uns als eurem natürlichen Erbherrn schuldig seid. Ihr habet unter uns eure Leiber und Güter, Weiber und Kinder, die Ihr ja billigerweise um der Priester willen nicht in Gefahr setzen sollt. Denn wo die Priester hinkommen, da wollen sie überall herrschen: aber bei euch ist es anders. Doch will ich euch nicht wehren noch hindern, dem Papste zu thun, was ihr ihm schuldig seid." Der Schriftsteller, der uns diese Rede aufbewahrt hat, bemerkt dabei, man habe aus dem Vortrage nicht entnehmen können, ob der König leidenschaftlich bewegt war oder nicht: doch wäre seine Gewohnheit gewesen, wenn er im Zorne redete, sitzend beide Hände auf die Knie zu legen, oder stehend in die Seiten zu setzen, und hier habe er das eben gegen „den christlichen Theil" gethan.

Das Ergebniß des Brünner Tages war, daß die katholische Partei sich zwar nicht zum Schutze der Compactaten verpflichtete, aber doch beschloß, für den König beim Papste, bei dem Kaiser, den Cardinälen und bei den am kaiserlichen

Hofe anwesenden päpstlichen Legaten sich zu verwenden, und 1463
überhaupt den Erfolg der kaiserlichen Vermittlung abzuwarten. In der Instruction für die an den Kaiser abzusendenden Machtboten sprach der Landtag das Verlangen aus, der Kaiser möchte beim Papste auswirken, daß ein Legat mit Vollmachten nach Böhmen abgeordnet werde, die entstandenen Mißhelligkeiten endlich und gütlich beizulegen. „Sobald der Legat kömmt, will Seine Majestät der König vor allem sich reinigen in Betreff dessen, was die Feinde ihm zur Last gelegt haben, und wenn solches geschehen, hofft er, es werde der heilige Vater ihm dann gütig und geneigt sein. Auch will er seine Absichten vor dem Legaten in solcher Weise darstellen, daß sie hoffentlich weder Seine Heiligkeit noch sonst jemand werde verwerfen können; und er gibt sich dem Vertrauen hin, der heilige Vater werde die Sachen so leiten, daß sie nicht zum äußersten Ruin des Königreichs ausschlagen." Den Gesandten wurde überdies aufgetragen, den Kaiser aufmerksam zu machen, wie geduldig der König bisher alle vom Papst gegen ihn erlassenen Schmähschriften hingenommen und wie gemäßigt und schonend er in allen seinen an den Kaiser wie an die Reichsfürsten gerichteten Schreiben sich über ihn geäußert habe, um ja den Weg zur Aussöhnung noch offen zu erhalten, obgleich seine beleidigte Würde und Ehre von ihm ein anderes Benehmen gefordert hätten. [184]

Diese Gesandtschaft an den Kaiser wurde gleichwohl wieder einige Zeit zurückgehalten, da inzwischen der König seinem Begehren durch neue Verdienste neues Gewicht zu-

184) MS. Sternb. p. 417. Thomas Ebendorfer gibt in seinem noch unedirten Liber Augustalis (MS. fol. 348) die Nachricht, König Georg habe auf dem Brünner Tage zur Antwort gegeben „responsum multa cautela suo more velatum, — prout regnicolae scribunt et summo pontifici et similiter imperiali Majestati. Quo dato responso idem G. cum filio noctu aliis ignorantibus secessit a loco, et versus Boemiam et Pragam se convertit" etc.

1463 wenden wollte. Denn schon vor seiner Rückkehr aus Brünn hatten in Prag die bevollmächtigten Räthe fast aller deutschen Fürsten sich versammelt, um von ihm die endliche Entscheidung ihrer sechsjährigen großen Kämpfe zu vernehmen. Ihre Aussöhnung hatte nämlich, trotz der gegenseitigen Erschöpfung beider Parteien, keinen Fortgang nehmen wollen: die darüber gehaltenen Tage, zuerst zu Regensburg (16 Oct. bis 11 Dec. 1462), dann zu Wasserburg (17 Febr. 1463), zu Salzburg (23 März) und in Wiener-Neustadt (10 April) blieben alle erfolglos, bis endlich wieder beide Parteien auf K. Georg compromittirten und von ihm eine gerechte Entscheidung ihrer wechselseitigen Ansprüche verlangten. Die Verhandlungen darüber sollten in Prag schon am 29 Juni beginnen, wurden jedoch wegen des Brünner Reichstags verschoben und erst am 6 August eröffnet. Die vornehmsten
6 Aug. Bevollmächtigten dabei waren von Seite des Kaisers Johann Rohrbacher, vor Kurzem zum Freiherrn von Neuburg am Inn erhoben, und Doctor Sigmund Drechsler: von Seite Herzog Ludwigs Doctor Martin Mayr und des Herzogs Hofmeister Wilhelm Fruchtlinger. Die kaiserlichen Bevollmächtigten vertraten auch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, von dessen Seite kein Mann von Bedeutung anwesend gewesen zu sein scheint; die Räthe des Herzogs Sigmund, der Bischöfe von Bamberg, Würzburg und Eichstädt und anderer Fürsten können wir unerwähnt lassen. Pfalzgraf Friedrich und Herzog Albrecht hatten, wie es scheint, Niemanden geschickt und wurden von den baierischen Abgeordneten vertreten.

In Deutschland waren, zumal am Rheine, in der letzten Zeit einige wichtige Veränderungen vor sich gegangen. Eine der wichtigsten war die am 14 Februar erfolgte Wahl Ruprechts, eines Bruders des Pfalzgrafen Friedrich, zum Erzbischofe von Köln; denn um seiner Bestätigung durch Kaiser und Papst nicht hinderlich zu sein, mußte der Pfalzgraf

fortan sich mäßigen, mit Adolf von Nassau, der mittlerweile 1463
Diethern von Isenburg aus Mainz verdrängt hatte, sich befreunden, und die in der Schlacht bei Seckenheim gefangenen Fürsten, Bischof Georg von Metz, Markgrafen Karl von Baden und Grafen Ulrich von Wirtenberg, auf freien Fuß, wenngleich gegen ein enormes Lösegeld, setzen. Herzog Albrecht war mit dem Kaiser, seinem Bruder, bereits wieder zerfallen; dagegen gelang es Letzterem sich, wie schon erwähnt, mit dem Könige von Ungarn vollends gut zu setzen. Der Zustand des Reichs war überhaupt ein trostloser; es gab fast kein politisches Band mehr, das es zusammengehalten hätte. Des Kaisers Macht und Ansehen, seit längst untergraben, waren durch die letzten Begebenheiten vollends vernichtet; man sah in ihm nicht mehr den Kaiser, sondern nur einen Fürsten des Hauses Oesterreich. Unter den Kurfürsten gab es weder Einigkeit noch Vertrauen, da in Mainz der eine abgesetzt, der andere noch nicht eingesetzt, der von Köln und der Pfalzgraf nicht anerkannt, die von Trier und von Brandenburg unthätig, der von Sachsen wie todt, und gleichwohl alle mit einander in Streit waren. Nicht die Reichstage, nicht die Gerichte, noch die Landfrieden und Eidgenossenschaften gemahnten mehr an die Einheit des Reichs; auf den Reichstagen namentlich erschien gar selten irgend ein Machtbote aus dem Nordwesten Deutschlands; Burgund, die Schweiz und das Herzogthum Mailand hatten sich längst dem Reichsverband entzogen. Nur die kirchliche Organisation und mit ihr die Gewalt Roms erhielten sich nicht bloß in ihrer Blüthe, sondern mehrten und hoben sich noch zusehends. Stand K. Georg nicht im Wege, es wäre Pius II wohl gelungen die günstige Zeit zu benützen und der geistlichen Herrschaft auch politische Elemente beizufügen.

König Georg fällte in Prag am 23 August seinen 23 Aug.
Spruch 1) zwischen dem Kaiser und Herzog Ludwig von Baiern, 2) zwischen Ludwig und dem Markgrafen Albrecht;

1463 3) zwischen dem Markgrafen und dem Bischofe von Bamberg; 4) zwischen demselben und dem Bischofe von Würzburg; am nächsten Tage, 24 August, folgte noch ein Vergleich des Kaisers mit Sigmund von Tyrol. Alle diese Sprüche und Entscheidungen wurden am selben 24 August in der Prager Domkirche feierlich publicirt.[185] Das Hauptverdienst dieses „Prager Friedens" war, daß er von allen Parteien ohne Widerrede angenommen und daß so durch ihn dem sechsjährigen blutigen Kriege im Reiche ein wirkliches Ende gemacht wurde. Im Allgemeinen wurden die Rechtsverhältnisse durch den Entscheid größtentheils wieder so hergestellt, wie sie vor Ausbruch des Krieges bestanden hatten. Zwischen dem Kaiser und dem Herzoge Albrecht vermittelte zur selben Zeit, und nicht ohne Erfolg, deren Schwester, die Markgräfin Katharina von Baden. Nur die rheinischen Wirren blieben vom Prager Frieden vorläufig unberührt: doch auch für sie wurde durch einen neuen, weitgreifenden und merkwürdigen Entwurf dem Frieden Bahn gebrochen.

24 Aug.

Dieser Entwurf hatte nichts Geringeres zum Zweck, als eine vollständige politische Reform des Reichs: es sollten nicht nur die Anlässe zu Streit und Zwietracht beseitigt, sondern auch, auf neuen Grundlagen, des Kaisers Macht erhöht, die Einheit des Reichs befestigt und der Hauch organischen Lebens ihr wieder gegeben werden. Die Grundideen lieferte wohl, in seinem patriotischen Eifer, Doctor Martin Mayr; König Georg lieh ihnen die Auctorität seines Namens, und des Kaisers vorzüglichster Vertrauter, Johann Rohrbacher wurde, um die Durchführung zu fördern,

185) Gedruckt sind einige der Friedensurkunden in Müller's Reichstags-Theatrum II, 178—184, bei Dumont, Schöttgen und Kreysig, eine vom 24 August auch in Kurz Gesch. K. Friedrichs, II, 238; die vollständige Reihe derselben fanden wir im Neuburger Copialbuche (XI, 359—378) des königl. bair. Reichsarchivs in München.

als dritter in den Bund aufgenommen.[186] Es ist jedoch nicht zu zweifeln, daß auch Mayr, bei Formulirung des Ganzen, sich die Ansichten und Wünsche des Königs zur Richtschnur nahm. 1463

Dem Entwurfe zu Folge sollten am nächsten S. Martinstage (11 Nov. 1464) bevollmächtigte Räthe der vornehm-

186) Ueber Entstehung und Schicksale dieses Entwurfs findet sich in demselben Copialbuche (XI, 392) in der Instruction eines von Herzog Ludwig an den Bischof von Passau im J. 1464 abgefertigten Gesandten folgende Notiz, welche wir ihrer Wichtigkeit wegen ganz hersetzen: „Mit Namen, so sey durch vnsern herrn Kunigen von Beheym, den Robacher und Maister Marttein Mair ain verzeichnuß zu Prage bescheen, wo die furganck gehabt hette, So wäre vnserm herrn Kaiser Ere und nutz In dem heiligen Reich frid vnd Einigkait dauon entstanden, auch die gericht außgericht furderlich gehalten vnd voltzogen vnd doreztw solich swär straff die dann als die Rede lautten von anstossenden gesten vorhannden sind und mit gutem fug verkumen werden, als sich das alles In verhorung derselben vertzaichnus wol erfindet. Vnd als nun M. Sigmund seliger die sach an unsern herrn Kaiser vnd M. Merttein an vnsern herrn pfaltzgrauen vnd herzog Ludwigen bracht haben, die herren all daran ein geuallen gehabet, als sich dann solichs auß den briefen die der Kaiser pfaltzgraue vnd hertzog Ludwig dem Kunig zu Peheym geschriben haben erfindet. Doreztw so sey auch solches darnach Insunderhait dem pfaltzgrauen auch hertzogs Ludwigs Räte von vnsers hern Kaisers Rate zugeschriben vnd begeret worden das der pfaltzgraue vnd hertzog Ludwig Ire Räte mit vollem gwalt hinabschicken sollten, das Sy dann auch also getan vnd sich Irs tails vor vnserm herrn Kaiser vnd seinen Räten albegen erpoten haben, alles das zu tun, das die gemelt verzaichnuß Innhalt, aber vnser herre Kaiser hab das noch zurr Zeit nicht getan.“ Diese „Verzeichnuß“ war dieselbe Schrift, welche wir im selben Neuburger Copialbuche (XI, 384—388) mit andern dazu gehörigen Acten aufgefunden, und Prof. Const. Höfler in seiner akademischen Rede „Ueber die politische Reformbewegung in Deutschland im XV Jahrhunderte,“ (München, 1850, S. 37—43 in 4,) aus einer andern Quelle, nach einem minder vollständigen und nicht ganz correcten Exemplar, edirt hat.

1463 sten deutschen Fürsten, des Kaisers, des Pfalzgrafen, des Herzogs Ludwig und des Markgrafen Albrecht ganz insgeheim in Prag zusammentreten. Da sollte dann der König vor allem zwischen dem Pfalzgrafen und dem Kaiser eine volle Aussöhnung auf der Grundlage stiften, daß der Pfalzgraf und sein Bruder Ruprecht von Köln dem Kaiser Treue, Gehorsam und Beistand in Allem angeloben, was zur Mehrung seiner Macht im Reiche beitragen könne, und dagegen von ihm sie als Kurfürsten anerkannt und auch die im pfalzgräflichen Hause vorgekommene Arrogation bestätigt werden; und eben so sollte der König auch einen endlichen Vergleich zwischen dem Kaiser und dem Herzoge von Baiern über alle zwischen ihm noch strittigen Puncte zu Stande bringen. Nach Abschluß solcher Verträge sollten ferner der Kaiser, der König, der Pfalzgraf, Herzog Ludwig und Markgraf Albrecht von Brandenburg in einen engen Freundschafts-Bund zum Wohl des heil. römischen Reichs treten; der Kaiser sollte es auf sich nehmen, die zwischen der geistlichen und weltlichen Macht im Reiche obschwebenden Streitigkeiten, namentlich jene zwischen dem Papste und dem Könige von Böhmen, zwischen dem Cardinal von Brixen und dem Herzog Sigmund und zwischen den beiden Erzbischöfen von Mainz zu beseitigen, unter der Bedingung, daß von ihnen allen im Verein mit den übrigen Fürsten in folgende Puncte gewilligt werde: in die Einführung eines allgemeinen Reichslandfriedens, in die ordentliche Einsetzung und Handhabung kaiserlicher Richter und Gerichte im Reiche, in die Ausschreibung besonderer Steuern und Gefälle für den Kaiser durch das ganze Reich wenigstens für drei Jahre, und in die Errichtung hinlänglicher kaiserlicher Münzstätten, damit eine gleiche und stete Münze allenthalben eingeführt werden könne. Alle obgenannten Fürsten, und mit ihnen der Kurfürst von Sachsen, sollten zur wirklichen Durchführung dieser Puncte gegenseitig sich verbinden und dieselbe, jeder in einem bestimmten

Reichsbezirke, überwachen, wofür ihnen dann ein bestimmter 1463
Antheil an den kaiserlichen Steuern und Gefällen angewiesen werden sollte; nur die böhmischen Kronländer wurden in diesen Organismus nicht einbezogen. Ueberdies sollten die gedachten Fürsten sich vorläufig in Prag über Alles einverstehen und einigen, was noch außerdem zum Besten des Reichs Noth thue, und sich zu dessen einträchtiger Förderung und Durchführung verbindlich machen. Dann sollte der Kaiser einen allgemeinen Reichstag nach Eger auf den nächsten Sonntag Reminiscere (26 Febr. 1464) ausschreiben, dabei auch selbst erscheinen und die insgeheim verabredeten Puncte zur Annahme vorlegen, damit sie Gesetzeskraft erhielten. Bei der in voraus gesicherten Zustimmung der vornehmsten Reichsfürsten zweifelte man nicht an der Annahme; den etwa zu besorgenden Widerspruch der Reichsstädte glaubte man durch die Androhung beseitigen zu können, daß ihnen der freie Durchzug durch die fürstlichen Landesgebiete verweigert werden würde.

Diesen hier in allgemeinen Umrissen nur kurz gezeichneten Entwurf trug M. Sigmund Drechsler zum Kaiser und M. Martin Mayr zum Pfalzgrafen und zu Herzog Ludwig dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg wurde er gleichzeitig vom Secretär des Königs Jobst von Einsiedel, wie es scheint, nur mündlich mitgetheilt. Der Pfalzgraf nahm ihn mit großer Bereitwilligkeit auf, nur trug er auf einige Aenderungen in demselben an, namentlich daß auch sein Bruder Ruprecht von Köln, wie auch der Kurfürst Friedrich von Brandenburg unter die vornehmsten Reichsfürsten, welche in den engeren Verein treten sollten, aufgenommen würden; daß es nicht heiße, der Kaiser, der König und die Fürsten schließen untereinander einen festen Bund, da in diesem Falle jeder seine Freunde, mit welchen er in Einung stehe, ausnehmen müßte, sondern nur daß sie mit dem Kaiser zur Durchführung des Entwurfes sich einigen; daß die Vorrechte und Befugnisse

1463 der Fürsten durch die neue Einrichtung nicht geschmälert werden sollten; daß von den zu erhebenden Abgaben und Gefällen auch die Grafen, Freiherren und der Reichsadel überhaupt nach dem Verhältnisse der Zahl ihrer Unterthanen einen bestimmten Antheil erhalten; daß nicht von jedem Kopf ein Groschen, sondern von zehn je ein Gulden erhoben werde daß der große Reichstag nicht nach Eger, sondern nach Nürnberg oder Regensburg ausgeschrieben werde u. dgl. m. Doctor Mayr wurde daher von Seite des Pfalzgrafen und Herzog Ludwigs unverweilt an den Kaiserhof abgeordnet, um dort in dieser Richtung thätig zu sein. Es leuchtet ein, wie sehr schon durch diese Aenderungen der Grundgedanke des Ganzen, die Concentrirung und Einigung der höchsten Reichsgewalt, alterirt wurde. Der Kaiser jedoch hatte an der Sache anfangs große Freude, und schon sprach man, er werde Dr. Martin Mayr zu seinem Reichskanzler ernennen: gleichwohl gab er diesem schriftlich vorerst keine andere Antwort, als das förmliche Verlangen, daß vor allem der Pfalzgraf und Herzog Ludwig sich zur Treue gegen ihn bekennen und ihm den Steuerantheil sicher stellen, der auf ihre Lande entfallen werde, dann werde er bereit sein, dem Herzoge das Amt eines obersten Reichshofrichters zu verleihen; von der pfalzgräflichen Arrogation geschah in der Antwort nicht einmal eine Erwähnung. Markgraf Albrecht von Brandenburg fand vorzüglich den Umstand bedenklich, daß in dem projectirten engern Bunde zwei Fürsten des bairischen Hauses stehen sollten; darum schlug er zwar vor, daß je zwei Fürsten jedes der ersten Häuser im Reiche in den Bund treten sollten, namentlich für Oesterreich der Kaiser und Herzog Sigmund, für Böhmen der König und sein Sohn Victorin, für Baiern der Pfalzgraf und Herzog Ludwig, für Sachsen der Kurfürst Friedrich und Herzog Wilhelm, für Brandenburg endlich der Kurfürst Friedrich und er: da er jedoch erkannte, daß die bairische Partei auch dann bei der Durchführung des Ent-

wurfes gewinnen würde, so säumte er nicht lange entschiedenen Widerspruch gegen das Ganze zu erheben.[187] Es stellte sich bald heraus, daß die Verhandlungen über die Verwirklichung des Planes auch im günstigsten Falle viel längere Zeit in Anspruch nehmen sollten, als dem Könige von Böhmen lieb war. Zu den gewöhnlichen Schwierigkeiten und Hemmnissen, der den Deutschen angebornen Bedächtigkeit und Unschlüssigkeit, gesellte sich auch eine außerordentliche, die Pest, welche im Monate September in Böhmen, zumeist in Prag, ausbrach,[188] über ein Jahr lang währte, und an Heftigkeit je länger je mehr zunahm, so daß an ein Tagen zu Prag, sei es zu Martini, sei es auch später, um so weniger gedacht werden konnte, als der König mit seiner Familie den folgenden Winter meist in Glatz zubrachte. Was weiter folgte, ist weniger bekannt und kann hier auch nicht umständlicher besprochen werden. Beinahe zwei Jahre lang verhandelten der Kaiser und die Fürsten über die Sache, bis man sie endlich fallen ließ. Ohne Zweifel hatte K. Georg den Fürsten mehr patriotische Hingebung und Opferwilligkeit zugetraut, als er bei ihnen antraf; denn ohne Opfer und ohne Beschränkung der Willkür der Unterthanen ließ die Macht des Herrschers sich weder heben noch befestigen. Doch ist nicht zu läugnen, daß auch er selbst dem Gedeihen des Plans dadurch schadete, daß er seinen Streit mit dem Papste in ihn hineinmischte und letzteren zu einer Reichsangelegen- 1463

187) Des Pfalzgrafen Anträge auf Aenderung des Entwurfs und des Kaisers erste Antwort an Martin Mayr stehen im selben Neuburger Copialbuch XI, 386—88. Von M. Mayr's Anwesenheit am kaiserl. Hofe in Wiener-Neustadt am 28 Oct. 1463 s. Mich. Beheim S. 340. Andere hieher gehörige Nachrichten gab Const. Höfler auch in s. Kais. Buch S. 101—109 und im Archiv für österr. Geschichte (von der kaiserl. Akademie d. Wissensch.) Bd. VII, 1851 S. 26—40.

188) Monumenta histor. universit. Prag. II, 85. Eschenloer, I, 235, 253. Scriptorum rerum Lusatic.‾, 82. Staři letopisowé S. 180.

1463 heit zu erheben suchte; denn sind wir recht unterrichtet, so wurde die angestrebte Reichsreform mehr noch durch das Mißtrauen und den Widerstand des römischen Stuhls, als durch den Mangel an gutem Willen von Seite der Reichsfürsten vereitelt.

Die gedachte Reichsreform und selbst die Pest gaben dem Könige, trotz dem häufigen und freundschaftlichen Verkehr, welchen er mit dem Kaiser unterhielt, die willkommene Veranlassung, jene Verhandlungen aufzuschieben, die dem Brünner Landtagsschlusse gemäß mit dem Papste durch Vermittlung des Kaisers gepflogen werden sollten. Die oben erwähnte Botschaft an den kaiserlichen Hof wurde nicht eher, als nach Neujahr und zwar ziemlich spät abgeordnet. Mittlerweile gab der König zwar die gegen die Breslauer beabsichtigte Unternehmung auf, schritt aber um so strenger zur Bestrafung derjenigen böhmischen, mährischen und schlesischen Landherren und Ritter, welche ihre Auflehnung gegen ihn mit dem Schleier katholischen Glaubenseifers zu bedecken suchten. Wir sind zwar nicht im Stande anzugeben, was er gegen seinen alten persönlichen Todfeind in Mähren, Hynek von Lichtenburg und Böttau unternahm, als dieser kurz nach dem Brünner Landtage, in den Monaten August und September, mit Hilfe des Mailberger Ordensmeisters Achaz Bohunko und einiger Brüderrotten aus Oesterreich einen offenen Krieg gegen den König unternahm.[189] In Böhmen

189) Man sehe darüber die in Const. Höfler's Schrift (Die politische Reformbewegung u. s. w.) auf S. 43 (zu Ende) mitgetheilte Nachricht und vergleiche damit das Schreiben des Königs vom 15 Aug. 1464 (s. unten). Der Mailberger Meister Achaz Bohunko war zwar, nach Thomas Ebendorfer's Zeugniß (in libro Augustali MS.) ein Austrigena, hatte aber, als Rottenführer und Kriegsherr nach Mladwaněk, ganz die Sitten und die Sprache der Böhmen angenommen. Seine im J. 1460 durch Pius II (nach des Kaisers Wunsche) erfolgte Erhebung zu seiner Würde lernt man aus Chmel's Materialien II, 297 kennen.

aber ließ er die Burg Tollenstein belagern, deren Lehenbesitzer, Herr Albrecht Berka von Duba, ein echter Raubritter, weder der Vorladung vor das königliche Hofgericht Folge, noch überhaupt dem Könige, als einem erklärten Ketzer, Gehorsam leisten wollte; die Burg wurde erobert und der treubrüchige Vasall des Landes verwiesen.[190] Aus ähnlichem Grunde entzog der König auch Johann Hagen von Tschirnau die Pflege der Stadt Polkenhain, Johann von Redern das Schloß Lehnhaus, und bemächtigte sich der Burg Fürstenstein so wie anderer Städte und Herrensitze mehr, welche Miene machten, Hieronymus von Kreta mehr als ihm zu gehorchen. Darüber aufgebracht, beschwerte sich Pius II am 3 October brieflich beim Kaiser: „Wir meinen, sagte er, es könne Deiner Majestät nicht unbekannt sein, wie der böhmische König Georg mit den Katholiken seines Landes umgehe, da uns, die wir so ferne wohnen, tägliche Klagen und Weherufe über Grausamkeiten in die Ohren dringen, die er gegen sie übt. Das sind doch keine Zeichen eines Sinnes, der sich bessern will; ja all sein Benehmen weist hin, daß er auf jede Weise, offen und heimlich, mit List und mit Gewalt,

1463

3 Oct.

190) In einem am 3 Oct. 1463 an den Kaiser erlassenen Schreiben (s. Anmerk. 191) drückte sich Pius II über Herrn Albrecht mit folgenden Worten aus: Georgius — obsidet Tolmsteyn, quod dilectus filius nobilis vir Albertus Birke catholicus baro possidet, quoniam praestare homagium recusavit, ad quod praestandum illi velut haeretico non tenebatur. Doch gibt über ihn und sein Verschulden bessere Auskunft der Brief, den der Landvogt der Oberlausitz, Johann von Wartenberg auf Tetschen am 14 Juli 1463 an den Erzbischof Hieronymus von Kreta richtete, worin es heißt: — Landrüchtig ist, wie Er Albricht rechtflüchtig wurden ist der Kronen zu Behmen vnd vß gehorsam getrettin, vmb finer großen gewalt vnd vnrechts willen, das her an manchem Manne begangen hat. — Als her desim ganzen Lande bekannt ist, so habe wir en vor ein vngetrawen Bosewicht gehalden, der sich aller redlikeit irwagen hat, der mordliche vnd grosse gewalt vnd vnrecht an fienen armen lüthin begangen hab u. s. w. (Scultetus III, 133.)

1463 die Katholiken niederzudrücken und die Ketzer emporzubringen beabsichtigt. Wohl ist uns bekannt, was und wie er unaufhörlich von uns zu reden und zu schreiben pflegt; wir wissen von seinen geheimen Entwürfen zum Verderben des Glaubens und zur Ausbreitung der Ketzerei; auch ist Deiner Durchlaucht unverborgen, welche Früchte der Brünner Tag getragen hat. Als läge es nicht auf der Hand für Jedermann, daß er nur Zeit zu gewinnen suchte, um seine Irrthümer und seine Bosheit mehr und mehr zu verbreiten; sein verstocktes Herz ist nimmer zu erweichen. Du bist bei uns für ihn eingestanden, Dir zu Liebe haben wir bis jetzt an uns gehalten: sieh also rasch zu uns, theile uns seine Endabsichten mit; denn von allen Seiten mit Bitten bestürmt, die getreuen Schafe von dem wilden Wolfe nicht verschlingen zu lassen, können wir nicht länger zögern zu thun, was unsere Pflicht erheischt." Der Kaiser sandte dieses, hier nur im Auszuge mitgetheilte Schreiben, [191] dem Könige zu, welcher zwar zusagte, seine Botschaft an den kaiserlichen Hof zu senden, sich aber damit, wie gesagt, nicht sehr beeilte.

Inzwischen trat ein unerwartetes und für den König nicht minder als für den Kaiser folgenschweres Ereigniß ein:
2 Dec. am 2 December 1463 starb in Wien plötzlich Erzherzog Albrecht, ohne Kinder zu hinterlassen. Allgemein ging die Rede, er sei vergiftet worden, und die Aerzte von Wien weigerten sich deshalb sogar, den Leichnam zu obduciren: doch fand sich Niemand, der nach dem Thäter geforscht und ihn zu strafen gesucht hätte; und seine noch in Oesterreich weilende Schwester Katharina Markgräfin von Baden war, wie es scheint, die Einzige, die diesen Tod aufrichtig beweinte. Der Kaiser wurde dadurch seine schwerste Sorge, seinen gefährlichsten Gegner los; er fühlte sich von da an um so viel

191) Wir fanden es im Cod. MS. der Leipziger Universitätsbibliothek N. 1327 fol 46. Eine Erwähnung desselben findet man auch in Höfler's Kaiserl. Buch S. 103 und bei Eschenloer S. 224.

freier, daß er der Freundschaft und Hilfe des Königs von 1464
Böhmen weniger bedurfte; seine Macht gewann durch den Heimfall nicht nur an Festigkeit, sondern auch an Ausbreitung; schon am 2 Januar 1464 erkannten die oberösterreichischen Stände zu Linz ihn als ihren Herrn an. 2 Jan.

Gleichwie der Papst sich der Kenntniß der geheimen Pläne K. Georgs rühmte, so war es auch Letzterem gegeben, bei Zeiten hinter den Schleier zu schauen, der noch die Absichten der römischen Curie verhüllte; das Ungestüm des Legaten Hieronymus von Kreta erleichterte dessen Lüftung. Unglaublich zwar erscheint die Angabe, daß Letzterer sogar auf die Vergiftung des Königs bedacht gewesen sei, obgleich ein verarmter böhmischer Edelmann, Johann von Wiesenburg, der insgeheim beiden Theilen als Zuträger gedient hatte, angeblich wegen dieses verbrecherischen Versuchs zu Glatz im März 1464 wirklich geviertheilt wurde:[192] um so offenkundiger war dagegen die Aufreizung und der Vorschub, welchen er dem Aufruhr in Schlesien wie in Mähren angedeihen zu lassen fortfuhr. Am 24 Februar entdeckte überdies Markgraf Albrecht von Brandenburg dem Könige in großem Geheim, welche Verhandlungen der Legat bei seinem Bruder dem Kurfürsten Friedrich und bei ihm selbst angeknüpft, um sie gegen den König zu gewinnen, und wie er ihnen nicht nur viel Geld und einige deutsche Länder der böhmischen Krone angeboten, sondern auch zugesagt habe, daß der römische Hof sie auf den böhmischen Thron selbst erheben werde; was aber alles von beiden Brüdern abgelehnt worden sei.[193] Es ist jedoch nicht zu zweifeln, daß die Mark- 24 Feb.

192) Eschenloer schildert den Vorfall umständlich (S. 288 fg.) und weist insbesondere nach, wie Johann von Wiesenburg auf dem Gang zum Richtplatze alle seine frühern Aussagen widerrufen habe, worauf Hanns Wölfel von Warnsdorf, der Hauptmann von Glatz, spöttisch erwiedert haben soll, der Widerruf sei nur auf das Anstiften von Beichtvätern und Priestern erfolgt u. s. w.

193) Albrechts Brief ist in Höfler's Kaiserl. Buch S. 94 unvollständig

1464 grafen keineswegs die ersten gewesen, an welche man mit derlei Anträgen sich wendete, sondern daß solche bereits bei dem Könige von Polen mit gleicher Erfolglosigkeit vorangegangen waren; und da Hieronymus Landus Breslau schon
25 Jan. am 25 Januar 1464, mit Hinterlassung des Balthasar von Pescia an seiner Stelle zum Schutze der Stadt, verlassen hatte, so müssen solche Verhandlungen schon lange vor Ausgang des Jahres 1463 eingeleitet worden sein. Es wird daraus ersichtlich, daß schon damals der römische Hof die Länder der Krone Böhmen als ein von Rechtswegen herrenlos gewordenes Gut ansah und behandelte.

Der Kaiser hatte den Reichsfürsten einen Tag nach
4 März Neustadt zum Sonntage Oculi (4 März 1464) angesagt, und K. Georg erklärte auch seine bereits vom Brünner Landtage her erwartete Botschaft dazu senden zu wollen: doch die Gesandten, deren Häupter der Kanzler Prokop von Rabstein und Beneš von Weitmil waren, kamen erst in der zweiten Hälfte des Monats März an und entschuldigten ihr langes Ausbleiben mit großen Ueberschwemmungen, welche nach einem äußerst strengen Winter plötzlich alle Wege ungangbar gemacht hätten, so wie auch mit den Gefahren, welchen ihre Reise von Seite der österreichischen Rotten, die Hyneks von Böttau Aufstand unterstützten, ausgesetzt gewesen sei. Nachdem sie nun ihre Botschaft, der vom Brünner Tage erhaltenen Instruction gemäß, ausgerichtet, fügten sie ihr schwere Klagen über den Erzbischof von Kreta bei, der mit Ueberschreitung der päpstlichen Befehle gar zu feindselig sich gegen den König benommen habe, und verlangten auch, daß der gegen Johann Herzog von Sagan wegen seines Bruders Balthasar eingeleitete Proceß sistirt werde. Die am kaiserlichen Hofe anwesenden päpstlichen Legaten, Dominik Bischof von Torcello und Rudolf von Rüdesheim (welcher letztere

abgedruckt und ergänzt in J. G. Droysen's Gesch. d. preuß. Politik, II, 320

inzwischen für seine neuen Verdienste zum Bischof von La- 1464
vant befördert worden war), rechtfertigten in ihrer Erwiederung zuerst alles, was der Papst wie überhaupt gegen König Georg, so auch insbesondere bezüglich der Stadt Breslau unternommen, mit der Bemerkung, daß er solches nicht etwa auf fremden Antrieb, sondern ganz aus eigener Einsicht und Gerechtigkeit gethan. Was einen nach Böhmen abzusendenden Legaten betreffe, so werde ein solcher kommen, sobald der König in der That alles dasjenige werde erfüllt haben, was er bisher in Worten und Schwüren zugesagt, indem ein solcher sonst dort ganz unnütz wäre: denn wolle der König, wie er sage, seinen Sinn dem Kaiser eröffnen, so stehe ihm das immer frei zu thun, und sie als Legaten hätten hinlängliche Macht, das Nöthigwerdende zu verfügen. Die Versicherung, daß der König die Katholiken nicht drücke, hörten sie gerne, obgleich dem heiligen Vater Berichte über das Gegentheil zugetragen würden. Was den Erzbischof von Kreta betreffe, scheine es ihnen unglaublich, daß er anders handeln sollte, als ihm vom heiligen Stuhle aufgetragen sei; und der Proceß wegen des Herzogthums Sagan werde als Nebensache von selbst aufhören, sobald nur dem Willen und Befehl des Papstes in der Hauptsache werde Folge geleistet werden. Daß nun solches ohne Zögern geschehe, könnten sie nicht inständig genug rathen, bitten und ermahnen.[194] Herr Prokop Rabstein, welcher diese Erwiederung noch vor seinem Abgange von Neustadt dem Könige durch einen Boten mit-

194) Responsio domini episcopi Torcellani legati apostolici facta oratoribus D. Regis Bohemiae in praesentia D. Imperatoris cum consilio D. Rudolphi episcopi Laventini steht im MS. Sternberg. pag. 415, 416. Ebendaselbst findet man p. 468 Rabstein's und p. 494 Gabriel Rongoni's Brief, letztere beide blos in böhmischer Sprache. Vgl. Eschenloer, II, 235. (Einen Wilhelm Kostka, welchen Eschenloer unter den königlichen Gesandten anführt, gab es zu dieser Zeit gar nicht.)

1464 theilte, begleitete dieselbe mit einem eigenen Schreiben auffallenden und merkwürdigen Inhalts. Er pries erst seine hohen Verdienste um die Beruhigung des Vaterlandes wie der Nachbarländer, und fuhr dann fort: „Es ist meine Meinung, die Meinung Deines getreuesten Freundes, daß, nachdem Du durch das unklugerweise abgelegte Bekenntniß, und noch mehr durch meine, wie Du weißt, lange Bestrafung, so wie durch Fantin's Gefangennehmung allen Anspruch auf einen päpstlichen Legaten für Dein Land verwirkt hast, daß Du nicht säumen solltest, Dein Heil in demüthiger Bitte und werkthätigen Leistungen zu suchen. Behalte stets vor Augen, was ich Dir sage: es sind solche Mittel Deinetwegen berathen und beschlossen, daß kein menschlicher Verstand Dir wird helfen können, indem Gott selbst gegen Dich streiten wird. Darum denke, o gnädigster König, an die Rettung Deines Hauses, an den Frieden des Königreichs und die Einigung mit der Christenheit: denn was nützt es Deinem Geschlechte, die königliche Würde erlangt zu haben, wenn Du sie eigenwillig selbst wieder verwirfst" u. s. w. Auch Capistran's ehemaliger Gefährte, Bruder Gabriel Rongoni von Verona, welchem zu Gefallen der König im J. 1460 die Brüder seiner Regel in das Kloster bei St. Ambros in Prag eingeführt hatte, schrieb ihm bei dieser Gelegenheit auf ähnliche Weise: „Mit welcher Schonung, ja vielmehr Gnade, der Statthalter Christi gegen Dich verfährt, bezeugt und bewundert die ganze Welt. Bis in's vierte Jahr harrte er geduldig und hörte nicht auf väterlich für Dich besorgt zu sein, bis Du seinen Botschafter, den er zu Deinem und der Deinigen Heil gesendet, einkerkertest und vielfach quältest, Gott und dem päpstlichen Stuhle zu großer Schmach. Wenn nun der Vater Dich mit der Ruthe straft, so wundere Dich nicht, o König, und zürne nicht als wenn Dir Unrecht geschähe, sondern kehre lieber zur Reue über Deine Undankbarkeit (entschuldige das Wort) zurück, und weise fortan nicht

Worte, sondern Thaten auf, wie sie von Dir Deinem Eide 1464
gemäß verlangt werden. Denn obgleich die Axt an den Stamm gelegt ist, so wird er doch von diesem Streiche, wenn Du einem größeren und kräftigeren zuvorkömmst, nicht fallen, sondern die Wunde wird wieder heilen. Solltest Du aber, was Gott verhüte, bei Deinen gewohnten Wegen und Ausflüchten verbleiben, so glaube mir, ich spreche zu Dir, wie Du meine Weise kennst, als Freund, dann ist Deinem Hause nicht ferne das Verderben und ein Fall, wie Du ihn vielleicht nicht ahnst. Gedenke doch, wie schwer es ist, gegen den Stachel zu lecken, und erwäge, wie von jeher alle noch so mächtigen Herren dieser Welt, welche gegen diesen heiligen päpstlichen Stuhl sich auflehnten, zu Grunde gingen, indem gegen Gott Niemand mit Erfolg zu streiten vermag. Jesus Christus unser Herr erleuchte Deinen Geist und verleihe Dir in Wahrheit das Heilmittel des Gehorsams, von welchem Alles bei Dir abhängt" u. s. w. Gewiß war der kein „Tyrann," so wie auch kein „Bedrücker der Katholiken," welchen seine „Freunde" in solchem Tone anzusprechen sich getrauten.

Ueber den Erfolg der in Neustadt eingeleiteten Verhandlungen belehrt uns ein am 27 April von Prag aus 27 Apr.
datirtes Schreiben dahin, daß „Herr Johann Rohrbacher mit dem Gesandten, welche der König beim Kaiser gehabt, nach Prag kam, und nach der Antwort, welche Letztere gebracht, in zierlichen Worten dem Könige und den Baronen für des Kaisers Errettung aus Feindes Hand dankte, mit dem Beifügen, der Kaiser erbiete sich, gemäß der zu Korneuburg und Enzersdorf getroffenen Verabredung, nach seinem besten Wissen und Können, alles für die Ehre und das Wohl des Königs wie des Königreichs zu unternehmen, auch Gut und Blut dabei nicht zu schonen. Was die zwischen dem Papste und dem Könige so wie der Krone entstandene Irrung betreffe, habe er bereits Botschaften abgesendet und wolle ein Gleiches auch ferner thun, ja, wenn es nöthig werde, auch

1464 persönlich zu Seiner Heiligkeit reisen, und alles daran setzen, daß die Sache einem guten Ende zugeführt werde. Und obgleich noch vieles Andere vorgebracht wurde, so ging doch alles darauf hinaus, daß einer der Legaten, der Bischof von Lavant, bereits nach Rom abgefertigt worden ist, um jedenfalls zu bewirken, daß nach Böhmen ein besonderer Legat mit voller Macht ernannt werde, um den zwischen dem Papste und dem Könige vorgekommenen Zwiespalt zur Einigung zu bringen. [195]

Durch den plötzlichen Tod der ungarischen Königin Kunigunde Katharina, welche auf der Burg zu Ofen, bald nach der siegreichen Heimkehr ihres Gemahls aus Bosnien, gegen Ende Februars 1464 in Folge einer unglücklichen Entbindung verschied, [196] erlitt ihr Vater, K. Georg, nicht nur in seinem Familienleben, sondern auch in politischer Hinsicht einen herben Verlust. Es schloß sich damit für ihn der einzige Weg zum Herzen Königs Mathias, der außer seiner schönen jungen Gemahlin für Niemanden Liebe empfand und in Kurzem aus einem Schwiegersohne zu einem Feind

195) In dem betreffenden Schreiben, (s. Archiv český, IV, 101,) steht auch die Nachricht, daß Rohrbacher an Schulden dem Könige damals 20 tausend Gulden abgetragen habe; was mit dem Berichte, welchen die Bevollmächtigten des Markgrafen Albrecht von Brandenburg am 7 April 1464 von Neustadt aus erstatteten, wohl übereinstimmt: „Herr Hanns wirdet itz und hinein gein Behein reitten, seiner schuld halben, darumb man jm hart anliegt, vnd ist XXVI tausend ungar. Gulden.“ (Archiv für österr. Gesch. Bd. VII, 1851, S. 29.) Darnach schiene es, daß dies seine eigene und nicht des Kaisers Schuld gewesen.

196) Die Ursache ihres Todes gibt Dlugoš (p. 323) ausdrücklich an, daher um so weniger anzunehmen ist, was der unverläßliche Pešina (Mars. Morav. p. 742) meinte, daß sie „phtisi consumta“ gestorben, als auch die von ihm angeführten Quellen, — Lupač und Weleslawin in ihren histor. Kalendern zum 8 März, — nichts davon erwähnen. Der Vertrag vom 14 April ist bei Sommersberg, I. 1045, und daraus bei Pray, Katona u. a. gedruckt.

sich umgestaltete. Denn obgleich bald darauf, am 14 April, 1464
in Ofen ein neuer Freundschaftsbund zwischen Böhmen und 14 Apr.
Ungarn geschlossen und bestätigt wurde, erwies er sich doch
nicht mächtig genug, die beiden Könige dauernd mit einander
zu befreunden.

Die geringe Theilnahme Königs Mathias an den Angelegenheiten seines Schwiegervaters zeigte sich auffallend schon bei den Verhandlungen mit dem Ritter Anton Marini von Grenoble, der als Abgesandter der Könige von Frankreich, Böhmen und Polen zugleich im Laufe des Monats März 1464 an seinem Hofe erschien. Er hatte die Aufgabe, den ungrischen König für den von uns schon besprochenen Plan zu gewinnen, in dessen Folge alle weltlichen Mächte der Christenheit in einen engen Bund zusammentreten sollten, um sowohl den Frieden unter einander überhaupt zu wahren, als auch den Angriffen der Türken und den Uebergriffen der römischen Curie insbesondere entgegenzutreten. Wie er sich dieses Auftrags entledigte, können wir nur aus der Antwort erkennen, welche ihm von Seite der Räthe des ungarischen Königs zu Theil wurde. König Mathias, so hieß es, wisse ihm vielen Dank für seine vieljährigen, im Interesse der Einigung und Befriedung sämmtlicher christlichen Völker unternommenen Mühen und Reisen. „Ihr habt," sagten die Räthe ferner, „es als eine Hauptsache hervorgehoben, wie der durchlauchtigste König von Böhmen Euch an seiner, und gewissermaßen auch an unseres Königs, seines Bruders und Sohnes Statt, zur Verhandlung dieser Dinge an den allerchristlichsten König von Frankreich abgeordnet habe, und wie derselbe König von Frankreich alsogleich willig gewesen sei, in einen Bund mit allen Herrschern der Christenheit darüber zu treten, wenn Ihr nur die nöthigen Vollmachten mitgebracht hättet. Ihr habt auch einige Grundzüge eines solchen Vertrags vorgelegt, wo unter andern von Gesandten der Könige und Fürsten die Rede ist, welche zu

1464 bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten sich versammeln und die Vollmacht haben sollten, alles was für das allgemeine Wohl Förderliches sich ergeben würde, zu beschließen und ins Werk zu setzen. Darauf erwiedert unser durchlauchtigster König: es könnte nichts Erwünschteres, nichts Besseres und Heilsameres sich ergeben, als wenn die Völker der Christenheit, die durch so viele Räume von einander getrennt, auch in Sprachen und Trachten, Sitten und Verfassungen, Wünschen und Bestrebungen so verschieden, ja durch alte Abneigung und Haß sogar in fast tägliche Fehden gegenseitig verwickelt sind, gleichsam in einen Körper vereinigt und zu dauernder Eintracht gebracht werden könnten. Es wäre dies das vortrefflichste und in seiner Art einzige Mittel zur Sicherung des allgemeinen Wohls, zur Hebung der römischen Kirche, wie des römischen Reichs, zur Ausrottung des Heidenthums und Verbreitung des wahren Glaubens. Uebrigens ist jedoch von einem solchen allgemeinen Bundesvertrag bei unserm Könige bisher keine Rede gewesen; und mit Recht hätten Seine Gnaden vom Könige von Böhmen erst die gehörige Meldung erwartet, bevor in ihrem Namen darüber etwas unternommen wurde. Dann ist jener auch ein Vater, dieser ein Sohn gewesen, so hat doch auch der Sohn sein eigenes Reich, seine besonderen Zwecke, seine eigenen Räthe und Rücksichten, und bedarf dessen nicht, daß ein anderer für ihn handle. Mit dem allerchristlichsten Könige aber wünschte unser durchlauchtigster Herr schon seit lange sich einen Freundschaftsvertrag, und geht daher in den nun angebotenen um so lieber und dankbarer ein, je besser es ihm bekannt ist, daß jener König an Adel der Geburt und Erhabenheit der Würde über andere christliche Herrscher emporragt, und es ihm daher wohl zukömmt, dergleichen große und wichtige Angelegenheiten zu leiten. Da diese aber für ihn neu sind und im königlichen Rathe noch nicht gehörig erwogen werden konnten, so scheint es Seiner Majestät zweckmäßig, sich darüber erst mit denje-

nigen zu berathen, mit welchen er in nähern Beziehungen 1464
steht, als da sind die Venetianer, und insbesondere die beiden Häupter der Christenheit, der päpstliche Stuhl und die kaiserliche Majestät, bevor zur Artikulirung der Vertragspunkte geschritten werden kann. Unser König lobt es auch, daß der König von Frankreich die Berufung eines allgemeinen Conciliums, um welche insbesondere die Reichskurfürsten sich bemühen, keineswegs gutheiße. Diese Angelegenheit überlasse man mit vollem Rechte Seiner Heiligkeit dem Papste, zu dessen Beruf und Amt die Kirchenreform gehört; auch ist nicht abzusehen, welchen Nutzen in dieser Zeit Concilien bringen könnten, die so oft zu Kirchenspaltungen Anlaß gaben, vor welchen man sich jetzt mehr als je in Acht nehmen muß u. s. w.[197] Schon aus dem Inhalt dieser Antwort leuchtet zur Genüge hervor, daß am ungarischen Hofe die Curialpartei das große und entscheidende Wort führte; und noch mehr ist dies aus Marini's späterem Geständniß zu entnehmen, daß ihn einige ungarische Bischöfe sogar in den Bann zu thun beabsichtigten. Nichtsdestoweniger gab Mathias seine Einwilligung, da er sich Ludwig XI gefällig erweisen wollte, daß am französischen Hofe in der Sache des Fürstenparlaments auch in seinem Namen weiter verhandelt werde. Ein Gleiches that auch König Kazimir von Polen, von dessen Ansichten und Benehmen in dieser Angelegenheit uns jedoch nichts Näheres bekannt ist.

Am 16 Mai 1464 trat die feierliche böhmische Ge- 16 Mai
sandtschaft an den französischen Hof, um dort das Bündniß der christlichen Herrscher gegen die römische Curie zu Stande zu bringen, ihre Reise von Prag an. An ihrer Spitze standen Herr Albrecht Kostka von Postupic, damals

197) Diese ganze Staatsschrift ist in der Sammlung Epistolae Mathiae Corvini regis Hungariae, parte I epist. 62 pag. 129 enthalten und daraus auch bei Katona, XIV, 704—712 abgedruckt. Wir haben davon nur die wichtigsten Stellen auszugsweise mitgetheilt.

1464 Voigt der Niederlausitz, und der oft erwähnte Ritter Anton Marini von Grenoble; ihr Gefolge bildeten bei 40 Personen, meist Hofleute Herrn Kostka's. Wie überhaupt in der zweiten Hälfte des XV Jahrhunderts das Geschlecht der Kostka's auf Leitomyschl durch so zu sagen erbliche Bildung und diplomatische Gewandtheit vor andern böhmischen Geschlechtern sich auszeichnete, so wurde auch Herr Albrecht insbesondere wegen seiner Kriegserfahrung, seiner gelehrten Bildung und Pflege der Literatur, so wie seiner adeligen Sitten und Manieren wegen hoch gehalten; den Ausländern machte er sich dadurch angenehmer, daß er nicht, wie sein älterer Bruder Zdeněk, für den Kelch eiferte, sondern bisweilen sogar merklich auf die Seite derer sub una sich neigte, ohne jedoch es an Ergebenheit gegen den König jemals fehlen zu lassen. Das Tagebuch dieser Gesandtschaft führte einer seiner Edelleute, Namens Jaroslaw, zwar sehr kurz aber ziemlich verständig und anziehend.[198] Aus demselben ist insbesondere der tief eingewurzelte Haß zu erkennen, dem die Böhmen als Ketzer beim gemeinen Mann fast in ganz Deutschland begegneten; in Frankreich dagegen verfolgte sie bodenlose Neugier und „närrische" Verwunderung darüber, daß sie sich als Menschen und nicht als Menschenfresser oder Wilde benahmen. Ihnen dagegen fiel nichts so sehr auf als der allzufreie Verkehr der beiden Geschlechter untereinander, so wie die große Zahl und Zudringlichkeit der öffentlichen sogenannten „schönen Frauen," und die ganz verweltlichten Sitten der Geistlichkeit; Jaroslaws Worte spiegeln den ganzen religiösen und sittlichen Rigorismus der Utraquisten sehr deutlich ab. Unterwegs hielten die Gesand-

198) Aus einer gleichzeitigen Handschrift, die wir im Budweiser Stadtarchiv gefunden, veröffentlichten wir das ganze Tagebuch — obgleich mit einigen Censurlücken — im ersten Hefte des Časopis česk. Museum, Jahrgang 1827, S. 40—67. Ein deutscher Auszug daraus befindet sich in der Monatschrift der Gesellschaft des böhm. Museums, 1827, März. S. 44—59.

ten auf des Königs Befehl an den Höfen von Ansbach, 1464
Stuttgart und Baden an, wo man sie überall mit voller Höflichkeit aufnahm und behandelte; in Straßburg mußten sie von „den stolzen Bürgern" hundert Bewaffnete sich leihen, um im französischen Gränzgebirge nicht dem Raubgrafen Hanns von Ebersburg in den Hinterhalt zu fallen. In Bar le Duc verweilten sie zwei Tage (13—14 Juni) bei 13—14 Juni
dem Könige von Sicilien René aus dem Hause Anjou, und wurden ehrenvoll bewirthet. In Amiens angekommen erfrugen sie mit Mühe den Aufenthalt des Königs, der sich auf Jagden umhertrieb; als sie am 22 Juni ihm in St. Pol 22 Juni
ihre Ankunft anzeigten, wurden sie von ihm nach Abbeville zur Audienz beschieden; doch auch dahin kam Ludwig nicht, und sie mußten sich nach dem Dorfe Dompierre begeben, wo sie in einem kleinen zwischen Sümpfen gelegenen Schlosse am 30 Juni ihre erste Audienz im Beisein der Königin und 30 Juni
ihres Bruders des Königs von Cypern erlangten. „Und als man uns beim Könige vorließ," erzählt Jaroslaw, „da richtete Herr Albrecht Kostka erst die Grüße vom Könige von Böhmen aus und übergab sein Creditiv alsogleich; auch Herr Anton brachte Grüße von den Königen von Ungarn und Polen, und reichte die betreffenden Glaubbriefe ein. Der König las nun selbst die Briefe seinen Räthen vor, und zwar zuerst den des böhmischen Königs; und nachdem er sie durchgelesen, befahl er Herrn Kostka und Herrn Anton sich auf die gegenüber bereitstehenden Stühle niederzulassen. Und sie weigerten sich dessen und wollten nicht sitzen, bis ein Rath des Königs ihnen bemerkte, es sei bei königlichen Gesandten Sitte, ihre Botschaft sitzend vorzutragen. Und ehe sie sich setzten, traten zu ihnen zwei vom Rathe mit dem Verlangen von Seite des Königs, sich so kurz als möglich zu fassen. Herr Albrecht sagte solches zu, nahm seinen Sitz und entschuldigte sich zuerst, wie er viel lieber ritterliche Künste üben, als vor einem so mächtigen und angesehenen Könige Reden

1464 halten wollte; und so sprach er hübsch lang und viel, was ich nicht alles aufzeichnen konnte. Der kurze Sinn und Zweck der Rede war aber folgender: der König von Böhmen bitte und fordere den französischen König auf, als den allerchristlichsten und solchen König, dem das allgemeine Wohl der Christen am Herzen liege, er möge eine Versammlung, ein Parlament der Könige und Fürsten der Christenheit einberufen, damit sie persönlich oder durch ihre bevollmächtigten Räthe an einem von dem Könige von Frankreich zu bestimmenden Tag und Ort zusammenkämen; der böhmische König wünsche ein solches zur größeren Ehre Gottes und zur Förderung wie der allgemeinen Kirche, so auch der Staaten der Christenheit; und solches setzte er ziemlich weitläufig auseinander, daß es beinahe eine Stunde und mehr währte. Auch Herr Anton sprach über dasselbe, von Seite des Königs von Polen lateinisch, von der des Königs von Ungarn französisch, obgleich er von beiden Königen mehr vortrug als Herr Kostka; denn er erzählte, wie es ihm am ungarischen Hofe ergangen, wie ihn dort einige Bischöfe in Bann legen wollten, und was er dort vernommen, wie der Papst schimpfliche Briefe über Seine Majestät den König von Frankreich geschrieben habe, dann sprach er von seinen Erlebnissen am Hofe des Königs von Polen, und was ihm begegnete, als er vom Könige von Frankreich nach Venedig gesandt wurde; legte auch auseinander, wie freundschaftlich die Könige von Böhmen, Polen und Ungarn gegen den französischen König gesinnt seien und wie sehr deren Unterthanen Frankreich und dessen König lieben, wie insbesondere die Böhmen und die Venetianer ihnen vor allen geneigt seien. Dies alles trug er umständlich vor, lateinisch und französisch. Darauf gab der König durch seinen Secretär Roland zur Antwort, die Sache, die sie vorgetragen, sei von großer Bedeutung und wolle gut überlegt sein: wir möchten uns also wieder nach Abbeville begeben, der König werde uns dahin bald folgen."

In den zu Abbeville, vor des Königs Ankunft, mit 1464
dessen Räthen, namentlich mit dem Patriarchen von Jerusalem, dem Bischofe von Evreux (Jean de la Balue) und dem Kanzler angeknüpften Unterhandlungen erfuhren die Gesandten gleich zu allem Anfang, wie überaus schwierig die Durchführung ihres Vorhabens gewesen. Nicht allein von Rom aus war eine Warnung vor ihnen eingelangt, auch aus Böhmen selbst waren Schmähschriften gekommen, wie ihr König in des Papstes Banne stehe, wie die ganze Gesandtschaft aus lauter Ketzern bestehe, daher es den Franzosen nicht zieme, sich mit ihnen in irgend eine Verbindung einzulassen. Am Hofe Ludwigs XI gab es damals keinen Gallicanismus; wie heftig sich auch der König persönlich mit dem Papste überworfen hatte, so blieben doch seine Räthe alle der Curie ergeben, und deren Bemühen, ihren Monarchen von jeder Berührung mit ketzerischen Elementen fern zu halten, war wirklich auffallend; denn nicht nur verwarfen sie jeden Gedanken an das erwähnte Fürstenparlament, sie widersetzten sich auch der Erneuerung der alten Freundschafts-Bündnisse zwischen Frankreich und Böhmen. Zu diesem Zwecke bedienten sie sich aller Mittel und Vorwände. Bald war ihnen die Vollmacht der Gesandten nicht weit und bestimmt genug, bald besorgten sie, daß der Vertrag dem Herzoge von Burgund bezüglich des Herzogthums Luxenburg abträglich werde, bald paßte ihnen der böhmische Königstitel nicht genau genug zur Titulatur des Königs von Frankreich u. s. w. Eine der Hauptscenen darüber schildert Jaroslaw mit folgenden Worten: „Nach einigen Tagen, noch immer vor des Königs Ankunft, luden der Kanzler, der Patriarch von Jerusalem, der Bischof von Evreux und noch ein Rath des Königs Herrn Albrecht und Herrn Anton zusammen in die Wohnung des Kanzlers ein. Sie gingen also hin und geriethen mit ihnen in einen merkwürdigen Streit; und nur sie zwei allein wurden ins Zimmer eingelassen. Wir aber, Ruprecht, Wen-

1464 zel Strachota und Jaroslaw horchten an einem Fenster, wie sie einander anschrieen und mit einander stritten, insbesondere über den Congreß oder das Parlament der Könige und Fürsten. Sie sagten, es stehe dem Könige von Böhmen nicht zu, solches zu verlangen, namentlich ohne Zustimmung des heiligen Vaters und des Kaisers der Christenheit, diese hätten den Beruf dazu, der böhmische König aber habe sich nicht darein zu mengen; auch von der freundschaftlichen Verbindung des Königs von Böhmen mit dem von Frankreich sprachen sie, daß sie ohne des Papstes Wissen nicht Statt finden sollte. Noch andere viel bissige und untaugliche Reden führten insbesondere der Patriarch, der Kanzler und ein gewisser Magister, die ich nicht alle gedenken und aufschreiben konnte. Auf ihre Reden erwiederte zuerst Herr Anton mit heftiger gellender Stimme: O ihr Pfaffen, ihr wollt doch nie zugeben, daß auch ohne den Papst etwas Gutes zu Stande gebracht werde! und sprach noch vieles andere, heftig zürnend. Auch Herr Albrecht sagte, wir beobachteten gegenüber dem heiligen Vater, und so auch gegenüber dem Kaiser alles, was diesen gebühre: aber es sei doch eine auffallende Sache, daß ihr Prälaten alles beargwohnt und zu hintertreiben suchet, was weltliche Leute unter einander Gutes zu Stande bringen möchten, damit ja alles nur durch der Prälaten Macht und Hände gehe und ihr von allen weltlichen Angelegenheiten Kenntniß erhaltet. Auch anderes sprach er viel, mit der Bemerkung, daß auch ohne des Papstes Erlaubniß wer immer eines andern Freund sein könne" u. s. w. Diese Worte sind wohl an sich klar, und bedürfen keines weiteren Commentars.

Am Hofe des Kaisers ging zu dieser Zeit die Rede, dem Ehrgeize Ludwigs XI schwebe selbst die höchste Krone der Christenheit vor, und er suche nicht allein die Reichsstadt Metz sich zu unterwerfen, sondern benehme sich den Herzogen von Burgund und von Mailand gegenüber bereits als wäre er ein römischer König und wolle auch in Rom sich die

Kaiserkrone holen. Am böhmischen Hofe erklärte man das 1464
für eine müssige Erfindung. Es ist aber nicht unmöglich, daß solche Reden nur gleichsam eine Uebersetzung der Idee König Georgs in die vulgäre Sprache der Zeit gewesen, welcher als Vorsitzender eines Parlaments der Könige niemand anderer als der römische Kaiser allein gelten konnte. Sei dem jedoch, wie ihm wolle, immerhin kann es uns zugleich zur Erklärung dienen, warum sich Ludwig XI gegen die böhmischen Gesandten doch anders benahm, als es seine Räthe wünschten. Als er nämlich am 10 Juli nach Abbe- 10 Juli
ville kam, lud er die Böhmen ein, mit ihm nach der Seestadt Dieppe zu ziehen, doch verhandelte er auch dort nicht viel mit ihnen, sondern berief sie abermals am 15 Juli zu 15 Juli
sich „auf eines Bürgers von Dieppe ziemlich geringes Schlößchen Namens Neuville,“ drei Lieues von der Stadt. Hier wurde endlich ausgemacht, daß behufs weiterer Verhandlungen in dieser Angelegenheit nach Allerheiligen (Nov. 1464) eine französische Gesandtschaft nach Prag kommen sollte; auch nahm der König Herrn Albrecht Kostka alsogleich unter seine geheimen Räthe auf und verordnete, daß ein Freundschaftsvertrag zwischen ihm und dem Könige von Böhmen ganz in der Weise ausgefertigt werde, wie ihn die Böhmen wünschten. Den Bischöfen, welche im königlichen Rathe sich dem widersetzten, soll Ludwig XI kurz gesagt haben: Es sei wem immer lieb oder unlieb, ich will mit dem böhmischen Könige Freund sein! Gleichwohl dauerte es „wegen ihrer saubern Gaukelkünste“ noch eine volle Woche, ehe der von Dieppe am 18 Juli datirte Freundschaftsbrief geschrieben, gesiegelt 18 Juli
und übergeben wurde. In demselben versprachen die Könige, daß sie um des Wohls und der Ehre wie ihrer beider Reiche und Personen, so auch der heiligen Kirche und der ganzen Christenheit willen, einander Brüder, Freunde und Verbündete für alle künftige Zeiten sein wollen.[199] Von dem Par-

199) Die Urkunde ist gedruckt bei Goldast in Appendice document.

1464 lamente der Könige und Fürsten geschah in dem Documente gar keine Erwähnung; die betreffenden Verhandlungen waren
23 Juli vertagt worden. In Rouen, am 23 Juli, trennten sich die Gesandten: Anton Marini blieb in seinem Vaterlande Frankreich zurück, und es fehlt uns jede weitere Nachricht über ihn. Herr Kostka kehrte mit den Seinigen über Paris, Orleans und Lyon, Genf, Constanz und Innsbruck erst im September nach Böhmen zurück.

Die Vertagung der Frage des Fürstenparlaments war wohl nur ein diplomatischer Euphemismus, denn in der That glich sie deren völliger Aufgebung; wenigstens ist uns von einer weiteren Verhandlung in der Sache nichts bekannt, obgleich König Georg mit K. Ludwig XI auch ferner in freundschaftlicher Verbindung blieb und seiner Idee auch später nie ganz entsagte. Sie war gewiß für seine Zeit keineswegs so ideologisch und unpraktisch, als wofür man sie heute etwa zu halten geneigt wäre. Die letzten großen Kirchenversammlungen, zumal die von Constanz und Basel, hatten den Fürsten und den Völkern der Christenheit nicht allein als kirchliche, sondern auch als politische Vereinigungspunkte gedient; eine Unzahl internationaler Streitfragen pflegte man dort zur Entscheidung vorzubringen. Bei dem gänzlichen Aufgeben der Concilien wurde das Bedürfniß solcher Mittelpunkte für die weltlichen Angelegenheiten der Völker keineswegs beseitigt; durch den Versuch des Mantuaner Congresses bewies Pius II selbst, daß er das Angemessene und Zweckmäßige derselben wohl erkannte; das lebendige Gefühl der Zusammenhörigkeit und Solidarität der christlichen Völker wurde erst durch die Ereignisse der folgenden Jahrhunderte gedämpft und erstickt. Wäre jene Idee durchgeführt worden,

p. 191, das Original befindet sich jetzt im k. k. geheimen Archiv in Wien. Marini's Name steht dort abbrevirt geschrieben „de Gracioli," folglich Gratianopoli (Grenoble), wie derselbe auch im Venetianer Archiv ganz ausgeschrieben vorkömmt.

sie hätte der Geschichte Europa's eine andere, wohlthuendere 1464
Richtung gegeben. Zu ihrer Durchführung aber bedurfte es auf dem französischen Throne etwa eines Heinrich IV und nicht Ludwigs XI; alle Ideen müssen verkümmern, wo nur tiefe, rohe Selbstsucht den Ausschlag gibt.

Wenn indessen K. Georg alle seine großartigen Entwürfe und Unternehmungen scheitern sah, konnte er wenigstens damit sich trösten, daß es auch seinem Gegner, Pius II, um nichts besser erging. Das Hauptbestreben seines Pontificats, alle Streitkräfte der Christenheit gegen die Türken zu vereinigen, wollte selbst durch seine feierliche und pomphafte Erklärung, daß er persönlich, trotz Alter und Kränklichkeit, an die Spitze des allgemeinen Kreuzzugs sich stellen werde, kein rechtes Leben und keinen Fortgang gewinnen. Nur zu bald erwies es sich in der That, wie hohl und eitel die Rede war, daß, wenn der Statthalter Christi auf Erden mit seinen Brüdern den Cardinälen unter dem Zeichen des Kreuzes in den Kampf vorangehe, kein König und kein Fürst, kein Herr und kein Edelknecht in der Christenheit feige genug *sein* werde, zurückzubleiben. Als endlich am 19 Juni der Papst Rom verließ, um ins Feld zu ziehen, gab es wohl um Pisa und Ancona herum einige Schaaren von Kreuzzüglern, zusammengelaufenes räuberisches Gesindel aus verschiedenen Ländern, aber nirgends ein geordnetes Heer, weder zu Lande, noch zu Wasser, welches sich mit Mohammeds übermüthiger Kriegsmacht hätte messen können. Vor seinem Abgange jedoch, am 15 Juni, erließ Pius II noch eine förmliche Vorladung an K. Georg, daß er der Ketzerei beschuldigt, binnen 180 Tagen sich persönlich vor dem apostolischen Stuhle zu Gerichte stelle.[200] Es war dies die letzte bedeutendere Handlung seines Pontificates. Als aber Kaiser Fried-

200) In der betreffenden Bulle wird fast die ganze Geschichte des Hussitismus von neuem, aber auch ziemlich unrichtig erzählt. So heißt es z. B.: Cum essemus Senis ex Mantua reversi, Georgius

1464 rich von den darüber erlassenen Bullen erfuhr, ermannte er sich zu unerhörter Kühnheit und Entschlossenheit: er unterdrückte ganz und gar alle in sein Bereich gekommenen Exemplare derselben, so daß sie nicht einmal förmlich publicirt werden, daher auch keinen Schaden in Böhmen anstiften konnten. In Ancona lag Pius II einige Wochen schwer krank darnieder, und erlebte, zwei Tage vor seinem Tode, noch den Trost, daß er von seinem Lager aus die endlich nahende venetianische Flotte erblicken konnte. Als er aber
15 Aug. am 15 August, kurz nach Mitternacht, den Geist aufgab, kehrte sowohl die Flotte als das Cardinals-Collegium von Ancona wieder nach Hause, die zur Expedition zusammengebrachten Gelder erhielt K. Mathias von Ungarn als Subsidien und von einer Rüstung gegen die Türken war weiter nicht mehr die Rede. [201]

misit ad nos Johannem de Rabstein etc., während es bekannt ist, daß diese Sendung vor Beginn des Mantuaner Congresses Statt gefunden hatte u. dgl. m. MS. Sternb. 313. Eschenloer, I, 249.

201) Die Unterdrückung der Vorladungsbulle vom 15 Juni 1464 durch den Kaiser bezeugt Peter Eschenloer I, 252. Deshalb ignorirte sie auch K. Georg in allen seinen späteren Handlungen und Schriften ganz einfach. Ueber die anderen Begebenheiten gibt Cardinal Jacob Piccolomini l. c. die besten Aufschlüsse.

Sechstes Capitel.

Vereitelte Umtriebe.

(J. 1464—1466.)

Bildung des Herrenbundes und Rückblick auf das in Böhmen geltende Staatsrecht. Empörung Hyneks von Lichtenburg und Böttau in Mähren. Papst Paul II und die bei ihm von Bischof Jost, dem Rohrbacher und Herrn Hynek eingeleiteten Verhandlungen. Der Bischof Rudolf von Lavant als Legat am kaiserlichen Hofe und die Belagerung der Burg Zornstein. Der Lichtmesse-Landtag in Prag. Zbeněk von Sternberg und der Bischof Jost in Böhmen. Die Botschaft des Herrenbundes auf dem Prager Landtag und die Versammlung zu Grünberg. Der König nach Rom vor Gericht geladen. Sein neuer Vorschlag zur Einigung und die Abrede von Tyrnau. König Mathias bietet sich dem Papste gegen König Georg an. Der Papst verbietet allen Gehorsam gegen König Georg; des Letzteren Vertheidigung durch Dr. Martin Mayr. Briefwechsel zwischen Cardinal Carvajal und Gregor von Heimburg. Des Papstes Antwort auf die bairischen Vorschläge. Vergebliche Bemühungen des Legaten Rudolf in Breslau. Die Pilsner Empörung. Verhandlungen mit dem Herrenbunde in Budweis und Raudnitz. Friedensstand mit demselben und den Pilsnern. Gute Aussichten des Königs und Gregors von Heimburg Schutzschrift.

In den bisher geschilderten Begebenheiten lernten wir 1464
eine ganze Reihe wohlangelegter großartiger Entwürfe kennen, in Folge deren König Georg aus seiner isolirten Stellung in der Christenheit, als Utraquist, herauszutreten, und seine

1464 Angelegenheiten, durch Anknüpfung derselben an ein Ganzes entweder schon bestehender oder erst zur Anerkennung zu bringender internationalen Rechtsverhältnisse zu sichern und zu consolidiren beflissen war. Denn diesen und keinen andern Sinn hatten wohl sein kurzes Streben nach der deutschen Krone, die Vorschläge zur deutschen Reichsreform und das edle Phantasiebild von einem Parlamente der Könige und Fürsten Europa's. Zugleich aber wurden wir belehrt, wie und warum alle diese Bestrebungen ihren Zweck verfehlten, indem die trefflich organisirte hierarchische Gewalt in Europa allen solchen Angriffen widerstand und sie vereitelte. In Folge dessen blieb dem Könige beim Tode Pius II außerhalb der Gränzen seines Reiches keine weitere Stütze übrig, als die unverläßlichen persönlichen Sympathien, die er sich bei den Nachbarfürsten durch sein kluges, energisches und uneigennütziges Benehmen erworben hatte.

Doch auch im Innern seines Reiches fanden sich Keime des Uebels, die nur einer günstigen Zeit zu ihrer Entwickelung harrten, und sobald diese sich ergab, bald zu einer gefährlichen in die Wagschale des Feindes fallenden Macht heranwuchsen. Wie von jeher alle größeren Volkserhebungen nur die Erstarkung der bewaffneten Macht und mit ihr neue Wege der Centralisation nach sich zu ziehen pflegen, so ergab es sich auch nach König Wenzels und Kaiser Sigmunds Tode, daß in den blutigen Stürmen der herrenlosen Zeit, insbesondere in Folge der Schlacht bei Lipan, die Macht und mit ihr der Eigenwille der böhmischen Bannerherren, als der Hauptträger der Waffenmacht des Landes, in steigendem Maße sich geltend machten; denn zu lange hatte die Zeit gewährt, wo sie nicht allein Niemanden zu gehorchen hatten, sondern sich auch brüsten konnten, daß sie sich den Herrn und König nur nach eigenem Gutdünken wählen durften. Georg von Podèbrad war ursprünglich als das Haupt nicht des hohen Adels, sondern derjenigen Partei

emporgekommen, deren Macht zunächst im Ritter- und im 1464
Bürgerstande zu suchen war, und hatte den Herrenstand nicht ohne Anwendung von Gewalt zur Anerkennung seiner Gubernatorwürde genöthigt. Sein versöhnliches parteiloses Benehmen entwaffnete den Zorn der Gegner während König Ladislaws Regierung, und die Wiedererhebung der königlichen Macht und Auctorität im Lande fand ihrerseits nicht nur keinen Widerstand, sondern um so mehr Beifall und Mitwirkung, als sie ihnen zugleich als eine Stärkung des katholischen Elements in Böhmen willkommen war. Damit beruhigt und beschwichtigt traten sie auch nach König Ladislaws Tode dem nachdrücklichen Verlangen fast des ganzen Volkes, seinen Liebling auf dem Throne zu erblicken, keineswegs entgegen. Als dieser aber nun die so gehobene monarchische Gewalt gleichsam erblich überkam und mit von Jahr zu Jahr steigendem Glück und Glanz ausübte, da erwachte Neid und Eifersucht bei vielen, die in Bezug auf Geburt ihm gleich, für die Vorzüge seines Geistes in dem ihrigen weder ein Verständniß noch ein Maß zu finden wußten. Wir haben schon zum Jahre 1462 bemerkt, daß einige böhmische Barone sich den Feinden ihres Königs zu Dienste anboten, und daß die von Rom genährte Empörung sporadisch schon 1463 nicht allein in Schlesien und Mähren, sondern auch in Böhmen selbst auftauchte. Auch die im Rücken des Herrn Kostka an den französischen Hof gelangte Warnung zeugte von der insgeheim gegen den König in Böhmen überhandnehmenden Stimmung der Gemüther. Den mächtigsten Gährungsstoff brachte aber die Pest, welche wie schon erwähnt, im Herbste des Jahres 1463 ausbrach, das Jahr darauf zwar etwas nachzulassen schien, aber im August und September 1464 mit neuer und größerer Heftigkeit wieder auftrat. Das plötzliche Ableben vieler Barone und Ritter machte die Versorgung ihrer Waisen unerläßlich: und starb Jemand ab intestato, so war es nach dem in Böhmen gel-

1464 tenden Rechte der König, als oberster Schirmherr der Witwen und Waisen, der ihnen den Vormund zu bestimmen hatte, der Vormund aber beerbte auch seinen Mündel, wenn Letzterer vor erlangter Großjährigkeit mit dem Tode abging. Man ersieht daraus, welche große Macht dem Könige wie in dieser Hinsicht, so auch durch das königliche Heimfallsrecht eingeräumt war, und wie sehr die königlichen Verleihungen in dieser Zeit sich mehren mußten; es wird auch begreiflich, daß er sich mit seiner Gnade nicht eben freigebig gegen diejenigen erwies, deren Treue und Ergebenheit ihm bereits verdächtig geworden war. Die Mehrzahl des Herrenstandes bestand aus Katholiken, und viele von diesen schenkten den von Rom kommenden Worten, daß einem ketzerischen Könige kein Gehorsam zu leisten sei, allzu williges Gehör. Da nun der König ihren Wünschen nicht entgegenkam, so klagten sie zwar, daß sie um der Religion willen Unrecht leiden müßten: weil sie aber wußten, daß sie unter dem Vorwande der Religion wenig gegen ihn ausrichten würden, indem ihre Unterthanen größtentheils utraquistisch waren, so entschloßen sie sich ihrer Mißstimmung einen patriotischen Anstrich zu geben und lieber Beschwerden gegen Uebergriffe der königlichen Macht, gegen Schmälerung und Verletzungen der althergebrachten Rechte und Privilegien des Königreichs zu erheben. Dies war der Ursprung jenes Herrenbundes, welcher das unlängst vom österreichischen Adel gegebene Beispiel nachahmend, sich als politischer Körper zu gestalten und mehrere Jahre hindurch die königliche Macht im Lande zu untergraben beflissen war, mit einem jedoch nur der Begründung ihrer Klage entsprechenden, daher sehr geringen Erfolge.

Um der besseren Orientirung und gerechteren Würdigung der nachfolgenden Streitfragen und Händel willen wird es nöthig, den damaligen Staatsorganismus und die Rechts- und Regierungsverhältnisse etwas näher in's Auge zu fassen. Jener Organismus war keineswegs so einfach, als man sich

einbilden möchte, und bildete ein eigenthümliches Gemenge 1464
von beschränkter und unbeschränkter Herrschermacht gegenüber dem Volke. Wohl ist es kaum nöthig, ausdrücklich zu bemerken, daß es noch keine administrative Einheit des Staates, also auch kein Staatsministerium im modernen Sinne gab, sondern daß jedes Kronland seine eigenthümliche Verfassung und Rechte, seine besondere Regierung so wie seine eigenen Landtage besaß; die Person des Königs war das einzige reale, die Krone das einzige ideale Band derselben. Die gesetzgebende Gewalt stand überall den Landtagen zu: aber von einem vereinigten Reichstage sämmtlicher Kronländer finden wir unter König Georg nur noch ein Beispiel, den Brünner St. Margarethentag von 1463. Die Stellung der richterlichen und ausübenden Gewalt im Staate läßt sich nur dann richtig erkennen, wenn man den Unterschied zweier Verwaltungssphären in's Auge faßt, deren eine die königliche Kron- und Hofregierung, die andere die eigentliche Landesregierung bildete.[202] In die Landesregierung theilte sich der König mit den Ständen des Landes; die Kron- und Hofregierung war seinem Willen ganz überlassen. Die höchsten Landesbeamten im Königreiche Böhmen konnten vom Könige nur aus der Mitte des Landtags und mit dessen (sei es auch stillschweigender) Zustimmung ernannt werden; der Prager oberste Burggraf, der Oberstlandkämmerer und Oberstlandrichter mußten dem Herrenstande angehören, Oberstlandschreiber konnte ein Herr, ein Ritter oder auch ein Bürgerlicher werden, je nachdem einer dazu vorzugsweise sich eignete. In gleicher Weise konnten auch bei dem obersten Landesgerichte nur durch ein gewisses Compromiß zwischen dem Könige und den zum Landtage vereinigten Ständen Barone und Ritter in bestimmter Anzahl als Landeskmeten und oberste Richter

202) Umständlicher haben wir von diesem Unterschiede bereits gehandelt in der Geschichte von Böhmen, Band II, Abtheilung 2, auf Seite 7--12.

1464 bestellt werden. Die politische Administration und die Justizpflege waren in jener Zeit noch nicht von einander getrennt: darum griff das Collegium der obersten Landesbeamten und Richter (nejwyšší auředníci a saudcowé zemští) in beide gleichmäßig ein und bildete zugleich den natürlichen Rath des Königs, ohne welchen in den Angelegenheiten des Landes nichts entschieden werden sollte. Doch die Competenz dieses Rathes war ihrerseits wieder ziemlich beschränkt, da sie sich nur auf die Landesangelegenheiten im engern Sinne bezog; eine Controle über das Ganze des Staates oder der Krone stand ihr nicht weiter zu, als daß kein Bestandtheil des Ganzen, somit auch kein Kronland ohne Wissen und die Zustimmung des böhmischen Landtags in irgend einer Weise der Krone entzogen und entfremdet werden durfte. Alles Uebrige war dem Willen des Königs allein anheimgegeben; derselbe ernannte, nach seinem Gutdünken, die obersten Hauptleute oder Verweser der Kronländer, so wie alle seine Hofbeamten, und in die Angelegenheiten des Bürgerstandes hatte der Landesrath so wenig sich einzumischen wie in die Verwaltung der geistlichen und Klostergüter, so viele deren noch übrig waren. Nur in einer Beziehung hatte seit K. Wenzels Tode eine der königlichen Macht nachtheilige Aenderung sich geltend gemacht, daß nämlich das oberste Hoflehengericht jetzt auch als eine Landessache angesehen wurde, so daß in Folge dessen alle den Grundbesitz und dessen Erblichkeit betreffenden Streitfragen das Land selbst richtete und entschied. In allen übrigen Fällen dagegen konnte Jedermann an das königliche Kammergericht sich berufen: welches Gericht, da es zu allen Kronländern in gleicher Beziehung stand und ihm der König selbst vorsaß, durch sein Gewicht oft auch das Ansehen des obersten Landesgerichtes selbst überwog. In gleicher Weise konnte auch der dem Könige vom Landtage beigegebene und auf die Landesangelegenheiten allein beschränkte (Landes) Rath sich hinsichtlich der Ausbreitung und Wichtigkeit seines Wir-

kungskreises kaum mit dem vom Könige nach eigenem Gut- 1464
dünken und Bedarf gewählten (Hof) Rath messen, obgleich
er in der Staats-Hierarchie einen Vorrang vor diesem behauptete. Denn in den auswärtigen und internationalen Fragen, so wie in den Angelegenheiten der Kronlande, so weit sie vor den König zur Entscheidung kamen, waren gewöhnlich die (Hof)räthe, und nicht die Landeskmeten, die zum Rathe Berufenen; obgleich es sich von selbst versteht, daß einzelne Räthe, zugleich Mitglieder des böhmischen Landtags, nach des Königs Willen an den Berathungen von beiderlei Arten sich betheiligten. Auch darin fand ein wesentlicher Unterschied Statt, daß der König alles, was das oberste Landgericht in seinem Namen aussprach, weder zurückweisen noch ändern konnte: dagegen war er durch das Gutachten seiner Hof- oder Kronräthe keineswegs gebunden, sondern konnte auch das Gegentheil dessen, worauf die Mehrzahl angetragen hatte, zum Beschluß erheben.

Dieses neue politische Element, obgleich es an Bedeutung dem religiösen bei weitem nicht gleich kam, steigerte dennoch die Schwierigkeiten der Regierung des Königs ungemein. Nach der Beschaffenheit des damaligen Zeitgeistes war es natürlich, daß beide Elemente frühzeitig sich mit einander zu einigen strebten und somit die politischen Mißvergnügten aus den böhmischen Kronländern in Rom Schutz und Unterstützung suchten und fanden. Dort gewöhnte man sich seit 1463 je länger je entschiedener das Gegentheil von dem anzuerkennen, was in Böhmen zu Recht bestand: die Aufrührer standen nach dem römischen Urtheil auf gesetzlichem Boden, der König galt als Gewalt übender Usurpator. Es scheint, daß die Verbindung der böhmischen Mißvergnügten mit dem päpstlichen Hofe schon bei Lebzeiten Pius II zu Stande gekommen, und daß jene geheimnißvolle Warnung, welche der Kanzler Prokop Rabstein schon im März 1464 vom kaiserlichen Hofe aus an den König schrieb, eben darauf

1464 Bezug genommen habe.[203] Wenn auch beide Elemente aus solcher Verbindung neue Kraft schöpften, so läßt sich gleichwohl nicht behaupten, daß sie einander ihr Dasein zu verdanken gehabt hätten. So wie in Breslau, entwickelte sich auch in Böhmen der aufrührerische Herrenbund aus besonderen Anlässen, die mit den kirchlichen Verhältnissen nichts zu schaffen hatten; und es ist sehr zweifelhaft, ob die römische Curie sich jemals zu den Maßregeln der äußersten Strenge entschlossen hätte, wenn sie nicht von den Aufständischen leidenschaftlich angetrieben worden wäre.

Hynek von Lichtenburg und Böttau, von dessen altem Hasse gegen den König wir schon öfter gesprochen, hatte an Papst Pius II, wie es scheint schon im J. 1462, um eine Belehrung sich gewendet, ob er nicht, um wenigstens nicht verfolgt zu werden, demjenigen Gehorsam zu leisten habe, der sich dem apostolischen Stuhle und den römischen Kirchengeboten ungehorsam erweise? und erhielt zur Antwort, er habe solches keineswegs zu thun, sondern auf Errettung und Belohnung von Gott zu hoffen.[204] In Folge dessen lehnte er sich, wie wir bereits erwähnten, schon im J. 1463 offen gegen seinen König auf. Ueber den Krieg, den er mehr noch durch den Mailberger Kreuzherrnmeister Achaz Bohunko

203) Siehe oben, Seite 300, die Worte: „Behalte stets vor Augen was ich Dir sage: es sind solche Mittel Deinetwegen berathen und beschlossen, daß kein menschlicher Verstand Dir wird helfen können, indem Gott selbst gegen Dich streiten wird" u. s. w.

204) Der päpstliche Legat Rudolf von Lavant schrieb darüber an das Olmützer bischöfliche Capitel am 16 April 1465: Dicant et scribant quid velint, quod D. Hynko persecutionem non patiatur propter obedientiam Sedis Apostolicae. Istud est utique verum et constat nobis, quod antequam hujusmodi persecutiones contra eum inciperentur, misit ad felicissimae memoriae papam Pium pro informatione, si ei, qui Sedi Apostolicae et ordinationibus Romanae et universalis ecclesiae non obedit, pro vitanda persecutione obedientiam facere posset et teneretur? Et pro re-

und einige Brüderrotten als durch sich selbst führte, haben 1464
sich keine näheren Nachrichten erhalten. Der König unternahm, aus vorsichtiger Langmuth, lange Zeit nichts im eigenen Namen gegen ihn, sondern verwies die ganze Sache an die mährischen Stände und das dortige Landesgericht.[205] Der Proceß zog sich übermäßig in die Länge; dennoch mußte endlich die Landesacht über den offenkundigen Uebertreter der Landesordnung verhängt werden. Die mährischen Landherren und insbesondere der Olmützer Bischof Protas von Boskowic hatten sich alle Mühe gegeben, die Sache zu einem friedlichen Vergleich zu bringen: da Hyneks Bruder, Herr Stephan, sich dem Könige unterworfen und Treue geschworen hatte, so wollten sie, daß Herr Hynek, der solches zu thun geradezu verweigerte, wenigstens seine Güter dem Bruder zu getreuen Handen abtrete, und gingen den König um die Bewilligung an, daß ihm die Renten davon in's Ausland nachgeliefert würden. Da Herr Hynek aber auch darauf einzugehen sich weigerte, so mußte endlich dem Landesgesetze über die Durchführung der Rechtsprüche Folge geleistet werden, und zu Anfange Juli 1464 eröffneten somit die mährischen Stände auf ihre eigenen Kosten den Krieg gegen ihn als

sponso habuit, quod nullo modo id facere, quousque ille cum toto regno rediret ad ritum et veram obedientiam Romanae ecclesiae et Sedis Apostolicae, sed potius exterminium pati deberet; potens esset dominus omnipotens, ipsum de hujusmodi persecutionibus eripere, aut aliunde hic (et) in futuro seculo ei centuplum retribuere. MS. Sternb. p. 352. 353.

205) In der mährischen Landtafel (im Quatern der Brünner Vorladungen N. 8 vom J. 1459—1466 fol. 55) ist die Notiz verzeichnet, König Georg habe auf dem Brünner Landtage (fer. V ante Mathiae, d. i. 23 Febr. 1464) verordnet, daß die Barone als Landrichter in Eid genommen werden und den Gerichtssitzungen jedesmal bis zum Schlusse beiwohnen sollten; wovon dann auch die Kniha Towačowská (Cap. 58, S. 47) Meldung gibt. Die Thatsache stand ohne Zweifel mit Hyneks Proceß in Verbindung.

1464 einen Störer des Landfriedens. Zur Belagerung der Schlösser Hyneks schickten Katholiken eben so wie Utraquisten, Prälaten und Städte, ihre bewaffneten Leute, und dadurch wurde vorgebeugt, daß der Krieg nicht das Ansehen eines Religionskrieges erhielt. Was weiter geschah, erfahren wir aus einem Schreiben des Königs an Herrn Johann von Rosenberg vom
15 Aug. 15 August 1464: „Von dem Kriege (gegen Hynek) kömmt es diesmal ab," — nämlich von Seite der Böhmen — „doch haltet euch bereit, wenn es dennoch nöthig werden sollte. Raispurk (Raussenbruck) ist bereits genommen und Zornstein belagert. Auf dem Tage zu Korneuburg wurde Hynek von Böttau aus Oesterreich ausgewiesen, daß er dort keine Unterkunft finde; und seinen Helfern, dem Kreuzherrn von Mailberg und dem Stahrenberger, wurde auf demselben Tage das eidliche Gelübde abgenommen, sich auf Bartholomäi in Znaim vor des Kaisers Rath zu stellen, wo auch wir unsern Rath hinsenden wollen, damit sie sich über die Punkte verantworten, die wir ihnen Schuld geben. Auf demselben Tage ist auch zwischen unsern Landen und Oesterreich der Friede geschlossen worden." Dieser Korneuburger Landtag hatte am
24 Aug 23 Juli begonnen, worauf wirklich am 24 August in Znaim getagt und der Friede beiderseits befestigt wurde.[206] Die Belagerung der sehr festen Burg Zornstein dauerte jedoch fast ein ganzes Jahr lang und veranlaßte, wie wir gleich sehen werden, viele und weitgreifende Verhandlungen. Diese ganze Streitsache Herrn Hyneks aber, so eigenthümlich und in sich abgeschlossen sie auch erscheint, kann dennoch als eine Einleitung und ein Vorläufer des Herrenbundes in Böhmen angesehen werden.

Als der Breslauer Bischof Jost vernahm, Papst Pius II habe gegen König Georg einen Proceß eingeleitet, fertigte

206) Vergl. die in den Fontes rerum Austriac. Bd. VII, S. 396—404 gedruckten Acten. Des Königs Schreiben vom 15 August befindet sich im Original, noch unedirt, im Wittingauer Archive.

er seinen Vertrauten, Bruder Thomas, einen Maltheserordens-ritter, an den römischen Hof ab, welcher jedoch erst nach Pius II Tode dort eintraf, nachdem bereits ein neuer Papst, Paul II, gewählt und gekrönt worden war. Er ließ durch ihn vorstellen, wie gefahrbringend des Papstes Beginnen für die Katholiken in allen böhmischen Kronlanden sei; er versicherte, Georg sei weder so böse, noch so unzugänglich für guten Rath, als er geschildert werde; es sei aber zu befürchten, daß ein strenges Verfahren gegen ihn den guten Willen in ihm ersticke und daß am Ende die Getreuen des Papstes darunter werden zu leiden haben; daher bat er, man möchte wo nicht gänzlich von den Maßregeln gegen ihn abstehen, doch wenigstens damit inne halten. Paul II nahm diese Bitte um so günstiger auf, als ihm wohl bekannt war, welche Aufnahme jene Maßregeln beim kaiserlichen Hofe gefunden hatten, zumal auch sein vertrautester Rathgeber, Theodor Lelius, jetzt Bischof von Treviso, ein langjähriger Freund des Bischofs Jost, in demselben Sinne sich bei ihm verwendete. Doch übergab er die ganze Sache drei Cardinälen zur Entscheidung: Bessarion, Carvajal und Wilhelm von Ostia. Diese gaben am 30 October Jost zur Antwort: der Papst willige unter der Bedingung in sein Begehren, daß mittlerweile von Seiten „Desjenigen, der in Böhmen regiert" nichts gegen Breslau vorgenommen werde, und daß sich der Bischof dessen Bekehrung zum wahren Gehorsam angelegen sein lasse. Sie wunderten sich, daß „Derjenige, der sich für den König hält," als er von der Erhebung des neuen Papstes hörte, Niemanden von seinem Hofe, wie es bei andern Herrschern Sitte war, den Papst zu beglückwünschen geschickt habe; sie ließen die Drohung fallen, daß es unerläßlich werden dürfte, die Wunden, die kein Heilmittel annehmen, mit dem Eisen zu behandeln und die faulen Glieder, zur Verhütung einer giftigen Ansteckung, von dem Leibe der heiligen Kirche lieber gänzlich wegzuschneiden. Es solle ja „Der, von dem die Rede

1464

30 Oct.

1464 ist," nicht glauben, daß mit Papst Pius heiligen Andenkens alle Macht des apostolischen Stuhls begraben worden, als ob dessen Nachfolger nicht Eifer noch Kraft genug hätte oder haben könnte, diejenigen zu bändigen, die ihre Hörner gegen die heilige Kirche erheben. „Ja in Bischof Paul ist diese Kraft nicht gemindert sondern gemehrt, und er wird die Breslauer noch mit andern Mitteln zu schützen wissen, als Papst Pius gedachte; denn es wird nicht schwer fallen, dasjenige, was gegen die Türken gesammelt ist, zu theilen und einen Theil davon zu ihrem Schutze zu verwenden. [207]

Aus dem Inhalte dieses Schreibens ist zu entnehmen, daß König Georg vergebens bei der Nachricht vom Tode Pius II wieder aufathmete, da er nichts dadurch gewann und es nicht mehr mit der oder jener Person auf dem Stuhle Petri, sondern mit dem Papste überhaupt, der nicht starb, zu thun hatte; und bald sollte er auch die Erfahrung noch machen, daß es besser war, es mit einem verständigen und einsichtsvollen Gegner, als mit dessen kenntnißlosem und leidenschaftlichem Nachfolger zu thun zu haben. Der neue Papst Paul II, vordem Peter Barbo Cardinal von St. Marcus genannt, gebürtig von Venedig und Neffe des vormaligen Papstes Eugen IV, glich seinen letzten Vorgängern in keiner Beziehung: obgleich am 30 August von den Cardinälen mit fast unerhörter Einstimmigkeit gewählt, zeichnete er sich weder durch Geist, noch durch sittliches Betragen aus; ja man klagte über ihn, daß er gar zu stolz, eitel, weibisch und grausam, dabei über alle Gebühr putzsüchtig und auf Leckereien versessen gewesen. Die Cardinäle waren vor der Wahl über einige Artikel übereingekommen, die sie sich gegenseitig verpflichteten zu halten, wen immer von ihnen die Wahl treffen würde; der wichtigste darunter betraf die sofortige Einberufung eines allgemeinen Concils. Auch Peter Barbo hatte

207) Die darüber ergangenen Schreiben sind uns aus einer gleichzeitigen böhmischen Uebersetzung in MS. Sternb. S. 109—112 bekannt.

sie, und noch mit größerer Bereitwilligkeit als die Anderen, 1464
unterschrieben: als Paul II aber zwang er seine Wähler, dieselben zu widerrufen, indem die oberste Gewalt des Papstes durch keine Capitulationen gebunden und beschränkt werden dürfe. Nur der einzige Carvajal beharrte in seinem Widerstande: doch ließ man ihn in Ruhe, als er das Versprechen leistete, den Papst nimmermehr daran zu mahnen.[208] Pauls II fleißigste Sorge soll es gewesen sein, sich theils wegen seiner Schönheit (um derentwillen er Anfangs auch die Absicht gehabt, sich den Namen Formosus beizulegen), theils wegen der ungewöhnlichen Pracht und des Aufwandes, mit dem er sich öffentlich stets zu zeigen pflegte, vom Volke bewundern zu lassen. Dagegen war es schwer, eine Audienz bei ihm zu erlangen, und in seiner Kanzlei ließ sich ohne Geld nichts ausrichten.[209] Das strenge Verfahren gegen die Böhmen während seines Pontificats ging zwar unter seinem Namen, rührte aber mehr von den Cardinälen her, namentlich von Carvajal, von Franz Piccolomini von Siena und Jacob Piccolomini von Pavia; denn das hussitenfeindliche Eifern hatte am römischen Hofe bereits überhand genommen.

208) Commentarii Jacobi cardinalis Papiens. lib. II, pag. 371, 372; it. epistolae num. 182, pag 603. (ap. Gobelin.) Raynaldi annales ecclesiastici ad h. a. §. 57—61. Der Urheber dieses Umschwungs war des Papstes vorzüglichster Rathgeber Theodor Lelius Bischof von Feltre zuerst, dann von Treviso.

209) Als sich der Breslauer Gesandte darüber beschwerte, entgegnete ihm Carvajal selbst mit bitterem Scherz: „Und Du willst hier etwas umsonst haben? Unlängst schickte ich meinen Secretär mit einem Billet drei bis viermal um ein Breve, und was ich auf drei Billete nicht erhalten konnte, erhielt ich für zwei Ducaten und zwei Groschen alsogleich. Gedulde Dich, mein Lieber! (setzte er lächelnd hinzu) es ist das noch immer billig, und ohne Geld geht es nun einmal bei Hofe nicht." Klose document. Gesch. v. Breslau, III, 1, S. 304. Bekannt ist, daß Paul II später das Amt der Abbreviatoren an seinem Hofe, wegen ihrer unmäßigen Habsucht, gänzlich aufhob. Raynaldi ad ann. 1466, §. 21, 22.

1464 Paul II fühlte sich sehr beleidigt, daß der böhmische König sich mit dem Glückwunsche zu seiner Erhebung gar nicht beeilt hatte; es war dies in seinen Augen, und somit auch in der Wirklichkeit, ein großer Fehler. Der König entschuldigte sich später, daß, wie damals die Sachen standen, er in Rom eine neue Beleidigung seines Gesandten, und in ihm seiner eigenen Ehre, besorgt habe; darum habe er es vorgezogen, zur kaiserlichen Vermittlung seine Zuflucht zu nehmen. Als nun der Kaiser seine Gesandten mit dem Glückwunsche nach Rom am 12 October wirklich abfertigte, den Freiherrn Johann Rohrbacher und den Propst Johann Hinderbach, bekamen sie den Auftrag, auch in den böhmischen Angelegenheiten thätig zu sein. Nach seiner Rückkehr erstattete Rohrbacher folgenden Bericht darüber nach Böhmen. Als er zum Papst gekommen und für den König zu sprechen begonnen habe, sei die erste Frage gewesen, ob denn der König von Pauls II Erhebung nichts gewußt habe? Rohrbacher habe Hoffnung gegeben, daß wohl noch Gesandte aus Böhmen kommen dürften, worüber der Papst sichtlich erfreut gewesen sei: als aber später vom Kaiser die Nachricht einlief, daß Niemand komme, und er nun meldete, es seien ernste Hindernisse dazwischen gekommen, welche einen Aufschub der Gesandtschaft veranlaßt hätten, da habe Paul II das Gespräch darüber kurz abgebrochen. Der Vertraute des Kaisers trug dann im Namen seines Herrn dreierlei Bitten vor: erstens, Seine Heiligkeit möchte gegenüber dem Könige von Böhmen nicht dem Beispiele seines Vorgängers Pius folgen, sondern sich ihm in Gnaden zuwenden; dann möchten alle von Pius gegen den König erhobenen Processe fallen gelassen und gänzlich aufgehoben werden; endlich möchte der Papst einen ansehnlichen Legaten in das Königreich abordnen zur Beseitigung der entstandenen Irrungen, an deren glücklichem Erfolge nicht zu zweifeln sei. Auf die ersten zwei Bitten gab der Papst alsogleich eine günstige Antwort: er

lobte in einer weitläufigen Rede die Tugenden und Ver- 1464
dienste des Königs, wie weise er sei, wie gerecht und gütig,
und wie tapferen Sinnes, so daß man auf ihn große Hoff-
nungen für den Schutz der Christenheit gegen die Türken
bauen könne, doch gebe es einen Punkt, der alle übrigen in
Schatten stelle: wenn er nicht zögere, diesen gutzumachen, so
werde er in ihm nicht einen Papst, sondern einen Freund,
einen liebevollen Bruder finden; „erfüllt der König, was er
versprach und ich von ihm begehre," — so sprach der Papst,
ein Schreiben in der Hand haltend — „so soll er mit mir,
gleichwie ich mit diesem Stück Papier, unbedingt verfügen!"
Er sei ganz bereit, den Weg der Versöhnung anzutreten und
allem Zwiespalt zu entsagen; darum habe er auch schon alle
gegen den König eingeleiteten Processe eingestellt. Bezüglich
der Absendung eines Legaten nach Böhmen nahm er sich
Bedenkzeit, um erst mit den Cardinälen darüber zu berathen.
Diese wollten aber nicht dazu willigen und erwiesen sich sehr
hartnäckig, so daß die Verhandlungen über vier Wochen
dauerten. Erst um Weihnachten sollicitirte Rohrbacher den
Papst aufs Neue und erhielt endlich am 28 December den 28 Dec.
Bescheid, daß ein Legat zwar nicht nach Böhmen, aber an
den kaiserlichen Hof werde gesandt werden, dorthin habe der
König sich an ihn zu wenden; es sei dazu Rudolf, Bischof
von Lavant ernannt, ein liebevoller, verständiger und dem
Könige wohlgeneigter Mann.[210]

Noch hatte Rohrbacher Rom nicht verlassen, als auch 1465
Herr Hynek von Lichtenburg und Vöttau dahin kam und
beim Papste Audienz erlangte; als Vermittler und Dolmetsch
diente ihm der Bischof von Lavant, sein alter Bekannter
und guter Freund. Es ist leicht zu errathen, welche Reden
und Klagen er gegen den König vorgebracht haben mag;

210) Den Bericht über seine Verrichtung in Rom in den böhmischen Angelegenheiten erstattete Rohrbacher an den böhmischen Kanzler Prokop von Rabstein erst am 18 Februar 1465 von Neustadt aus.

1465 überdies fügte er hinzu, er sei von jeher willig gewesen, seinen ganzen Streit der Entscheidung des Papstes anheimzustellen, und sich derselben unbedingt zu unterwerfen. Eine solche Appellation erwies sich in Rom niemals erfolglos; der Papst erkannte in Herrn Hynek einen echten, eifrigen Katholiken, erklärte sich als Richter in seiner Sache, und beschloß mit seiner ganzen Auctorität für ihn einzustehen. Er stellte als Bedingung jeder weiteren Verhandlung mit dem Könige, daß nicht allein die Belagerung von Zornstein sogleich aufgehoben, sondern auch Herrn Hynek voller Schadenersatz geleistet werde, und somit war der Richterspruch zwischen dem Könige und Herrn Hynek schon in vorhinein ergangen.
21 Jan. Am 21 Januar 1465 erließ Bischof Rudolf von Lavant von Rom aus eine Menge Briefe in dieser Angelegenheit an alle Katholiken in Mähren und Böhmen, an einen jeden besonders,[211] und befahl ihnen im Namen des heiligen Vaters, alle ihre Leute ohne Verzug von der genannten Burg abzurufen. Vor allem erging an Bischof Protas von Olmütz die strengste Rüge, daß er, der eines Katholiken Schild und Hort sein sollte, sich zu dessen Verfolgung auch selbst hergegeben habe; der Papst habe deshalb alsogleich förmlich gegen ihn einschreiten wollen, sei aber auf die Bitte des Legaten davon in der Hoffnung abgestanden, daß es nur eines Wortes bedürfe, um ihn wieder auf den Weg der Pflicht zurückzuführen; darum möge er durch schnellen Gehorsam dem Uebel zuvorkommen, welches sonst unabwendbar über ihn hereinbrechen müßte.

Als König Georg sowohl von Rohrbachers und Hyneks Verhandlungen in Rom, als auch von den Befehlen des neuen Legaten Kenntniß bekam, bedauerte er lebhaft, den

211) Das Schreiben des Bischofs Protas steht im MS. Sternb. p. 354, das an die Budweiser ebendas. p. 445, an die Herren Johann und Diepold (von Lobkowitz) in Chmel's Materialien, II, 259 (irrig zum J. 1462).

neuen Papst nicht zur rechten Zeit beglückwünscht und be- 1465
grüßt zu haben, und suchte den Fehler durch ein sehr ehrer-
bietiges Schreiben vom 7 März 1465 zu entschuldigen und 7 März
gutzumachen. Er fügte bei, er könne sich den ergangenen Befehl wegen des Schlosses Zornstein nicht anders erklären, als daß Hynek ihn durch lügenhafte und falsche Berichte bei Seiner Heiligkeit erschlichen habe, als würde er des Glaubens wegen verfolgt: er sei jedoch von jeher des Königs persönlicher Todfeind, der schon bei König Ladislaws Lebzeiten ihm und seinen Unterthanen Unrecht und Schaden zuzufügen niemals unterlassen habe. Nach des Königs Erhebung auf den Thron habe die ganze Welt ihn als solchen anerkannt, nur Hynek habe stets alle Unterwerfung so wie die Angelobung der Treue versagt und sei schließlich zur offenen Rebellion übergegangen, um derentwillen er von den Gerichten des Landes für einen gemeinen Feind und Verderber des Landes erklärt und zu seiner Vertreibung aus der Markgrafschaft Mähren ein Kriegszug angesagt worden sei, an welchem die Prälaten und Städte des römischen Theils gleichen Antheil wie die Landesbarone genommen, und der nicht eher aufgegeben werden könne, als bis den Schuldigen die verdiente Strafe erreicht. Der König bat also den Papst, sich eines solchen Menschen nicht in einer Sache anzunehmen, welche mit dem Glauben nichts zu schaffen habe. Ein Schreiben ähnlichen Inhalts erging an den Papst zur selben Zeit auch von Seite der katholischen Prälaten und Herren in Böhmen. [212]

Inzwischen langte Bischof Rudolf von Lavant den
14 März am kaiserlichen Hofe an, erneuerte von da aus
am 18 März seine Befehle an die mährischen und böh- 18 März
mischen Prälaten und Barone, und drohte mit geistlichen

212) Des Königs Schreiben vom 7 März hat aus dem MS. Sternb. p. 569, Pešina (Mar. Morav. p. 739) in seiner Weise, d. h. interpolirt, herausgegeben.

1465 Strafen Allen, die sich ungehorsam erweisen würden; er verlangte auch, daß der Kaiser sich den päpstlichen Befehlen anschließe, dieser aber erklärte, daß er mit Hyneks Sache schlechterdings nichts zu schaffen haben wolle. Der Olmützer
27 März Bischof antwortete dem Legaten von Wischau aus am 27 März und erging sich in Klagen über Herrn Hynek, der durch seinen Trotz und seine Widerspänstigkeit, weder Rath noch Hilfe annehmend, nicht allein sich, sondern auch das Land in Schaden und Trübsal gebracht habe. Bei ihm sei die Religion nur Nebensache; hauptsächlich treibe ihn sein alter Haß gegen den König; hätte er um des Glaubens willen nur das Geringste zu leiden, so würden sich in Mähren gewiß echte Katholiken genug finden, die mit Daransetzung von Gut und Blut ihn gehörig zu schützen wüßten. Darum bat er den Legaten, Hyneks Sache als unbedeutend und des Ansehens des apostolischen Stuhls unwürdig fahren zu lassen. Der König werde seine Lebtage nimmermehr die Belagerung aufheben, so lange die Burg nicht erobert sei, und es wäre rein lächerlich, wenn man die große seit fünfzig Jahren so vielfach angestrebte und jetzt wieder vorgenommene Kirchenreform in Böhmen vom Schlosse Zornstein abhängig machen, oder gar daran scheitern lassen sollte.[213] Auch der König schickte

213) MS. Sternb. gibt Rudolfs Schreiben vom 18 März p. 355, des Protas Antwort vom 27 März p. 617; Pešina interpolirte beide. Protasius Worte sind: Factum D. Hynkonis nobis est notissimum — ipse nixus cervici suae ad nulla praeter ea quae sibi placent flexibili, et se ipsum et patriam damnis non mediocribus et quasi irrecuperabilibus involvit. — Urgent illum antiqua et privata in regem nostrum contracta odia et accessorie religio. — Dimittatur haec res levis pro deo et auctoritate Sedis apostolicae, et Pat. Vra sciat certissime, vivente rege non solvi obsidionem, nisi castello expugnato. — Ridiculum namque erit homini, si tanta tamque res magna — nunc tractanda, a Czorstein castello incipi debeat aut propter oppugnationem ejus dimitti etc.

am 1 April Herrn Beneš von Weitmil an den Legaten nach 1465
Neustadt mit einem Schreiben, in welchem er die schon be- 1 April
kannten Vorstellungen und Gründe wiederholte und sich ausdrücklich dahin aussprach, daß ihm sowohl das Landesgesetz als die Ehre verbiete, von Zornstein unverrichteter Dinge abzuziehen, und daß er daher solches keinesfalls thun könne. Ueberdies erhielt aber Herr Beneš die Instruktion, sich mit dem Legaten in keine Verhandlung einzulassen, so lange die gegen die Belagerer von Zornstein erlassenen Processe nicht zurückgenommen werden. Und da anderseits auch der Legat vom Papste den Befehl hatte, nichts früher zu verhandeln, als bis die Belagerung von Zornstein aufgehoben wäre, so konnte des Kaisers Mittlergeschäft zwischen den beiden Gesandten nicht anders als erfolglos bleiben. Nur darüber äußerte sich Herr Beneš wie von selbst, daß er hoffe, fände der König den Legaten bezüglich Zornsteins nachgiebig, so werde derselbe ihm zu Gefallen auch die Breslauer in Ruhe lassen. Der Legat versprach die Processe zwar nicht aufzuheben, aber ihnen auch keine Folge zu geben, bis er vom Papste weitere Verhaltungsbefehle erhalten haben würde; da aber seine Anwesenheit am kaiserlichen Hofe dem Kaiser, nach einem unerwarteten und sehr auffallenden Zwischenfall, nachtheilig zu werden drohte, so zeigte er dem Papste das Vorgefallene an, verließ Anfangs Mai Neustadt und kehrte auf Anfang Mai
seinen Bischofssitz zurück.[214] Paul II gab auf das Schreiben vom 7 März erst am 13 Mai Antwort, aber nicht dem Kö- 13 Mai
nige selbst, sondern den Prälaten und Baronen seines Landes. Er bedauerte, vernehmen zu müssen, daß ein so aufrichtiger Katholik, wie Hynek, sich in der Heimat nicht so verhalten

214) Des Königs Schreiben vom 1 April im MS. Sternb. p. 394, Rudolfs an den Papst vom 17 April in MS. capit. Prag. G, XIX, fol. 175—177. Vergl. Eschenloer, I, 264. Ein Schreiben Rudolfs an Bischof Jost vom 24 Mai (in böhm. Uebersetzung) MS. Sternb. p. 451.

1465 habe, wie er sollte: derjenige aber, der ihn verfolge, besitze, nachdem er aus der Kirche geschieden, von Rechtswegen keine Richtergewalt über ihn. Sie sollten also von der Burg abziehen, an Hynek alles zurückstellen, was ihm mit Gewalt abgenommen worden, und die Angelegenheit vor den apostolischen Stuhl bringen; von da werde Hynek angewiesen werden, allen Privatschaden, den er angerichtet, wieder gut zu machen: daß er aber seinem Dränger den Gehorsam verweigert, darin trage er keine Schuld. [215] Die Burg Zornstein aber, deren mächtige Ruinen im Znaimer Kreise Mährens an der Thaya, etwa eine halbe Stunde von der Stadt Böttau, auf hohen, steilen Felsen noch heute zu sehen sind, wurde bei ihrer Festigkeit und Uneinnehmbarkeit erst nach zehnmonatlicher Belagerung durch Hunger gezwungen, sich am 9 Juni 1465
9 Juni zu ergeben. Den Oberbefehl über die Belagerer hatte Ritter Ulrich Mladenec von Miličin, den über die Vertheidiger angeblich Johann Šarowec geführt. [216]

Wegen häufiger Klagen über Störungen des Religionsfriedens, welche bald von Seite M. Rokycana's und seiner Priester, bald vom Prager Domkapitel und dessen Partei ihm zukamen, schrieb der König einen allgemeinen Land-

215) Des Papstes Worte sind (MS. Sternb. p. 570): Quia ille, qui ipsum Hynkonem expugnari mandat, potestatem et auctoritatem non habet per ea, quae ipse dudum professus est, cum se a catholica ecclesia alienum declaraverat, ad judicandum dictum Hynkonem judex competens esse non potuit, neque debuit ipse Hynko illi tamquam domino obedire, prout nec potuit ab illo rebellis judicari, quem non debuit dominum recognoscere etc.

216) Den Tag der Uebergabe der Burg gibt Eschenloer p. 264 an; Pešina setzt den 24 Mai, jedoch ohne Beleg und wie es scheint auf's Gerathewohl. Ueber die Burg Zornstein lese man Wolny's Topographie nach, III. 551—2, 562. Prinz Victorin, als mährischer Landeshauptmann, verlangte 14 März 1465 von den Iglauern die Zusendung einiger Schock Pfeile an den Befehlshaber der Bastei vor Zornstein, Ritter Mladenec (MS.)

tag nach Prag an seinen Hof auf den Lichtmeßtag 1465
(2 Febr. 1465) aus, um zu versuchen, ob nicht die Parteien 2 Febr.
selbst sich untereinander irgendwie verständigen und vergleichen könnten. Als nun in Folge dessen sowohl Laien als Priester in großer Anzahl zusammenkamen, wurde zuerst ein Ausschuß aus Mitgliedern beider Parteien erwählt, welcher die Stelle eines Schiedsrichters versehen sollte; er bestand aus je 45 Personen des Herren- und Ritterstandes und aus je zwei Abgeordneten einer jeden Stadt. Der König eröff-
nete die Verhandlungen erst am 7 Februar mit einer Rede, 7 Febr.
worin er ausführlich von seiner Sorge für die Erhaltung des Friedens sprach und wie vielfache Klagen über dessen Störung zugleich mit Bitten um Abhilfe an ihn bald von der einen, bald von der andern Seite gelangten; er zeigte daher den Ständen an, weshalb er sie zusammenberufen, und wessen er sich von ihnen versehe. Sobald aber die Verhandlungen in Gegenwart der Geistlichen beider Parteien begannen, gerieth die ganze Versammlung in unerfreuliche und endlose theologische Streitigkeiten; man fing an, wie die strittigen Glaubensartikel, so auch die vaterländische Kirchengeschichte zu analysiren, und wenn Rokycana mit den Ereignissen von 1408 begann, ging Dechant Hilarius sogar auf die heil. Cyrill und Methud zurück, als angebliche Gründer der ersten Collegiatkirche in Prag. Als Rokycana seinen ehemaligen Schüler Hilarius beschuldigte, von der Wahrheit des Kelches abgefallen zu sein, warf ihm dieser nicht ohne Grund vor, daß ja auch er in seiner Jugend im Kloster zu Rokycan unter einer Gestalt communicirt, also seine Ueberzeugung mit der Zeit geändert habe: sei er nun bei besserer Erkenntniß vom Irrthum oder von der Wahrheit abgefallen? Unter den Laien betheiligten sich an den Streitigkeiten am stärksten, von römischer Seite Johann von Rosenberg, Zdeněk von Sternberg, Ulrich von Hasenburg, Wilhelm von Rabie, Lew von Rožmital und der Kanzler Prokop von Rabstein;

1465 von utraquistischer Seite Zbeněk Kostka von Postupic, Johann Malowec von Pacow, Burian Trčka von Lipa und Lipnic und Samuel von Hradek und Walečow. Als über aufreizende Predigten z. B. des Pfarrers Valentin in Budin, Georgs in Sobieslau, Beschwerde geführt wurde, antworteten die Herren Ulrich von Hasenburg und Johann von Rosenberg für sie als ihre Unterthanen. Solcher Hader wieder-
11 Feb. holte sich von Donnerstag den 7 bis Montag den 11 Februar täglich, bis der König, einsehend, daß derselbe nicht zum Frieden, sondern zu noch größerer Erbitterung führe, ihm plötzlich ein Ende machte.[217] Es versteht sich von selbst, daß die Theologen beider Parteien sich den Sieg zuschrieben; ein noch schlimmerer Erfolg zeigte sich darin, daß der im königlichen Saale entzündete Streit bald auch in die Gasse überging und sich bei dem gemeinen Volke in Schimpf und Schmähungen auflöste. Darum war auch diese Disputation der letzte in der Husitengeschichte bekannte Versuch dieser Art.

Während dieser Zeit entwickelten sich die Anfänge des Herrenbundes zwar in Verbindung mit dem Religionsstreit, aber, wie schon gesagt wurde, aus besonderen Anlässen. Unter diesen dürfte wohl als der hauptsächlichste der beleidigte Stolz des Herrn Zbeněk von Sternberg anzusehen sein, aus welchem plötzlich der unversöhnlichste Haß gegen seinen ehemaligen Freund und Herrn, König Georg, sich entwickelte. Es muß zu Anfange des Jahres 1465 zwischen den beiden Männern eine äußerst heftige Scene vorgefallen sein, über deren Veranlassung und Verlauf wir nur Vermuthungen

217) Disputatio capituli ecclesiae Pragensis cum Rokyczana de Hussiticis controversiis, habita per quinque dies ann. 1465, kömmt in älteren Handschriften ziemlich häufig vor und wurde auch in Henr. Canisii Lectiones antiquae ed. Basnage tom. IV, 753—775 etwas uncorrect herausgegeben. Raynaldi ad h. a. §§. 26—44 gibt einen umständlichen Auszug daraus. Vergl. Staří letopisowé S. 180. Eschenloer S. 261.

geben können, da positive Daten gänzlich fehlen. Georg und 1465
Zdeněk, obgleich sie lange Zeit nur wie eine Seele zu sein schienen, waren einander doch sehr unähnlich. Georg ragte durch Geist und sittliche Kraft hervor, Zdeněk zeichnete sich durch äußere Bildung aus; jener war kleiner untersetzter Statur, dieser von hoher und edler Gestalt, willensstark, tapfer und unternehmend waren beide, Georg schätzte aber die Waffen nur, so weit er sie brauchte, Zdeněk schien an ihnen vorzugsweise Lust zu finden. Georgs Ruf gegenüber dem andern Geschlechte war unbescholten, er selbst ein musterhafter Gatte und Vater, Zdeněk voll Galanterie und glücklicher in seinen Liebesabenteuern als in der Ehe, obgleich auch er mehrere Söhne zählte, die sich ihres Vaters nicht unwürdig erwiesen. Herrn Zdeněk nahmen sich alle diejenigen zum Vorbild, welche an ritterlichen Abenteuern und an Moden vorzugsweise Gefallen fanden, er war immer heiter und redselig, dabei über die Massen eitel, so daß er noch in seinem Alter die Haube bei Männern in die Mode gebracht haben soll, „damit man ja seine grauen Haare nicht erblicke.“ Bezüglich der moralischen Seite seines Charakters sprach man minder vortheilhaft von ihm, namentlich behauptete man, daß er als Vormund der Herren von Neuhaus, der Holický's von Sternberg und der Smiřický's sich auf nicht ganz rechte Weise bereichert habe.[218] Daher mag es gekommen sein, daß der König ihm die Führung neuer Vormundschaften nach der großen Pest vom J. 1464 abschlug, und daß dieses den unheilbaren Bruch zunächst herbeiführte. Erst von da an wurde er ein überaus zelotischer Katholik, und ein unauslöschlicher Rachedurst verließ ihn bis zum Tode nicht. Schon seit dem Frühling 1465 sann er auf Abfall und Empörung und

218) Man sehe die Belegstelle in Johann von Rabstein's Dialog vom J. 1469 (in der Beilage dieses Buches,) und vergleiche damit, was Eschenloer über die Ursache des Zerwürfnisses zwischen dem Könige und den Baronen (I, 262) anführt.

1465 suchte Verbündete dazu. Der erste, der sich ihm anschloß, war Burian von Guttenstein, Herr auf Necting (Breitenstein), der gegen des Königs Willen sich der Burg Rabenstein bemächtigt und die Vormundschaft über die nach Johann Čalta von Kamennahora (Steinburg) hinterbliebenen Waisen an sich gerissen hatte, und deshalb vor das Landesgericht geladen, sich nicht stellen wollte; in gleicher Weise hatte auch Leonard von Guttenstein auf Klenau die vormundschaftliche Verwaltung der Herrschaften des kurz vorher gestorbenen Přibik von Klenau, wir wissen nicht aus welchem Rechtstitel übernommen.

Zwischen Herrn Zdeněk von Sternberg und dem Kaiser waren schon vor längerer Zeit ziemlich schwere Streitigkeiten und Fehden ausgebrochen, da jener an diesen, theils als Erben des Erzherzogs Albrecht, theils wegen der bei Wien erlittenen Schäden, namhafte Ersatzansprüche und Schuldforderungen stellte. Es waren darüber, zwischen den Räthen des Kaisers und des Königs, mehre Tagsatzungen erfolgt,
10 März und die letzte sollte noch am 10 März 1465 zu Znaim Statt finden: es erschien aber von böhmischer Seite niemand. Dagegen gelangte nach Neustadt, den Tag nach Beneš von Weitmil's Abreise, an den Legaten ein verschlossener Brief, aussehend wie ein freundschaftliches Schreiben, welches aber nach der Eröffnung sich als ein Fehdebrief erwies, von Herrn Zdeněk und von 36 böhmischen Herren und Rittern, seinen Helfern, und darunter auch von königlichen Räthen, gegen den Kaiser gerichtet. Nicht nur der Legat, auch der Kaiser und sein ganzer Hof erblickten darin einen Beweis der Unaufrichtigkeit und Tücke des Königs von Böhmen, da der inzwischen erfolgte Bruch zwischen dem Könige und Herrn Zdeněk ihnen noch unbekannt war, und Zdeněk sich um so weniger beeilte, sie zu enttäuschen, je mehr er darauf ausging, den Kaiser mit dem Könige unheilbar zu verfeinden. Der Legat war der Meinung, der König zürne dem Kaiser

wegen seiner Anwesenheit, und verließ deshalb, wie schon 1465
gemeldet wurde, des Letzteren Hof; der Kaiser aber schlug in seinen Schreiben nach Böhmen seit dem 5 Mai schon den gleichen Ton an, wie im Herbste des Jahres 1461. Freilich hatte er auch besondere ärgerliche Händel mit Wenzel Wlček, dem Oberführer der Brüderrotte, welchen der König in Schutz nahm, obgleich er auch selbst von den Brüderrotten in Mähren zu leiden hatte: und Zdeněk und Wlček säumten nicht lange, ihre Streitkräfte vereint gegen den Kaiser zu kehren. Diese Vorgänge und Verhältnisse erscheinen uns sehr verworren und dunkel, sie nahmen aber dadurch ein Ende, daß sich der Kaiser noch vor dem Herbste 1465 mit Wlček und Sternberg verglich, seine und des Königs Freundschaft aber darüber für immer zu Ende ging.

Der Breslauer Bischof Jost von Rosenberg, der zugleich Prager Domprobst und Großprior von Strakonic gewesen, kam Anfangs Mai wieder nach Böhmen, wo die Gährung im böhmischen Adel eben den höchsten Grad erreichte. Er war ein in vielfacher Beziehung bedeutender Mann, von hohem und mächtigem Körperbau, knochig und derb, doch an Geiste ausgezeichnet, ein Freund der Bildung und der Literatur, scharfsinnig und energisch zugleich. Die Breslauer pflegten ihn einen Ketzerfreund zu schelten, weil er die Macht der Böhmen besser kennend und noch größeres Unglück für die Kirche befürchtend, der Erneuerung eines Religionskrieges mit aller Gewalt entgegenarbeitete. [219] In Böhmen hielt man ihn für den größten katholischen Eiferer und für den Haupturheber aller nachfolgenden Zerwürfnisse und Stürme,

219) Wahr ist, was Eschenloer von Jost schrieb (I, 264): Diser Bischof wußte die Macht des Girsiges und seiner Ketzer, davor ihm grauete, die doch etliche Bressler in ihrem toben Sinne alleine meineten zu vertreiben. — Hette dieser Bischof einen großen mechtigen Herrn erkannt, der dem christlichen Teile in Behem hette wollen helfen: er were der erste gegen die Ketzer bereit gewest, als ich das ofte

1465 da man die hohe Verehrung kannte, welche die katholischen Barone ihm zollten, die sich auch größtentheils von seinem Rathe leiten ließen. Er hatte auch mehrere Zusammenkünfte mit ihnen, bald in seinem Sitze Strakonic, bald bei seinem Bruder in Krumau, bald auf Grünberg bei Herrn Zdeněk von Sternberg; nach Krumau lud er auch den päpstlichen Legaten Bischof von Lavant, der aber in einem Schreiben
21 Juni von Salzburg vom 21 Juni sich entschuldigte, da es ihm verboten sei, auch nur einen Fuß nach Böhmen zu setzen.[220] In Prag beim Könige anwesend, suchte er ihn noch zum Letztenmal zu bereden, daß er durch Unterwerfung unter des Papstes Willen den Drangsalen und Stürmen zuvorzukommen suche, die gegen ihn im Anzuge waren. Er ließ ihm durch die Königin Johanna auch eine besondere Denkschrift zu diesem Zwecke zustellen, um, wie er sagte, seinem Gewissen gegen Gott und seiner Pflicht gegen den König in gleicher Weise nachzukommen. Wir wollen einige bezeichnendere Stellen daraus hier kurz anführen.

„Sollte (schrieb Jost) dieses Königreich mit der heiligen und römischen Kirche sich nicht einigen, so steht zu befürchten, daß sich an ihm die Worte der heiligen Schrift erfüllen, die da sagt, daß jedes in sich getheilte Reich zu Grunde gehen wird. Und solches möchte leider geschehen, wenn wir es zuließen, daß wir nicht nur in zwei, sondern in mehr Parteien uns spalteten, und uns gegenseitig zerfleischten. Das wäre für die Fremden eine große Freude und sie würden das Zerstörungswerk gerne vollenden und das Land zerreißen, was Gott verhüte; auch würde der endliche Ausgang wohl

aus seinem Munde gehoret habe, und an der Tat erkannt ist. Oder so er niemand wuste, und Girsik mit allen deutschen Fürsten Freund war, hette er den Girsik gerne in Stillung und Fride gehalten also lange, bis Gott Hilfe gegeben hette etc.

220) Staří letopisowé S. 181. Des Legaten Rudolf Schreiben an Bischof Jost lesen wir in MS. Sternb. p. 356.

weder so schnell, noch in der Weise eintreten, wie mancher 1465
meint."

„Wegen solchen Zwiespalts wurde den Böhmen auch jeder Verkehr abgeschnitten mit allen übrigen Ländern der Christenheit, im Empfang der heil. Sacramente, im Gottesdienst, im Handel, in ritterlichen Fahrten auf Abenteuer und zu Waffendiensten, in Bündnissen, vor Gerichten, in Botschaften und vielen andern Dingen. Gott leitet zwar alles, dennoch ist es weise, sich durch das Mißgeschick Anderer warnen zu lassen, denn solche Zustände führen nie zu einem guten Ende, und was machtlos ist, kann keine Dauer haben."

„Mögen diejenigen reden, was sie wollen, die da sagen: es sollen die Barone nur allein, ohne die Ritterschaft und die Ritterschaft wieder ohne die Barone sich hinstellen, dann werde man sehen, ob diese oder jene dem Lande bessere Dienste zu erweisen im Stande sind. Ich sage, es sei wohl bekannt, daß es mehr Edelleute gibt als Bannerherren, so wie mehr Bürger als Edelknechte, und Bauern am meisten. Wer daher neue Einrichtungen erfinden will, der lasse sich erst eine neue Welt erschaffen: kann er das nicht, so halten wir uns an die alte Ordnung, und dürfen nicht sprechen, wenn wir nur die Städte für uns haben und die Edelleute ihnen abwendig machen, so lähmen wir ihre Macht, und was in ihren Reihen zu uns hält, vermehrt die unsere."

„Sie sagen freilich: Wo waren die Fürsten und die Schriftgelehrten, die an Christus glaubten und seiner heiligen Gnaden gehorchten? Das gemeine Volk war es, das Christus folgte und an ihn glaubte. Wer aber sind denn die, welche aus dem gemeinen Volke Doctoren machen wollten? Sie thäten wahrlich besser, wenn sie das Volk nur so viel lehrten, als nöthig; denn die Uebergelehrten werden mit den Ungläubigen Eines werden."

„So lange Apostel hier in Prag herrschten, Peter in der Altstadt, Paul in der Neustadt, und seitdem die Pro=

1465 pheten, Daniel und Samuel, sie ablösten, wie es da und dort aussah, ist Jedermann bekannt. Man muß Bedacht nehmen auf den Charakter derjenigen, auf deren Rath man sich verlassen will, die einem in den Ohren liegen und unter die Arme greifen sollen. Ach, es ist ja bekannt, wer den Meister spielt beim Könige, auf dem Rathhause, in den Zünften, den Schenken, in den Gast- und andern Häusern, in Klöstern, Collegien und Schulen!"

„Es geht nicht an, daß ich M. Wenzel (Křižanowský) von Prag mitnehme, oder Anlaß gebe, daß er zu predigen aufhöre; aber dazu will ich helfen, daß er sich in seinen Predigten mäßige, so weit es mit Gott und nach der Ordnung der heiligen Kirche möglich ist. Das ist mir leichter zu ertragen, es komme was da wolle, als daß ich mein Gewissen beflecke und meinen Ruf unwiederbringlich verliere. Denn ich meine, daß es Gottlob noch Leute gibt, welche weder Geschenke noch Drohungen, nicht Zorn und Strenge, noch auch Schmeicheleien dahin bringen werden, daß sie einem Ritus sich zuneigen, der dem Christenglauben und den heiligen Kirchenordnungen nicht entspricht. Gott behüte, daß ich denen ein böses Beispiel und Anlaß gebe, an dem Guten irre zu werden."

„Auch vermag ich allein sehr wenig, so lange mir die Barone und das Domcapitel nicht beistehen; und ich kann nur so lange auf sie zählen, als ich an den Dingen festhalte, die dem Guten nicht zum Abbruch gereichen. Denn besser begreifen die Menschen alles, was sie selbst sehen, als was sie bloß hören. Und es werden sehr fleißige und ernste Bitten zu euch gelangen, solltet ihr uns an irgend etwas einen Abgang erleiden lassen wollen; ja es werden viele treffliche Menschen einträchtig und anhaltend darum bitten, daß solches nicht geschehe." [221]

221) Diese Denkschrift und andere interessante Aufsätze aus dieser Zeit mehr sind uns in dem meist eigenhändigen Gedenkbuche (Manuale)

Die hier angeführten Worte gestatten einen Einblick in 1465
viele Verhältnisse und Vorgänge, die uns anderswoher nur wenig bekannt sind, und dürften auch die nächste Veranlassung gegeben haben zu einem neuen Entwurfe der Aussöhnung des Königs mit dem Papste, von welchem wir bald des Weitern handeln werden (der Tyrnauer Verabredung). Es war dies aber die letzte freundliche Berührung des Königs und des Bischofs, welche beide von mütterlicher Seite Geschwisterkinder, durch ihre Stellung nach und nach zu Gegnern und zu Feinden wurden. Wir wissen nicht, was alles zu dieser Zeit in den Kreisen des höheren böhmischen Adels, und namentlich in den Versammlungen zu Strakonic, Krumau und Grünberg, sich ereignete: bald aber erblicken wir den Bischof Jost neben Zdeněk von Sternberg als Häupter und Leiter jenes Herrenbundes, der durch wechselseitige Eide und Verpflichtungen in sich befestigt, schriftliche Klagen über den König in Umlauf zu setzen begann, und Letzteren durch solches Betragen nöthigte, schon am 19 August jenen 19 Aug.
großen Landtag auf den 23 September nach Prag anzusetzen, desgleichen in der böhmischen Geschichte noch kaum einer vorgekommen war: denn es sollte Gericht gehalten werden zwischen dem Könige und dessen Unterthanen,

des M. Wenzel Koranda (MS. der Prager Univ. Bibliothek XVII, F. 2) erhalten worden. Unter den Namen der Apostel Peter und Paul sind da Pešík (Peter) von Kunwald und Paul Dětřichowec, Prager Bürgermeister bis 1448, gemeint; unter den Propheten wieder Daniel von Tuchoraz und Samuel von Hradek und Walečow, die Bürgermeister seit 1448 und eifrige Calixtiner. Samuel insbesondere übte große Macht aus und wurde auch Landesunterkämmerer († 1488). Auf ihn und nicht auf Rokycana bezieht sich die Klage, daß er am königl. Hofe so wie in der Stadt den Meister spiele. M. Wenzel Křižanowský, Canonicus von Prag, einst ein Calixtiner, später aber deren heftigster Gegner auf dem Predigtstuhle, war neben Hilarius die Hauptstütze des Katholicismus in Böhmen.

1465 die da klagten, daß er seine Gewalt mißbrauche und sie gegen alles Recht wie ein Despot bedrücke. Es waren dies, außer Jost und Zdeněk, namentlich die Herren Johann von Rosenberg, Johann und Ulrich Zajic von Hasenburg, Bohuslaw von Schwamberg, Wilhelm von Ilburg, der ältere und jüngere Heinrich von Plauen, Diepold von Riesenberg, Zdeněks Söhne Jaroslaw und Johann von Sternberg, Heinrich von Neuhaus, Burian und Leonard von Guttenstein und Dobrohost von Ronsperg, also die vornehmsten Glieder des böhmischen Adels. Bischof Jost hatte gefürchtet, es möchten in den nachfolgenden Unruhen die Katholiken als Partei zu Schaden kommen, und hatte Herrn Zdeněk wie die andern gewarnt, ihrem Mißvergnügen keinen religiösen Anstrich zu geben, sondern lieber unter dem Schilde des Patriotismus zu suchen, die Mehrzahl der Stände und des Volkes für sich zu gewinnen; denn wenn sie die Religion und den Glauben als Losung nähmen, würde der bei weitem größere Theil der Unterthanen ihre Herren verlassen und sich dem Könige anschließen. Auf diese Art bereiteten sich neue Parteibewegungen im Lande vor, und es gewann alles den Anschein, als sollten nach dreizehnjährigem segensreichem Frieden die Scenen der großen Anarchie unerfreulichen Andenkens (1439 bis 1452) sich wieder erneuern.

25 Spt. Mittwochs vor St. Wenceslai (25 Sept.) überbrachten die Herren Johann Zajic von Kost und Jaroslaw, Sohn Zdeněks von Konopišt, dem Könige Georg vor dem versammelten Landtage eine Botschaft von Seite des Breslauer Bischofs Jost, der Herren Johann von Rosenberg und Zdeněk von Sternberg, dann in ihrem eigenen, des Herrn Ulrichs von Hasenburg und anderer ihrer Freunde Namen.[222] Da

222) Die nachfolgende Darstellung ist officiell, wie sie in die Landtafel eingetragen und nicht allein von den Annalisten (Staří letopisowé S. 182) und in andern alten Handschriften, sondern selbst in den Original-Protokollen des Herrenbundes von 1465 und 1466, von

fragte der König, wer diese ihre anderen Freunde wären? 1465
Denn man sollte sie nennen; es wurden aber keine mehr genannt. Der Inhalt der Botschaft lautete wie folgt:

1) Wir kamen oft zusammen und nahmen vielfach in fleißige Erwägung, was Eurer Majestät und der ganzen Krone Noth thue, da uns die Ehre und das Wohl Ew. Majestät, als unsers gnädigen Herrn, und in solcher Weise auch das allgemeine Wohl, wie billig, am Herzen liegt: leider aber sehen wir, daß unsere Bemühungen erfolglos bleiben. Denn wenn Euer Majestät etwas unternimmt, so pflegt Ihr nicht, wie Eure Vorfahren, den Rath der Barone zuvor einzuholen, sondern faßt mit einigen Personen Beschlüsse, die in den Landesangelegenheiten so wie in den Privilegien des Herren- und Ritterstandes nichts zu entscheiden haben, und dann erst bringt Ihr die Sache vor die Herren und bringt auf deren Annahme; und spricht etwa Jemand dagegen, so empfindet er Ew. Majestät Unwillen und wird von einigen noch angeschrien. Wenn aber die Barone, nach altem Brauch, Bedenkzeit verlangen, um sich darüber zu berathen, so wird ihnen solches nicht gestattet. 2) Wir sind berichtet, daß Ihr die Brüderrotte gegen die Breslauer in Dienste zu nehmen beabsichtiget: das wird nur zu des Landes und der Fürsten in Schlesien Verderben ausschlagen. 3) Ihr bemüht Euch, Euerer Söhne einen zum Könige erwählen zu lassen: nun wollen wir uns zwar gegen Ew. Majestät betragen, wie wir dazu, unseren Freiheiten gemäß, verpflichtet sind, aber für diesmal wollen wir nicht zwei Herren zugleich haben. 4) Meister Rokycana und seine Priester hörten nicht auf,

der Hand des Schreibers der Herren von Rosenberg, wörtlich wiederholt wurde. Letztere sind ein Codex des Wittingauer Archivs von 48 Blättern in 4to, mit häufigen Correcturen. Aus dieser kostbaren und authentischen Quelle sind zum größten Theil die Acten geschöpft, welche wir über diesen Gegenstand im Archiv český, IV, S. 99—164 haben abdrucken lassen.

1465 gegen die andere Partei zu hetzen und Unruhen zu erregen. 5) Sie bäten Seine Majestät, sie seinem Eide gemäß bei ihren Rechten, Gebräuchen und Freiheiten zu belassen. 6) Der König habe schon zweimal, zu nicht geringer Beschwerde des Landes und des armen Volkes, die Berna in Anspruch genommen: darum bäten sie, daß solche nicht mehr verlangt, und die unter König Ladislaw angelegten Steuerrollen verbrannt werden; denn sie seien solche zu verwilligen weder geneigt, noch verpflichtet. 7) Der König habe, ohne sich mit den Herren vorher zu berathen, sie und die Ritter öfter in den Krieg zu ziehen berufen: damit möge er sie in Zukunft verschonen. 8) Heimfälle (od aumrtí) ziehe er an sich und vergebe sie wieder nicht dem Rechte gemäß. 9) Freie Güter würden nach irgend werthlosen Registern als Lehngüter behandelt und zu Lehen gemacht. 10) Die Krone, die Reichskleinode und das Landesarchiv würden nicht wie vor Alters gehalten; denn Derjenige, der sie in Obhut erhält, solle dem Herren- und Ritterstande so wie dem ganzen Lande schwören, mit ihnen treu und rechtlich zu verfahren. 11) Die Münze werde so leicht ausgeprägt, daß Niemand im Auslande sie nehmen wolle, und darum wachse die Theuerung zum großen Schaden der Vornehmen wie der Armen. 12) Des Königs Vorfahren auf dem Throne wären Ausländer gewesen und hätten doch der Stände Freiheiten nicht gemindert, sondern gemehrt: darum bäten sie, er, ein Böhme, möge auch so thun und die Landesfreiheiten lieber erweitern als schmälern.

Bevor der König nach Vorlesung dieser Artikel eine Antwort gab, fragte er die Stände, ob sie, oder Jemand aus ihrer Mitte, in dieser Streitsache es mit den Herren hielten; sie möchten sich darüber erklären. Und die Stände baten, sich in der Sache erst untereinander berathen zu dürfen; und nachdem solches geschehen, gaben sie zur Antwort: „sie hätten von alle dem bis zu dieser Stunde nichts gewußt, und was hier Herr Zajic als Botschaft der Herren und im

eigenen Namen vorgetragen, das habe ohne ihr aller Wissen 1465
und Zustimmung nicht geschehen sollen." Nun ließ erst der König seine Antwort auf die Beschwerden der Herren vorlesen und beleuchtete und widerlegte alle ihre Artikel im Einzelnen. 1) Ihr wißt alle wohl, auf welche Art Barone, Ritter, Edelleute und Städte in unsern Rath gewählt und aufgenommen werden, und daß wir, was die Angelegenheiten des Landes betrifft, uns stets ihres Rathes bedient haben und mit Gottes Hilfe auch ferner so zu thun gedenken. Es wissen auch Diejenigen, welche in unserm Rathe sitzen, daß wenn eine Angelegenheit des Landes vor uns kömmt, wir jeden einzeln um seine Meinung fragen lassen, und daß Jeder ohne allen Zwang und ohne angeschrieen zu werden, gehört, und worin man da übereinkömmt, sofort beschlossen wird. Es hat uns jedoch nicht zweckmäßig geschienen, daß der Rath parteienweise in Berathungen trete und nach Parteien abstimme, sondern wir wollten, daß, was das Wohl Aller berührt, von Allen insgemein treu und redlich berathen und ins Werk gesetzt werde." Vorsichtig beschränkte der König hier seine Antwort auf die Berathungen in Landesangelegenheiten, nicht aber im Departement des Auswärtigen und der Krone überhaupt; denn was den Kron- oder Hofrath des Königs betrifft, dürfte wohl nicht ganz ohne Grund gewesen sein, was M. Paul Žídek selbst gesehen zu haben behauptet, wie der Herr von Rosenberg tief unter den Herrn Zdeněk Kostka zu sitzen kam, wie dieser alles leitete und entschied und die vornehmeren Herren alle „im Schweiße ihres Angesichtes nur Amen! dazu zu sagen" gehabt hätten. Aber über diesen Rath, der in rechtlicher Beziehung nur als ein bloßer Privat-Rath des Königs anzusehen war, konnte Letzterer ganz nach Gutdünken verfügen und war dem Landtage dafür nicht verantwortlich. Es läßt sich jedoch denken, daß es bezüglich vieler Gegenstände, z. B. der Verhandlungen mit dem römischen Hofe, nicht gleich offen vorlag, ob er bloß

1465 vor den Hofrath, oder auch vor den Landesrath gehöre, und daß abweichende Ansichten darüber zu manchem Streit Veranlassung geben mochten. 2) In Bezug auf den zweiten Punkt klagte der König über den Treubruch und Ungehorsam der Breslauer, und sprach die Hoffnung aus, das Land werde wohl beitragen sie zu bändigen und zu strafen, sei es mit Hilfe der Brüderrotten, sei es auf andere Weise. 3) Bezüglich der Erwählung seines Sohnes zum Könige sagte er: „Ihr wisset doch, daß wir keineswegs im Stande waren, uns selbst, geschweige denn unsern Sohn, zum Könige zu erheben, soferne der Barone, Ritter, Edelleute und Städte aller Bewilligung nicht dazu kam. Und daraus kann Jedermann ersehen, daß, was wir auch gethan haben oder noch thun möchten, wir nichts unternehmen wollen gegen Fug und Recht und ohne aller euer Willen." Er läugnete also nicht seinen Wunsch, den Sohn Victorin gewählt zu sehen, behauptete aber, es auf legalem und geradem Wege angestrebt zu haben, wie schon auch Karl IV ein Beispiel dazu gegeben. 4) Ihr wisset ferner, daß wir M. Rokycana und seinen Priestern so wie auch der andern Partei von jeher verboten haben und noch verbieten, aufreizende und schmähende Predigten zu halten oder zuzulassen, da sie uns auf beiden Seiten zuwider sind. So haben wir auch erst unlängst M. Rokycana aufgetragen, die Geistlichen nach Prag zu berufen und haben ihnen befohlen, sich aller Uebergriffe zu enthalten; und sie haben solches zu halten versprochen. Sollte aber Jemand anders thun, sei es von dieser oder jener Partei, so werden wir solches nicht nachsehen." 5) „Was die Herren bei uns in Anspruch nehmen, das sollten sie, ihren Gelöbnissen und Eiden gemäß, auch uns gegenüber leisten. Dünkt es ihnen oder wem immer, daß wir uns Uebergriffe erlaubt hätten, so mögen sie es vor dem ganzen Lande beweisen, wir sind bereit es wieder gut zu machen. Wird es sich aber herausstellen, daß sie unrecht gehandelt,

so mögen auch sie uns Genugthuung leisten." 6) „Habt 1465
ihr einen Steuerbeitrag geleistet, so thatet ihr solches nach unserm Wunsch und Verlangen und aus freiem Entschluß; haben doch Einige aus eurer Mitte selbst dazu gerathen. Und überdies haben wir dies alles auf das allgemeine Beste verwendet, wie wir das nachweisen möchten, wenn es Noth thäte." 7) „Wohin ihre Rede vom Kriege zielt, wissen wir nicht, vielleicht auf jenen Zug, als wir dem Kaiser zu Hilfe eilten. Allein damals war nicht Zeit erst zu tagen, die Sache kam allzu plötzlich; doch brachte sie der Krone und dem Lande viel Gutes. 8) „Von den Heimfällen behaupten sie, wir hätten einige widerrechtlich an uns gezogen und weiter verliehen: nun, wir verleihen niemals Fremdes, sondern nur unser Recht, wo wir eines haben, und stets ohne Kränkung der Rechte Anderer; und über dieses unser Recht sitzen die Herren selbst von Amtswegen zu Gerichte bei der Hof- und Landtafel, wie dies landkundig ist." 9) „Die Register, welche die Lehengüter nachweisen, sind auf dem Karlstein und bei der Landtafel aufgefunden worden und ziemlich alt. Ihrer Weisung gemäß haben wir unserm Procurator aufgetragen, jene Lehensleute, die sich ihrer Pflicht weigern, dazu anzuhalten. Nun waren wir aber nicht selbst Richter in der Sache, sondern leiteten dieselbe an das Hof- oder Landesgericht, wo darüber entschieden wurde. Und du, Herr Zajic, warst ja selbst unser Hofrichter und hast es uns nie gesagt, daß jene Register werthlos seien, und so wärest du selbst der Haupturheber dieser Irrung." 10) „Die Krone und die Reichskleinode haben wir unserm Sohne Victorin anvertraut, damit er sie dem Lande getreulich bewahre, wenn Gott uns aus diesem Leben beriefe, wie wir solches den Ständen bereits einigemal angezeigt haben. Obgleich er seitdem Fürst geworden ist, so hört er doch nicht auf ein böhmischer Landstand zu sein und wird seinem Eide gemäß handeln." 11) „Von der Münze läßt sich der Beweis führen,

1465 daß die unsrige an Gehalt den Münzen aller Nachbarländer gleichkomme und sie noch übertreffe. Auch werdet ihr euch erinnern, was auf dem Lichtmeßlandtage wegen einer Münzvereinbarung mit dem Kaiser und den Meißnern verhandelt wurde, und wie wir es an nichts haben fehlen lassen." 12) „Die Privilegien dieses Landes und der Krone Böhmen haben wir nicht geschmälert, sondern ansehnlich erweitert, da wir es erwirkten, daß die Fürsten des Hauses Oesterreich, und auch der Kaiser, allen alten Erbansprüchen auf die böhmische Krone entsagt haben, so daß ihr nun euere Könige frei wählen könnt, auch hat sich der Kaiser für sich selbst und für seine Nachfolger, die römischen Kaiser und Könige anheischig gemacht, von jedem Versuche der Einsetzung eines kaiserlichen Hauptmanns oder irgend einer Verordnung für die Länder der böhmischen Krone abzustehen; die uralte Verpflichtung, zur Romfahrt Bewaffnete zu stellen und an den kaiserlichen Hof zu kommen, wurde auf die Hälfte herabgesetzt; und endlich soll auch das Herzogthum Oesterreich der böhmischen Krone anheimfallen, falls der Kaiser ohne Hinterlassung männlicher Erben sterben würde." Darum, hieß es am Schlusse, hätten die Barone gar keinen Anlaß zu Beschwerden gehabt; des Königs Verfahren sei stets und in allem auf des Landes und der Krone Wohl und Ehre gerichtet gewesen, und werde es auch ferner bleiben, es möge das, wem immer genehm sein oder nicht.

26 Spt. Am folgenden Tage, Donnerstag den 26 September, las vor dem Landtage, in Gegenwart des Herrn Zajic, der Oberstlandschreiber Burian Trčka eine Rede an den König, als Antwort des gesammten Ritterstandes auf die Beschwerdepunkte des Herrenbundes. Diese ausführliche Rede, welche sich nicht in die einzelnen Punkte der Beschwerdeschrift einließ, lobte die am verflossenen Tage vom Könige gegebene Antwort, erging sich in warmen Betheuerungen der treuesten Ergebenheit und beurtheilte den vom Herrenbunde gethanen

Schritt sehr strenge; der König habe weder dem Adel noch 1465
sonst irgend Jemanden ein Unrecht zugefügt, die von einigen Herren gestern vorgebrachten Beschwerden seien erdichtet, einseitig und factiös, und der ganze Ritterstand stehe mit Leib und Gut bei seiner königlichen Majestät als seinem gnädigen Herrn. Auch die Prager nebst den übrigen Städten allen antworteten durch den Bürgermeister Samuel von Hradek, daß auch sie neben den Rittern und denjenigen Baronen, die zum Könige halten, Seiner Majestät als ihrem gnädigsten Herrn, mit Rath und That, mit Gut und Blut beistehen und dienen wollen.

Es gab wohl unter den Mitgliedern des Landtages nicht Einen, der nicht eingesehen hätte, daß politische Uebelstände den verbündeten Baronen nur einen Vorwand, nicht wirklichen Grund zu Mißvergnügen gegeben. Freilich war es wahr, daß der König selbst herrschte und den Baronen keine Mitregierung gestattete; die Gehaltlosigkeit der oben angeführten Punkte lag aber so offen vor Aller Augen, daß die Antwort des Königs selbst für überflüssig erachtet wurde. Auch uns ist es nur über den einen, die Münze betreffenden Punkt, nicht möglich, ein entschiedenes Urtheil abzugeben:[223] bezüglich der übrigen Punkte haben wir die Ueberzeugung, daß nie und nirgends Stände weniger zu Klagen berechtigt gewesen, als hier. Man durfte freilich denjenigen, die Beschwerde führen wollten, das Gehör nicht versagen: mit Recht mußte man aber fordern, daß über die Anliegen des ganzen Landes nicht in Versteck, factiös und aufrührerisch,

223) Spätere gesetzliche Verfügungen, namentlich die vom 27 Febr. 1467 und 5 Juni 1469, auch die Verordnungen K. Wladislaw's vom J. 1489 (diese in der alten Landesordnung unter lit. S. 31 u. 32) liefern allerdings den Beweis, daß K. Georgs Münze vor 1469 nicht immer den gehörigen Gehalt gehabt hat; auch stellte der König in seiner Antwort einen Vergleich seiner Münze nur mit der gleichzeitigen ausländischen, keineswegs mit den alten Groschen K. Wenzels an, und entschuldigte die Mängel mit erfolg-

1465 sondern am gehörigen Orte, auf dem Landtage nämlich, offen verhandelt werde. Die Beschwerdeführer wurden daher vor den nächsten ordentlichen Landtag, der um die Weihnachtsquatember (19 Dec. fgg.) in Prag stattfinden sollte, beschieden, wo man ihr Anbringen ordnungsgemäß zur Verhandlung zu bringen versprach. Sie kamen jedoch nicht selbst, sondern sandten nur einige ihrer Mannen als Boten dahin, und wiederholten nicht nur des Breiteren alle ihre vorigen Artikel, ohne Rücksicht auf die vom Könige gegebene Antwort, sondern fügten auch noch zwei neue hinzu: 1) Der König wehre ihnen von ihren Bauern, ohne besondere königliche Erlaubniß, Gründe zu kaufen und sie sich in die Landtafel einzulegen; 2) er ziehe mehrere Heimfälle zu seinen eigenen Gütern hinzu, während er sie unter die Stände weiter zu vergeben hätte. Es war ihnen offenbar mehr an der Verbreitung als an der Abhilfe ihrer Beschwerden gelegen; auch ihr Nichterscheinen auf dem Landtage rechtfertigten sie mit einer neuen Anklage ihres Königs, daß er ihnen nämlich verbrecherische Absichten, ohne alle ihre Schuld, unterschiebe.

Denn es hatte der Herrenbund inzwischen einen öffentlichen Tag zu Grünberg bei Herrn Zdeněk von Sternberg zu Ende Novembers abgehalten und sich daselbst fester
28 Nov. organisirt; am 28 November hatten dort die Eidgenossen einen Bundesbrief aufgesetzt, in welchem sie, nach vielen Klagen über Verkürzungen ihrer Freiheiten, sich einander auf fünf Jahre zu gegenseitigem Schutz und Beistand mit all ihrer Macht verpflichteten, wenn irgend einem aus ihrer

losen Verhandlungen, die er darüber bei dem Kaiser und bei den Herzogen von Sachsen eingeleitet: darum dürfte die Beschwerde diesfalls nicht aller Begründung entbehrt haben. Da es uns aber unmöglich ist zu bestimmen, ob es nicht etwa und inwiefern es räthlich erschien, leichtere Münze auszugeben, damit die schwerere nicht in's Ausland getragen und das Land wieder mit leichter ausländischer Münze überschwemmt werde, so enthalten wir uns jedes entscheidenden Urtheils in der Sache.

Mitte deshalb etwas Widriges widerfahren sollte. Es waren 1465
dort auch beide Bischöfe gegenwärtig: Jost von Breslau als Bundesgenosse, Protas von Olmütz als Befreundeter, wahrscheinlich vom Könige selbst in der Absicht hingeschickt, damit er die Gemüther auszusöhnen und einen Vergleich herbeizuführen suche. Protas eröffnete den Herren im Vertrauen, der König zürne ihnen nicht so sehr wegen ihrer Klageschriften, als vielmehr der Ränke wegen, welche Herr Zdeněk von Sternberg, bei seinem Verweilen am kaiserlichen Hofe vom 21 August bis 2 September, gegen ihn angesponnen habe. Es ist jetzt nicht mehr möglich zu ermitteln, weder welcherlei Gerüchte eigentlich der König dem Bischofe und dieser den Herren mittheilte, noch was daran Wahrheit und was Lüge
war: wir wissen nur so viel, daß am 30 November die 30Nov.
Herren an die böhmischen Stände, jeden insbesondere, so wie an den Kaiser und an die Reichsfürsten neue Klagebriefe gegen den König erließen, wie böswillig er ausstreue, daß sie ihm nach dem Leben trachteten; denn er habe erzählt, Zdeněk habe sich mit Rohrbacher darüber verständigt, daß er vergiftet oder ermordet werden, des Kaisers Sohn Maximilian auf den Thron von Böhmen erhoben, Zdeněk dessen Gubernator in Böhmen werden, die übrigen Barone aber in den Kronländern zur Regierung gelangen sollten. Solchen Frevels hätten sie sich nicht einmal in Gedanken schuldig gemacht: der König aber sei ihnen gram wegen ihrer gerechten Klagen über seine Eingriffe in die Rechte und Freiheiten des Landes, und entblöde sich darum nicht, sie an ihrer Ehre zu kränken; doch hofften sie, die ganze Christenheit werde wohl ihre Unschuld einsehen. Unter solchen Umständen fänden sie es auch nicht rathsam, die Landtage in Prag zu besuchen. Aber nicht nur der König, auch der Bischof läugneten geradezu, solche Reden jemals geführt zu haben; Protas erklärte sich darüber auch schriftlich in einem an Herrn Johann Jičinský von Cimburg gerichteten Briefe, welcher auf dem

1465 Weihnachts-Quatember-Landtage vorgelesen wurde. Auch hier sah man, daß den Herren mehr daran gelegen war, den König vor der Welt in Verdacht zu bringen, als ihre Unschuld zu beweisen. Denn die klarsten und unwidersprechlichsten Belege für ihre damalige Gesinnung und Absichten entnehmen wir aus der Instruction, die sie ihrem Bundesgenossen Dobrohost von Rousperg mitgaben, als sie ihn gleichzeitig an den Papst nach Rom abordneten; da gaben sie Beweises genug, daß sie den König wirklich, wenn auch nicht um's Leben, doch um die Krone zu bringen trachteten. Sie baten nämlich den Papst, dem sie alle ihre Beschwerden vortrugen, nicht allein um Hilfe gegen ihn, sondern auch um einen andern König; sie erklärten sich willig, Jeden anzunehmen, den ihnen der apostolische Stuhl bestimmen würde, doch meinten sie, daß der König von Polen dazu der geeignetste wäre; vor allem aber flehten sie um baldige Entbindung von dem dem Ketzer geleisteten Unterthanseide. Herr Dobrohost hatte sich unterwegs beim Kaiser in Neustadt aufgehalten und hatte von diesem Briefe empfangen, worin die Barone dem Schutze des Papstes empfohlen wurden. Damit offenbarte sich auch des Kaisers eigentliche Gesinnung, obgleich
21 Dec. er sich noch in Briefen vom 21 December beschwerte, daß der König ihn ohne allen Grund in Verdacht bringe.[224]

Der Herrenbund hätte auf dem Tage zu Grünberg wohl kaum so weit zu gehen sich erlaubt, wenn er nicht bereits

224) Die wichtige Nachricht von Dobrohost's Instructionen und Verhandlungen in Rom liefert uns die Relatio historica anonymi ab ann. 1458—1469, welche in Kaprinai's Hungaria diplomatica, II, S. 577 fgg. gedruckt ist, insbesondere auf Seite 591, wo sie jedoch ungehörig in die Ereignisse von 1467 verwebt ist; ferner auch Jacobi cardin. Pap. commentarii p. 436. Weniger verläßlich ist, was Eschenloer anführt (I, 293 und 310), dessen Erzählung vom Streite des Königs mit den Baronen in den Jahren 1465 und 1466 überhaupt von Fehlangaben wimmelt. Er schrieb bekanntlich sein Werk zuerst lateinisch und nur kurz, und begann erst

Kunde gehabt hätte von wichtigen und entscheidenden Maß- 1465
regeln, welche inzwischen in Rom gegen den König vorbereitet
worden waren. Sobald Paul II von der Eroberung Zorn-
steins hörte, wurde er unversöhnlich und willigte in alles,
was insbesondere Carvajal's unerschütterlicher Eifer und un-
beugsame Strenge für gut erkannte. Auf des Procurators
in Glaubenssachen Anton von Eugubio's Ansuchen, daß der
vom Papste Pius II begonnene Proceß wieder aufgenommen
werde, trug der Papst am 22 Juli die Führung desselben 22 Juli
drei Cardinälen auf, Bessarion, Carvajal und Berard von
Spoleto, welche mittelst des gewöhnlichen Edicts schon am
2 August den „Georg von Poděbrad, welcher sich einen
König von Böhmen nennt," vorluden, daß er sich binnen
180 Tagen persönlich am päpstlichen Hofe zu stellen habe,
um sich da über die ihm zur Schuld gegebene Ketzerei, Rück-
fall, Meineid, Kirchenraub, Gotteslästerung und andere damit
verbundene Verbrechen zu rechtfertigen. Dann wurde durch
ein päpstliches Decret vom 6 August der Bischof Rudolf von 6 Aug.
Lavant ermächtigt, im Namen des apostolischen Stuhles nicht
nur alle Bande zu lösen, womit man Georg von Poděbrad
etwa als Verwandter oder Verbündeter oder auch als Unter-
than verbunden sei, sondern auch alle diejenigen mit dem
Banne zu belegen, welche ihm wie überhaupt, so auch gegen
seine katholischen Unterthanen insbesondere Hilfe leisten würden.

1472 es deutsch und ausführlicher zu bearbeiten; dadurch wird es erklärlich, wie er darin sehr genaue und richtige Daten mit ganz irrigen zusammenmengen konnte. Er setzte auch die päpstlichen Bullen vom 12 Januar und 6 Februar 1466 um ein Jahr früher, zum J. 1465 an, ohne zu wissen oder zu merken, daß auch Paul II den Neujahrsanfang erst vom 25 März an zu datiren pflegte und durch dieses Versehen ließ er sich insbesondere in der Geschichte des Jahres 1465 zu sehr verworrenem und ganz unrichtigem Pragmatisiren verleiten. Die übrigen Daten schöpften wir meist aus dem oben erwähnten Rosenbergischen Manuscript; vergl. Archiv český, IV, 117.

1465 Der Papst stellte selbst nicht in Abrede, daß eine solche Anordnung vor erfolgtem Gerichtspruch ein Uebergriff sei, doch entschuldigte er ihn mit der Gefahr des Verzugs und mit der Offenkundigkeit der Schuld. Zugleich wurde dem Legaten aufgetragen, sich sofort an die Höfe der vorzüglichsten deutschen Fürsten zu begeben, über den böhmischen König Klage zu führen, die Freundschaftsverhältnisse mit ihm überall aufzuheben, und zur Hilfeleistung bei dem zum Schutze des Glaubens gegen ihn erhobenen Processe aufzufordern; auch dazu erhielt er die nöthigen Bullen. Ein ähnliches an König Mathias von Ungarn gerichtetes, vom 23 Juli datirtes Schreiben überbrachte, wie es scheint, als besonderer Bote, der Erzbischof von Creta Hieronymus Landus.[225] Auffallend und bemerkenswerth ist es, daß König Georg von diesem neuen gegen ihn sich erhebenden Gewitter erst gegen Ende des Monats September Kunde erhielt; da uns aber bekannt ist, daß Herr Zdeněk's nächster Vertrauter, Doctor Elias, ein Prämonstratenser und Pfarrer von Neuhaus, in Rom gegenwärtig war, als diese Dinge sich ereigneten,[226] so läßt es sich wohl annehmen, daß er ihnen nicht ganz fremd blieb und seinen Herrn auch frühzeitig davon benachrichtigte.

Während dieser Zeit wurde im Rathe des Königs von Böhmen über neue Mittel und Wege berathschlagt, wie man sich mit dem Papste vergleichen und den Frieden des Vaterlandes sichern könnte. Man erkannte, daß die Forderung

225) Die Bullen vom 2 und 6 Aug. findet man in **MS. Sternb.** p. 580 und 625. Vergl. **Relatio histor.** bei Kaprinai, II, 589 und **Jacobi card. Pap. comment.** p. 436. Des Papstes Schreiben an K. Mathias (**dd. Romae, X kal. Augusti, pontif. anno I,**) fanden wir im Wittingauer Archiv und auch in andern Quellen; über die diesjährige Sendung des Hieronymus Landus nach Ungarn siehe Katona, XV, 32—34 und vgl. Eschenloer, I, 266. An Herzog Ludwig von Baiern schrieb der Papst am 29 Juli. (Orig. in München.)

226) Von der Anwesenheit Elias in Rom spricht der Brief eines nicht böhmischen Slawen an König Georg (**dd.** Rom, 1465 am Vor-

einer Bestätigung der Compactate, wenn auch an sich billig, 1465.
doch in den damaligen Verhältnissen schlechterdings nicht durchzuführen war; man ließ sie daher fallen, und bestand nur noch auf Belassung der religiösen Unterschiede in statu quo, wofür man der katholischen Hierarchie, gleichsam als Ersatz, bedeutende Vortheile anbot. Vor Allem sollte vom Papste einfach ein Erzbischof für's Land erbeten werden, von Geburt ein Böhme oder Mährer (wobei man zumeist an den Bischof Protas von Olmütz gedacht haben mag), welcher ermächtigt wäre, nach der ihm von Gott verliehenen Einsicht so zu verfahren und zu handeln, daß der Glaube derer sub una wie sub utraque im Lande nicht geändert und Jeder bei seinem Gebrauch erhalten werde; der auch die Priester sub una wie sub utraque ohne Unterschied weihe, je nachdem er solche vorfinde, die ungeweihten und unordentlichen aber absetze und beseitige; polemische Predigten sollten beiderseits streng verboten, die geistlichen, erzbischöflichen, Klöster- und Kirchengüter aber zurückerstattet werden; Letzteres in der Art, daß der neue Erzbischof mit den bisherigen Pfandbesitzern Contracte über deren Abtretung abschließe, und daß es erlaubt sei, anstatt der Einlösungssumme, ihnen einen größeren oder geringeren Theil des Ganzen zu Eigen zu verschreiben; auch sollten die Zehnten, wie vor Alters, wieder entrichtet werden. Die Verwirklichung dieses Vorschlags hätte in Böhmen die gleichen kirchlichen Zustände herbeigeführt, wie sie früher unter Bischof Philibert, später unter Erzbischof

abend des heil. Bartholomäus, MS. Sternb. p. 446,) in welchem Letzterem ein guter Rath ertheilt und er zugleich gebeten wird, dem Schreiber die Verwaltung des böhmischen Spitals in Rom zu verleihen, welches von einem Verläumder des Königs sehr schlecht verwaltet werde. Pubitschka (IX, 139—140) rühmt an Elias, nach einem Hohenfurter MS., daß er in Rom sich für den König eifrig, obgleich erfolglos, verwendet habe. So mag man allerdings gesprochen haben, in der That zeigte sich aber das Gegentheil.

1465 Anton Brus von Müglitz bestanden, nur mit dem Unterschiede, daß die äußere Stellung der katholischen Hierarchie durch die Rückerstattung des größeren Theils ihrer Güter viel glänzender geworden wäre. Man wird das Opfer, welches einige der vornehmsten Räthe des Königs zu bringen willig waren, nicht für gering erachten, wenn man erwägt, daß es z. B. Herrn Zdeněk Kostka den Besitz der Herrschaft Leitomyschl gekostet hätte. Es ist nicht zu ermitteln, ob der Vorschlag ursprünglich vom Könige selbst ausging, gewiß aber ist, daß er mit seinem Willen und seiner Genehmigung gemacht wurde; und dies liefert einen neuen Beweis seiner Fähigkeit als Staatsmann, welcher seinen Blick weniger dem, was nach der Idee das Beste wäre, als vielmehr dem praktisch Möglichen und Durchführbaren zuzuwenden pflegt. Konnte doch ein solcher Antrag in Rom ohne Verläugnung der dort geltenden Grundsätze angenommen werden; es bedurfte dazu nur eines guten Willens. Leider aber wandte sich der König damit an solche Vermittler, denen in der Sache absolut aller gute Wille mangelte, an den König von Ungarn nämlich und an dessen geistliche Räthe. König Mathias war in den letzten Jahren ein wahrer Liebling des römischen Stuhls geworden; auf ihn waren, bezüglich des Schutzes gegen die Türken, alle Hoffnungen der Christenheit gerichtet, da die aus Deutschland, Frankreich und Italien sollicitirten Kriegsvölker immer ausblieben, und die Siege des heldenmüthigen Castriota, zugenannt Skanderbeg († 17 Jan. 1466) sich örtlich nur auf sein Fürstenthum Albanien beschränkten. Als daher Pius II starb, wurden, wie schon erwähnt, sämmtliche von ihm hinterlassene Kriegsgelder, 42.500 Gulden, dem Könige von Ungarn übermacht; und als des Letzteren Gesandter, Janus Pannonius, Bischof von Fünfkirchen, im Mai 1465 nach Rom kam, wurden durch denselben 57.500 Gulden neuer Subsidien an den König mit der Mahnung gesendet, den Krieg gegen die Ungläubigen

ohne Verzug wieder aufzunehmen.[227] Die bedeutendsten 1465
Männer in Mathias Rathe waren derselbe Janus Pannonius, ein berühmter Dichter seiner Zeit, und dessen mütterlicher Oheim Johann Vitéz, ehemals des Königs Erzieher und Bischof von Großwardein, jetzt Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn, beide Slawen von Geburt, beide in Italien gebildete und des Wortes in hohem Grade mächtige Humanisten; der Oheim ragte durch Erfahrung, Würde und Ansehen, der Neffe durch Schärfe und Lebhaftigkeit des Geistes, so wie durch classische Eleganz des Styls hervor; jener war Reichskanzler, dieser Secretär des Königs, dessen Schreiben alle als wahre Muster des Geschäftsstyls glänzten; beide aber blickten, gleichwie die italienischen Humanisten alle, auf die Bestrebungen der Husiten, als eine neue Art Barbarei, nur mit Haß und Verachtung hin. König Georg hegte gleichwohl stets großes Vertrauen insbesondere zu Johann Vitéz, mit dem er einst auch die Erhebung des Mathias auf den ungrischen Thron verabredet hatte: und da sein Verhältniß zum Kaiser durch das ränkevolle Benehmen Zdeněks von Sternberg verrückt worden war, so wandte er seinen Blick Demjenigen zu, von dessen Seite er einiger Dankbarkeit und mächtigen Einflusses in Rom gewärtig sein durfte. Schon im August, wenn nicht früher, wurde zwischen dem böhmischen und dem ungarischen Hofe über eine persönliche Zusammenkunft beider Könige in Ungrisch-Skalic unterhandelt; als Zweck derselben wurde die Beseitigung einiger Beschwerden der Grenzbewohner und die Berathung über den böhmischen Zwiespalt mit Rom angegeben. Mathias aber ließ sich durch Johann Vitéz entschuldigen, daß er, im Begriff nach Bosnien in den Krieg zu ziehen, persönlich zu
erscheinen verhindert sei; Vitéz dagegen schrieb am 12 Sept. 12 Spt.

227) Briefe darüber sind aus einer Pariser Handschrift (Epistolae Pauli II) gedruckt im XI Bande von Graf Teleki's Hunyadiak kora, S. 125 (dd. Rom den 26 Mai 1465.)

1465 aus Stuhlweißenburg, daß sein König, der am 9. Sept. wirklich Ofen verlassen hatte, um in's Feld zu ziehen, ihn zwar zu einer Verhandlung darüber bevollmächtigt habe, daß es ihm aber, um gewisser Ursachen willen, nicht möglich sei nach Skalic, sondern nur bis Tyrnau zu kommen, wohin er deshalb sowohl den König als den Bischof von Olmütz lud, und hinzufügte: „Wenn beim päpstlichen Stuhle in Religionssachen insbesondere verhandelt werden soll, so sei es räthlich die Zusammenkunft zu beschleunigen, damit die Briefe durch unsern Herrn und König expedirt werden könnten, der aus Bosnien eine merkliche Gesandtschaft an den Papst auf Wegen, die nicht durch Oesterreich führen, zu senden beabsichtigt." König Georg trug zwar großes Verlangen nach einer persönlichen Besprechung mit Vitéz: da er aber wegen der Verhandlungen mit dem Herrenbunde auf dem St. Wenceslai-Landtage sich nicht von Prag entfernen konnte, so fertigte er bloß den Bischóf Protas nach Tyrnau ab. Was dann diese zwei Kirchenfürsten mit einander alles besprachen, ist uns zwar einzeln nicht bekannt, nur das wissen wir, daß sie beide die neuen Erbietungen des Königs (die Tyrnauer Verabredung) mit Beifall aufnahmen, und daß Vitéz versprach, sich für deren Annahme in Rom zu verwenden.[228] Aber neue inzwischen von dort an K. Mathias angelangte Mahnrufe änderten plötzlich die Gestalt der Dinge. Pauls II Aufforderung, er solle den päpstlichen Stuhl nicht bloß gegen die ungläubigen Türken, sondern auch gegen die irrgläubigen Böhmen schützen, und sich weder durch die ehemaligen Bande des Bluts noch durch deren Waffenmacht beirren lassen, vielmehr des Lohnes dafür, wie im Himmel, so auch auf Erden sicher sein, — diese Worte berührten eine bei ihm zu wirk-

228) Vitéz Schreiben vom 12 Sept. kennen wir aus einer böhmischen Uebersetzung im MS. Sternb. p. 442. Ueber die Verhandlungen zu Tyrnau steht in derselben Handschrift S. 496—8 ein wichtiger Aufsatz, gleichfalls bloß in böhmischer Sprache.

same Triebfeder, als daß sie ihre Wirkung hätten verfehlen können. Er geizte ja noch mehr nach Macht und Herrschaft, als nach Ehre, und ersah sogleich mit scharfem Blicke die Möglichkeit, nun eine Krone mehr auf sein Haupt zu setzen. Darum gab er sogleich, ohne mit den Ständen seines Reichs darüber Rücksprache genommen zu haben, aus seinem Lager an einer Furt des Drauflusses am 2 October 1465 folgende Antwort.[229] 1465 2 Oct.

„Euer Heiligkeit gebietet mir schriftlich, den apostolischen Processen gegen Georg den „sogenannten“ König von Böhmen, mit Gunst und Macht beizustehen und deren Durchführung und Aufrechthaltung in meinen Landen zu fördern. Ich habe, heiligster Vater! mich und mein Reich ein für allemal der heiligen römischen Kirche und Eurer Heiligkeit ganz geweiht. Es kann mir nichts so schwieriges, nichts so gefährliches von Gottes Statthalter auf Erden, ja von Gott selbst aufgetragen werden, was ich nicht als fromm und heilsam ansehen, dem ich mich nicht mit aller Kühnheit unterziehen möchte, insbesondere wo es der Befestigung des katholischen Glaubens und Vernichtung des Unglaubens böser Menschen gilt. Keineswegs halten alte Verträge mich zurück, die die Noth des Augenblicks zusammenfügte und die, wie ich weiß, die apostolische Auctorität alle zu lösen vermag, und noch weniger schreckt mich irgend eines Menschen Macht. Stellte ich mich doch, auf Eurer Heiligkeit und Ihrer Vorgänger Geheiß, schon viel gewichtigeren Feinden entgegen, als es die Böhmen sind. Gelte es nun gegen die Böhmen, gelte es gegen die Türken, immer sind Mathias und Ungarn be-

229) Dieses aus der Feder des Janus Pannonius geflossene Schreiben ist aus der Sammlung Epistolae Matthiae Corvini regis, parte II, num. 21 pag. 70 bekannt und auch bei Pray, Katona u. A. gedruckt. Im Wittingauer Archiv fanden wir die Bulle vom 23 Juli und Mathias Antwort vom 2 October auf einem gleichzeitigen Zettel beisammen; ebenso beides in MS. univ. Lips. 1092, fol. 264.

1465 reit: so weit meine und meines Reiches Kräfte reichen, sind und bleiben sie Eurer Heiligkeit und dem apostolischen Stuhle vor allem ergeben."

Man bemerke, daß Mathias gleich mehr anbot, als verlangt wurde, und daß er schon Krieg zu führen bereit war, wo erst nur von moralischer Begünstigung und Mitwirkung die Rede war. Ueber seine angeblich unbedingte Ergebenheit gegen den römischen Stuhl ließe sich günstiger urtheilen, wenn er mit den Päpsten nicht, wie früher, so auch später, über einige Herrscherrechte überaus heftig gestritten hätte. Es wird aber begreiflich, daß es ihm bei solcher Stimmung weniger um eine Aussöhnung des Papstes mit den Böhmen als vielmehr um deren noch größere Verfeindung zu thun war. Als Johann Vitéz wie von den in Rom begonnenen Processen, so auch von seines Königs Sinnesänderung Kenntniß erhielt, suchte er jede Schuld von sich damit abzulehnen, daß er über des böhmischen Königs starrsinnigen Ungehorsam Klagen erhob (in einem Briefe an
17 Oct. Bischof Protas vom 17 October); und als er später von K. Georg gefragt wurde, ob Mathias die Tyrnauer Abrede schon an den Papst gesendet habe, gab er zur Antwort, dieselbe sei an Cardinal Carvajal geleitet worden, und er würde ihm gerne eine Abschrift des Begleitschreibens zusenden, wenn der Bischof von Fünfkirchen sie nicht zu Hause vergessen hätte.[230] Auf solche Weise gerieth eine Unterhandlung ins

230) Vitéz Schreiben vom 17 Oct. an Bischof Protas, vom 28 Febr. 1466 an K. Georg fanden wir, jenes im Wittingauer Archiv, dieses im MS. Sternb. p 660 und sandten sie einst an Grafen Teleki, der sie in seinem Werke XI, 145 und 153 abdrucken ließ. Im letzteren heißt es: Postremo ubi scribit Serenitas Vestra, an quidquam scriptum sit ex parte domini nostri regis summo pontifici et ad curiam Romanam super negotiis, quae D. Olomucensis nobiscum pridem Tyrnaviae tractaverat: sciat Ser. Vra, quod scriptum est D. Cardinali S. Angeli per nos de mente domini nostri regis, juxta sententiam et formulam, prout

Stocken, die bei größerer Aufrichtigkeit des Verfahrens ihren 1465
Zweck vielleicht nicht verfehlt hätte. Es versteht sich, daß sowohl K. Mathias als seine Prälaten die Erklärung vom 2 October vor den Böhmen geheim hielten und noch ferner den Schein guter Freundschaft wahrten. Weniger zurückhaltend erwies sich der päpstliche Hof, der sich beeilte, wie den Breslauern, so auch seinen übrigen Getreuen die freudige Nachricht mitzutheilen. Von den Breslauern ist aber bekannt, daß sie ihr keinen Glauben schenkten: so unwahrscheinlich kam ihnen ein solches Beginnen bei einem christlichen Könige vor! Und da uns bekannt ist, daß die gleiche Nachricht auch in Böhmen schon wenigstens zu Anfange Mai 1466 ruchbar wurde, so können wir nicht anders denken, als daß auch K. Georg sie nur für eine müßige Erfindung und eine schändliche Lüge hielt.[231]

Da der böhmische Herrenbund den Wunsch aussprach, nicht den ungarischen, sondern den polnischen König zum Herrn zu erhalten, konnte die Freude in Rom über Mathias Anerbieten um so weniger rückhaltlos sich äußern, als eben zwischen Kaiser Friedrich und dem ungarischen Könige nicht die Verhältnisse obwalteten, wie sie zwischen einem „Vater" und „Sohn" vorausgesetzt werden sollten, und es auch schien, daß Mathias mit den Türken ohnehin genug zu thun hatte. Darum stellte sich der römische Hof zwei Jahre lang gegen den Letzteren, als hätte er seine Rede nicht verstanden, und strengte sich mittlerweile auf alle Weise an, von König Kazimir eine ähnliche Erklärung zu erlangen. Mathias Aner-

D. Olomucensis nobiscum locutus fuit. Quarum literarum copiam nos Serenitati Vestrae misissemus, sed D. episcopus Quinqueecclesiensis frater noster reliquit illam Quinqueecclesiis. Vergl. Archiv český, IV, 122.

231) Eschenloer, I, 266. Bericht aus Prag über die böhmischen Zustände im Mai 1466, aus dem Orig. des königl. geh. Cabinetsarchivs in Berlin, bei Riedel, C. I, 405.

1465 bieten wurde inzwischen für den äußersten Nothfall in Reserve behalten, zugleich als Bürgschaft dafür, daß die Blitze des Vaticans auch diesmal nicht wirkungslos verfliegen würden. Bei dieser Zuversicht, und bei dem Verlangen, den katholischen Baronen, deren Beginnen ihm bereits vollkommen bekannt war, mehr Muth einzuflößen und zu verhindern, daß der verhaßte Podiebrad nicht auch durch den Gehorsam etwa getreuer Katholiken noch mehr erstarke, verschärfte und erweiterte Paul II, durch eine am 8 December 1465 feierlich kundgemachte Bulle, seine Verordnung vom 6 August, indem er „in der Macht des allmächtigen Gottes und seiner Apostel Peter und Paul, alle Landherren und den gesammten Adel, alle Gemeinden von Städten, Märkten, Burgen und Dörfern, so wie alle einzelnen Personen im Königreiche Böhmen, der Markgrafschaft Mähren und in Schlesien, in so lange bis dem Reiche ein christlicher König gesetzt werde, von allen Eiden, Huldigungen und Unterthänigkeiten, welche sie dem genannten Georg gelobt, entband und befreite, und unter Androhung des göttlichen Gerichtes ermahnte, den Gehorsam und die Treue, welche sie nur einem christlichen Könige schuldeten, nicht einem ketzerischen Menschen zu erweisen, der Gott zuwider sei und dessen Gebote übertrete;" sie sollten ihm auch keine königlichen Gefälle und Renten abreichen, im Kriege und in der Ritterschaft keine Folge leisten, zu seinen Geboten nicht gestehen, die von ihm ausgeschriebenen Tage und Zusammenkünfte unbesucht lassen, und überhaupt allen und jeden Verkehrs mit ihm sich entschlagen.[232]

Wir haben schon erwähnt, daß Georg erst gegen Ende des Monats September von dem in Rom gegen ihn erneuerten Processe Kenntniß erhielt; die Vorladungsbulle vom 2 August gelangte an ihn officiell erst durch ihre Publici-

232) Orig. im Archiv zu Wittingau; im MS. Sternb. p. 573, böhmisch p. 105; in deutscher Uebersetzung bei Eschenloer, I, 296—99.

rung in Regensburg und in andern deutschen Städten, auf 1465
vertrautem Wege wohl auch früher durch Herzog Ludwig von Bayern und dessen Rath, Dr. Martin Mayr. Der Eindruck, den sie auf das Gemüth des Königs machte, war um so peinlicher, je weniger Schutz und Hilfe er jetzt von Seite des Kaisers zu gewärtigen hatte. Besorgt um seine Vertheidigung, die nur mit der Feder und mit geistigen Waffen unternommen werden konnte, wurde er bald gewahr, wie wenig dazu geeignete Leute er in seinem Rathe finden konnte: denn im Sinne der Utraquisten durfte sie nicht geführt werden, wenn sie nicht mehr abstoßen und verletzen, als überzeugen und gewinnen sollte. Da sein eigener Kanzler Prokop von Rabstein mehr für als gegen den Papst zu schreiben geneigt war, und der Sekretär Paul, Propst von Zderaz, einer so schweren Aufgabe nicht genug gewachsen schien, erbat er sich bei Herzog Ludwig von Baiern abermals die Dienste Dr. Martin Mayrs dazu. Dieser kam nach Prag und verfaßte nicht nur eine gründliche Erwiderung an den
Papst, datirt vom 21 October 1465, sondern auch zahlreiche 21 Oct.
Schreiben an den Kaiser und die Könige und Fürsten der Christenheit, in denen der König sich rechtfertigte und deren Beistand und Fürsprache in Anspruch nahm. Die Argumentation war in allen diesen Schreiben, dem Hauptinhalte nach, eine und dieselbe. Der König sagte, er habe nicht allein dem Papste geschworen, alle Ketzerei in seinem Staate zu tilgen, sondern auch den Utraquisten, sie in demselben Zustande zu erhalten und zu schützen, wie seine Vorgänger Sigmund, Albrecht und Ladislaw. Mit welchem Grunde könnte er nun Diejenigen einer Ketzerei bezichtigen, die sich mit dem Zeugnisse der höchsten Autorität in Glaubenssachen, des Concils von Basel auswiesen, daß sie echte Christen und wahre Söhne der Kirche seien? Er als Laie sei in solchen Dingen kein competenter Richter: und wollte etwa der römische Hof sie verurtheilen, so hätte es die Gerechtigkeit gefor-

1465 dert, sie vorher ordentlich zu verhören, was bisher nicht geschehen sei. Und wenn nun das utraquistische Bekenntniß nicht rechtlich der Ketzerei beschuldigt werden könne, so dürfe man auch seine auf dem S. Laurenztage in Prag gemachten Aeußerungen nicht glaubenswidrig finden; gesetzt aber, er habe darin irgendwie gefehlt, so sei er ja willig, sich eines Besseren belehren zu lassen, und seinen Worten einen solchen Sinn zu geben, daß sie dem Christenglauben nicht entgegen seien. Eben darum habe er sich nicht geweigert, sich darüber an geeigneten Orten, von dem competenten Richter und vor gehörigen Zeugen, richten zu lassen. In Rom aber sich den Cardinälen stellen, die ihn beriefen, sei ihm nicht möglich. Er als König sei eine hochprivilegirte Person, mit der man nicht, wie mit Privatpersonen, verfahren dürfe; ihm gebiete die Pflicht, sich von seinen Unterthanen nicht zu entfernen, sondern mit schützender Hand über ihnen zu wachen, daß Recht und Friede nicht gestört würden; auch mache ihn sein schwerfälliger Körper zu weiten Reisen ungeschickt. Sich aber in einer Sache, wo es noch etwas Höheres und Kostbareres galt, als Gut und Blut, durch einen Bevollmächtigten oder Procurator vertreten zu lassen, sei er weder im Stande, noch auch rechtlich verpflichtet gewesen. Darum verlange er, daß ihm ein Gericht bestellt werde, wo nicht in seinem Lande, doch in dessen Nähe, in Gegenwart von Cardinälen und Legaten, des Kaisers, von Königen und Fürsten der Christenheit: dort sei er bereit sich von aller ihm fälschlich zur Last gelegten Schuld zu reinigen, sich über seine wahren Absichten zu erklären und auch dem Urtheil zu unterwerfen, das da gesprochen werden wird. Er bat daher, wie den Papst, so auch alle Fürsten der Christenheit, sich dahin zu verwenden, daß ihm ein solches Gehör gewährt und bis dahin von allen begonnenen Processen abgelassen werde. Insbesondere wurden an den Kaiser, den König von Frankreich, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, Her-

zog Wilhelm von Sachsen und andere Fürsten und Reichs- 1465
städte Schreiben in diesem Sinne gerichtet.[233]

Es ist schwer anzugeben, welche Ansichten und Stimmungen, bezüglich des böhmischen Streits mit dem Papste, an den benachbarten Höfen zu dieser Zeit die vorherrschenden gewesen: denn gute Worte pflegte man von da eigentlich beiden Theilen zu geben. Von dem Kaiser und dem Könige von Ungarn haben wir bereits nachgewiesen, daß sie schon wirkliche Feinde waren, obgleich sie sich noch den Schein der Freundschaft gaben. Kazimirs von Polen Haltung dabei

233) Alle hier erwähnten und noch andere dazu gehörige Schriften mehr liefert die Handschrift der fürstl. Lobkowitz'schen Bibliothek in Prag, die wir als MS. Sternb. citiren, und die ehemals in Balbin's, dann auch in Pešina's Besitze sich befand und oft auch Cancellaria regis Georgii genannt wurde. Ein großer Theil der Briefe und Acten steht dort nicht allein lateinisch, sondern auch in böhmischer für König Georg angefertigter Uebersetzung; einige sogar nur in böhmischer Uebersetzung allein. Den Brief an den Papst vom 21 Oct. 1465 findet man in zweierlei Fassung, einer umständlicheren zweimal S. 66 und 74, böhmisch 129 und 154, einer kürzeren 571, böhmisch 102; ein weitläufiges Schreiben an den Kaiser nur böhmisch und ohne Datum S. 139; ad reges et principes Christianitatis S. 60, böhmisch 148. Es wurden auch Entwürfe derjenigen Schreiben aufgesetzt und den Fürsten zugesendet, welche sie an den Papst richten sollten: litera principum ad papam, p. 65 und 573, böhmisch 104 und 128; besondere Entwürfe stehen: für den König von Frankreich p. 351, für Herzog Wilhelm von Sachsen p. 344, für Markgrafen Albrecht p. 346; für die katholischen Stände Böhmens der Entwurf eines Schreibens p. 341, einer Rede, welche die Gesandtschaft halten sollte, p. 210. Adressen an den König von Seite der utraquistischen Stände p. 56, von Seite der Katholiken p. 59. Eine „Forma appellationis, quam rex interponere debet, si papa — denegabit," liegt bei p. 73. Alles dies stammte aus der Feder Dr. Martin Mayr's, wie S. 56 ausdrücklich angezeigt wird. Es läßt sich nun freilich nicht sagen, ob die Fürsten von den ihnen zugesendeten Entwürfen den gewünschten Gebrauch gemacht haben, oder nicht.

1465 war von großem, ja entscheidendem Gewichte; es fehlen nähere Nachrichten darüber, doch lehrte die Folge, daß er trotz wiederholten Versuchungen am Ende doch dem Glogauer Vertrage treu blieb. Ueber die deutschen Fürsten berichtete Bischof Rudolf von Lavant dem Papste, daß sie auf Podiebrad nicht gut zu sprechen waren, und nur auf die öffentliche Erklärung desselben als Ketzer warteten, um alle Verträge aufkündigen, allen Verkehr mit ihm abbrechen zu können.
9 Nov. Derselbe Bischof zog am 9 November 1465 in Breslau ein, und suchte von da Fürsten und Völker auf alle Weise gegen Georg aufzuregen. Markgraf Albrecht von Brandenburg aber erklärte bestimmt und entschieden, die Ehre verbiete ihm, das dem Könige gegebene Wort zu brechen.[234] Noch unbedingter konnte der König auf die Herzoge Ernst und Albrecht von Sachsen sich verlassen, welche nach ihres Vaters Friedrich Tode († 1464) ihre Lande ungetheilt und in brüderlicher Eintracht regierten. Sie waren die aufrichtigsten Freunde des Königs von Böhmen, insbesondere Albrecht, der bei häufigem Verweilen am Hofe des königlichen Schwiegervaters in Prag, glänzende Beweise seines Muthes wie seiner Geübtheit im ritterlichen Waffenspiel zu geben pflegte. Als große Klagen über die Herren von Plauen, Vater und Sohn, von ihren Lehensleuten an den König als ihren Oberlehensherrn kamen, und dieser am 2 Januar 1466 zu Prag seinen Spruch gegen sie fällte, verlieh er Plauen den Herzogen von Sachsen, indem er ihnen die Execution seines Richterspruches übertrug,[235] und strafte damit zugleich deren Auflehnung gegen ihn, als Mitglieder des böhmischen Herrenbundes. Auch

234) Des Papstes Breve darüber an Markgrafen Albrecht, welches wir im MS. Sternb. p. 121 mit dem Datum 21 Dec. 1465, im Münchner MS. Clm, 215, fol. 247 unedirt fanden, hat Riedel Cod. dipl. B. V, 85 unter dem 6 August 1465 herausgegeben.

235) S. darüber F. A. von Langenn Herzog Albrecht der Beherzte, Leipzig, 1838, S. 47—58.

Herzog Wilhelm von Sachsen, der in Weimar residirte, 1465
blieb seinen Verträgen mit dem Könige treu. Die Verhältnisse zum bairischen Fürstenhause gestalteten sich verschieden. Ob der Pfalzgraf Friedrich freundlich gewesen oder nicht, wissen wir nicht zu sagen. Sein Vetter Otto II, der nach seinem Vater Otto I († 1461) das Fürstenthum Neumarkt in der Oberpfalz erbte, hatte mit dem Könige viel Streit wegen einiger Schlösser, bis es durch Vermittlung der Königin Johanna und des Herzogs Ludwig am 11 Juli in Prag zu einem Vertrage kam, in Folge dessen Otto jene Schlösser als Lehen der böhmischen Krone übernahm und fortan ein freundlicher Nachbar blieb.[236] Ueber die Herzoge der Münchner Linie, Sigmund, Albrecht den Weisen, Christoph und Wolfgang, Söhne des einst zum Könige von Böhmen gewählten Albrecht († 1460) wissen wir diesfalls nichts bestimmtes zu berichten. Um so offenkundiger und thätiger war die Freundschaft zwischen dem Könige und Herzog Ludwig dem Reichen auf Landshut. Dr. Martin Mayr, dessen staatskluger Rath bereits nicht nur in Landshut, sondern auch in München den Ausschlag zu geben pflegte, erhielt, wie schon gesagt, einen Urlaub nach Prag,[237] wo er für des Königs Bedarf eine Menge diplomatischer Aufsätze lieferte. Damit begnügte sich jedoch Ludwig nicht: er bemühte sich alles Ernstes, um eine Aussöhnung des Königs

236) Die strittigen Schlösser und Städte waren, nach einer Urkunde des böhm. Kronarchivs: Tennesberg, Hohenfels, Hartenstein, Stierberg, Besenstein, Thurndorf, Holenberg, Stralnfels, Auerbach, Eschenbach, Rottenberg, Bernau, Hainberg, Holenstein und Freistadt, die meisten in der Oberpfalz, einige in Franken gelegen.

237) Das bezeugen auch die vom Papste in dem Schreiben vom 6 Febr. 1466 an Herzog Ludwig gebrauchten Worte: Cognovimus zelum, quem ad exstirpandum errorem et dilatandam catholicam fidem habere probaris: proqua re nec laboribus domesticorum tuorum, quos in Bohemiam transmisisti, nec propriis impendiis pepercisti etc.

1465 mit dem Papste. Darum sandte er an den Letzteren im Monate November 1465 seinen Rath Doctor Valentin Bernbeck, und gab ihm nebst der nöthigen Instruction auch einen in 15 Artikel gefaßten Entwurf mit, auf dessen Grundlage das große Werk durchgeführt, die Schwierigkeiten alle beseitigt, der Friede gründlich befestigt und eine ausgiebige Kriegshilfe gegen die Türken beigeschafft werden sollten, wie wir denn bald davon umständlicher berichten werden.

Wir dürfen auch nicht unterlassen, einer Fürsprache von großer Eigenthümlichkeit zu gedenken, die dem Könige vielleicht ohne sein Wissen, in Rom von Seite eines Privatmannes zu Statten kam. Der rühmlich bekannte Doctor Gregor von Heimburg, der vom Papste gebannt in den letzten Jahren in seiner Heimat zurückgezogen lebte, schrieb an den Cardinal Carvajal in den Angelegenheiten eines Würzburger Klosters am 8 Sept. 1465, und fügte, wie es scheint, auf Andringen seines Freundes Doctor Mayr, einige Bemerkungen bei, welche den Zweck hatten, den Cardinal, seinen ehemals vertrauten Genossen, auf die Zweckwidrigkeit und Gefährlichkeit des in Rom gegen den Böhmenkönig eingeleiteten Verfahrens aufmerksam zu machen. Er legte umständlich auseinander, wie klug Georg Podiebrad jede Gelegenheit beim Kaiser und bei den Reichsfürsten zu seinem Vortheil zu benützen wisse, und wie seine Macht schon so hoch gestiegen sei, daß ihn nicht nur Alle fürchteten, sondern auch Jeder, je höher er in des Königs Gunst stand, um so größere Furcht seinen Nachbarn einflößte. Georg sei aus jedem Kriege, zu dem ihn seine Feinde unklugerweise gereizt, nur mächtiger hervorgegangen, am meisten sei wegen der Schlesier zu fürchten, die der König längst hätte ganz verderben können, wenn er ihrer nicht geschont hätte. Der römische Stuhl sollte dieselben lieber zurückhalten, damit sie nicht selbst in ihr Verderben rennten. Der Bischof von Lavant sei zwar ein gutmüthiger Zelot, aber etwas beschränk-

ten Geistes und daher ohnmächtig einem so ausgezeichneten 1465
Schlaukopf gegenüber. Auch fange man in Deutschland schon häufig an, laut über das Beginnen Roms zu murren: denn was bleibe noch dem Volke Heiliges, wenn feierlich geschlossene Verträge und geleistete Eide insgemein gebrochen und vernichtet würden? Das Volk begreife nicht, warum die Curie so plötzlich ihr Benehmen gegen den König ändere, der unverändert derselbe geblieben, wie damals, wo ihn der heilige Vater noch seinen lieben Sohn nannte. Darum wäre er der Meinung, daß der Legat, der an die böhmische Gränze gesendet werden soll, sein Augenmerk zunächst auf die noch immer häufigen aber mehr oder minder geheimgehaltenen Irrlehren unter den Böhmen zu richten habe, um sie an's Licht zu ziehen und ein ordentliches Verfahren gegen sie einzuleiten. Auf diese Weise werde das Beginnen der Curie in den Augen der Völker eher gerechtfertigt erscheinen. Carvajal gab darauf am 31 December 1465 eine nicht minder 31 Dec.
entschiedene als umständliche Antwort. Anfangs machte er zwar dem Doctor Vorwürfe, daß er noch immer unterlasse, sich aus des Papstes Bann zu ziehen; dann aber erging er sich in der Erinnerung an die frohen Stunden, die er einst in seiner Gesellschaft in Nürnberg und anderswo genossen, und fügte bei, er wolle mit ihm nun wieder so offen und aufrichtig reden, wie damals. Des böhmischen Königs Geschichte schilderte seinerseits auch er ausführlich, und folgerte aus den vom Doctor angeführten Gründen das gerade Gegentheil. Denn war des Königs Macht und Verschlagenheit so groß, daß die Fürsten sich um seine Gunst und Verwandtschaft bewerben mußten, was blieb dann noch übrig, als daß sie ihm auch auf seinen ketzerischen Irrwegen folgten? Darum sei Gefahr im Verzuge und der heilige Stuhl müsse sich beeilen, ihn als Ketzer zu erklären, damit die Fürsten daraus die nöthige Warnung ziehen; das Weitere müsse man Gott befohlen sein lassen, der seine Kirche nicht verlasse. Die Lö-

1465 sung der den Ketzern geleisteten Eide sei nichts Neues, sie sei auch nothwendig und heilbringend; denn was man den Ketzern abnehme, komme ja Gott zu Gute. Die husitische Ketzerei sei schon längst von Concilien und Päpsten verdammt, eine neue Untersuchung und Verhörung derselben sei überflüssig: und sei die Macht Georgs wirklich so groß, wie behauptet wird, so sei es auch für einen Legaten nicht rathsam, sich an die Gränzen von Böhmen zu wagen. Für Doctor Gregor sei es ziemlicher gewesen, auf die Ehre seines Volkes Bedacht zu nehmen und dessen Fürsten zu ermahnen, daß sie alle Glaubensgefahr meiden und sich mit Ketzerfreundschaft nicht beflecken. [238]

Johann Carvajal überragte in diesen Jahren, wenn auch nicht in Rang und Titel, doch in Ansehen und Einfluß, alle Cardinäle der römischen Kirche. Nicht allein in Glaubenseifer, Sittenstrenge und Charakterfestigkeit that es ihm Niemand zuvor, es glich ihm auch Niemand in ausgebreiteter Weltkenntniß, Erfahrung in Kirchenangelegenheiten und Verdiensten um die päpstliche Herrschaft. Sein Werk war es ja, schon seit zwanzig Jahren, hauptsächlich gewesen, daß Rom endlich Constanz und Basel überwand, daß die Völker zu seinem Gehorsam zurückkehrten, und daß seine Macht und Herrlichkeit wieder mit einem seit Bonifaz VIII nicht mehr gesehenen Glanze die Welt überstrahlten. Das wußten und erkannten Carvajals Collegen an, und darum galten ihnen seine Worte und Rathschläge in allen wichtigeren Angelegenheiten als Richtschnur; Paul II selbst scheute ihn und fügte sich allen seinen Wünschen. Darum wurde auch seine persönliche Ansicht und sein Urtheil über König Georg und den Husitismus in Rom maßgebend, und seine lebendige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit strenger Maß-

238) Beide diese Schreiben lesen wir im MS. capituli Prag. G. XIX, fol. 168—171, in einer gleichzeitigen aber an vielen Stellen uncorrecten Abschrift.

regeln gegen dieselben vereitelte alle Bemühungen, einen Ver- 1465
gleich und eine Aussöhnung herbeizuführen. Wenn die Tyrnauer Abrede, wie der Erzbischof von Gran angab, wirklich an ihn gerichtet wurde, so konnte sie in keine ungünstigeren Hände gerathen. Von ihm ging nun, wie schon oft bemerkt, alle Strenge der Curie gegen K. Georg vorzugsweise aus. Doch war darum Papst Paul II nicht etwa persönlich milder gestimmt, nein, er übertraf ihn noch an Heftigkeit seines Hasses. Es offenbarte sich das vor den Augen der ganzen Curie in einem sehr bezeichnenden Auftritte mit Jaroslaw, dem Boten des Königs von Böhmen, der das Schreiben vom 21 October überbrachte; wahrscheinlich demjenigen, der im J. 1464 die Gesandtschaft nach Frankreich mitgemacht und beschrieben hatte. Dieser trat am dritten Adventsonntag (15 December) an den von der Messe zurückkehrenden Papst mit den Worten heran: „Heiligster Vater! dieses Schreiben sendet Eurer Heiligkeit getreuer Sohn, der König von Böhmen, mein gnädiger Herr.“ Der Papst nahm das Schreiben, warf es aber gleich zu Boden und schrie Jaroslaw an: Wie kannst du Bestie es wagen, in unserer Gegenwart einen von der Kirche verdammten Ketzer König zu nennen? An den Galgen mit dir und deinem Kerl von Einem Ketzer!“ Das Schreiben wurde aufgehoben und zu Carvajal getragen. Jaroslaw wartete bei drei Wochen auf eine Antwort: als ihn aber der Kaiser an einem der Weihnachts-Feiertage in der Kirche S. Maggiore erblickte, schickte er einen seiner Kämmerlinge mit dem silbernen Stabe zu ihm, der ihm zweimal auf den Nacken klopfte und ihn aus der Kirche trieb. Einem Abgeordneten der Breslauer, der diesem Vorfall zusah, lachte darüber das Herz im Leibe. Jaroslaw aber schimpfte und fluchte laut auf, und verließ Rom auf der Stelle. Nun wird es aber begreiflich, daß K. Georg von der Zeit an keine Briefe mehr an Paul II richtete. [239]

239) Klose docum. Geschichte von Breslau, III, 1, p. 352, 359. Nach

1466 Einige Zeit lang schien es zwar, als sollte insbesondere Doctor Bernbecks Sendung einen günstigen Erfolg haben, denn der Bischof von Lavant wurde zu nochmaliger Berathung über die böhmischen Angelegenheiten nach Rom berufen: bald aber gewannen wieder andere Ansichten die Oberhand, dem Legaten wurde aufgetragen in Breslau zu bleiben, und unter dem Einfluße der Gegner, unter welchen diesmal auch der Abgeordnete des böhmischen Herrenbundes, Dobrohost von Ronsberg, sich befand, wurde die Stimmung je
12 Jan. länger je feindseliger. Am 12 Januar 1466 erging an den König die Antwort, daß gegen ihn nicht aus Anstiftung seiner Gegner und Verläumder, sondern aus der Nothwendigkeit, den Glauben zu schützen, eingeschritten werde; und obgleich die gewöhnlichen Rechtsformen einem rückfälligen Ketzer (relapso in haeresim) gegenüber nicht bindend seien, so habe doch der apostolische Stuhl, bei seiner Milde und Gerechtigkeit, ihm ein Gehör nicht versagen wollen. Darum sei die Vorladung gegen ihn und nicht gegen die Bewohner der Krone Böhmen erlassen worden, da es unerläßlich, wenn alle Hoffnung auf Genesung verloren sei, das brandige Glied vom Leibe der Kirche zu trennen. Eine neue Untersuchung und Disputation über die ketzerischen Artikel der Husiten könne nicht gestattet werden, da sie ja schon hinlänglich bekannt und von Päpsten wie von Concilien verdammt wären.

Hanko's des Breslauer Abgeordneten Berichte lauteten des Papstes eigene Worte: Quomodo tu bestia es audax in praesentia nostra nominare eum regem, quem scis damnatum haereticum ab ecclesia Romana! vadas ad furcas cum haeretico ribaldo tuo! Cardinal Franz von Siena (der nachmalige Papst Pius III) äußerte sich darüber zu Hanko, den er am selben Tage bei sich zu Tische hatte: Hodie est dominica Gaudete. Volumus igitur simul gaudere in Domino, quod spiritus Domini tam magnifice operatus sit per dominum nostrum papam, qui non requisito consilio Cardinalium fecit rem omnibus cardinalibus peroptime placitam.

Ihm bleibe nichts mehr übrig, als sich vor seine Richter zu stellen, und ihre Entscheidung abzuwarten, welche ohne allen Zweifel gerecht ausfallen werde. Viel schärfer noch lautete die Antwort, welche Ludwig von Baiern erhielt. Derselbe hatte sich, wie schon gesagt, zum Vermittler zwischen dem Könige und dem Papste angeboten: es haben sich jedoch weder Bernbecks Instruction, noch die von ihm vorgelegten 15 Artikel erhalten, so daß sich über deren Inhalt und seine ganze Werbung in Rom nur aus der Bulle schließen läßt, welche vom 6 Februar 1466 datirt, alsogleich in vielen Ländern verbreitet wurde. Es sei, so heißt es, unter andern verlangt worden, daß in Böhmen ein Erzbischof bestellt, und diese Würde einem Sohne des Königs verliehen werde; einem zweiten sollte die Nachfolge auf dem böhmischen Throne zugesichert, dem Vater aber der Oberbefehl gegen die Türken übergeben und schon in vorhinein der Titel eines Kaisers von Constantinopel verliehen werden: geschehe das, so werde der König dem römischen Ritus mit seinem ganzen Hause gleich den andern Herrschern, in Gänze beitreten. Also ein rückfälliger Ketzer, ein Meineidiger wage es, anstatt der Strafe und Buße, noch eine Belohnung in Anspruch zu nehmen, wie sie kaum dem allerchristlichsten und um die Religion verdientesten Fürsten gewahrt werden könnte! Er will mit seiner Glaubensbekehrung wuchern und sein Gewissen um Lohn verkaufen! Sein gleißnerischer Gehorsam wäre freilich ein großer Gewinn für die Kirche, zumal im Königreiche noch der alte Sauerteig zurückbleibe. Und der apostolische Stuhl soll ihn darum noch bitten, er behält sich vor, das Angebotene anzunehmen oder zurückzuweisen! Wir werden aber keinen Neuling zum Bischof machen, der in seines Geistes Stolz dem Teufel verfallen könnte; wir werden den Schafen nicht den Wolf zum Hirten, noch einen Räuber zum Wächter bestellen. Auch verlange man, daß dem Erzbischof ein solcher Inquisitor zur Hilfe mitgegeben werde,

1466 … 6 Febr.

1466 welcher alle „Irrlehren außerhalb der Compactaten“ verfolge, damit so den Compactaten eine Bestätigung von Seite des heiligen Stuhls, auf eine nur indirecte, aber um so feinere Weise verschafft werde. Endlich soll allen Geistlichen das Wort Gottes frei zu predigen gestattet werden, nur damit die Jünger ihrem Meister Rokycana um so sicherer nacharten. Und solche Forderungen wagt man vor Petri Stuhl zu bringen! Was sollen wir aber zum Anspruch auf das Kaiserthum Constantinopel sagen? Offenbar will damit Georg nur einen leichteren Uebergang von einem Bekenntniß zum andern (dem griechischen) gewinnen. Es ist aber die Herrschaft der Ungläubigen, die die Wahrheit noch nicht erkannt, ein leichteres Uebel, als die Regierung eines Ketzers und Schismatikers, der von der erkannten abgefallen. Auch wird die römische Kirche, die zwei Neffen des bei der Einnahme Constantinopels gefallenen Kaisers in ihrem Schooße beherbergt, nicht das Unrecht begehen, das ihnen zustehende Recht an andere hinzugeben: eben so wenig wird sie die Christen zusammenberufen, um sie unter den Befehl ihres Feindes zu stellen. Es ist wirklich lächerlich, daß ein wegen der Unbehilflichkeit seines Körpers zum Kriege untauglicher Mensch, seine Person anbietend, als ob etwas Großes daran wäre, noch dazu verlangt, wir sollten ihm unsere Reiterei wie unser Fußvolk unterordnen, ihm so viel Geld geben, als zur Erhaltung des Heeres nöthig sein wird, für Proviant und Kriegsgeräthe sorgen, und sogar Quartiere in Ungarn für ihn bestellen. Er prahlt sich, daß er aus seinen Landen jeden vierzigsten Mann in's Feld stellen wolle, während ihm solches notorisch unmöglich ist, da die katholischen Barone ihm keine Folge leisten, auch unter ihm nicht kämpfen werden; auch ist ja die heilige Kirche noch nicht so tief herabgekommen, daß sie bei Ketzern und Kirchenräubern Schutz suchen müßte. Wir haben solches, lieber Sohn, mit bewegterem Gemüthe gegen die von Dir uns vorgelegten Artikel erwidert,

nicht als ob wir Deiner Botschaft zürnten, da wir wissen, 1466
daß Du aus aufrichtiger Liebe zur Einheit und zum Frieden uns vortrugst, was Dir übergeben wurde, sondern weil es unsere Pflicht ist, für das Haus des Herrn, das da ist die Kirche Gottes, zu eifern, und den Panzer der Gerechtigkeit gegen die Gegner des Evangeliums anzulegen. Wir müssen auch, nach dem Spruche des Propheten, die Feinde Gottes in rechtem Hasse hassen und nicht ablassen zu verfolgen, bis sie vernichtet sind. Darum ermahnen wir Dich, jeden Verkehr mit Ketzern zu meiden, und Dich ebenso von ihnen fern zu halten, wie sie der Kirche ferne stehen: denn nicht mit Christus steht, wer außerhalb der Kirche ist und ihre Einheit wie ihren Frieden stört.[240] Dieses sehr weitläufige Schreiben dürfte aus Carvajal's Feder geflossen sein; wenigstens in seinem Geiste und Styl ist es geschrieben.

In den Artikeln, welche auf diese Art angeboten und zurückgewiesen wurden, sind die Grundzüge des Entwurfs, welcher mit dem Namen der Tyrnauer Abrede bezeichnet wird, nicht zu verkennen: die Compactaten sollten unerwähnt und unbestätigt auf sich beruhen, der vom Papste eingesetzte Erzbischof sollte beide Parteien als gleich berechtigt ansehen

240) Die Schreiben des Papstes an den König vom 12 Januar 1466 und an Herzog Ludwig von 6 Februar lesen wir im MS. Sternb. jenes p. 577, dieses zweimal p. 317 und 587, böhmisch p. 112. Eschenloer gab jenes I, 268 ohne Datum, dieses p 274, beide zum Jahr 1465, wie schon bemerkt, weil er sich durch den Gebrauch des in der Kanzlei Pauls II üblichen sogenannten calculus Florentinus irren ließ, dem gemäß das Neujahr erst mit dem 25 März begann. (Vergl. oben Anmerkung 224.) Ueber die Werbung des Dr. Valentin Bernbeck in Rom lese man auch die Relatio historica anonymi ap. Kaprinai II, 590 nach, dann Hertnid's von Stein Brief an Peter Knorr vom 22 März 1466, von welchem Prof. Höfler im Archiv für österr. Geschichte Bd. VII, S. 40 ein Bruchstück herausgab, und die Auszüge aus Breslauer Briefen bei Klose docum. Geschichte von Breslau I. c. p. 351.

1466 und behandeln, und sich somit das Zeitalter Philiberts in Böhmen erneuern; die Rückstellung der Kirchengüter erwähnte der Papst nicht, weil eine Anerkennung der guten Absichten des Königs in diesem Schreiben nicht passend erschien. Was aber über die Tyrnauer Artikel hinausging, z. B. daß ein Sohn Georgs Prager Erzbischof werden und er selbst den Thron von Constantinopel einnehmen sollte, scheint keineswegs von Böhmen ausgegangen, sondern in Baiern hinzugefügt worden zu sein, und zwar auf Anrathen Dr. Martin Mayr's, dessen Ansichten und Rathschläge in Ludwigs Landen maßgebend waren.[241] Wir können zwar nicht positiv behaupten, daß man am bairischen Hofe durch solche Mittel einer innigeren Verbindung Böhmens mit dem Hause Brandenburg vorbeugen wollte: gewiß ist aber, daß Mathias von Ungarn in die gleichzeitige Herrschaft seines ehemaligen Schwiegervaters in Prag und Constantinopel niemals eingewilligt hätte, und daß der König, der damals noch sein Heil von Mathias erwartete und bei dem Markgrafen um eine Tochter für seinen Sohn warb, seinen ganzen Entwurf durch Beifügung von Artikeln, welche seine Alliirten verletzen mußten, kaum hätte gefährden wollen.[242] Sei dem wie es wolle, die Thatsache ist jedenfalls unläugbar, daß nach dem Scheitern der bairischen Anträge in Rom die Freundschaft zwischen dem böhmischen und bairischen Hofe

241) Die bedeutende Stellung und der Einfluß dieses Mannes in der Geschichte von Baiern von 1461 bis 1481 sind bisher weder gehörig bekannt, noch auch gerecht gewürdigt worden.

242) Noch bedeutsamer ist in dieser Hinsicht Eschenloer's Zeugniß (I, 285), wo er sagt: „Damit Girsik diese bäbstliche Antwort (vom 6 Febr. 1466) meinete zu strafen, daß es sein Wille nit gewest were, seinen Son einen Erzbischof werden zu lassen, der algereit einem Weibe gelobet were.“ Daraus wäre zu schließen, daß er hintennach auch öffentlich und laut diesen Punkt in dem bairischen Vertrage in Abrede gestellt habe. Auch der Umstand fällt hier

merklich erkaltete und Mayr's Rath von da an in Böhmen 1466
nimmermehr nachgesucht wurde; ja noch vor Ablauf eines ganzen Jahres bemerken wir, wie Doctor Mayr sowohl als Herzog Ludwig sogar in die Reihen der Gegner des Königs sich stellen. Der König aber sah sich schon im Frühling 1466 nach einem andern, hoffentlich zu mehr Erfolg berechtigendem Rathe um.

Der römische Hof setzte große Hoffnungen auf die Wirkung der von ihm ergriffenen Maßregeln. Man erwartete, daß die Fürsten sowohl als die Völker, die dem Könige irgendwie verbunden waren, nach den erlassenen Decreten den Ketzer sofort verlassen, alle Verbindung mit ihm abbrechen und ihn so in Verzweiflung und in die Unmöglichkeit zu regieren versetzen würden: der Erfolg entsprach aber diesen Hoffnungen nicht, ja einige Zeit schien es, als wolle die entgegengesetzte Wirkung Platz greifen. Daran waren weder Fehltritte noch eine Fahrlässigkeit von Seite des Legaten Rudolf von Rüdesheim, Bischofs von Lavant, Schuld, der seit dem 9 November 1465 in Breslau residirte; sondern es erfolgte wenigstens zum Theil durch einen eingetretenen Umschwung der öffentlichen Meinung, daß man sich schon erlaubte, die Zweckmäßigkeit und Gerechtigkeit der Befehle zu prüfen, die man zu vollziehen hatte. Der Legat hatte nicht unterlassen, die Bulle vom 9 Aug. allen katholischen Burgen

in's Gewicht, daß in keinem schriftlichen Denkmal von rein böhmischem Ursprung aus dieser Zeit auch nicht die leiseste Hindeutung daran zu finden ist, daß der König jemals an den Besitz von Constantinopel gedacht habe, während seine ausländischen Räthe, Marini, Mayr und Heimburg davon öfter zu sprechen kamen und des Königs Heerfahrt zur Eroberung von Constantinopel Mayr's Lieblingsidee schon seit 1459 gewesen. Möglich ist allerdings, daß wenn der bairische Vorschlag in Rom im Ganzen durchgegangen wäre, der König auch gegen diese ihm fremden Einzelpunkte keinen Anstand erhoben hätte.

1466 und Städten in Böhmen, Mähren, Schlesien, den Sechslanden und der Lausitz zur Kenntniß zu bringen und Denjenigen mit dem Banne zu drohen, die ihr keine Folge leisten würden: aber nur eine einzige Stadt, Pilsen, leistete diese Folge. Als die zweite Bulle vom 8 December anlangte, berief er alle Prälaten, Fürsten, Herren und Abgeordneten der Städte zu einer Berathung: und der König, der wahrscheinlich voraussah, was da kommen würde, legte der Versammlung keine Hindernisse in den Weg. Es folgten nun nicht minder interessante als wichtige Verhandlungen in Breslau

15—19 Febr. in den Tagen vom 15—19 Februar 1466. Der Legat erschien dabei wie von einem regelmäßigen, aus den vorzüglichsten Eiferern der Stadt zusammengesetzten Rathe umgeben: der Dompropst Johann Düster und Doctor Nicolaus Tempelfeld, Domcantor und Stadtprediger, beide Hauptschürer des Hasses gegen den König und darum Lieblinge und Führer des wüthenden Stadtpöbels, gaben darin den Ausschlag, und der Legat selbst schien nur ein williges Werkzeug in ihren Händen zu sein. Die Gegenpartei bildeten die beiden Bischöfe, Jost von Breslau, der aber gewöhnlich in Neiße residirte, und Protas von Olmütz, der mit des Königs ausdrücklicher Zustimmung anwesend war; beide suchten die Leidenschaften zu mäßigen und die Kampflust der Ihrigen zu zügeln, nicht etwa weil sie weniger glaubenseifrig und entschlossen, sondern weil sie vorsichtiger waren und die Lage der Dinge richtiger erkannten. Bischof Jost beharrte bei seiner Ansicht, daß so lange die Katholiken keinen mächtigen auswärtigen Schutzherrn haben, jedes offene Auflehnen von ihrer Seite zum Kriege und der Krieg zum Verderben, nicht der Ketzer, sondern der Kirche und ihrer Bekenner führen müsse. Er zählte einzeln die Streitkräfte jedes Kreises in Böhmen und Mähren auf beiden Seiten auf und wies nach, daß der König, ohne seine Schlösser und Städte ihrer Besatzungen zu entblößen, jeden Augenblick an 30.000 Mann bewaffnetes

Volk in's Feld stellen könne, und wenn es zum Kriege komme, 1466
die Kräfte der katholischen Herren und Städte kaum im Stande sein würden sich zu halten, nie aber die Ketzer anzugreifen oder sie aus dem Lande zu treiben. Darum schlug er vor und rieth, daß alle Katholiken der böhmischen Kronländer zusammen, nach dem Muster des böhmischen Herrenbundes, sich solidarisch, nicht zum Aufstande gegen den König, sondern zum wechselseitigen Schutze verbinden möchten: ein solcher Bund werde dem Könige Furcht einflößen und ihn zwingen, sich jedes Vorgehens gegen sie zu enthalten; sie aber könnten indessen ruhig eine ihnen günstigere Wendung der Umstände abwarten. Der Olmützer Bischof rechtfertigte sein bisheriges Verhalten und berichtete, wie ihm der König für seine treuen Dienste die ausgedehnte an der ungarischen und schlesischen Gränze gelegene Herrschaft Hochwald wiederverliehen habe, welche schon zur Zeit der Markgrafen Jost und Prokop von seinem Bisthum abgekommen war; das könne doch als Beweis gelten, daß auch er für das Wohl der Kirche thätig sei. Er stimmte dem Vorschlage Jostens bei und fügte hinzu, wie ihm täglich die Armen des Landes anlägen, es ja nicht zum Kriege kommen zu lassen, da es ihnen leichter sei selbst Ketzern Steuer zu zahlen, als sich von ihnen die Hütten niederbrennen und die Saaten zertreten zu lassen. Die Abgeordneten der Städte stellten vor, wie ihnen die königlichen Besatzungen überall so zu sagen auf den Nacken säßen und sie im Zaume hielten: Brünn werde von der Burg Spielberg beherrscht, Olmütz vom Kloster Hradisch, das längst eine königliche Besatzung aufgenommen, Znaim vom Schlosse in der Stadt; Schweidnitz und Jauer hätten von den Schlössern Fürstenstein, Bolkenhain und Lehenhaus, andere Städte von andern Schlössern alles zu befürchten, so daß jede Erhebung für sie mit Gefahr verbunden wäre; man wies auf die Macht und Entschlossenheit der königlichen Beamten hin, Albrecht Kostka's des Vogtes der

1466 Lausitz, Benesch von Kolowrat Vogtes der Sechsstädte, des Hauptmanns von Troppau Bernard Birka von Nasile, des Hanus Wölfel Hauptmanns von Glatz, des Diprant von Reibnitz, Nicolaus von Gersdorf, Melchiors von Löben und anderer, die nicht nur den Willen, sondern auch die Macht hätten, jeden Aufstand augenblicklich zu dämpfen. Der Papst und die Cardinäle hätten früher sollen dafür Sorge tragen, daß Georg gar nicht gekrönt worden wäre: sobald er aber vom Papste die Krone, vom Kaiser die Belehnung erhalten, hätten die Städte ihm den Eid der Treue rechtmäßiger Weise nicht versagen können; nun aber ohne alle Veranlassung von Seite des Königs wort- und eidbrüchig zu werden, könnten und wollten sie nicht. Auch die Räthe der Fürsten sprachen in dem Sinne, daß ihre Herren sich zum Verrathe an dem Könige, dem sie durch den Eid der Treue verbunden wären, nicht entschließen könnten. Düster und Tempelfeld bemerkten dagegen, daß aus allen diesen Reden nichts als Furcht und Feigheit hindurchtöne; daß die Freunde der Ketzer von jeher die Gewohnheit haben, deren Macht und Größe zu preisen und zu übertreiben; wer mit der Furcht zu Rathe gehe, der könne keines gesunden Rathes sich erholen; mit derlei Bedenken werde man das Ketzerwesen nie ausrotten; wo es sich um den Glauben handle, da sei ein Christ mächtiger als zehn Ketzer, und sollte Mangel an Christen eintreten, so werde Gott seine Engel zu Hilfe schicken. Sie riethen dem Legaten, sich mit seinen Briefen und Decreten künftig unmittelbar an die Gemeinen der Städte und nicht an die Stadtbeamten und Abgeordneten zu wenden, welche auf des Königs Seite ständen und nicht selten noch ärgere Ketzer wären, als dieser selbst. Der Legat schloß die Berathungen mit der Ankündigung seines Entschlusses, daß er mit dem Bann über die Ungehorsamen einstweilen bis zu den nächsten Pfingstfeiertagen inne halten und inzwischen dem heiligen Vater über das, was gethan und gesprochen worden, Bericht

erstatten wolle, um Belehrung zu erhalten, was weiter zu 1466
geschehen habe.[243]

Nur die einzige Stadt Pilsen machte, wie gesagt, eine Ausnahme zu dieser Zeit. Nach Neujahr 1466 waren noch Pilsner Abgeordnete zum Könige mit der Klage gekommen, man drohe ihnen mit Einstellung des Gottesdienstes, wenn sie noch länger zu ihm hielten, und es stehe zu befürchten, daß sich der Herrenbund ihrer Stadt bemächtige. Der König tröstete sie mit dem Beispiele seiner eigenen Leiden, mahnte sie zur Treue und fügte hinzu, er wolle zu ihrem besseren Schutze eine Besatzung in ihre Stadt legen. Nun scheint es, es wären dies Abgeordnete nur einer Partei, und zwar der gemäßigten und friedliebenden, gewesen, welche jedoch bald gezwungen wurden, die Leitung der Stadt Eiferern von der Art Dr. Tempelfeld's zu überlassen;[244] leider sind über die inneren Vorfälle und das geistige Leben in Pilsen aus dieser Zeit keine Nachrichten vorhanden. Schon
am 28 Februar erschien einer der Stadträthe in Breslau, 28 Feb.
um beim Legaten und der dortigen Gemeinde Unterstützung zur Organisirung des Aufstandes zu erbitten, doch erhielt er nicht mehr als 500 Ducaten; freigebiger erwies sich der Papst, an welchen zu gleicher Zeit eine ähnliche Gesandtschaft abgeschickt wurde. Als nun das königliche Kriegsvolk nahte, von dessen Heranzug die Pilsner durch Spione unterrichtet waren, schloßen sie die Thore, besetzten die Stadtmauern mit

243) Die ziemlich ausführlichen Nachrichten, welche Eschenloer über diese Berathungen liefert, finden ihre Bestätigung und Ergänzung in dem Schreiben des Olmützer Bischofs an den König, aus Breslau vom 20 Febr. 1466, welches wir aus dem MS. Sternb. p. 452 im Archiv Český, IV, 121 haben abdrucken lassen.

244) Pubička berichtet wirklich (S. 155—6) aus einem MS. von dem Richter Andreas Oremus, der dem Könige treu bleibend, von seinen Mitbürgern dann aus der Stadt gewiesen worden sei und deshalb ihr abgesagter Feind geworden wäre.

1466 Bewaffneten, und ließen nicht nur die Königlichen nicht ein, sondern trieben sie mit Spott und Schande zurück; dann aber sagten sie dem Könige ab, als wäre ihnen großes Unrecht geschehen, und als hätte er sich mit List und Verrath ihrer Stadt bemächtigen wollen. Der Krieg dauerte einige Wochen; doch wissen wir davon nicht mehr, als daß die Pilsner selbst ihre Vorstädte abbrannten und zerstörten und daß sie in ihrem Solde nicht nur einige böhmische Edelleute hielten, sondern auch einige Schweizer und Schwaben. Der Anführer des königlichen Heeres gegen sie war der Ritter Nicolaus Střela von Rokyc.[245] Durch Vermittelung des Legaten wurden sie bald darauf in den Herrenbund aufgenommen, und ihre Angelegenheiten verschmolzen fortan mit denen des Letzteren.

Der Herrenbund vermied, so lange sein Abgesandter Dobrohost nicht von Rom zurückgekehrt war, nicht nur jeden entscheidenden Schritt, sondern auch jede deutliche Erklärung über seine Absichten. Als daher die Bundesgenossen von dem in Prag vor Weihnachten abgehaltenen Landtage aufgefordert wurden, sich mit dem ständischen Ausschusse, welcher zur Beseitigung aller Irrungen eingesetzt war, zu Pilsen, Klattau
1 Febr. oder Budweis längstens bis 1 Febr. 1466 einzufinden, und ihre Zustimmung dazu an den königlichen Oberſthofmeister Herrn Heinrich von Stráž auf Kamenic zu erklären, antworteten sie, sie seien einer solchen Zusammenkunft nicht entgegen, doch wünschten sie dieselbe auf eine spätere ihnen genehmere Zeit verlegt zu sehen. Der nächste Landtag also,
23 Feb. der in Prag am 23 Februar begann, wurde von ihnen nicht einmal beschickt: aber einige Worte des gleichzeitigen Anna-

245) Nachrichten über den Pilsner Aufstand findet man in dem gleichzeitigen Bericht aus Prag bei Riedel (Cod. diplom. Brand. C, I, 405, vergl. oben Anmerk. 231), dann einige Acten im Archiv český, IV, 124—127, bei Eschenloer, I, 293, 299, 312, bei Klose l. c. p. 362.

listen (Staří letopisowé) belehren uns, daß ihre Beschwerden 1466
dennoch in ernste und umständliche Verhandlung genommen wurden. Er berichtet nämlich, es seien da die Abschriften der auf dem Karlsteine aufbewahrten Landesprivilegien öffentlich vorgelesen worden, und der König habe selbst zu den Ständen gesprochen: „wo mir die Barone Schuld geben, habe ich da etwas gutzumachen, ich will es gerne thun, nach Befinden der Herren und Edelleute; nur sollen aber auch sie gut machen, was sie gegen mich verschuldet.“ Einige von den Ständen baten den König, er möchte ihnen erlauben, mit den Bundesgenossen privatim zu verhandeln; bei seinem erklärten guten Willen hofften sie gewiß, sie zu beschwichtigen und dem Lande Frieden und Eintracht wiederzugeben.
Solche Verhandlungen fanden nun zu Budweis am 9 9—11 März
bis 11 März statt. Die Abgeordneten der Stände berichteten, was sie aus des Königs Munde selbst vernommen, „daß es Sr. Majestät nie in den Sinn gekommen, etwas gegen die hergebrachte Ordnung, die Rechte und Freiheiten des Landes vorzunehmen; und wenn wirklich etwas der Art vorgekommen wäre, so wäre es in Folge eines Irrthums oder Vergessens geschehen und sollte durchwegs wieder gut gemacht werden.“ Die Bundesgenossen erwiederten, sie wollten sich in keinen Rechtsstreit mit dem Könige einlassen; ihre Sache sei keine Privat- sondern allgemeine Landessache; sie wünschten vom Könige nichts Neues zu erpressen, aber möchten auch nichts Altes verprocessiren. Eine gleiche Absicht hege auch der Landtag, versetzten die Abgeordneten; darum möchten die Barone nur auf dem nächsten Landtage in Prag erscheinen, die Stände würden dann einhellig für die Rechte und Freiheiten des Landes einstehen. Die einzige Schwierigkeit boten noch der Karlstein und die auf ihm bewahrten Landesschätze; die Bundesgenossen schenkten den Abschriften aus dem Landesarchive keinen Glauben, so lange dasselbe sich nicht in ihrer Hand befand, und verlangten, Karlstein sollte nebst der Krone

1466 einem Mitgliede des Herrenstandes anvertraut werden, welches in gleicher Weise dem Könige wie dem Lande mit Eid verpflichtet würde. Als die Abgeordneten darein willigten, versprachen die Mitglieder des Herrenbundes endlich auf dem Landtage zu erscheinen, der auf die nächsten Tage nach Georgi nach Prag anberaumt wurde. [246]

Der Bescheid, welchen Herr Dobrohost am päpstlichen Hofe erhielt, lautete für den Herrenbund eben nicht sehr erfreulich. Die Cardinäle hatten sich gewundert, daß die Herren vom Papste Geld zu fordern wagten, ohne sich irgendwie anheischig zu machen, für den katholischen Glauben gegen den König einzustehen: denn das Bündniß, das sie untereinander aufgerichtet, habe nur ihren Privatvortheil, nicht aber das Beste der Kirche zum Zweck. [247] Darum brachte Herr Dobrohost, wie man sagte, Pergament mit Bullen und beschriebenes Papier die Menge, aber keine Subsidien zur Führung eines Krieges. Der Papst habe, so hieß es, die Herren nur vertröstet, daß Gott sie nicht verlassen werde, und sie ermahnt, im Widerstande gegen den Ketzer auszuharren, gegen welchen auch er versprach, die geistlichen Processe bis zu Ende durchzuführen, Kaiser, Könige, Fürsten

246) Staří letopisowé p. 182, 183. Archiv český, IV, 117—120, 123, 127. Ein Schreiben des Herrenbundes an Herzog Wilhelm von Sachsen vom 13 Juli und des Königs Antwort darauf vom 12 Octob. 1466 im Weimarer Archive (mitgetheilt von Professor Droysen.)

247) Cardinal Carvajal ließ sich gegen den Abgeordneten der Breslauer also vernehmen: Isti domini barones petunt pecunias a Sede apostolica, et tamen numquam adhuc scripserunt domino nostro, quod se opponerent huic haeretico propter fidem catholicam. Mittunt dumtaxat aliquas copias confoederationis eorum, in quibus nihil nisi de propriis eorum commoditatibus continetur. Si tamen apparebit ex re, quod pro tuitione fidei et auxilio ac defensione Wratislaviensium ac aliorum fidelium aliquid fecerint, ex tunc ecclesia Romana non tardabit illis pro sua possibilitate subvenire. Hoc credas de certo. Klose l. c. p. 382.

und Städte zu ihrer Hilfe aufzurufen, das Kreuz predigen 1466
zu lassen, und ihnen alles anheimzugeben, was für den Ablaß eingehe. Auf Georgi kamen die Bundesgenossen in Raudnitz bei Herrn Zdeněk von Sternberg zusammen, wo auch Bischof Jost zugegen war und Herr Dobrohost über seinen Erfolg in Rom berichtete. Es trat der kritische Augenblick für den Bund ein, wo es fraglich wurde, ob er noch weiter fortbestehen, oder sich auflösen und der Budweiser Abrede gemäß Gehorsam leisten sollte. Der mächtigste und an Gütern reichste unter den Bundesgenossen, Johann von Rosenberg, kam auch gar nicht mehr nach Raudnitz, sondern ging geradezu nach Prag: denn er behauptete, so sei es in Budweis verabredet worden, und die Barone hätten weiter keinen Grund, sich dem Könige, der sich zur Genugthuung erbiete, zu widersetzen. Viele Katholiken eiferten deshalb sehr gegen ihn, als einen Verräther; als die Nachricht davon an Carvajal gelangte, erinnerte er sich, wie schon längst Herrn Johann's Vater, Ulrich von Rosenberg, auf diesen seinen Sohn die geringsten Hoffnungen gesetzt habe. Zdeněk von Sternberg sprach dagegen, daß er lieber Bettler werden, als sich einem Ketzer ergeben wolle. Obgleich geschwächt, blieb der Bund also auf's neue aufrecht; auch kamen die Herren trotz des gegebenen Wortes nicht zum Landtage nach Prag, sondern beschickten denselben nur durch einige Bevollmächtigte. Den Hauptgegenstand des Streites bildete fortan das Schloß Karlstein und die auf ihm bewahrten Reichskleinode. Die Häupter der Utraquisten unter den Ständen, Zdeněk Kostka und Burian Trčka, erklärten ihre entschiedene Absicht, in keine Aenderung des Status quo zu willigen, und auch dem Könige mußte es bedenklich erscheinen, jene Schätze vielleicht nicht ganz verläßlichen Händen anvertraut zu sehen: denn die Krone herausgeben hieß unter jenen Umständen so viel, wie ihr entsagen. Es wurde daher zwischen Prag und Raudnitz lange hin und her verhandelt; die Hauptvermittler

1466 waren der Bischof Protas, Herzog Konrad der Schwarze von Oels und Johann Bezdružický von Kolowrat. Endlich wurde eine gemischte Commission von beiden Parteien niedergesetzt, welche das Landesarchiv und die in ihm verwahrten Privilegien untersuchen sollte, und ehe diese noch an's Werk ging, leistete Prinz Victorin den Baronen, Rittern und dem ganzen Lande einen Eid, diese Schätze bis zur Ermittelung der Rechte und Freiheiten des Landes treu und rechtlich zu verwalten. Während dieser Verhandlungen erschienen in Prag Abgeordnete der Brüderrotten, welche endlich aus Oesterreich vom Kaiser abgefertigt und verwiesen, neue Kriegsdienste suchten. Erst wandten sie sich an den König mit der Bitte, sie, an Zahl etwa 10.000 Bewaffnete, nicht allein in Schutz, sondern auch in seinen Sold zu nehmen. Da sie da kein
8 Mai Gehör fanden, trugen sie sich am 8 Mai in Raudnitz Herrn Zdeněk zum Dienst gegen den König an, wurden aber von ihm gleichfalls abgewiesen, da schon seine eigenen Mannen, die er seiner Sicherheit wegen unter den Waffen halten mußte, ihn große Summen kosteten. Da zeigte es sich, wie die Verweigerung von Subsidien in Rom nur dazu gedient hatte, den Ausbruch des Kampfes zu verzögern, den man zu beschleunigen gewünscht. [248]

Das wichtigste Ergebniß der langen Verhandlungen zwischen Prag und Raudnitz war der förmliche Abschluß eines Waffenstillstandes, der bis Galli dauern sollte. Da Herr Dobrohost seinen Bundesgenossen Nachricht gebracht hatte, nicht nur wie der Papst bei König Kazimir von Polen zu ihren Gunsten Schritte thun wolle, sondern

248) Ueber die Vorgänge auf dem Herrentage zu Raudnitz gibt Eschenloer (p. 310) die besten Nachrichten, welche mit dem übereinstimmen, was wir aus öffentlichen Acten in's Archiv český (IV, 128 fgg.) haben einrücken lassen. Ueber die Anbietungen der Brüderrotten belehrt uns der gleichzeitige Bericht im Berliner geh. Archive und bei Riedel, C. I, 400—406 (vgl. Anmerkung 231.)

auch wie K. Mathias sich zur Hilfe gegen König Georg 1466
anbot, und sie in Folge dessen auf auswärtigen Schutz rechnen durften, so suchten sie keinen definitiven Frieden, sondern nur Aufschub des Krieges auf so lange als möglich. Darum warben sie durch Bischof Protas um eine wenigstens ganzjährige Frist, binnen welcher sie eine definitive Ausgleichung und Unterwerfung in Aussicht stellten. Es ist nicht zu sagen, ob Bischof Protas sich in der Sache ganz aufrichtig benahm und ob er keine Kenntniß hatte von den eigentlichen Absichten seiner katholischen Freunde: das aber ist gewiß, daß der König äußerst ungern, und nur seinen inständigen Bitten und Versprechungen nachgebend, damit es nicht das Ansehen gewinne, als wolle er gegen seine katholischen Unterthanen Gewalt brauchen, endlich in eine, wenn auch nicht ganzjährige Frist, wie oben angegeben, willigte. Als die betreffende Urkunde schon fertig war, erhob Herr Johann von Rosenberg neue Bitten, daß auch die Stadt Pilsen in den Stillstand einbezogen werde. Nach langer Weigerung versprach der König, die Pilsner bis Johanni in Ruhe zu lassen; später verwilligte er bis Galli, doch nur mündlich und ohne Verschreibung, zugleich aber mit der Bedingung, daß die Pilsner bis Matthäi dem Machtspruche einiger aus beiden Parteien gewählten Herren, deren Obmann der Herzog Konrad der Schwarze von Oels war, Folge leisten sollten.[249] Mit solchen Verhandlungen wurde der drohende Sturm wenigstens auf einige Zeit beschworen. Offenbar hatte der König von seiner übergroßen Friedensliebe sich irre leiten lassen; noch hatte keine bittere Erfahrung ihn belehrt, daß für ihn die einzige Bürgschaft des Friedens ein siegreiches Schwert, nicht aber Güte und Langmuth war. Wie er die damalige Lage der Dinge ansah, läßt sich aus einem Briefe entneh-

249) Archiv český, IV, 129—131. Eschenloer, I, 311, 312. Der gleichzeitige Bericht im Berliner geh. Archive, wie in der vorigen Anmerkung.

1466 men, den er am 3 Juni an den Prinzen Victorin nach Mäh-
3 Juni ren schrieb: er sagt darin, daß „alles, Gott sei gedankt, glücklich von Statten gehe; und der Friedensstand, von dem wir Dir durch Bernard Birka haben sagen lassen, tritt ein und dauert bis nächsten Galli; inzwischen sollen der hochwürdige Bischof Jost von Breslau und Herr Zdeněk von Sternberg am Prokopstage zu uns kommen. Was weiter erfolgen wird, soll Dir nicht unbekannt bleiben.“ [250]

Aus diesen zufällig erhaltenen wenigen Worten ist ersichtlich, daß der König sich damals den besten Hoffnungen hingab; und er hatte allerdings einige Gründe dazu. Die päpstlichen Decrete hatten noch nirgends als wirksam sich bewährt; die Fürsten verkehrten wie früher so später mit dem erklärten Ketzer, Albrecht von Sachsen trug sich sogar zum Beistande gegen die Ungehorsamen an; die katholischen Unterthanen in Böhmen und den Kronländern weigerten sich ausdrücklich die geschworene Treue zu brechen, und die Versuche der Rebellen, die im Herrenbunde zum Vorschein kamen, erwiesen sich mit jedem Tage ohnmächtiger. Man darf nicht außer Acht lassen, daß die bedeutende Mehrzahl der Katholiken selbst das Beginnen Zdeněks von Sternberg und seiner Genossen unbedingt verdammte, und daß die Ergebenheitsbezeugungen in dem Maße sich mehrten und herzlicher wurden, in welchem sie durch die Umstände an Bedeutung gewannen. Durch Eifer in diesem Sinne zeichneten sich namentlich im böhmischen katholischen Adel aus: Herr Wilhelm der jüngere von Riesenberg und Rabi, Johann Popel von Lobkowic und die meisten Herren von Kolowrat, unter den Städten Brüx und Eger. Der Oberstlandrichter Leo von Rožmital, Bruder der Königin, aber sehr entschiedener Katholik, war schon im verflossenen November auf Reisen ge-

250) Das Original dieses Briefes hat sich bis heutzutage im mährischen Landesarchiv erhalten. Bernard Birka von Násilé war königl. Hauptmann zu Troppau.

gangen, um weder gegen den Papst, noch gegen den König 1466
Partei nehmen zu müssen.[251] In Mähren erschienen zwar einige königliche Städte schon damals nicht ganz verläßlich, dagegen erwies sich der dortige Adel um so ergebener, und die vornehmsten Geschlechter des Landes, die Herren von Cimburg und die von Pernstein, bildeten die treueste Stütze der Macht des Königs. Einen hohen Begriff von dem Nachdrucke, mit welchem die Regierung in Böhmen überhaupt gehandhabt wurde, schöpfen wir auch aus der Klage des Prager Domdechants Hilarius, daß der König alle Thore, alle Wege und Furten mit Spähern besetzt habe, um keinen Brief des heiligen Vaters oder seines Legaten ins Land hereinzulassen; daß er alle, die da kamen, durchsuchen ließ, und wo nur irgend etwas gefunden wurde, an Leben, Leib und Gut strafte.[252]

Die Hoffnungen des Königs mehrten sich, als Anfangs Juni sein Schwiegersohn, Herzog Albrecht von Sachsen, den berühmten Redner Deutschlands, Doctor Gregor von Heimburg nach Prag brachte, damit derselbe mit mehr Nachdruck und hoffentlich besserem Erfolge als Martin Mayr, des Königs Sache gegen den römischen Hof verfechte. Dieser Mann stand schon seit mehr als zwanzig Jahren an der Spitze aller außerhalb Böhmen unternommenen Oppositionsversuche gegen die Restauration der päpstlichen Macht. Er wurde freilich immer und überall geschlagen und endlich auch von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen: aber der Same

251) Man kennt zwei Beschreibungen dieser am 26 Nov. 1465 angetretenen und im Februar 1467 beendeten Reise: die ursprünglich böhmisch von einem Edelknecht, Šašek von Mezihoř verfaßte ist nur in einer lateinischen, 1577 zu Olmütz gedruckten Uebersetzung vorhanden; eine zweite deutsche hat J. A. Schmeller in Stuttgart 1844 in 8. drucken lassen.

252) In einer ausführlichen im J. 1467 gegen den König an Herrn Johann von Rosenberg geschriebenen Abhandlung. MS. universit. Prag. XVII, F. 32, fol. 26.

1466 der Gedanken, die er ausgestreut, blieb nicht unfruchtbar und die Blicke wie die Achtung aller gebildeten Zeitgenossen wandten sich ihm zu; ja sein Hauptgegner selbst, Cardinal Carvajal, benahm sich persönlich gegen ihn, wie wir gezeigt haben, sehr rücksichtsvoll. Als das Haupt einer geistigen Gemeinde, die zwar weder sichtbar, noch auch organisirt, aber schon ziemlich zahlreich und thätig gewesen, konnte er allein für eine Macht gelten, und er schloß sich dem Könige mehr als Genosse und Helfer, dann als Diener an. Der König empfand seit lange das Bedürfniß, sich mit der Feder noch mehr als mit dem Schwerte zu vertheidigen: aus besonderer Vorsicht aber wollte er als Husit sich nicht der ganzen Welt entgegenstellen, noch auch letztere etwa mit theologischen Controversen abschrecken, sondern bemühte sich lieber alles, was die damalige Christenheit an oppositionellen Elementen gegen Rom in ihrem Schooße barg, zu gewinnen und an sich zu ziehen. Freilich mag auch der Abstand zwischen seiner und seines neuen Diplomaten religiöser Ueberzeugung nicht groß gewesen sein. Um uns eines modernen Ausdruckes zu bedienen, wurde also Doctor Gregor als Minister der auswärtigen Angelegenheiten am böhmischen Hofe aufgenommen; denn der Kanzler Prokop von Rabstein, den der König nur aus Schonung für die Katholiken im Amte beließ, eignete sich in keiner Weise zu Geschäften dieser Art; andererseits hätte Doctor Gregor, als Ausländer, ohne Wissen und Willen des Landtags in ein Landesamt nicht eingesetzt werden können. Es ist uns unbekannt, ob er während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Prag auch die böhmische Sprache, gleich Marini und Mayr, so weit erlernt habe, um mit dem Könige, der gar nicht Latein und nur wenig deutsch sprach, unmittelbar und in vertraulicher Weise verkehren zu können; daß er aber treue und schätzbare Dienste leistete, beweist die ihm, über seinen Jahresgehalt, zu Theil gewordene königliche Verleihung der Herrschaft Chwatěrub

und des Gutes Mülhausen in Böhmen.[253] Die erste aus 1466
seiner Feder erflossene Schutzschrift für den König war ein
in Form eines Manifestes verfaßtes an König Mathias von
Ungarn gerichtetes weitläufiges Schreiben, welches zwar zu
Anfange Juli fertig, aber erst am 28 Juli zu Glatz datirt 28 Juli
wurde, als der König aus Mähren dahinkam: ein Meisterwerk nach dem Urtheile von Freund und Feind, welches allenthalben eine Sensation erregte,[254] die durch keine Entgegnungen weder von Carvajal, noch vom Legaten Rudolf verwischt werden konnte. Es wurde darin des Königs ganze Wirksamkeit freilich mit andern Farben geschildert, als man von Rom zu hören gewohnt war; es wurde hingewiesen auf die Rechtswidrigkeit und Verfänglichkeit der Formen des gegen ihn eingeleiteten Processes, welche schon an sich den Ge-

253) Eine über diese Schenkung erlassene königl. Urkunde vom 1 Juni 1469 steht im MS. Sternb p. 638.

254) Selbst Eschenloer bekennt (I, 316) es sei „getichtet durch M. Heimburg in Latein sehr schöne," und J. J. Müller, der es in deutscher Uebersetzung in sein Reichstags-Theatrum (II, 250—258) aufnahm, nennt es ein „scriptum grave et quantum genius seculi patiebatur, imo supra seculi genium elegans." Lateinisch gab es Gel. Dobner (Monum. hist. Boh. II, 418—429) heraus. Im MS. Sternb. liest man es zweimal, p. 1 und 49, böhmisch p. 9. Ueber die Veranlassung und die Umstände seiner Abfassung findet man anziehende Angaben in einem von Dr. Heimburg am 18 Juli 1466 an den König nach Mähren gerichteten Schreiben im MS. capituli Prag. G. XIX, 172. (Die Königin hatte gleich eine Appellation vom Papste an ein Concilium zu erhalten gewünscht, Gregor rieth erst eine Nullitätsklage vorauszuschicken.) Eine Widerlegung dieses Aufsatzes, welche mit den Worten beginnt: Gloriatur Georgius, qui se vocat Bohemiae regem, in literis etc. (MS. Sternb. 179, böhmisch 188, bei Eschenloer deutsch, I, 327) ist aus Carvajal's Feder geflossen; eine noch ausführlichere, von Bischof Rudolf von Lavant zu Breslau feria II ante Mar. Magdal. 1467 erlassen, liest man im MS. Vienn. bibl. caesar. 4975, Blatt 377 bis 403.

1466 horsam des Königs unmöglich machten. Er werde nämlich nicht als König, sondern als eine Privatperson, als Georg von Podiebrad schlechthin vor Gericht geladen: leiste er nun Folge, so erkenne er damit factisch an, daß er nicht mehr König sei. Weiter werde er auch eines Rückfalls in die Ketzerei beschuldigt: aus seiner Unterwerfung würde man folgern, daß er selbst zugebe, schon einmal Ketzer gewesen zu sein. Der Papst habe übrigens durch seinen Ausspruch (vom 8 Dec. 1465) vor Ablauf des Vorladungs-Termins Amt und Macht der Richter aufgehoben, indem er in vorhinein das Urtheil statuirt habe, das den Richtern erst zu suchen und zu finden oblag; denn wie hätten denn noch die Cardinäle unparteiisch und unbefangen urtheilen und sich mit ihrem Herrn und Machtgeber etwa in Widerspruch setzen können? Darum wäre ihnen nicht die Durchführung eines Actes der Gerechtigkeit, sondern nur eine Nachäffung desselben übrig geblieben. Auch wurde abermals das Verlangen nach dem oftgewünschten feierlichen Congresse ausgesprochen: nicht daß daselbst der Glaubensstreit erneuert, sondern daß des Königs Benehmen durch glaubwürdige Zeugen richtig ermittelt, und die Böhmen, unter Mitwirkung des Kaisers, der Könige, Fürsten und anderer hohen Personen, lieber zu einem freiwilligen Gehorsam herangelockt, als zu einem erzwungenen genöthigt würden. Dieses Schreiben wurde in zahlreichen Exemplaren in alle Länder der Christenheit versendet, und wie alle Herrscher im Auslande, so wurden auch die schlesischen Fürsten und die katholischen Herren und Städte aller Kronländer ersucht, ihre Fürsprache in dieser Richtung bei dem Papste geltend zu machen. Gregor von Heimburg erneuerte damit das vor einem Jahre von Martin Mayr unternommene Werk in allen seinen Theilen: es wurden wieder den Königen, Fürsten und Städten allen eigene Briefformeln zugesendet, wie sie an den Papst schreiben sollten. In der That erfolgten von mehren Seiten die gewünschten

Fürsprachen mit noch mehr Geist und Nachdruck als früher, 1466
aber nicht mit mehr Glück. [255]

255) Das oft erwähnte MS. Sternb. gibt pag. 630 die Formel (Jam satis, ut remur etc.), womit der König den Fürsten sein Manifest vom 28 Juli 1466 zur Kenntniß brachte, und eine zweite dergleichen vom 15 Sept. ebendas. p. 33 (lateinisch und böhmisch). Dem Könige von Frankreich wurde darüber am 15 Sept. besonders geschrieben das. p. 25. Besondere Formeln der Fürsprache entwarf Gregor: für den Olmützer Bischof Protas das. p. 622, für die Städte von Schlesien p. 20, 343 und 348, für die dortigen Fürsten (Heinrich von Glogau, die Brüder Konrade von Oels, Nicolaus von Oppeln, Přemek von Teschen und Friedrich von Liegnitz zusammen, am 1 Sept. von Brieg datirt p. 39, für die mährischen Städte vom 14 Sept. p. 27, 338, für die Fürsten des Hauses Baiern vom 8 Oct. p. 36, daneben ein böhmischer Brief des Königs an Dr. Martin Mayr p. 38. Es wäre überflüssig, den Inhalt dieser Schreiben hier einzeln anzuführen; von Bedeutung sind darin die Zeugnisse der Katholiken von Mähren und Schlesien, daß K. Georg nie einen von ihnen um des Glaubens willen bedrückt habe. Es ist aber wohl unnöthig, dafür Beweise beizubringen.

Siebentes Capitel.

Beginn des Sturms: Kampf mit der Rebellion.

(J. 1466—1468.)

Weitere Entwicklung der böhmischen Frage und entgegengesetztes Verhalten der Könige von Polen und von Ungarn zu derselben. Ende der Brüderrotten. Zdeněk von Sternberg wird des Herrenbundes Hauptmann. Die Vermittlungsversuche des Olmützer Bischofs Protas. Der St. Martini-Reichstag zu Nürnberg. Der endliche Bannfluch des Papstes am 23 December 1466. Des Königs neue Beziehungen zum Kaiser und zum Markgrafen Albrecht von Brandenburg. Der Tag zu N uhaus und Landtag in Prag. Des Königs Appellation. Des Herrenbundes Verwandlung in eine katholische Liga. Beginn und Gestaltung des Krieges in Böhmen, Schlesien, Mähren und der Lausitz Der König, das Haupt aller Gebannten. Die Lehren des Domdechant Hilarius; widersprechende Ansichten von Seite der Herren Wilhelm von Rabi und Ctibors von Cimburg. Verhandlungen in Krakau: Kazimir weigert sich des Kriegs. Neuer Reichstag zu Nürnberg; Herzog Ludwig wird des Königs Feind. Fortsetzung des Kriegs. Polnische Gesandte vermitteln einen Waffenstillstand. Der Tag zu Breslau und Verlängerung der Waffenruhe. Verhandlungen am Hofe des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg. Die Unität der böhmischen Brüder organisirt sich.

1466 Die Ereignisse in der ersten Hälfte des Jahres 1466 belehrten und überzeugten wie Papst Paul II, so auch Cardinal Carvajal, daß die in Rom auch noch so feierlich und nachdrücklich gesprochenen Worte für sich allein nicht die

Macht hatten, die Grundlagen der Staaten zu erschüttern, 1466
sondern daß es unumgänglich nothwendig war, zur Durchführung der apostolischen Entscheidungen auch „die Hilfe des weltlichen Arms" in Anspruch zu nehmen; es wurde auch offenbar, daß die Auflehnung des böhmischen Herrenbundes und der Städte Breslau und Pilsen nicht allein unvermögend war, den ketzerischen Thron zu stürzen, sondern auch selbst der auswärtigen Hilfe dringend bedurfte, um in dem Kampfe nicht gänzlich zu erliegen. Darum sah man sich in Rom fortan fleißiger nach einem Herrscher um, der da Willens und mächtig genug wäre, Rath und Hilfe in der Noth zu schaffen. Den althergebrachten Ansichten zu Folge hätte dies vor Allen Kaiser Friedrich III thun sollen: doch obgleich es bekannt war, daß er trotz der Fürsprache, die er für Georg dem Korneuburger Vertrage gemäß noch einzulegen fortfuhr, bereits unauslöschlichen Haß gegen ihn gefaßt hatte, so war doch von ihm nichts zu hoffen, da er nie zu einem Entschlusse kam und nur passive Energie zu entwickeln im Stande war. Noch weniger war auf die deutschen Fürsten zu rechnen, die unter sich uneins, sämmtlich mehr oder weniger von dem guten Willen des Königs abhängig zu sein schienen, und seiner Macht übrigens gar nicht gewachsen waren. König Mathias von Ungarn hatte sich zwar bereits selbst angeboten: da man jedoch seiner Streitkräfte zunächst gegen die Türken bedurfte, so rechnete man darauf erst für den äußersten Nothfall. Kazimir, König von Polen, wurde schon deshalb als zur böhmischen Krone zunächst berechtigt angesehen, weil sowohl der Herrenbund als die Breslauer auf ihn hinwiesen und ihn zum Herrn verlangten; und obgleich der Erzbischof von Kreta wie der Bischof von Lavant sich bisher vergeblich bemüht hatten, ihn dafür zu gewinnen, so wurde dennoch beschlossen, von den Versuchen nicht abzulassen, sondern vielmehr alle Kräfte dahin zu richten. Kazimirs Charakter war von dem des Ungarnkönigs sehr verschieden: er war, außer

1466 für Jagd, sonst für nichts leidenschaftlich eingenommen, geizte weder nach Herrschaft noch nach Ehre und Ruhm, obgleich er viel auf Pracht hielt; war ein zärtlicher Gatte und Vater, versöhnlich und verträglichen Geistes; zum Kriege hatte er schon darum keine Lust, weil seine Schatzkammer sich stets in erbärmlichem Zustande befand, und ein dreizehnjähriger obgleich meist siegreicher Kampf mit dem deutschen Orden in Preußen ihm eine unerträgliche Schuldenlast aufgebürdet hatte. Wohl hatte er längst diesen mörderischen Kampf durch einen ehrenvollen und vortheilhaften Frieden zu beschließen gewünscht: doch hatte gerade der römische Stuhl, der das Ordensland als sein Eigenthum ansah, den meisten Widerstand bewiesen, so oft es sich um eine Abtretung einzelner Theile dieses Gebietes handelte. Da nun Kazimir sich damit entschuldigte, daß er vor Beendigung des alten Krieges an einen neuen mit den husitischen Böhmen gar nicht denken könne, und der Papst einsehen mußte, daß solche Reden wohlbegründet waren, so trug er Rudolf von Lavant auf, sich persönlich nach Preußen zu begeben und dort mit päpstlicher Vollmacht einen endgiltigen Frieden selbst unter für den Orden minder günstigen Bedingungen zu Stande zu bringen. Um auch seinen Fehler gegen Herrn Dobrohost gut zu machen, forderte er den Herrenbund auf, einen neuen Vertrauensmann nach Rom zu senden. Es wurde daher der Administrator des Leitomyschler Bisthums, Doctor Elias, Pfarrer zu Neuhaus, dahin geschickt: der dann Herrn Zdeněk von Sternberg nicht allein Belehrungen und Vertröstungen in Menge, sondern auch wirkliche Anweisungen auf bedeutende Summen Geldes zurückbrachte.[256]

Die auswärtigen Verhältnisse hätten in dieser Zeit für

256) Ueber diese Sendung des Pfarrers Elias nach Rom berichtet Eschenloer I, 313, und auch Johann von Rabstein gedenkt ihrer in seinem Dialog vom J. 1469, den wir unten als Beilage dieses Buches folgen lassen.

K. Georg sich ganz friedlich und freundschaftlich gestaltet, da 1466
man weder in Böhmen, noch in Oesterreich und Polen nach Machtvergrößerung strebte und in Ungarn ein solches Streben zurückhalten mußte: doch ließen die unbändigen Sitten und insbesondere die Zuchtlosigkeit der waffenführenden Bevölkerung nirgends einen vollen wahren Frieden aufkommen und setzten den Wohlstand und das Aufblühen der Staaten jeden Augenblick in Gefahr. Seitdem die Kriegführung eine Kunst geworden war und die Nothwendigkeit des Bestandes von stehenden Heeren so wie einer besonderen Kriegerkaste nach sich zog, wurden die Böhmen, von welchen beides zunächst ausgegangen war, in alle bedeutenden Kämpfe der Völker hineingezogen, und wenig Schlachten fielen an der Donau wie an der Weichsel, in nördlichen und westlichen Ländern vor, wo sie und die Mährer nicht — oft auf beiden Seiten zugleich — befehligt oder wenigstens mitgekämpft hätten. Die künstliche Kriegführung erwies sich aber zugleich sehr kostspielig und zehrte Summen auf, welche die Staatskassen von damals herbeizuschaffen unvermögend waren. Nicht nur der Kaiser, auch die Könige von Ungarn und Polen blieben nur zu häufig Schuldner ihrer böhmischen und mährischen Söldnerschaaren; Kriegsleute pflegten aber niemals geduldige und höfliche Mahner zu sein, ja sie nahmen keinen Anstand, mitunter auch ihre Waffen gegen die hohen, aber wie sie sagten geizigen und säumigen Schuldner zu kehren. Alle Zeitbücher dieser Epoche sind mit kleinlichen, aber um so leidenschaftlicheren Streithändeln dieser Art überfüllt, und es wird oft schwer zu ermitteln, auf welcher Seite die Schuld oder das Recht vorwiegt; gewöhnlich erhob man aber Klagen über König Georg, so oft man es mit seinen Unterthanen zu thun hatte, als hätte er in Allem für alle einstehen sollen. Wir werden in das, was diesfalls in Oesterreich vorgegangen, nicht näher eingehen, sondern nur Streitfälle der Art berühren, welche mit den Königen von Ungarn und Polen

1466 in der zweiten Hälfte des Jahres 1466 Mißhelligkeiten und Unfrieden veranlaßten. Herr Stephan Eizinger, ein Oesterreicher zwar, aber seit lange auch ein Landsasse in Mähren, hatte im vorigen Herbste eine bedeutende Sendung von Waffen, welche aus Deutschland nach Ungarn für König Mathias auf der Donau geführt worden war, wegen verweigerten Zolls mit Beschlag belegt, wurde dafür von den Brüderrotten auch auf seinen mährischen Besitzungen geschädigt und rief nun zu seinem Schutze König Georgs Hilfe an.[257] Die Herzoge Konrad von Oels und Přemek von Teschen klagten am 20 Juni über den mährischen Ritter Burian Puklice von Pozořič, Herrn auf Stramberg, und über Žich von Keltsch, daß sie Streifzüge nach Schlesien unternommen, dort einen ansehnlichen Edelmann Namens Kořistek gefangen genommen und zu Bělík nach Lednic in Ungarn geführt hätten, wo man tausend Gulden Lösegeld für ihn forderte.[258] Derselbe Bělík von Lednic hatte seit längerer Zeit blutige Fehden mit Herrn Matthäus von Sternberg auf Lukow, in deren Folge nicht nur halb Mähren, sondern auch die ganze Waggegend in Ungarn schwer heimgesucht zu werden pflegten. Dieser und ähnlicher Ursachen wegen kam König Georg zu Anfange Juli persönlich nach Brünn,[259] und rief auch von Seite

257) Chronicon Mellic. ap. Pertz, XI, 521 ad ann. 1467. Mehrere bei Gr. Teleki gedruckte Briefe, XI, p. 197, 215, 235. Die Herren von Eizing waren im Besitze der Herrschaft Joslawitz an der Taya in Mähren schon 1460, wo nicht auch früher.

258) Das böhm. Originalschreiben darüber befindet sich im mährischen Landesarchive. Vgl. Wolny's Topographie, I, 338, Anmerk. auch die Worte des Prinzen Victorin in einem Briefe bei Teleki, XI. 187: ut damna non inferantur — ad ducatus Silesiae, ut Bielconem facere referunt etc. Vollständig lautete der Name des Mannes: Wladislaw Bělík von Kornic und Lednic.

259) Die Breslauer berichteten kurz vor Jacobi an den Papst, Georg sei vor Kurzem in Brünn gewesen, und habe die Hauptleute der Žebraken (Brüder), die Kinder Belials, zu sich geladen, um sie zu

des Königs von Ungarn den Bevollmächtigten, Erzbischof 1466
Johann Vitéz dahin, um sowohl mit ihm als mit den Brüderrotten in Verhandlung zu treten. Burian Puklice wurde gebändigt und durch die Verwandlung der Herrschaft Stramberg in ein königliches Lehen gestraft; einige der Brüder nahm der König in Sold und schickte sie nebst dem besagten Burian Puklice unter dem Oberbefehl des Herrn Ctibor Towačowský von Cimburg gegen die Breslauer in den Kampf; gegen die übrigen kündigte er offenen Krieg an unter der Führung seines Sohnes Prinzen Victorin, als mährischen Landeshauptmanns; nachdem er aber auf den Erzbischof von Gran lange vergebens gewartet, begab er sich nach Glatz, wo er mit den Fürsten und Ständen von Schlesien zusammenkam, und am 28 Juli auch das schon erwähnte von Gre- 28 Juli
gor von Heimburg verfaßte Manifest gegen den Papst erließ. Der Krieg gegen die Brüderrotten, dessen Einzelnheiten wenig bekannt sind, dauerte durch die Monate August und September, bis sie aus Mähren verdrängt sich nach Ungarn zogen und dort Kostolan besetzten. [260] Mittlerweile machte Bělik

ihrem (der Breslauer) Untergang zu brauchen. Klose l. c. III, 1, 393. Nach dem Zeugnisse einer Urkunde befand sich K. Georg insbesondere am 6 Juli in Brünn.

260) Von Prinz Victorins Kriege gegen die Brüderrotten sprechen zwei noch nicht edirte Briefe: der eine ist vom Prinzen an die Iglauer gerichtet (dd. Znaim, 28 Aug. Orig. im Iglauer Stadtarchiv), der zweite ist ein Schreiben der Stadt Znaim an die Bürger von Brünn, vom 13 Sept. (im mährischen Landesarchive). K. Georg erwähnt dieses Krieges auch in zwei Schreiben an K. Mathias vom Ende des Jahres 1466: Vestra Serenitas jam pridem comperit, quod illi ipsi (Fratres) audaciam suam in subditos nostros ausi fuerunt extendere — quos neque minis neque precibus disterrere vel avertere potuimus, donec filius noster — nostro mandato bello publice proclamato, eos tandem exegit, eduxit et abegit. (Teleki, XI, 215, 221). Dahin bezieht sich auch eine etwas unklare Nachricht in Anon. chron. Austr. ap. Senkenberg, V, 340 fg. und ein Schreiben des Kaisers in Chmel's Materia-

1466 von Lednic abermals einen Einfall nach Mähren und fügte nicht nur dem Herrn von Sternberg, sondern auch dem Kloster Wizowic und den Waisen des letzten Herrn von Krawař auf Stražnic großen Schaden zu: er wurde aber wieder zurückgeworfen, und Matthäus, der ihn bis nach Ungarn verfolgte, ließ dort zu seinem und der Seinigen Schutze zwei Besatzungen (posádky, bewaffnete Lager) errichten. [261]

Herr Ctibor Towačowský von Cimburg hatte bei seinem Marsche nach Schlesien die polnische Gränze nicht verschont, sondern ohne vorherige Kriegserklärung das Städtchen und die Umgebungen des Klosters Czenstochau verheeren lassen: denn nicht allein Burian Puklice, sondern auch einige Hauptleute der Brüder sahen darin das angemessenste Mittel, den König von Polen an das, was er ihnen schuldig war, zu mahnen. Dann zog er mit etwa 3500 Bewaff-
6 Aug. neten weiter, berannte am 6 August die den Breslauern gehörige Stadt Namslau und lag beinahe zwei Wochen lang

lien, II, 291—93. Es ist kein Zweifel, daß die Brüder während der Anwesenheit des Königs in Brünn in zwei Parteien sich spalteten, deren eine unter Wenzel Wlček in des Königs Dienste trat und gegen Breslau geschickt wurde, die zweite unter Franz von Hag, Georg von Lichtenburg und Böttau, Johann Šwehla und andern Widerspenstigen endlich in Ungarn Zuflucht suchen mußte.

261) K. Georg schrieb an K. Mathias: Nos — nondum a Brunna Pragam reversi percepimus, quod quidam Bielko de Ledenicz, regni Ungariae incola, Moraviam nostram incursando, Matthaeum de Sternberg et pupillos de Straznicz ac monachos claustri Wizewiensis gravibus damnis multipliciter affecit, — cui Matthaeus par pari referens impiger occurrit etc. Teleki, XI, 213—14. Ueber die Schäden des Wizowicer Klosters s. die Urkunde dd. 12 Oct. bei Teleki, XI, 176. Pešina (Mars Morav. p. 779) verlegte, da er die obigen Umstände nicht kannte, nach bloßer und wie gewöhnlich irriger Combination, die Ankunft des Königs in Brünn erst auf den 6 December, und vermehrte durch dieses unverantwortliche Verfahren die ohnehin großen Schwierigkeiten, die dem Geschichtforscher dieser Zeiten auf jedem Schritte begegnen.

davor; er besetzte auch Kreuzburg und wollte sich zu Konstadt befestigen. Zur Belagerung der Stadt Breslau sollte, einer von K. Georg getroffenen Verabredung gemäß, der Kurfürst Friedrich von Brandenburg sein Volk von der andern Seite heranrücken und sich mit den Böhmen vereinigen lassen: da aber niemand kam, dagegen zu hören war, daß nicht nur die Breslauer, vom Bischof von Lavant zum Kriege begeistert, sondern auch die Polen unter Jacobs von Dubno Anführung als Feinde sich näherten, und Etibors Schaaren überdies durch eine im Lager ausgebrochene Pest sich zu lichten begannen, kehrte die ganze Expedition unverrichteter Dinge nach Böhmen zurück. Als die Nachricht davon nach Rom kam, wurde sie wie eine Siegesbotschaft aufgenommen; man pries die Breslauer als Helden und es hieß, es seien ihrer auf des Legaten erstes Wort zehntausend aufgestanden, deren bloßes Erscheinen hingereicht hätte, die Ketzer aus dem Felde zu verscheuchen. In der That aber waren diese Helden, etwa drei tausend Mann stark, nur bis zum Dorfe Schmolten unweit Bernstadt gekommen, und von da, als sie hörten, wie stark die Feinde im Felde lägen, des andern Tages gegen den Willen ihrer Führer wieder nach Hause zurückgekehrt: so daß beide Heere das Feld räumten, ohne einander auch nur gesehen zu haben. [262] 1466

Obgleich der Hauptmann von Krakau, Jakob von Dubno, schon im Begriffe gewesen, die Verheerung von Czenstochau durch einen Einfall in Schlesien zu rächen, so stellte es sich doch bald heraus, daß es K. Kazimir nicht Ernst gewesen, einen Krieg mit Böhmen anzufangen. K. Georg

262) Dlugoš ad ann. 1466 pag. 375, 376. Eschenloer, I, 337—339. Klose l. c. p. 397, 398. Scultetus, III, 132. Jacobi cardin. Pap. commentarii ap. Gobelinum p. 436. Die Anführer der Breslauer waren bei dieser Gelegenheit Herzog Balthasar von Sagan und Albrecht Berka von Duba einst auf Tollenstein, welchen Beiden K. Georg ihre Besitzungen genommen hatte.

1466 verwies es Herrn Towačowský strenge, daß er Puklice und seinen Genossen gestattete, einen Friedensbruch gegen Polen zu begehen, und letztere wurden mit Einverständniß Kazimirs auf den Rechtsweg verwiesen. Bald darauf gab der König von Polen noch deutlichere Beweise seines Wunsches, mit dem Böhmenkönige auf freundschaftlichem Fuße zu bleiben.
29 Aug. Bischof Rudolf von Lavant hatte Breslau am 29 August
8 Sept. verlassen und am 8 Sept. zu Thorn die Unterhandlungen zu einem definitiven Frieden zwischen Kazimir und dem deutschen
19 Oct. Orden begonnen; am 19 October erfolgte der Friedensschluß unter der Bedingung, daß die westlichen Ordensgebiete der polnischen Krone direct und unmittelbar abgetreten, die östlichen dagegen dem Orden und dem Hochmeister fortan als polnisches Kronlehen belassen werden sollten. Eine Sanction dieses wichtigen Vertrages von Seite des päpstlichen Stuhles wurde beiderseits als unerläßlich anerkannt: Paul II aber verschob sie, bis Kazimir jene Bedingung erfüllt haben würde, unter welcher der Vertrag überhaupt zu Stande kam: nämlich daß er sich zugleich in den Besitz der ihm angebotenen böhmischen Krone setze und zu dem Zwecke den Krieg gegen die Ketzer und ihren König eröffne. Man verlangte insbesondere von ihm, wenn er nicht selbst König von Böhmen werden wolle, daß er seinen erstgebornen Sohn Wladislaw oder den zweitgeborenen Kazimir als böhmischen Thronerben einstweilen in Breslau, als der zweiten Hauptstadt der böhmischen Krone, seinen Sitz nehmen lasse, bis ihm die Waffen den Weg nach Prag eröffnen würden, und bot dazu außer dem unmittelbaren Gehorsam des böhmischen Herrenbundes so wie der Fürsten und Städte von Schlesien und der Lausitz auch ansehnliche Subsidien aus der apostolischen Kammer an. Kazimir entschuldigte sich in Thorn, er könne ohne den Rath seiner Stände in eine so große und schwierige Unternehmung sich nicht einlassen; eine sofortige Berufung des Reichstages sei wegen der an vielen Orten seines Reichs

sich zeigenden Pest unthunlich und es müsse der nach Petri- 1466
kau auf den Monat Mai des künftigen Jahres bereits anberaumte Reichstag abgewartet werden: dort werde er sich erst entscheiden können, und dahin lud er schon jetzt auch den Legaten ein. Da er aber besorgte, der Legat könnte sich berühmen, ihn gegen den Ketzerkönig schon gewonnen zu haben, so trug er seinen zur Einholung der Sanction des Thorner Friedens nach Rom abgeordneten Räthen, Johann von Ostrorog und Vincenz Kielbassa auf, sich unterwegs in Prag aufzuhalten und dem Könige zu eröffnen, daß obgleich er oft und dringend aufgefordert worden sei, den böhmischen Herrenbund in seinen Schutz zu nehmen, er solches stets zurückgewiesen habe und auch ferner zurückweisen werde. [263]

Ganz anders benahm sich König Mathias von Ungarn. Heimburg's ausgezeichnetes Werk, das königliche Manifest vom

263) Dlugoš schildert als wohlunterrichteter Zeitgenosse alle diese Begebenheiten zwar nicht wahrheitswidrig, aber in seinem leidenschaftlichen Hasse gegen alles Ketzerwesen äußerst einseitig und parteiisch. Um so wichtiger und willkommener sind für uns die Nachrichten, welche Gregor von Heimburg in seinem Briefe vom 19 Febr. 1467 an den Erzbischof von Gran bringt (bei Teleki, XI, 246): Poloniae rex nunc in Lithuania manet. Quiquidem rex adhuc in Polonia manens et suspicans, ne forte Laventinus episcopus de se falso glorians aliquam hujusce rei suspicionem excitaret, qua rebelles regis mei possent magis animari, sollicitudinem regis sua vigilantia praecucurrit et per quemdam Johannem de Ostrorog oratorem suum et electum Zamiensem (cf. Dlugoš p. 393) se de hac suspicione sponte expurgavit, dicens se crebro pulsatum, quatenus rebellibus nostris auxilio afforet, sed omnes hujusce stimulos a se penitus repulisse. Et nunc recenter per alium quemdam nuntium regi meo se obtulit, si qua innovatione aut speciali pactione super hac re opus foret, id se firmiter expleturum. Wahrscheinlich aus Schonung für den böhmischen Hof wurde verschwiegen, daß es sich um etwas mehr handelte, als den bloßen Schutz des Herrenbundes; auch erwies sich Kazimirs Benehmen später nicht ganz so unzweideutig, als es hier erscheinen will.

1466 28 Juli, das selbst den Feinden Bewunderung abnöthigte, hatte bei ihm die entgegengesetzte Wirkung zur Folge, so daß er sich von da an im Interesse des römischen Stuhls sichtbar noch thätiger und ergebener erwies. Im Herbste 1466 rückte er mit einem wohlgerüsteten Heere an die mährische Gränze, und schien auf's eifrigste Grund und Anlaß zu einem offenen Bruch mit seinem ehemaligen Schwiegervater zu suchen. Es hat sich aus jener Zeit ein reichhaltiger und anziehender Briefwechsel des böhmischen und ungarischen Hofs erhalten, welcher hievon die unzweideutigsten Beweise liefert.[264] Die kleinen Gränzfehden des Matthäus von Sternberg mit Bělík von Lednic waren etwas seit wenigstens dreißig Jahren so Alltägliches geworden, daß die gleichzeitigen Chronisten davon nicht einmal mehr Kenntniß nahmen: Mathias aber stellte sich wider Erwarten, als sähe er darin einen absichtlichen Bruch der Verträge und des bestehenden Friedens zwischen Ungarn und Böhmen. Als K. Georg von seiner Mißstimmung darüber hörte, sendete er den Prinzen Victorin nach Mähren, diese Angelegenheit zu ordnen. Es wurde den mährischen Baronen zu dem Ende ein Tag nach Brünn anberaumt, und insbesondere durch das Bemühen des Bischofs
24 Oct. von Olmütz kam zu Wischau am 24 October ein Vertrag zu Stande, in dessen Folge Matthäus von Sternberg seine und seiner Fehdegenossen Streitsache dem Richterspruche von zwei ungarischen und zwei böhmischen Großen, des Erzbischofs von Gran und des Palatins Michael Ország von Guth, des Bischofs von Olmütz und der Herren Heinrich von Lipa oder Johann Jičínský von Cimburg unbedingt anheimstellte. Das schien aber K. Mathias keineswegs genehm, der aus
9 Nov. seinem Lager bei Sommerein am 9 November dem Prinzen Victorin ziemlich heftig erwiderte, es sei ihm nicht um Mat-

264) Wir schöpften ihn aus dem oft citirten MS. Sternb. und sandten ihn vor vielen Jahren, auf Verlangen dem Grafen Teleki zu, der ihn in seinem Werke, XI, 164—251 ganz abdrucken ließ.

thäus, sondern um Aufrechthaltung des Friedens und der 1466
Verträge zu thun, es wäre Schade um alle Mühe, einen so unbändigen Menschen zur Ruhe zu bringen, ihn müsse man erst zu Boden schmettern und dann ihm sein Recht angedeihen lassen, dem Könige zieme es nicht, mit ihm als Partei mit Partei zu processiren und um Gerechtigkeit zu betteln; darum verlange er vor allem Bestrafung, und dann erst einen Vergleich, sonst sähe er sich bemüßigt, das begangene Unrecht selbst zu rächen. Tags darauf, am 10 November, schickte er 10 Nov.
aus demselben Lager, mit nicht minder auffallender Absicht, an Papst Paul II eine authentische Abschrift des Eides, den Georg bei seiner Krönung in die Hände der ungarischen Bischöfe abgelegt hatte. Prinz Victorin nahm Anstand, Mathias' Schreiben, wegen der „harten und schroffen Worte darin," seinem Vater zuzusenden: Mathias aber versetzte am 18 No- 18 Nov.
vember, er habe jenen Brief nicht ohne Ueberlegung geschrieben, harte Worte seien noch immer leichter zu ertragen als harte Thaten, friedliche Unterhandlungen machten die Friedensstörer nur noch kecker, und mit seiner Ehre sei es nicht verträglich, mit Matthäus zu unterhandeln. Bald aber mehrten sich die beiderseitigen Beschwerdepunkte: Herr Heinrich von Lipa führte Klagen über einige Dienstleute des ungarischen Palatins, die ihm auf seinen Gütern großen Schaden zugefügt hätten, und auch Eizinger's Vergehen wurde zur Sprache gebracht. Früher schon hatte K. Georg an Mathias den Herrn Johann Jičinský von Cimburg gesendet, der an dessen Hofe zu Tyrnau namentlich am 19 December ver- 19 Dec.
weilte und von dort die Ansicht und Versicherung mitbrachte, daß es ihm gelungen, alle Mißhelligkeiten aus dem Wege zu räumen. Bald aber, kurz vor Weihnachten, nachdem Mathias' hartes Schreiben in Prag übergeben worden war, erließ auch K. Georg eine zwar nicht leidenschaftliche, aber würdevolle Antwort darauf: „Das Schwert, sagte er, soll man nur dort gebrauchen, wo dem Rechte der Gehorsam

1466 versagt wird; mit welchem Fuge würde man dem mit Gewalt antworten, der das Recht anruft? Wir haben Euch nie mit Matthäus auf gleiche Linie gestellt: wenn wir beide Könige aber mit Gewalt über ihn herfallen wollten, wo er um Gerechtigkeit bittet, könnte man dann nicht mit Recht behaupten, daß wir uns zur Bedrückung unserer Unterthanen verschworen hätten? Auch uns und den Unsrigen ist in Ungarn und von Ungarn aus vielfacher Schaden zugefügt worden und wird noch heute zugefügt: dennoch waren wir nie so unbeständigen Gemüthes, Euere Aufrichtigkeit deshalb in Zweifel zu ziehen. Werden wir aber lange herumstreiten, ob süße oder herbe Worte zwischen uns fallen, so steht zu besorgen, daß das Feuer Eures jugendlichen Blutes am Ende auch unsere ruhige Ueberlegung bewege, dem uns gegebenen Beispiele zu folgen. Wir bedauern sehr, daß der Erzbischof von Gran, den wir so sehnlich erwarteten, nicht zu uns kam, als wir in Brünn waren: hätten wir uns da mit ihm besprechen können, so gäbe es längst keine Mißhelligkeiten zwischen uns." Darum bat der König nochmals, es möchte der Erzbischof zu ihm nach Böhmen gesandt werden, Prinz Victorin habe den Auftrag, ihn auf der Gränze persönlich zu empfangen und sowohl zum Vater als auch zurück wieder zu geleiten, so daß für die Sicherheit seiner Person und Reise nichts zu besorgen stehe. Als gleichwohl die Correspondenz nicht an Heftigkeit abnahm, fertigte er abermals, kurz vor Neujahr, Herrn Albrecht K[illegible]a in's Lager vor Kostolan ab: und auch dieser kehrte gleich Herrn von Cimburg mit der Versicherung zurück, Mathias verehre Georg wie seinen Vater, es falle ihm nicht bei, sich um irgend einer Sache willen mit ihm verfeinden zu wollen, zum Beweise dafür sei er bereit, so bald als möglich mit ihm an einem geeigneten Orte persönlich zusammenzukommen. Es schrieb auch der Graner Erzbischof (am 19 December), er kenne seines Herrn Gesinnung und könne versichern, sein Herz sei „so voll Liebe zu

Eurer Majestät, daß Ihr in Glück und Unglück an ihm einen Bruder und Hilfsgenossen findet, wie Ihr ihn Euch nur wünschen könnt. Auch sage ich Euch ferner im Vertrauen, es wäre Ew. Majestät zu großem Schaden, wenn Ihr solchen Bruder Euch nicht erhieltet; Ihr könnt ihn aber erhalten, wenn Ihr erfüllt, was Ihr ihm schuldig seid, und jenen Verbrechern weiter keine Gunst erweist, die weder Furcht vor Gott noch Scheu vor den Menschen haben." 1466

Unter der Bezeichnung von Verbrechern waren hier weder Eizinger noch Matthäus von Sternberg gemeint, sondern jener Kriegerbund, den man noch immer „böhmische Brüder," nachmal auch „Žebraken" (Bettler) und „Buben" zu nennen pflegte, obgleich er schon seit Jahren aus dem Auswurfe von vielerlei Völkern bestand, und nicht mehr Husiten, sondern meist Katholiken zu Anführern hatte; der Geist der alten Taboriten war im Verlaufe des letzten Jahrzehends vollends von ihnen gewichen, und nur der äußere Organismus, so wie die Art der Kriegführung nach dem Beispiele der Kriegsrotten Žižka's beibehalten werden. [265] Wir haben schon erwähnt,

265) Die Geschichte des XV Jahrhunderts in Ungarn, Oesterreich, Deutschland und Polen wird in so lange nicht ganz verständlich bleiben, als man das böhmische Söldnerwesen von den Zeiten Žižka's an bis zum Tode Mathias Corvinus nicht fleißiger beachten und aus Archiven jener Länder reichlicher beleuchten wird; was wir darüber im letzten Capitel des vorigen Buches beigebracht haben, sind nur dürftige Anfänge und Grundzüge des künftigen Gemäldes. Die bisherige Gewohnheit, über diese Söldner als Räuber, Lotterbuben u. dgl. zu declamiren, bringt in die politische und Kriegsgeschichte jener Zeit eben so wenig Licht und Verständniß, als das bloße Eifern gegen die Ketzer in die Kirchengeschichte. Von den Oberhauptleuten der Brüder aus der letzten Zeit wissen wir bestimmt, daß Wenzel Wlček von Čenow, Franz von Hag, Georg von Lichtenburg und Böttau und Heinrich Šmikaußký von Saar (Ždiár) Katholiken und nicht Husiten waren; von andern ist unbekannt, ob sie sub una oder sub utraque communicirten. Zählt man noch die Oesterreicher, Ungarn, Schlesier,

1466 daß die Mehrzahl dieser „Brüderrotten,“ vom Prinzen Victorin aus Mähren vertrieben, sich in Ungarn bei Kostolan unweit Tyrnau niederließ und dort einen neuen festen Tabor (Lager) anlegte. In der Schlacht mit dem vereinigten Heere von Ungarn und Oesterreichern, die im Herbst an einem uns unbekannten Tage vorfiel, geriethen zwei ihrer vorzüglichsten Hauptleute, Franz von Hag und Georg von Lichtenburg und Böttau in Gefangenschaft: Johann Šwehla aber, der die Schlachtordnung wieder herstellte, brachte insbesondere den Oesterreichern eine solche Niederlage bei, daß ihrer bei zweihundert am Platze blieben und viele in den Tabor gefangen eingebracht wurden. Da beschloß K. Mathias, der ein bedeutendes Heer bei der Hand hatte, die Reste dieser unabhängigen und gefährlichen Streitmacht in seinem Lande gänzlich zu vertilgen. Er verlangte und erhielt auch vom Kaiser ein Hilfsheer dazu, und brachte K. Georg durch das so eben geschilderte Verfahren dahin, daß er die in seinen Ländern sich aufhaltenden Bundesgenossen der Brüder hinderte, den Ihrigen bei Kostolan zu Hilfe zu kommen. Der Tabor von Kostolan wurde von Mathias am 6 December eingeschlossen. Mehrmals ließ Šwehla durch Herrn Ulrich von Grafeneck und Reinold von Rozgon die Uebergabe des Lagers gegen freien Abzug anbieten, doch stets vergebens. So zog sich ein Kampf der Verzweiflung bis zum 29 Januar 1467 hin, wo die Brüder, die besonders wegen Mangel an Wasser sich nicht länger halten konnten, sich durch die feindlichen Schaaren durchzuschlagen versuchten: aber nur fünfhunderten gelang es, diese Absicht durchzuführen, von welchen überdies noch viele unterwegs theils gefangen, theils niedergehauen wurden, andere siebenhundert an der Zahl, wendeten sich

Polen u. s. w. unter den Brüdern, so kann man gewiß sein, daß die Brüderrotten längst ihren husitischen Charakter abgestreift hatten. Um so leichter ist dann zu erklären, warum K. Georg sich ihrer nicht besser annahm, ja sie sogar als Feinde behandelte.

wieder in den Tabor zurück, kamen des andern Morgens, 1466
am 30 Januar, unbewaffnet heraus und ergaben sich dem Könige auf Gnade und Ungnade. Während aller dieser Vorgänge herrschte eine ungewöhnlich strenge Kälte. Šwehla, der sich durchgeschlagen hatte, irrte einsam zu Pferde und ganz entkräftet umher, bis er von Bauern erkannt, gefangen genommen und mit einem Strick um den Hals dem Könige vorgestellt wurde. Ungesäumt ließ Mathias gleich des andern Tages, am 31 Januar, nach Einigen 70, nach Anderen 150 der Gefangenen aufhängen, Šwehla selbst, der noch unlängst sein Hofmann gewesen, am höchsten; viele der Uebrigen wurden in den Kerkern auf verschiedene Weise um's Leben gebracht, an 300 ihrer Weiber meist an die im königlichen Heere dienenden Raizen vertheilt, und in Folge dieser Katastrophe der ganze Bund so zersprengt und geschwächt, daß fortan nur noch von kümmerlichen Resten desselben die Rede ist. Der Kern der Gefangenen bildete aber bald den Kern eines neuen königlichen Heeres in Ungarn; aus ihm zumeist entwickelte sich später die so berühmt gewordene „schwarze Legion," und die Hauptleute der Brüder, Franz von Hag, Blasius Podmanický und Andere wurden bald unter die stattlichsten Heerführer des ungarischen Königs gezählt.[266]

Dieser Sieg erregte nicht bloß im ungarischen Lager, sondern auch unter allen Feinden der Böhmen große Freude: „nun ziehen wir nach Böhmen, und machen es dort mit den Ketzern, wie hier mit den Räubern!" so sprach man laut und Mathias selbst schrieb an den Prinzen Victorin von

266) Vergl. unsere Darstellung dieser Ereignisse zu Ende des vorigen Buches, S. 517—527. Zu den dort angeführten Quellen ist noch ein Schreiben Ulrichs von Grafeneck an die Nürnberger, datirt aus dem Felde bei Kostolan vom 31 Januar 1467, abgedruckt in Müller's Reichstags=Theatrum, II, 231—32 beizufügen. Von der Genauigkeit in dem noch heutzutage sich geltend machenden Pragmatismus der ungarischen und österreichischen Geschichte kann man

1466 Tyrnau aus am 2 Februar 1467: „Die Störefriede unseres Reichs sind durch Gottes Schickung schon in unsern Händen. Viele unserer Unterthanen werden aber ohne Schuld in Eurer Markgrafschaft gefangen gehalten, und einige unserer ärgsten Feinde hausen dort. Darum verlangen wir den Verträgen und unserer Freundschaft entsprechend, daß die Gefangenen ohne Lösegeld auf freien Fuß gesetzt, die Feinde dagegen nicht in Eurem Lande geduldet werden: sonst wisse Ew. brüderliche Liebden, daß wir selbst kommen werden, sie abzuholen und unsere Feinde in der Markgrafschaft, wie auch anderswo, aufzusuchen und heimzusuchen, es versteht sich ohne Störung des Friedens und der Verträge, die wir mit dem Könige Eurem und unserm Vater und mit Ew. brüderlichen Liebden geschlossen haben." Solche Worte konnte man am böhmischen Hofe nicht mißverstehen, und man begann den wahren Werth der Freundschaftsbetheuerungen zu erkennen, die die Herren von Cimburg und Kostka von Mathias überbracht hatten: das schwere Unglück aber, das inzwischen von einer andern Seite über Ungarn hereingebrochen war, (indem die Türken während der Belagerung von Kostolan mit großer Uebermacht in Siebenbürgen und ins südliche Ungarn einfielen und bei vierzigtausend Christen in die Sclaverei schleppten), führte abermals einen Umschwung herbei; denn der kriegslustige König mußte nach Ofen eilen, die Ausführung seiner stillen Entwürfe auf gelegenere Zeit verschieben und K. Georg sich als Freund zu erhalten suchen. Der darauf erfolgte Aufstand in Siebenbürgen und der Krieg mit dem Wojwoden Stephan von der Walachei, gaben Ver-

schon aus dem einen Factum schließen, daß alle ihre Verfasser, selbst Gr. Teleki nicht ausgenommen, die Niederlage der Brüder bei Kostolan in den Herbst 1465 verlegten. — In der mährischen Landtafel werden Edelleute Namens Šwehla von Soběhrd im XIV und XV Jahrhunderte öfter genannt; Johann Šwehla scheint dieser Familie angehört zu haben.

anlassung, daß diese Schein-Freundschaft noch ein Jahr 1466
dauerte.[267]

In Folge dieser Verhältnisse mußte der böhmische Herrenbund noch lange den erwünschten auswärtigen Schutz entbehren. Bischof Jost von Breslau berief die Bundesgenossen zu einer Berathung auf Mariä Geburt nach Zittau, wo sie jedoch in unerwartet geringer Zahl sich einfanden und vom 12 bis 18 September tagten. Gleichwohl organisirten sie sich besser, indem sie Herrn Zdeněk von Sternberg zum Bundeshauptmann erwählten und die Modalitäten vorschrieben, unter welchen andere Katholiken dem Bunde beitreten sollten; zugleich erkannten sie insgesammt an, daß ein Krieg mit dem Könige, so lange sie keine Hilfe von außen zu gewärtigen hatten, nur zu ihrem Verderben ausschlagen mußte, und daß es darum unerläßlich war, nach Ablauf des Waffenstillstandes auf Galli, auf eine möglichst ausgedehnte Verlängerung desselben zu dringen; würde der König darauf nicht eingehen wollen, so wollte man auf die Abhaltung eines Reichstages in Olmütz oder Brünn antragen und allenfalls Hoffnungen auf endliche Aussöhnung darbieten. Einer früheren Abrede gemäß hätten Bischof Jost und Herr Zdeněk auf Prokopi (4 Juli 1466) zum Könige kommen sollen: sie kamen aber nicht, vielleicht weil Letzterer sich zu dieser Zeit nach Brünn begeben hatte. Um so begreiflicher wird dessen Widerwille, als er auf dem nächsten Landtage nach

267) Belege zu diesen Angaben liefert die schon erwähnte Correspondenz bei Gr. Teleki (XI, 206—251). Bemerkenswerth sind insbesondere die Worte Gregors von Heimburg, mit welchen er am 17 Febr. 1467 den Erzbischof von Gran ermahnte, zuzusehen, ne victoriola illa insolentiam pariat, neve Hunni vel Pannonii vestri Slavis nostris superbius se praebeant, quasi Palladium Minervae abstulerint, sed hic existiment, regis Boemiae favore, qui feroces leones intra septa cohibuit, talem victoriam se nactos esse. Ueber die große Zahl der in Siebenbürgen Gefangenen berichtet Grafeneck in seinem Schreiben vom 31 Januar 1467 a. a. O.

1466 Wenceslai um Verlängerung des Waffenstillstandes angegangen wurde; er wollte von einem weiteren Aufschub nichts hören und sagte, da er im Streite mit den Baronen einem alten Rechtsbrauch folgend sich dem Urtheilspruche des obersten Landgerichts zu fügen bereit sei, so seien diese verpflichtet, desgleichen zu thun, die Ungehorsamen aber müsse die ververdiente Strafe treffen. Der Bischof von Olmütz erwies sich wieder als der eifrigste Fürsprecher und Vermittler des Bundes und seinen inständigen Bitten gelang es endlich, daß die Sache an die Entscheidung von vier Schiedsrichtern gesetzt wurde, Herzog Konrad des Schwarzen von Oels, Heinrich von Michalowic, Johann Zajic und Zdeněk Kostka. Diese fällten am 30 Oktober ihren Spruch dahin, daß der Waffenstillstand bis Georgi des künftigen Jahres zu dauern habe, und indessen auf Lichtmesse beide Parteien in Neuhaus zusammen tagen sollten; dahin solle alles gebracht werden, was beiderseits über die Rechte und Freiheiten des Landes ist ermittelt worden; der dort zu treffenden Entscheidung gemäß sollen nachweisbare Verletzungen derselben von Seite des Königs wie der Barone wieder gut gemacht werden; über die besonderen und Privatklagen der Parteien gegeneinander sollen Bischof Protas, Herzog Konrad, Johann von Michalowic und Johann Zajic entschieden. An diesen Vertrag hängten wie der König, so auch alle vorzüglicheren Bundesgenossen ihre Siegel. Der König soll sich ganz der Hoffnung hingegeben haben, daß er auf diesem Wege doch zu einer endlichen Ausgleichung und zum Frieden gelangen werde: er bedachte nicht, daß er es mit einer Macht zu thun hatte, welche alle ihm geleisteten Zusagen und Gelöbnisse nichtig zu machen befugt war. [268]

Des Olmützer Bischofs Protas von Boskowic

268) Eschenloer, I. 339—341. Klose l. c. p. 402—4. Archiv český, IV, 131—2. Johannes von Guben in Scriptor. rer. Lusat. 1839, p. 85, 86. Namentlich Eschenloer sagt, daß der König sich auf

Stellung und Thätigkeit war in diesen Jahren je einfluß- 1466
reicher, um so heiklicher und bedenklicher. K. Georgs schädliche Langmuth gegenüber den Aufständischen, welche seiner so gerühmten voraussichtigen Klugheit, ja Verschlagenheit, ein so schlechtes Zeugniß gab, läßt sich nur durch jene Macht erklären, welche Protas über des Königs Gemüth ausübte. Er war zwar, obgleich ein mütterlicher Verwandter, doch nie ein Freund des Königs gewesen: aber Georg kannte ihn seit lange als Freund des Vaterlandes, als aufgeklärten und in den Angelegenheiten der Kirche ziemlich freisinnig denkenden Prälaten. Die Treue, die er im Streite um die Burg Zornstein bewies, wo er sich dem Zorn des Papstes wie des Legaten aussetzte, gab seinen Worten mehr Glauben und Gewicht. Seine hohe und edle Gestalt, sein freundliches Gesicht, die feine Sitte, der Scharfsinn und die Beredsamkeit fanden allgemeines Lob; in seiner Jugend hatte er in Italien studirt, und war von dort mit humanistischen Ideen, mit Liebe für Kunst und Wissenschaft heimgekehrt; seine in Wischau von ihm erbaute Residenz wurde lange Zeit wegen ihrer Pracht und Schönheit bewundert; auch für die Hebung der Schulen in seiner Diöcese war er besorgt. Als er aber trotz aller päpstlichen Verbote nicht aufhörte, die Freundschaft des königlichen Hofs in Böhmen zu suchen, um das dem Herrenbunde drohende Verderben abzuwenden, da entzog ihm Paul II durch eine eigene Bulle den Genuß der Güter des Olmützer Bisthums, und drohte mit noch schärferen Strafen, wenn er länger im Ungehorsam verharre. [269] Da er nun seine Mittlerrolle zwischen zwei unvereinbaren Principien durchzuführen unvermögend war, mußte er früher oder später

einen endlichen Vergleich und Frieden Hoffnung gemacht und nur deshalb in die Waffenstillstands-Verlängerung gewilligt habe.

269) Augustini Olom. episcoporum Olomucensium series, ed F. Richter, Olom. 1831, p. 136 sq. Protasius' Schreiben vom 27 Oct. 1466 im Archiv český, IV, 133, und viele Urkunden im MS. Sternb.

1466 selbst für eine der Parteien sich erklären und auf diese Weise als um so ärgerer Verräther erscheinen, je mehr ihm getraut worden war. Doch ist nicht außer Acht zu lassen, daß der König in seiner Mäßigung nicht auf ihn allein, sondern auch auf viele andere Katholiken Rücksicht nahm, die auch später niemals treubrüchig geworden sind.

Alle Ereignisse, die nun Schlag auf Schlag folgten, zeigten dem Könige, daß durch Nachgiebigkeit und Mäßigung der Friede nicht zu erlangen war, und daß er einem entscheidenden Kampfe auf Leben und Tod nicht ausweichen konnte. Der Martini-Reichstag zu Nürnberg führte den offenen Bruch wie mit dem Papst, so auch mit dem Kaiser herbei. Schon im Frühjahre hatte K. Mathias von Ungarn ganz Europa angezeigt, daß Mohammed II Ungarn für den Sommer mit einem größeren Heere als je bedrohte, und hatte Hilfe verlangt. Darum hatte der Kaiser den besagten Reichstag ausgeschrieben und am 7 August auch den König von Böhmen dazu berufen. K. Georg erblickte in solchem Tagen ein günstiges Mittel, die Theilnahme der Fürsten für sich zu gewinnen und sandte die Herren Albrecht Kostka und Beneš von Weitmil mit 260 Berittenen nach Nürnberg. Persönlich waren dort Markgraf Albrecht von Brandenburg, Herzog Otto von Baiern, Graf Eberhard von Wirtemberg und andere anwesend; für den Kaiser präsidirte Ulrich von Grafeneck, der schon in vorhinein zum obersten Heerführer der Christen designirt, zugleich auch des Königs von Ungarn Vollmacht besaß. Der Papst hatte als Legaten den Dr. Fantin gesandt, und durch diese Wahl zu verstehen gegeben, daß es ihm dabei mehr um eine Demonstration gegen den Böhmenkönig als um eine Heerfahrt gegen die Türken zu thun war. Fantin protestirte laut gegen die Zulassung der böhmischen Gesandten, da sie Ketzer seien, und stellte allen Gottesdienst in Nürnberg ihrethalben ein; der Reichstagspräsident Ulrich von Grafeneck und die übrigen

kaiserlichen Bevollmächtigten äußerten nicht ein Wort der 1466
Rüge so verletzenden Prätensionen gegenüber: als aber die Reichsfürsten und deren Räthe es dennoch durchsetzten, daß die Böhmen in die Sitzung am 19 November eingeführt 19 Nov.
und gehört wurden, entfernte sich Fantin selbst und blieb dann jedesmal aus, wo jene gegenwärtig sein sollten. Bei solcher Spannung und Gährung der Gemüther, wo die Einen für den Legaten, die Andern für die Fürsten Partei ergriffen, konnte man in der Hauptsache zu keinem Beschlusse kommen, und letzterer wurde wie gewöhnlich auf den nächsten Reichstag verschoben. Markgraf Albrecht aber benützte die Gelegenheit zu K. Georgs Gunsten. Da es offen vorlag, welches Unheil daraus folgen müßte, wenn die Christen, anstatt mit vereinten Kräften gegen die Türken zu ziehen, mit einander in Streit und Krieg verwickelt würden, so beredete er die anwesenden Fürsten und die Räthe der abwesenden zu einer gemeinschaftlichen Sendung an den Papst, welche für den König von Böhmen das oft angesuchte Gehör im Namen Aller verlangen sollte; die aus seiner Kanzlei hervorgegangene Instruction, was und wie die Gesandten am päpstlichen Hofe werben sollten, ist noch vorhanden. Einige dieser Gesandten waren nach Weihnachten in Prag: alle sollten spätestens bis zum letzten Faschingssonntag in Venedig zusammentreffen, um vereint weiter zu ziehen; doch kam ihnen die römische Curie durch einen unerwarteten Entschluß zuvor.[270]

270) Verhandlungen dieses Nürnberger Reichstages in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 211—259. Höfler, das kais. Buch, S. 109—115. Was Dlugoš S. 396 anführt, ist nicht ganz richtig. Klose l. c. p. 411—12, 418. MS. Sternb. bringt S. 399 Heimburg's Entwurf, wie die fürstl. Gesandten vor dem Papste reden sollten, und S. 409 und 411 Martin Mayr's Kritik desselben dd. 26 Jan. und 12 Febr. 1467; dann des Königs wie Gregor Heimburg's Schreiben nach Venedig dd. 25 Jan. 1467, pag. 206 und 558—9. Einige dieser Schriftstücke gab Const. Höfler im Archiv für österr. Geschichte, Bd. XII, S. 329—335 heraus.

1466 Der Cardinal von Pavia Jacob Piccolomini, der nächst Carvajál und Franz von Siena am meisten auf strenge Maßregeln gegen K. Georg drang, pries in seinen Schriften nicht nur das ganze Verfahren des römischen Stuhls in dieser Angelegenheit, sondern auch dessen übermäßige Nachsicht und Langmuth. „Wir haben," sagte er, „das Richteramt geübt und dabei Barmherzigkeit walten lassen. Keine Form, keine Regel, keine Frist wurde bei Seite gesetzt, in allem wurde nach Gebühr vorgegangen. Vier Jahre wartete man seit der ersten Vorladung, nicht aus Fahrlässigkeit, sondern mit Absicht. Dreimal auf Verlangen des Kaisers, einmal auf Verlangen der Fürsten, welche des Schuldigen Besserung versprachen, wurde mit der Procedur inne gehalten, jedesmal mit mehr Nachgiebigkeit als Hoffnung. Doch wurde jedesmal nur unter der Bedingung zugewartet, daß Georg mittlerweile die Gläubigen nicht bedrücke. Er aber mißbrauchte unsere Güte und wüthete mit jedem Tage ärger, so daß wir unsere Nachgiebigkeit bereuen mußten. Endlich nahte der Tag des Gerichts, durch die Bemühungen der delegirten Cardinäle wurde die Sache spruchreif, Georg aber stellte sich nicht. Die Väter wurden also zur Berathung versammelt, die Acten und der ganze Verlauf des Processes wurden verlesen, auch gegentheiligen Meinungen erlaubte man sich auszusprechen, aber einstimmig wurde er von allen als Meineidiger, als Kirchenräuber, als Ketzer anerkannt. Damit aber die Entscheidung um so gewichtiger ausfalle, wurden Doctoren der Rechte aus jeder Nation, aus jedem Orden der Prälaten, so viel ihrer in Rom waren, zusammenberufen und jeder einzeln befragt: doch stimmten sie alle in ihrem Urtheile mit den Cardinälen überein. Nur eine Sorge lag dem Papste und mehreren Prälaten noch am Herzen, wer das Strafamt übernehmen und Vollstrecker des apostolischen Urtheils sein sollte. Auf den Kaiser, der in allem unschlüssig, war nicht zu hoffen; die Könige von Ungarn und Polen schienen, weil zu Hause

vollauf beschäftigt, nicht genug geeignet dazu; von den Lan- 1466
desbaronen zweifelte man, ob ihre Kräfte der Aufgabe gewachsen
wären; und man wußte, daß keiner der entfernteren
Fürsten sich in ein so schwieriges und langdauerndes Unternehmen
einlassen werde. Daß aber das Urtheil liegen bleiben,
er fortregieren, wir mit Worten, er mit Waffen streiten sollte,
mußte augenfällig uns nicht nur zum Schaden, sondern auch
zum Spott gereichen. Da machte ein einziger Mann die darob
wankenden Gemüther erstarken, der Cardinal Johann Carvajal,
ein Mann von hoher Weisheit und ein unerbittlicher
Gegner der Ketzer. Die Unschlüssigkeit in einer so dringenden
Sache gewahrend, rief er aus: Warum messen wir alles
nach menschlicher Einsicht? sollen wir in wichtigen Dingen
Gott keinen Antheil überlassen? Hilft uns weder der Kaiser,
noch der Ungar, noch der Pole, dann, dafür stehe ich, hilft
uns Gott aus seiner heiligen Höhe und stürzt das gottlose
Haupt; thun wir nur unsere Pflicht, das übrige wird er
schon vollziehen!" Der Eindruck seiner Worte war ein mächtiger
und sofort wurde (21 Dec.) beschlossen, daß das End- 21 Dec.
urtheil in den nächst bevorstehenden Feiertagen publicirt
werden sollte.

In dem öffentlichen Consistorium, welches zu dem Ende
Dienstags den 23 December in Gegenwart von etwa vier- 23 Dec.
tausend Personen gehalten wurde, sprach zuerst der Consistorialadvocat
de Barencellis ausführlich von dem Unwesen der
hussitischen Ketzerei und der Schuld Georgs von Poděbrad,
und verlangte, daß das räudige Schaf, um weiterer Ansteckung
vorzubeugen, aus dem Schafstalle des Herrn ausgestoßen
werde. Dann berichtete der Glaubensprocurator
Anton von Eugubio über den ganzen Verlauf der Untersuchung,
und daß alles bereit sei zur Schöpfung des Urtheils.
Um die Form zu wahren, befahl der Papst einem Erzbischof
und drei Bischöfen, es solle noch eine öffentliche Vorladung
ergehen, und Georg oder einer seiner Vertreter in den Saal

1466 berufen werden. Als sie aber zurückkehrten und berichteten, daß sich derselbe nicht zu Gericht gestellt habe, ergriff Paul II selbst das Wort, sprach viel von den in Böhmen bis zu diesem Tage verübten Gräueln und der Nothwendigkeit der Strafe und Besserung, und schloß mit dem Auftrage, der Cardinal-Vicekanzler solle das Urtheil verlesen. Dieses stellte fest und machte kund, daß der Sohn der Verdammniß, Georg oder Jiřik von Kunstat und Podiebrad, der sich das Königreich Böhmen anmaße, ein verstockter Ketzer und Ketzerbeschützer, ein Meineidiger und Kirchenräuber, und darum in alle Strafen verfallen sei, welche so schwere Schuld von jeher von Rechtswegen treffen; daß er folglich durch richterliches Urtheil aller königlichen, markgräflichen, fürstlichen und anderer Würden, jeder Herrschaft so wie aller Güter und Rechte verlustig gehe, die ihm auch insgesammt entzogen werden sollen; auch seine Nachkommen wurden für untauglich zu jeglicher Würde und jeder Erbschaft unfähig erklärt, die Unterthanen aber aller ihm geleisteten Gelöbnisse und eingegangenen Verpflichtungen los und ledig gesprochen. Mit einer freudigen Danksagung des Glaubensprocurators für diese gerechte und heilsame Entscheidung und Verordnung schloß die denkwürdige Consistorial-Sitzung dieses Tages.[271]

1467 Groß war die Wirkung dieses Schrittes, obgleich zum Theil in anderer Richtung, als man in Rom erwartet hatte. Die Breslauer, die darauf geharrt haben sollen, wie die Patriarchen in der Vorhölle auf die Ankunft Christi, waren
20 Jan. die ersten, welche die Nachricht schon am 20 Januar 1567 erhielten; auch Zdeněk von Sternberg hatte davon schon um

271) Jacobi cardinalis Papiens. commentarii, post Gobelinum, p. 437, et epist. 282 ibid. p. 667. Eschenloer, I, 349—352. Klose l. c. p. 414—417. Dlugoš p. 398—401. Lunig Codex Germ. diplom. I, n. 414. Ueber die Sitzung vom 23 December erstattete Balthasar von Piscia gleich des andern Tags, den 24 Dec., einen ausführlichen Bericht an die Breslauer Gemeinde. (Klose a. a. O.)

die Lichtmesse Kenntniß: allgemein wurde jedoch die Bulle 1467
in Böhmen und in den Nachbarländern erst in der zweiten Hälfte des Februar kund. Ueberall brachte sie gewaltigen, erschütternden Eindruck hervor: wurde doch von der höchsten Autorität auf Erden das Zeichen gegeben zu Mord und Krieg ohne Ende; wie ein Gespenst tauchte die Erinnerung an die taboritischen Kämpfe und Gräuel auf, und weckte da bange Furcht und Trauer, dort wilde Freude und unmenschliche Gelüste. In nicht kleinere Verlegenheit als König Georg geriethen dadurch die deutschen Fürsten, zumal die des sächsischen und brandenburgischen Hauses; der Magdeburger Erzbischof Johann aus herzoglich bairischem Hause tadelte offen und laut die Verkündigung des neuen Kreuzzugs; an den Hochschulen zu Leipzig und Erfurt wurden öffentliche Disputationen gehalten, ob man berechtigt sei, zum Kriege gegen die Ketzer aufzufordern, und allgemein hörte man darüber murren, daß der Papst die Böhmen, die des Friedens gerne zu pflegen wünschten, wider ihren Willen neuerdings in Wehr und Waffen treibe.[272] Allerdings war der Papst in Haß gegen sie entbrannt: aber die Bulle vom 23 December war kein Ergebniß der Leidenschaft; sie war die nothwendige und unabwendbare Folge der Entscheidung vom 31 März 1462. Freilich hätte Paul II auch den von Pius II betretenen Weg verlassen und dem Beispiele seiner Vorgänger Eugen IV, Nicolaus V und Calixt III folgen können: dazu aber hätte er mehr Selbstständigkeit des Geistes, mehr Kenntnisse und Einsicht mitbringen müssen, als er von der Natur besaß; denn es herrschte, wenigstens in dieser Beziehung, noch immer Pius' II Geist am römischen Hofe. Man darf auch nicht glauben, weil der päpstliche Bann in den letzten Jahrhunderten etwas allzu Gewöhnliches geworden, daß das

272) Ueber den Unwillen, welchen die Bulle vom 23 Dec. 1466 fast überall in Deutschland erregte, berichtet Eschenloer (II, 16—20) ausführlich

1467 Endurtheil vom 23 December darum ohne Macht und Wirkung bleiben mußte: das Vergehen der Böhmen, daß sie von der Einheit der Kirche abgefallen, war nach der Ansicht der gleichzeitigen Christen selbst ein überaus schweres, und die gegen sie gebrauchte Waffe, sonst vielleicht ohne große Wirkung, gewann eben dadurch neue Macht und neues Ansehen, man könnte sagen eine neue Weihe. Darum täuschten die Hoffnungen, die man vor einem Jahre noch auf die Impassibilität der Deutschen gebaut hatte: in Folge mächtiger und fleißiger Agitation erwachten alte Vorurtheile und Leidenschaften wieder; der Geist der Zeit spiegelt sich schon in der Thatsache ab, daß die Leipziger und Erfurter Studenten selbst ihre Bücher und Kleider verkauften, das Zeichen des Kreuzes annahmen, und in Freischaaren zusammenströmten, um an dem Kriege und am Verdienste des Vergießens von Ketzerblut Theil zu nehmen. Eine andere Wirkung aber, die man in Rom nicht voraussah, bestand darin, daß der neue Krieg das böhmische Ketzerthum nicht nur nicht ausrottete, sondern noch befestigte. Das Kelchnerwesen wäre, bei seiner geistigen Armuth, nach dem Tode Rokycanas und Georgs wahrscheinlich theils im Katholicismus, theils in der neuen Brüdergemeinde aufgegangen: durch den mehrjährigen Kampf aber gewann es, wenn nicht an Kraft, doch an Bewußtsein seiner Besonderheit und Selbstständigkeit. Von den schlimmen Folgen des heraufbeschworenen Sturms für die Entwicklung der Türkenfrage wird an einem andern Orte die Rede sein.

Um Weihnachten, noch bevor K. Georg vom päpstlichen Banne wußte, hatte er ein überaus heftiges Schreiben an den Kaiser wegen des letzten Nürnberger Reichstags gerichtet, der Verfasser desselben, Gregor von Heimburg, hatte darin seinem ganzen Hasse und der Verachtung, die er seit langen Jahren gegen den Kaiser hegte, freien Lauf gelassen: überhaupt erwies sich seine Anwesenheit am böhmischen Hofe

den freundschaftlichen Verhältnissen zwischen beiden Herrschern 1467 eben nicht förderlich. Doch obgleich dieses Schreiben ein wahrer Absagebrief war,[273] so wurde doch der Krieg damit weder angekündigt noch begonnen, sondern der König nahm sich nur einiger Herren in Oberösterreich an, die mit dem Kaiser in Unfrieden gerathen waren, namentlich Georg von Stein, ehemaliger Kanzler Erzherzog Albrechts und Gregors von Heimburg alter Freund, Wilhelm von Puchheim und andere. Als aber der Kaiser, um diesen Sturm zu beschwören und zugleich mit dem bairischen Hofe zu verhandeln, persönlich nach Linz kam und dort einen Landtag hielt, sandte der König die Herren Johann von Rosenberg, Apel Vitzthum und Beneš von Weitmil zu ihm, um ihn wegen der noch von der Befreiung in Wien herrührenden Schuld zu mahnen, und forderte zugleich die Freilassung einiger mährischen Herren, welche Herr von Stahrenberg gefangen hielt, und für Georg von Stein den ruhigen Pfandbesitz des Schlosses und der Herrschaft Steier in Oesterreich. Die böhmischen Gesandten kamen am 15 Februar nach Linz, und 15 Feb. verließen es schon den 17 in Unwillen wieder. Nach den heftigen und scharfen Worten, die da gewechselt wurden, hatte es den Anschein, als müsse der Krieg sogleich ausbrechen: als aber den König andere Sorgen überkamen und des Kaisers Energie wie gewöhnlich keine Dauer hatte, blieb alles wieder in einer Lage, die man weder Frieden noch Krieg nennen konnte. Jene Gesandten begegneten bei ihrer Abreise von Linz in der Vorstadt den Herrn Burian von Guttenstein, der als Abgeordneter des Herrenbundes an den kaiserlichen Hof eilte; und der Kaiser rächte sich am Könige für die erlittene Kränkung damit, daß er öffentlich jenen Bund als eine selbstberechtigte und unabhängige politische Macht anerkannte, indem er ihm am 21 Februar das Recht 21 Feb.

273) Wir lesen ihn im MS. Sternb. p. 289, böhmisch 292, und gedruckt in Lunig's Codex German. diplom. I, 1519.

1467 verlieh, in Pilsen seine eigene Münze nach altböhmischem Schrott und Korn zu prägen und in Umlauf zu setzen. [274]

Bemerkenswerth war die Erscheinung, daß gerade zu jener Zeit, wo Kaiser und Papst des böhmischen Königs grimmigste Feinde wurden, ein deutscher Fürst, der ihnen beiden vorzugsweise ergeben und der eifrigste Beschützer ihrer Auctorität, so wie des ganzen mittelalterlichen Systems in Deutschland gewesen, Markgraf Albrecht von Brandenburg, ihm um so fester anhing und sogar einen neuen innigen Bund mit ihm schloß. Es war dies ein Zeichen, daß bei ihm auch in der Politik das Herz verwaltete, und daß K. Georg weniger durch Macht als durch Charakter und persönliches Benehmen seine Achtung und Ergebenheit sich gesichert hatte. Princessin Ursula soll sein liebstes Kind gewesen sein; wir haben erzählt, daß sie schon 1460 in ihrem zehnten Lebensjahre an Heinrich, des Königs Sohn, verlobt worden war. Man gab sich in Rom alle Mühe, diese Verbindung rückgängig zu machen; und da die Mahnrufe, der Markgraf möge sein eigen Blut nicht durch Vermischung mit dem Ketzerblute beflecken, wirkungslos blieben, so wurden seine Lande am 15 October 1466 mit dem Interdict belegt und in die Princessin selbst, durch Aengstigung ihres Gewissens und durch Unterschiebung anderer Gegenstände ihrer Neigungen gedrungen, jedoch alles vergebens. Um jedem Aergerniß vorzubeugen, das von Seite des päpstlichen Legaten in der Sache zu besorgen stand, veranstaltete es der

274) Anon. chronic. Austr. ap. Senkenberg, V, 323—335. Briefe Gregors von Heimburg an Georg von Stein vom 31 Januar, 20 und 22 Februar im MS. Sternb. p. 557, 214 und 556, abgedruckt im Archiv der kais. Akad. d. Wissensch. Wien 1854, Bd. XII, S. 336—38. Kaiser Friedrichs Regesten bei Chmel und F. Lichnowsky zum 21 Febr. und 13 Mai 1467. Bircken österr. Ehrenspiegel p. 745 und daraus in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 271 (der Name Rosenberg ist daselbst in Sternberg verändert.)

Markgraf so, daß die Braut fast heimlich nach Eger gebracht, 1467
und dort zu Ende des Faschings, den 10 Februar, dem Prinzen Heinrich wenn auch nicht feierlich, so doch in aller Ordnung angetraut wurde.[275]

Von dem Tage zu Neuhaus, welcher dem Abkommen gemäß kurz nach Lichtmesse dieses Jahres abgehalten wurde, sind uns nur sehr dürftige Nachrichten überliefert worden;[276] was um so mehr zu bedauern ist, je wichtiger seine Verhandlungen waren. Es sollte hier jener schon in allen Ländern der Christenheit ruchbare Streit endgiltig entschieden werden, welchen die Barone mit dem Könige über ihre Freiheiten schon fast durch zwei Jahre führten. Von Seite des Königs kamen dahin Herzog Konrad der Schwarze von Oels, der Olmützer Bischof Protas, der Oberstlandkämmerer Heinrich von Michalowic, Zbeněk Kostka von Postupic, Wilhelm der jüngere von Riesenberg und Rabí, der Kanzler Prokop von Rabstein nebst anderen Herren und Edelleuten; von der Gegenpartei erschienen alle Mitglieder des Herrenbundes mit Ausnahme des Bischofs Jost; auch der Kaiser und der Legat hatten daselbst ihre Agenten. Die durch den Austrag vom 3 October 1466 ernannten Schiedsrichter legten die Abschriften aller im Landesarchive auf dem Karlstein aufbewahrten Privilegienbriefe vor: Zbeněk von Sternberg behauptete aber, nachdem er sie durchgesehen, es wären nicht alle, und die vorgelegten wären hinsichtlich der Freiheiten des Landes keinen Groschen werth. Die Herren

275) Das Kaiserl. Buch des Markgrafen Albrecht Achilles, von Jul. v. Minutoli, Berlin 1850, S. 345—6, 482, 484. J. G. Droysen Geschichte d. preuß. Politik, II, 336.

276) Unsere Hauptquelle ist ein an den Rath von Görlitz von einem ungenannten Augenzeugen über die Landtagsverhandlungen vom 24 u. 25 Febr. in Prag erstatteter Bericht, welchen J. G. Kloß in die Documenten-Beilagen seines Werkes (MS.) aufnahm. Ferner Staří letopisowé S. 183 und Johanns von Rabstein Dialog vom J. 1469, den wir als Beilage dieses Buches folgen lassen.

1467 erwiederten, man habe keine andern Urkunden und die von Karlstein hergebrachten wären alle durchsucht worden; der König habe versichert, es gebe keine mehr, und sie wären überzeugt, daß das wahr sei. „Wir aber sind es nicht," versetzte Zdeněk kurz, und erregte dadurch einen langen heftigen Streit. Dann las man, was Herr Johann von Rosenberg aus seinem Archive über die Freiheiten des Landes hatte zusammenstellen lassen; denn es war schon seit Karl IV in Gebrauch gekommen, den Herren von Rosenberg, als den vornehmsten Landesbaronen, alle Urkunden in Verwahrung zu geben, welche die Könige an die Stände überhaupt erließen. In diesen Abschriften hieß es: 1) bezüglich der Münze, der König solle dieselbe so ausprägen, daß zu je 100 Mark feinen Silbers je 12 Mark Kupfer legirt würden; 2) keine Berna (Grundsteuer) soll erhoben werden, außer bei Ausstattung der Töchter des Königs, und dann nur zu 16 Groschen für jeden Lahn; 3) von den Schlössern (Besitzungen) der böhmischen Krone, daß sie schlechterdings weder veräußert noch verpfändet werden dürfen; 4) das Landesgericht (die obersten Landesämter) sollte vom Könige nach dem Rathe der Stände besetzt werden; 5) zum Kriegsdienste auf eigene Kosten sollten die böhmischen Stände außerhalb der Landesgränzen nicht verhalten werden. Nun bestand Herr Zdeněk wie früher darauf, daß der König den Baronen wie die Krone, so auch das Landesarchiv übergebe, und über alle Freiheiten der Stände Bestätigungsbriefe erlasse; doch fügte er hinzu, daß diese, von ihm allein ausgestellt, nicht rechtskräftig genug, sondern überdies noch der Bestätigung von Seite des Kaisers bedürftig seien; denn der König von Böhmen habe, als des Kaisers Vasall, nicht die Macht, so hohe Dinge, ohne Wissen und Zustimmung des Kaisers, seines Herrn, anzuordnen. So sehr verblendete den Mann der leidenschaftliche Haß, daß er um einiger eingebildeten Freiheiten seines Standes willen sich nicht scheute, sein Vaterland in

unerhörte Dienstbarkeit und Knechtschaft zu stürzen! Die 1467
Herren konnten ihm darin unmöglich Recht geben; und da er hartnäckig auf seinem Sinne bestand, auch keinen Vergleichsvorschlag annehmen wollte, so ging die ganze Versammlung ohne Ergebniß, aber mit um so größerer Erbitterung der Gemüther auseinander. Von dem Glaubenszwiespalt soll in Neuhaus nicht einmal die Rede gewesen sein: ja als man Herrn Zdeněk fragte, ob er etwa um des Glaubens willen gegen den König Krieg führen wolle, soll er laut und öffentlich erklärt haben, der Glaube sei des Papstes Sorge und nicht die seinige. Nichts desto weniger wissen wir aus späteren Bekenntnissen, daß sich der Herrenbund wegen der Landesfreiheiten wohl hätte in Neuhaus einigen können, wäre der Religionsstreit nicht im Wege gestanden. Denn obgleich Zdeněk schon von des Papstes Bannspruch vom 23 December wußte, so war ihm doch bis dahin weder vom Kaiser, noch vom Legaten etwas mehr zugekommen, als Ermahnungen, sich in keinen Vergleich einzulassen; erst später erhielt er die Zusicherung, den Krieg auf des Papstes Befehl und Kosten führen zu können.[277]

Durch den erfolglosen Ausgang der Verhandlungen in Neuhaus gewann der Landtag, der zu Prag in den Fasten-Quatembern folgte, erhöhte Wichtigkeit. Er begann am 24 und dauerte bis zum 27 Februar, die Stände fanden 24 Feb.

277) Der Legat Rudolf sagt in einem am 20 März 1467 an Herzog Konrad gegebenen Schreiben: Potuissent tandem domini barones in et supra dictis negotii (die Landesfreiheiten) contentari et concordari: sed cum in dicta apud Novam domum celebrata eis per sanctissimum dominum nostrum et nos dicta sententia (23 Dec. 1466) insinuata fuerit, — Christus nunc et ecclesia atque ipsius Christi vicarius — in causa sunt, cur — concordiam cum Georgio facere nequeunt etc. MS. Sternb. p. 172. Dasselbe bekannten auch die Boten des Herrenbundes in ihrer Ansprache an den Nürnberger Reichstag im Juli 1467. MS. Sternb. p. 231.

1467 sich im Hauptsaale des Hofes der Königin jedesmal um 8 Uhr Morgens sehr zahlreich ein; der König präsidirte selbst, und von den schlesischen Fürsten waren namentlich Herzog Konrad der Schwarze von Oels und Johann von Sagan anwesend. Zuerst wurde über die Verhandlungen zu Neuhaus Bericht erstattet, wobei Georg mehrmals das Wort ergriff, um Zdeněks Reden zu widerlegen. Bezüglich seines Verhältnisses zum Kaiser äußerte er, die Könige von Böhmen seien keine Lehensleute des Kaisers, als inwiefern sie das Kurfürstenamt versehen, und daß sie bei Verleihung von Rechten und Freiheiten in ihrem Lande nie seiner Einwilligung bedurft hätten; und der ganze Landtag stimmte ihm darin bei. [278] In Bezug auf die Beschwerden des Bundes wiederholte er die aus den früheren Verhandlungen schon bekannten Reden; die Krone, sagte er, gehöre dem Könige,

278) Der Anonymus l. c. (Anmerk. 276) berichtet darüber, wie folgt: Dominus Zdenko dixerat, — „quod sua confirmatio regia ipsis non sufficit, sed ut disponat confirmationem a D. Imperatore, cum sit suus vasallus. D. Rex et ceteri responderunt ad haec modo Pragae: quod (rex Bohemiae) non sit vasallus imperii, nisi dumtaxat ratione officii, quod habet inter electores; et quod sit sufficiens et confirmare et denuo donare regno suo libertates sine imperatore.“ In Staří letopisowé heißt es S. 183: Zdeněk von Konopišt schätzte die Landesrechte und Privilegien sehr gering und sagte, daß alle auf dem Karlstein aufbewahrten Urkunden keinen Groschen werth seien. Auch wollte er, der römische Kaiser sollte die Rechte unter Brief und Siegel bestätigen, indem er behauptete, der König von Böhmen sei des römischen Kaisers Lehensmann. Darauf entgegnete man ihm, der König von Böhmen sei nicht sein Lehensmann, und es sei nie gehört worden, daß seine Vorfahren, die böhmischen Könige, des Kaisers Lehensleute gewesen wären. Aber zur Romfahrt des Kaisers soll der König von Böhmen 300 Bewaffnete oder 300 Mark Silbers beitragen; doch hat auch das der König schon bei Kaiser Friedrich erlangt, daß in Zukunft die Könige von Böhmen den römischen Kaisern nur noch 150 Bewaffnete oder 150 Mark Silber zu leisten haben werden.

so lange er lebe, und nicht den Baronen; die Reichskleinode 1466
seien unter der Obhut des Prinzen Victorin, eines eingebornen Landstandes, und des zweiten Karlsteiner Burggrafen Beneš von Weitmil, eines ganz wohlverhaltenen Mannes, gut aufgehoben. Er habe keine Schlösser der Krone entfremdet, denn auch diejenigen, die er den Herzogen von Sachsen verliehen, ständen noch im Lehensverbande zu Böhmen. Aber außer diesen Staatsverhältnissen kamen auch wechselseitige Schmähreden und Verläumdungen der Parteien zur Sprache. Herr Zdeněk hatte einen Menschen, Namens Jurista, foltern und verbrennen lassen, von welchem er in verschiedenen Schreiben behauptete, er wäre von des Königs Thorwächter und Schneider gedungen worden, im Schlosse Grünberg und dem Städtchen Nepomuk Brand anzulegen; andererseits hieß es wieder, man habe in Mies einen von Herrn Zdeněk in diese Stadt gesandten Brandstifter verhaftet. Auch begannen viele von den Ständen über denselben Herrn Klage zu führen; und der König beschwerte sich noch insbesondere über ihn, daß er während der Verhandlungen zum Frieden vier Boten nach einander an den Papst nach Rom geschickt habe, um denselben noch mehr zu reizen, nämlich den Pfarrer Elias von Neuhaus, den Pfarrer von Nepomuk, den Bruder Thomas, einen Dienstmann des Bischofs Jost und den Prior von S. Benigna. Uebrigens benahm sich der König mit großer Mäßigung, gebrauchte keine heftigen Worte, sprach nicht zum Kriege, sondern vielmehr zum Frieden, klagte nicht den Papst des Unrechts an, das ihm geschah, sondern böse Menschen, seine Widersacher, die nicht abließen, ihn beim heiligen Vater zu verläumden und erklärte sich abermals zu allem bereit, was die Stände von Rechtswegen von ihm zu fordern hätten. [279] Der Landtag erklärte

279) Anonymus l. c. Dominus rex per totum ad omnia emendanda bonis verbis se submittebat, nil aspere, nil ad bellum, plus ad pacem loquebatur, papam Romanum pontificem de quibusdam

1467 einstimmig Herrn Zdeněk und seine Bundesgenossen für widerspenstige und frevelhafte Friedensstörer und Landesverderber; den von ihnen gesandten Boten wurde öffentliches Gehör versagt und dem Könige zur Bestrafung des Ungehorsams ständische Hilfleistung zugesichert. Die Häupter der Kelchnerpartei am Landtage, Herr Burian Trčka, oberster Landschreiber und Samuel von Hrádek, Bürgermeister von Prag, baten den König, jener im Namen des Ritterstandes, dieser im Namen der Städte, er möchte zu ihrer Beruhigung sein altes Versprechen erneuern, die Compactaten auch ferner zu handhaben und zu schützen, und er erfüllte ihr Verlangen. Hierauf wandten sich dieselben an die katholischen Landtagsmitglieder und sprachen den Wunsch aus, daß sie, die des Papstes Gunst und Vertrauen genießen, noch einmal den Versuch wagen sollten, ob derselbe sich nicht bewegen ließe, in den Processen inne zu halten und jenen Congreß zu veranstalten, den der König so oft angerufen hatte: denn es sei ganz unglaublich, daß der heilige Vater ein so grausames Blutvergießen und ein solches Verderben des Königreichs Böhmen beabsichtige, als aus der Fortsetzung der Processe nothwendig hervorgehen müßte. Herr Leo von Rožmital, der eben in diesen Tagen von seiner berühmt gewordenen Reise in Westeuropa zurückgekehrt war, sprach sich auch sofort im gleichen Sinne aus. Er könne und wolle an den bevorstehenden Sturm nicht glauben, noch daß es unmöglich sei, die Leidenschaften zu zähmen und die Parteien zur Mäßigung zu bringen; er verlangte einen nochmaligen Versuch bei dem Papste wie bei den Baronen, trug sich selbst zum Vermittler an, und bat nichts zu überstürzen, was die Versöhnung nur erschweren könnte. Seine Rede fand ungemeinen Anklang bei dem Landtage. Herr Johann von Rosenberg verlas sowohl das Schreiben, in welchem er vom Herrenbunde ermahnt

processibus non culpando, sed aemulos suos, qui Suam Serenitatem, ut aiebat, deferunt ad curiam etc.

wurde, seinem Worte treu zu bleiben und damit Seele und 1467
Ehre zu wahren, als auch seine darauf gegebene Antwort; er erklärte, er habe in Allem, was er gethan, nur das allgemeine Wohl und den Frieden des Vaterlandes vor Augen gehabt, und wolle solches auch künftig thun; er bat die Stände, ihm Vertrauen zu schenken und sich im Urtheil nicht zu übereilen, wenn sie etwas Auffälliges in seinem Benehmen bemerken sollten: denn er werde, es komme was da wolle, nie von dem ehrenvollen Beispiele seiner Ahnen, noch von der Treue abweichen, die er dem Könige und dem Vaterlande schuldig sei. Der König ergriff nach ihm das Wort und gab ihm das Zeugniß, daß er sich in den vergangenen schlimmen Tagen in Ehren so benommen habe, wie es einem Manne von wahrem Adel gebühre. Es wurde endlich beschlossen, daß im Namen der katholischen Stände noch eine Botschaft abgeschickt werde, die sich unterwegs in Venedig aufhalten sollte, weil die Venetianer noch immer bereit waren, in allem mitzuwirken, was die Aussöhnung des Königs mit
dem Papste fördern konnte. Der Landtag schloß am 27 Fe- 27 Feb.
bruar mit der Eintragung in die Landtafel einer Urkunde, die als Ergebniß des zweijährigen Streits einige Rechte und Freiheiten des Landes näher bestimmte. Darin wurden die alten Verordnungen über Erhebung von Steuern und Zinsungen, über Kriegsbereitschaft, Heimfälle, Münze und die Landesämter erneuert; neu war bloß die Bewilligung des Königs, daß in Zukunft die Barone und Ritter allerlei freie Gründe von Bürgern, Freisassen und Bauern aufkaufen und ungehindert für sich in die Landtafel einlegen dürfen.[280]

280) Ueber die Verhandlungen dieses bisher in der Geschichte unbekannten Landtags sind uns zwei Quellen zu Handen gekommen, eine ausführliche, bei dem schon erwähnten Anonymus, und eine kurze in einem Schreiben des Königs an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, dd. Gratz, Montag nach Oculi (2 März) ohne Jahresangabe, welches wir von Hrn. Burkhard durch Prof. Droysen

1467 Der Krieg war also noch nicht unwiderruflich beschlossen, da man noch die letzten Versuche zum Frieden erneuerte. Die Königin Johanna, Herrn Leos Schwester, machte den Anfang: als Herr Zdeněk seinen Junker Hieronymus Kobian zu ihr in unbekannter Angelegenheit sandte, erbot sie sich zur Vermittlerin zwischen ihrem Gemahl und dessen ehemaligem Freunde, und eine Zeit lang schien es, als wäre Herr Zdeněk nicht ganz unzugänglich. Der König selbst ließ durch Herrn Heinrich von Lipa unter der Hand mit ihm, mit den Brüdern Zajic und dem Herrn von Schwamberg Verhandlungen anknüpfen, und soll ihnen selbst nicht geringen Ersatz für die Kosten angetragen haben, die ihnen die bisherige Kriegsbereitschaft verursacht hatte. Zuletzt wurde aber alles wieder rückgängig: als Herr Zdeněk merkte, daß er sich jedenfalls unterwerfen müßte, brach er plötzlich alle Verhandlungen ab. Seine Gesinnung läßt sich aus dem Schreiben
2 März entnehmen, womit er am 2 März dem Könige den Gehorsam aufsagte: und die Folgezeit bewies es deutlich, daß er gegen ihn in einen Haß entbrannt war, der bis zum Tode unauslöschlich blieb. [281]

erhielten. Die Urkunde des Landtagsschlusses vom 27 Febr. haben wir im Archiv český, IV, 135 abdrucken lassen; vgl. Zdeněks von Sternberg Absagebrief an den König, vom 2 März, ebendas. p. 136. Der Anonymus berichtet: Rex — hanc etiam gratiam omnibus contulit, — ut quotiescunque quis nobilium compararet aliquos agros singulariter a quocunque agricola, vulgari nostro dědinníka (Freisasse) ut sine requisitione regii consensus sibi id intabuletur, quod hactenus numquam erat. Die Urkunde zeigt, daß die Bewilligung nicht auf die Freisassen allein beschränkt war.

281) Schreiben der Königin Johanna darüber im Archiv český, IV, 138. Zdeněks von Sternberg Absagebrief an den König vom 2 März ebendas. 136 und bei Beckowský p. 898. Des Königs Briefe an Johann von Rosenberg, MS. Vortrag der Boten des böhm. Herrenbundes an den Reichstag zu Nürnberg im Juli 1467. MS. Sternb. p. 231—232.

Das Bekanntwerden des päpstlichen Bannfluches vom 1467
23 December 1466 in den Ländern der böhmischen Krone führte auf Seiten des Königs die Nothwendigkeit herbei, auf Mittel bedacht zu sein, um ihrer moralischen Wirkung Einhalt zu thun: ein solches war die Appellation. Am
14 April ließ er plötzlich alle in Prag anwesenden Häupter 14 Apr.
der Katholiken zu sich in den Königshof berufen: es waren dies im geistlichen Stande der Administrator des Erzbisthums, Domdechant Hilarius, der Canonicus Wenzel Křižanowský, der Strahower Abt Johann, Paul, Franciscanerguardian bei St. Ambros, der Zderazer Propst Paul und andere; von den Weltlichen, der Obersthofmeister Leo von Rožmital, der Oberstlandkämmerer Heinrich von Michalowic, der Kanzler Prokop Rabstein, Wilhelm von Riesenberg und Rabi, drei Kolowrate, Johann auf Bezdružic (Weseritz), Johann auf Žehrowic und Zbyněk auf Kornhaus, Bořita von Martinic und viele andere; auch einige Utraquisten schloßen sich an, als Zeugen. Der König las ihnen vom Throne herab einen von Gregor von Heimburg verfaßten Aufsatz in böhmischer Sprache vor, worin Beweise geführt wurden, daß Papst Paul II in seinem Verfahren gegen ihn den Weg des Rechts und der Gerechtigkeit verlassen und bloß seinem Zorn und Haß Raum gegeben habe; er appellirte also von ihm zunächst an den römischen Stuhl selbst, mit der ausdrücklichen Bemerkung, daß er nicht gegen diesen, sondern nur gegen die gegenwärtig darauf sitzende sterbliche und den Leidenschaften unterworfene Person Beschwerde führe; sollte aber dies nicht zureichen, so rufe er zweitens das künftige allgemeine Concil an, das von Rechtswegen längst hätte sollen versammelt werden und nur durch des Papstes Fahrlässigkeit noch unterblieb; drittens und schließlich appellirte er noch an die Nachfolger Pauls II, und an alle und jede Körperschaft der Christenheit, welche Recht und

1467 Gerechtigkeit liebe.[282] Obgleich diese Appellation in der Lage der Dinge kaum etwas änderte, so darf man sie doch keinen leeren und zwecklosen Act nennen: denn sie diente dem zarten Gewissen jener vielen Katholiken als Rechtsschild zur Beruhigung, welche die Treue gegen den König mit der Treue gegen die Kirche zu vereinigen beflissen waren. Der Dechant Hilarius aber und die Prager Domherren, voll Schrecken über ihre erzwungene Anwesenheit bei solchem Acte, verließen nun schleunigst Prag und flüchteten sich wieder nach Pilsen, nachdem sie unterwegs in Zbirow bei Herrn Hanuš von Kolowrat, einem äußerst eifrigen und gelehrten Katholiken, eine Zufluchtsstätte gesucht und gefunden hatten.

Aber auch des Königs Gegner säumten nicht, sich in ihrem Widerstande zu organisiren und zu kräftigen. Paul II
20 März hatte durch mehrere am 20 März erlassene Bullen Herrn Zdeněk von Sternberg als obersten Hauptmann der Katholiken in dem bevorstehenden Kriege bestätigt und alle Getreuen insgesammt ermahnt, zu ihm zu halten und ihm Hilfe zu leisten, bis ein neuer König werde eingesetzt sein, was in Kurzem erfolgen solle. Darauf kam der Herrenbund in Grünberg zusammen, erneuerte an demselben Tage, wo der König
14 Apr. in Prag seine Appellation vollzog, den 14 April, seine Bundesacte und versprach auch Kaiser Friedrich gegen K. Georg
21 Apr. beizustehen; und schon am 21 April traten Bischof Jost und die Breslauer durch eine Erklärung dem neuen Bunde bei. Die neue Verschreibung stellte zwar noch immer auch politische Gründe des Mißvergnügens auf, aber der Nachdruck wurde jetzt zumeist auf des Papstes Bannfluch gelegt: da Christi Statthalter auf Erden Georg Titel, Macht und Rechte eines Königs entzogen, so durften und wollten sie ihn auch

282) Diesen Act haben Eschenloer, II, 12—15 und Pešina Mars Morav. p. 779 nur unvollständig wiedergegeben. Letzterer führte im Phosphorus septic. p. 263 fgg. nach einer Handschrift des Prager Domcapitels, auch noch andere Detailnachrichten darüber an.

nicht mehr als ihren Herrn anerkennen, sondern ihren Ge- 1467
horsam demjenigen zuwenden, der aus päpstlicher Machtvollkommenheit, immer aber unbeschadet ihrer Rechte, als rechter König von Böhmen eingesetzt werden würde. Sie verpflichteten sich also wechselseitig einander beizustehen und alle Mittel zu ergreifen, die zu dem Zwecke nothwendig werden würden; darunter wurde auch einer besonderen Steuererhebung ausdrücklich gedacht. In der neuen Urkunde erschien der Name Johanns von Rosenberg nicht mehr, dagegen wuchs der des Herrn Hanuš von Kolowrat auf Zbirow zu, der nach dem Tode seiner Gattin in diesem Jahre in den geistlichen Stand trat, bald Domherr von Prag wurde und auch andere höhere Würden erlangte; auch heißt es, daß der Olmützer Bischof Protas von Boskowic sich gleichfalls zum Bunde bekannt habe, obgleich er sein Siegel der Urkunde nicht beifügte. Bischof Jost hatte auch nach der Verkündigung der verhängnißvollen Bulle sich Mühe gegeben, den Ausbruch des Krieges hintanzuhalten, da er wie früher fürchtete, er möchte den Katholiken zum Verderben gereichen: da er aber endlich zur Einsicht kam, daß er bereits unvermeidlich geworden, entschloß auch er sich dazu und übertraf nun an Eifer die übrigen Bundesgenossen. Und als die neue katholische Liga sich auf diese Art nach allen Seiten hin gefestigt hatte, da gränzte der Jubel der Breslauer über ihren nun schon gewissen Sieg und Georgs Verderben an Tollheit. Sie fragten nun nichts mehr, als wohin etwa der ververdammte Ketzer fliehen werde, um sich zu bergen: die Einen meinten nach Poděbrad, das er zu dem Zwecke neu befestigt hatte, Andere nach Karlstein, noch Andere sagten, er werde nach Tabor flüchten; keinem fiel es bei, daß er sich auch ferner in Prag würde behaupten können.[283]

283) Hauptquelle ist hier Eschenloer's Werk, in welchem auch die Urkunden vom 14 und 21 April abgedruckt sind. Das Datum des 14 April entnehmen wir den Regesten des Fürsten Lichnowsky,

1467 Die Eröffnung des verhängnißvollen Krieges wurde nach Ablauf des Waffenstillstandes durch die wechselseitige Zusendung von Absagebriefen bezeichnet. Der des Kö-
20 Apr. nigs an Herrn Zdeněk am 20 April möge seiner Eigenthümlichkeit wegen seinem ganzen Wortlaute nach hier stehen: „Wir Georg von Gottes Gnaden König von Böhmen u. s. w. geben Dir Zdeněk von Sternberg zu wissen, daß Du in unsere Ungnade gefallen, um der Ursachen und Deiner Schuld willen, die wir Dir hiemit aufzählen: zuvörderst hast Du, unser Rath und Beamter, Dich nicht pflichtgemäß benommen, und ungebührlich und frevelhaft ist auch jetzt Dein Betragen gegen uns, den König von Böhmen, Deinen Herrn. Ferner hättest Du, kraft Deines Amtes als Prager Oberstburggraf, die Gerichtsprüche gegen die rechtswidrig Ausschweifenden vollziehen sollen, wie gegen Burian von Guttenstein: Du aber nimmst ihn in Schutz und stehst ihm in seinem Muthwillen bei. Endlich hast Du die verrätherischen Pilsner, die uns heimtückisch um unsere Stadt Pilsen gebracht, Dir beigesellt und leistest ihnen Rath und Hilfe. Wegen dieses ungebührlichen Benehmens und Frevels wollen wir Dich mit Gottes, unserer Freunde, Hilfsgenossen, Unterthanen und Dienstleute Hilfe nach Ablauf des Stillstandes, offen und nachdrücklich züchtigen, wie es sich gebührt." Die Fassung dieses Briefes kann zum Beweise dienen, daß man auch schon bei K. Georgs Zeiten sich der Worte zu bedienen wußte, um gewisse Gedanken nicht bloß kundzugeben, sondern auch zu verhüllen; so verlangten es aber die dem Könige treu gebliebenen katholischen Barone, namentlich Johann von Rosenberg und Wilhelm von Rabi, damit in der

welcher nach Kurz Beispiele (Geschichte Friedrichs, II, 92) S. Tiburzitag irrthümlich für den 11 August (1467) nahm. Von den päpstlichen Bullen, die am 20 März 1467 erlassen wurden, sind einige noch unedirt; vgl. Beckowský S. 888.

Motivirung des Krieges nichts Religiöses mit unterlaufe.[284] 1467
Es versteht sich, daß den aufständischen Baronen die von ihnen bekleideten Landesämter jetzt auch dem Titel nach genommen werden mußten. Als neuen Oberstburggrafen von Prag bestellte der König seinen vertrautesten Freund und Rath, Herrn Zdeněk Kostka von Postupic auf Leitomyschl; und es war nichts als billig, daß wenigstens eines der höchsten Landesämter an einen Utraquisten kam, da die übrigen alle den Katholiken nach wie vor überlassen blieben.[285] Denn der König sorgte auch ferner dafür, daß der Krieg wenigstens seinerseits in keinen Religionskrieg ausarte, darum war er so weit entfernt, den hussitischen Geist im Volke aufzuregen, daß er sich vielmehr beflissen zeigte, ihn zu dessen großer Unzufriedenheit sogar im Zaume zu halten. Dies offenbarte sich insbesondere gleich nach der Flucht der katholischen Domherren aus Prag. Der alte Annalist erzählt, wie die Prager Magister und Priester, nachdem sie sie bemerkt, „mit M. Rokycana zum Könige gingen und sprachen: siehe, die Gelegenheit ist da, nachdem die Doctoren von der Burg Euch untreu geworden und zum Feinde übergelaufen sind, so setzet an ihre Stellen utraquistische Geistliche hin, und es wird Eintracht herrschen zwischen oben und unten. Dem Könige schien das nicht billig, obgleich er es wohl

284) Im Archiv český (IV, 139—141) haben wir auch andere Absagebriefe, welche in dieser Zeit zwischen den Parteien gewechselt wurden, mitgetheilt: des Königs an Herrn Johann von Rosenberg darüber am 22 April erlassener Brief konnte dagegen bisher nicht gedruckt werden; dessen Concipient und Relator war Herr Wilhelm von Rabí.

285) Katholiken im Besitze von höheren Aemtern blieben auch später: der Obersthofmeister Leo von Rožmital, der Oberstlandkämmerer Heinrich von Michalowic, der Kanzler Prokop von Rabstein, der Hoflehenrichter Jaroslaw Berka von Duba, der Karlsteiner Burggraf Beneš von Weitmil und wohl auch der königl. Procurator Čeněk von Klingstein.

1467 hätte thun können; gewöhnlich will der Mensch nicht, wenn er kann, später kann er nicht, wenn er auch möchte. Er gab M. Rokycana zur Antwort: Meister, Du hast lange genug gemeistert, laß uns nun auch Meister sein! Und gleich von da an kamen Mißgeschicke über ihn; M. Rokycana aber pflegte ihn nicht mehr oft zu besuchen." Auch aus diesen Worten ist zu sehen, welch widrigen Eindruck des Königs kluge Mäßigung auf die Husiten machte.

Der Krieg, der da folgte, nahm eine ungewöhnliche Gestalt an: es gab da weder strategische Pläne, noch Feldzüge, weder Schlachten noch Siege; alles beschränkte sich auf Berennung und Vertheidigung einiger festen Schlösser und Plätze, und auf einzelne Streifzüge in die feindlichen Gebiete zu Plünderungen, Brand und Beutemachen. Und so wie das königliche Heer zu dem Ende sich in fast unzählige Haufen zertheilen mußte, so waren auch des Bundes Streitkräfte nirgends vereinigt, sondern jeder Baron war nur auf eigene Vertheidigung bedacht. Als eine Großthat sah man es an, daß der König an einem und demselben Tage, den 28 April, auf Einmal sechs Schlösser des Herrn von Sternberg berennen ließ: Raudnitz, Elfenburg, Sternberg, Konopist, Lestno, Kostelec an der Sazawa, und noch dazu eine Ritterfeste, Mieschitz unweit Prag; fast zu gleicher Zeit wurden auch die Schlösser der Herren von Hasenburg, Wřestiow (Bürglitz) und Chwatěrub belagert, etwas später Kost, Rabenstein, Frimburg und eine Menge anderer. Ueberdies scheint es, daß der König zwei bewegliche Heerhaufen errichtete und unter die Befehle seiner Söhne, der Prinzen Victorin und Heinrich stellte, um überall, wohin es nöthig wurde, schnell Hilfe zu bringen. Das Geschützwesen war zu dieser Zeit zur Eroberung von Burgen noch wenig nütze: fast überall mußte zur Einschließung derselben mittelst Basteien und zur Aushungerung geschritten werden; welche Belagerungsweise um so schwieriger und langwieriger wurde, je

mehr Zeit die Feinde gehabt hatten, sich mit Proviant zu 1467
versehen. Das erste Schloß, das sich ergab, war Raudnitz, zwar eines der festesten in Böhmen, aber minder gut verproviantirt; die Besatzung willigte schon am 21 Juni in 21 Juni
eine Abrede und übergab sich endlich am 12 Juli.[286] Es 12 Juli
scheint, daß in ihre Capitulation auch die Besatzung der nahen Burg Hrádek (deutsch Elfenburg oder Helfenburg, später Affenburg genannt) eingeschlossen worden war, deren mächtige Ruinen noch heute auf der Herrschaft Liebeschitz zu sehen sind. Im Laufe des Juli fielen auch Kostelec an der Sazawa und Lestno, und die Prager hatten sich der Feste Mieschitz wahrscheinlich noch früher bemächtigt. Bald ergaben sich auch die Burgen Chwatěrub und Wřestiow. Länger widerstand das Stammschloß Sternberg, und noch länger Konopišt, wie wir später darthun werden; Grünberg aber scheint gar nicht belagert worden zu sein. Prinz Heinrich, der in das westliche Böhmen und gegen den Pilsner Kreis beordert war, befestigte die Kaadener in ihrer Treue, wandte sich dann nach Süden, bemächtigte sich im Prachiner Kreise des Schlosses Frimburg und der Festen Žihobec und Mladějowic, nöthigte Burian von Lažan auf Bechin zur Unterwerfung, und belagerte dann, in Verbindung mit Herrn Johann von Rosenberg, einen der Hauptsitze der Rebellion, Schloß und Stadt Neuhaus. Alles dies ereignete sich vor Ende Juli.[287]

286) Von der mit der Raudnitzer Besatzung getroffenen Abrede gab K. Georg Herrn Johann von Rosenberg schon am 23 Juni Nachricht. (Orig. in Wittingau.)

287) Außer den alten Annalisten (Staří letopisowé S. 184—6) berichten über den damaligen Gang des Krieges ziemlich übereinstimmend zwei nach Krakau gesandte Schreiben, eines vom Könige an seinen dortigen Gesandten Johann Jičinsky von Cimburg (dd. Prag, den 5 August, MS. Sternb. p. 679), das andere von Bischof Jost an den Legaten Rudolf ebendahin, (dd. in Neiße, 7 Aug. ebendas. p. 382). Vgl. Eschenloer u. a. m.

1467 Mittlerweile war die Gegenpartei auch nicht unthätig geblieben. Gleich bei Ausbruch des Krieges zog Zdeněk von Sternberg von seinem Schlosse Weitra in Oesterreich mit einem bewaffneten Haufen nach Böhmen und strafte unterwegs alle Bauern mit Brand und Plünderung, welche auf königlichen Befehl in den Wäldern Verhaue angelegt hatten.
1 Mai Schon am 1 Mai finden wir ihn in Neuhaus bei seinen Bundesgenossen, welche nun auch ihrerseits Absagebriefe an „Georg von Kunstat und Podiebrad, vormaligen König von Böhmen" erließen. Er tröstete sie, oder prahlte wenigstens mit der bald eintreffenden Hilfe des Königs von Polen, der durch einen geflissenen Boten habe sagen lassen, daß er ihm nächstens fünftausend Reiter schicken, und sobald die Felder hinreichend Futter bieten, auch persönlich mit bedeutender Macht nach Böhmen kommen wolle. Der Bund fand es
2 Mai gleichwohl nöthig, in einem von Neuhaus am 2 Mai datirten Schreiben seine Lage dem Könige und dem in Petrikau versammelten polnischen Reichstag darzustellen und um schleunige Hilfe zu bitten, mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß nachdem Georg seiner Ketzerei wegen vom Papste abgesetzt worden, Niemand ein größeres Anrecht auf den böhmischen Thron habe, als König Kazimir und seine Kinder.

Die Breslauer, welche die ersten die Offensive ergriffen,
15 Mai rückten mit andern Schlesiern am 15 Mai vor Münsterberg,
17 Mai das sich kleinmüthig schon am 17 Mai ergab, und zogen dann auf Frankenstein los, dessen Besatzung ebensowenig Hel-
28 Mai denmuth bewies und schon am 28 Mai die Waffen streckte,

288) Im Archiv zu Wittingau fanden wir zwei Schreiben Zdeněks von Sternberg aus dieser Zeit: das eine, vom 29 April aus Weitra datirt, an die Dorfrichter der Herrschaft Wittingau; das andere, aus Neuhaus vom 3 Mai, an Herrn Johann von Rosenberg, worin von der aus Polen zu erwartenden Hilfe die Rede ist. Der Herrenbund sagte dem Könige ab dd. Neuhaus am 1 Mai; Tags darauf schrieb er an K. Kazimir und die polnischen Stände, wie bei Sommersberg, II B. pag. 86 zu ersehen.

obgleich wenige Stunden nach der Uibergabe so viel könig- 1467
liches Volk aus Glatz anrückte, daß es Stadt und Schloß einschließen und deren Wiedereroberung versuchen konnte. Die moralischen Wirkungen dieser ersten Unfälle, welche von den Feinden überaus vergrößert und verherrlicht wurden, nöthigten den Prinzen Victorin vom Schlosse Sternberg, das er eben belagerte, nach Glatz zur Hilfe aufzubrechen. Von der andern Seite eilte aus Mähren Herr Stibor Towačowský von Cimburg herbei. Der Sieg, den Herr Stibor am 11 11 Juni
Juni bei Patschkau errang, indem er die Truppen des Bischofs Jost fast ganz aufrieb, wobei einer der bedeutendsten Heerführer der Katholiken, Johann von Schlaberndorf, als tödtlich verwundet fiel, wog die bisherigen Verluste beinahe auf; mehr aber noch that dies die Niederlage, welche die Schlesier bei Frankenstein am 16 Juni vom Prinzen Victo- 16 Juni
rin erlitten, wo nicht nur das Schloß mit allen feindlichen Geschützen, sondern auch an 4000 Gefangene in die Gewalt der Sieger fielen, so daß sich da die kecke Streitlust des Breslauer gemeinen Mannes für immer bedeutend abkühlte. König Georg befahl die erbeuteten Breslauer, Bautzner und Neißer Geschütze, an Zahl nahe bei 400 Stücke von größerem und kleinerem Kaliber, so wie die Gefangenen nach Prag zu führen, um am Anblick dieser Trophäen des Volkes Sinn zu laben und zu stärken; dann aber, heißt es, erwies er sich sehr geneigt, die Gefangenen gegen die üblichen Verpflichtungen in ihre Heimath zu entlassen, damit sie ihren Landsleuten ein lebendiges Zeugniß wären, daß Ketzer nicht so leicht zu überwinden sind.[289]

289) Eschenloer war, bei all seiner Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe, doch eifrig bemüht, in seinem ganzen Werke die Erfolge der Seinigen zu übertreiben und die Schäden zu verringern, was auch von seiner Schilderung dieser Ereignisse gilt. Man vergl. die Staří letopisowé, die zwar auch parteiisch, jedoch gemäßigter gehalten sind, Dlugoš (p. 406) u. a. m.

1467 Nichtsdestoweniger hatten die anfänglichen günstigen Erfolge der Breslauer fast unberechenbare Folgen, zumal in Mähren und den Sechsstädten. Unter den Bürgern aller vorzüglichen katholischen Städte der Krone gab es eine dem Könige ergebene Partei, welche im Besitze größeren Vermögens und der städtischen Aemter dem zelotischen Drängen der Geistlichkeit und der niedern Volksklassen Einhalt zu thun und den Frieden zu bewahren suchte: die Nachricht von den Siegen der Katholiken aber steigerte die Kühnheit der Eiferer ungemein und machte sie unwiderstehlich, so daß in kurzer Zeit fast überall die Freunde des Friedens entfernt und an ihre Stelle die Schürer des Aufstandes eingesetzt wurden. Tragische Auftritte, wie der Tod des edlen Andreas Puklice, eines der verdienstvollsten Bürger seiner Vaterstadt Budweis, bei dem Aufstande der dortigen meist deutschen Eiferer am 25 Mai, wovon uns ein lebendiges und ergreifendes Bild überliefert wurde,[290] scheinen sich an mehreren Orten wiederholt zu haben. In Mähren fiel bei der Entscheidung auch die Nationalität vorzugsweise ins Gewicht. Königliche Städte, wie Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau, wo die Deutschen die Oberhand hatten, lehnten sich bald auf; andere, wo das slawische Element vorherrschte, wie Hradisch, Mährisch-Neustadt (Uničow) und Eibenschütz, blieben dem Könige treu; in Neustadt wurden einige Deutsche, die sich durchaus auflehnen wollten, von der Bürgerschaft selbst ausgewiesen. Die mährischen Katholiken traten einigemal schon in den Monaten März und April in Wischau bei ihrem Bischof Protas von Boskowic zu Berathungen zusammen, doch fehlen uns alle näheren Nachrichten darüber: nur das Endergebniß ist bekannt, die Aufkündigung des Gehorsams

290) Ueber den Aufstand in Budweis am 25 Mai und den Tod des Andreas Puklice von Wstuh hinterließ des letzteren Sohn Johann eine umständliche Schilderung, welche K. J. Erben im Časopis česk. Museum, 1846, S. 163—211 herausgab.

gegen den König und ein Schutzbündniß zwischen dem Bischof 1467
und den Städten, bis sie von Seite des heiligen Vaters
mit einem rechten Könige versehen sein würden.[291] Die
Städte Olmütz, Brünn, Znaim und Iglau, die in einem
besonderen Bunde standen, baten den Kaiser schon am 22 22 Mai
Mai um Schutz und Hilfe gegen ihre Dränger; ihre Hauptverhandlungen aber pflogen sie mit Zdeněk von Sternberg
und dem Herrenbunde, mit welchem sie endlich am 4 Juni 4 Juni
zu Brünn, unter großen Feierlichkeiten und Freudenbezeugungen von Seite des Volkes, einen Bundesvertrag abschloßen, worauf die Städte alsogleich ihre Absagebriefe an „Georg von Kunstat, ehemaligen König von Böhmen" schickten. Als nun einige mährischen Barone, wie die Herren von Cimburg und die von Pernstein, diesen Treubruch zu strafen unternahmen, kam es zu blutigen Kämpfen, deren Gedächtniß uns jedoch nicht weiter bewahrt wurde, als daß der junge Herr Sigmund von Pernstein in die Brünner Gefangenschaft gerieth, und daß die städtischen Truppen Spielberg, wo eine königliche Besatzung lag, zu belagern anfingen. Dies war nämlich der Grund, warum Prinz Victorin nach seinem Siege bei Frankenstein am 16 Juni nicht vor Breslau zog, welches im panischen Schrecken sich ihm nach der Meinung Vieler alsogleich ergeben hätte, sondern nach Mähren eilte, um Spielberg zu entsetzen und die Brünner zu züchtigen.
Die Iglauer nahmen inzwischen am 13 Juni Herrn Zdeněk 13 Juni
von Sternberg als ihren Beschützer und dessen Truppen in ihre Stadt auf; welche derselbe fortan zu seinem Hauptsitze wählte, um von da verderbliche Streifzüge auf die Güter aller Königlich-Gesinnten zu unternehmen. Insbesondere hatte er es auf Herrn Johann von Rosenberg abgesehen, den er nun nicht minder zu hassen schien, als den König selbst, und auf die Stadt Budweis, wo er eine ihm

291) Die über jenes Schutzbündniß aufgesetzte Vertragsurkunde liefert MS. Sternb. p. 480, jedoch mit Hinweglassung des Datums.

1467 ergebene Partei besaß; doch hatten die Königlichen auch nach Puklice's Tode wieder in der Stadt die Oberhand und vereitelten alle seine Versuche.[292] Gleichwohl war das Kriegs-
4 Juli glück ihm nicht immer abhold: am 4 Juli schlug er bei Soběslau Rosenbergs Volk so, daß ihrer an 150 auf dem Platze geblieben und an 100 in Gefangenschaft gerathen sein sollen;
14 Aug. und am 14 August gelang es ihm Rosenbergs Schloß Gratzen in Brand zu stecken. Prinz Victorin dagegen entsetzte in Mähren nicht nur Spielberg, sondern schlug auch die Brünner so, daß er ihrer an 400 im Königin-Kloster gefangen nahm, das Kloster und ganz Altbrünn einäscherte und alle Gebäude außerhalb der Stadtmauer zerstörte; und als bald nachher an 1500 Bürger und Söldner mit 200 Wagen gegen Auspitz stark gerüstet auszogen, überfiel er sie auf dem Felde, schlug sie abermals und nahm alle gefangen. Gleichzeitig hatten die Olmützer von dem nahen Kloster Hradisch viel zu leiden, wohin der dem Könige treu gebliebene Abt eine königliche Besatzung aufgenommen hatte, und die Znaimer beklagten sich über das Schloß Frain (Wranow), von wo sie öfters überfallen und geschädigt wurden.[293] Schon um diese Zeit begann Blasius Podmanický, ein Die-

292) Ein Schreiben Herrn Zdeněks an die Budweiser Gemeinde, von Weitra den 20 Juli datirt, lesen wir im MS. Sternb. p. 455—57. Er führt darin wie über die Schöffen, so auch über den Stadtpfarrer Beschwerde: doch standen die Capläne und die Altaristen alle auf seiner Seite.

293) Diese Ereignisse in Mähren stellten wir zunächst nach Urkunden dar, die noch unedirt sich in den Archiven von Wittingau, Iglau und im mähr. Landesarchiv befinden, die jedoch einzeln aufzuführen zu weitläufig wäre. Auch die Berichte der Staří letopisowé, Eschenloers, der Rosenbergischen Chronik u. s. w. wurden von uns benützt. Vergleicht man dieses mit dem, was Pešina in seinem Mars Moravicus an Begebenheiten dieser Periode in Mähren schildert, so überzeugt man sich, daß dieser Autor, bei der Dürftigkeit seiner gleichzeitigen historischen Quellen, das wenige, was ihm bekannt war, nach seiner Phantasie weiter auszuspinnen suchte.

ner des ungarischen Königs, mit seinen bewaffneten Schaa- 1467
ren die Aufständischen in Mähren zu unterstützen.[294] Obgleich es hieß, daß er solches aus eigenem Antriebe und nicht auf Befehl seines Königs that, so wird es doch sehr wahrscheinlich, daß er die Aufgabe hatte, einen offenen Bruch zwischen Böhmen und Ungarn herbeizuführen: aber die große um diese Zeit in Ungarn und Siebenbürgen ausgebrochene Verschwörung zog die Aufmerksamkeit K. Mathias von Böhmen und Mähren wieder ab und machte einen neuen Aufschub des beabsichtigten Krieges unerläßlich.[295]

Auch in der Oberlausitz, oder wie man damals sprach, in den Sechslanden und Städten, blieb die Ergebenheit gegen den König lange Zeit die vorherrschende Gesinnung. Der Adel dieses Landes war seit lange mit den Städten in vielfache Streitigkeiten gerathen, welche K. Georg, in seiner Gerechtigkeit, mehr zu Gunsten der Städte entschieden hatte, obgleich deren Treue minder verläßlich erschien, als die der Adeligen; am meisten glaubte man noch auf die Bürger von Budissin rechnen zu können. In der Niederlausitz bildete insbesondere Stadt und Schloß Hoierswerda, im Besitze der treuen Herren von Schönburg, ein wahres Bollwerk der königlichen Macht und Herrschaft. Seit der Verkündigung des päpstlichen Bannspruches vom 23 December 1466 be-

294) Einige Schreiben, die davon handeln, haben sich im MS. Sternb. erhalten und wurden vom Grafen Teleki a. a. O. edirt.

295) K. Mathias schrieb am 17 August von Ofen aus an Herrn Albrecht Kostka „amico nostro," und betheuerte, was Podmanický gethan, sei nicht auf seinen Befehl geschehen, denn ihm liege die Beobachtung der bestehenden Verträge sehr am Herzen; er werde in zwei Tagen nach Niederungarn aufbrechen und den Erzbischof von Gran mit sich nehmen: da aber der Woiwode von Siebenbürgen, Johann Graf von Pösing, sich des Verraths schuldig gemacht, so ersuche er dahin zu wirken, daß der König von Böhmen dessen Bruder Sigmund nicht in seinen Schutz nehme. (Copie im Witting. Archiv.)

1467 trachtete sich aber der Legat Rudolf von Rüdesheim als den eigentlichen Herrn dieser Lande. Er ertheilte den Städten Dispensen und Befehle nicht in kirchlichen Dingen allein und verbot insbesondere unter Androhung des schärfsten Bannes, königliche Besatzungen aufzunehmen. Da die Drohungen und Bitten des Legaten lange Zeit erfolglos blieben und der königliche Landesvogt, Beneš Liebsteinský von Kolowrat, der Treue der Mehrzahl des Volkes versichert zu sein glaubte, so dachte man, auf dessen eigenen Wunsch, nicht eher an eine Besetzung der Städte, als bis es zu spät war. In Görlitz, das sich der königlichen Gunst vorzugsweise zu erfreuen gehabt hatte, nahm der Geist des Aufruhrs, insbesondere durch die Ränke des dortigen Stadtschreibers, M. Johannes Frauenburg, zuerst überhand:[296] doch blieb auch dort der

296) Nächst Peter Eschenloer, dem Stadtschreiber von Breslau, wüßten wir kaum jemanden zu nennen, dem wir so viel Aufklärung über die Geschichte dieser Jahre zu verdanken hätten, als diesem Görlitzer Stadtschreiber Frauenburg, dessen an gleichzeitigen Correspondenzen, Tagebüchern und Actenstücken reichen Nachlaß Barthol. Scultetus einst benützt und seinen Annales Gorlicenses einverleibt hat. Zugleich aber drängt sich bei dem kritischen Studium dieser Papiere die Ueberzeugung unabweisbar auf, daß man es da nicht mit einem Ehrenmanne, wie Eschenloer, sondern mit einem der abgefeimtesten Schurken seiner Zeit zu thun habe, und daß insbesondere die vielbesprochene sogenannte Pulververschwörung von Görlitz, in deren Folge der dem Könige treu ergebene Görlitzer ehemalige Stadtrichter Niclin Mehefleisch (nicht Mehlfleisch) 1467 verhaftet und 1468 geviertheilt, andere Bürger aber hingerichtet oder mit ihren Familien aus der Stadt gewiesen wurden, ein von diesem Bösewicht ziemlich plump, aber für die Zeitgenossen und Umstände fein genug angelegter Anschlag gewesen, um zu Vermögen und Einfluß zu gelangen. Wir können in diese sehr verwickelte aber örtlich beschränkte tragische Geschichte, die neben der großen, die wir zu schildern haben, parallel läuft, nicht näher eingehen, und überlassen sie einem Geschichtschreiber des Ortes, der mit Fleiß und Liebe zur Sache auch kritischen Sinn genug besitzen wird, um sich nicht vom Schein irre leiten zu lassen. Ein deutscher

Schein der Ergebenheit vorwiegend, bis die Siege der Breslauer Veranlassung gaben, daß am 8 Juni sämmtliche Oberlausitzer zugleich dem Könige den Gehorsam aufkündigten und des Herrn Zdeněk von Sternberg ältesten Sohn Jaroslaw als Vogteiverweser bei sich aufnahmen, ohne jedoch vorerst einen Krieg zu beginnen; Beneš von Kolowrat hatte das Land schon früher freiwillig verlassen. Und zu gleicher Zeit traten auch die von Schweidnitz und Jauer, so wie die Mehrzahl der schlesischen Fürsten, zwar vom Könige ab, um dem Bann des Papstes zu entgehen, ohne jedoch dem Drängen zum Kriege gegen ihn Folge zu geben; und der König zeigte deshalb viele Nachsicht ihnen gegenüber.[297] 1467

So gestaltete sich der Lauf und Stand der Dinge gleich im Beginne, wie ihn der kluge Bischof Jost von Breslau vorausgesehen und zu verhindern gesucht hatte.[298] Obgleich beide Parteien bedeutende und empfindliche Verluste erlitten

Dichter aber, der diese eigenthümlich bewegte Zeit in einem umfassenden Gemälde zu schildern unternähme, könnte zunächst hier ansetzen.

297) Fortsetzer des Johannes von Guben in Scriptor. rer Lusatic. 1839, p. 87. Scultetus annal. Gorlic. III, 203. Verzeichniß Oberlaus. Urkunden zum 3 Juni 1467, Eschenloer, Kloß, Käufer u. a. m.

298) Bischof Jost klagte in einem Schreiben an den päpstlichen Legaten (dd. 7 August) über die Niederlagen, die seine Partei erlitten, und fuhr dann fort: Suscipiat R. P. V. in bonam partem haec scripta inter pressuras. Nam tunc stipendiarii exigebant, subditi conquerebantur, officiales defectus varios allegabant, amici dolenda scribebant, inimici damnificabant. Inter haec solatia scripsi talia. Saepe illi involvunt destructionibus et devastationibus terras et regna, inficiendo plus quam proficiendo, qui numquam sciunt, possunt et valent illa recuperare, reformare et restaurare; quorum memoria et praemia sint talia, qualia merentur. Selbst der Legat Rudolf bekannte schon im Juli 1467 mit Seufzern, er hätte nie in den Krieg mit den Ketzern gewilligt, wenn er die Schwäche der katholischen Macht ihnen gegenüber besser gekannt hätte. Eschenloer, II, 56.

1467 hatten und gewohnt waren, den Schaden ihrer Feinde gegenseitig zu übertreiben, so wurde doch das Uebergewicht der königlichen Streitkräfte mit jedem Tage offenkundiger, und man erkannte immer mehr, daß eine auch noch so eifrig unterstützte Insurrection nicht nur nicht vermochte, des Ketzers Thron zu stürzen, sondern auch endlich in sich selbst zerfallen mußte, wenn keine auswärtige Macht ihr zu Hilfe kam. Die darüber geschöpfte Ueberzeugung wurde insbesondere für den Erfolg zweier Unterhandlungen maßgebend, die zu gleicher Zeit, eine zu Krakau, die andere zu Nürnberg, im Zuge waren: doch müssen wir noch zuvor berühren, was ein anderer noch bedeutsamerer Kampf dieser Zeit zu Tage förderte, ein Kampf im Reiche der Gedanken.

Seit Menschengedenken herrschte der Gebrauch, daß die römischen Päpste alljährlich am Gründonnerstage in der Peterskirche unter großer Feierlichkeit Fluch und Bann aussprachen über alle Gegner und Feinde der Kirche, über Ketzer, Irrlehrer und Ungehorsame jeder Art, so wie über Verbrecher und Missethäter überhaupt. In diesem Jahre wurde
26 März am 26 März zum erstenmal König Georg an der Spitze dieses langen grausen Katalogs genannt, zugleich mit allen, die noch länger zu ihm halten und ihm gehorchen würden; in späteren Jahren wurden neben ihm auch seine Gemalin und Kinder, insbesondere Victorin, dann M. Rokycana und Dr. Gregor von Heimburg namentlich verflucht.[299] Auch das Kreuz wurde gegen den Ketzerkönig auf Antrieb des Le-

299) Die darüber erlassene Bulle beginnt mit den Worten Consueverunt Romani pontifices, und zählt unter den Ketzern namentlich auf: Gazaros, Patarenos, pauperes de Lugduno, Arnolfistas, Speronistas, Passagerios, Viclevistas seu Husitas, Fraticellos de opinione nuncupatos; unter den Missethätern, die in den Bann verfallen, werden auch Seeräuber, Wucherer u. a. ausdrücklich angeführt. In Folge dieser Bulle that dann am 12 Mai auch der Legat Rudolf in Breslau in den Bann, außer K. Georg und den

gaten Rudolf, in mehreren Gegenden Deutschlands schon im 1467
Frühjahre gepredigt. Um den 15 Mai herum erschienen 15 Mai
dann in Rom mehrere päpstliche Bullen, die den Zweck hatten, den Erfolg des Kampfes zu sichern. Vor allem wurde die Thätigkeit des Legaten belobt und seine Vollmacht erweitert, so daß er gleich dem Papste alle nothwendigen Mittel zu ergreifen, mit allen geistlichen Strafen und Gnaden zu züchtigen und zu lohnen ermächtigt und verpflichtet wurde. Ferner wurde demselben aufgetragen, auf die Besetzung des erledigten böhmischen Thrones Bedacht zu nehmen, diejenigen zusammenzuberufen, welche den neuen König zu wählen hätten und den Erwählten zu bestätigen, oder falls dieselben zögern und Bedenken tragen sollten, ihn nach ihrem Wunsche zu ernennen. Auf die Bitte des Königs von Polen wurde der Thorner Friede bestätigt und von seinen Unterthanen der Bann genommen, in welchen sie wegen des Krieges mit dem deutschen Orden verfallen waren: jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Kazimir entweder sich selbst oder einen seiner Söhne auf den böhmischen Thron wählen lasse, oder wenn ein Anderer gewählt würde, denselben mit seiner ganzen Macht unterstütze. Und da es noch immer Leute gab, die des Papstes Macht und Befugniß, von Eiden und Pflichten gegenüber von Ketzern zu entbinden und freizusprechen, entweder nicht kannten oder bezweifelten, oder aber der Meinung waren, eine solche Lösung und Freisprechung beziehe sich nicht auf ihre Personen, so wurde darüber eine neue Belehrung

übrigen Obgenannten, noch den Prager Bürgermeister Samuel von Hradek, den Troppauer Hauptmann Bernard Birka von Násile, Hanns Wölfel von Warnsdorf, Hauptmann von Glatz, Johann von Quintendorf, Burggrafen auf Frankenstein, Johann von Bratkowic, Burggrafen auf Mitterberg, Johann von Rakowic auf Lehenhaus u. a. m. Beide Bannformeln theilt uns die Wiener Handschrift 3484 mit, die erstere auch das MS. 4975, so wie Raynaldi zum Jahre 1467 §. 1—2.

1467 und Verordnung erlassen, und es wurden der Kaiser, die benachbarten Könige, Erzbischöfe und Bischöfe so wie alle vornehmsten Reichsfürsten namentlich und nachdrücklich, unter Androhung des göttlichen Gerichtes aufgefordert, in Zukunft besser als bis dahin alle und jede Berührung mit Georg und dessen Nachkommen und Genossen zu vermeiden, ihm den Titel eines Königs oder Herzogs oder Markgrafen oder sonst einer Würde nicht mehr beizulegen, ihn nicht zu hören und sich von ihm nicht bethören zu lassen, auch keine ihm geleisteten Versprechen oder zu leistenden Obliegenheiten zu erfüllen u. s. w.[300] Zu gleicher Zeit wurden Bruder Gabriel Rongoni von Verona, Capistrans ehemaliger Genosse und Peter Erclens, des Papstes Secretär und Dechant von Aachen, als außerordentliche Gesandte an den König von Polen abgeordnet, um ihn endlich gegen die Ketzer in Bewegung zu bringen; auch erhielt der Pfarrer Elias, welchen Herr Zdeněk abermals nach Rom geschickt hatte, an Subsidien für seinen Herrn einige tausend Gulden. Schließlich erging auch an den Administrator des Prager Erzbisthums, Domdechant Hilarius von Leitmeritz, der gemessene Befehl, seine Diöcesanen gegen deren Unterdrücker aufzuregen und in Waffen zu rufen.[301]

Dechant Hilarius hatte es jedoch auch vorher schon nicht an Eifer und Thätigkeit fehlen lassen. Gleich nach der Publication des Urtheilsspruches vom 23 December 1466 hatte er an alle ihm unterstehenden Kirchengemeinden Ermahnungen gerichtet, dem Könige allen Gehorsam zu entziehen, und allen, die es nicht thäten, mit Einstellung des Gottes-

300) Einige dieser Bullen gibt Raynaldi im Auszuge, zum J. 1467 §. 4—7, und Eschenloer in deutscher Uebersetzung, II, 61—69. Mehrere lasen wir in Eschenloer's lateinischer Originalhandschrift in der Bibliothek der Elisabethenkirche in Breslau, fol. 367—372.

301) Eschenloer, II, 52, 60. Dlugoš p. 408. Mehrere Schreiben von Hilarius im Archiv des Prager Domcapitels.

dienstes gedroht. Dann schrieb er schon im Mai und ver- 1467
sandte an alle katholischen Obrigkeiten einen gelehrten Tractat darüber, [302] daß die Böhmen aufgehört hätten, durch Eid oder ein Unterthansverhältniß an Georg von Podiebrad, ihren ehemaligen König, gebunden zu sein. Er ging in seiner Argumentation von zwei Hauptsätzen aus: erstens, daß ein Ketzer in der Christengemeinschaft irgend eines Rechtes weder fähig, noch theilhaftig sei; und zweitens, daß der Papst als oberster Richter das Recht und die Pflicht habe, einem Ketzer alle Gewalt, Rechte und Würden zu nehmen. Georg sei gehörig vorgeladen, habe sich vor Gericht nicht gestellt und sei somit verurtheilt worden. Eitel sei die Klage, daß er kein Gehör erhalten habe: die Cardinäle hätten ihn ja genug citirt und gerufen, und er, sich taub stellend, verlange noch immer gehört zu werden. Der heilige Vater habe ihn nicht bloß wegen seiner Ketzerei absetzen können, sondern auch wegen Meineids und Sacrilegiums; bei Ausführung des letztern Satzes erfahren wir, daß Georg sich auch dadurch eines Sacrilegiums schuldig gemacht, „daß er sich mit Zauberei abgegeben, Jungfrauen, alte Weiber, Bauern und andere Wahrsager gleich Saul um sich versammelt habe und ihnen viel Glauben schenke." Und obgleich er behaupte, er zwinge Niemanden den Glauben zu verlassen, so gebe er doch seinen Amtsleuten, Schöffen und Pfaffen zu verstehen: plagt sie, so viel ihr wollt, ich werde thun, als wüßte ich nichts darum. Auch das helfe ihm nicht, sondern diene vielmehr zur Verdammniß, daß er sage, er habe den Eid anders aufgefaßt und nie daran gedacht, vom Utraquismus abzustehen: denn den Eid, den man dem heiligen Vater leiste, könne nur dieser selbst auslegen. Die Wahl eines böhmischen Königs stehe

302) Die Handschrift der Prager Universitätsbibliothek (sign. XVII, F. 32) scheint eben das von Hilarius an Herrn Johann von Rosenberg gesandte Originalexemplar zu sein. Wenigstens ist sie vollkommen gleichzeitig und authentisch.

1467 und Verordnung erlassen, und es wurden der Kaiser, die benachbarten Könige, Erzbischöfe und Bischöfe so wie alle vornehmsten Reichsfürsten namentlich und nachdrücklich, unter Androhung des göttlichen Gerichtes aufgefordert, in Zukunft besser als bis dahin alle und jede Berührung mit Georg und dessen Nachkommen und Genossen zu vermeiden, ihm den Titel eines Königs oder Herzogs oder Markgrafen oder sonst einer Würde nicht mehr beizulegen, ihn nicht zu hören und sich von ihm nicht bethören zu lassen, auch keine ihm geleisteten Versprechen oder zu leistenden Obliegenheiten zu erfüllen u. s. w. [300] Zu gleicher Zeit wurden Bruder Gabriel Rongoni von Verona, Capistrans ehemaliger Genosse und Peter Erclens, des Papstes Secretär und Dechant von Aachen, als außerordentliche Gesandte an den König von Polen abgeordnet, um ihn endlich gegen die Ketzer in Bewegung zu bringen; auch erhielt der Pfarrer Elias, welchen Herr Zdeněk abermals nach Rom geschickt hatte, an Subsidien für seinen Herrn einige tausend Gulden. Schließlich erging auch an den Administrator des Prager Erzbisthums, Domdechant Hilarius von Leitmeritz, der gemessene Befehl, seine Diöcesanen gegen deren Unterdrücker aufzuregen und in Waffen zu rufen. [301]

Dechant Hilarius hatte es jedoch auch vorher schon nicht an Eifer und Thätigkeit fehlen lassen. Gleich nach der Publication des Urtheilsspruches vom 23 December 1466 hatte er an alle ihm unterstehenden Kirchengemeinden Ermahnungen gerichtet, dem Könige allen Gehorsam zu entziehen, und allen, die es nicht thäten, mit Einstellung des Gottes-

300) Einige dieser Bullen gibt Raynaldi im Auszuge, zum J. 1467 §. 4—7, und Eschenloer in deutscher Uebersetzung, II, 61—69. Mehrere lasen wir in Eschenloer's lateinischer Originalhandschrift in der Bibliothek der Elisabethenkirche in Breslau, fol. 367—372.

301) Eschenloer, II, 52, 60. Dlugoš p. 408. Mehrere Schreiben von Hilarius im Archiv des Prager Domcapitels.

dienstes gedroht. Dann schrieb er schon im Mai und ver- 1467
sandte an alle katholischen Obrigkeiten einen gelehrten Tractat darüber,[302] daß die Böhmen aufgehört hätten, durch Eid oder ein Unterthansverhältniß an Georg von Podiebrad, ihren ehemaligen König, gebunden zu sein. Er ging in seiner Argumentation von zwei Hauptsätzen aus: erstens, daß ein Ketzer in der Christengemeinschaft irgend eines Rechtes weder fähig, noch theilhaftig sei; und zweitens, daß der Papst als oberster Richter das Recht und die Pflicht habe, einem Ketzer alle Gewalt, Rechte und Würden zu nehmen. Georg sei gehörig vorgeladen, habe sich vor Gericht nicht gestellt und sei somit verurtheilt worden. Eitel sei die Klage, daß er kein Gehör erhalten habe: die Cardinäle hätten ihn ja genug citirt und gerufen, und er, sich taub stellend, verlange noch immer gehört zu werden. Der heilige Vater habe ihn nicht bloß wegen seiner Ketzerei absetzen können, sondern auch wegen Meineids und Sacrilegiums; bei Ausführung des letztern Satzes erfahren wir, daß Georg sich auch dadurch eines Sacrilegiums schuldig gemacht, „daß er sich mit Zauberei abgegeben, Jungfrauen, alte Weiber, Bauern und andere Wahrsager gleich Saul um sich versammelt habe und ihnen viel Glauben schenke." Und obgleich er behaupte, er zwinge Niemanden den Glauben zu verlassen, so gebe er doch seinen Amtsleuten, Schöffen und Pfaffen zu verstehen: plagt sie, so viel ihr wollt, ich werde thun, als wüßte ich nichts darum. Auch das helfe ihm nicht, sondern diene vielmehr zur Verdammniß, daß er sage, er habe den Eid anders aufgefaßt und nie daran gedacht, vom Utraquismus abzustehen: denn den Eid, den man dem heiligen Vater leiste, könne nur dieser selbst auslegen. Die Wahl eines böhmischen Königs stehe

302) Die Handschrift der Prager Universitätsbibliothek (sign. XVII, F. 32) scheint eben das von Hilarius an Herrn Johann von Rosenberg gesandte Originalexemplar zu sein. Wenigstens ist sie vollkommen gleichzeitig und authentisch.

1467 den Ständen, dessen Krönung und Salbung aber dem Erzbischofe zu; und größer sei derjenige, der da salbt und segnet als der gesalbt und gesegnet wird. Möge daher immerhin Georg hundertmal gewählt sein: wenn der Papst oder der Erzbischof an seiner Statt aus triftigen und gehörigen Gründen in dessen Salbung nicht willigen, so komme ihm kein Recht auf den Besitz des Königreichs zu. Auch suchte Hilarius zu beweisen, daß des Königs Appellation vom 14 April nichtig gewesen, indem es auf dieser Welt keine höhere Instanz über dem Papste gebe. Als er dann später, besonders wegen Herrn Johanns von Rosenberg neue Weisungen aus Rom erhielt, gegen die Ungehorsamen nachdrücklicher und strenger zu verfahren, versandte er an dieselben am 4 Juli eine neue Abhandlung in Form eines Sendschreibens, aus der wir nur einige bezeichnendere Stellen anführen wollen. „Es ist bekannt, daß Gott der Herr, dessen die ganze Welt ist, an seiner Statt hienieden eine höchste Macht eingesetzt und ihr alle Königreiche unterordnet hat; dann eine zweite, die weltliche Macht, die von Rechtswegen die ganze Welt regieren sollte. Da nun diese zwei Mächte an sich allein nicht allen Ländern Genüge leisten können, so haben sie sich in Bisthümer, Königreiche und Fürstenthümer vertheilt, indem sowohl die geistliche als die weltliche Macht einen Theil ihrer selbst an Untergeordnete übertrug, so daß eine der andern behilflich werde. Was die geistliche Würde in Wort und Satzung aufstellt, das soll die weltliche Majestät mit dem Schwerte unterstützen. Weiter sorgte Gott für einen Rath und schuf Euch, die Herren: wo des Landesherrn Macht an sich nicht zureicht, da sollt Ihr ihm behilflich sein; wollte er aber ausschweifen und irre gehen, so sollt Ihr ihn zurechtweisen und Eurem Herrn den Weg seiner Vorfahren vorhalten. Wollte er auch dann noch seinem Eigendünkel und dem Rathe Geringerer, als Ihr seid, folgen, so sollt Ihr, Herr, Eurer Ehre und Eurer Vorfahren ge-

denken, daß sie es ihrem Herrn nicht nachsahen, wenn er 1467
ihren Rath nicht hören wollte. Denn dem Landesbischof steht es zu, den Glauben zu lehren und nachzuweisen, Euch gebührt die Vertheidigung des Glaubens der allgemeinen christlichen, nicht einer Partei-Kirche." Weiter beschwerte sich Hilarius darüber, daß sich der König zumeist durch den Beistand der katholischen Herren erhalte. „Hätte er Euren Beistand nicht, so wäre die Sache gar bald abgethan: denn wo Niemand ist, der hilft und schützt, da ist auch Niemand, der sich auf seinen Willen stützt. Ihr seid seine Gesandten, Ihr geht nach Rom, geht dort ins Reich, da zu den Fürsten. Ihr hängt für ihn Eure Siegel an, Ihr schreibt, versprecht für ihn, seine Partei schweigt, tritt nirgends auf, beräthet sich zu Hause und schiebt Euch überall vor." Seine Theorie vollendete er in der am 20 November an Herrn Sezima von Wrtby, Herrn auf Hořowic, erlassenen Belehrung. Herr Sezima hatte nicht glauben wollen, daß er verpflichtet sein könne, seinem dem Könige geleisteten Eide untreu zu werden. „Es ist doch bekannt," sagte Hilarius, „daß der heilige Vater in geistlicher Pflege Gewalt hat über Königreiche und Herrschaften. Wer ihm nicht gehorcht, den kann er strafen, wie es ihm gefällt: denn ihm hat Gott alle Schäflein übergeben. Und solches ist schon oft geschehen und wird noch oft geschehen, daran ist nicht zu zweifeln. Nun, so lange der heilige Vater ihn für einen König hielt, waren auch wir zu Gleichem verbunden: da uns aber jetzt unter Androhung der ewigen Verdammniß streng befohlen wird, ihn nicht mehr als unsern Herrn anzuerkennen, so dürfen wir uns nicht anders verhalten, als es sich für gehorsame Söhne schickt; was immer noch weiter angeordnet wird, müssen wir freudig alles leisten. Es ist allerdings wahr, daß man seinem Herrn treu sein und bleiben soll: wenn aber dieser Herr seinem und unserm Herrn ungetreu wird, so sind wir dem Höheren zur

1467 Treue und zum Gehorsam verpflichtet." [303] Nichtsdestoweniger gab es viele katholische Herren, Ritter und Städte, ja selbst Geistliche, welche diesen Mahnungen kein Gehör gaben: aus dem Herrenstande führen wir, außer den schon Genannten, noch an: die Herren von Kolowrat, Heinrich auf Buštěhrad, Beneš auf Libštein, Johann und Burkhard auf Bezdružic (Weseritz); die von Lobkowitz, Johann Popel auf Hluboka (Frauenberg) und Johann auf Hassenstein; von den Städten: Eger, Ellbogen, Kaaden, Komotau, Brür und Aussig an der Elbe; das Verzeichniß der Geistlichen, die auf den Wunsch ihrer Patrone das Interdict nicht beobachteten, war wider Erwarten lang. [304] Das Auffallendste aber ist, daß mit Ausnahme einiger, die dem Bettelorden angehörten, alle Klöster in Böhmen wie in Mähren fortfuhren, ihrem weltlichen Herrn treue Ergebenheit zu bewahren, ohne sich an den Unwillen zu kehren, den sie darüber zumal vom Legaten Rudolf zu ertragen hatten; unter den Feinden K. Georgs findet sich im J. 1467 kein Name eines Abtes oder Ordenspropstes aus diesen Ländern, mit Ausnahme des Bischofs Jost, der zugleich Prager Dompropst und Großmeister von Strakonic gewesen.

Der bedeutendste unter den katholischen Baronen, die

303) In den Prager Consistorialacten haben sich sehr viele Schreiben des Hilarius aus dieser Zeit erhalten; die angeführten stehen namentlich unter sign. U, III, p. 45 und 71. Vgl. auch Pešina Phosphorus septicorn. p. 269 fg. Archiv český, III, 574 fg.

304) In denselben Consistorialacten, U, III, p. 31 lesen wir auch eine consignatio presbyterorum, qui contra mandatum tempore interdicti celebraverunt. Wir erfahren daraus, daß auf Verlangen der Kirchenpatrone das Interdict gebrochen wurde auf den Schlössern Libštein, Šwihau, Buben, Blatna, Rožmital, Wilštein, Frumstein, Wrtba und Žebrak, und in den Städten, Rittersitzen und Dörfern Mies, Horaždiowic, Plan, Podmokl, Raupow, Wřeštowic, Kschitz, Kaceřow, Přeštic, Čižkow, Pořič, Bukow, Slabec, Zwikowec, Prusiny, Kbel, Plčina, Sinutz, Altbuch, Tepla u. a. m.

sich von ihrer Treue gegen den König nicht abwendig machen 1467
ließen, Herr Wilhelm der jüngere von Riesenberg und von Rabí, gewöhnlich kurzweg nur „Herr Wilhelm Rabský" genannt, [305] rechtfertigte seine Beharrlichkeit in einem gewichtigen und denkwürdigen Schreiben, das er gegen Ende Juli nach Breslau an den Legaten Rudolf Bischof von Lavant richtete, und das wenigstens im Auszuge hier angeführt zu werden verdient. „Ich habe das Schreiben erhalten, in welchem Ew. Hochwürden mich ermahnt und mir aufträgt, vom Gehorsam des durchlauchtigsten Fürsten, meines gnädigen Herrn, Herrn Georg, Königs von Böhmen, zurückzutreten, auch ihn fortan nicht mehr als König anzusehen, und dies unter schweren Strafen, die ihr mir androht und die ich auf sich beruhen lasse. Lasset Euch vor Allem, hochwürdiger Vater, sagen, daß ich ein wahrer Katholik bin, dem apostolischen Stuhle und der heiligen Kirche treu ergeben, der alle ihre Gebräuche, wie es dem Laien ziemt, beobachtet und das Altarssacrament unter einer Gestalt genießt. Bei diesem Glauben will ich auch beharren, so lange ich lebe, und in Allem, was den Gottesdienst und das Kirchenregiment betrifft, der römischen Kirche und dem heiligen Vater stets gehorsam sein. Ich will aber auch, daß geistliche und weltliche Dinge nicht in einander gemengt werden, sondern daß diese beiden Gewalten getrennt bleiben,

305) Man nannte diesen merkwürdigen Mann stets „den Jüngeren" (mladší), weil er, der jüngste Sohn einst Herrn Johanns von Riesenberg und Rabí, nicht nur einen Vatersbruder dieses Namens (Wilhelm, zugenannt den Starken, der in unserm Werke zum J. 1434 zuletzt genannt wurde), sondern auch einen leiblichen Bruder „Wilhelm den Aelteren" hatte, der später in den geistlichen Stand getreten war. Wilhelm der Jüngere, von dem die Rede ist, wurde im J. 1468 Oberstlandkämmerer des Königreichs, starb 1479, und ist eine der Hauptpersonen in dem Dialog Johanns von Rabstein vom J. 1469, der als Beilage dieses Buches unten folgen wird.

1467 keine derselben ihre Schranken durchbreche und der andern hindernd in den Weg trete. Wenn Ihr behauptet, ich sei des Gehorsams gegen meinen König entbunden und losgesprochen, so nehme ich das nicht an und kann es in Ehren nicht annehmen. Als ich meinem Könige den Eid des Gehorsams leistete, da traute er mir Treue und Wahrheit zu, wie sie meinem Stamme angeboren ist, und glaubte nicht, daß ich sie jemals brechen würde; auch darf ich sie nicht dem Gutdünken irgend eines Menschen unterordnen. Denn wenn es heißt, daß in jedem Eide höhere Gewalt und Auctorität ausgenommen sei, so darf das nicht so weit gedeutet werden, als ob der Papst die Macht hätte uns nach Laune zu befehlen: jetzt halte deinen Eid und jetzt brich ihn. Ich verweigere ja dem heiligen Vater den Gehorsam in allen jenen Dingen nicht, welche auf den Gottesdienst und das Kirchenregiment Bezug haben: aber in den die weltliche Regierung und Herrschaft betreffenden Dingen darf und will ich meinen König nicht verlassen, da der Erlöser uns befohlen, dem Kaiser zu geben was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist; und war auch der Kaiser ein Heide und das israelitische Volk rechtgläubig, so wollte Gott doch nicht, daß die Gewalten unter einander gemengt würden. Auch kann ich nicht glauben, daß mein König von Rechtswegen aufgehört hätte König zu sein: indem er, vor Gericht geladen, ein solches Gericht und einen solchen Ort dazu verlangte, wo er hinreichend sprechende und unverdächtige Zeugen beibringen könnte. Wird doch solches Leuten geringeren Ansehens nicht verwehrt, und selbst die Bischöfe, die im Range unter einem Könige stehen, sollen dem Gesetze nach von Ihresgleichen gerichtet werden: hier aber wurde dem Könige der procurator fiscalis entgegengestellt, als wäre er Seinesgleichen. Das ist nicht das Mittel, Ehre und Ruhm und Gehorsam des römischen Stuhls in Böhmen zu verbreiten. Es gibt da einige hunderttausend arme, dürftige Leute, die

sich und die Ihrigen nur durch ihrer Hände Arbeit ernäh- 1467
ren: die müßten alle das Land verlassen und Hungers sterben, wenn sie Eurem Befehl gehorsam sein wollten. Gleichwohl höre ich, daß Ihr ein Vater milden, zugänglichen und leutseligen Geistes seid, der sein Inneres dem Erbarmen ob der Dürftigen nicht verschließt. Urtheilt nun selbst, ob solche Bannflüche zum Guten führen, ob nicht vielmehr zum Haß und zur Verachtung aller geistlichen Herrschaft. Ich muß jedenfalls Ew. Hochwürden bitten, daß sowohl Ihr als der heilige Vater Euch mit meinem geistlichen Gehorsam, zu dem ich mich treu und gern bekenne, zufriedenstellet. Sollte man überdies schärfer gegen mich vorgehen, so bliebe mir nichts anderes übrig, als mich der Appellation meines durchlauchtigsten Königs anzuschließen. Um aber die Gemüther der Böhmen zu beruhigen und sie für die Kirche zu gewinnen, müßten andere Mittel ergriffen werden, von denen ich einstweilen schweigen will, bis die Hoffnungen, die Ihr in die Waffen setzt, thatsächlich vereitelt oder wenigstens herabgestimmt werden." Den Boten, der dieses Schreiben nach Breslau zum Legaten trug, fing Bischof Jost in Neiße auf, und ließ ihn aus Besorgniß, er möchte unterwegs spioniren, nicht weiter ziehen, sondern beförderte das Schreiben mit seinem eigenen Briefe am 7 August selbst an den Legaten.[306]

Dieses Bild der von einander abweichenden Ansichten und Meinungen jener Zeit wäre unvollständig und einseitig, wollten wir nicht auch entsprechende Erklärungen von Seite jener Partei beifügen, welche durch ihre Lehren, ihre Denk- und Handlungsweise zu all den Streitigkeiten und Stürmen

306) Bischof Jost berichtet darüber in seinem Schreiben selbst MS. Sternb. p. 383, und Wilhelms obiger Brief folgt daselbst p. 384—6. In letzterem ist der Einfluß des Geistes von Gregor von Heimburg kaum zu verkennen; doch werden wir Herrn Wilhelm noch besser aus Johanns von Rabstein Dialog in der Beilage dieses Buches kennen lernen.

1467 den nächsten Anlaß gab. Herr Stibor Towačowský von Cimburg, älterer Sohn jenes mährischen Landeshauptmanns Johann von Cimburg († 1464), den wir vormals (1451) die Polemik gegen Capistran in Mähren hab'en eröffnen sehen, war neben den Brüdern Kostka von Postupic an Vermögen, reichem Wissen und Ansehen der bedeutendste Mann unter den Utraquisten seiner Zeit: wir haben ihn schon als nicht ganz unglücklichen Dichter, Schriftsteller und Feldherrn kennen gelernt, später zeichnete er sich als unvergleichlicher Rechtskenner und Staatsmann aus; zu allen Zeiten aber bewunderte man seine witz- und geistreichen Reden, seine Weisheit im Rathe und seine ungewöhnliche Energie im Handeln, so daß er in Kurzem die erste Auctorität in den Staatsangelegenheiten des Gesammtreichs wurde.[307] Derselbe flocht in seinen Absagebrief, den er zu Ende Juni an seinen ehemals lieben Freund und Verwandten, Bischof Protas von Olmütz, ergehen ließ, so viele bissige Reden und Stichelworte ein, daß sich daraus ein empfindlicher, aber beachtenswerther Briefwechsel entspann, aus welchem wir einige bezeichnendere Stellen hier anführen wollen. Er warf ihm vor, er sei nur dem Namen nach ein Nachfolger Christi, in der That aber befolge er Mahomed's Gebote: denn Mahomed habe befohlen, den Glauben mit dem Schwert zu vertheidigen, Christus aber wollte, daß wir das Unrecht von unsern Feinden geduldig ertragen und keine größere Rache an ihnen nehmen sollen, als zum Zeugniß den Staub von unsern Schuhen an ihrer Schwelle auszuklopfen. „Geh in Dich," sagte er, „ob Du da St. Augustins Insel auf dem Haupte trägst; ich fürchte, es ist eher die des jüdischen Hohenpriesters Kaiphas, der den Seinigen befahl, in Rüstung

307) Man vergleiche, was wir von ihm als Schriftsteller im letzten Capitel des vorigen Buches beigebracht haben. Seitdem ist auch sein Hauptwerk, die Kniha Towačowská von K. J. Demuth in Brünn 1858, (164 Seiten in gr. 8) herausgegeben worden.

kühn einherzuschreiten, in der Meinung Gott also zu dienen. 1467
Wo ist nun Dein Verstand, wo Deine Beredsamkeit, wo die Arbeit und Bemühung hingerathen? jener Verstand, woran Du alle zu übertreffen, jene Beredsamkeit, womit Du alle zu besiegen, jene Thätigkeit, in deren Folge Du große Reisen zu unternehmen gedachtest, um Unwissende über die Entstehung der gegenwärtigen Lage mit Honigworten schmeichlerisch zu belehren? Nun kömmt von Allem das Gegentheil an Dir zum Vorschein: statt der Honigworte giftige Reden gegen den König, Deinen Herrn, und seine Getreuen; statt weiser Vorträge Umgang mit gottlosen Leuten, statt ferner Reisen nahes Zusehen auf Brand, Mord und andere Frevel. Um Gottes willen, ermanne Dich und blicke hin in den Spiegel der Vorwelt, was da als Lob, was als Tadel gilt: vergiß Deinen König und Herrn nicht und erwäge in Deinem Herzen, was Du ihm schuldig bist. Sei nicht jenem Priester von Troja gleich, der zum Verderben seiner Vaterstadt das Palladium aus dem Tempel raubte: raube nicht unser Palladium, das da heißt der süße Frieden, sondern sei wie Judith, die für das Vaterland Ehre und Leben wagte. Mich dünkt, es sei das Deine Schuldigkeit, da Du um des Königs geheime und verborgene Pläne weißt, die da zu ergründen es meinem Verstande schwer wird. Wirf die Gemeinschaft ab mit Jenen, die tückische Judaspläne gegen den König ihren Herrn schmieden und ihres Eides so sehr vergaßen; lobe nicht den Bösen das Böse und halte nicht zurück mit dem Guten; zeige Dich Deiner Herkunft gemäß kühn für die Wahrheit, Deinem Wissen gemäß bereit zur Einigkeit. Ich fürchte jedoch, daß diese meine Ermahnungen Dir neu und unangenehm vorkommen werden, denn Du willst lieber Dich nach den Leuten als nach der Wahrheit richten. Auch wundere ich mich darüber gar nicht: denn es hat noch wenig Unruhen und Kriege gegeben, die nicht ursprünglich von einem Priester oder einem Weibe hergerührt hätten; und

1467 den nächsten Anlaß gab. Herr Stibor Towačowský von Cimburg, älterer Sohn jenes mährischen Landeshauptmanns Johann von Cimburg († 1464), den wir vormals (1451) die Polemik gegen Capistran in Mähren hab'en eröffnen sehen, war neben den Brüdern Kostka von Postupic an Vermögen, reichem Wissen und Ansehen der bedeutendste Mann unter den Utraquisten seiner Zeit: wir haben ihn schon als nicht ganz unglücklichen Dichter, Schriftsteller und Feldherrn kennen gelernt, später zeichnete er sich als unvergleichlicher Rechtskenner und Staatsmann aus; zu allen Zeiten aber bewunderte man seine witz- und geistreichen Reden, seine Weisheit im Rathe und seine ungewöhnliche Energie im Handeln, so daß er in Kurzem die erste Auctorität in den Staatsangelegenheiten des Gesammtreichs wurde.[307] Derselbe flocht in seinen Absagebrief, den er zu Ende Juni an seinen ehemals lieben Freund und Verwandten, Bischof Protas von Olmütz, ergehen ließ, so viele bissige Reden und Stichelworte ein, daß sich daraus ein empfindlicher, aber beachtenswerther Briefwechsel entspann, aus welchem wir einige bezeichnendere Stellen hier anführen wollen. Er warf ihm vor, er sei nur dem Namen nach ein Nachfolger Christi, in der That aber befolge er Mahomed's Gebote: denn Mahomed habe befohlen, den Glauben mit dem Schwert zu vertheidigen, Christus aber wollte, daß wir das Unrecht von unsern Feinden geduldig ertragen und keine größere Rache an ihnen nehmen sollen, als zum Zeugniß den Staub von unsern Schuhen an ihrer Schwelle auszuklopfen. „Geh in Dich," sagte er, „ob Du da St. Augustins Infel auf dem Haupte trägst; ich fürchte, es ist eher die des jüdischen Hohenpriesters Kaiphas, der den Seinigen befahl, in Rüstung

307) Man vergleiche, was wir von ihm als Schriftsteller im letzten Capitel des vorigen Buches beigebracht haben. Seitdem ist auch sein Hauptwerk, die Kniha Towačowská von K. J. Demuth in Brünn 1858, (164 Seiten in gr. 8) herausgegeben worden.

kühn einherzuschreiten, in der Meinung Gott also zu dienen. 1467
Wo ist nun Dein Verstand, wo Deine Beredsamkeit, wo die Arbeit und Bemühung hingerathen? jener Verstand, woran Du alle zu übertreffen, jene Beredsamkeit, womit Du alle zu besiegen, jene Thätigkeit, in deren Folge Du große Reisen zu unternehmen gedachtest, um Unwissende über die Entstehung der gegenwärtigen Lage mit Honigworten schmeichlerisch zu belehren? Nun kömmt von Allem das Gegentheil an Dir zum Vorschein: statt der Honigworte giftige Reden gegen den König, Deinen Herrn, und seine Getreuen; statt weiser Vorträge Umgang mit gottlosen Leuten, statt ferner Reisen nahes Zusehen auf Brand, Mord und andere Frevel. Um Gottes willen, ermanne Dich und blicke hin in den Spiegel der Vorwelt, was da als Lob, was als Tadel gilt: vergiß Deinen König und Herrn nicht und erwäge in Deinem Herzen, was Du ihm schuldig bist. Sei nicht jenem Priester von Troja gleich, der zum Verderben seiner Vaterstadt das Palladium aus dem Tempel raubte: raube nicht unser Palladium, das da heißt der süße Frieden, sondern sei wie Judith, die für das Vaterland Ehre und Leben wagte. Mich dünkt, es sei das Deine Schuldigkeit, da Du um des Königs geheime und verborgene Pläne weißt, die da zu ergründen es meinem Verstande schwer wird. Wirf die Gemeinschaft ab mit Jenen, die tückische Judaspläne gegen den König ihren Herrn schmieden und ihres Eides so sehr vergaßen; lobe nicht den Bösen das Böse und halte nicht zurück mit dem Guten; zeige Dich Deiner Herkunft gemäß kühn für die Wahrheit, Deinem Wissen gemäß bereit zur Einigkeit. Ich fürchte jedoch, daß diese meine Ermahnungen Dir neu und unangenehm vorkommen werden, denn Du willst lieber Dich nach den Leuten als nach der Wahrheit richten. Auch wundere ich mich darüber gar nicht: denn es hat noch wenig Unruhen und Kriege gegeben, die nicht ursprünglich von einem Priester oder einem Weibe hergerührt hätten; und

1467 bist Du auch nicht dieser Zwietracht Haupt, ihr Finger bist
9 Juli Du gewiß." In seiner Entgegnung vom 9 Juli sagte Protas: „Hätte man uns so viel gefolgt, wie dem mit Blut nicht zu sättigenden Rokycana und etwa noch Jemanden dazu, so hätte unser Vaterland nie so viel Blutvergießen zu leiden gehabt. Wir haben von jeher erklärt, daß es uns nicht anders möglich sei, als Seiner Heiligkeit Folge zu leisten; und hätte auch der König pflichtgemäß dasselbe gethan, wir hätten nie so viel Leid weder an uns noch an unserer Heimath erfahren. In allem, was uns im Vertrauen mitgetheilt wurde, haben wir stets, wie es dem Ehrenmanne ziemt, gehandelt: sollte es Jemand anders befinden und uns irgend eine Schuld geben, wüßten wir darauf zu antworten. Darum lieber Bruder, der Du eine ungerechte Sache wohl auszuschmücken verstehst, laß Dich eines Bessern belehren, höre auf uns so unverdient zu schmähen und führe den Krieg nur gegen unser Gut, nicht aber gegen unsere Ehre. Das mache übrigens mit Deinem Genossen Herrn Dobeš ab, wir wollen inzwischen Gott unserm Herrn dienen. Wer dem Könige zu diesem Kriege gerathen, dem möge es unser Herr Gott verzeihen, wir sind an diesem Blut unschuldig. Und dessen sei gewiß, lieber Bruder, obgleich uns und unserer Kirche groß Unrecht und Schaden geschehen ist, kommt es zu einer Verhandlung zwischen ihm und dem heiligen Vater (wie denn daran gearbeitet wird), an uns wird es kein Gebrechen zur Einigkeit geben. Wisse aber, daß es dabei auf uns wenig ankömmt, denn wir stehen wegen Sr. königl. Gnaden in sehr schlechtem Rufe. Gott gebe, daß es besser werde." Hierauf erwiederte Herr Stibor
11 Juli in einem Schreiben aus Prerau vom 11 Juli noch eindringlicher: „Der Punkt in Deinem Schreiben, daß Du zu dem, was Du thust, durch großes Unrecht gezwungen worden, so wie der zweite, man habe Dir und nicht Rokycana noch sonst Jemanden folgen sollen, dann wäre dem Vaterlande das Blutvergießen erspart worden, — diese beiden Punkte kommen

einander gleich, darum wird auf beide die kurze Antwort ge- 1467
geben: wären der Bischof von Breslau und der Bischof von Olmütz, Herr Zdeněk von Sternberg sammt andern Euern Genossen und der Aufstand der gottlosen Städte nicht gewesen, nie wäre in unserm Lande dieser herrliche Frieden gestört worden, nie wären solche Stürme hereingebrochen, noch so viel Menschenblut vergossen worden. Denn Du weißt, Bischof, daß Du stets unserm gnädigsten Herrn und König nahe standst, nicht aber Rokycana; Du warst stets der erste, an den des Königs Fragen und Wünsche gerichtet wurden. Du und ich und andere haben es gehört, wie Seine Majestät stets gemahnt und gebeten hat, man möchte ihm mit Rath und That beistehen zur Erhaltung des Friedens, der Ordnung und Eintracht des Königreichs und der Krone, und daß Seine Majestät sich zu jeder Zeit bereit finden ließ, Veränderungen zum Guten seinerseits zu treffen; und wie ich noch heute bemerke, würde des Königs Majestät, unser und Euer Herr, auch dem Geringsten bereitwillig Gehör leihen, der ihm zum Besten und zur Mehrung dieses Reichs rathen würde. Da magst Du nun selbst erkennen, ob da Eigenwille vorherrsche, wo man nach Rath und Beistand begehrt. Ich fürchte aber, wenn er sich noch so sehr binden ließe, Ihr würdet ihm dennoch das Gute in Böses kehren. Auch schreibst Du, Du seist zum Theil durch Gewaltthaten an Deinen Besitzungen dazu gezwungen. Ich wüßte nicht, was man von dem Deinigen um Černahora herum verheert hätte; und ebenso wenig weiß ich, was Du außer dem noch besitzest, es wäre denn Deine Tonsur. Denn das Olmützer Bisthum ist ein Eigenthum des Königs von Böhmen, meines Herrn. Und Du, der Du sein Caplan bist, warum erhebst Du ungerechte Beschuldigungen gegen ihn? Du ißt und trinkst von dem Seinigen, als sein beeideter Caplan und Lehensmann, wie wagst Du Dich gegen ihn aufzulehnen? Du schützest Deine große Pflicht vor, die Du zunächst gegen Gott

1467 hast. Ich kann nur loben, was nach Gottes Willen geschieht, denn Gott will das Gute: ich weiß aber nicht, was ich am Papste loben soll, denn ich sehe keine guten Werke von ihm, noch höre ich von dergleichen; wohl aber erfahre ich aus seinen Schreiben mehr unbegründete Schmähungen, Bannflüche und Hetzereien zu Krieg und Blutvergießen, als etwas Gutes. Befiehlt er doch das Kreuz, durch das wir zum ewigen Frieden erlöst sind, zum Morden zu gebrauchen; und wer einen Böhmen oder Mähren todtschlägt, dem gibt er Absolution und macht ihn aller Sünden ledig wie ein durch Taufe gereinigtes Kind. Nach Gottes Weisung, glaube ich, solltest Du einem solchen Gehorsam Dich entziehen. Du weißt ja, daß kein Heiliger jemals als solcher gemartert wurde, man nannte jeden einen Bösewicht. Nun merke ich, daß Ihr auch M. Rokycana einen Bösewicht nennt, weil er in seinen Predigten hoch auffordert zu Gott um Ruhe und Frieden zu beten, und ihm mehr gehorchen als dessen unlöblichem Geschöpfe, das sich göttliche Gewalt anmaßt, und daß er die Menschen abhält, Abgötterei zu treiben. Was Du bei ihm Unfug nennst, gleicht bei weitem mehr der Nachfolge der Heiligen, als die bei Euch herrschende Ordnung, der zu Folge Ihr Simonie treibt, zu Mord auffordert und das arme Volk bedrückt. Ja, thäte er desgleichen und folgte er Eurem Beispiel, Ihr würdet ihn wohl noch loben. Auch sei es ferne von meinem und Deinem Herrn, diesem reinen Fürstenblut, daß er gleich Dir sich unter des blutdürstigen Papstes Befehle stellen und ein ihm ähnlicher Blutvergießer, Mordbrenner und Räuber werden sollte. Es sind das nichts als von Dir ersonnene Lügen, wenn Du behauptest, Seine königliche Majestät habe irgend seinen Gelöbnissen und Schwüren nicht Genüge geleistet; es gibt Niemanden, der solches in der That zu behaupten und zu beweisen vermöchte. Kennst Du Jemanden, so nenne ihn, er wird von mir und Andern die gehörige Antwort erhalten; selbst aber sieh Dich besser vor und spreche

Wahres von Deinem Herrn. Ich schreibe das nicht, um 1467
Streit zu haben und mich mit Dir zu überwerfen, sondern damit Du zur Erkenntniß kommest, daß Du, ein Priester, dem Hause Boskowic angehörst und von Seiner Majestät mit Ehren und Reichthümern überhäuft wurdest; und weil Du mein Verwandter bist, schmerzt es mich mehr von Dir, als von einem Andern. Zürne darum nicht, daß ich Deine thörichten Schritte nicht gutheißen kann, die Du zur Schande Deines Geschlechts begehst. Denn alle Deine fein ersonnenen Ausreden nützen nichts; Ihr könnt den Brand, den Ihr angefacht, nicht länger in Eurem Busen bergen, ohne daß er Euch selbst erfasse und herausschlage; auch ist Euer Anstrich nicht kunstvoll genug, um zu decken, was Ihr beschmutzt habt; was Ihr unter Bettvorhängen Euch zugeflüstert, ruft man laut auf allen Straßen aus. Du sagst, Du wollest inzwischen Gott dienen, während ich es mit Herrn Dobeš nach der Lage der Dinge zu thun habe. Ich hoffe zu Gott, daß wenn ich ihn treffe, ich mit ihm so umgehen werde, wie bei Patschkau mit den Leuten des Bischofs von Neiße, und daß der Herr um Eures Unrechts willen dasselbe Wunder zeigen wird, wie damals; und glaube mir, Bischof, ich gedenke nicht mit baarem Gelde erst bei Dir Einkäufe zu machen. Am Schlusse schreibst Du: Gott vergebe Demjenigen, der Seiner Majestät zu diesem Kriege gerathen, Du seist an diesem Blute unschuldig: mir scheint es, daß Du gleich Pilatus Deine Hände schlecht gewaschen, daß sie dadurch erst räudig geworden, oder daß Du sie nicht gehörig abgewischt, so daß ein Flecken übrig blieb. Ich aber bitte Gott den Herrn, daß der Teufel alle Diejenigen hole, die ihrem Herrn eid- und treubrüchig werden, damit die Guten und Treugebliebenen in Frieden leben könnten." [308]

Die Kriegsereignisse dieses Sommers übten, wie schon

308) Ihrem ganzen Inhalte nach sind diese Briefe, jedoch mit einigen Censurlücken, im Archiv český, IV, 141—146 gedruckt worden.

1467 erwähnt, entscheidenden Einfluß auf den Gang und Erfolg von zweierlei Verhandlungen, die zu gleicher Zeit, einerseits in Polen, anderseits im Reiche gepflogen wurden. Schon im Beginne dieses Jahres hatte K. Georg seinen Secretär, den Zderazer Propst Paul an König Kazimir abgesandt, um zu erfahren, ob er am Glogauer Vertrag festhalten oder die aufständischen Katholiken in den böhmischen Ländern in seinen Schutz nehmen wolle. Als hierauf der polnische Reichstag in Petrikau begann, sandte er Herrn Johann Jičinský von Cimburg mit ähnlicher Anfrage und Instruction dahin. Kazimir erwiederte, er habe jenen Vertrag bisher getreulich gehalten, obgleich derselbe von Seite Böhmens mehrfach verletzt worden sei; er wolle auch ferner dabei bleiben, wenn ihm für das erlittene Unrecht Genugthuung geleistet werde. Herr Jičinský erklärte sich dazu bereit, doch sollten die einzelnen Fälle erst rechtlich untersucht werden. Erst nachdem der Reichstag auseinander gegangen war, langte der Gesandte des böhmischen Herrenbundes mit dem schon oben erwähnten Schreiben vom 2 Mai an: worauf die Antwort erfolgte, daß der König in einem so wichtigen Falle ohne den Rath seiner Stände keinen entscheidenden Entschluß fassen könne. Freilich wußte Kazimir schon lange, daß ein Theil seiner Unterthanen für, der andere gegen den böhmischen Krieg agitirte und deshalb bereits ein lebhafter Streit unter den Polen entbrannt war: er gab aber absichtlich aufschiebende und zweideutige Antworten, bis sich zeigen würde, wohin der Sieg sich neige.[309] Die oberwähnten päpstlichen Bullen vom 15 Mai blieben auch nicht ohne Einfluß auf diese Verhandlungen. Denn auf ihre Anordnung schritten die katholischen

MS. Sternb. hat uns auch diese überliefert p. 459—467. Ihre Uebersetzung war an manchen Orten etwas schwierig.

309) Casimirus rex — aut dilationibus, aut ambiguis responsis ad partem usus utramque, exitum rerum Bohemicarum, in quem finem casurae forent, tacitus opperiebatur. Dlugoš p. 406.

Bundesgenossen am Hauptsitze ihres Anführers Zdeněk, zu 1467
Iglau, wirklich zu einer neuen Königswahl, und der von ihnen Erwählte war Niemand anderer als König Kazimir; an welchem Tage und mit welchen Feierlichkeiten es geschah, ist nicht zu ermitteln.[310] Aber sowohl Kazimir als die Polen empfanden es übel, daß der Papst den Thorner Frieden nur unter der Bedingung bestätigte, daß sie ihre Waffen gegen die Ketzer wendeten: eine solche Zumuthung schien bedenklich wie für die damalige Lage der Dinge, so auch als Beispiel für die Zukunft; und nicht minder bedenklich kam es vor, daß der Papst sich das Recht anmaßte, Könige abzusetzen. Kazimir glaubte und sprach es öffentlich aus, daß das Recht ordnungsgemäß gekrönter Könige ein göttliches sei, das ihnen Niemand auf Erden entziehen könne.[311] Und als die mittlerweile aus Böhmen gemeldeten Niederlagen und Verluste der Katholiken an seinem Hofe selbst einen niederschlagenden Eindruck machten, erschienen des Papstes Ansprüche je länger je weniger geeignet, ihn zu einem so weitaussehenden und gefahrvollen Unternehmen zu bestimmen. Denn auch das mußte er in Anschlag bringen, daß weder der Kaiser noch die deutschen Fürsten ihn gerne auf den böhmischen Thron gelangen sehen würden; und obgleich man von der Ungeduld noch nicht wußte, mit welcher Mathias von Ungarn der glänzenden Beute einer neuen Krone entgegensah, so war doch nicht zu bezweifeln, daß auch er einer unmäßigen Vergrößerung der polnischen Macht als Feind entgegentreten würde. Endlich

310) Ueber dieses Factum finden wir nicht mehr, als Dlugoš's (p. 408) kurze Angabe: ut Casimirus Poloniae rex, juxta unanimem electionem de eo Iglaviae per barones Bohemiae de mandato summi Pontificis celebratam, regnum Bohemiae per se vel per filium suscipiat etc.

311) „Wie der König zu Polen dem Legaten und den von Bresslaw Antwurt gegeben hette, daß er nicht glowben wolt, daß ein gesalbter und gekronter König möge abgeseczt werden." Siehe darüber die Nachricht in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 266.

1467 trug sich Kazimir schon damals mit der Hoffnung, daß nach K. Georgs Tode einer seiner Söhne freiwillig auf den böhmischen Thron berufen werden würde. Da nun weder seine Streitkräfte, noch seine Finanzen sich seit dem dreizehnjährigen preußischen Kriege hinreichend erholt hatten, so nahm er Anstand sich in neue Gefahr zu stürzen, und beschloß endlich jeden noch so lockenden Antrag zurückzuweisen. Es kamen an seinen Hof nach Krakau zuerst am 2 Juli der Bote Zdeněks von Sternberg, Pfarrer Elias, und zwei Boten des päpstlichen Legaten aus Breslau; später kamen die schon genannten Boten des Papstes, Bruder Gabriel Rongoni von Verona und Peter Erclens; schließlich beriefen diese, da ihr Werk nicht von Statten gehen wollte, auch den Legaten Ru-
28 Juli dolf selbst zur Hilfe, der am 28 Juli in Krakau eintraf. Wir sind nicht im Stande anzugeben, wer von K. Georgs Seite sich zu dieser Zeit dort aufhielt. Auch ist wohl nicht nothwendig umständlich auseinanderzusetzen, welcher Mittel und Wege man sich bediente, um K. Kazimir gegen die Ketzer und ihren König aufzubringen, es wird genügen anzugeben, daß man selbst offenbare Lügen und Verläumdungen nicht verschmähte, um den gehaßten Herrscher noch verhaßter zu machen, und daß Legat Rudolf die Königin Elisabeth offen und laut aufforderte, den Tod ihres Bruders K. Ladislaus zu rächen, den der verworfene Georg vergiftet und um Krone und Leben zugleich gebracht habe.[312] Nach langem

312) Peter Eschenloer nahm in sein lateinisches Autograph, das in Breslau in der S. Elisabethenkirche aufbewahrt wird, Blatt 345 bis 358 ein sehr ausführliches Schreiben des Legaten Rudolf an K. Mathias auf, in welchem er zur Widerlegung des Manifestes vom 28 Juli 1466 das ganze Leben Georgs voll List und Trug schilderte; an dieses undatirte Schreiben ist Bl. 358—360 desselben gleichfalls datumloses Schreiben an die Königin Elisabeth angehängt, wo sie aufgefordert wird, ihres Bruders Tod zu rächen. Da wir nun aus der Wiener Handschrift 4975 wissen, daß jenes Schreiben 1467 feria II ante Mariae Magdalenae (20 Juli) zu

Zögern und Bedenken gab Kazimir endlich am 28 August 1467
eine Antwort, die obgleich wieder dilatorisch, doch als eine 28Aug.
definitive gelten konnte. Er dankte sehr, wie dem Papste, so auch dem Herrenbunde für den Antrag der böhmischen Krone, die ihm übrigens ohnedies vor Gott und den Menschen gebühre: es erschien ihm aber weder billig, noch zweckmäßig ohne den Rath aller seiner Stände, namentlich auch der von Litthauen und Rußland, einen Krieg zu beginnen, den er nur mit ihrer Unterstützung zu führen im Stande wäre. Man müsse daher den allgemeinen Reichstag des künftigen Jahres abwarten, um eine der Entscheidung desselben entsprechende Antwort zu erlangen. Mittlerweile trug er sich an, hochstehende Gesandte nach Böhmen zu schicken, damit der Krieg eingestellt und Georg gemahnt werde, sich dem Willen des heiligen Vaters zu unterwerfen; zu diesem Zwecke verlangte er Suspension des Bannes und Kreuzzuges, damit Georg keinen Grund zum Widerspruche habe. In dieser Antwort erkannten die Gesandten eine vollständige Ablehnung aller ihrer Anträge und das Grab ihrer schönsten Hoffnungen. Von Gram erfüllt erklärten sie dem Könige, er habe ihr Vertrauen getäuscht und selbst alle Bande zerrissen, die sie bis dahin an ihn gefesselt hätten; ihren Committenten stehe es fortan frei, anderswo jene Hilfe zu suchen, die er so unerwarteter Weise ihnen verweigert. Bruder Gabriel und Peter Erclens wandten sich von Krakau unmittelbar zu König Mathias nach Ungarn;[313] der Legat Rudolf kehrte nach Breslau

Breslau erlassen wurde, so ist um so weniger zu zweifeln, daß auch das zweite aus derselben Zeit stammt, als Eschenloer selbst es in diese Zeit verlegt. Vgl. auch Klose a. a. O. S. 438—39.

313) Es sagen zwar sowohl Dlugoš (p. 409) als Eschenloer (p. 65), die päpstlichen Boten wären nach Rom zurückgekehrt: der Legat Rudolf aber hebt in seiner zu Jakobi 1471 dem polnischen Gesandten Benedict gegebenen Antwort den Umstand ausdrücklich hervor, daß jene von Krakau unmittelbar zum Könige von Ungarn gegangen seien, und daß der Bischof von Olmütz ihnen dahin

1467 in um so tieferer Trauer zurück, je trüber die Nachrichten waren, die allenthalben vom Kriegsschauplatze einliefen.

Der große deutsche Reichstag dieses Jahres war auf den 15 Juni nach Nürnberg ausgeschrieben, begann aber erst zu Kiliani (8 Juli) und seine wichtigsten Verhandlungen fielen in die Zeit vom 26 Juli bis 11 August. Von Seite des Papstes erschien dabei Laurenz Rovarella, Bischof von Ferrara; von der des Kaisers der Kanzler Ulrich Bischof von Passau und der Feldhauptmann Ulrich von Grafeneck; gegenwärtig waren sämmtliche Fürsten der Häuser Sachsen und Brandenburg, von Baiern die Herzoge Ludwig und Otto, ferner Erzherzog Sigmund, zwei Markgrafen von Baden, sieben Bischöfe und viele andere Herren persönlich, dann Bevollmächtigte der übrigen und der Reichsstädte; von K. Mathias von Ungarn kamen Johann Vitéz und Niklas Čupor, vom böhmischen Herrenbunde der Dechant Hilarius, Leonhard von Guttenstein und Johann Kocowský, welche Letztere von den Vorständen des Reichstags als Abgeordnete des Königreichs Böhmen aufgenommen und behandelt wurden. K. Georg hatte seinerseits Niemanden von Bedeutung abgeordnet, um nicht in seiner Person, wie auf dem Martini-Reichstage des vorigen Jahres, sich selbst einer Beleidigung auszusetzen. Aus demselben Grunde hatte er auch schon am 5 Juni, nicht an den gesammten Reichstag, sondern jedem Fürsten und Reichstagsmitgliede insbesondere über seine Angelegenheiten geschrieben. Der angegebene Zweck und Gegenstand der Verhandlungen des Reichstags war wie gewöhnlich die Einführung eines Reichslandfriedens und ein Heereszug gegen die Türken: doch war es kein Geheimniß, daß Papst wie Kaiser diesen Heereszug zuvor gegen die böhmischen Ketzer zu kehren wünschten; auch befanden sich unter den Reichstagspropositionen zwei Schreiben des Papstes an den

erst nachgeschickt worden. MS. universit. Lips. 1092 fol. 333—6. Siehe auch bei Eschenloer, II, 237.

Kaiser, eines wegen einer Reichshilfe gegen Georg, das an- 1467
dere über die Nothwendigkeit, Böhmen mit einem neuen Kö-
nige zu versehen. Des Kaisers feindselige Absichten verriethen sich überdies darin, daß er unterlassen hatte, den Markgrafen Albrecht von Brandenburg, in dieser Zeit den besten Freund der Böhmen, zum Reichstage zu berufen: derselbe kam jedoch mit seinen Freunden und arbeitete um so eifriger jenen Absichten entgegen. K. Georg hatte in den erwähnten Schreiben den Verlauf seines Streits mit dem Papste und mit dem Herrenbunde ziemlich umständlich geschildert: die Bundesgenossen hätten ohne alle Ursache aus bloßem Muthwillen sich empört und hätten den Papst gegen ihn aufgereizt, der ihn nun gegen alles göttliche und menschliche Recht so hart bedränge, daß er endlich zur Appellation, jedoch in mildester Form, hätte seine Zuflucht nehmen müssen. Er bat die Fürsten auf dem Reichstage auf der Einberufung eines allgemeinen Conciliums zu bestehen, wie ja ein solches schon längst hätte Statt finden sollen und nur durch des Papstes Lässigkeit bisher unterblieben wäre; dort werde es sich erweisen, daß man ihn solcher Dinge bezichtigte, deren er sich nicht einmal in Gedanken schuldig gemacht habe; dort werde er auch bereit sein, dem Ausspruche der ganzen Versammlung sich zu fügen und zu beweisen, daß er keineswegs rechtsflüchtig werden wolle. Er stellte weiter vor, wie ungebührlich es war, daß der Papst den Aufreizungen der Empörer stets Gehör schenkte, während er die eindringlichen Fürsprachen der Fürsten für ihn unberücksichtigt ließ. Die Reichsfürsten wären doch alle, auch er mit ihnen, einander solidarisch verpflichtet. Mögen sie auch das bedenken, daß unter dem Vorwande geistlicher Gewalt die weltliche Herrschaft nicht untergraben werde: „denn Ew. Liebden weiß wohl, wenn es dem geistlichen Richter zustehen sollte unter dem Deckmantel eines kirchlichen Streits den weltlichen Fürsten ihre Herrschermacht zu entziehen, daß fürder kein weltlicher Regent weiter Herr

1467 wäre, als es ihm die Geistlichen gestatteten." [314] Dies sahen die Fürsten wohl ein, und empfanden es auch übel, daß der Papst sich offenkundiger Empörer annahm und sie gegen ihren rechtmäßigen Herrn schützte: denn sie erblickten in dem Aufstande der katholischen Liga nichts als eine durch nichts gerechtfertigte Auflehnung von Unterthanen. [315] Daher kam es abermals, wie auf Martini, zu einer Spaltung am Reichstage. Die Fürsten nahmen offen Partei für den König, und drangen nach seinem Wunsche lange auf die Einberufung eines Conciliums: die Leiter des Reichstags und der größere Theil der Bischöfe widersetzten sich der Forderung, obgleich ziemlich kleinlaut. Als die sächsischen Herzoge durch ihren Marschall in der allgemeinen Sitzung einige zu Gunsten „König" Georgs lautende Schriften verlesen ließen, schrie Rovarella den Lesenden an und befahl ihm zu schweigen: da dies aber nicht geschah, verließ er ergrimmt die Sitzung und mit ihm fast alle Bischöfe, so wie einige der Fürsten und Herren. Niemand läugnete, daß an einen Heereszug gegen die Türken nicht einmal zu denken sei, so lange der Krieg in der Nähe in Böhmen fortwüthe: da aber die Fürsten ihre

314) K. Georg schrieb am 5 Juni an Herrn Johann von Rosenberg: „Wir senden Dir hier eine Abschrift der Briefe, die wir jetzt an die Fürsten nach Nürnberg schreiben" u. s. w. (Orig. im Archiv zu Wittingau.) Die obigen Angaben sind daraus genommen. Den an den Markgrafen Albrecht gerichteten Brief hat C. Höfler im Archiv für österr. Gesch. Bd. VII, 44—46 mit dem irrigen Datum des 5 Mai herausgegeben.

315) Es leuchtet solches aus der Sorgfalt hervor, womit Dechant Hilarius in seiner zu Nürnberg gehaltenen Rede (MS. Sternb. 226 bis 237) diese Ansicht zu bekämpfen und zu beweisen suchte, daß der Krieg, den seine Partei führe, ein nur auf des Papstes Geheiß unternommener wahrer Religionskrieg sei. Es steht dort (p. 231) das ausdrückliche Geständniß, daß „die böhmischen Stände vor einiger Zeit sich mit Georg wegen der Landesfreiheiten wohl hätten einigen können, wenn der Glaubensstreit nicht hindernd dazwischen getreten wäre."

Waffenhilfe gegen die Ketzer versagten, erwies sich alles 1467
Eifern der Gegenpartei nutzlos, und selbst der am 26 Juli in den Nürnberger Kirchen auf's Neue über Georg und seine Familie feierlich verkündigte Bannfluch blieb ohne große Wirkung. Nichsdestoweniger schlugen die Verhandlungen dieses Reichstags nicht zu des Königs Gunsten aus, obgleich Markgraf Albrecht ihm noch am 14 August glückwünschend und 14 Aug.
wie voll Freude berichtete, daß nichts gegen ihn beschlossen und durchgesetzt worden sei. Denn es ergab sich die große Veränderung, daß Herzog Ludwig von Baiern schon jetzt ein Freund des Kaisers, und somit des Königs Feind wurde, obgleich er damit noch nicht offen hervortrat, und daß der allseitiges Vertrauen genießende Dr. Martin Mayr, der vorzüglichste Redner auf dem Reichstage, seinem Herrn in dessen verändertem Sinne folgte und diente: denn durch des Letzteren Zuthun kam es zu einem Beschlusse, welcher für den König günstiger und vortheilhafter schien, als er wirklich war. Die Fürsten boten sich nämlich als Vermittler an, zwischen dem Könige einerseits und dem Papst und dem Herrenbunde anderseits; sie wollten bei Kaiser und Papst anhalten, daß dem Könige jenes öffentliche Gehör gewährt würde, welches er schon seit zwei Jahren sollicitirte: bei demselben sollte der König in Glaubenssachen der Anweisung des Legaten unbedingt sich fügen, und dann alles wieder zurückgenommen werden, was gegen ihn im Werke war. Das war der Kern des neuen Vorschlags, eingehüllt in unbestimmte und nichts sagende Reden ohne Ende. Zwei Beamte der Herzoge von Sachsen wurden mit diesem Vorschlage nach Prag geschickt, um des Königs Zustimmung dazu einzuholen; sobald seine Antwort erfolgt sei, sollten die Räthe der Fürsten sich beim Herzoge Ludwig in Landshut einfinden, um zu berathen, was in der Sache bei Kaiser und Papst weiter vorzunehmen sein würde. Als der König die erste Nachricht von diesem Antrage und von Dr. Mayr's „Verrath,“ (denn so

1467 nannte man es) durch besondere Boten aus Nürnberg erhielt, soll er davon sehr betroffen und auf's lebhafteste ergriffen worden sein;[316] konnte er doch in die Hauptbedingung nicht willigen, sich nämlich der Anweisung des Legaten unbedingt zu fügen. Dennoch war seine Antwort mäßig und klug gehalten: ohne den Streit wegen der Glaubensartikel zu berühren, beschwerte er sich zunächst, daß die Fürsten, welche den bestehenden Verträgen gemäß, als seine Verbündeten und Freunde, zu ihm hätten halten sollen, sich durch die Annahme eines neuen Standpunktes ihm gleichsam entfremdeten; weiter, daß sie, durch die Nennung des Herrenbundes an Seiten des Papstes, denselben ungemein stärkten, der doch bei seinen politischen Tendenzen weder mit dem Glauben noch mit dem Papste irgend etwas gemein habe. Er ging also in den Vorschlag unter einer Bedingung ein, von deren Nichtannahme er in Vorhinein überzeugt sein konnte: er sagte, daß wie bei jeder Friedensverhandlung die Waffen wenigstens zeitweilig niedergelegt zu werden pflegten, so müsse es auch jenem Gehör vorangehen, daher des Papstes Bannspruch vorläufig suspendirt und jede Schmähung und Verketzerung streng untersagt werden. Auf dem Landshuter Tage (22—29 September) traten dann die feind-
22—29 Sept. seligen Absichten des bairischen Hofes und Dr. Martin Mayr's schon offener hervor: es wurde da ein Bund der vier Höfe Oesterreich, Baiern, Sachsen und Brandenburg in Form einer neuen und erblichen „Einung" angestrebt, deren eigentliche Tendenz nur gegen K. Georg und Böhmen gerichtet sein konnte. Doch die Herzoge Ernst und Albrecht von Sachsen und Markgraf Albrecht Achilles erklärten bestimmt und entschieden, daß wie willkommen ihnen auch eine

316) Eine Erwähnung davon fanden wir in den sogenannten Erlbach'schen Inquisitionsacten im königl. bairischen Reichsarchive, bei den von M. Heinrich Erlbach gegen Dr. Mayr erhobenen Beschuldigungen. Vergl. oben die Anmerk. 111 zum J. 1460.

solche Einung wäre, sie doch in keinen Bund gegen den Kö- 1467
nig von Böhmen treten wollten noch könnten. An diesem Widerstande scheiterte endlich die ganze in Deutschland eingeleitete Verhandlung, obgleich der Kaiser auf einem neuen nach Regensburg auf den 28 October ausgeschriebenen Tage sich abermals bemühte, sich die Hilfe der Fürsten wenigstens für den Fall zu sichern, wenn „wer immer aus Böhmen" (so umschrieb man schon K. Georgs Namen) sich unterfangen würde, Georg von Stein und die Eizinger und Puchheimer in Oesterreich gegen ihren Herrn zu unterstützen, und Dr. Mayr trat schon als Hauptanwalt dieser Entwürfe auf. Doch auch diese Verabredungen wurden durch die späteren Ereignisse zu nichte, und nur der große Wechsel blieb aufrecht, daß die Freundschaft zwischen Böhmen und Baiern ein Ende nahm und die Verträge von 1460 vergessen wurden. Dafür nahm
der Kaiser am 19 October den Herzog feierlich wieder zu 19 Oct.
Gnaden auf, und K. Georg suchte und fand in Polen jenen Beistand, den er aus Deutschland vergeblich erwartet hatte.[317]

Es scheint übrigens, daß über die Nothwendigkeit der Berufung eines allgemeinen Concils im Jahre 1467 nicht bloß auf dem Nürnberger Reichstage, sondern auch in weiteren Kreisen verhandelt wurde. Es wird nämlich berichtet, daß im Laufe dieses Sommers eine Gesandtschaft des Königs von Frankreich nach Prag kam, ein ansehnlicher Herr weltlichen Standes und ein Abt, welche König Georg aufforderten, bei den Reichsfürsten dahin zu wirken, daß ein solches Concilium nachdrücklich gefordert und einberufen werde. König Georg hatte solches, wie wir gesehen, schon vorher gethan: und es ist wohl anzunehmen, daß die französische Gesandtschaft nichts als eine zustimmende Erwiederung zu dem Verlangen brachte, welches K. Georg selbst vorher an K. Lud-

317) Müller's Reichstags-Theatrum, II, 260—310. Const. Höfler, Kaiserl. Buch, S. 119—182, Archiv für österr. Gesch. Bd. VII, 47—9. Droysen Gesch. d. preuß. Politik, II, 337—9.

1467 wig XI gestellt haben wird. Was weiter in dieser Angelegenheit verhandelt wurde, ist uns nicht bekannt. [318]

Während dieser Verhandlungen hatte sich der Gang der Kriegsbegebenheiten in Böhmen gar nicht geändert; es herrschten noch immer beiderseits dieselben Unternehmungen vor, dieselben Hin- und Herzüge zu Verheerung und Brandschatzung feindlicher Orte, dieselben Scharmützel und Belagerungen von Burgen und Ritterfesten, dieselbe Beutesucht und Zerstörungswuth. Auch das Kriegsglück blieb in derselben Richtung, da die Burg Sternberg sich ergeben mußte und die Besatzung von Konopišt in äußerste Bedrängniß gerieth. Der Kriegsschauplatz gewann jedoch an Ausdehnung und die Zahl der Krieger mehrte sich insbesondere durch das Herbeiströmen vieler zwar kriegslustigen, aber undisciplinirten und schlecht bewaffneten Kreuzerschaaren aus Deutschland. Gegen Ende August brach auch ein regelmäßiges Heer, an 4000 Mann zu Roß und zu Fuß, aus der Oberlausitz nach Böhmen ein, zunächst gegen Wenzel Carda von Petrowic auf Auscha, und brannte ihm neun Dörfer nieder. Zur Wiedervergeltung zogen auf königlichen Befehl derselbe Herr Carda im Verein mit dem Herrn Felix (Šťastný) von Waldstein auf Skal, dem ehemaligen Vogt Beneš von Kolowrat, Heinrich von Michalowic und Heinrich Berka von Duba am 6 September vor Zittau, wohin zu dieser Zeit an 130 Leipziger Studenten zu Hilfe kamen, und kehrten erst nach Verwüstung der ganzen Umgegend heim. Hierauf bewaffneten sich die Lausitzer noch stärker und berannten Stadt und Schloß Hoierswerd, welches Herrn Friedrich von Schönburg, einem Getreuen des Königs, gehörte. Die Belagerung dieses Schlosses dauerte dann fast ein Jahr lang und wurde nicht minder

318) Die Nachricht von der französischen Gesandtschaft schrieb aus Prag zu Ende September 1467 Kaspar Polkwitz an seine Freunde nach Görlitz, und J. G. Kloß nahm dessen undatirten Brief darüber in sein Werk auf. (MS.)

berühmt und wichtig, wie die von Konopišt in Böhmen; 1467
die Besatzung befehligte Melchior von Löben, die Belagerer
meist Kaspar von Nostitz. In Mähren fielen in der Nähe
der Städte fast täglich blutige Kämpfe vor. Am 7 Sept. 7 Sept.
wurden von Albrecht Kostka, der damals Mährisch-Sternberg
besaß, in der Nähe von Olmütz an die 200 Kreuzer, der
Propst von Kaunitz und einige Olmützer erschlagen, an 300
derselben zu Gefangenen gemacht.[319] Noch schlimmer erging
es den bairischen Kreuzerschaaren, die sich, viele tausend
Mann stark, ohne Herzog Ludwigs Wissen und Willen gesammelt hatten und zwischen Taus und Klattau in Böhmen
eingebrochen waren: theils die Rittergesellschaft des Einhorns, welche im vorigen Jahre sich unter Sebastian Pflugs
von Rabstein Leitung zum Zweck des Ketzerkrieges gebildet
hatte, theils Bürger und reiche Kaufleute und eine Unzahl
Landvolkes. Ihnen stellte sich der kriegserfahrene Ritter Janowský (allem Anscheine nach Břenek, Herr auf Baireck), mit
einer königlichen Schaar und den Klattauern und Tauffern
entgegen: am 22 September schlug er sie bei Neuern auf's 22 Spt.
Haupt, erschlug einen Herrn Gewolf und machte an 2000
Gefangene, so daß ansehnliche Lösegelder den von ihnen angerichteten Schaden reichlich ersetzten.[320] Angesichts dieser

319) Eschenloer S. 74—77. Fortsetzer Johanns von Guben in Scriptor. rer. Lusatic. 1839, S. 87—89. J. G. Kloß Geschichte des Hussitenkriegs in der Lausitz (MS.)

320) Staří letopisowé S. 192. Eschenloer, II, 77. Prokop Lupač ad d. 22 Sept. Balbin S. 535. Pešina Mars Morav. p. 811. Pubička p. 202. Man setzt dieses Ereigniß gewöhnlich in's Jahr 1466, doch ohne allen Grund. Wir haben es früher zum J. 1468 bezogen, da nach Gemeiner's Regensburger Chronik, III, 422 fg. Herr Gewolf im Januar 1468 noch am Leben, und Hyneik (Herr Pflug) am 29 Sept. 1467 in Freiheit war: doch können wir jetzt nicht umhin, nach den von Eschenloer angeführten Umständen das Jahr 1467 anzunehmen. Ueber den Tag des 22 September besteht kein Zweifel, weil dieser Sieg an diesem Jahrestage lange Zeit

1467 vielen Unfälle schloßen der Bischof von Breslau Jost und die Herren Zajic von Hasenburg einen förmlichen Frieden mit K. Georg, und Bischof Protas von Olmütz soll ein Gleiches beabsichtigt haben. Zdeněk von Sternberg unternahm nichts Bedeutenderes, als daß er die Güter einerseits des Ritters Burian Trčka um Deutschbrod, anderseits des Herrn Johann von Rosenberg verheerte. Als er aus Oesterreich und Tyrol namhaften Zuzug an Kreuzerschaaren erhielt, versuchte er das von den königlichen Truppen belagerte Neuhaus zu entsetzen, und die Feinde aus dem Felde zu schlagen: doch wurde er mit großem Verluste zurückgeworfen, und seine Kreuzer verließen ihn bald fast ganz und gar.[321] Sein feindseliges Wüthen brachte nur in Bezug auf Herrn Johann von Rosenberg eine nachhaltige Wirkung hervor. Es schien diesem Herrn nicht gerathen, länger nach des Königs Befehl vor Neuhaus zu liegen, und mittlerweile an seinen Gütern Schaden zu leiden; da er nun trotz vielen Bitten keine ausgiebige Hilfe zu seinem Schutze vom Könige erlangen konnte, so kündigte er ihm an, daß er gesonnen sei, mit dem Feinde

gefeiert zu werden pflegte. Im Mai 1468 brachen Pflug und neue baierische Kreuzerschaaren abermals bis gegen Pilsen vor.

321) Zwei Briefe der Znaimer an die Brünner aus dieser Zeit, wenn gleich ohne Datum, geben davon Zeugniß (im mähr. Landesarchive). Auf die Anfrage „von wegen der Niederlegung des (königl.) Heeres beim Newenhaus" gaben die ersteren zur Antwort: „Wisset das solichs nicht beschecn ist, dann herr Zdenko hat sich wol darumb versucht, aber Er hat nicht mügen schaffen, wann wir unser Folk auch dapey gehabt haben." Sie klagten daneben, „wie die krewczer alle von Im czichen, desgleichen als wir vernemen seiner dienstlewt ezlich zu ros und zu fues von Jhm cziehen wellen." Es scheint nun, daß was Eschenloer S. 77 von Victorins Niederlage an jenem Ort und zu jener Zeit anführt, ein und dasselbe Factum mit dem von den Brünnern gemeinten Siege gewesen sei. Denn die Znaimer verlangten am 13 October von Herrn Zdeněk schnelle Hilfe gegen Victorin, der eben von Hosterlitz her gegen sie im Anzuge war. (MS. ibid.)

Frieden zu schließen. In einem Briefe vom 21 September 1467
suchte ihn der König davon abzumahnen: „wie kannst Du,"
schrieb er ihm, „als Grund anführen, daß man Dich (kirchlich) verfluche: wußtest Du doch längst, daß man uns, Dir
und allen unsern Getreuen, die ihrer Ehre eingedenk bleiben,
flucht und fluchen wird: sollten aber deshalb wir, Du oder
unsere Getreuen von der gerechten Sache ablassen, uns der
Gewalt hingeben und Unrecht leiden? Du kannst uns ja
glauben, daß auch wir solches beklagen: da wir aber sehen,
daß trotz allen unsern Erbietungen also mit uns verfahren
wird, wollen wir mit Gottes Hilfe unser gutes Recht doch
nicht aufgeben. Uebrigens sind schon bedeutende Verhandlungen in der Sache eingeleitet; wir erwarten zu Wenceslai die
Ankunft polnischer Gesandten hier, deren Bestreben dahin
geht, daß dieser Krieg und seine Leiden ein Ende nehmen."
Vom Legaten Laurenz Rovarella zuerst (2 Sept.) nach Passau,
dann nach Linz eingeladen, ging Herr von Rosenberg nichtsdestoweniger zu ihm in letztere Stadt am 30 September, und 30 Spt.
traf mit ihm eine Abrede, der zu Folge er dann am 9 Oct.
mit dem ganzen Herrenbunde einen Waffenstillstand schloß
und den Abt Leonhard von Goldenkron nach Rom mit der
Bitte um Aufhebung des Interdicts abfertigte; den König
jedoch zu verlassen und dem Herrenbunde beizutreten weigerte
sich schlechterdings.[322] In Folge dieser Veränderung hörte
die Belagerung von Neuhaus um Galli auf, und das königliche Heer ging von dort auseinander.

Die Gesandten des Königs von Polen, Stanislaus von Ostrorog, Wojwode von Kalisch, Jakob von Dubno, königlicher Schatzmeister und Starost von Krakau, und
Johann Dlugoš der Aeltere, Canonicus von Krakau, der
berühmte Historiker seines Volkes und seiner Zeit, aber ein
Hauptfeind der böhmischen Ketzer und K. Georgs insbeson-

322) Das Wittingauer Archiv bewahrt zahlreiche hieher gehörige Documente.

1467 dere, kamen erst am 19 October nach Prag, und erhielten
20 Oct. gleich Tags darauf bei K. Georg Audienz; das Wort scheint dabei Dlugoš selbst geführt zu haben. Derselbe schilderte zuerst den Streit des Königs mit dem Papste ganz im Sinne des Letzteren, und berichtete, wie dringend Kazimir aufgefordert worden, mit den Waffen in der Hand sich gegen die Böhmen zu erheben, wie er aber, der zwischen beiden Königen bestehenden Freundschaft und Liebe eingedenk, sie, die Gesandten, zum Könige von Böhmen abgeordnet habe, mit dem sehnlichen Verlangen und der Bitte, daß Letzterer sich dem heiligen Vater zu vollem Gehorsam unterwerfe, und bei dem Statthalter Christi auf Erden Gnade suchend und findend, seine Stellung in der Zahl der christlichen Könige fortbehaupte; Kazimir biete sich ihm mit Freuden als Fürsprecher und Vermittler an, damit der Papst ihm ein Vater, er dem Papste ein Sohn werde. Zu diesem Ende sei jedoch vor Allem ein Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Parteien unerläßlich. Der polnische König bedauere, wegen der Liebe, die er zu dem stammverwandten Volke der Böhmen empfinde, den Ruin des Landes auf's herzlichste: darum wünsche und bitte er, K. Georg möchte mit den Herren, die gegen ihn aufgestanden, einen Beifrieden eingehen. Diese Sprache gefiel den Katholiken am königlichen Hofe besser als dem Könige und der Mehrzahl seiner Räthe, ja man konnte in Prag laut darüber murren hören. Der König erwiederte, er sei in des Papstes Gehorsam stets gestanden und wolle darin auch ferner im Sinne der Compactaten beharren: er sei sich nicht bewußt, jemals dagegen gehandelt zu haben, und sollte dennoch etwas der Art geschehen sein, so sei er bereit, es zu bessern; der Papst sei aber, aufgehetzt durch Verläumdungen böser Menschen, insbesondere des Legaten Rudolf und der Breslauer, in solchem Haß entbrannt und verfahre so hart gegen ihn, daß es „des Körpers Schwäche kaum mehr zu ertragen vermag." Daß der König von Polen

sich geweigert habe, den Krieg gegen Böhmen zu erheben, 1467
dafür sei er sehr dankbar und verspreche, es in aller Freundschaft zu vergelten; eben so lieb und angenehm sei es ihm zu vernehmen, daß er beim heiligen Vater dahin wirken wolle, daß es ihm, Georg, möglich werde, seine Unschuld an einem Orte darzuthun, wohin er sich persönlich ungefährdet begeben könne. Die Angelegenheit der aufständischen Barone bot er sich an, gänzlich in die Hände des Königs von Polen zu legen, sei es zu gerichtlichem Ausspruch, sei es zu freundlichem Vertrag; er wolle das Vorrecht seiner Krone, das im Auslande Gerechtigkeit zu suchen verbietet, für diesmal unbeachtet lassen; sollte es aber zu einem Waffenstillstand kommen, so müsse er zuvor auf der Abtretung des Schlosses Konopišt bestehen, dessen Uebergabe ohnehin, wegen Mangel an Mundvorrath, jede Stunde zu gewärtigen sei. Diese
Antwort wurde den polnischen Gesandten dann am 26 Oct. 26 Oct.
auch schriftlich übergeben, jedoch in etwas milderer Fassung, indem darin weder der Compactaten, noch der genannten „bösen Menschen,“ noch des Schlosses Konopišt Erwähnung
geschah.[323] Als aber am 1 November die Polen diesen An- 1 Nov.
trag Herrn Zdeněk in Iglau vorlegten, verweigerte er die Uebergabe von Konopišt so entschieden, daß er sagte, wenn letzteres auf welche Weise immer in der Feinde Gewalt falle, daß dann weiterhin weder von einem Frieden, noch vom Waffenstillstande die Rede sein könne. In der Tags darauf schriftlich übergebenen Antwort erklärte er, er möchte zwar

323) Die polnischen Gesandten gaben am 30 November von Brieg aus dem päpstlichen Legaten Rudolf einen umständlichen Bericht über ihre Verhandlungen, welchen Eschenloer in sein lateinisches Exemplar (MS. fol. 432), nicht aber später in seinen deutschen Text aufnahm. Daraus ist es uns möglich geworden, zu vervollständigen und zu berichtigen, was darüber sowohl im Werke von Dlugoš p. 411, als bei Eschenloer, II, 83—94 und in jenen Actenstücken enthalten ist, welche wir aus dem MS. Sternb. im Archiv český, IV, 147—160 haben abdrucken lassen. Bei des Königs Antwort

1467 seine Angelegenheiten lieber in K. Kazimirs als sonst irgend Jemandes Hände legen: da er aber diesmal niemand Andern als Herrn Johann Zajic bei sich habe, so könne er über eine so wichtige Sache nicht ohne Wissen des Kaisers und aller seiner Bundesgenossen entscheiden, und es wäre unerläßlich, daß sie alle unbehindert zusammenkämen, um ihre Einwilligung geben zu können. Darum verlangte er, daß ein Waffenstillstand bis zum S. Adalbertstage (23 Apr. 1468) geschlossen werde, die Truppen beiderseits das Feld alsogleich räumen, und daß seine Partei indessen zu Brieg in Schlesien zur Berathung frei und unbelästigt zusammentreten könne. Diese Forderungen stellten für die Gegner zu bedeutende Vortheile in Aussicht, als daß K. Georg in sie unbedingt hätte willigen können. Der König war zwar, als die
11 Nov. Gesandten am 11 November nach Prag zurückkehrten, nicht abgeneigt, die Versammlung in Brieg und die dazu nöthigen Geleitsbriefe zuzulassen: so lange aber die Gegenpartei sich nicht eben so dem Ausspruche des Königs von Polen wie er unterwerfe, wollte er den Waffenstillstand nicht länger als bis zum 6 Januar bewilligen, und verlangte, daß das Schloß Konopišt inzwischen wenigstens den Gesandten zu getreuen Händen übergeben werde. Auch dieses schien Herrn Zdeněk unannehmbar; und erst als er durch eigene Boten erfuhr, daß Konopišt sich nicht länger halten könne, wurde
19 Nov. endlich am 19 November ein Waffenstillstand vom 30 November bis 25 Januar in der Art vermittelt und abgeschlossen,

vom 26 Oct. bemerkte Eschenloer: Fuit bohemica originaliter data, et effectus extractus est in Latinum (durch Eschenloer selbst), multis captiosis verbis omissis (ibid. 430.) Daraus wie aus andern Umständen ist zu sehen, daß die Polen bei dieser Verhandlung die böhmische als die diplomatische Sprache annahmen, obgleich sie bei ihren schriftlichen Antworten gewöhnlich des Lateins sich bedienten; die Waffenstillstands-Urkunden setzten aber sie selbst nicht lateinisch, sondern böhmisch auf.

daß die Belagerung von Konopišt aufhören, die Basteien 1467
jedoch in statu quo belassen, und so viel Mundvorrath in die Burg zu führen erlaubt werden sollte, als der tägliche Bedarf der Besatzung erheischte; und Dasjenige, was zu Gunsten von Konopišt bedungen wurde, sollte in gleichem Maße und gleicher Art auch dem Schlosse Hoierswerd in der Lausitz zu Statten kommen. Am Tage Luciä (13 Dec.) sollte der Herrenbund nebst seinen übrigen Bundesgenossen in Brieg zusammentreten, um sich zu äußern, ob sie sich dem Ausspruche des Königs von Polen fügen wollten; die polnischen Gesandten versprachen ebenfalls dahin zu kommen, und K. Georg sollte zu gleicher Zeit seinen Rath nach Glatz senden. Diese Bedingungen wurden urkundlich festgestellt und die Polen kamen die Ersten, schon am 29 November, in 29 Nov
Brieg an.

Daß der König in der Hoffnung des ersehnten Friedens das Zusammenkommen seiner Feinde nicht nur nicht hinderte, sondern sogar förderte, dient zum Beweise, wie sehr seine vielgerühmte Klugheit, ja Schlauheit, von seiner natürlichen Gutmüthigkeit übertroffen wurde. Dem katholischen Bunde schadete nichts so sehr, als seine örtliche Zersplitterung und Unverbundenheit; unter seinen einzelnen Mitgliedern gab es gar viele Mißverständnisse, viel Privathader und gegenseitiges Mißtrauen, welches durch freundliche Besprechungen und die Auctorität der Kirche erst beseitigt werden mußte; erst durch die Vereinigung ihrer Kräfte und Entschlüsse und durch deren gemeinsame Richtung bildeten sie eine wirklich gefährliche Macht. Alles Uebel, das den König noch treffen sollte, nahm von hier seinen Ursprung und die Liga feierte ihre Wiedergeburt. Auch wußten die Bundesgenossen diese Vortheile zu schätzen, und rüsteten sich alle zur Versammlung. Die Breslauer aber fragten verwundert und gekränkt, warum der Tag in Brieg, einem kleinen und unbequemen Orte, und nicht lieber bei ihnen abgehalten werden sollte? Ihr Schmerz mehrte

1467 sich, als sie erfuhren, daß wegen des kecken Uebermuthes, der Wildheit und Roheit des gemeinen Volkes ihrer Stadt weder die böhmischen Herren, noch Bischof Jost, noch auch die polnischen Gesandten bei ihnen tagen wollten. Die Gemeinde versammelte sich deshalb und versprach künftighin jeden am Leben zu strafen, der sich irgend Ausschweifungen erlauben würde, und erlangte endlich mit vielen Bitten und Fürsprachen, daß der Tag von Brieg nach Breslau übertragen wurde. Bischof Jost erlebte ihn nicht mehr; er starb auf seinem
13 Dec. Schlosse zu Neiße am 13 December Morgens im Beisein Zdeněks von Sternberg und anderer Herren, die zum Tage reisend unterwegs bei ihm sich aufgehalten hatten. Und da er mit dem Legaten und den Breslauern schon wieder zerfallen war, weil er mit dem Könige Frieden gemacht und den Propst Johann Düster, den Hauptunruhestifter von Breslau, auf das Schloß Kaltenstein hatte setzen lassen, so wollten sie nicht gestatten, daß sein Leichnam, wie gewöhnlich, nach Breslau überführt und da feierlich bestattet werde. Erst als Herr Sternberg das als eine Bedingung seines Erscheinens in ihrer Mitte aufstellte, willigten sie ein; und so geschah
16 Dec. es, daß am 16 December zu gleicher Stunde bei einem Thore der Trauereinzug des geistlichen Hauptes der Stadt, bei einem andern der festliche Empfang des weltlichen Hauptes der Liga, eines neuen Judas Machabäus, unter dem lauten Frohlocken des Volkes gefeiert wurde. Johann Düster mußte in Freiheit gesetzt werden: doch fand fortan wie er, so auch Dr. Tempelfeld, der mittlerweile selbst in anderer Weise des Pöbels Ungestüm an sich erfahren hatte, weder Anlaß noch Lust, die Breslauer noch weiter gegen die Ketzer aufzuhetzen.[324]

324) Wir berichten dies alles meist nach Eschenloer's oftererwähntem lateinischen autographen Text, der diesfalls reichhaltiger ist und bestimmter lautet, als seine deutsche Bearbeitung; Einiges entnahmen wir aus dem Tagebuche, welches der Görlitzer Stadtschreiber

In den Sitzungen des neuen politischen Körpers, der keinen andern Souverain mehr als den Papst über sich anerkannte, pflegte dessen Legat Rudolf von Rüdesheim den Vorsitz zu führen; ihm zur Rechten saß Bischof Protas von Olmütz, zur Linken Bruder Gabriel von Verona; dann folgten Herzog Nicolaus von Oppeln und sein Sohn Ludwig, Herzog Balthasar von Sagan, Herr Zdeněk von Sternberg und sein Sohn Jaroslaw als Verweser der Oberlausitz, Pota von Ilburg Verweser der Niederlausitz, Ulrich und Johann Zajice von Hasenburg, Heinrich von Plauen, Bohuslaw von Schwamberg, Burian von Guttenstein, Heinrich von Neuhaus, Hanuš von Kolowrat, Wilhelm von Ilburg, Hynek und Stephan Gebrüder von Lichtenburg und Böttau, Friedrich von Bieberstein, die Räthe Heinrichs von Glogau, Abgeordnete der Städte aus Mähren und der Oberlausitz, so wie aus Pilsen, endlich die Breslauer Stadträthe. Diese nahmen nämlich an den geheimen Berathungen Theil, welche vom 17 bis 31 December bei verschlossenen Thüren Statt zu finden pflegten; es versteht sich, daß auch anderer minder wichtiger Personen die Menge von allen Seiten der Stadt zuströmte. Der Legat eröffnete als Stellvertreter des Papstes die Berathungen mit einer hohen Lobrede auf die Treue und Festigkeit der anwesenden böhmischen Barone; dann klagte Zdeněk von Sternberg über all die Unbilden und Schäden, die er bis dahin von den Feinden erlitten; auch andere zählten ihre Verluste und Leiden auf und seufzten nach Rache und Wiederververgeltung. Der Barfüßer Mönch Gabriel, der so eben von K. Mathias zurückgekommen war, gab gute Hoffnung, daß die Hilfe, die man in Polen vergeblich angesucht, wohl nächstens aus Ungarn kommen dürfte. Deshalb wurde bald einstimmig beschlossen, sich mit dem Ketzerkönige nie und unter

1467

17 Dec.

M. Johannes Frauenburg über die Verhandlungen des Breslauer Tages führte und Barthol. Scultetus in seine Annales Gorlicenses aufnahm.

1467 keiner Bedingung zu vergleichen, und alle Mitglieder der Versammlung gelobten auf's neue in die Hände des Legaten und des Bruders Gabriel, im Kriege mit den Ketzern bis zum Verluste von Gut und Blut auszuharren. Doch mußte dieser Entschluß, wie überhaupt, so auch vor den polnischen Gesandten insbesondere geheim gehalten werden. Man konnte nun diesen freilich eine Antwort, wie sie sie forderten und
23 Dec. erwarteten, nicht geben: dagegen wurde ihnen am 23 Dec. eine von Bruder Gabriel verfaßte Schrift übergeben, worin der Beweis geführt wurde, daß die von K. Georg am 26 Oct. ihnen gegebene Erklärung keineswegs gerecht und christlich, sondern unvernünftig, ungerecht, frech und ketzerisch gewesen, namentlich in vier Punkten: erstens, daß er im Gehorsam des apostolischen Stuhls und der heiligen Kirche zu stehen behaupte: darin schäme er sich entweder nicht, offen zu lügen, oder er meine einen andern apostolischen Stuhl und andere Kirche, als die katholische; nun freilich sei Rokycana sein Papst und die Kirche sei ihm die Gemeinschaft jener Bösewichte, die ihm anhängen. Zweitens, daß er durch den König von Polen abermals ein Gehör verlange, das man ihm so oft angeboten und das er seit neun Jahren stets zurückgewiesen habe; darin suche er frevelhaft den heiligen Vater zu beschuldigen, als ob ihm Unrecht geschehe. Drittens wolle er seinen ganzen Streit dem Könige von Polen zur Entscheidung anheimgeben, während es doch ein Glaubensstreit sei, in welchen sich der König einzumischen weder Beruf noch Macht habe. Viertens, daß er auf seine Appellation hinwies, die er sich erlaubt, und die an sich genüge, ihn als einen Ketzer darzustellen, da er in Glaubenssachen vom apostolischen Stuhle hinweg appellire. Schon durch diese Erklärung war die Frage, ob der Bund sich der Entscheidung des Königs von Polen unterwerfen wolle, zwar indirect, aber mit hinlänglicher Bestimmtheit im verneinenden Sinne beantwortet, obgleich die Bundesmitglieder behaupteten, daß sie in

weltlichen Angelegenheiten auf den polnischen König zu com- 1467
promittiren geneigt seien. Dagegen drangen sie in die Gesandten wiederholt, warum ihr König den ihm angebotenen Thron nicht angenommen habe? und verlangten neuerdings, daß er ihnen wenigstens seinen Sohn Wladislaw mit tausend Reitern nach Breslau sende, wo der Legat bereit sei, ihn alsogleich als König von Böhmen zu krönen. Die Polen erwiederten aber, sie hätten keine Vollmacht darüber zu verhandeln, die Herren möchten sich in dieser Sache unmittelbar an ihren König selbst wenden.[325]

Es ist kein Zweifel, die polnischen Gesandten bestrebten sich so gewissenhaft als möglich ihre Mittlerrolle zwischen dem Könige und seinen Gegnern durchzuführen: aber obgleich sie bei Jenem viel mehr Entgegenkommen und Willfährigkeit erfuhren als bei Diesen, so neigten sich doch ihre Sympathien stets mehr den Glaubensgenossen als den Ketzern zu. Solches wurde einigermaßen schon in Strehlen offenbar,
wo sie am 26 Dec. mit K. Georgs Räthen zusammentrafen. 26 Dec.
Diese brachten Beschwerden von Seite ihres Königs, daß gegen den Vertrag vom 19 November weder das offene Verhöhnen der Calixtiner als Ketzer, noch der über Schweidnitz und Jauer verhängte Bann ein Ende nehme und daß die Beamten des Herrn Sternberg sich in den Besitz der Stadt Beneschau und aller zum Schlosse Konopišt gehörigen Dörfer zu setzen suchen, während man nach Hoierswerd Mundvorrath zu führen nicht gestatten wolle; dann fragten sie, ob die aufständischen Barone sich dem Richterspruche K. Kazimirs zu unterwerfen bereits angelobt hätten? Die polnischen Herren bekannten, eine entsprechende Erklärung von Seiten

325) Nach Dlugoš und Eschenloer l. c. Frauenburg's Tagebuch und mehrere Schreiben in Scultetus annal. Gorlic. MS Verschreibung des böhmischen Herrenbundes an König Mathias von Ungarn vom 22 August 1468 (s. unten) Antwort des Legaten Rudolf vom J. 1471 bei Eschenloer, II, 237.

1467 der Barone noch nicht erhalten zu haben; ihrem Dafürhalten nach sollte der Besitzer einer Burg auch die dazu gehörige Herrschaft genießen, und darum käme Beneschau wohl an Herrn Sternberg abzutreten, der sich erbiete, alle bei Hoiersswerd vorkommenden Anstände zu beseitigen; ihre Urkunde vom 19 November habe keine Macht gegenüber dem päpstlichen Banne, und darum könnten jene Verhöhnungen und Verketzerungen nicht als Verletzungen des Waffenstillstandes angesehen werden. Sie baten nun und stellten nachdrücklich vor, wie der König, als friedliebender und gegen seine Unterthanen barmherziger Fürst, lieber selbst einen minder gerechten Waffenstillstand ertragen, als blutige Siege über Diejenigen suchen sollte, die doch sein Eigen wären und deren Verderben nicht ohne des Vaterlandes Verderben vollendet werden könne.[326] Aber einen noch sprechenderen Beweis ihrer geheimen Vorliebe gaben sie damit, daß sie trotz dem übermüthigen und rücksichtslosen Benehmen des Bundes, der bereits seines Sieges gewiß schien, sich bereden ließen, auf eine Verlängerung des Waffenstillstandes beim Könige, und zwar unter Bedingungen zu dringen, die für Letzteren nur verletzend sein konnten. Die Versammlung hatte nämlich insgeheim beschlossen, den Bischof Protas an K. Mathias abzuordnen, um die schon zugesagte Kriegshilfe zu sollicitiren. Mathias war aber während des Breslauer Tages mit dem Kriege in der Walachei gegen den Woiwoden Stephan beschäftigt, von welchem er am 15 December eine empfindliche Niederlage erlitt, wobei er auch persönlich verwundet wurde. Darum stand zu befürchten, daß seine Hilfe noch lange Zeit werde auf sich warten lassen. Mittlerweile wollten die Herren der Liga Frieden haben, und lagen den Polen an, ihnen eine möglichst lange Fristung des Krieges zu erwirken. Diese ver-

326) Eschenloer, II, 103. Zwei Briefe der polnischen Gesandten an K. Georg, dd. Strehlen, 27 und 28 Dec. in MS. Sternb. p. 140 und 247.

sprachen deshalb, sich nochmals zum Könige zu begeben und 1467
ihr Möglichstes zu thun, daß der Waffenstillstand verlängert werde: nur Dlugoš blieb diesmal zurück, seine Function als Gesandter scheint ihm ebenso wenig mehr behagt zu haben, wie den Böhmen. Die Gesandten wurden, wie früher vom Könige, so auch jetzt bei ihrer Abreise von Breslau von dem Herrenbunde mit sehr werthvollen Geschenken beehrt, die sie jedoch nicht annahmen. Nun ist das Bekenntniß des Vertrauensmannes der Liga, Eschenloer, sehr bezeichnend, wo er sagt, die Bundesherren hätten sich nie entschlossen, den Gesandten so kostbare Geschenke anzubieten, wenn sie nicht im Voraus von deren Nichtannahme überzeugt gewesen wären, — da die Polen früher auch die Gaben des Königs zurückgewiesen hätten. [327]

Gegen Ende des Jahres, am 29 December, fertigte die 29 Dec.
Liga eine Gesandtschaft an den Papst ab und gab ihr eine schriftliche Instruction mit, welche auf die Art und die Erfolge des vorangegangenen Kriegs viel neues Licht wirft: denn es schilderten darin sowohl Barone als Städte ihre damalige Lage und die erlittenen Schäden. Außer den großen Verlusten, welche die Breslauer und ihren Bischof bei Frankenstein getroffen hatten, klagte man, daß der Bischof von Olmütz so wie die Städte Brünn und Olmütz alle ihre Güter eingebüßt hätten; überdies wären etwa an 500 Brünner in Gefangenschaft gerathen; Herr Zdeněk von Sternberg sei um alle seine Burgen gekommen, außer Konopišt, welches gegen neuntausend Gulden jährlicher Renten abwarf und dessen Verlust mit jedem Tage bevorstand; die Herren von Hasenburg seien um einige Schlösser, die von Schwamberg und Guttenstein und andere um alle ihre Dörfer ärmer geworden. Doch hätten auch sie sich wacker gehalten, und diese Schäden den Ketzern reichlich vergolten.

327) Eschenloer, II, 104. Daselbst S. 106 das Memorial der nach Rom abgehenden Gesandten.

1467 Weiter klagten sie über die katholischen Fürsten, Barone, Edelleute und Städte, die noch immer zu Georg hielten und ihm Hilfe leisteten, wie der Herr von Rosenberg, die Herzoge von Sachsen, die Städte Budweis, Brür, Kaaden und Eger, und noch mehr eiferten sie gegen „die boshaften vermaledeiten Aebte der Feldklöster in Böhmen, Mähren und Schlesien," welche für die Barone ein Hauptverderbniß wären, indem sie nicht ihnen, sondern den Ketzern bei sich Zuflucht gewährten. Eben so beschwerten sie sich über die benachbarten Fürsten „in Meißen, Thüringen, Franken, Voitland, Baiern und Schlesien," welche ihren Hofleuten und Unterthanen den Ketzern um Sold zu dienen erlaubten, diejenigen aber, welche bei christlichen Herren Dienste nähmen, unter Drohungen zurückberiefen. Der König von Polen habe Georg einige hundert Pferde geschickt und deren freien Ankauf in seinen Landen gestattet; der Erzbischof von Magdeburg habe „Jiřik" nicht einmal verbannen lassen wollen. Georg sei dem ganzen Bunde zu stark, so lange diesem keine Hilfe von Seiner Heiligkeit oder anderswoher komme; sie hätten sich mit ihren Söldnern bereits „verzehret," könnten weiter nicht klecken und bäten um baldige Hilfe, damit der päpstliche Stuhl und die heilige Kirche nicht endlich zu Schanden werde; namentlich verlangten sie auch, der Papst möchte dahin wirken, daß der Kaiser Georgen die Regalien wieder abnehme, die er ihm verliehen. Mit dieser Gesandtschaft wurden der Barfüßermönch Gabriel Rongoni, der Prager Domdechant Hilarius von Leitmeritz und Herr Dobrohost von Ronsberg betraut.

1468 Als die polnischen Gesandten K. Georg um eine Verlängerung des Waffenstillstandes angingen, schlug er dieselbe rund ab und wollte in keine weitere Verhandlung mehr eingehen; am meisten ereiferte er sich darüber, daß die Rebellen ihre Schlechtigkeit jetzt mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes decken wollten, während es doch aller Welt bekannt sei, um welcher Ursachen willen der Krieg begonnen habe. Ihm liege

es nun ob, dafür zu sorgen, daß ihre Bosheit nicht mehr 1468
um sich greife und ihre Arglist auch des letzten Schattens von Wahrheit vor der Welt entkleidet werde; er habe in den Waffenstillstand nur wegen ihrer prahlerischen Zusagen gewilligt, daß sie sich dem Spruche des Königs von Polen fügen und alles leisten wollten, wofern sie nur zusammenkommen könnten: jetzt aber, nachdem sie beisammen und dem Ziele am nächsten zugerückt waren, wendeten sie sich in die weiteste Ferne, nach Rom, um Rath; und damit es ja zu keinem endlichen Frieden komme, setzten sie Artikel und Bedingungen auf, die man kaum dem bedrängtesten Feinde vorzulegen wagen würde. Doch hoffe er mit Gottes Hilfe an diesen Leuten ein warnendes Beispiel vor aller Welt Augen vorzuführen, daß hinfort Niemand mehr sich ähnlicher Dinge unterfange. Minder gemessen und zurückhaltend war seine zweite Antwort auf die „monströsen" Artikel, die Gabriel Rongoni verfaßt hatte. Der König bekannte sich zwar darin offen und ausdrücklich zum Gehorsam des heiligen Vaters und erklärte, er glaube allerdings, derselbe sei der wahre Vicar Christi und lenke Petri Schifflein, für welches Jesus Christus seinen Vater gebeten, daß es nie untersinke; er sei auch Derjenige, den ein Hauch des Geistes der Wahrheit regiere: doch wie könne er glauben, daß von dieser Quelle voll Tugenden solche Blutmenschen und Lügenzungen herrührten? Freilich sei er „schon an die Niederträchtigkeit so feiler Lügner gewöhnt, die nach dem Beispiele räudiger Hunde, welche von einem Düngerhaufen her um ein Stück Brot bellen, gleich hungrigen Wölfen, von Menschenblut nie gesättigt, sich benähmen." Und doch konnte der König bei dem Vorwurfe, er habe sich vor das Glaubensgericht nicht stellen wollen, sich der Apostrophe nicht enthalten: „Du unverschämte Kehle, die du die Luft mit Lüge zu begeifern nicht unterlässest! Du grauser Bär, warum brummst Du? Du hungriger Wolf, warum heulst Du umherschweifend und willst Dich

1468 nicht an den Menschenleichen sättigen, die um Deiner Lügen willen schon gefallen sind? Wehe Dir, der Du fluchst und selbst der verfluchteste bist! Komme zur Einsicht, du wüthender Thor, daß Du der ewigen Verdammniß verfallen; denn nur die mit reinen Händen und schuldlosen Herzen finden Platz im Tempel des Herrn, Du aber, unschuldigen Blutes Vergießer, wohin wirst Du gerathen?" Es ist dies freilich ein Curiosum des diplomatischen Styls im XV Jahrhunderte: aber auch der einzige uns bekannte Fall, wo K. Georg aus den Schranken seiner gewöhnlichen Mäßigung heraustrat und dem empörten Gefühle freien Lauf ließ. Es scheint, daß er bei dieser Rede mehr den Herrn von Sternberg als irgend einen geistlichen Herrn im Sinne hatte. Die polnischen Gesandten ließen sich aber durch keine noch so heftigen Gefühlsergüsse von ihrem Vorhaben abschrecken; sie baten nur um so inständiger, er solle sie nicht unverrichteter Dinge zurückgehen lassen, noch auch ihrem Könige, seinem Freunde, vergebliche Mühen und Kosten zumuthen, sondern vielmehr seinem aus so vielen Wunden blutenden Lande einige Erholung gönnen. Aus diesen und andern Gründen willigte endlich der
11 Jan. König am 11 Januar 1468 in einen Waffenstillstand bis zu Christi Himmelfahrt (26 Mai), und bemerkte den Gesandten dabei: „Nun seht ihr und könnt es mit Händen greifen, daß wir, trotz vielfachen Warnungen, unserm Bruder, dem Könige von Polen stets zu Gefallen sein wollten; auch soll an uns kein Anlaß zum Kriege sein, damit unserm Königreiche und den Unterthanen der über alles theure Frieden
25 Jan. gewährt werde." Doch die in der am 25 Januar erlassenen Verschreibung beigefügte Clausel, daß der Waffenstillstand bloß auf die böhmischen Kronlande Bezug habe und daß es den Parteien freistehe, außerhalb derselben Krieg zu führen, mag als Beweis dienen, daß auch K. Georg nicht den Frieden allein bedachte, sondern daß ihm nicht weniger am Herzen lag, Rache zu nehmen an Demjenigen, den er als den Haupt-

urheber all seines Mißgeschicks und aller Widerwärtigkeiten 1468
ansah, dem Kaiser; denn eben in dieser Zeit hatte ihm sein Sohn Victorin den Krieg angekündigt.[328]

Dem Kaiser war die Berufung des Königs von Polen auf den böhmischen Thron äußerst zuwider und er suchte sie auf alle mögliche Weise zu hintertreiben. Schon auf dem letzten Reichstage zu Nürnberg war davon die Rede gewesen, daß nur ein Deutscher in Böhmen König werden dürfe, da er ein Kurfürst des deutschen Reiches sei; und daß der Papst wohl einen Ketzer vom Throne stoßen könne, keineswegs aber einen andern an seine Statt einzusetzen habe, denn dieses Recht gebühre nur dem Kaiser mit der Fürsten Zustimmung. Freilich wohl handelte es sich vorerst noch darum, des Papstes Wort zu einer Wahrheit zu machen und die nominale Absetzung in eine wirkliche umzuwandeln. Kaiser und Papst wendeten sich deshalb zuerst an den mächtigen Herzog von Burgund, Karl den Kühnen, der nach seinem Vater Philipp († 15 Juni 1467) nicht nur ausgedehnte und blühende Länder, sondern auch unermeßliche Reichthümer geerbt hatte, und

328) Die Acten über diese Verhandlung ließen wir, so weit sie uns zur Hand waren, aus dem MS. Sternb. im Archiv český, IV, 150 bis 160 abdrucken. Von den Waffenstillstandsurkunden sind die erste und die letzte noch unedirt; jene vom 19 Nov. führt aber J G. Kloß in deutscher Uebersetzung an (MS.), diese, datirt am 25 Januar 1468, steht im MS. Sternb. p. 253—7. Ueberdies findet sich im gräfl. Černin'schen Archive zu Neuhaus auch eine am 14 Januar 1468 gegebene Urkunde über einen Waffenstillstand, der nur bis Valentini (14 Febr.) dauern sollte; vgl. Archiv český, IV, 160—3. Diese Abweichungen und Widersprüche aufzuklären sind wir nicht im Stande, denn es schweigen darüber, wie Zdeněk von Sternbergs Revers, dd. Neuhaus am 4 Febr. 1468 (Arch. Č., IV, 164), so auch Staří letopisowé p. 186, Dlugoš p. 414 und Eschenloer p. 107—8. Dem lateinischen Exemplar des Letzteren zufolge kehrten die polnischen Gesandten von Prag erst am 3 Febr. nach Breslau zurück, und brachten die neue Waffenstillstandsurkunde mit (ibid. fol. 410)

1468 sich insbesondere durch den Geist mittelalterlicher Chevalerie auszeichnete. Der sollte, auf seinem Zuge gegen die Türken, sich gleichsam im Vorbeigehen auf die Böhmen werfen und seine Macht zur Zähmung und Ausrottung der Ketzer nicht minder, als der Ungläubigen darleihen. Es wurden Verhandlungen darüber zwischen dem kaiserlichen und burgundischen Hofe durch Vermittlung der Herzoge von Bayern eingeleitet, und schon zu dieser Zeit nahm man auf die Verlobung des Sohnes des Kaisers mit der Tochter des Herzogs Bedacht, welche in späteren Jahren eine wirkliche Thatsache wurde; auch scheint es, daß die Verfeindung Herzog Ludwigs von Landshut mit dem Könige von Böhmen damit im Zusammenhange stand. Karl verlangte vor Allem, als römischer König und des Kaisers Nachfolger angenommen und anerkannt zu werden. Doch sind die darüber geführten Verhandlungen äußerst dunkel, und nur das steht fest, daß sie nicht zum Ziele führten. Als nun auch auf dem Breslauer Tage wieder Versuche gemacht wurden, Kazimir auf den böhmischen Thron zu bringen, mahnte der Kaiser davon abzulassen und die Blicke lieber einem deutschen Fürsten zuzuwenden. Die Bundesgenossen hatten zwar K. Mathias bereits zu ihrem Schutze aufgerufen: doch hatte ihr Abgesandter, Bischof Protas, keineswegs den Auftrag oder die Vollmacht, ihm auch die böhmische Krone anzubieten; dieser Herrscher war als ein gebieterischer Emporkömmling allzu bekannt, als daß die stolzen böhmischen Barone sich hätten versucht fühlen können, sich ihn als Herrn zu wünschen. Da nun der Legat Rudolf am Kurfürsten Friedrich von Brandenburg eine ziemlich ungünstige Stimmung gegen K. Georg wahrnahm, und von Kaiser und Papst die Vollmacht und den Auftrag hatte, für die Wiederbesetzung des böhmischen Thrones Sorge zu tragen: so beschloß er, jenen Markgrafen
13 Feb. dazu zu berufen und fertigte zu dem Zwecke am 13 Februar 1468 zwei Bevollmächtigte nach Berlin ab, Pota von Ilburg,

den er zum Verweser der Lausitz ernannt hatte, und einen 1468
Breslauer Canonicus. Friedrich zeigte sich zwar nicht ganz abgeneigt, stellte jedoch mehrere Bedingungen und verlangte vor allem sich mit seinem Bruder, dem Markgrafen Albrecht, darüber zu berathen. Nun wies zwar auch dieser den Antrag nicht durchgehends zurück, bekannte jedoch, daß er wenig Hoffnung habe, ihn gelingen zu sehen. Gewiß ist, sagte er, daß Georg sich zur Wehre setzen werde; und so wie einst Kaiser Friedrich I, obgleich vom Papste abgesetzt, sich doch auf dem Throne behauptete, und auch der abgesetzte Eugen IV dennoch als Papst starb, so könne der Fall auch jetzt sich wiederholen; der Sieg über die Husiten sei jedenfalls nicht gewiß. „Weder der Kaiser, noch der König von Polen, noch die Bayern und Sachsen wollten sich dazu hergeben, was man jetzt von Euch fordert. Unser Vater ließ sich gegen die Böhmen aufbringen, und als es zum Kampfe kam, wurde er von allen verlassen, die ihm Hilfe zugesagt hatten; so möchten die Bayern uns auch vorschieben und in Ungemach bringen, damit Georg nicht über sie, sondern über uns herfalle. Und sollte es Euch auch gelingen, als König in Böhmen aufgenommen und anerkannt zu werden, so wissen wir doch, daß die Krone nicht erblich ist, daß die Stände sich das Recht der freien Wahl anmassen, und daß Euere Nachkommen sich erst wieder in's Königreich einkaufen und den Husiten die Aufrechthaltung der Compactaten zusichern müßten, wie einst Kaiser Sigmund und die Könige Albrecht und Ladislaw, worein wieder der Papst nie willigen würde.“ Aus diesen und andern Gründen, in die wir hier nicht näher eingehen wollen,[329] rieth Albrecht dem Bruder ab, sich um das

329) J. G. Droysen hat darüber einen ausführlichen Aufsatz, mit Belegen, in die Berichte der kön. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften, Sitzung am 12 Dec 1857, und eine kürzere Nachricht in s. Geschichte der preuß. Politik, II, 343—349 geliefert. Was Markgraf Albrecht mit Uebertreibung von der Nothwendigkeit anführt,

1468 Königreich zu bewerben: und die bald darauf von anderer Seite eingetretenen Veränderungen gaben Veranlassung, daß das Project nicht nur ganz aufgegeben, sondern auch bald wieder vergessen wurde.

Wir haben schon erwähnt, daß die überaus strengen Maßregeln Roms gegen die Ketzer dieser Zeit ganz andere Folgen hatten, als man erwartete. Unter diesen war in Hinsicht auf Wichtigkeit keine der letzten die Bildung und Organisirung, inmitten der größten Stürme, einer neuen und merkwürdigen Religionsgesellschaft, — ein Beweis zugleich, daß nicht alle Stürme überhaupt unfruchtbar bleiben, sondern daß sie mitunter als Krisen im geistigen Leben der Völker sich geltend machen, aus deren Schooße dann neue Bildungen hervorgehen. Bei der Schilderung der verschiedenen böhmischen Secten des XV Jahrhunderts haben wir im letzten Capitel des vorigen Buches auch über den Ursprung und das Aufkommen der böhmischen Brüder-Unität berichtet. Wir haben dargelegt, wie verfehlt die Stellung M. Johann Rokycana's als Haupt der utraquistischen Geistlichkeit war, indem er den Papst als das Oberhaupt der allgemeinen christlichen Kirche anerkannte, von diesem aber selbst nichts weniger als anerkannt wurde. Rokycana pries zwar Papst und Kirche mehr nach der Idee, wie sie sein sollten, und erlaubte sich deshalb um so häufiger Klagen über sie, wie sie in der Wirklichkeit waren. Nun fanden sich in Böhmen von jeher Menschen, welche einem so feinen Unterschiede nicht Statt gebend, dem Papste und seiner Kirche jede

sich in die Krone von Böhmen einzukaufen, können wir an diesem Orte nicht umständlicher widerlegen. Wohl konnte damit nur auf Herrn Ulrich von Rosenberg und auf etwa noch einen seiner Freunde hingewiesen werden, nicht aber auf das ganze Volk, noch auf die Mehrzahl der böhmischen Stände. Hatte denn z. B. der im J. 1440 gewählte Albrecht von Bayern seine Wähler vorher bestochen?

Rücksicht wie jeden Gehorsam versagten: doch die mächtigsten 1468
und beharrlichsten unter ihnen, die Secte der Taboriten, wurden eben von Georg von Podiebrad mit Gewalt unterdrückt. Als später auch die Kelchner selbst, welche laut der Compactaten mit der Kirche in Frieden leben sollten, von Rom aus immer nachdrücklicher verfolgt wurden, nicht bloß mit Worten, sondern auch mit dem Schwerte, da wuchs anderseits auch die Zahl Derjenigen, denen diese Kirche ein Abscheu war, und die somit sich bemühten, aus aller Verbindung mit ihr zu treten. Die Anfänge, die im J. 1457 dazu gemacht wurden, führten zehn Jahre später zum Ziele. König Georg und die vornehmsten utraquistischen Herren schritten zwar ziemlich streng gegen die sich bildende neue Gesellschaft ein: ihre Gemeinde in Kunwald wurde zersprengt, alle Versammlungen wurden ihr untersagt, so daß sie solche in Wäldern halten mußte, und schon im J. 1463 war von vier Brüdern die Rede, welche Herr Zdeněk Kostka auf seiner Herrschaft Richenburg hatte zu Tode martern lassen. Dennoch wuchs ihre Zahl, besonders im niederen Volke, unter Bauern und Gewerbsleuten, obgleich auch einige Edelleute und Geistliche sich ihnen anschloßen; die Gefahr selbst mehrte die Entschlossenheit wie die Vorsicht. Gleich vom Beginne hielten sie sich unter Anführung des Bruders Gregor zumeist an die Lehre Peter Chelčicky's, und bestrebten sich sehr, den Verdacht von sich abzulehnen, als wollten sie dem Beispiele der Taboriten folgen, einer nach ihrer Meinung ungestümen Secte, welche den Weg der Wahrheit verfehlt habe, da sie das Gesetz in der Theorie wohl auffassend, in der Praxis offen zu übertreten gewagt. Gleich eines ihrer ersten Decrete, die sogenannte „Verwilligung in den Reichenauer Bergen" (swolení na horách Rychnowských) vom J. 1464, wies als Ziel der Einigung nach: „Das Festhalten in der Gerechtigkeit, die von Gott ist, die Führung eines tugendhaften, demüthigen, stillen, enthaltsamen, geduldigen und reinen Lebenswandels, Festhalten

1468 am Glauben Christi, gemeinsamen Verkehr im Geiste der Liebe und in wechselseitiger Dienstwilligkeit," so daß damit offenbar werde, daß bei ihnen „untrüglich stand der Glaube und die Liebe, und somit auch die sichere Hoffnung im Himmel." Bemerkenswerth war insbesondere nachfolgende Bestimmung: „Wir sollen an Allem festhalten, was gerecht, gut und ehrbar ist, wo wir auch seien, unter welcher Obrigkeit immer, der wir in demüthigem Gehorsam Steuern und Dienste leisten und für sie zu Gott beten sollen. So sollen wir auch in den Gemeinden mit den Nachbarn eins sein, und in Gehorsam und Eintracht zu allem Hilfe leisten, was dem Gemeindewohl zuträglich ist. So mögen auch die Brüder und Schwestern, die ein Gewerbe oder Ackerbau treiben oder um Lohn dienen, Erwerb suchen, um ihre Bedürfnisse zu decken. Die Freisassen und Grundwirthe mögen selbst mit ihrem Gute schaffen, und wenn sie hören, daß ein gleichgläubiger Christ Noth leidet, dem sollen sie liebevoll von ihrem Gut nach Bedarf verabreichen, und so alle, Einer des Andern Bürde tragend, Christi Gesetz zu erfüllen suchen." Es gab nichts in dem Decrete, was nicht M. Rokycana und der Papst eben so gut hätten unterschreiben können: denn es hatte keinen andern Zweck, als die Praxis des Christenthums, etwas angeweht vom socialistischen Geiste der primitiven christlichen Kirche. Was aber den neuen „Brüdern" am meisten Haß zuzog, war die bei ihnen geltende Ansicht, daß die Kirchensacramente, von Priestern, die einen lasterhaften Lebenswandel führten, verabreicht, ihre heilsame Wirkung verloren, und daß sie deshalb nur an solche Geistliche sich hielten, die nach ihrem Urtheil, fromm lebend, Gottes Gnade genoßen. Aus ihrem am 29 Juli 1468 erlassenen offenen Schreiben erfahren wir, „daß es schon seit Jahren in Böhmen streng verboten war, nicht allein in Städten, sondern auch in Dörfern und da wo es keine Priester gab, sei es im Großen oder im Kleinen, zusammenzukommen, und daß man

die Uebertreter gefangen nahm, strafte und einkerkerte: aber 1468
Zusammenkünfte zum Bösen waren im Großen wie im Kleinen frei. Wo aber zwei oder drei zusammen von tugendhaften Dingen sprachen, da schalt man sie gleich Picarden: denn Picarden erkannte man zumeist daran, daß sie mit andern nicht sündigten, und nicht wie andere die Gewohnheit hatten, zu schwören, zu fluchen, unzüchtig zu reden und zu lügen, so wie auch daß sie nicht nach Rache lechzten und nach fremdem Gute." Nach vielem Forschen und Grübeln, nachdem die Brüder alle Länder durchsucht, ob nicht irgendwo eine christliche Kirchenordnung nach ihrem Herzen und ihrem Sinne zu finden wäre, und nachdem sie lange in Gebet und Fasten verweilt, um zu ergründen, ob es auch Gottes Wille sei, — beschloßen sie endlich, sich gänzlich loszusagen von der Macht und Auctorität des Papstes und seiner Priesterschaft und untereinander „eine Ordnung nach der Einrichtung der ersten Kirche" einzuführen. Mitten in den Kriegen des Jahres 1467, an einem uns unbekannten Tage, kamen zusammen die vorzüglichsten Glieder aus Böhmen und Mähren, an 70 Personen, in das Dorf Lhotka unweit Reichenau, zu einem Hauswirth Namens Duchek, der gar nicht unterrichtet war, was bei ihm vor sich gehen sollte. Nach vielen Gebeten wurden, unter der Leitung des Senftenberger Pfarrers Michael, neun Männer in der Gesellschaft gewählt, die man für die würdigsten hielt, und zwölf Lose vorbereitet, wovon neun leer, und drei mit dem Worte „jest" (es ist) bezeichnet waren; ein Knabe, Namens Prokop, der von dem ganzen Vorgang nichts verstand, vertheilte die Lose unter die neun Männer, von denen auf drei, Mathias von Kunwald, Toma von Přelauč und Elias Müller in Chřenkow, die mit „jest" bezeichneten fielen. Diese wurden dann einem Priester römischer Weihe und einem der Waldenser, der unter den Seinigen der Aelteste war, vorgestellt, um von ihnen „durch das Auflegen der Hände, nach

1468 der Ordnung der ersten Kirche und apostolischer Anweisung gemäß" confirmirt zu werden; und „es erfolgte die Confirmation bei allen dreien unter Gebeten, und auch bei Einem von ihnen, daß er in der Auctorität des Priesteramtes die erste Stelle einnehme." Man zweifelte nicht, daß der ganze Vorgang Gottes Willen gemäß war und fand um eine Bestätigung mehr in dem Umstande, daß der erste Gründer der Unität, Bruder Gregor, als er das erste Mal (1461) wegen seines Beginnens gefoltert worden, in seiner Ohnmacht und Verzückung gerade den Mann als Bischof erblickt hatte, welcher mit dieser Würde jetzt bekleidet wurde. Es ist daraus zu ersehen, daß der ganze Vorgang, obgleich frommer Begeisterung voll, doch nicht von aller Schwärmerei frei war. Wir wollen nicht weiter auseinandersetzen, welche innere Einrichtung und Organisation sich die neue Kirchengesellschaft gab, da wir es hier nur mit ihren Beziehungen zur Entwicklung der übrigen Begebenheiten im Lande zu thun haben. M. Rokycana, der bisher ihre Mitglieder möglichst geschont hatte, wurde jetzt ihr offener Gegner und tadelte laut die Anmaßung dieser „unwissenden Leute," die wie er sagte, aus Laien sich selbst Priester und Bischöfe schufen und auch in andere strafbare Irrthümer verfielen. Auch K. Georg erblickte in ihnen jene Ketzer, die er aus dem Lande zu tilgen durch seinen Krönungseid verpflichtet war; und war er schon vorher streng gegen sie gewesen, so verdoppelte er fortan die Strenge. Vergebens suchten durch Zureden seinen Unwillen die Ritter Burian Trčka und Soběslaw Mrzák von Miletinek zu mildern, welche zwar nicht selbst zu den „Brüdern" gehörten, aber von ihrer Sinnes- und Lebensweise gutes Zeugniß ablegten; vergebens mühten auch die Brüder selbst sich ab, seinen Zorn zu besänftigen und ihn zu erbitten, daß er ihnen gestatte, unter seiner Regierung ruhig im Lande zu leben. Nur die Brüder Towačowský von Cimburg gewährten ihnen schon um diese Zeit Schutz und vielfache Unterstützung auf

ihren mährischen Besitzungen. In einem der Schreiben, welche 1468
die Neugläubigen in diesen Verhältnissen an K. Georg richteten, fanden wir auch folgende denkwürdige Worte: „Euer Majestät möge wissen, daß wir beabsichtigen offenbare, unzweifelhafte und feste, von Gott eingegebene Schriftstellen vorzulegen, insbesondere wenn die Versammlung der ganzen christlichen Kirche zu Stande käme, zum Beweise, daß man recht thue, sich vom Gehorsam der römischen Kirche loszusagen, daß die Auctorität der Päpste nicht in der Macht des Geistes Gottes begründet sei, daß ihr Segen und ihr Fluch keine Macht aus Christi Wort und aus der apostolischen Gewalt schöpfe, daß vielmehr ihre Herrschaft ein Gräuel sei vor Gott, daß sie nicht die Schlüssel der Unterscheidung des Guten und Bösen besitzen, noch die Macht zu binden und zu lösen, und ebenso wenig ihre Legaten, die in ihre Fußtapfen treten und in ihrem Geiste einhergehen." Radicaler und kühner konnte der Gegensatz der neuen Kirche gegen die römische wohl kaum bezeichnet werden, und die Brüder meinten vermuthlich, dem Könige einen Gefallen zu thun, wenn sie ihm gegen seinen bittersten Feind und Dränger Hilfe anboten: er aber verwarf diese ganz und gar, und verschärfte vielmehr seine Strenge, statt sie zu mildern. Er gab damit einen neuen Beweis, daß er seine Hoffnung auf die Aussöhnung mit der römischen Kirche selbst bei den größten Widerwärtigkeiten nicht aufgab, die ihm von dorther begegneten. Wir sind nicht im Stande alles was vorging anzugeben; wir wissen nur, daß die bedeutendsten Mitglieder der neuen Unität eingekerkert wurden und erst nach des Königs Tode ihre Freiheit wieder erlangten. In den Monaten April und Mai 1468 scheint die Gährung der Gemüther wegen der Brüder in Böhmen den höchsten Grad erreicht zu haben. Der König ließ auf einem Landtage zu Beneschau über die Mittel berathen, wie dem Aufschwung der neuen Secte Eintrag zu thun wäre. Als aber die Landtagsmitglieder diesem

1468 Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zuwendeten, kam unvermuthet ein dringender Befehl vom Könige, alles liegen zu lassen, zu den Waffen zu greifen, und zum Schutze des Vaterlandes wie des Glaubens herbeizueilen, die plötzlich eine Gefahr bedrohte, größer und erschütternder als je eine seit Menschengedenken! [330]

330) Hieher gehörige Acten finden sich ziemlich zahlreich im Archive der Brüderunität zu Herrnhut; eine umständliche Schilderung bietet auch Blahoslaw's Geschichte der böhmischen Brüder (MS.) Von dem Landtage zu Beneschau macht Bruder Jafet's Hlas Strážného (die Stimme des Wächters) Erwähnung auf Bl. 141 des MS. im mährischen Landesarchive in Brünn.

Achtes Capitel.

Des Sturmes Höhe: Krieg mit Mathias von Ungarn.

Erste Periode: bis zum Waffenstillstand von Wilemow.

(J. 1468—1469 März.)

Einfall der Böhmen in Oesterreich. Vertrag des Kaisers mit Mathias und der Reichstag in Erlau. Die Könige Georg und Mathias. Des Letzteren Absagebrief und Manifest. Kriegsrüstungen. K. Georgs Antwort. Jubel in Rom und neue Strenge Pauls II. Der Legat Rovarella. Art und Mittel der Vertheidigung Böhmens. Die Könige bei Laa gegeneinander. Belagerung und Verlust von Třebič und Befreiung des Prinzen Victorin. Kampf bei Turnau. Unterhandlungen in Krakau. Mathias setzt sich in Mährens Besitz. Niederlage bei Teltsch und Wodnian. Abfall des Herrn von Rosenberg und der Budweiser. Versammlung der Liga zu Olmütz und vergebliche Mühe der polnischen Gesandten. Acht Unglückswochen. Einnahme von Konopišt und Verlegenheiten der Feinde. Des Kaisers Wallfahrt nach Rom und neue politische Pläne. Reichstag in Regensburg. Erster Einfall der Ungarn nach Böhmen und Waffenstillstand bei Wilemow.

Es geschah endlich, was Viele vorausgesehen hatten, 1468
und König Georg, trotz vielfachen Warnungen, nie hatte glauben wollen: König Mathias von Ungarn zog gegen ihn, im Namen des Kaisers, des Papstes und des Katholicismus, mit aller seiner Streitmacht heran. So meldete Prinz Victorin seinem Vater aus Oesterreich und bat um schleunige

1468 Hilfe, da er, ein sieghafter Eroberer, unvermuthet in die Gefahr gerathen war, selbst gefangen zu werden. Dieser plötzliche Umschwung füllte das Maß der Widerwärtigkeiten und Leiden Böhmens, da Rom endlich alle seine Kräfte zu Einem Schlage sammelte und zur unfehlbaren Vertilgung der ketzerischen Nation in's Feld stellte. Wir wollen so kurz als möglich erklären, wie das alles gekommen.

Schon seit einigen Jahren, und insbesondere seit der Entstehung des Herrenbundes unseligen Andenkens in Böhmen, war an K. Georg eine ungewöhnliche Erbitterung gegen den Kaiser zu bemerken. Wie groß auch die Zahl der Feinde war, mit denen er zu thun hatte, so klagte er doch über keinen und zürnte keinem so sehr, wie ihm; ihm maß er die Hauptschuld von allem Unglück bei, das ihn traf. Die Gründe dieser auffallenden Erscheinung darzulegen und ihre Gerechtigkeit zu prüfen ist unmöglich, da die Geschichte des kaiserlichen Hofs in diesen Jahren äußerst dürftig und dunkel ist; wir wissen nicht einmal, ob die Behauptung Grund hat, daß der Kaiser den König auch durch die Zurückforderung seines durch Ketzerei verwirkten Königreichs gereizt habe. Es leidet aber keinen Zweifel, daß die Leidenschaften, einmal wach gerufen, dann aus persönlichem Hasse auf beiden Seiten noch mehr angefacht wurden, bei dem Kaiser von Zdeněk von Sternberg, beim Könige von Gregor von Heimburg; und gewiß ist, daß der sonst ziemlich geduldige Georg an Niemanden so sehr, wie am Kaiser, Rache zu nehmen wünschte. Sobald er daher durch den mit der katholischen Liga geschlossenen Waffenstillstand zu Athem kam, befahl er seinem Sohne Victorin ihm abzusagen und mit Kriegsmacht zu bedrängen. Die Fehdebriefe des Prinzen vom 29 Dec. 1467 und 8 Januar 1468 [331] warfen dem Kaiser Undank vor,

331) Das Datum beider Briefe lautet (bei Eschenloer, II, 110—13, Lunig cod. Germ. dipl. I, 458—9. Müller's Reichstags-Theatrum, II, 313—16 u. a. O.) zu „Nawserlitz“ oder „Newserlitz,“ bei Ge-

weil er für die vielen vom Könige empfangenen Wohlthaten 1468
nicht allein die Zahlung der zugesicherten Schuld verweigere, sondern auch seinen Wohlthäter mit Schmach und Ungemach jeder Art zu überhäufen suche; auch bedrücke er mit Gewalt einen getreuen Rath des Königs, Georg von Stein, und wolle ihn um seine Rechte und Besitzungen bringen. Der Prinz erklärte dabei, seine Fehde gelte nicht dem Kaiser, sondern dem Herzoge von Oesterreich, und darum werde, wer kein österreichischer Unterthan sei, von ihm in Frieden gelassen werden. Zur Führung des Heeres wurde dem Prinzen der vielerfahrene Kriegsmann Wenzel Wlček beigegeben; auch schloßen sich ihm an, in Mähren Herr Wolfgang von Kreig auf Landstein und Hynek von Waldstein auf Selowitz, in Oesterreich Georg von Stein, Wilhelm von Puchheim, Stephan Eizinger und Andere. Der Kaiser befahl Herrn Ulrich von Grafenek, das Land zu schützen und ordnete ihm nicht nur die Landherren und die Städte unter, sondern auch die Kreuzerschaaren, welche sich in Oesterreich gegen Böhmen versammelt hatten. Ueber den Krieg, der da folgte, sind uns jedoch so dürftige und widersprechende Nachrichten überliefert, daß es fast unmöglich wird, etwas Bestimmtes und Verläßliches anzugeben. [332] Nur darin stimmen sie überein,

meiner (III, 435) „Neusterlitz," aber einen Ort dieses Namens hat es weder in Böhmen, noch in Mähren, noch in Oesterreich jemals gegeben, und es muß ohne Zweifel gelesen werden zu „Hausterlitz," jetzt Hosterlitz (Hostiradice), einem ziemlich bekannten Städtchen in Mähren, damals im Besitze Herrn Heinrichs von Lipa, wo Prinz Victorin sich, urkundlichen Zeugnissen gemäß, auch schon im October 1467 aufgehalten hatte.

332) Oesterreichische Quellen über diesen Krieg gibt es keine: denn was Jakob Unrest (in S. F. Hahn Collect. Monum. I, 553—4), und Georg von Aichstadt (in Bern. Linck Annal. Claravall. II, 226), hinterlassen haben, verdient diesen Namen nicht. Was auswärtige Berichterstatter liefern, Dlugoš (p. 425—6), Eschenloer (II, 107—8 und 113—4) und Staří letopisowé (p. 186), stimmt nicht überein,

1468 daß Oesterreich viel zu leiden hatte und des Kaisers Macht zur Abwehr nicht hinreichte.

Kaiser Friedrich und König Mathias nannten sich wohl seit 1463 wechselseitig Vater und Sohn, standen jedoch keineswegs in freundschaftlichen Verhältnissen zu einander, auch konnte, bei ihren persönlichen Eigenschaften, ihre Freundschaft von keiner langen Dauer sein. Jetzt aber, da der Kaiser sich in der Hoffnung getäuscht sah, aus Deutschland Schutz und Beistand zu erlangen, und da gegen das siegreiche Vorrücken der Ketzer keine Rettung außer in des Königs von Ungarn Hilfe zu finden war, überwand er alle Bedenken, und bot „seinem lieben Sohne" alles an, was ihn nur immer bewegen konnte, die Waffen gegen dessen andern „Vater" zu ergreifen. Es haben sich zwar weder der Vertragsbrief, noch Detailangaben über die zwischen den Herrschern, während Mathias noch in Siebenbürgen weilte, eingeleiteten Unterhandlungen erhalten; alles, was wir davon wissen, schöpfen wir nur aus den späteren Berufungen der Parteien auf dieselben: diese aber geben Zeugniß, daß Versprechungen und Verpflichtungen von der höchsten Tragweite gewechselt wurden. Mathias hatte nach dem Tode seiner ersten Gemahlin sich anheischig gemacht, nicht ohne des Kaisers Wissen und Willen wieder zu heirathen: dieses Gelübdes wurde er jetzt entbunden, doch machte sich der Kaiser selbst zum Brautwerber für

und läßt sich in keinen Zusammenhang bringen. Nach Dlugoš fand der Krieg vorzugsweise in der Gegend von Steiereck bei dem Frauenkloster Pulgarn Statt, nach Eschenloer und den böhmischen Annalisten bei Stockerau. Vielleicht begann der Kampf dort und endigte hier: doch auch das räumt nicht alle Zweifel und Widersprüche aus dem Wege. Uns kamen mehrere Schreiben aus dieser Zeit zur Hand, wie z. B. das der Znaimer an den Grafenecker vom 4 Januar 1468, und von Zdeněk von Sternberg an Verschiedene von den Tagen 4, 29 und 31 März, aber die Entwicklung der Ereignisse gewinnt daraus wenig Licht, obgleich sie mehr mit Eschenloer als mit Dlugoš übereinstimmen.

ihn. Es wurde beschlossen, den König von Polen gleichzei- 1468
tig um dessen ältere Tochter Hedwig für Mathias, und um die jüngere Sophie für Maximilian den Sohn des Kaisers zu bitten; man schmeichelte sich mit diesen Meisterzug zugleich die Polen zur Allianz gegen die Ketzer zu gewinnen und sich damit den unfehlbaren Sieg zu sichern. Welche Bestimmung rücksichtlich der böhmischen Krone getroffen wurde, ist nicht anzugeben; es scheint nicht, daß der Kaiser sie Mathias, sei es angeboten, sei es zugesichert habe: dagegen wurde ihm, gleichsam zum Ersatz, eine noch glänzendere Aussicht eröffnet, auf die römische Königskrone, welche der Kaiser ihm zu verschaffen versprach. Es versteht sich, daß außerdem zur Führung des Krieges auch noch Hilfe an Geld und Truppen stipulirt wurde. Wir haben bereits erzählt, wie dringend daneben und wie willkommen zugleich die Aufforderungen waren, welche Mathias zu gleichem Zwecke von Rom aus erhielt; auch wie Letzterer bereits durch Bruder Gabriel Rongoni von Verona dem Breslauer Tage seine Geneigtheit dazu hatte erklären lassen. Um so weniger Bedenken trug er nun, als ihm auch Bischof Protas von Olmütz, im Namen und Auftrag der katholischen Liga, die gleiche Bitte vorbrachte. Auch dieser berief ihn zwar noch nicht direct auf den böhmischen Thron, da eine solche Berufung als eine Kränkung des Königs von Polen gegolten hätte: doch da Mathias wahrnahm, welche Vortheile ihm von allen Seiten für eine Unternehmung angeboten wurden, zu welcher er ohnehin längst große Lust hatte, zögerte er nicht mit dem Entschlusse. Er schlichtete rasch die Händel in der Walachei und in Siebenbürgen, söhnte sich auch mit dem treulos gewordenen Grafen Emerich von Zapolie wieder aus, zu großem Lobe seiner Mäßigung, um dadurch nicht in seinem weitgreifenden Unternehmen beirrt zu werden, und schrieb, noch vor seiner Rückkehr nach Ungarn, einen Reichstag nach
Erlau aus. Hier aber traf er, zu Anfange des Monats März, Anfang März

1468 auf einen bedeutenderen Widerstand, als er erwartet haben mochte. Die ungrischen Stände billigten das Vorhaben eines neuen, in der Ferne zu führenden Krieges nicht, so lange das Vaterland von der Türkengefahr bedroht war, und bewilligten, trotz den nachdrücklichen, nicht allein vom Graner Erzbischof Johann Vitéz, sondern auch vom Könige selbst zu Gunsten des Krieges gegen die Ketzer geführten Reden, keine ordentliche Landesbewaffnung zu diesem Zwecke, so daß Mathias genöthigt war, den beschlossenen Krieg nur mit den eigenen Hofleuten und Söldnern zu führen. Zur Beschwichtigung der im Volke entstandenen Bedenken wurden von Niklas Ujlaki, dermalen Ban der Mačwa, wahre oder angebliche Gesandte des Sultans Mohammed II dem Reichstage vorgestellt, welche Geschenke brachten und sich nicht allein zu einem Waffenstillstand, sondern auch zur Hilfe gegen die Böhmen anboten. Die geistliche Macht, die bis dahin gegen jede Ausgleichung mit den Ungläubigen zu eifern gewohnt war, schwieg jetzt in der Hoffnung, daß sowohl die Fürsten als die Kreuzerschaaren, des Kampfes gegen die Türken ledig, mit um so stärkerer Macht sich würden gegen die Ketzer kehren können. Mathias fertigte daher den alten Heerführer Jiskra zu den Türken ab, um einen dreijährigen Waffenstillstand mit ihnen abzuschließen. Er aber selbst begann alsogleich zu waffnen und zog zuerst nach Ofen, dann über
26 März Gran nach Tyrnau, wo er schon am 26 März anlangte.[333]

333) Ueber den Reichstag von Erlau gibt Bonfini dec. IV, lib. I, p. 429—433 die ausführlichsten Nachrichten. Graf Teleki wies urkundlich nach, daß Mathias am 7 März in Erlau, am 17 März aber schon in Ofen war (Teleki, IV, 14 und XI, 315.) Von der türkischen Gesandtschaft ist nicht bloß bei Bonfini l. c. und bei Dlugoš p. 421, sondern auch in Gemeiner's regensburgischer Chronik, III, 437 die Rede. Doch die Worte des Janus Pannonius in einem Briefe vom 10 April 1468 (ap. Katona, XV, 299): Mira profecto res fuit, quod cum Turcis induciis nondum firmatis Rex implicuit se rei tantae — dienen zum Beweise, daß Jiskra

König Georg hörte bis zu seinen letzten Tagen nicht 1468
auf, Mathias gleichsam als seinen Zögling auf dem ungrischen Thron zu betrachten. Er sah in ihm stets nur den Jüngling voll Feuer und geistreicher Scherze, wie er ihn einst im Schooße seiner eigenen Familie kennen gelernt und liebgewonnen hatte. Wie oft er auch von ihm beleidigt und betrogen wurde, er schrieb das stets mehr einer Art jugendlichem Leichtsinn und natürlicher Ausgelassenheit, als bösem Willen zu; durch seine Verstellung und Schmeichelei ließ er sich immer wieder besänftigen, und bewies ihm gegenüber dieselbe Schwäche, wie einst der edle Otakar II gegen seinen verrätherischen Vetter Philipp von Kärnthen. Auch jetzt hatte er ihm noch am 9 Februar geschrieben, welchen Schrecken ihm die Nachricht von seiner Verwundung in der walachischen Schlacht verursacht, und wie sein Kummer sich in Freude verwandelte, als er erfuhr, die Wunde sei unschädlich und eher geeignet, den Helden als Siegeszeichen zu schmücken, denn zu belästigen. Er habe sogleich seinen Kanzler Prokop von Rabstein abgefertigt, ihm Glück zu wünschen, doch der sei unterwegs krank geworden und liegen geblieben; darum schrieb er jetzt und fügte dem Schreiben einige Nachrichten bei, um anzuzeigen, welche Anschläge von bösen Menschen gegen ihn gemacht würden; er hoffe, Mathias werde sie sich zu Herzen nehmen, und bete zu Gott, daß er ihm bald volle Genesung schenke. Etwa einen Monat früher hatten auch beide Söhne K. Georgs an Mathias geschrieben: Victorin bot ihm, noch vor seinem Einfall nach Oesterreich, tausend

erst zur Verhandlung über den Waffenstillstand gesendet wurde, und der zu Ende des J. 1468 von den Türken erneuerte Krieg beweist, daß die Verhandlung erfolglos blieb. Nicolaus Ujlaki war seit dem Jahre 1464, wo K. Georg ihm seine Tochter Hieronyma zurück nach Ungarn sandte, ein Hauptfeind desselben geworden, und darum ist es wohl möglich, daß er zu einer Täuschung gegen ihn die Hand bot.

1468 Reisige zu Sold an, um ihm seine rebellischen Unterthanen bezwingen zu helfen; Heinrich erklärte seine Geneigtheit, das ihm schon lange versprochene Geschenk zweier Streitrosse jetzt anzunehmen, und bat darum. [334].

Als Erwiederung auf diese liebreichen Erklärungen kam dem Prinzen Victorin, in sein Lager zu Stockerau, ein verschlossener Brief von K. Mathias zu, von Tyrnau am 31 März datirt, mit folgenden Worten: „Wir nehmen wahr, daß die Wege des Friedens Euch zuwider sind und daß Ihr unfähig seid, in Eintracht mit Euren Nachbarn zu leben: denn Ihr bestrebt Euch mit dem sonderbarsten Fleiße mehr Feinde zu gewinnen als Freunde zu erhalten. Wir hofften, Ihr würdet Euch an die Verträge halten und vernünftiger Weise mehr auf die Stillung einheimischer als auf Anfachung auswärtiger Stürme Bedacht nehmen: aber wir sehen offenbar, daß solche Absichten Euch ferne liegen. Denn nach dem Beispiele Eurer Aeltern und Genossen liegt Euch nichts so sehr am Herzen, als Kriege auf Kriege zu häufen, in die Länder friedlicher Nachbarn die Lohe zu tragen und die emporlodernde noch mehr zu schüren. Wir haben das Schreiben gesehen, worin Ihr unserm durchlauchtigsten Vater, dem römischen Kaiser und den Herren von Oesterreich und Steiermark, unsern Freunden und Verbündeten, Krieg ankündigt und mit grausamem Verderben droht: wo es doch weder Euch, noch Eurem Vater unbekannt sein konnte, daß wir mit dem Kaiser ältere Verträge haben, die uns verpflichten ihm Hilfe zu leisten, als diejenigen sind, welche wir zuletzt mit Euch abgeschlossen. Nun habt Ihr schon darin vertragswidrig gehandelt, daß Ihr, ohne mit uns Rücksprache zu nehmen und ohne einen hinreichenden Grund zum Kriege aufzuweisen, unsere Freunde zu Euren Feinden macht und

334) Diese Briefe haben wir aus dem MS. Sternb. p. 647, 643 und 642 ehemals dem Grafen Teleki zugesendet, der sie in seinem Werke XI, 306, 289 und 298 abdrucken ließ.

gewaltsam mit Waffen gegen sie einschreitet. Obgleich wir 1468
auch früher von Euch mit vielfachen Beschädigungen und Unbilden gereizt, sie aus Friedensliebe geduldig ertrugen: doch jetzt, wo uns mit Freunden, die Ihr rechtswidrig unterdrückt, eingegangene Bande auffordern und beinahe zwingen, und Eure alten und neuen Vertragsbrüche dazu nöthigen; da wir eine Bürgschaft des Friedens weder in Euren Worten, noch in Euren Sitten, sondern nur in unsern Waffen allein wahrzunehmen vermögen: so kündigen wir Euch an, daß wir unserer Pflicht gemäß den getreuen Unterthanen des römischen Kaisers, insbesondere im Lande Oesterreich, mit Rath, Hilfe und Schutz gegen Euch beistehen, und auch den Ersatz der Schäden, die Ihr und die Eurigen uns so oft ungerechter Weise zugefügt, in gerechter Führung der Waffen ansuchen wollen; und wir rufen hiezu den Beistand des höchsten Herrn der Heerschaaren an, der ein Helfer und Tröster ist aller ungerecht Leidenden und in jedem Streit der besseren und gerechten Hälfte beisteht; obgleich eine solche Absage sogar überflüssig erscheint, da Ihr selbst durch den Angriff auf unsere Freunde die Feindseligkeit gegen uns zuerst eröffnet habt. Ueberdies erklären wir, daß wir die Katholiken jener Gegenden, wie es einem katholischen Könige ziemt und wie wir auf besondern Befehl des apostolischen Stuhls zu thun verpflichtet sind, in frommer Weise nach Kräften gegen Eure ungerechten Angriffe zu schützen gedenken."[335]

Es folgte darauf am 8 April von Preßburg aus eine 8 April
noch denkwürdigere Erklärung: denn der hochgebildete Janus Pannonius wußte, als Kanzler, seinem Herrn wohl schöne und edle Worte genug in den Mund zu legen: „Da wir

335) Dieser Absagebrief, den wir stellenweise abgekürzt wiedergaben, war bisher nur als Formel ohne Datum bekannt. Wir fanden im Archive zu Wittingau eine gleichzeitige böhmische Uebersetzung desselben mit dem Datum: zu Tyrnau am letzten Tage des Monats März.

1468 bemerken," so hieß es, „daß das rechtgläubige Volk im Königreiche Böhmen und dessen Zugehörungen von den dortigen Ketzern die schwersten Unbilden zu leiden hat, und der böse Irrthum gegen Gott und dessen Kirche Tag für Tag mehr um sich greift; da dieselben Katholiken aufs inständigste uns, wie früher oft, so zuletzt auch durch den hochwürdigen in Gott Vater Protas Bischof von Olmütz, der die gehörige Vollmacht von den Uebrigen aufwies, zu ihrer Hilfe gerufen haben; da auch der heilige Vater, dem zu gehorchen allen Fürsten der Christenheit zukömmt, und dessen würdigster Legat uns zu wiederholten Malen darum baten: so haben wir endlich, ohne Rücksicht auf viele und große Gebrechen und Hindernisse, uns entschlossen, an das bisher von allen abgelehnte Werk Hand anzulegen, das zwar eine äußerst schwere Last bildet, aber den höchsten sowohl Lohn im Himmel als Ruhm auf Erden in Aussicht stellt. Wir erachten diesen Krieg für ein nicht minder frommes Unternehmen, als es derjenige ist, den wir seit lange mit dem ärgsten Feinde aller Gläubigen, dem Türken, führen, und vertrauen auch mit vollem Rechte darauf, daß der Allmächtige uns in dieser Streitsache, welche mehr die seine als unser ist, hilfreich beistehen werde: denn es drängt uns dazu weder der Ehrgeiz, noch die Hoffnung irdischen Gewinnes, sondern nur das Erbarmen über Unrechtleidende, die Ehrfurcht gegen den apostolischen Stuhl und der Eifer für den wahren Glauben; auch versprechen wir uns hienieden keinen höheren Lohn dafür, als den Frieden, der den Kriegen zu entsprießen pflegt, und die willkommene Dankbarkeit von Seite derjenigen, welchen unsere Wohlthat zu Gute kommen wird. Nach Anrufung desjenigen Namens also, welchem zu Liebe wir zunächst das Werk unternehmen, erklären wir mit vollem Wissen und nach gehöriger Erwägung in unserm Rathe, daß wir den Schutz des genannten katholischen Volkes gegen die Ketzer auf uns nehmen, und versprechen mit unserm königlichen

Worte, daß wir Alle diejenigen, weß Standes sie auch seien, 1468
welche der Römischen Kirche wie im heiligen Ritus, so auch durch die Thatsache des Gehorsams angehören, nach allem unserm Vermögen nicht verlassen, sondern mit allen uns möglichen Mitteln und Wegen schützen und vertheidigen wollen; und das um so nachdrücklicher, je weniger unüberwindliche Uebelstände von Seite unsers Königreichs Ungarn uns daran hindern, und je bereitwilliger Andere darin beistehen werden." [336]

König Mathias nahm also den Titel nur eines Beschützers der Katholiken, nicht auch zugleich eines Herrn der Krone Böhmen an; man sagte, es sei dies aus Schonung für den König von Polen geschehen, der sich ein Recht auf jene Krone anmaßte; es ist aber wohl anzunehmen, daß auch die böhmischen Barone, so sehr sie auch seines Schutzes begehrten, doch keineswegs sich beeilten, ihn als Herrn anzuerkennen. Sowohl Bischof Protas von Olmütz, der Abgesandte der Liga, als auch Herr Zdeněk von Sternberg, deren
Hauptmann, der am 31 März nach Tyrnau gekommen war, 31 März
bürgten ihm für deren Treue und Anhänglichkeit im Kampfe gegen den gemeinsamen Feind. Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß Mathias, je rascher er im Entschlusse zum Kriege gewesen, sich um so besonnener und umsichtiger in dessen Einleitung und Führung erwies; wie er denn überhaupt sich vielmehr durch Verstand, als durch Gemüth auszeichnete. Er täuschte sich keineswegs selbst mit der Hoffnung allzu glän-

336) Alle ungrischen Actenstücke und Briefe dieser Zeit, welche aus der Feder des Janus Pannonius floßen und an classischer Eleganz der Sprache leicht zu erkennen sind, wurden in einer ziemlich seltenen Sammlung erhalten, welche unter dem Titel „Epistolae Matthiae Corvini regis Hungariae," (edid. Steph. Vida, Cassoviae 1744, partes IV in 8 min.) erschien. Sie gleicht einigermaßen der böhmischen Quelle, die wir als MS. Sternb. oft citiren. Katona nahm sie in sein Werk vollständig auf. Das Manifest vom 8 April steht dort parte III, num. 45, pag. 88, bei Katona, XV, p. 294.

1468 zenden Erfolges: die großen Siege der Hussiten von ehemals trübten seine Aussicht auf Ruhm, und er empfand mehr Respect vor der böhmischen Tapferkeit, als er an sich merken ließ: darum aber suchte er mit um so mehr Eifer alles zu sammeln und vorzubereiten, was nur zum Siege führen konnte. Das Heer, das er ins Feld führte, war an sich nicht sehr zahlreich: Bischof Protas und Herr Zdeněk schätzten es selbst nur auf etwa 16000 Bewaffnete, darunter an 11000 Reisige; an Wägen zählte man bis gegen zweitausend, große und schwere Geschütze an 50 Stück, ohne die Haubitzen, Hacken- und andere kleinere Büchsen, deren Zahl bedeutend war. Aber dieses Heer war aufs trefflichste gerüstet und geübt, war der Kern seiner ganzen Waffenmacht; es bestand großentheils aus böhmischen und polnischen Söldnern; auch waren darin an 1000 Serben oder Raizen zu Pferde, mit ihrem Fürsten Wuk Brankowič, welche den größten Schrecken des folgenden Krieges bildeten: denn auf kleinen aber sehr schnellen Rossen ohne Harnisch, aber mit einem hölzernen Schilde bedeckt, mit Bogen oder Spießen bewaffnet, pflegten sie keine Gefangenen zu machen, sondern den Feinden die Köpfe abzuschneiden, da ihnen von Mathias anstatt des Soldes für jeden eingebrachten Kopf ein Gulden gezahlt wurde. Als der in Kriegssachen wohl kundige Zdeněk von Sternberg diesen ganzen Kriegsapparat übersah, jubelte er im Herzen auf und sprach laut, nun werde er damit gerades Wegs auf Prag losziehen; auch schrieb er seinen Söhnen, hätte er das Heer nicht selbst gesehen, daß er einem andern nie geglaubt hätte, wie unvergleichlich es war. Denn gleichwie Mathias selbst nicht vom alten hohen Adel herstammte, so pflegte er auch bei Besetzung der ersten Stellen in Kirche, Staat und Heer nicht auf den Stammbaum oder die Nationalität, sondern einzig auf persönliche Tüchtigkeit und Leistungen Rücksicht zu nehmen. Darum waren die bedeutendsten Männer in seinem Rathe, wie in seinem Heere, größtentheils Empor-

kömmlinge, aber fast durchaus Männer von Einsicht und 1468
Energie. Auch im beginnenden Kriege, obgleich die vornehmsten geistlichen und weltlichen Würdenträger seines Reiches persönlich anwesend waren, wurde doch die Durchführung der wichtigsten Aufgaben zwei ehemaligen Hauptleuten der Brüderrotten anvertraut, dem Blasius Podmanický, einem Slowaken, gewöhnlich Balázs Magyar genannt, und Franz von Hag, einem böhmischen Ritter, der jedoch am kaiserlichen Hofe erzogen worden war; auch zeichnete sich hier zuerst der serbische Knez Pawel aus, ein Mann von gigantischer Körperkraft, der später unter dem Namen Kinizsi Paul berühmt wurde. Obgleich nun auch Mathias, um seinen Leuten mehr Muth einzuflößen, zu sagen pflegte, er hoffe in vier bis sechs Wochen seine Banner auf der Prager Burg aufzupflanzen, so täuschte er sich doch nicht über die Schwierigkeit seiner Unternehmung, und verabsäumte nichts, was zu ihrem Gelingen beitragen konnte. Er forderte vor allem den Kaiser, den Papst und die katholische Liga zu größerer Thätigkeit auf als bisher. Dem Papste insbesondere ließ er durch seinen Procurator an dessen Hofe vorstellen, wie nunmehr alles vorzugsweise von der Hilfe und Unterstützung aus Rom abhänge; denn der Kaiser sei zu allem kalt, der König von Polen arm, die deutschen Fürsten wollüstigem Müssiggang ergeben; entwickle der Papst die gehörige Thätigkeit, so könne er jetzt zu einem Ruhm gelangen, welchen seine Vorfahren seit fünfzig Jahren umsonst angestrebt hätten; die böhmische Ketzerei werde entweder jetzt ausgerottet werden, oder das Werk gelinge nimmermehr. Sollten aber ihm, dem Könige, die gehörigen Kriegssubsidien nicht zukommen, so verlangte er, daß es ihm wenigstens gestattet werde, mit den Ketzern Frieden zu schließen. Die katholische Liga forderte er auf, Georg ungesäumt den Waffenstillstand aufzukündigen und ihre Waffenmacht mit der seinigen zu vereinigen; dem Legaten Rudolf aber, der nunmehr Bischof von Breslau geworden war, gab er im voraus

1468 zu verstehen, er möge in keine Zweifel gerathen, wenn er etwa von einer Friedensverhandlung seinerseits mit den Ketzern zu hören bekomme; denn möge sein Benehmen welchen Schein immer annehmen, so werde es doch stets nur die Ehre und den Vortheil des apostolischen Stuhls zum Zwecke haben.
12 Apr. Dann fertigte er am 12 April den Olmützer Bischof nach Krakau ab, zur Abschließung wichtiger Verträge mit dem Könige von Polen, und trat Tags darauf, am 13 April, in Begleitung seiner vornehmsten Diener und Freunde, auch Zdeněks von Sternberg, des Hauptmanns der Liga, von Preßburg aus ins Feld, zum verhängnißvollen Kriegsspiel.[337]

Es hatte jedoch Mathias schon früher, und zwar aus Tyrnau zu Ende März, etwa 3000 Reisige und 2000 Trabanten nach Oesterreich beordert, welche dort noch vor dem Absagebriefe am 31 März anlangten, sich mit den bei Göllersdorf lagernden Oesterreichern und mit Johann von Sternberg, welchen sein Vater ihnen zu Hilfe hingeschickt hatte, ver-

337) Zur Geschichte Böhmens im J. 1468 haben wir außer den genannten ungrischen und andern, die schon gedruckt sind, mehr als hundert bisher unbekannte Actenstücke und Briefe in lateinischer, deutscher und böhmischer Sprache aus verschiedenen Quellen gesammelt, deren Aufzählung hier wohl nicht am Platze wäre. Aus ihnen, in Verbindung mit Eschenloer's und Dlugoš's Berichten, schöpfen wir unsere Darstellung hauptsächlich, und führen fortan nur dort Belege an, wo sie besonders nöthig erscheinen. Ueber die Zahl und Größe der Heeresmacht Mathias haben wir mehrere gleichzeitige und glaubwürdige Zeugnisse; die bedeutendsten sind zwei Briefe Sternbergs, der eine zu Mistelbach in Oesterreich am 15 April, der andere zu Iglau am 16 April gegeben; in beiden sagt er von sich, daß er von Preßburg am 13 April zugleich mit dem Könige in's Feld gerückt sei. Dlugoš behauptet von Bischof Protas (p. 421), er sei nach Krakau „die Martis, octava mensis Aprilis“ gekommen: aber der 8 April fiel dieses Jahr auf einen Freitag, und Protas schrieb noch am 9 April aus Preßburg an den Legaten Rudolf nach Breslau, wo er erst im Begriffe war, nach Krakau zu reisen: his nunc sit V. P. consolata; ex Polonia, ut spero, non minora scribam.

einigten und das kaiserliche Heer plötzlich so anschwellen 1468
machten, daß die Böhmen ihm nicht mehr gewachsen waren. Als Prinz Victorin diese Uebermacht der Feinde erblickte, ohne begreifen zu können, woher sie ihnen gekommen, rief er seinen Vater sogleich um Hilfe an; doch bald belehrte ihn der Absagebrief vom 31 März von der ganzen Größe der Gefahr, die ihm bevorstand, und er säumte nicht, den Vater davon zu unterrichten. Es folgten nun blutige Gefechte, vorzüglich bei der Stadt Znaim, in Folge deren die Böhmen Oesterreich räumen mußten, Victorin aber sich bis zu seiner Befreiung in Stockerau einschloß.[338]

Welchen Eindruck die Nachricht von der großen Wandlung am Hofe K. Georgs gemacht, können wir nur vermuthen: denn Niemand hat uns davon eine Nachricht hinterlassen. Indessen bekannten die Feinde selbst, daß der König unerschrocken sich alsogleich mit bedeutender Macht ins Feld gestellt habe: und in der That finden wir ihn schon um
Ostern (17 April) persönlich in der Gegend von Znaim, 17 Apr.
wo seine erste Sorge war, vor allem den Sohn aus der halben Gefangenschaft zu retten. Als Führer seines Heeres werden in dieser Zeit genannt die Herren Kostka, Pardus, Jenjk, Šárowec, Michalek von Worla und Zmrzljk, meist dem Ritterstande angehörige und nicht viel bekannte Männer. Er hatte indessen lange Zeit Mühe, an die Wirklichkeit und

338) Eschenloer's Nachrichten über die Vorfälle scheinen der Wahrheit am nächsten zu kommen, obgleich sie weder bestimmt, noch deutlich genug sind. Wir haben einen Brief Zdeněks von Sternberg, von Tyrnau am 31 März „den Landleuten zu Gelastorff" gegeben, wo er sie von ihrer nahen Rettung benachrichtigt. Bischof Protas schrieb am 9 April (l. c.) Fidelissimus rex (Matthias) umbra quadam suorum, quos praemiserat, hostes fidei Austria expulit, et die praeterito hostes jam in domo sua existentes et sacrum gloriosissimae Virginis magna religione venerandum in Zneuma expugnantes, milite illo praemisso obruit, CCC interfectis, totidem captis, ceteris in fugam versis.

1468 den Ernst der Feindschaft bei Mathias zu glauben: denn in den Antwortschreiben, die er an ihn in diesen Tagen richtete, sprach er auch von künftiger Wiederaussöhnung. „Wir haben Euch," sagte er, „schon lange alle unsere Beschwerden gegen den Kaiser, so wie alles, was wir gegen ihn zu unternehmen beabsichtigten, bekannt gegeben: und Ihr habt, ohne Euch zu irgend einer, sei's Vermittlung, sei's Unterhandlung zwischen ihm und uns anzubieten, sogleich die Feindseligkeiten gegen uns eröffnet. Wer ist da der Vertragsbrüchige? Und nun überhäuft Ihr uns mit ungerechten und bösen Schmähungen, gleich als wolltet Ihr sogleich ewigen Haß und ewige Fehde zwischen uns anfachen! Wolltet Ihr Krieg gegen uns erheben, so hättet Ihr Euch wenigstens aller Injurien gegen uns enthalten sollen, welche Euch nichts zum Siege beitragen, unsere Aussöhnung aber um so schwieriger machen." Er scheint nicht geahnt zu haben, daß eben dieses Schreiben schon das letzte war, das zwischen ihm und seinem undankbaren Schwiegersohn bei ihrer beider Lebzeiten direct gewechselt wurde. Auch Herr Albrecht Kostka, welchen Mathias seinen besondern Freund nannte, und durch dessen Hände bisher die Correspondenz beider Könige größtentheils gegangen war, gerieth zwar in die äußerste Bestürzung ob der unerwarteten Veränderung, erblickte jedoch darin auch nur eine vorübergehende Abweichung von der Regel. Auch er schrieb an Mathias, wie er selbst mitten im Geräusch der Waffen dafür sorge, daß nichts zum Vorschein komme, was die Gemüther der beiden Herrscher einander noch mehr entfremden könnte. Darum sandte er ihm die Abschrift eines Schmähartikels zu, welcher unter Mathias Namen in Umlauf gekommen war, damit Letzterer ihn verläugnen und in ihm einen Grund zur Erbitterung beseitigen könne; denn er glaubte nicht, daß eine solche Schrift wirklich von Mathias hergerührt habe.[339]

339) Zwei Schreiben K. Georgs an K. Mathias aus dieser Zeit, doch

In Rom entstand ungeheurer Jubel, als die Nachricht 1468
kam, daß Mathias sich zum Kriege gegen die Böhmen entschlossen habe; Cardinäle und andere Römer strömten in Masse glückwünschend zum Papste und zu Carvajal, daß sie vor Zeiten sich nicht hatten abhalten lassen, das Endurtheil über die Ketzer auszusprechen, da ihnen jetzt Gott selbst den Rächer zusende, den sie damals noch schmerzlich vermißt hatten. Welche Stimmungen und Hoffnungen in diesen Kreisen geherrscht haben mögen, läßt sich aus den Schreiben entnehmen, welche Cardinal Jacob Piccolomini darüber an den Papst und an Carvajal richtete. „Ich erhob," so schrieb er, „Augen und Hände gen Himmel, und dankte Gott dem Barmherzigen, daß er endlich uns den Blick der Gnade zuwendete, uns zur Hoffnung des Heils aufrichtete und den Geist Daniels erweckte, der den Satan unter unsern Füßen zertreten soll. Der Herr erwachte endlich wie aus dem Schlafe und wie ein Mächtiger aus des Weins Berauschung. Die Rache des vergossenen Blutes seiner Diener stellte sich seinen Blicken dar und unsere Feinde werden unsern Füßen als Schemel unterworfen werden. Denn siehe, unser Auge haftet über dem Reiche der Sünder, daß es vom Antlitz der Erde vertilgt werde. Wir werden zum Herrn der Heerschaa-

ohne Datum, findet man im MS. Sternb. p. 647 und 652; eben dort p. 648 ist auch Victorins Beantwortung des Fehdebriefes von Mathias, und p. 650 Gregors von Heimburg Schreiben darüber an den Erzbischof von Gran zu lesen. Vgl. deren Ausgabe bei Teleki, XI, 329—342. Herrn Kostka's eigene Worte (ibid. p. 653) lauten: Magnum mihi studium est etiam in ipsius belli ardore cavere, ne quid emergat vel intercidat, quod animos regios utrinque valeret exasperare, quodque etiam concordia secuta, quam bello durante sperare fas est, memoria repetere vel recensere amarius esset, quam ipsum armorum conflictum aut quidquid ultro citroque pugna vel proelio aut armorum concitatione mutua contigisset. Es hat sich auch ein Schreiben der böhmischen an die ungarischen Stände über diese Umkehr der Verhältnisse erhalten, welches Gr. Teleki XI, p. 332 liefert.

1468 ren beten und die Stimme der Kirche wird dem frommen
Könige beistehen, damit während er kämpft, über die böhmi-
schen Sünder Strick, Feuer und Schwefel regne, und der
Geist des Sturmwindes das Loos ihres Kelches werde, um
dessenwillen sie so viel eigenes und fremdes Blut vergießen."[340]

Papst Paul II hatte, noch bevor er von Mathias Ent-
schlüssen und Wünschen gehört, zumeist auf Andringen der
vom Breslauer Tage an ihn abgeordneten Mitglieder der
Liga, Maßregeln der höchsten Strenge gegen die Böhmen
ergriffen. Der am Gründonnerstage alljährlich über die
Bösen überhaupt gesprochene Bannfluch war dieses Jahr,
14 Apr. am 14 April, noch feierlicher und schreckenerregender als ge-
wöhnlich, und bezog sich nicht allein auf K. Georg und des-
sen Geschlecht bis ins vierte Glied, auch nicht allein auf
alle Freunde, Rathgeber und Helfer desselben, sondern auch
auf alle Katholiken, welche den böhmischen Ketzern sei es
auch nur Salz, Waffen oder welche Waaren immer verkau-
fen, oder auch nur Umgang mit ihnen pflegen würden.
Noch bestimmter und nachdrücklicher wurde das Verbot und
die Strafe für solche Vergehen in der denkwürdigen Bulle
20 Apr. vom 20 April festgestellt. Der Papst wunderte sich darin,
daß trotz allen vorangegangenen Processen und Anathemen
es noch immer Leute gab, welche Georg wohlwollten und
Hilfe leisteten, ihm für Sold dienten, mit ihm und seinen
Unterthanen Handel trieben u. dgl. Alle Diejenigen also,
welche mit den Gebannten auch nur in Verkehr treten und
sich in Kaufgeschäfte einlassen würden, schloß er nunmehr
von der Gemeinschaft der Gläubigen aus und belegte sie
mit dem Banne: dieselben sollten fortan ehrlos (infames)
sein und unfähig, irgend etwas zu vermachen oder zu erben
und Zeugenschaft abzulegen; Niemand soll ihnen Schulden
bezahlen, Niemand vor Gerichte zu Rede stehen; ihre Güter

340) Jacobi cardin. Papiens. Epistolae, in edit. Gobellini p. 655 et 656; ap. Raynaldi ad h. a. Müller Reichstags-Theatrum, II, 311.

werden zum allgemeinen Besten confiscirt, ihre Personen 1468
gerathen in die Knechtschaft derjenigen, die sich ihrer bemächtigen, und ihre Nachkommenschaft wird bis ins vierte Glied aller Ehren und Würden unfähig. Alle Geistlichen sind verpflichtet, diese Verordnung in ihren Kirchen jeden Sonntag kundzumachen und jeden Uebertreter derselben öffentlich und namentlich in den Bann zu thun; versäumt es irgend einer, so verfällt er dem Banne selbst. In der zweiten Bulle von demselben Tage, einer Ablaßbulle für diejenigen, welche im Kriege gegen „den verruchtesten Erzketzer" Georg von Podiebrad Hilfe leisten würden, wurden allen treuen Bußfertigen und Beichtenden, welche von je zwei rheinischen Gulden ihres Vermögens je einen böhmischen Groschen, von je tausend Gulden einen halben, und was darüber ist, einen ganzen Gulden beitragen würden, siebenjährige Ablässe mit eben so viel Quadragenen von der ihnen auferlegten Buße zugestanden; wer aber selbst in den Krieg ziehe und darin sechs Monate ausharre, oder einen Andern in gleicher Weise an seiner Statt ausrüste, der erhalte von dem Beichtvater, den er sich selbst wählt, volle Absolution, auch von solchen Sünden, um deren willen sonst bis nach Rom gegangen werden müßte. Diese Bullen waren an die ganze Christenheit überhaupt und an die deutsche Nation insbesondere gerichtet. Tags darauf, den 21 April, wurde der Bischof von 21 Apr.
Ferrara, Laurenz Rovarella, der vor Kurzem erst nach Rom zurückgekehrt war, abermals als päpstlicher Legat, und zwar mit noch erhöhter und erweiterter Vollmacht nach Deutschland abgeordnet, da der Papst in seine Geschicklichkeit und seinen Eifer ein ganz besonderes Vertrauen setzte.[341]

Rovarella trat also abermals die Reise nach den Donauländern an, diesmal in Begleitung des Bruders Ron-

341) Bruchstücke dieser Bullen theilt auch Raynaldi mit; vollständig kommen sie in gleichzeitigen Handschriften häufig vor, was auf ihre einst große Verbreitung schließen läßt.

1468 goni von Verona und des Prager Dombechants Hilarius. Während seines fünfwöchentlichen Aufenthaltes am kaiserlichen Hofe zu Grätz begann er alsogleich die neuen päpstlichen Bullen allen Erzbischöfen und Bischöfen in Deutschland und den Nachbarländern zuzusenden und fügte ihnen, zu deren vollständiger Durchführung, auch noch eigene Verordnungen bei. Insbesondere befahl er, daß in allen Diöcesen und Ländern bei jeder Pfarre am ersten Freitag eines jeden Monats ein feierlicher Gottesdienst mit Processionen und Predigten abgehalten werde, um den Beistand des Himmels im Kampfe gegen die böhmischen Ketzer anzuflehen, und schrieb dazu besondere Ceremonien, Gebete und Ermahnungen vor, um recht viele Gläubige zu bewegen, das Zeichen des Kreuzes auf sich zu nehmen oder wenigstens Beiträge zur Führung des Krieges zu leisten. Den Anfang dazu machte er am kaiserlichen Hofe selbst: aber es heißt, daß weder der Kaiser, noch die Hofleute sich die Sache zu Herzen nehmen mochten, und sich nur einige arme Edelknechte und Handwerker zur Annahme des Kreuzes bereitwillig erklärten. Rovarella hatte darauf gedrungen, daß das Kreuz nur solchen Personen ertheilt werde, welche sich vor den weltlichen Behörden auswiesen und von diesen Zeugnisse beibrachten, daß sie im Stande waren, mit hinlänglichen Waffen wenigstens sechs Monate auf eigene oder ihrer Besteller Kosten im Felde auszuhalten: aber diese Forderung ließ sich nicht allenthalben erfüllen, und die Kreuzer glichen dann aus Noth oft den Räubern mehr, als frommen Streitern Gottes.[342]

342) Rovarella erließ schon 8 Juni in Grätz mehrere Urkunden, und nach dem Zeugnisse der Regesten Kaiser Friedrichs (bei F. Lichnowsky) weilte er dort noch am 13 Juli, was gut übereinstimmt mit Gabriel Rongoni's Schreiben vom 2 Aug., wo es heißt, daß er fünf Wochen am kaiserl. Hofe zugebracht habe; um den 20 Juli kam er schon nach Ungrisch-Brod zu K. Mathias (s. unten.) Die un-

In Folge dessen hatten von nun an K. Georg und seine Getreuen es mit dreierlei Feinden zu thun: mit König Mathias, mit der katholischen Liga, und mit unzähligen Schwärmen von Kreuzern. Mathias hatte zwar die Liga aufgefordert, alle ihre Streitkräfte mit den seinigen zu vereinigen: davon geschah jedoch wenig, da jedes Bundesmitglied zunächst nur auf eigene Vertheidigung Bedacht nahm. Die Utraquisten konnten, da sie von allen Seiten bedroht und umschlossen waren, auch nicht an die Ergreifung der Offensive denken, sondern mußten sich allenthalben auf bloße Abwehr beschränken. In der Defensive freilich hatte sich schon seit Žižka's Zeiten die Kraft der böhmischen Waffen vorzugsweise bewährt: die großen Wunder der Kriegskunst der Husiten waren nur dadurch möglich geworden, daß enorme Massen ungeordneter und undisciplinirter Truppen an dem Widerstande eines zwar kleinen, aber gut organisirten und geschulten und von beweglichen Wällen geschützten Heeres sich brachen. Diese Kunst war jedoch zu dieser Zeit kein böhmisches Geheimniß und Monopol mehr; auch Mathias besaß ein sehr gut organisirtes und geübtes Heer und übereilte sich nicht mit dem Angriffe; der Erfolg und Sieg heischte jetzt andere Bedingungen. Das böhmische Volk übertraf freilich auch in diesen Jahren noch alle seine Nachbarn an Streitbarkeit und kriegerischem Geist: selbst der Bauer und der Handwerker wußte mit Waffen umzugehen und hatte Lust an kriegerischen Vorgängen. Hätte 1468

grischen Geschichtschreiber, die da Bonfini folgten, auch Gr. Teleki, ließen Rovarella schon auf dem Reichstage zu Erlau bei Mathias sein u. s. w. Seine Decrete kennen wir zumeist aus MS. universit. Lips. 1092 fol. 308 sq. Die Hauptverordnung vom 9 Juli unter dem Titel „Ordinata D. Legati“ (ibid. 311 sq.) findet sich auch im Wiener MS. 3484, 4975 u. a. m. Ueber seine Thätigkeit in Grätz sehe man bei Jac. Unrest. chron. Austr. ap. Hahn, I, 556 nach.

1468 daher K. Georg dem hussitischen Fanatismus freien Lauf lassen wollen, wie ehemals, so war die Hoffnung nicht allein auf erfolgreichen Widerstand, sondern auch auf Siege, den früheren ähnlich, nicht unbegründet. Doch auch jetzt, wo anderseits der Fanatismus mit allen Mitteln gegen ihn aufgestachelt wurde, wollte er seinem Kampfe keinen religiösen Grund und Anstrich geben, und rief die Seinigen nicht unter die Banner des Kelches und der Gewissensfreiheit, sondern nur zum Schutze des Vaterlandes gegen fremde Angriffe. Er that solches nicht allein aus Schonung für die vielen Katholiken, die ihm noch treu blieben, obgleich sie ihm im Kriege fast gar nicht beistanden, sondern wohl auch um der Bewahrung der eigenen Macht und Herrschaft willen. Hätte man nämlich den Krieg im Namen des Kelches geführt, so hätte ohne Zweifel in kurzer Zeit der scharfsichtigste und geschickteste Eiferer den Oberbefehl an sich gerissen, und dem Könige wäre nichts übrig geblieben als ihm zu gehorchen. Da nun auf diese Art den Feinden nicht die lebendige warme Strömung des nationalen Geistes, sondern nur so zu sagen eine kalte und todte Staatsmaschine entgegengestellt wurde, so konnten die Chancen des Sieges nicht anders als sich mindern. Nach altem Landesgesetz war in Böhmen jeder Einwohner verbunden, auf des Königs Befehl, zur Vertheidigung des Vaterlandes mit eigenen Waffen und auf eigene Kosten auszuziehen: doch war er nicht länger als 4 bis 6 Wochen im Felde auszuharren verpflichtet; dauerte der Krieg länger, und wollte der König das Heer nicht auseinander gehen lassen, so mußte er fortan jedem Bewaffneten, gleich den Söldnern, aus seiner Kammer Sold verabreichen lassen. Wir können nicht angeben, wie groß die damaligen königlichen Kammereinkünfte gewesen; wir wissen nur, daß die Silberbergwerke, namentlich die von Kuttenberg, ihre Hauptquelle bildeten, und eben damals durch die Fürsorge des Königs, unter der Leitung seines vorzüglichsten Rathgebers

und Freundes, Zdeněk Kostka, in hohen Flor gebracht worden 1468
waren; ihr Ertrag wurde im Durchschnitte auf 2600 Mark wöchentlich oder in gemünztem Gelde auf 13.000 böhmische Gulden geschätzt,[343] was für das Jahr etwa 135.000 Mark oder 676.000 damaliger, also etwa 2,700.000 neuer Gulden (österreichischer Währung) betrug. Um einen solchen Schatz beneideten freilich viele Fürsten den König von Böhmen, und auch K. Mathias beabsichtigte bei seinen zwei Einfällen in Böhmen, wie wir sehen werden, sich zunächst in dessen Besitz zu setzen: da jedoch der Wochensold eines Reisigen damals einen böhmischen Gulden betrug,[344] so reichte er kaum hin zur Besoldung von 13.000 Reisigen für das ganze Jahr: und es scheint, daß der vorjährige Krieg die früheren Ersparnisse und Vorräthe der königlichen Kammer bereits aufgezehrt hatte. Darum ist es auch nicht zu wundern, daß K. Georg nie mehr als 4 bis 5000 eigene Hofleute und Reisige in's Feld zu stellen vermochte, während Mathias, wie wir schon gesehen, ihrer mehr als die doppelte Zahl besaß. Diese sogenannten Hofleute (dwořané) waren damals das eigentliche stehende Heer und der Kern der Armee, auf welchen die Könige vorzugsweise sich verließen; die übrige Heeresmacht glich mehr oder weniger der modernen Landwehr, außer daß sie viel ungebundener und zuchtloser sich benahm. Auch ist die Vermuthung nicht ganz ungegründet, daß K. Georg in der Voraussicht, daß keiner seiner Söhne den Thron erben würde, nie sein ganzes Vermögen auf's Spiel setzen, sondern nur so viel an den Krieg wenden wollte, als die königliche Kammer eben gestattete.

Schon in den Osterfeiertagen (17 April) waren in die

343) Siehe darüber Gregors von Heimburg Schreiben dd. 6 Febr. 1470, im kaiserl. Buch, herausg. von Const. Höfler, p. 219.

344) Man wird diesen Sold nicht für unmäßig halten, wenn man bedenkt, daß jeder Reisige auch seine berittenen Knechte, einen oder mehrere, zu haben pflegte.

1467 Gegend von Znaim die Könige Georg und Mathias mit ihren Heeren und die Herren aus Oesterreich zusammengeströmt: als aber Mathias merkte, daß die Böhmen sich zur Schlacht vorbereiteten, hielt er inne und zog sich auf Laa zurück, wo er sein Lager alsogleich verschanzen ließ.[345] In der Gegend von Znaim ließ er nur den kühnen Heerführer, Franz von Hag, mit einigen hundert seiner besten Leute zurück, um die Feinde zu beschäftigen: K. Georg aber trieb diesen in die Feste Martinic, ließ letztere stürmen und zwang
20 Apr. sie schon am 20 April sich zu ergeben.[346] Doch war dies auch die einzige bedeutendere Kriegsthat dieser Zeit: denn seitdem gedachten sowohl Mathias in seinem Lager bei Laa, als auch Georg, der etwa eine Meile davon, in Tajar (Dyjakowice) lagerte, den feindlichen Angriff abzuwarten. Täglich erneuerten sich zwar ziemlich blutige Scharmützel zwischen beiden Lagern: aber zu einer Schlacht wollte es niemals kommen. Inzwischen beunruhigte Blasius Podmanický durch verwegene Einfälle von Skalic aus einen großen Theil von Mähren, und K. Georg versuchte gleiche Einfälle nach Ungarn hinein. Es ist wohl anzunehmen, daß die leichte ungarische Reiterei, wegen ihrer größeren Beweglichkeit, wie bei solchen Unternehmungen, so auch bei Abschneidung aller Zufuhr ins feind-

345) Zdeněk von Sternberg sagt in seinem zu Iglau am 16 April gegebenen Briefe ausdrücklich, daß K. Mathias und die österreichischen Herren schon bei Znaim waren. Durch diese Angabe gewinnen K. Georgs Worte in seinem Schreiben vom 30 Juli 1470 (s. unten) das nöthige Licht: „Als Mathias gegen uns zog, ohne Krieg angesagt zu haben, und wir das merkten, stellten wir uns ihm entgegen und boten ihm eine Schlacht an: er aber wagte es nicht die Schlacht anzunehmen, sondern wich nach Laa zurück, dicht an die Stadt, lagerte und verschanzte sich dort" u. s. w. (S. Archiv český, I, 490.)

346) Die Brünner gaben davon am 25 April briefliche Nachricht an die Breslauer. (Eschenloer MS. lat.) Vgl. Staří letopisowé S. 187. Von der einst ansehnlichen Feste Martinic, unweit Znaim, ist heutzutage nicht eine Spur mehr übrig.

liche Lager, vielfach im Vortheile gewesen. Da aber diese 1468
Lage der Dinge bis in die dritte Woche sich verzog, so ist
es kein Wunder, daß auch Unterhandlungen zum Frieden
angeknüpft wurden. Mathias stellte demselben folgende Bedingungen: 1) Der Papst soll einen Congreß, am ehesten
nach Venedig, wohin beide Könige mit den Ihrigen persönlich kommen könnten und sollten, ausschreiben, damit dort
die endliche Einigung der Böhmen mit dem römischen Stuhle
in der Art zu Stande komme, daß sie sich zu des Papstes
unbedingtem Gehorsam verpflichten, er aber ihren Wünschen
mit väterlichem Wohlwollen entgegenkomme; wenn aber auf
diese Weise die Einigung nicht zu Stande käme, sollen beiderseits gewählte Schiedsrichter in der Sache entscheiden und
ihrem Ausspruch soll allseits Folge gegeben werden. Die
Kirchengüter in Böhmen soll man dem dort einzuführenden
Erzbischof abtreten. Dafür sollen die Mährer gut stehen und
zu weiterer Bürgschaft soll die Burg Spielberg als Pfand
übergeben werden. 2) Die im vorigen Jahre den Katholiken
abgenommenen Güter sollen entweder gleich zurückgestellt, oder
einigen Mittelspersonen bis zur vollen Einigung zu getreuen
Handen übergeben werden, und inzwischen soll Waffenstillstand herrschen. 3) Der Kaiser werde durchaus in Frieden
gelassen und die gegen ihn geführten Beschwerden habe der
Erzbischof von Gran zu untersuchen und darüber zu entscheiden. 4) Die Schäden, Unbilden und Unkosten, welche
die Böhmen den Ungarn verursacht, sollen nach erfolgter
Einigung dem Gutachten der päpstlichen Legaten gemäß
wieder gut gemacht und der Friede auf neuen und sichern
Grundlagen befestigt werden. K. Georg willigte in alle diese
Bedingungen ihrem Wesen nach, und darum ist kein Wunder,
daß schon am 25 April in Prag das Gerücht sich verbrei- 25 Apr.
tete, als sei der Friede schon geschlossen: aber die Forderung,
daß er für seine Zusagen noch Bürgschaften stelle und Pfänder hergebe, nahm er als eine Kränkung und Beleidigung

1468 auf. Darum blieb die ganze lange Unterhandlung um so erfolgloser,[347] je mehr es Mathias eigentlich nur darum zu thun gewesen, Georg hinzuhalten, bis dessen Lagervorräthe erschöpft sein würden; denn wer unter den damaligen Umständen es länger aushielt, behauptete das Feld. Die Böhmen sahen sich endlich durch den Mangel an Proviant und Zufuhr genöthigt, sich entweder durch einen Sieg Luft zu machen oder das Feld zu räumen. Darum suchten sie zwei Tage lang den Feind durch heftigere und häufigere Angriffe aus seinen Verschanzungen zu bringen: als solches aber nicht
4 Mai gelang, verließen sie ihr Lager, wie es scheint, am 4 Mai,[348]

347) Die bei diesen Unterhandlungen gestellten Bedingungen sind aus zwei Nummern der Epistolae Matthiae regis bekannt, und zwar parte III, num. 36 pag. 67, apud Katona p. 307, und num. 36, p. 70, ap. Katona 312. Wir fanden darüber noch eine dritte Quelle, einen von K. Georg an Johann von Rosenberg geschickten Zettel, woraus wir einige nähere Bestimmungen beifügten. Vgl. auch Dlugoš p. 427. Die Worte in der ersten Nummer: „mediatores ex nunc electi — quaecunque media obtulerint, illa Bohemi teneantur amplecti, Sedes autem apostolica eis pro sua paternali pietate condescendat,“ haben, wie man sieht, einen so weiten Sinn, daß sie die widersprechendsten Deutungen zulassen. Von dem in Prag verbreiteten Friedensgerüchte gab Johann von Wetla am 25 April Herrn Heinrich Berka von Duba Nachricht.

348) Nach Zeugniß der Urkunden war Mathias noch am 5 Mai bei Laa, als er die mährischen Katholiken zu einem Tage nach Teltsch auf den 25 Mai berief, indem Georg bereits das Feld geräumt habe. (Orig. im Iglauer Archiv und Epist. 35, bei Katona 318.) Die in des Janus Pannonius Briefe vom 10 Mai (Epist. 37, bei Katona 312—7) an den königl. ungrischen Procurator in Rom enthaltene Schilderung der Kriegsereignisse hatte die darin angeführten Worte zum Zwecke: „Officii vestri erit extollere factum domini nostri regis, prout etiam merito extolli potest,“ und darf daher nicht ohne Kritik angenommen werden. Geradezu unwahr ist, was dort behauptet wird: „*neutra* pars voluit facile ultimam tentare fortunam et ponere ad aleam totum statum,“ um so richtiger dagegen: „hostis praevalet — munimentis curruum, quae oppugnare *temerarium* fuisset“ u. s. w.

und wendeten sich gegen Böhmen, um auf diese Art die Ungarn zu zwingen, ihre unangreifbare Stellung aufzugeben. Mathias folgte von weitem; als aber Georg wieder umkehrte, um ihn zur Schlacht zu nöthigen, zog er sich wieder zurück, lehnte sich an die Stadt Znaim und verschanzte sich abermals. Es folgten abermals blutige Kämpfe bei Znaim genung, aber eine entscheidende Schlacht wurde nicht erzielt. Daher wich endlich Georg nach Böhmen zurück, entließ sein Heer und befahl dem Prinzen Victorin mit seinen Söldnern sich in der Stadt Trebitsch festzusetzen und die Feinde von dorther zu beobachten. Alles dieses ereignete sich bis zum 10 Mai.[349]

1468

10 Mai

Es gab viele Böhmen, die es nicht billigten, daß ihr König immer nur seine Söhne als Führer und Oberbefehlshaber an die Spitze seiner Truppen stellte: denn waren sie auch beide tapfer und kriegsgeübt, und stellte ihnen auch der König gewöhnlich erprobte Heerführer zur Seite, dem Prinzen Victorin meist Wenzel Wlček, und Heinrich den treuen Peter Kdulinec von Ostromiř, so schien das doch nicht genügend, um so große und schwierige Unternehmungen mit Erfolg zu leiten; wenigstens, glaubte man, hätte ein streng verantwortlicher Heerführer mehr Vorsicht gebraucht. Nament-

349) In dem bereits angeführten Schreiben vom 30 Juli 1470 sagt K. Georg: „Da wir sahen, daß Mathias sich mit uns nicht schlagen will, verließen wir jene Gegend (von Laa), und er rückte nun aus seinen Verschanzungen hervor und zog abermals verderbenbringend in unser Land Mähren. Darum kehrten wir alsogleich gegen ihn um: er aber wollte die angebotene Schlacht nicht annehmen, wich vor uns bis Znaim zurück und verschanzte sich abermals bei der Stadt." Dem widerspricht Eschenloer nicht wesentlich, wenn er S. 115 berichtet: „Matthias zoge uf Znaym mit seinem Heere. Der Ketzer folgete, nachdem er sich hatte gesterket, und legte sich aber nicht ferrer vom Matthiä Heere, da zwischen ein Wasser war. Da tate Girsik dem hungrischen Heere Weh mit Buchsen, daß es in die Stat weichen mußte" u. s. w.

1468 lich Prinz Victorin erwies sich nicht nur sehr tapfer und kühn, sondern auch allzu verwegen, keine Gefahr achtend; und obgleich alle Krieger ihn deshalb liebten und verehrten, konnten sie es doch nicht loben, daß er auch um ihre Sicherheit nicht besser besorgt war, als um seine eigene. Die seinem Schutze übergebene Stadt Trebitsch übertraf an Zahl, Gewerbfleiß und Wohlhabenheit ihrer Einwohner viele andere Städte Mährens. Doch hatte der Prinz kaum sich darin gelagert, als schon ungrische Heerschaaren ihm auf dem Fuße nachfolgten und ihn herauszufordern begannen. K. Mathias hatte seinen Trabanten befohlen die Wagenpferde zu besteigen und mit den Reisigen zugleich eilig vor Trebitsch zu rücken, so daß die Stadt unvermuthet von etwa 10.000 Mann feindlicher Truppen umringt war. Victorin zog freilich vor die Thore hinaus, um sich mit ihnen zu schlagen: doch konnte er einer solchen Uebermacht nicht widerstehen und mußte wieder in die Stadt sich zurückziehen. Die Stadtmauern waren nicht hinlänglich besetzt, als der Angriff von vier Seiten zugleich erfolgte; auch verbrannten die Feinde nicht nur alles in den Vorstädten, sondern warfen auch Feuer in die Stadt hinein, welches vom Winde angefacht, so gefährlich um sich griff, daß der Prinz, an der Erhaltung derselben verzweifelnd, sich mit seinem Heere in das auf einer Anhöhe oberhalb der Stadt erbaute und bis zur Uneinnehmbarkeit befestigte Benedictinerkloster zurückzog. Die reicheren Bürger und viele Bewohner der Umgegend, welche in der Stadt vor dem Feinde Zuflucht gesucht hatten, retteten sich mit ihren Familien gleichfalls auf's Kloster hinauf; die übrigen kamen entweder durchs Feuer oder durch das Schwert um, oder geriethen in Gefangenschaft; an tausend Menschen und unzähliges Gut verbrannte in dieser furchtbaren Katastrophe
14 Mai am 14 Mai, und die bisher blühende Stadt wurde fast eine Einöde.[350]

350) Die besten Nachrichten von der Einnahme von Trebitsch geben

Die Einnahme von Trebitsch war Mathias' erster und 1468
größter Sieg im böhmischen Kriege. Er hatte die natürlichen Gebrechen der böhmischen Kriegsweise scharfsinnig zu seinem Vortheile zu benützen verstanden und als Feldherr um so verdienteres Lob und um so mehr Ruhm erworben, je bedeutender der Gewinn war, der ihm dadurch zufiel. Denn viele mährische Barone, welche ihrem Könige bisher treu ergeben schienen, eilten nunmehr, sich mit ihm zu vergleichen; unter den ersten war Heinrich von Lipa selbst, ein Schwager des Prinzen Victorin, Herr auf Mährisch-Krumau und böhmischer Oberstlandmarschall; dann Jaroslaw von Lomnic und Meseritsch, Hynek von Waldstein auf Selowitz und andere mehr. Mathias war Anfangs der Meinung, beide böhmischen Prinzen, Victorin und Heinrich, hätten sich auf das Kloster zurückgezogen: daher zog er nicht nur alle seine Macht vor dasselbe zusammen, sondern befahl auch allen Mähren seiner
Partei, in Waffen längstens bis zum 21 Mai vor Trebitsch 21 Mai
zu rücken.[351] Er machte sich freilich Hoffnung, das Schicksal des Krieges zu entscheiden, wenn es ihm gelinge, seiner beiden ehemals so lieben Schwäger habhaft zu werden. Das Kloster wurde daher von allen Seiten aufs engste ein-

Eschenloer II, 128 und Dlugoš p. 427; von minderem Werthe ist, was die Staří letopisowé S. 187—8 und andere bieten. Zdeněk von Sternberg sagt in einem Briefe vom 1 Juni: K. Mathias hat Sonnabends vor Cantate (14 Mai) Třebič in Grund ausgebrannt. (Eschenloer MS. lat. fol. 423.) Auch die Olmützer gaben schon am 17 Mai darüber Zeitungen. (Scultetus, III, 231.) Wir führen dies an, weil auch Graf Teleki (IV. 47) noch dem Bonfini und Pešina nachschrieb, daß Trebitsch erst am 26 Mai eingenommen wurde.

351) K. Mathias schrieb am 19 Mai bei Trebitsch an die Iglauer: Victorinus — cum uno fratre suo, quos — inclusos sub obsidione tenemus — Ne Georgius de Podebrat ipsos filios suos — eliberare valeat etc. (Orig. in Iglau.) Seit 21 Mai wußte er schon, daß Heinrich nicht mit auf dem Kloster war.

1468 geschlossen und Basteien und Zäune um dasselbe herum angelegt, daß auch nicht eine lebendige Seele daraus entkommen konnte; und man rechnete auf eine um so schnellere Uebergabe der Eingeschlossenen, je größer ihre Zahl, und je geringer die Mundvorräthe gewesen, die sie besaßen. Man zählte nämlich an 2500 Söldner und an 4000 Personen aus der Stadt und der Umgegend auf dem Kloster, darunter an 300 Frauen und viele Kinder. Das Heer der Eroberer mehrte sich mit jedem Tage und wuchs bis auf 15.000 Reisige, ohne die Fußknechte; gleichwohl befahl auch hier Mathias das Lager zu verschanzen, während die Reiterei in die Umgegend ausgesandt wurde, um zu fouragiren. Schon hier erregten die Raizen, durch ihre Art Krieg zu führen, weit und breit im Lande Entsetzen.[252]

Als K. Georg von dem Feldzug bei Laa und Znaim zurückkehrte, nahm er zumeist in Podiebrad seine Stellung, da er nach allen Seiten hin den Feinden die Spitze zu bie-
19 Mai ten hatte: am 19 Mai war er in Kuttenberg. Als er von dem Unglücke von Trebitsch hörte, sandte er schnell den Prinzen Heinrich dem Bruder zu Hilfe; Heinrich aber erlitt beim
22 Mai Angriff des ungarischen Lagers am 22 Mai einen noch größeren Schaden selbst, als er den Feinden zufügen konnte, obgleich Mathias in dem Gefechte dieses Tages verwun-
31 Mai det wurde.[353] Darum zog K. Georg am 31 Mai per-

352) Zdeněk von Sternberg schrieb den Olmützern am 2 Juni: Die Ketzer — „wollen Victorin auf dem Kloster retten, können aber nicht und wir lassen es nicht zu; denn sie haben kaum 8000 Mann in ihrem Heere und auf dem Kloster 2500; — für Victorin ist so gut gesorgt, daß wir nicht ablassen, bevor er nicht in unsere Hände fällt.“ (Orig. in Olmütz, böhmisch.) Andere Schreiben aus dieser Zeit haben Eschenloer (MS. lat.) und Scultetus ziemlich viele erhalten. Vgl. Dlugoš l. c. Staří letopisowé u. s. w. Von der Ergebung vieler mährischen Barone spricht Zdeněk von Sternberg im Briefe vom 1 Juni l. c.

353) Von des Mathias Verwundung sprechen Staří letopisowé S. 188.

sönlich wieder mit einem großen Heere herbei, dessen Stärke 1468
von Einigen auf 10.000, von Andern bis auf 24.000 Bewaffnete geschätzt wurde; doch wie es hieß, meist nur Bauern und geringes Volk, da schon viele Barone keine Lust mehr am Kriege zu haben schienen. Der König selbst nahm in Polna Stellung und schickte sein Heer unter Anführung der Ritter Hrabank und Jenik vor Trebitsch; welche bis so nahe vor das Kloster drangen, daß sie mit den dort Befindlichen auch mittelst in Papier gewickelten Pfeilen, die sie über die Belagerer hinüber schoßen, correspondirt haben sollen. Zu einer Schlacht kam es hier abermals nicht, wohl aber zu neuen Versuchen zu unterhandeln, welche sich jedoch ebenso vergeblich erwiesen, wie die bei Laa, da Mathias für den freien Abzug der Trebitscher Besatzung die Uebergabe des Schlosses Spielberg forderte. [354] Die Belagerten, die beim gänzlichen Mangel an Speisen und Trank nur noch von Pferdefleisch ihr Leben fristeten, erkrankten und starben in großer Zahl hin. Darum faßten sie den Entschluß, sich um jeden Preis durch das feindliche Lager durchzuschlagen, und

Er selbst schrieb am 23 Mai aus seinem Lager an Prinzen Heinrich (nicht Victorin): Non expedit nobis ulterius illis personis salvum conductum dare, quarum dolo heri vix quod salutem praesentis vitae non amisimus (ap. Katona p. 333). Es scheint, daß beide Angaben sich auf eine und dieselbe Thatsache beziehen.

354) K. Georg ertheilte von Polna aus am 2 Juni ein sicheres Geleite an Johann Bischof von Fünfkirchen, ob. Kanzler des Königs von Ungarn (dies war Janus Pannonius), an den Palatin Michael von Guth, an Niklas Čupor von Monoslo, Woiwoden von Siebenbürgen und Sekler Grafen, und Emerich von Zapolie, beständigen Grafen des Zipser Landes, auf daß sie mit seinen Räthen im Städtchen Kamenic (zwischen Polna und Trebitsch) zusammenkommen und mit ihnen über nothwendige Dinge sprechen und verhandeln könnten u. s. w. (Eine Abschrift des irgendwo in Ungarn befindlichen böhm. Originals sandte dem böhm. Museum der hochw. Herr Moyses, jetzt Bischof von Neusohl, ein.) Im Uebrigen vgl. Dlugoš p. 429.

1468 5—6 Juni theilten sich zu diesem Zwecke, in der Nacht vom Pfingstsonntag auf Montag (5—6 Juni) in drei Haufen: der Führer des ersten und schwächsten wird nicht genannt; den zweiten, welcher die Blüthe der böhmischen Ritterschaft in sich faßte, befehligte Prinz Victorin; der dritte und zahlreichste stand unter den Befehlen Wenzel Wlček's. Der erste und der zweite Haufen schlugen sich glücklich durch und wurden in die auf sie wartende böhmische Wagenburg aufgenommen; der dritte erlitt bedeutende Verluste, da bereits das ganze ungarische Lager gegen ihn auf war, und mußte sich in das Kloster wieder zurückziehen. Mathias, der schon so gesprochen hatte, als befände sich Victorin bereits in seinen Händen, verfuhr mit großer Strenge gegen diejenigen Schaaren, deren Nachlässigkeit oder Feigheit er dessen Entweichen zuschrieb. Da er aber auch schon, weil die Seinigen alles in der Umgegend ausgeplündert und aufgezehrt hatten, Mangel zu leiden anfing, und sich durch lange Belagerung des Klosters nicht von wichtigeren Unternehmungen abhalten lassen wollte, so
9 Juni entließ er, nachdem am 9 Juni das ganze böhmische Heer seinen Rückzug angetreten hatte, am 15 Juni auch Wenzel Wlček und die Seinigen gegen die bloße Verpflichtung, vor Ablauf von vier Wochen nicht wieder gegen ihn zu dienen.[355]

Gleichzeitig mit dem Kampfe bei Trebitsch tobte der Krieg an unzähligen Orten in Böhmen, Mähren und Schlesien: sei es von Seite der Besatzungen der festen Plätze, die man einander gegenseitig abzugewinnen suchte, sei es von den vielen Kreuzerschaaren, die ins Land einfielen, sei es in Folge von besonderen Heerzügen. Das wichtigste Ereigniß dieser Art war der Kampf bei Turnau. Auf einem Tage zu
1 Mai Breslau am 1 Mai hatten Jaroslaw von Sternberg, Ver-

355) Briefe über die Ereignisse bei Trebitsch haben sich ziemlich zahlreich erhalten. Gute Nachrichten bieten auch Jacobi Unrest chron. Austriae ap. Hahn, I, 554, Staří letopisowé S. 188—190, Eschenloer, Dlugoš u. a. m.

weser der Sechslande, Pota von Ilburg, Verweser der 1468
(Nieder-) Lausitz, Ulrich von Hasenburg, Verweser der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, zugleich mit den Räthen einiger Fürsten sich geeinigt und beschlossen, zum Behufe einer Diversion für K. Mathias ins Feld zu rücken, und berannten nun zuerst am 9 Mai Bolkenhain, welches ein Getreuer des 9 Mai
Königs, Wanĕk von Warnsdorf vertheidigte; dann aber fing man am 15 Mai an, ein großes Heer zu sammeln, um 15 Mai
damit nach Böhmen einzufallen. Legat Rudolf leitete diese Berathungen und Unternehmungen selbst, und konnte darum der dringenden Berufung in das Lager des Königs vor Trebitsch nicht Folge leisten. Ihm war am meisten an der Einnahme von Bolkenhain gelegen, darum berief er alle Schlesier zur Belagerung dieser Stadt aufs Nachdrücklichste. Der mächtigste unter den schlesischen Fürsten, Heinrich von Glogau auf Freistadt, schloß sich jedoch nicht den Schlesiern, sondern den Lausitzern an, welche am 26 Mai ihre Heeres- 26 Mai
macht, an 1000 Reisige und 7000 Fußknechte, bei Zittau vereinigten, und nachdem auch noch die Herren von Biberstein auf Friedland und Wentsch von Donin auf Grafenstein zu ihnen gestoßen waren, unter Anführung Jaroslaws von Sternberg am 29 Mai ihren verheerenden Zug gegen Böh- 29 Mai
misch-Aicha und Turnau antraten. Von den Gräuelthaten dieses Zuges sprachen die Katholiken selbst mit Abscheu: die Truppen brandschatzten erst alle Dörfer, zündeten sie hinterdrein dennoch an, und mordeten jung und alt ohne Unterschied wie ohne Erbarmen, die Weiber nach vorläufiger Entehrung; freilich wurde die Schuld dieser Gräuel zumeist auf die Kreuzer geschoben, deren an 600 den Zug begleitet haben sollen. In die Gegend von Turnau rückte das Heer Donnerstag den 2 Juni zu Mittag vor und umgab sich mit einer Wagenburg unmittelbar am Ufer der Iser; am jenseitigen 2 Juni
Ufer, in geringer Entfernung, hatte Herr Heinrich von Michalowic mit seinen und des Herrn Felix von Waldstein

1468 Leuten, an Zahl gegen 3000, meist Bauern, sich in eine gleiche Wagenburg eingeschlossen. Tags darauf setzten die Lausitzer, gegen den Willen ihrer Heerführer, über die Iser, und griffen das böhmische Lager an, wurden aber mit dem größten und empfindlichsten Verluste zurückgeschlagen. Gleich-
4 Juni wohl gelang es ihnen Sonnabend, den 4 Juni, nicht allein Turnau, sondern auch die Dörfer bis auf eine Meile in der Runde in Brand zu stecken. Da sie indessen erfuhren, wie das böhmische Volk, durch ihre Grausamkeit gereizt, von allen Seiten Herrn von Michalowic zur Hilfe herbeiströmte und auch das ordentliche bei Königingrätz lagernde Heer sich gegen sie in Bewegung setzte, beschloßen sie um so mehr am
5 Juni Pfingstsonntag, den 5 Juni, den Rückzug anzutreten, als sie eine bedeutende Zahl ihrer Verwundeten in Sicherheit zu bringen bedacht waren. Während sie jedoch Anstalten trafen, abermals über die Iser zu setzen, ließ Herr von Michalowic drei Teiche in der Nähe abgraben, und schwellte den Fluß so an, daß nicht nur viele ertranken, sondern auch ihr ganzes Lager überschwemmt wurde. Die Böhmen verfolgten hierauf die weichenden Feinde nachdrücklich, griffen sie von den Seiten oft an, erschlugen ihrer eine Menge und nahmen ihnen alle Beute ab, so daß ihrer kaum die Hälfte, in erbärmlichem Zustande, nach Hause zurückkehrte; die Stadt Budissin allein verlor an 100 ihrer Streiter in diesem Feldzuge. Von böhmischer Seite jedoch erhielt bei dieser Verfolgung auch der Herr von Michalowic eine schwere Wunde, von welcher er nicht wieder genas, wie wir später darstellen werden. [356]

356) Von den Kämpfen bei Turnau hatte die böhmische Geschichte bisher keine Kenntniß, wogegen nicht allein bei Eschenloer (II, 126—7), sondern insbesondere bei lausitzischen Schriftstellern, Joh. von Guben (S. 90—1), Scultetus und Kloß (MS.) ziemlich reichhaltige Nachrichten darüber zu finden sind; insbesondere waren uns vier Briefe willkommen, worin Görlitzer Bürger an den Rath ihrer Stadt berichteten, am 28 Mai von Zittau, am 1, 3 und 5 Juni

Von den übrigen Kriegsereignissen und Bewegungen 1468
dieser Zeit erwähnen wir nur noch, daß die im vorigen Jahre begonnene Belagerung der Burgen Konopiśt in Böhmen und Hoyerswerda in der Lausitz noch fortdauerte; daß der wackere Hauptmann von Troppau, Bernard Birka von Násilé, ganz Oberschlesien mit starker Hand im Zaume hielt; desgleichen Hanns Wölfel von Warnsdorf, der Schrecken der Schlesier, die ganze Grafschaft Glatz; daß aus Mähren die Herren Georg Tunkel und Sowinecký (von Eulenburg) zu Ende Mai ins Gebiet von Neiße einfielen, um in Verbindung mit dem königlichen Heere, welches bei Nachod und Königingrätz sich sammelte, Bolkenhain zu retten, daß sie aber, auf überlegene Macht stoßend, sich wieder zurückziehen mußten;
daß Bolkenhain deshalb am 23 Juni sich übergeben mußte, 23 Juni
während Münsterberg von den Königlichen selbst schon am 19 Mai ausgebrannt und verlassen worden war; daß auch Herzog Otto von Baiern in Verbindung mit Kreuzerschaaren aus Schwaben und der Schweiz, dann mit Bohuslaw von Schwamberg, Heinrich von Neuhaus und Burian von Guttenstein, verheerend nach Böhmen einfiel, aber unter Mitwirkung

aus der Gegend bei Turnau; Scultetus hat sie (annal. Gorlic. III. 221, 222 und 225) aufbewahrt. Kloß hat auch Budissiner Stadtnachrichten benützt. Die Lausitzer schoben die Schuld ihres Unglücks auf ihren Oberfeldherrn Jaroslaw von Sternberg, welcher gegen ihren Willen mit den (katholischen) Herren auf Tetschen und mit Heinrich Berka auf Leipa und Gabel einen Waffenstillstand einging, und deren Güter zu schädigen nicht erlaubte: obgleich es unbegreiflich wird, wie seine Macht durch die Verminderung der Zahl seiner Feinde hätte leiden können. Darum aber, heißt es, hätten weder die Lausitzer, noch die Kreuzer mehr seinen Befehlen Folge leisten wollen. Eschenloer dagegen sah die Niederlage als eine Folge davon an, daß „vil unchristliche Werke taten sie, die billich Gott zu Rechung reizen solden und zu Ungnaden“ — „als diese unsern Gott vor Augen hatten, also erging es inen, wann ja aller Gesig von Gott kommen muß“ u. s. w.

1468 des Herrn von Rosenberg wieder über die Gränze zurückgedrängt wurde u. dgl. m.[357]

Durch die Pfingstereignisse, in welchen die Kräfte beider Parteien gleichzeitig vorzüglich bei Trebitsch und bei Turnau sich maßen, wurde es offenbar, daß obgleich die böhmischen

357) Eschenloer, II, 124, 125, 131. Dlugoš p. 428. Ueber die Vorfälle in der Gegend von Neiße hat Scultetus (fol. 242) einen aus Neiße am 10 Juni gegebenen Brief bewahrt, dessen Inhalt schon Kloß irrig wiedergab, und von welchem ein Nachhall auch zu Pubička (p. 233) drang, der aber aus Mißverständniß die Zahl der im Gefechte Anwesenden für die der Erschlagenen nahm. Aus Regensburger Nachrichten führt Gemeiner (III, 435) an, wie Herr Pflug in Baiern das Kreuz nahm und unter Mitwirkung der Herren Dobrohost und Schwamberg „den Sitz genannt Bosda" am 30 April mit 1800 Bewaffneten umschloß und zur Uebergabe zwang, am 2 Mai aber von dort wieder zurückkehrte. Vielleicht ist dies dasselbe Factum, von welchem Dlugoš l. c. und Eschenloer (II, 126) berichten, wie die Kreuzer bis gegen Pilsen vorgedrungen wären, aber dann vor einer Handvoll Böhmen sich in alle Welt zerstreut hätten. (MS. lat. fol. 422.) Der Name „Bosda" ist jedenfalls irrig geschrieben; wir wüßten ihn nur auf Stoda (Staab) zu deuten. — Einen Beitrag zur Kenntniß dieser Begebenheiten liefert auch der am 20 Juni von dem Burggrafen auf Helfenburg Adam von Drahonic an den Herrn Johann von Rosenberg erstattete Bericht, wo es heißt: „Nach Ew. Gnaden Befehl schickte ich nach Rabí und nach Horažďowic, zu erfahren, ob die Herren des Pilsner Kreises mit den Deutschen in's Feld sich rüsten, oder ob sie in unsern Kreis hereinzurücken beabsichtigten. Nun wisse Ew. Gnaden, daß der Burggraf von Rabí mir geschrieben, wie die Deutschen mit Geschützen in den Pilsner Kreis rückten, wie man dort in Waffen steht, und wie sie vor die Feste Podmokl zogen und sie belagern. Weiter schreibt er mir, daß Herr Schwamberg und Herr Burian und Herr Dobrohost zu Rosse mit Macht nach Grünberg gekommen sind, und man noch nicht wisse, wohin sie sich wenden wollen. Hierauf habe ich alles fleißig besetzen lassen" u. s. w. (Orig. in Wittingau, böhmisch.) Vielleicht ist dies dasselbe, was Eschenloer zu einer spätern Zeit anführt, II, 138—9, MS. lat. umständlicher fol. 377.

Siege weiland Žižka's und Prokops des Großen sich jetzt nicht mehr erneuerten, dennoch der Jubel der Feinde, als sei es um die Ketzermacht in Böhmen schon geschehen, thöricht gewesen. Mathias selbst hatte zwar von jeher bescheidener über seine Erfolge gedacht: aber auch auf ihn machte die Kraft des böhmischen Widerstandes einen mißlichen Eindruck, und obgleich sein Heer sich durch Zuzüge aus Mähren und Oesterreich noch immer ansehnlich mehrte, so empfand er um so mehr Verdruß darüber, daß die Schlesier und Lausitzer zurückblieben. Man ersieht das aus dem Schreiben, welches er schon am 1 Juni aus dem Lager bei Trebitsch an sie und an den Bischof Rudolf nach Breslau richtete. „Es sind nun schon fast zwei Monate," schrieb er, „seit wir die Bürde dieses Krieges, mit großer Mühe und Zehrung, allein tragen und nicht sehen, daß uns auch nur geringe Hilfe bereitet würde von Denjenigen, für welche wir sie tragen. Der gemeinsame Feind hat seine ganze Macht dahin gerichtet, von woher er des Hauptangriffs gewärtig war. Darum hättet auch ihr eure Kräfte längst mit uns vereinigen und eurem Helfer helfen sollen, damit vor allem das Haupt des Gegners erdrückt werde, worauf dann alles übrige leichter sich ergeben müßte. Aber bis jetzt sind uns nicht einmal nachgefolgt, die uns hätten vorangehen sollen. Wir wollen gleichwohl nach Möglichkeit ausharren und auf unsere Genossen warten, ob sie nur in hinlänglicher Anzahl und bald kommen, sonst möge man es uns nicht verdenken, wenn sich etwas Unerwartetes ereignen sollte." [358] 1468

Mathias Lager bei Trebitsch war eines der glänzendsten und geräuschvollsten, da sich darin aufhielten: zwei Erzbischöfe und zwei Bischöfe aus Ungarn, Johann Vitéz von Gran, Stephan Vardai von Koloča, Janus Pannonius von Fünfkirchen und Johann Beckensloer von Erlau; die vor-

358) Epistolae Matthiae regis, num. 20 pag. 45, ap. Katona XV, 335; auch bei Eschenloer, Scultetus u. a.

1468 nehmsten Reichswürdenträger, Palatin Michael Ország von Guth, der Woiwode von Siebenbürgen Niklas Čupor von Monoslo, die Zipser Grafen Emerich und Stephan von Zapolie und andere Notabilitäten mehr; auch Zdeněk von Sternberg und Ulrich von Grafeneck blieben stets an der Seite des Königs, und später kamen vor Trebitsch nicht nur der Bischof von Olmütz und der Prager Dechant Hilarius, jener von Krakau, dieser von Rom, sondern, wie es heißt, auch Jiskra und Niklas Ujlaki aus Ungarn. Aber die Nachrichten, die aus Krakau und Rom anlangten, waren nicht die erfreulichsten. Aus Rom zwar und aus Grätz strömte Lob und Segen in Fülle; aber von andern Subsidien, als welche in Deutschland in die Ablaßtruhen fallen sollten, war wie es scheint keine Rede. Mit dem Kaiser war Mathias bereits sehr unzufrieden, indem er behauptete, derselbe leiste dem Vertrage nicht Genüge.[359] Das Widerwärtigste aber kam ihm aus Polen. Bischof Protas hatte dort vergebens vorgestellt, wie Mathias nicht zu eigenem Vortheil, sondern nur auf des Papstes Befehl und des Kaisers Bitte den Krieg gegen die Ketzer unternommen habe, und wie er bereit wäre, die Krone von Böhmen einem der Söhne Kazimirs abzutreten,

359) Bischof Protas von Olmütz schrieb an den Legaten Rudolf ex castris prope Trebicz, 19 mensis Junii: Supervenit vener. pater D. Hilarius orator noster et a revmo D. Ferrariensi, qui nunc cum Caesare constitutus est, regiae Majestati literas attulit. — Deliberavit igitur rex ambasiatam ad Caesarem mittere solennem, quae Caesari aliqua „juxta conventa non satisfit" dicat, et ipsum D. Legatum ad praesentiam Maj. suae conducat etc. (MS. univ. Lips. 1092. Kloß gibt diesem Briefe das irrige Datum vom 29 Juni.) — Kloß führt auch ein Schreiben des Prager Dechants Hilarius an denselben Legaten Rudolf, (dd. 18 Juni bei Trebitsch), wo sehr darüber geklagt wird, daß Niemand dem Könige Mathias zu Hilfe komme u. s. w. (Im Vorbeigehen bemerken wir hier, daß Hilarius nach Pešina's Behauptung (im Phosphorus septic. p. 278) nach kurzer Krankheit schon am 31 Dec. 1467 gestorben sein sollte; es muß wohl 31 Dec. 1468 heißen.)

dem sie bereits vom Papste wie von den böhmischen Baro- 1468
nen war angeboten worden, wenn die polnische Kriegsmacht sich mit der seinigen gegen den abgesetzten König verbinden wollte. Denn als er von der Verlobung der Prinzessin Hedwig mit Mathias zu sprechen kam, stellte die ahnenstolze Königin Elisabeth allen seinen Plänen sich entschieden entgegen, und wollte von einer Vermählung ihrer erstgeborenen Tochter mit einem Emporkömmling auch nicht reden hören. Auch die glänzende Aussicht vermochte nichts dagegen, daß die zweitgeborene Sophie einst etwa Kaiserin werden und ihre Söhne alle die Throne erben sollten, welche sowohl Mathias als Maximilian, bei etwa kinderlosem Absterben hinterlassen würden. In seiner Antwort auf diese Botschaft führte daher Kazimir zuerst Beschwerde über Kränkungen und Beeinträchtigungen, die er in den letzten Jahren von Mathias habe erleiden müssen, und forderte vor Allem Genugthuung und Ersatz dafür, bevor man sich mit Heirathsgedanken beschäftigen könne, da es ihm sonst nicht zusagen möchte, sich einen Feind zum Schwiegersohne zu wählen; über die Verbindung zum Kriege gegen die Böhmen gab er gar keine Antwort. Viel glücklicher war in seiner Werbung Albrecht Kostka, welcher den Tag nach des Protas Abreise nach Krakau kam und bei dem polnischen Könige am
16 Mai Audienz hatte. Er schilderte den ganzen Streit 16 Mai
K. Georgs mit dem Papste und dem Herrenbunde und unterließ nicht zu bemerken, daß sein Herr nur durch das Zureden der polnischen Gesandten sich bewegen ließ, mit den Rebellen in einen nachtheiligen Waffenstillstand zu treten; darum bat er, Kazimir möchte in dem unlängst begonnenen Versöhnungswerke fortfahren, und stellte dafür in Aussicht, daß K. Georg sich bewogen finden dürfte, bei den böhmischen Ständen dahin zu wirken, daß sie mit Uebergehung seiner eigenen Söhne einen der Söhne Kazimirs nach seinem Tode sich zum Könige wählen. Der polnische König entließ Herrn Kostka mit

1468 der Antwort, er wolle auch ferner für die Aussöhnung des Papstes mit dem Könige von Böhmen sich thätig erweisen und in Kurzem Bevollmächtigte nach Böhmen absenden, um zwischen den kriegführenden Parteien wo nicht den Frieden, doch wenigstens einen Waffenstillstand zu vermitteln.[360] Bei Erwägung aller dieser Umstände, welche auf Mathias den widrigsten Eindruck machen mußten, wird man die Behauptung des gleichzeitigen Geschichtschreibers Dlugoš nicht unwahrscheinlich finden, er habe der geheimen Werbung Albrecht Kostka's, mit K. Georg persönlich zusammenzukommen und sich mit ihm gänzlich wieder auszusöhnen, geneigtes Gehör geliehen, und nur der größten Anstrengung der ungrischen Bischöfe sei es mit Mühe gelungen, ihn davon abzubringen.[361] Doch ist es auch möglich, daß dieses Benehmen von seiner Seite ein bloßer Kunstgriff war, um seine Verbündeten zu ergiebigerer Hilfeleistung zu nöthigen.

20 Juni Erst am 20 Juni verließ Mathias das Lager bei Trebitsch und führte sein Heer gegen Brünn, um sich in den Besitz sowohl dieser Stadt als der andern Theile des Landes Mähren zu setzen. Von den Brünnern wurde er als Befreier sehr willig und festlich aufgenommen, und richtete seine Truppen alsogleich gegen das Schloß Spielberg, welches er durch Blasius Podmanický belagern ließ. Als er dann weiter nach Olmütz zog, nahm er unterwegs drei ziemlich feste Sitze, Bučowic, Morkowic und Brodek ein, welche die Zufuhr aus Oesterreich hätten hindern können, und erwies sich

360) Dlugoš p. 421—5. Vgl. Eschenloer, II, 126: Die Polen achteten diesen Matthiam samb ungleich und untogentlich (untauglich) der königlichen Tochter von Polen.

361) Dlugoš (p. 429—30) gibt den Zeitpunkt dieser Verhandlung nicht bestimmt an, doch sagt er, daß sie Statt gefunden, bevor Mathias nach Olmütz kam und K. Georg nach Entlassung seines Heeres nach Prag zurückkehrte: was auf die zweite Junihälfte hinweist. Auch er erblickte in der Sache „ingens periculum, quod catholicis ex ea reconciliatione imminebat."

gegen einige Landherren, wie z. B. Niklas von Ojnic auf 1468
Kremsier sehr nachgiebig, um gegen andere, insbesondere aber gegen die Towačowský von Cimburg, desto feindseliger auftreten zu können.[362] Seine vornehmsten Herren und Hofleute kamen schon am 3 Juli nach Olmütz; Tags darauf 3 Juli
folgte er mit seinem Hauptheer, das er alsogleich zur Belagerung des nahen Klosters Hradisch beorderte, damals einer Räuberhöhle, wie die Olmützer es zu nennen pflegten. Die Stadt Mährisch-Neustadt (Uničow), welche K. Georg treu geblieben, widerstand dem ersten Angriff der Ungarn und wurde dann später, gleichwie auch Mährisch-Sternberg, unangefochten gelassen. Auch die königliche Stadt Hradisch beharrte, obgleich sie katholisch war, in ihrer Treue gegen K. Georg: deshalb wandte sich K. Mathias mit um so größerer Macht gegen sie, je mehr ihm daran gelegen sein mußte, dieses bedeutendste Hinderniß seiner Verbindung mit Ungarn aus dem Wege zu räumen. Von den vielen und gewaltigen, aber stets erfolglosen Versuchen, diese Stadt zu bezwingen, werden wir seiner Zeit umständlicher berichten. Dagegen gelang die Einnahme von Ungarisch-Brod schon am 17 Juli, wo die Utraquisten zwar vorherrschten, aber 17 Juli
seiner Macht nicht gewachsen waren. In diese Stadt kamen zu Mathias der neue päpstliche Legat Laurenz Rovarella, Gabriel Rongoni von Verona und Gesandte des Kaisers, welche er nach zweitägigem Aufenthalt weiter nach Olmütz sandte; in kurzer Zeit folgte er ihnen auch selbst nach.[363]

362) Außer den bekannten Quellen besitzen wir über diese Vorgänge Nachrichten in einem von Bischof Protas am 13 Juli zu Olmütz gegebenen Schreiben (Eschenloers MS. lat. fol. 426) und in einem vom dortigen Canonicus Alexius am 8 Juli geschriebenen Zeitungsblatt (novitates) bei Scultetus und Kloß.

363) Bruder Gabriel Rongoni von Verona schrieb von Olmütz am 2 Aug. — A Caesare tandem expediti, apud quem V hebdomadas consumpsimus, — cum regis Hungariae oratoribus atque suis ad praesentiam praedicti regis in Brodam Ungaricalem

1468 Die Kriegsunternehmungen in Mähren beschränkten sich fortan auf die Belagerung Spielbergs und der beiden Hradisch, Kloster und Stadt; außerdem erlaubten sich aber die K. Georg treugebliebenen Barone, namentlich die Cimburge, Pernsteine, Kunstate und andere, von ihren Schlössern herab häufige Ueberfälle und Beunruhigungen der Feinde.

Noch von Trebitsch her hatte Mathias dem Sohne Herrn Zdeněks, Johann von Sternberg, der die Katholiken um Iglau und im südlichen Böhmen zu schützen hatte, eine ansehnliche Verstärkung an Bewaffneten zu Roß wie zu Fuß zugesendet und ihn damit in den Stand gesetzt, die Offensive
4 Juli in jenen Gegenden zu ergreifen. Schon am 4 Juli gelang es Herrn Sternberg durch einen versteckten Angriff bei Teltsch die Feinde, wir wissen nicht welche, in's Feld zu locken und dann mit seiner Uebermacht zu erdrücken. Darauf zog er mit Herrn Heinrich von Neuhaus vor Moldau-Tein, welches er ausbrannte, und vor Wodnian, wo er das Gleiche zu thun beabsichtigte. Da zogen sich die Wodnianer, durch ihre un-
19 Juli geordnete Kampfbegier, am 19 Juli selbst eine schwere Niederlage zu. Kaum hatten sie nämlich die feindlichen Reiter erblickt, so strömten sie eiligst, an 1200 Bewaffnete mit 60 Wägen, ihnen entgegen und trieben sie ohne Schlachtordnung bis Čičenic zurück: die Feinde jedoch, welche sich im Walde Krawihora bei Strp in Hinterhalt gelagert hatten, fielen ihnen unvermuthet in die Flanke, ließen ihnen keine Zeit, die Wagenburg zu schließen, sondern schlugen sie eine halbe Meile lang fort bis zur Stadt zurück, nahmen ihnen Wägen und Geschütze und erschlugen oder fingen an vierthalbhundert Menschen. Unter den Gefangenen, welche nach Neuhaus gebracht und dort beschatzt wurden, werden als die vornehmsten

totam haereticam devenimus, ibique duobus diebus mansimus, deinde ejusdem regis rogatu huc die hesterno venimus, per medium haereticorum circa Crempsir in nomine dei pertranseuntes. (MS. Eschenloer lat. fol. 376.)

genannt die Ritter Ulrich Malowec, Přibram der alte und 1468
der junge und andere. Während der Kampf wüthete, so heißt es, sahen ihm die Taborer und Piseker von einer Anhöhe zu, ohne ihren Freunden zu Hilfe zu eilen.[364]

Durch diese und ähnliche Unfälle in Verlegenheit gebracht, begann Herr Johann von Rosenberg in der K. Georg angelobten Treue zu wanken und gedachte sich mit den Katholiken wieder zu einigen. Schon am 8 August fertigten für 8 Aug.
ihn K. Mathias und Zdeněk von Sternberg in Olmütz die nöthigen Geleitsbriefe aus, daß er kommen und sich mit ihnen vergleichen möchte. Er ging nun zwar nicht persönlich hin, aber seine Bevollmächtigten schloßen, zumeist unter Vermittelung des Legaten Rovarella, am 22 August zu Olmütz 22 Aug.
einen Vertrag, den er dann zu Krumau am 31 August be- 31 Aug.
stätigte. Durch diesen verband er sich, K. Georg längstens bis zum 14 September Krieg zu erklären, widerrief seine 14 Spt.
dem Kaiser zugeschickten Fehdebriefe, übergab den Streit, den er mit Zdeněk von Sternberg gehabt, dem Passauer Bischof Ulrich zur Entscheidung, und erlangte vom Legaten nicht allein die Aufhebung des über alle seine Herrschaften verhängten Interdicts, sondern auch die vollständige Absolution. Als Rovarella später erfuhr, daß der Herr von Rosenberg dem Könige eine bedeutende Summe Geldes schuldete, verbot

364) Von den Treffen am 4 und 19 Juli gibt Eschenloer's oft erwähnte lateinische Handschrift, welche für diese Jahre reichhaltiger ist, als die deutsche Ausgabe, besondere Nachrichten. Johann von Sternberg hat in seinem an den Vater (dd. Neuhaus, 22 Juli) erstatteten Bericht die Zahl der gefangenen Wodnianer zu 421, die der erschlagenen zu 240 angegeben, was dann in deutschen Zeitungen überhaupt angenommen wurde; Paul Dětřichowec aber, zu dieser Zeit Rosenbergischer Beamte zu Sobieslau, sprach in einem am 21 Juli gegebenen Briefe nur von 196 Erschlagenen, ohne die Gefangenen anzugeben; darnach erscheint auch hier die Angabe der **Staří letopisowé** (S. 191) wie gewöhnlich die richtigere zu sein.

1468 er am 22 November von Linz aus, in Kraft apostolischer
22Nov. Gewalt, diese Schuld zu zahlen, und befahl sie vielmehr auf Kriegsrüstungen gegen die Ketzer zu verwenden. Die Bürger von Budweis folgten dem Beispiele ihres mächtigen Nachbarn und wurden vom Legaten Rudolf und Zdeněk von
20Aug. Sternberg schon am 20 August zu Olmütz „in den Frieden und Unfrieden" der katholischen Liga aufgenommen.[365]

Durch den Lauf des Krieges belehrt, daß die Streitkräfte, welche Mathias bisher zu Gebote standen, nicht hinreichten, das große Werk der Vernichtung der Ketzermacht in Böhmen, welches die Völker von ihm erwarteten, zu vollenden, forderte nunmehr dieser König von Kaiser und Papst kategorisch eine ergiebigere Hilfe aus dem deutschen Reiche und stellte sie als unerläßliche Bedingung seines Ausharrens im Kriege auf; er selbst entschloß sich indessen nach Ungarn zurückzukehren, um neue und reichlichere Kräfte von dort zu holen; möglich auch, daß die von den Türken bereits wieder drohende Gefahr ihn dahin rief. Damit er jedoch in seiner Abwesenheit nicht nur keinen Schaden erleide, sondern vielmehr wie die bisherigen Erwerbungen, so auch weitere und reichlichere Erfolge für die Zukunft sich sichere, berief er zu

365) Ueber diese Verhandlungen und Vorfälle haben sich im Archiv zu Wittingau viele Acten, einige auch in dem zu Budweis erhalten. Vgl. Staří letopisowé S. 190. Der letzte Rosenbergische Archivar und Geschichtschreiber, Wenzel Březan, erzählt in seiner Kronika Rosenberská (im Časopis česk. Museum, 1828, IV, 64) wie folgt: „Der gute Herr (Johann von Rosenberg), der vorher von der österreichischen Partei viel zu leiden gehabt, wurde jetzt nach dem Abfall von K. Georg wieder von der andern Partei auf seinen Herrschaften vielfach bedrängt und überhaupt von allen Seiten beschädigt. Trčka mit Bedřich auf Chlumec und den Taborern verheerten die Herrschaft Miličin; Malowec von Pacow hörte auch nicht auf den Miltschinern und Černowicern zu schaden; Raubík bemächtigte sich der Stadt Netolic und die Herrschaften Přibenic und Sedlčan wurden ebenfalls von Seite der Böhmen aufs äußerste verwüstet."

sich zur Mitte des Augustmonats alle Mitglieder der katho- 1468
lischen Liga, seine Verbündeten und Schützlinge, um eine strengere Ordnung und mehr Nachdruck unter sie zu bringen. Als dieselben, in sehr beschränkter Zahl, sich bei ihm einfanden, erfuhren sie an seinem Benehmen alsogleich, daß sie an ihm mehr einen Herrn als einen Beschützer besaßen. Er sagte, er sei, mit Ausnahme Zdeněks von Sternberg und der Pilsner, mit allen unzufrieden; doch auch von den Ersteren forderte er die ausdrückliche und bestimmte Erklärung, wie lange sie in seinem Gehorsam verbleiben wollten. Er befahl nun, daß alle Katholiken, die es noch nicht gethan, Georg ungesäumt absagen und Niemand mit ihm Waffenstillstand habe; wer mit den Ketzern nicht Krieg führen wolle, müsse nicht nur dem Banne verfallen, sondern auch selbst als Feind angesehen und behandelt werden; das ungrische Heer müsse man als Besatzung in allen Städten, auf allen Burgen und in allen festen Plätzen zulassen, er bürge allen und jedermann für volle Sicherheit von Seite desselben u. s. w. Auch mußten alle erklären, wie viel bewaffnetes Volk sie fortan im Felde zu halten sich verpflichteten. Der Legat Rudolf, als Bischof von Breslau, bot aus Schlesien und der Lausitz an 8000 Bewaffnete an, obgleich er bekannte, daß er dazu nicht bevollmächtigt gewesen; Zdeněk von Sternberg sagte, daß er trotz seiner Verarmung doch bis zu Beendigung des Kriegs für sich allein 800 Mann zu Roß und 1500 zu Fuß auszuhalten gedenke; Heinrich von Plauen, Burian von Guttenstein und die Pilsner versprachen im Namen ihres Kreises 2000 Reisige und 6000 Trabanten; die Städte Olmütz und Brünn, jene 50 und 100, diese 30 und 100 Mann zu Roß und zu Fuß; weitere Angaben dieser Art sind nicht bekannt. Uebrigens verpflichteten sich alle Anwesenden durch eine am
22 August ausgestellte Verschreibung, dem Könige treu be- 22 Aug.
hilflich zu sein, ihn nicht zu verlassen, und ohne sein Wissen

1468 in keine Verhandlungen oder Vergleiche mit dem Feinde zu treten. Schon hier kündigte man als Thatsache an, was man doch erst zu erlangen hoffte, nämlich der Papst habe K. Mathias die Einsammlung eines besondern Zehents im ganzen deutschen Reiche und in allen Ländern der Krone von Ungarn und Polen gestattet, der Kaiser aber habe allen weltlichen und geistlichen Reichsfürsten strenge befohlen, zur Vertilgung der Ketzer endlich in Waffen aufzusein. Darum wurde allen die freudige Aussicht auf baldige und glückliche Beendigung des ganzen Krieges eröffnet.[366]

Solche hochgespannte Hoffnungen machten sich auch bei den Verhandlungen mit den polnischen Gesandten geltend, welche den Frieden zu vermitteln gekommen waren. Schon am 5 Juli waren bei K. Mathias zum ersten Mal in Olmütz die Herren Ostroroh, Dubanský und der alte Castellan von Auschwitz, Niklas Skop gewesen; dann weilten sie längere Zeit bei K. Georg in Böhmen, und jetzt trugen sie abermals in Olmütz auf einige Artikel an, in Folge deren der mörderische Krieg aufhören sollte. Sie verlangten vor Allem einen bis zum 2 Febr. 1470 dauern sollenden Waffenstillstand; in der Zwischenzeit sollte in Rom ernstlich auf des Papstes Aussöhnung mit K. Georg gedrungen werden, da Letzterer, wie es hieß, sich dem heiligen Vater zu vollem Gehorsam erbiete; die gemachten Eroberungen sollten beiderseits zu getreuen Handen übergeben werden und der König von Polen in allen weltlichen Angelegenheiten als Schiedsrichter gelten u. s. w. Doch wollten beide Legaten sich in irgend eine Verhandlung jetzt gar nicht mehr einlassen; sie erklärten laut, den Versprechungen Georgs sei nicht zu trauen, da er sie alle zu brechen pflege und als Meineidiger erklärt

366) Eschenloer MS. lat. fol. 377—79, woher auch Klose schon seine Angaben genommen (Doc. Geschichte v. Breslau, III, 2, p. 24 fg.) Den Revers vom 22 August fanden wir auch in andern Quellen.

und bekannt sei. Wolle er aber jetzt in sich gehen, so über- 1468
gebe er den Katholiken vorerst zu Pfand die Prager Burg, Karlstein, Glatz, Spielberg und die Stadt Hradisch, dann werde man erst mit ihm in eine Verhandlung treten können. Auf Forderungen dieser Art hatten die Gesandten keine Antwort und kehrten unverrichteter Dinge heim. Gleich darauf,
den 3 September, trat Mathias seine Reise von Olmütz 3 Sept.
nach Ungarn an, und übergab den Oberbefehl in seiner Abwesenheit Herrn Zdeněk von Sternberg.[367]

Auf diese Art wurde, anstatt des Friedens, der Krieg befestigt; und was zunächst folgte, schien eine Zeit lang allerdings die Behauptung der Feinde zu rechtfertigen, daß die Tage der Ketzerei in Böhmen bereits gezählt waren. Wir meinen hier jene acht Unglückswochen, welche schon von den Zeitgenossen als eine Periode bezeichnet wurden, wo für K. Georg der Kelch des Leidens und des Grams überfloß, da Schlag auf Schlag, Unglück auf Unglück heranstürmten, um seinen festen Muth vollends zu brechen. Von der Mitte Augusts bis zur Mitte Octobers traf ihn der Verlust nicht nur mehrerer wichtiger Schlösser und Besatzungen, sondern was schmerzlicher war, seiner vertrautesten Freunde und Diener, seiner vorzüglichsten Stützen im Volke, und einer ansehnlichen Zahl Bewaffneter. Der Treubruch Johanns von Rosenberg und der Budweiser war das erste Glied der
fatalen Kette. Am 27 August ergab sich auch das Schloß 27 Aug.
Hoyerswerda in der Lausitz nach fast einjähriger heldenmüthiger Vertheidigung, nachdem die Besatzung am 5 Aug. die Abrede getroffen hatte, so zu thun, wenn sie bis dahin nicht mit offener Gewalt befreit werden würde. K. Georg hatte für den Schutz dieses Schlosses meist auf die Herzoge von Sachsen gerechnet, deren Beistand jedoch sich unzurei-

367) Eschenloer l. c., Dlugoš p. 430, einige Briefe in Scultetus annal. Gorlic., auch bei Klose l. c. p. 28 fg.

1468 chend erwies, da sie es nicht wagten, zu Gunsten des
17 Spt. Ketzers die Waffen offen zu ergreifen. Dann am 17 September wurde Frankenstein den Schlesiern übergeben, bevor die aus Böhmen bestimmte, jedoch verspätete Hilfe sich den Weg bis dahin hatte bahnen können. Einer der Söhne
8 Oct. Sternbergs bemächtigte sich am 8 October, mehr mit List und Verrath als mit offener Gewalt, der Burg und Stadt Polna, eines Erbtheiles der königlichen Familie nach weiland Herrn Ptaček. Der wichtigste Verlust dieser Art war jedoch der des Klosters Hradisch bei Olmütz, welches die kö-
10 Oct. nigliche Besatzung am 10 October gegen freien Abzug den Feinden übergab. Die vielen Anstrengungen und Versuche, es zu speisen und zu erhalten, gaben Zeugniß von dem hohen Werthe, welchen die Böhmen auf dessen Besitz legten. Es hatte nämlich König Georg seiner ganzen Heeresmacht den Befehl gegeben, sich um die Mitte Septembers bei Kuttenberg zu versammeln. Es soll da wieder ein bedeutendes und streitfertiges Heer, jedoch meist aus Bauern und Handwerkern bestehend, zusammengekommen sein, wenig Barone und Ritter. Es wurde in mehre Feldzüge getheilt: die Einen sollten nach Schlesien ziehen, um Frankenstein zu retten; die Andern vor Konopišt rücken, um die Belagerung mit mehr Nachdruck zu betreiben; Einige sollten der Burg Spielberg zu Hilfe kommen; wieder Andere, etwa 5000 Mann, sollten dem Kloster Hradisch Nahrung und Verstärkung bringen. Mit letzterer Aufgabe wurde der Oberste Burggraf Zdeněk Kostka betraut. Als dieser jedoch vor die Burg Zwole in Mähren, zwischen Hohenstadt und Müglitz kam, ließ er in
1 Oct. der Nacht vom 1 October sich von Franz von Hag überfallen und erlitt nicht nur eine bedeutende Niederlage, sondern erhielt auch selbst eine tödtliche Wunde, an welcher er Tags darauf in Hohenstadt bei Herrn Georg Tunkel starb. Um diesen Fehler gutzumachen, setzten sich alsogleich sowohl

Stibor von Cimburg als Prinz Victorin gegen Olmütz in 1468 Bewegung: jener aber wurde bei den Vorstädten von Olmütz, dieser schon bei Kremsier zurückgeworfen, so daß in diesen Kämpfen überhaupt an 3000 Ketzer den Tod gefunden haben sollen, und ein festliches Te Deum laudamus in allen Ländern zu singen angeordnet wurde.[368]

Der Tod Herrn Zdeněk Kostka's war für den König ein äußerst schmerzlicher und unersetzlicher Verlust; denn an ihm hatte er den innigsten Vertrauten, Freund und Diener, gleichsam seinen Alter ego in Sachen der inneren Verwaltung gehabt, und die ganze utraquistische Partei hatte in ihm ihr anerkanntes Oberhaupt im Herrenstande verehrt. Aber auch das zweite weltliche Oberhaupt der Utraquisten, namentlich das des Ritterstandes, Burian Trčka von Lipa, der an Vermögen viele Barone übertraf, starb in dieser Zeit eines natürlichen Todes, nach langer Krankheit. Die Verdienste eines überaus tapfern Herrn Friedrich, wahrscheinlich von Schönburg, und des ersten Amtmanns der Königin, Wilhelm Dubanek von Čijewic, der vor Konopišt fiel, wissen wir nicht näher anzugeben: doch soll auch ihr Tod in diesen Tagen dem Könige besonders zu Herzen gegangen sein. Das Absterben des Herrn Heinrich Michalec von Michalowic, zugenannt Kruhlata, dessen in den Kämpfen bei Turnau empfangene Wunden sich unheilbar erwiesen, verursachte zu-

368) Nach denselben Quellen und zugleich den Staří letopisowé (S. 196) und der ihnen angehängten Reimchronik „von dem Kriege mit Ungarn 1468—1474" (ebendas. S. 487). Die Zeitangaben bei Eschenloer sind zum großen Theile unrichtig: Kostka wurde am Sonnabend nicht vor, sondern nach Michaeli geschlagen; Polna wurde nicht erst 15 Oct. eingenommen, da die Olmützer schon am 11 Oct. schrieben, daß solches „vergangenen Sonnabend" (8 Oct.) geschehen sei. Auch von der Niederlage Stibors und des Prinzen Victorin schrieb Novarella schon am 5 October, daher erfolgte sie nicht um eine oder zwei Wochen später u. s. w.

1468 gleich auch eine wichtige Veränderung in den öffentlichen Angelegenheiten des Landes. Er war der letzte männliche Sprosse seines altberühmten Geschlechtes, und hinterließ weder aus seiner ersten Ehe mit Anna von Neuhaus, der Witwe weiland Herrn Ptačeks, noch aus der zweiten mit einer Schwester des in der Geschichte des deutschen Ordens in Preußen berühmt gewordenen Herrn Bernards von Cimburg, irgend eine Nachkommenschaft. Daher erbte des Verstorbenen Schwester, Magdalena, eine Gemalin des jüngern Bruders Herrn Stibors von Cimburg, Johann, auch Jaroš genannt, die Herrschaften Jungbunzlau und Taušeň oder Brandeis an der Elbe, und bahnte damit diesem erzhussitischen mährischen Geschlechte den Weg nach Böhmen. Die Utraquisten fanden bald vollen Ersatz für Herrn Zdeněk Kostka, da ein nicht minder gebildeter und eifriger Religionsgenosse, Herr Johann Towačowský von Cimburg, an ihre Spitze trat und sie mit gleicher Entschlossenheit und Standhaftigkeit zu vertheidigen übernahm. Herr Heinrich von Michalowic war zwar, wie alle seine Vorfahren und Stammgenossen, Katholik geblieben: aber dem Könige blieb er auch schon darum ergeben, weil des Prinzen Victorin erste Gemalin, Margareth von Pirkstein, in ihm ihren zweiten Vater verehrte. Der König erhob zu dem durch seinen Tod erledigten Oberstlandeskämmereramte Herrn Wilhelm den jüngeren von Riesenberg und Rabie, einen, wie wir schon dargethan, ihm nicht minder ergebenen Katholiken. [369]

369) Die eben gedachte Reimchronik, S. 487—88. Eschenloer (II, 127) gibt unrichtig an, die W i t t w e des Herrn von Michelsberg (Michalowic) habe Herrn Towačowský geheiratet, während es dessen Schwester gewesen. In seinem lateinischen MS. (fol. 397) berichtet er zum J. 1470 selbst von dem zwischen den Brüdern Tunkel und den Herren von Waldstein entstandenen Streit über das Erbe nach Herrn Bernard von Cimburg, „qui unam sororem et duos fra-

Das achtwöchentliche Leiden scheint des Schicksals Härte 1468
endlich besänftigt zu haben, denn es folgten wieder günstigere Tage; als Zdeněk von Sternberg nach so vielen Siegen den Weg zur Rettung seines Erbschlosses Konopišt schon geebnet glaubte, erfuhr auch er die Wandelbarkeit des Waffenglücks. Dieses Schloß war ihm im vorigen Jahre nur durch den von den polnischen Gesandten vermittelten Waffenstillstand erhalten worden, welchen es so gut zu benützen verstand, daß es bei Erneuerung des Krieges wieder mit Vorräthen und Bedürfnissen jeder Art auf lange Zeit versehen war. Mit Geschützen war gegen die Burg nichts auszurichten; darum wurden um dieselbe herum bis an 14 Basteien erbaut, darunter manche eben so fest wie die Burg selbst, und im Ganzen umgab eine Kette von Verschanzungen, die einer bevölkerten Stadt glich, den feindlichen Ort. Auf der Burg befehligte Marquard von Kralowic, Basteien-Hauptmann war Ritter Přibik Tluksa von Čechtic. K. Mathias hatte noch vor seiner Abreise nach Ungarn angeordnet, daß zum Ersatz oder wenigstens zu längerer Verproviantirung von Konopišt ein möglichst starker Feldzug unternommen werde, sobald sich dazu eine günstige Gelegenheit ergebe. Nun versuchte es Herr Zdeněk, in Verbindung mit dem Woiwoden von Siebenbürgen Niklas Čupor, zweimal, zuerst
um Allerheiligen (1 Nov.), dann zu einer uns nicht näher 1 Nov.
bekannten Zeit. Beidemal drang er mit einigen tausend Reisigen und wenig Trabanten bis in die Nähe der Burg, doch ohne dieselbe speisen zu können: denn beidemal wurde er so

tres reliquit; soror pridem vidua post mortem mariti D. de Michelsperg praefato Jirsik Tunkel matrimonio est copulata." Die Brüder (eigentlich Stiefbrüder, nach der Mutter) waren die Herren von Waldstein, deren einer, Beneš Propst von Olmütz, später Bischof von Kamin wurde. — Herr Johann Towačowský von Cimburg herrschte in Jungbunzlau schon im J. 1469 (MS.)

1468 blutig zurückgeschlagen, daß er nach dem Verluste einer großen Zahl von Reisigen und aller seiner Fußknechte sein Heil in der Flucht suchen und die mitgebrachten Vorräthe den Feinden als Beute hinterlassen mußte. Darum mußte die von Hunger bereits grausam heimgesuchte Besatzung die Burg endlich im December 1468, an einem uns unbekannten Tage, übergeben. Einen günstigeren Erfolg errang bei einer ähnlichen Unternehmung Prinz Victorin in Mähren. Er trieb Herrn Podmanicky in gewisse Moorgründe hinein, bemächtigte sich der Stadt Ostrau an der March wieder, bahnte sich von da den Weg zur Stadt Hradisch und versah die Stadt mit den nöthigen Vorräthen. Als nun Herr Sternberg seinen Söldnern den Sold schuldig blieb, wurde er von vielen verlassen, vielfaches Mißvergnügen in Ungarn und neue Gefahren von Seite der Türken, welche nach der Besetzung der Walachei und dem Herandringen durch Serbien mit einem Einfall in Ungarn drohten, zwangen K. Mathias, einen Theil seiner Truppen nach Ungarn zurückzuberufen und auch Hilfe aus Oesterreich in Anspruch zu nehmen. Und so gewaltig schlug das Kriegsglück um, daß Wenzel Wlček zu Ende des Jahres schon wieder die Offensive ergreifen und verheerende Einfälle nach Oesterreich unternehmen konnte. [370]

16 Nov. Kaiser Friedrich trat endlich am 16 November jene fromme Wallfahrt nach Rom an, von welcher er schon seit Jahren gesprochen hatte; denn er habe sich durch ein Gelübde

370) Von den Ereignissen bei Konopišt berichten Eschenloer latein. MS. fol. 383, die Reimchronik der Staří letopisowé und einige Urkunden des Archivs zu Wittingau. Die Einnahme von Konopišt und von Ostrau, so wie andere Veränderungen mehr bezeugt ein Schreiben Gregors von Heimburg im Kaiserl. Buch von Const. Höfler, p. 198 datirt vom 22 Dec. 1468 und ein zweites vom 27 Dec. 1468 (nicht 1469) ebendas. p. 218.

dazu verpflichtet, als er im J. 1462 in Wien seiner Rettung 1468
aus den Händen der Empörer entgegensah. Aber schon die gleichzeitige Welt ließ sich in der Ueberzeugung nicht irre machen, daß hinter dem frommen Vorwande auch politische Absichten steckten, mit der merkwürdigen Wendung jedoch, daß er hinreiste, um über den Sturz und endlichen Untergang seines damaligen Retters zu Rathe zu gehen. Die Unterhandlungen, die er vor seiner Abreise noch mit K. Mathias gepflogen, sind mit dem Dunkel der Vergessenheit bedeckt, aus welchem kaum einige Funken hervorleuchten, die jedoch nicht ohne Bedeutung und ohne Interesse sind. Aus den bisher bekannt gewordenen Urkunden ist es sichergestellt, daß er dem Schutze desselben sein Land Oesterreich übergab und zugleich alle Renten von dort bis zu Ende September des künftigen Jahres abtrat; wogegen Mathias sich verbindlich machte, ohne sein Wissen und seine Zustimmung mit den Ketzern keine Waffenruhe zu schließen. Nicht minder gewiß ist, daß Mathias auf die Erfüllung des Versprechens drang, ihn zur römischen Königswürde zu erheben; denn Friedrich habe ihn vertröstet, er sei dazu der Stimmen der Kurfürsten von Mainz, von Trier und von Sachsen vollkommen mächtig. Dagegen scheint es kaum glaubwürdig, was wenigstens am böhmischen Hofe behauptet wurde, daß er auch von seiner Absicht sprach, Priester zu werden, Mathias das Kaiserthum abzutreten und ihm zugleich seine Kinder und Länder zu empfehlen. [371] Doch mögen die Worte

371) Die Verschreibungen Mathias vom 3 Nov., des Kaisers vom 13 Nov. sind bekannt. Die weiteren Versprechungen des Kaisers bezeugen die gedachten Briefe Heimburgs und spätere Verhandlungen darüber. Heimburg sagt: „Der Keyser — gibt für dem König von Ungarn, er wolle im schicken (d. i. zuwenden, verschaffen) das Römisch Reich, er hab macht Meinz, Trier, Sachsen. Er wolle in auch keyser machen und er wol priester werden und

1468 und Versprechungen wie immer gelautet haben, das wechselseitige Mißtrauen der beiden Herrscher lag bereits offen zu Tage, und wuchs bei dem einen bis zur Furcht, bei dem andern zur Entrüstung und geheimer Unterstützung der steirischen Mißvergnügten. Darum ist auch die Meinung nicht unbegründet, der Hauptgrund der Wallfahrt des Kaisers sei dessen gänzliche Rath- und Hilflosigkeit gegenüber seinem jetzt mächtigsten und gefährlichsten Freunde gewesen. Er soll vom römischen Stuhl die Zusicherung der Erblichkeit der ungarischen und böhmischen Krone für sich und seinen Sohn verlangt, aber nicht erlangt haben;[372] auch scheint er sich um die Uebertragung der böhmischen Kurfürstenstimme auf sein Haus Oesterreich beworben zu haben. Der römische Hof erblickte in K. Mathias seinen vorzüglichsten Vertreter und Vorkämpfer in der Christenheit, willigte daher in nichts, was diesem zuwider gewesen wäre. Bezüglich der Krone Böhmen wichen aber seine Ansichten schon darin von denen des Kaisers ab, daß er jetzt selbst von der Existenz einer böhmischen Krone nicht mehr wissen wollte. Die Erbitterung der Gemüther nahm in Rom bei dem unerwarteten Widerstande der Böhmen zu und stieg so hoch, daß man Papst Martins V Pläne vom J. 1422 wieder aufnahm, denen zufolge Böhmen aus der Reihe der Königreiche gestrichen und in eine Menge selbstständiger Herzogthümer und Grafschaften des heil. römischen Reichs aufgelöst werden sollte.[373] Es ist uns nicht

im seine kind und alle land bevelhen. Solich list kann er erdenken, und der Unger glaubt im sein alles." (Ibid. p. 218.)

372) Dlugoš p. 439 und Müller's Reichstags-Theatrum, II, 324.

373) Von diesem Plan spricht Gregor von Heimburg in einem am 26 Aug. 1469 an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg gerichteten Schreiben umständlich (ap. Höfler l. c. p. 215—16), nicht ohne sich Scherze zu erlauben über die eingebildeten „Herzogen von Prag, herzog von Sacz, herzog von Kuln (Kolin?)

bekannt, scheint aber sehr zweifelhaft, ob der Kaiser in derlei 1468
Entwürfe einging. Aus römischen Quellen erfahren wir überdies, er habe auch die Berufung eines, dem von Mantua ähnlichen, Fürstencongresses nach Constanz zum Schutze des christlichen Glaubens gegen Ketzer und Heiden, sollicitirt, Paul II aber habe diesen Antrag mit den Worten abgelehnt, daß durch solche Congresse die Zwietracht unter den Christen nicht gemindert, sondern gemehrt werde. Friedrichs III Aufenthalt in Rom war die letzte Erscheinung dieser Art im Mittelalter, und wurde schon von den Zeitgenossen für so bezeichnend für das Verhältniß des Papstes zum Kaiser gehalten, daß über die Cerimonien, welche bei der Zusammenkunft und dem wechselseitigen Verkehr dieser beiden Häupter der Christenheit beobachtet wurden, zur Belehrung der Nachwelt ein Gedenkbuch verfaßt wurde. [374] Als der Kaiser das erstemal dem Papste nahte, warf er sich zweimal auf die Knie nieder, erst beim dritten Mal küßte er ihm den Fuß, worauf er zum Kuß der Hand und des Mundes zugelassen wurde; der Thron des Kaisers wurde neben dem des Papstes gewöhnlich so gestellt, daß dessen Höhe an die Füße seiner Heiligkeit reichte; bei dem zu Weihnachten vom Papste gehaltenen Hochamte sang der Kaiser im Diaconsgewande, wie einst K. Sigmund in Constanz, das Evangelium von dem vom Kaiser August ergangenen Befehl; wollte Jener zu Pferde steigen, so eilte Dieser herbei, ihm gleich einem

graf von Brinn, graf von Igla, graf von Budweis, herzog Bressla, herzog Schweidnitz" 2c.

374) Descriptio adventus Friderici imp. ad Paulum papam II, auctore Augustino Patricio Senensi, ap. Pez, II, 609 fg. Commentarii Jacobi cardin. Papiens. l. c. Reichstags-Theatrum II, 319—326. Fr. Kurz, Oesterreich unter K. Friedrich IV, II, 100 u. f. w. „Altitudo sedis ita erat instituta in capella apostolica, ut non altior esset locus ubi sederet Imperator, quam ubi Pontifex teneret pedes, et item scabellum Caesaris aequale erat sedibus cardinalium" etc.

1469 Diener den Steigbügel zu halten, was jedoch Paul II als einen zu unwürdigen Dienst ablehnte u. dgl. m. Doch blieb das Werk des päpstlichen Cerimonienmeisters Augustin Patricius von Siena ein todtes Denkmal: denn es ergab sich die Gelegenheit nicht wieder, wo die von ihm geschilderten Gebräuche sich hätten wiederholen können.

Noch vor des Kaisers Rückkehr aus Rom wurde in
19 Feb. Regensburg am 19 Februar der Reichstag eröffnet, der schon im vorigen Jahre im Namen des Papstes und Kaisers zugleich, und zwar zunächst wegen des Königs von Ungarn ausgeschrieben worden war, da Letzterer, wie wir schon bemerkten, eine Reichshilfe gegen die Ketzer kategorisch forderte. Darum waren die Berathungen über diese Reichshilfe die Hauptaufgabe dieses wenig besuchten und noch weniger berühmten, aber gleichwohl denkwürdigen Reichstags; denn auch die übrigen Gegenstände der Verhandlung, ein ewiger Landfriede, die Einigung der Fürsten mit dem Kaiser und der Zehent von den geistlichen Gütern, waren zunächst auf denselben Zweck berechnet, den Sturz der Ketzermacht in Böhmen. Den Vorsitz führte der Legat Laurenz Rovarella zugleich mit einem kaiserlichen Commissär; persönlich anwesend waren nur ein Herzog von Baiern und die Bischöfe von Regensburg und Eichstädt, von Seite der übrigen geistlichen und weltlichen Fürsten nur einige Räthe, von vielen gar Niemand. Dafür kamen von Seite K. Mathias der Propst von Preßburg, von der böhmischen Liga der neue Prager Dechant Dr. Johann von Krumau, die Herren von Plauen und Dobrohost und der Ritter Johann Kocowský. Die im Namen des Kaisers und des Papstes vorgelegte Reichstags-Proposition verlangte für den nächsten Johannestag (24 Juni) die Aufstellung eines Reichsheeres von 24.000 Mann, und darunter 6000 Reisige, gegen Jiřik, unter der Anführung eines Kurfürsten oder andern Reichsfürsten an

Papstes und Kaisers Statt; und dieses Heer sollte mit allem 1469
Nöthigen so versehen werden, daß es bis Martini im Felde aushalten könne; würde der Krieg bis dahin nicht zu Ende gebracht, so sollen den Ungarn und den böhmischen Katholiken zu Hilfe über den Winter 4000 Bewaffnete für den täglichen Krieg unterhalten werden; die deutschen Heerführer sollen mit den Letzteren über die gemeinschaftliche Führung des Kriegs übereinkommen und stets im Einverständnisse mit ihnen handeln; Kreuzer solle man keine zulassen, außer welche schriftliche Zeugnisse aufweisen, daß sie auf eigene Kosten bis Martini im Felde aushalten können und den Heerführern gleich den übrigen Truppen gehorchen wollen; dem Oberfeldherrn werden Bevollmächtigte des Papstes und des Kaisers beigegeben, um kraft der Auctorität der Letzteren über die Erhaltung der Eintracht und Ordnung zu wachen, die entstehenden Irrungen auszugleichen u. s. w. Doch wie hoch man sich auch gegen die ketzerische Bosheit ereifern mochte, und wie nachdrücklich auch die böhmischen Gesandten vorstellten, ihre Herren müßten den Krieg aufgeben, wenn ihnen das Reich nicht zu Hilfe komme, so nahmen doch die fürstlichen Räthe und die Städteboten solche Vorträge nur ad referendum an und erklärten, es lasse sich in der Sache nichts Erkleckliches zu Stande bringen, außer etwa auf einem allgemeinen großen Reichstage, wo der Kaiser auch persönlich gegenwärtig wäre. Dem im Namen des Papstes geforderten Zehent widersetzten sich die Räthe der geistlichen Fürsten auf's entschiedenste: es wäre das, sagten sie, eine unbillige Ueberbürdung, wenn ihre Herren gehalten sein sollten, gleich den weltlichen Fürsten von ihren Gütern Truppen auszurüsten, und überdies noch so enorme Abgaben zu zahlen. In Bezug auf die erwünschte Einigung der Fürsten hatte K. Mathias schon vor dem Neujahr den Propst von Preßburg nach Bayern geschickt, um einen Vertrag darüber

1469 mit den dortigen Herzogen abzuschließen, und letztere hatten die betreffende Verhandlung auf den gegenwärtigen Reichstag verschoben: darum wurde der Landshuter Entwurf Dr. Martin Mayr's über die Erbeinigung der Fürsten mit dem Kaiser abermals in Erwägung gezogen und dahin gearbeitet, daß auch K. Mathias in dieselbe aufgenommen werde: aber wegen der Abwesenheit der Bevollmächtigten von Sachsen und Brandenburg konnte auch darin nichts zu Ende gebracht werden. Die Berathungen des Reichstags wurden plötzlich durch eine Nachricht unterbrochen, die wie ein Blitz aus heiterem Himmel alle Gemüther betäubte: in Böhmen habe aller Krieg ein Ende genommen, die Könige hätten einen Waffenstillstand geschlossen und ihre endliche Aussöhnung stehe nahe bevor. Rovarella war über die Nachricht ganz empört und wollte ihr keinen Glauben schenken, obgleich er darüber einen Brief von K. Mathias selbst in Händen hatte. Daher
10 März wurden alle Berathungen am 10 März plötzlich abgebrochen, ein neuer Reichstag nach Nürnberg auf Christi Himmelfahrt be-
12 März stimmt, und der Legat verließ Regensburg schon am 12 März, um zu Mathias hin zu eilen.[375]

375) Ueber diesen Regensburger Reichstag sehe man Gemeiner's regensb. Chronik, III, 447 fg. nach. Die Handschrift der Leipziger Universitätsbibliothek N. 1092 gibt fol. 313—315 einige „Acta in dieta Ratisponensi, dominica Invocavit 1469"; vgl. auch von Königs Nachlese St. II, N. 12; Droysen Gesch. d. preuß. Politik, II, 352. (Müller's Reichstags-Theatrum macht von diesem ganzen Reichstage nicht einmal eine Meldung.) Ueber die Vorgänge in Regensburg berichtete an Herrn Johann von Rosenberg Dr. Johann von Krumau, in einem Schreiben aus Krumau vom 16 März: „Als die Hilfe schon beschlossen werden sollte, brachte ein Bote vom Könige von Ungarn einen Brief, Se. Maj. habe mit dem abgesetzten Ketzer einen Waffenstillstand geschlossen. Als dies der Legat vernahm, gerieth er in heftigen Zorn, und meinte, wie ich hörte, der Brief sei unterschoben; darum wollte er ihn eine Zeit lang verschweigen. Er sandte aber um Herrn Johann

Allerdings hatte der böhmische Krieg inzwischen eine ganz unerwartete Wendung genommen. Es ist uns von K. Mathias Verrichtung in Ungarn nur so viel bekannt, daß ihm die ungarischen Stände auf einem Landtage zu Preßburg die Erhebung einer besonderen Steuer zum Behufe einer schnelleren Beendigung des Krieges bewilligten. Nachdem er solche erhoben und einige Unruhen im Lande unterdrückt hatte, unternahm er, gleich nach Neujahr, einen Feldzug mit erneuerten Kräften. Nach Holitsch, wo er um den 20 Januar sich befand, brachte Zdeněk von Sternberg ihm die freudige Nachricht, wie es ihm mit List und Verrath gelungen, sich am 9 Januar der Burg Rosenberg, welche damals an Herrn Johann Popel von Lobkowitz verpfändet war, zu bemächtigen und darauf nicht allein Herrn Johann Popel und dessen Sohn Diepold gefangen zu nehmen, sondern auch sehr bedeutende Schätze zu erbeuten; man kehrte sich nicht daran, daß Herr Popel, ein dem König treu gebliebener Katholik, am Kriege keinen Theil genommen hatte und daher keiner Feindschaft von seiner Seite gewärtig war.[376] Am 12 Februar übergab die Besatzung die Burg

1469 · 9 Jan. · 12 Feb.

Kocowský und um Georg, Herrn Zdeněks Kanzler: und der Kanzler erkannte die Handschrift und versicherte, der Brief sei echt. Ein Gleiches war auch an den alten Herrn von Plauen und an Dobrohost geschrieben worden. Da verbreitete sich nun die Rede sehr, insbesondere durch die Boten, welche die Briefe gebracht, es werde nunmehr ein ganzer Friede geschlossen werden. Der Legat bereitete sich sogleich zur Reise vor, und am Sonntag Laetare (12 März) fuhr er nach Tische zum Tage nach Olmütz ab." (Orig. im Archive zu Wittingau, böhmisch.)

376) Eschenloer MS. lat. fol. 384 und Schreiben der Olmützer vom 23 Jan. 1469; Wenzel Břežan's Rosenbergsche Chronik im Časopis českého Museum 1828, IV, 64; vgl. Johann von Rabstein's Dialog in der Beilage. Herr Johann Popel, Ahnherr des ganzen jetzt fürstlichen Geschlechtes, starb in dieser Gefangenschaft in Krumau 1470.

1469 Spielberg, gegen freien Abzug nebst Waffen, da sie es vor Hunger nicht länger auszuhalten vermochte. Beinahe unglaublich klingt, was von den Schäden und Beängstigungen der Brünner während der fast einjährigen Belagerung berichtet wird: es sollen in der Stadt nur wenig Häuser ihre Dächer und Gewölbe behalten haben, die Einwohner mußten, so hieß es, meist in Kellern wohnen und konnten ohne Gefahr kaum auf den Gassen gehen. Um so begreiflicher wird der namenlose Jubel über die endliche Beseitigung solcher Schrecken, worüber Mathias selbst als über einen großen Sieg nach Ungarn berichtete.[377] Da er sich nunmehr als Herrn in Mähren ansah, entschloß er sich um so mehr sein vorjähriges Wort zu lösen und zur Unterwerfung Böhmens auszuziehen, je zahlreicher das Heer seiner Söldner war, die er zu beschäftigen hatte. Als Ziel des Feldzuges wurde allerdings Prag angegeben: doch gedachte Mathias zuvor den größten Schatz Böhmens, die Silbergruben von Kuttenberg, entweder in seine Gewalt zu bringen oder doch so weit zu zerstören, daß wenigstens die Feinde sich daran nicht länger
13 Feb. erholen könnten. Schon am 13 Februar wurde der Zug von Brünn auf Leitomischel und Hohenmauth zu angetreten. Man hielt sich mit der Belagerung dieser festen Städte nicht auf, sondern verheerte nur das Land, und verbrannte die Rittersitze Zamrsk und Uhersko, sowie eine Menge Dörfer; Tod und Schrecken herrschte überall, wohin die Feinde drangen, es schien der Tag des jüngsten Gerichts herangebrochen. Erst in Hrochow-Teinitz stießen Zdeněk von Sternberg und
19 Feb. die böhmischen Barone zu den Ungarn, und schon am 19 Februar rückte das vereinigte Heer vor Chrudim. Bei Recognoscirung dieser Stadt mit einer kleinen Schaar von Berittenen gerieth Mathias in die Hände der Böhmen: da er jedoch als gemeiner Knecht verkleidet war, an Gestalt

377) Eschenloer, II, 145. Katona XV, 369. Teleki XI, 371.

unansehnlich erschien und gut böhmisch sprach, hielt man ihn 1469
für einen werthlosen Burschen und ließ ihn wieder frei.[378] Auch Chrudim blieb unbelagert, und das ungrische Heer nahm die Richtung über Heřmanmiestec, welches ausgebrannt wurde, gegen die Burg Lichtenburg, die ihm durch Verrath übergeben werden sollte; als aber solches vereitelt wurde, zogen die Ungarn in zwei Heersäulen weiter, die einen der Stadt Ronow zu, die andern an Běštwina vorbei, und vereinigten sich vor Wilimow wieder.

Als K. Georg von der Feinde Einfall nach Böhmen Nachricht erhielt, eilte er sich vor allem in Kuttenberg festzusetzen, als wäre es seine erste Sorge gewesen, diesen Schatz gegen alle Gefahr zu schützen; dahin rief er alle seine Getreuen zu schleuniger Hilfe in Waffen. Freitag an S. Mathiastag (24 Febr.) rückte endlich auch er ins Feld, hielt 24 Feb.
aber in Časlau wieder an. Die weiteren Bewegungen beider Heere lassen sich nicht mehr nach Tag und Ort bestimmen: nur den Schluß derselben kennen wir, daß K. Georg die Ungarn bei Wilemow der Art einschloß, daß Letztere „wegen der Eisenberge (železné hory) keinen Ausweg mehr hatten.“ Es lag viel Schnee, die Kälte war grimmig, und Georg hatte in den Bergen alle Durchgänge verhauen lassen. Ueber die Stärke und das Verhältniß beider Heere mangeln bestimmte und verläßliche Angaben; wir wissen nur, daß die Böhmen an Zahl überlegen waren, und letztere sich noch mit jeder Stunde mehrte.[379] Das genügte, um K. Mathias

378) So schildern den Vorfall ungarische Schriftsteller selbst, einige nicht ohne spöttelnde Seitenblicke auf die gutmüthige Dummheit der Böhmen (vgl. Teleki, IV, 90). Eschenloer sagt wieder (II, 147): Die Ketzer — hetten vil nahen Matthiam gefangen, Gott der Allmechtige behütete da seinen Diner. Vor einen Jungen ward er angesehen und gelassen u. s. w.

379) Dlugoš sagt (p. 439), Mathias habe gehabt exercitum ex decem millibus equitum mercede conductum; Georg aber (p. 440) ha-

1469 die hohe Gefahr seiner Lage, inmitten des feindlichen Landes, ohne die geringste natürliche Stütze in demselben, erkennen zu lassen: darum ließ er K. Georg durch Herrn Albrecht Kostka, den er unterwegs, wir wissen nicht wo und wie, gefangen genommen hatte, um den Frieden bitten. Auch das ist unbekannt, welche Vorstellungen und Gründe dieser persönliche Freund und Vertraute beider Könige geltend gemacht hat: nur so viel ist gewiß, daß er K. Georg, wo nicht überzeugte, doch überredete, und daß, nach der Erzählung eines gleichzeitigen böhmischen Annalisten, „der barmherzige König, der da Mathias bereits verloren sah und ihm so wie allen seinen Feinden nach Gutdünken alles Böse vergelten konnte, sich zu einem Vergleich herbeiließ; da doch dieser Vergleich ihrerseits nur aus Furcht und Schrecken eingegangen wurde, als Mathias sah, daß eben eine große Menge Böhmen zu ihres Königs Heere stieß, die alle begierig waren, ihre Feinde zu zähmen und ihnen die Hörner abzuschlagen; und sie nahmen es K. Georg sehr übel, daß er in den Vergleich getreten. Prinz Victorin hatte sich um einen Tag verspätet: der hätte in den Vertrag niemals gewilligt. Die armen Leute suchten aber die Herren immer zum Losschlagen zu bewegen; und K. Georg wußte wohl, daß er nicht hätte widerstehen können, wenn Jemand nur den Anfang gemacht hätte, so sehr brannten sie alle vor Begierde, ihren Erzfeind zu schlagen. Als die Leute dann wieder umkehrten, schimpften sie

bebat haud longe in pratis monasterii Siedlecz suum exercitum ad quinque millia equitum ad decem et octo millia peditum aestimatum. Eschenloer (p. 147): „Mathias hatte bei fünf tausend Man zu Fuße und bei vir tausend zu Rosse.“ Letztere Angabe ist gewiß irrig und stimmt nicht mit der weiteren Behauptung überein, Georg habe über 12 tausend Mann zu Rosse und zu Fuße zusammen gehabt, an Reiterei aber sei er schwächer als Mathias gewesen; auch widerspricht sie der früheren Angabe (p. 146), wo es hieß, „Matthias hatte vil Volks bei einander uf Sold“ u. s. w.

und überhäuften K. Georg mit Vorwürfen; denn in der folgenden Nacht waren einige tausend bewaffnete Böhmen neu eingetroffen, voll Freude, daß sie sich mit dem Feinde schlagen würden" u. s. w. Dieses Zeugniß, das uns sozusagen unmittelbar vom Schlachtfelde zugeht, schildert die Lage der Dinge lebhaft und vernehmlich genug.[380] 1469

Den andern Tag nach begonnener Unterhandlung, aller Wahrscheinlichkeit nach am 27 Februar, kamen in der Morgenstunde beide Könige im Dorfe Auhrow zusammen; „sie grüßten einander freundlich, traten in eine sehr geringe, überdies noch verbrannte Hütte ein, und verhandelten da allein mit einander; was sie aber verhandelten, konnte Niemand erfahren." Nur das wurde bekannt gemacht, K. Georg habe von Mathias die Einladung angenommen, mit ihm zu speisen und sein Gast zu sein. Es erfolgte solches im sogenannten Kohlen-Přibram, wo bald nach K. Mathias auch K. Georg mit seinen Söhnen hinkam. Als er aber nach der Ankunft den vornehmsten Männern bei Mathias die Hand reichte, zog Zdeněk von Sternberg die seinige mit den Worten zurück: ich reiche keinem Ketzer die Hand, außer zu seinem Tode. Diese Rohheit suchte Mathias gleich in Scherz und Gelächter zu wenden, K. Georg that, als habe er sie nicht gehört. Es läßt sich daraus abnehmen, welche Stimmung etwa, welche Herzlichkeit und Aufrichtigkeit bei der Tafel geherrscht haben mag, obgleich Mathias laut erklärt haben soll, „es müsse dem Könige von Böhmen alle seine Gerechtigkeit zu Gute kommen." 27 Feb.

380) Staří letopisowé S. 197 fg. Auch die Reimchronik sagt (ebdas. S. 490) die böhmischen Herren hätten sich gerne geschlagen, wenn sie nur hätten dürfen, da der König die Schlacht nicht zuließ. Und S. 491: „Der König von Ungarn sah wohl ein, daß er aus Böhmen nicht ohne Schaden wegkäme; darum redete er sich aus, wie er konnte und gab dem böhmischen König falsche Worte." — „Der König von Böhmen ließ sich das zu Schulden kommen und brachte damit über sich und sein Land viele Uebel" u. s. w.

1469 Der Vertrag von Wilimow wurde nicht schriftlich aufgesetzt, darum existirt auch keine Urkunde darüber. So lange K. Georg mit dem Papste und dessen Legaten nicht ausgesöhnt war, konnte, so hieß es, Mathias seinen Schwiegervater nicht mit dem königlichen Titel ehren, ohne Jene zu beleidigen: darum verband er sich ihm nur mit Handschlag, Wort und Ehre, daß er ihn mit dem Papste, und zwar auf der Grundlage der Compactaten, vollkommen aussöhnen werde, wofern nur die Böhmen auf derselben Grundlage dem apostolischen Stuhle und dessen Legaten vollkommenen Gehorsam leisten.[381] Hatte sich K. Georg einmal dem Vertrauen hingegeben, daß solches wirklich erfolgt, so gab es für ihn allerdings keinen Grund, weiteren Krieg zu führen oder etwas mehr zu suchen, denn der holde Friede und die ersehnte Einigung mit der Christenheit waren ihm dann gesichert: daß er aber keine wesentlichere Garantie dafür verlangte, als den Handschlag, das Wort und die Ehre eines Menschen, der ihn schon wiederholt hintergangen hatte, ist nicht leicht zu entschuldigen, und dient der gewöhnlichen Annahme von seiner außerordentlichen Vorsicht, ja Schlauheit keineswegs zur Bestätigung. Es wurde mittlerweile ein allgemeiner Waffenstillstand in allen böhmischen Kronländern bis zum Ostermontag (3 April) beschlossen, der auch verlängert werden sollte, falls der gänzliche Friede bis dahin nicht zu Stande käme; inzwischen

381) Dlugoš sagt (p. 444): Matthias Hung. rex clandestina pacta cum Georgio fecerat, et hoc praecipue unum, — ut Georgio et suis omnibus usum communionis utriusque speciei retinere liceret, confirmarique illum Matthias a summo pontifice Georgio et Bohemis obtineret. Dies führt jedoch Dlugoš nicht bei den Ereignissen von Wilimow an, sondern aus einer späteren Veranlassung; denn auch er stellte Georg bei Wilimow als den reuigen Supplicanten dar, nach der später bei den Katholiken allgemein angenommenen Version. Daß aber eine solche Verpflichtung von Seite Mathias dem Wilemower Vertrage wirklich zur Grundlage diente, wird auch aus späteren Verhandlungen offenbar werden.

sollten beide Könige sammt ihren Räthen am 24 März in Olmütz zusammenkommen, um den ewigen Frieden zu schließen. K. Georg entließ sein Heer schon am 1 März; am selben Tage schrieben K. Mathias und Herr Zdeněk von Polna aus an die Schlesier und Lausitzer, es sei Friede und man habe allenthalben die Feindseligkeiten einzustellen. [382] 1469 1 März

382) Die besten und bestimmtesten Nachrichten über diese Vorfälle bietet die oft erwähnte Reimchronik „vom Kriege mit den Ungarn 1468 bis 1474" dar, welche wir aus einer gleichzeitigen Handschrift den alten böhm. Annalisten (Staří letopisowé) S. 486—502 beigefügt haben; dann dieselben Letopisowé S. 197—8, Eschenloer, Dlugoš u. a. m. Schon am 1 März schrieb der Hauptmann von Neuhaus: „so eben meldet mir Jost die Zeitung, es sei Waffenstillstand geschlossen worden" u. s. w. Das von Polna am 1 März datirte Schreiben K. Mathias und Zdeněks von Sternberg an die Lausitzer wurde K. Georg in Kuttenberg in der Nacht vom 1—2 März zugestellt. Der König ließ alsogleich seinen „obersten beeideten Boten" Michael wecken, und befahl ihm damit sogleich nach Zittau zu eilen, damit das Heer, welches von dort nach Böhmen einbrechen sollte, zurückgehalten werde. Der Bote gelangte Freitag den 3 März zu Mittag nach Zittau: als er aber seine Briefe übergab, wollte man ihn als einen Betrüger alsogleich hinrichten lassen. „Wir sehen brieff und sigell des koniges von Ungern und Ern Zdenken, und können doch die sachen swerlich glouben," so sprachen und schrieben die Lausitzer. Michael bat, man möchte sich an ihm nicht übereilen, sondern ruhig abwarten, er werde ihnen nicht entweichen, sie hätten noch Zeit ihn zu strafen, wenn seine Botschaft keine Bestätigung erhalte. „Des Ketzers Sache muß verzweifelt stehen, wenn er schon zu solchen Kunstgriffen seine Zuflucht nimmt," so schrieben die Zittauer an die Görlitzer noch am 4 März. Doch Tags darauf, Sonntag den 5 März, kamen ihnen schon von so vielen Seiten Bestätigungen zu, daß sie allen Zweifel aufgeben mußten. Es haben sich darüber nicht uninteressante Briefe in Scultetus Annales Gorlic. MS. III, pag. 254 und 257 erhalten.

Neuntes Capitel.

Höhe des Sturmes: Krieg mit Mathias von Ungarn.

Zweiter Theil: bis zum zweiten Einfall nach Böhmen.

(J. 1469—1470.)

Die Lage der Dinge und neue Unterhandlungen. Der große Tag von Olmütz und K. Mathias Wahl zum Könige von Böhmen. Mathias in Breslau. Veränderte Stimmung K. Georgs. Landtag in Prag, die Münzreform und Wahl Wladislaws von Polen als Thronfolger. Verlegenheiten des Kaisers und Einfälle der Türken. Unterhandlungen mit Burgund und Frankreich. Umtriebe in Ungarn. Neuer Ausbruch des Kriegs. Prinz Victorin geräth in Gefangenschaft. Siege der Böhmen und Umschwung der öffentlichen Meinung. Die Kreuzerschaaren. Polnischer Reichstag in Petrikau. König Georg und das deutsche Reich. Ein Congreß in Wien. Errichtung der Landwehr in Böhmen. Kämpfe mit Bayern. Der letzte Feldzug in Mähren und Kämpfe bei Göding. Georg fordert Mathias zum Zweikampf auf. Befreiung der Stadt Hradisch. Mathias letzter Einfall und Flucht aus Böhmen.

1469 Die Nachricht von dem bei Wilemow geschlossenen Waffenstillstand machte auf alle Zeitgenossen einen um so tieferen Eindruck, je unerwarteter sie kam; die vorzüglichsten Eiferer wußten sich über dieses Zeichen eines alle ihre Pläne und Hoffnungen durchkreuzenden Widerstandes kaum zu fassen. Allerdings gab es auch nicht wenige „Christen," die den

schon so lange und so grausam geführten Religionskrieg ver- 1469
abscheuend, sich freuten, daß die Urheber und Führer desselben endlich gezwungen wurden, Frieden zu suchen, da sie das Wüthen gegen die „Ketzer" nicht in dem Grade für gerechtfertigt und nothwendig hielten, daß darüber aller Wohlstand der Völker und Staaten zu Grunde gehen müßte. Aber die Leute mit solchen Gesinnungen hielten sich still, traten trotz ihrer Zahl nicht öffentlich auf und hinterließen auch kein Andenken. Wir erhalten von ihrer Existenz nur aus den Aufzeichnungen der Gegenpartei, welche aus der öffentlichen Friedensaussicht nur Gram und Kummer schöpfte, einige Kunde. Der beredte Sprecher der Breslauer, Peter Eschenloer, bemerkte in seinen Denkwürdigkeiten, was uns sonst unbekannt geblieben wäre, indem er klagte: „Es geschah zu dieser Zeit in allen deutschen Landen viel Rede, dem Giřik zu Gute und Ehren, und dann zur Schmach, Lästerung und Afterkosen der heiligen römischen Kirche, womit Gott sehr mochte und sollte erzürnet werden, wenn er nicht so barmherzig wäre. Alle Welt lobte Giřik und seine Ketzer, und dem heil. Papste, dem Statthalter Christi, wurde seine Gerechtigkeit ganz in Uebel gezogen; zuvoran in Meißen, Thüringen, Sachsen, der Mark, und wahrlich auch in der Lausitz, in Schlesien, in Sechsstädten. Leider alle Deutsche und Kurfürsten waren verblendet. Wer mag aussagen, wer die Kümmerniß beschreiben, die der Rath zu Breslau diese Zeit hatte, da er solche Reden, auch von den Feinden hörte, daß K. Mathias gezwungen ward, um den Frieden zu bitten, und daß daher er und Giřik nicht mehr würden zu Kriegen mit einander kommen. Darum die Breslauer, Giřiken nun erkennend, sich großer Gefahren und Verluste befürchten mußten." [383]

383) Eschenloer, II, 151, 148. Markgraf Albrecht spricht in einem am 21 Juli 1469 an K. Georg gerichteten Schreiben „von dem schrecken, der in die leut gefallen was der richtigung halben zwischen euch

1469 Kurz nach dem Abschluß des Waffenstillstandes sandte K. Georg den Ritter Johann Span von Barstein, einen Beamten der Königin Johanna, zum Markgrafen Albrecht von Brandenburg und zu K. Ludwig XI von Frankreich. Was er bei Letzterem zu werben hatte, ist uns nicht bekannt: aber seine Botschaft an den Markgrafen war von Bedeutung, und lüftet zum Theil den Schleier, der die Verhandlungen der Könige in der verbrannten Hütte von Auhrow bedeckt. Mathias hatte dem Schwiegervater dort eröffnet, es hätten sowohl Papst als Kaiser ihm seine Erhebung zum römischen König in Aussicht gestellt, und bat ihn nicht allein um seine Kurfürstenstimme, sondern auch um die Fürsprache bei den übrigen Kurfürsten, wofür er sich erbot, ihm alle Schlösser und Gebiete wieder zurückzustellen, deren er sich bisher in den Ländern der böhmischen Krone bemächtigt hatte. Georg war dem Antrag nicht abgeneigt, nahm jedoch Bedenkzeit, um sich mit seinen Freunden, den Fürsten der Häuser Sachsen und Brandenburg darüber zu berathen. Deshalb sollte Span dem Markgrafen, der gleichsam die politische Seele der Fürsten beider Häuser bildete, diesen Gegenstand vortragen; die beigefügte Bemerkung, daß sowohl Papst als Kaiser dieselbe römische Königswürde früher auch schon dem Herzog von Burgund versprochen hätten und daß die bairischen Fürsten sich für Burgund verwendeten, scheint den Zweck gehabt zu haben, den Hauptgegner des bairischen Hauses für die Ansprüche des Königs von Ungarn günstiger zu stimmen, zumal damit auch ein Vortheil für Böhmen verbunden war. Allein Mathias war bei den Deutschen noch weniger beliebt als Georg. Markgraf Albrecht fand es nicht glaublich, daß der Kaiser, so lange er lebe, das Reich aufgebe, noch auch daß die Kurfürsten „einen Undeutschen" gern zum römischen König oder Kaiser haben möchten; er ent-

und dem König von Ungern u. s. w. (Kais. Buch von C. Höfler, S. 205.)

gegnete daher, er könne ohne des Kaisers Zustimmung darin 1469
weder dem sächsischen Hause, noch seinem Bruder Friedrich rathen, der ohnehin in Folge der Kurfürsten-Einung verpflichtet sei, in solchen Dingen ohne die Andern nichts zu unternehmen. Dieser Widerstand hob diesfalls jede weitere Verhandlung auf, keineswegs aber des Mathias Hoffnung und Bemühung, den römischen Königsthron zu besteigen. Bei Gelegenheit dieser Verhandlungen erfahren wir zugleich fast zufällig, wessen sich K. Georg im äußersten Nothfalle von seinen sächsischen und brandenburgischen Freunden zu versehen hatte. Die Verhandlungen des vergangenen regensburger Reichstags beschäftigten in jenen Tagen noch die Gemüther der deutschen Fürsten, die bei all' ihrer Freundschaft für Georg, dennoch keineswegs des Kaisers offene Feinde werden wollten.; und Dr. Martin Mayr's Plan der ewigen Allianz der vornehmsten Fürstenhäuser mit dem Kaiser war noch nicht ganz hoffnungslos geworden. Bei einer Zusammenkunft mit seinen sächsischen Schwägern bemühte sich nun Markgraf Albrecht ihre „endliche Meinung" in Betreff „Jiřiks" zu erfahren, und bekam zur Antwort, daß sie ihr Aeußerstes thun wollten, um des Kriegs mit ihm „vertragen zu sein;" wenn es jedoch „auf das Härteste käme und sie Ehren- und Gewissenshalber nicht ausweichen könnten, so wollten sie sich von Papst und Kaiser nicht trennen." Das sei auch, erwiederte Albrecht, die Meinung des Hauses Brandenburg; er konnte jedoch in dem Bericht, den er darüber an seinen Bruder den Kurfürsten schrieb, den Verdacht nicht unterdrücken, seine Schwäger möchten sich, um ihres eigenen Nutzens willen, mit Georg weiter vertieft haben, als sie ihm offenbaren wollten, um sich vielleicht seinen Dank ausschließlich zu sichern.[384]

384) „Das sie den Danck gegen Im allein behielten," — sind Albrechts eigene Worte in dem denkwürdigen Schreiben an seinen Bruder den Kurfürsten Friedrich, (dd. Beyr. (d. i. Beyreut), am Donnerstag nach Judica, 23 März 1469), im geh. Cabinetsarchive in

1469 Die Enthüllung eines so wichtigen Bestandtheils der geheimen Verabredungen von Wilemow lehrt uns K. Georgs Benehmen mit mehr Zurückhaltung würdigen und nicht unbedingt verdammen; denn es ist möglich, daß ihm noch mehr ähnliche Vortheile angeboten wurden, die er höher anschlug, als den Kitzel des Siegerehrgeizes. Es scheint auch, daß er, der für sich nichts als die Wiederkehr des alten Status quo wünschte, und den geheimnißvollen Zug der Herrschermacht nicht kannte, dem zu Folge ihr jede Schranke, jeder Zügel um so unerträglicher wird, je voller und unbeschränkter sie bereits an sich geworden, — seine Aussöhnung mit den Feinden und die Erneuerung des Friedens für weit leichter hielt, als sie in der That gewesen. Doch säumten die Ereignisse nicht, ihn darüber zu enttäuschen. Mathias hat seinen Bundesgenossen über die Gründe, die ihn zum Abschluß des Waffenstillstands bewogen, keine andern als bloß mündliche Mittheilungen machen wollen.[385] Daher kam es, daß in Kurzem die Ansicht bei ihnen die Oberhand gewann, der Friede sei nur die Folge der grimmigen Kälte, der großen Schneewehen und seiner Gutmüthigkeit gewesen, der seinen, Gehorsam und Buße verheißenden, Schwiegervater nicht noch härter verfolgen wollte; der verhaßte Jiřik galt seinen Gegnern bald

Berlin, dessen vollständige richtige Abschrift wir Hrn. Dr. Märcker verdanken. Es ist dasselbe, welches sowohl von Minutoli (Kaiserl. Buch S. 330) als Droysen (Gesch. d. preuß. Politik, II, 437 und 349, Gutachten des Markgrafen Albrecht Achilles p. 171—173) irrig ins Jahr 1468 setzten, und welches erst in neuester Zeit Dr. Riedel im Codex diplom. Brandeb. C. I, p. 499 vollständig herausgegeben hat.

385) Eschenloer hat in s. latein. MS. fol. 386 ein Schreiben K. Mathias an den Legaten Rudolf, Bischof von Breslau, dd. Brünn in dominica Judica (19 März) erhalten, wo der König ausdrücklich sagt, er habe von den Gründen des Waffenstillstands-Abschlusses den Domherrn Hieronymus Bekensloer mündlich unterrichtet, da es nicht füglich sei, darüber zu schreiben.

wieder als der alte Betrüger, der mit falschen Versprechun- 1469
gen wie immer nur seine Feinde aus dem Lande zu locken gesucht habe. Ja es fanden sich auch überkluge Männer, denen selbst Mathias und die katholische Liga als allzulaue Ketzerfeinde erschienen; darum behaupteten sie, die ganze schwache Heerfahrt gegen Wilemow wäre nur ein von ihnen absichtlich angelegtes Spiel gewesen, um unter dem Vorwande ihres Unvermögens und unausweichlicher Noth den Kampf, dessen sie bereits überdrüssig geworden, aufgeben zu können. [386]

Der Tag von Olmütz begann nicht, wie bestimmt war, am 24 März, sondern um zwei Wochen später. Als Grund des Aufschubs wurde die bevorstehende heilige Woche geltend gemacht, und zugleich eine Verlängerung der Waffenruhe bis Christi Himmelfahrt (11 Mai) angeboten, damit alle Geschäfte mit um so mehr Ruhe erledigt werden könnten. Auffallend genug war die heilige Woche im vorigen Jahre kein Hinderniß des Kriegs gewesen, jetzt aber galt sie als ein Hinderniß friedlicher Verhandlungen. Doch es hatte K. Mathias alle seine vornehmsten Freunde und Anhänger zu einer vorläufigen Berathung nach Brünn berufen: und das gab hinreichendere Veranlassung, die obige Versammlung zu vertagen. Schon in Brünn scheint man den Grund zu allem gelegt zu haben, was nachher in Olmütz vor sich gehen sollte. Es kam dahin der päpstliche Legat Laurenz Rovarella, der deshalb den Reichstag von Regensburg eiligst verlassen hatte; es waren da auch Bruder Gabriel Rongoni von Verona, der Erzbischof von Gran, der Bischof von Erlau und zwei Gesandte des Kaisers, Johann Roth oder Rode, einst K. Ladislaws Secretär, jetzt neuernannter Bischof von Lavant, und ein Graf von Sulz. Rovarella, so heißt es, bedrohte Mathias mit dem Bannfluche, wenn er sich wirklich

386) Schreiben des Markgrafen Albrecht an K. Georg dd. 21 Juli 1469, im Kaiserl. B. von C. Höfler, S. 205—6.

1469 zum Frieden mit den Ketzern entschließe; dieser aber schien alle Lust zu einem Kriege verloren zu haben, der ihm weder Vortheile noch Ruhm einbrachte. Darum herrschte die äußerste Bestürzung unter den Häuptern der Liga, die im bevorstehenden Friedensschlusse ihren gänzlichen Untergang erblickten. Mathias benahm sich lange Zeit so, daß er nach beiden Seiten hin Hoffnungen gab, und Niemand seine wahre Meinung zu errathen vermochte, ob es zum Frieden oder zum Kriege kommen werde. Seine Vertrauten belehrten aber die böhmischen Barone, daß es nöthig sei, ihn mit einem stärkeren Bande an sich zu fesseln, wenn sie von ihm nicht verlassen werden wollten. [387] In solcher Stimmung langte Ma-
6 April thias in Olmütz am 6 April an, in Begleitung der schon genannten Prälaten und Herren, auch der böhmischen Barone von Sternberg, Rosenberg, Schwamberg, Plauen, Neuhaus, Dobeš von Boskowitz und anderer, und etwa 3000 Bewaffneter. König Georg hatte bereits einige Tage bei Herrn Albrecht Kostka auf Mährisch-Sternberg gewartet, wo er auch am 4 April die Treue und Standhaftigkeit der Bürger von Mährisch-Neustadt mit bedeutenden Privilegien belohnte; bei ihm waren seine zwei Söhne, Herzog Konrad der Schwarze von Oels, Přemek von Teschen, beide Brüder

387) In der vom Legaten Rudolf von Rüdesheim, Bischof von Breslau, im J. 1471 dem polnischen Gesandten Benedict ertheilten Antwort ist auch von den Verhandlungen des Tages von Olmütz im J. 1469 die Rede, und es heißt dort ausdrücklich, wie die böhmischen Barone von Einigen aus der Umgebung des Königs belehrt wurden (ex aliquibus cum Maj. Sua manentibus intellexerunt), der König möchte nach geschlossenem Waffenstillstande sich wohl wenig mehr um den böhmischen Krieg kümmern, wenn man ihn, einen bloßen Protector, nicht mit einem stärkeren Bande an sich fessele (si eum — fortiori vinculo non constringerent), worauf die Barone erst beschloßen, ihn zum Könige zu wählen (MS. univ. Lips. 1092, fol. 333—6.) Vgl. Eschenloer, II, 238, wo aber die deutsche Uebersetzung minder klar und bestimmt lautet.

Towačowský von Cimburg, Peter Kdulinec, Beneš von Weit- 1469
mil, der Troppauer Hauptmann Bernard Birka, Georg Stosch von Albrechtic und andere. Man hatte ihm angetragen, zu größerer Bequemlichkeit der Unterhandlung sich im Kloster Hradisch, freilich unter des Ungarnkönigs Macht, festzusetzen, was er jedoch ablehnte, so daß die Könige dann nur unter freiem Himmel in den Feldern zwischen Olmütz und Sternberg persönlich zusammenkommen konnten.

Die Verhandlungen begannen am 7 April und dauerten 7 April
bis zum 1 Mai. Vollständige und unparteiische Nachrichten darüber gibt es nicht; doch ist das, was von katholischer Seite verlautet, nicht ohne Bedeutung und Interesse.[388] Die erste Zusammenkunft der Könige, welche am 7 April nach Mittag unter Gezelten im freien Felde Statt fand, war beiderseits sehr anständig und freundschaftlich. Die Könige sprachen lange Zeit mit einander allein, ohne Zeugen, und Niemand konnte den Inhalt ihrer Gespräche erfahren. Als Mathias gegen Abend nach Olmütz zurückkehrte, brachte er alle oben auf Seite K. Georgs genannten Personen mit in die Stadt, da dieselben am folgenden Tage mit den beiden päpstlichen Legaten, Rovarella und Rüdesheim, in Unterhandlungen treten sollten. Mathias behandelte diese seine Gäste mit so viel Freundlichkeit und Auszeichnung, daß seine eigene Partei darüber in Unwillen und Schrecken gerieth. Rovarella jedoch weigerte sich nicht nur, mit den Ketzern in

388) Außer der nicht in allen Theilen richtigen Erzählung Eschenloer's II, 155—162) und eines in MS. univ. Lips. 1092 fol. 316 enthaltenen Artikels, besitzen wir ein eigenes Tagebuch, von einem Ungenannten, über die Vorgänge vom 7 April bis 3 Mai, in zwei Abtheilungen, wovon die erste (vom 7 bis 13 Apr.) von Kloß, die zweite (12 April bis 3 Mai) von Scultetus aufbewahrt worden sind. Beide diese interessanten und bisher unbekannten Bruchstücke sind uns durch die Güte Hrn. Gustav Köhlers in Görlitz zugekommen und bilden die Hauptquelle unserer nachfolgenden Erzählung.

1469 Unterhandlung zu treten, sondern belegte auch die ganze Stadt mit Interdict, so lange sie sich darin aufhielten, so daß sie erfolglos und mit Schande, zu großer Freude der Gegner, Olmütz wieder verlassen mußten.[389] Auf solche Weise konnte in den Geschäften nicht fortgefahren werden, und Mathias nöthigte die Legaten, wenigstens den Conferenzen beizuwoh-
12 Apr. nen, welche er Montag den 12 April mit den böhmischen Abgesandten selbst eröffnete. Letztere verlangten, Mathias möge, seinem Versprechen gemäß, K. Georg bei dem Papste das gewünschte Gehör verschaffen und zu seiner Aussöhnung mitwirken. Nach langen Debatten schloß Mathias damit: die Böhmen möchten ihre Forderungen schriftlich vorlegen, worauf er auch schriftlich antworten werde. Doch hat sich von diesem Schriftwechsel nichts mehr erhalten, als ein von Rovarella den böhmischen Gesandten übergebener Zettel folgenden Inhalts: „Nachstehendes fordert man vom Könige von Böhmen, wenn er wenigstens als König sterben und in seinem Lande Frieden haben will: 1) Daß er selbst mit seinen Hausgenossen sich zum heiligen katholischen Glauben und der allgemeinen Kirche bekehre, und allen Artikeln entsage, welche die heil. Mutter Kirche verwirft. 2) Daß er die geistlichen Güter herausgebe und in den früheren Stand setze, und wenn einige verpfändet sind, sie wieder auslöse. 3) Daß der König von Ungarn in Prag einen Erzbischof, Aebte, Pröpste und Seelsorger einsetze, zur Emporbringung des Gottesdienstes

389) Kaum glaublich erscheint, was bei dieser Gelegenheit Galeotus Martius berichtet, obgleich er Augenzeuge war. Rovarella soll in Mathias gedrungen haben, die nach Olmütz gekommenen Söhne und Räthe des böhmischen Königs festzunehmen und zu Pfande zu behalten, um damit dem Kriege ein Ende zu machen; denn ohne sie werde der Vater und Herr nicht Krieg führen können, sie aber wären ohne sicheres Geleite nach Olmütz gekommen. Galeotus rechnet es Mathias zu hohem Ruhme an, daß er sich dazu nicht bereden ließ. S. Galeotus Martius de dictis et factis Matthiae regis, cap. I, p. 227.

und Ausrottung der Ketzerei. 4) Daß Georg im Verein mit 1469
unserm Könige allen Fleiß anwende, um die Bekehrung des irregeleiteten Volkes zu Wege zu bringen. 5) Daß er den Erzketzer Rokycana uns überliefere, und daß irgend ein Mittel erfunden werde, wie der Woiwode (Čupor) bereits unterrichtet ist. 6) Georg nehme den König von Ungarn alsogleich an Sohnes statt an. 7) Der König von Ungarn behalte alles, was er inne hat, und sei fortan Beschützer. 8) Georg befehle allen den Seinigen alsogleich, dem Könige von Ungarn den Eid zu leisten. 9) So lange er lebe, solle er König sein und heißen, und mit dem Titel auch die Einkünfte genießen. 10) Der Kaiser habe Frieden, und 11) die den Katholiken abgenommenen Güter sollen zurückgestellt werden." Rovarella scheint in diesen Artikeln seinerseits noch eine große Concession erblickt zu haben: K. Georg mußte aber daraus erkennen, welch' weiten Weg er noch vor sich hatte, um nach Rom zu gelangen. Die Unterhandlung gerieth
dadurch auf einige Tage in's Stocken, bis am 15 April von 15 Apr.
Seite K. Georgs der Wunsch gemeldet wurde, mit dem Legaten Rovarella persönlich zusammenzukommen und unmittelbar zu verhandeln. Dieser aber weigerte sich zu ihm zu gehen und sandte an seiner Statt den Graner Erzbischof Johann Vitéz, von dessen Verrichtungen aber nichts weiter bekannt ist.[390]

Wie sehr K. Georg die Herstellung des Friedens am Herzen lag, beweist vorzugsweise ein Schritt, der sein Herz wohl die größte Uiberwindung gekostet haben wird, und zu

390) Das Einzige, was sich auf diese Verhandlung zu beziehen scheint, sind die Worte des Markgrafen Albrecht in einem Briefe vom 9 Juli 1469: „Ob der Erzbischof zu Prag nicht hundert tausend guldein gelts (d. i. Einkünfte) hat, gibt uns wenig zu schicken und wollen unerstochen darumb sein, wo wirs mit eren mögen vertragen bleiben: dann es sich itzund sunst an nichte gestoßen hat, als wir bericht sind." Archiv für österr. Gesch. Bd. VII, 1851, S. 50.

1469 dem er sich dennoch entschloß, indem er seine zwei Räthe, Peter Kdulinec von Ostromiř, einen Hussiten, und Beneš
13 Apr. von Weitmil, einen Katholiken, am 13 April zu Zdeněk von Sternberg sandte, um zu versuchen, ob eine Ausgleichung mit ihm nicht möglich wäre. Als Letztere in dessen Herberge nach Olmütz kamen, baten sie ihn, er möchte dahin wirken, daß die Eintracht wiederhergestellt werde und möchte darin auf das gemeine Wohl der Krone wie des Volkes von Böhmen Bedacht nehmen, wie er solches vormals auch gethan. Er antwortete: „Euch ist allen wohl bekannt, wie ich vor allen Andern Ehre, Nutz und Frommen der Krone zu fördern gesucht und darin weder Mühe noch Arbeit gespart habe.“ Hierauf sagte Kdulinec: „Und so lange Ihr es thatet, gnädiger Herr, stand es wohl im Königreich und Euer Gnaden wurde als ein zweiter König und als ein Vater des Reichs angesehen: da Ihr Euch aber abwandtet und wider das Königreich setztet, habt Ihr es wieder ins Verderben gestürzt.“ Sternberg erwiederte: „Kdulinec! nicht ich habe dem Lande Verderben zugefügt, sondern euer Herr und ihr, da es bekannt ist, wie ihr meine Schlösser berannt und den Krieg begonnen habt, und ich genöthigt war, mich der Gewalt zu wehren. Doch hat das alles euer Herr zu Wege gebracht durch seine falschen Eide, und der gerechte Himmel hat es über euch verhängt, weil euer Herr, der verfluchte, mit seinen Helfern unsern einst gnädigsten Herrn König Ladislaw auf schändliche Weise um's Leben gebracht hat,[391] wie es aller Welt bekannt ist, und so weit

391) Als K. Ladislaw starb, befand sich Herr Zdeněk als Gesandter in Frankreich, und konnte also über die Art des Todes K. Ladislaws nichts aus eigener Anschauung oder Erfahrung wissen und bezeugen. Gewann er die Ueberzeugung von Podiebrads Schuld und Verbrechen bald nach seiner Rückkunft, so wird es unbegreiflich, wie er ohne Verbrechen selbst ihm bei der Königswahl die erste Stimme geben und so viele Jahre lang sein vornehmster Rath

unser Leben reicht, nicht ungerochen bleiben soll." Kdulinec: 1469
„Gnädiger Herr! wollet nicht so heftig und so ernst gegen unsern und Euern Herrn auftreten, sondern lieber rathen und helfen, daß Friede und Eintracht wieder hergestellt werden." Sternberg: „Soll es zum Frieden und zur Eintracht kommen, so müßt ihr vorher glauben, wie andere Christen und dem Papste gehorsam sein, sonst wäre es um den Frieden geschehen. Alle Verschreibungen, Versprechungen, Eide, Compactate und dergleichen sind dazu nichts nütze. Wer für den Frieden mit Ketzern spricht und läßt ihnen ihren Glauben, ist ein verfeites Hurenkind." Hierauf wollte Herr Beneš von Weitmil reden, aber Sternberg überschrie ihn und sagte: „Schäme Dich, Beneš, in den Hals hinein, daß du selbst gegen deinen Glauben Hilfe leistest; du bist ja ärger als ein Jude oder ein Ketzer." Beneš bemerkte, er spreche und handle nicht gegen den Glauben, sondern zum Besten seines Herrn. „Und hörst du denn nicht, daß vom Glauben die Rede ist?" herrschte ihn Zdeněk an. Beneš schwieg nun und Kdulinec übernahm wieder das Wort: „Ihr behauptet, Herr, es werde kein Friede im Lande, so lange wir nicht dasselbe glauben, wie Ihr: doch ehe Ihr das zu Stande bringet, werdet Ihr, sammt mir, längst im Himmel oder in der Hölle sein." Zdeněk entgegnete: „Kdulinec! ich vermesse mich meines Eides und meines Glaubens darüber, daß wenn ich nur zwei Jahre lang aller der Streitkräfte mächtig bin, welche wir jetzt beisammen haben, unser gnädigster Herr und andere Herren und Städte, so daß sie alle unter meinen Befehlen stünden,

bleiben konnte. Es scheint jedoch, er habe erst viel später aus dem Hasse eine neue Ueberzeugung geschöpft, zumal jetzt, wo der Haupturheber aller Lügen über K. Ladislaws Tod, Johann Roth, seit Kurzem Bischof von Lavant, als kaiserlicher Gesandter eben nach Olmütz gekommen war. Vgl. unser Zeugenverhör über den Tod K. Ladislaws, Prag, 1857. 4.

1469 und wenn ich es in zwei Jahren nicht dahin bringe, daß man euren Glauben im ganzen Königreich nicht offen nennen dürfte, so möge man mich alsobald verbrennen." Inzwischen brachte man ins Zimmer Getränke; und Zdeněk, die Becher den Gästen zum Zeichen hinreichend, daß sie gehen können, rief: „Himmlischer Vater! vergib mir, daß ich mit den verfluchten Ketzern trinke!" Und damit hatte das Gespräch ein Ende.

Andere Gedanken und Aussichten waren es, welche zu dieser Zeit Zdeněks und seiner Freunde Aufmerksamkeit in
7 April Anspruch nahmen. Schon am 7 April, während die Könige mit einander im freien Felde sprachen, waren die Mitglieder der katholischen Liga zum ersten Mal bei dem Legaten Rudolf in Olmütz zusammengetreten und hatten von der Nothwendigkeit zu sprechen begonnen, wieder einen König und Herrn zu haben. Es fanden sich zwar auch solche, welche diese Sorge zu vertagen riethen, so lange noch von dem Verlangen einer Reichshilfe die Rede war, damit die deutschen Fürsten durch die Wahl eines neuen Königs nicht etwa abgeschreckt und abwendig gemacht würden. Dagegen eiferten aber insbesondere die Städte, die nicht länger ohne einen Herrn bleiben wollten, und baten den Legaten, diesen Gegenstand alsogleich in Erwägung ziehen zu lassen. Der Legat erlangte nur dadurch einen Aufschub der Frage, daß er abzuwarten rieth, welchen Erfolg die persönliche Besprechung der Könige haben werde.
12 Apr. Am 12 April versammelten sich dieselben Mitglieder der Liga abermals. Da eröffnete nun Herr Zdeněk von Sternberg die Debatten mit folgender Rede: „Hochwürdige Väter, edle Herren, gestrenge Ritter, ehrsame und weise Stadträthe! Euch allen ist es wohl bekannt, wie wir aus Ermahnung und Befehl des heiligen Vaters des Papstes von dem vermaledeiten Ketzer Georg abgefallen sind, und nach Anweisung der Legaten Seiner Heiligkeit bereits zwei Jahre lang große und schwere Kriege führen, mit Daransetzung unserer Güter und Leben, so wie derer unserer Unterthanen. Ihr

wißt ja wohl, wie auch ich meine Schlösser verloren 1469
habe, und wie meine Güter so in Grund verdorben sind, daß mir immer noch fast mehr Schlösser als Dörfer geblieben sind. Es stellt sich die Nothwendigkeit heraus, daß wir die Sachen anders und besser als bisher angreifen und uns nicht mehr von der Schalkheit und Hinterlist des Abgesetzten zur Annahme von Beifrieden verleiten lassen, die uns noch nachtheiliger sind, als der Krieg selbst. Wir müssen vor allem dafür sorgen, daß die Unsrigen alle mit einträchtigem Sinne und vereinten Kräften aufseien und einander beistehen, und nicht, während die Einen streiten, die Andern zu Hause im Frieden sitzen. Wir werden nichts Stattliches zu Wege bringen und die Ketzerei nicht zu tilgen vermögen, wenn wir uns nicht einer besseren Ordnung befleißen; dieses aber scheint unerreichbar, so lange wir nicht alle mit einem gemeinschaftlichen Haupte versehen sind. Der durchlauchtigste König von Ungarn ist zwar unser Beschützer, aber es steht zu befürchten, daß er, zur Rückkehr in sein Königreich gezwungen, uns nicht etwa wieder verlasse. Wir können für die Wohlthat, daß er uns in seinen Schutz genommen, ihm keinen hinlänglichen Dank erweisen, noch auch einen Ersatz leisten, außer daß wir uns ihm selbst hingeben und ihn bitten, daß er die königliche Würde über uns und unser Land annehme, uns ein gnädiger Herr sei, und uns bei unsern Rechten und Freiheiten erhalte. Das ist mein Gutdünken und ganzer Wille: lasset mich wissen, was euch dabei genehm ist." Der erste, der seine Stimme abgab, war der Legat Rudolf als Bischof von Breslau; er sagte, was Herr Zdeněk, „unser oberster Hauptmann," gesprochen, sei vollkommen wahr, und etwas Vortheilhafteres, als er in Vorschlag gebracht, könne es nicht geben; darum trete er demselben ganz bei. Dann setzte Bischof Protas von Olmütz auseinander, welche große Opfer Mathias der Vertheidigung des wahren Glaubens bereits gebracht habe, und wie es die Billigkeit und Gerechtigkeit

1469 selbst forderte, daß er mit Hintansetzung jedes Anderen auf den Thron des Königreiches Böhmen erhoben würde. Nach ihm stimmte Herr Johann von Rosenberg ab und die andern Bannerherren von Böhmen und Mähren, darnach die böhmischen Prälaten, dann die Prälaten und Rathsherren von Breslau, die Rathsherren von Schweidnitz, hierauf die mährischen Städte, welche Herrn Zdeněk für seinen Vorschlag besonders dankten und sogleich die Bitte aussprachen, daß man mit den Ketzern nimmermehr einen Waffenstillstand schließen möge; die Städte Pilsen und Budweis schloßen die Abstimmung, so daß die Wahl Mathias schon an diesem Tage einstimmig erfolgte. Doch verbanden sich alle Anwesenden unter dem höchsten Banne, die Thatsache geheim zu halten, und Herr Zdeněk, der Legat Rudolf und einige der „Aeltesten" wurden gebeten, vor allem den Willen Seiner königlichen Majestät darüber zu erforschen. Da die Rede ging, Mathias trage kein Verlangen nach der böhmischen Krone, wohl aber nach dem Frieden, standen seine Wähler lange Zeit in großer Sorge.[392]

K. Mathias war Herr der Situation, und es läßt sich nicht läugnen, daß er seine Chancen zu benützen verstand.
13 Apr. Am 13 April gab er keine andere Antwort, als daß er mit seinen Getreuen darüber zu Rathe gehen müsse. Tags dar-
14 Apr. auf empfing er Herrn Zdeněk, den Bischof Protas und einige der „Aeltesten" unter den Wählern, und ließ sich mit ihnen

392) Eschenloer sagt davon S. 156: „Alles Volk in Bekümmerniß stunde, und vor Augen nichts gewisseres war, denn Freundschaft zwischen Mathia und dem Ketzer. Es ist nicht zu beschreiben, was Betrübniß dem Legaten, den christlichen Behmischen Herren und Stäten entstunde, Niemand mochte Matthiä Meinung erkennen." — Derselbe berichtet, es seien der Legat Rudolf, Bischof Protas, Herr Zdeněk und Johann Zajic von Hasenburg erwählt worden, um mit dem Könige über seine Wahl zu unterhandeln; diese scheinen es also gewesen zu sein, welche unsere Quelle mit dem Namen der Aeltesten (die Elsten) bezeichnet.

in eine Verhandlung ein. Er dankte ihnen sehr für den 1469
Beweis ihrer guten Gesinnung, meinte aber ihren Wünschen aus vielerlei Gründen nicht willfahren zu können. Als sie darauf um so inständiger in ihn drangen, sprach er: „Ihr könnt es selbst einsehen, wenn ich die Krone annähme und mich einen König von Böhmen schriebe, daß ich dann bedacht sein müßte, das Land mit dem Schwert zu erobern und die Ketzerei auszurotten. Nun ist es bekannt, wie Kaiser Sigmund seligen Andenkens und andere Könige und Fürsten ein Gleiches zu thun vornahmen und es nicht durchzuführen vermochten. Papst und Kaiser haben uns bisher geholfen, später würden sie sagen, Mathias ist König von Böhmen, er helfe sich selbst, wie er kann. Ich aber habe daheim mit den Türken vollauf zu thun. Darum kann ich in eure Wünsche nicht eingehen, außer ihr bürget mir sammt den Legaten dafür, daß mir von den deutschen Fürsten eine Hilfe mit 12,000 Reisigen zukomme, die da sechs Monate lang bei mir in Böhmen ausharren, oder noch lieber, daß sie mir an Geld so viel beisteuern, als sie auf die Unterhaltung einer solchen Zahl von Söldnern verwenden müßten, was etwa 250,000 Gulden betragen würde." „Gnädigster König!" rief Sternberg aus, „geruhe Ew. Majestät etwas abzulassen, die Summe ist unerschwinglich." „Herr Zdeněk!" erwiederte der König, „damit Ihr sehet, daß an mir nichts abgehen soll, so erwäget nur, wenn die Deutschen mit eigenem Volke und unter ihren eigenen Heerführern Hilfe leisten, daß dann ein Jeder seine Eroberung wird für sich behalten wollen und die Krone Böhmen zerstückelt werden müßte. Das wünschte ich euch keineswegs. Nun will ich euch meine ganze Meinung eröffnen: sprecht mit den Legaten, daß sie mir an Subsidien von allen Ländern insgesammt 200,000 Gulden zusichern, und ich besetze das Königreich, tilge die Ketzerei und werde weder von ihnen noch vom heiligen Vater dem Papste auch

1469 nicht einen Pfennig mehr verlangen." Als diese Reden noch am selben Tage den Wählern mitgetheilt wurden, wußten sie keinen andern Rath, als die Legaten zu bitten, daß sie auf die Vorschläge des Königs eingehen; Bischof Protas übernahm den Auftrag, sie und namentlich Rovarella dazu zu bereden. Aber auch damit stieß man auf unerwartete Schwierigkeiten und Aufschübe. Rovarella sagte, er habe bezüglich der Wahl eines neuen Königs keinerlei Auftrag vom Papste und könne deshalb keinen Theil daran nehmen; der andere Legat habe dazu die Vollmacht, er möge sie also allein gebrauchen u. s. w. Da man auf diese Weise zögerte,
17 Apr. ließ Mathias am 17 April fragen, warum man ihm keine Antwort gebe, ob man ihn denn schon vergessen habe? Als die Wähler deshalb beim Legaten Rudolf zusammenkamen, erzählte Dieser, wie viel er mit Rovarella schon gesprochen habe, ohne ihn überreden zu können. Rovarella habe dem Könige selbst eröffnet, nach des Papstes Geheiß, wie viel Geld für ihn vorhanden war, und habe zugleich zu erwägen gegeben, wie sehr die deutschen Fürsten sich der Ausfuhr von Geld aus ihren Ländern widersetzten und es vorzögen, ihre Leute dafür selbst auszurüsten; aus dem Grunde sei die Zusicherung der verlangten Summe eine Unmöglichkeit. Doch könnten und wollten beide Legaten dem Könige dafür stehen, daß sie es nicht werden an Fleiß fehlen lassen, wie bei dem Papste, so auch beim Kaiser und den Kurfürsten, daß ihm die größtmögliche Hilfe an Geld wie an Leuten geleistet werde. Hierauf gingen beide Legaten und alle Wähler zusammen zum Könige, und baten, daß er sich entschließe, König von Böhmen zu werden, freilich ohne die gedachte Bedingung. Zdeněk von Sternberg insbesondere schilderte den beklagenswerthen Zustand der böhmischen Krone, welcher Mathias allein zur vorigen Blüthe wieder zu verhelfen im Stande sei; sie aber wollten alle seine treuen und gehorsamen Helfer bei dem Werke sein, auch Gut und Blut dabei nicht sparen.

Mathias fragte, ob das ihrer Aller Wille und Wort wäre? 1469
Es riefen alle laut: ja, so ist es. Er entgegnete hierauf: „Herr Zdeněk, die Sache, die ihr von mir begehret, ist groß und bedarf reifer Ueberlegung. Ich will meine Räthe und die Legaten zu Rathe ziehen und euch dann gnädige Antwort ertheilen." Zdeněk bat abermals, der König möchte seine Getreuen nicht durch neue Aufschübe in Betrübniß setzen; „Euer Majestät werden," so sprach er, „milder mit uns verfahren, wenn Sie uns alle auf der Stelle hängen lassen, als wenn Sie noch länger in Ihrem Widerstande beharren," und ermahnte die Legaten, ihre Bitten mit den seinigen zu vereinen, was auch alsogleich erfolgte. Mathias nahm nun Herrn Zdeněk in ein besonderes Gemach mit sich, und nach einer Weile rief Zdeněk auch die andern „Aeltesten" dahin; endlich kam Letzterer zu den übrigen wieder zurück, und sagte, Seine Majestät heiße alle gutes Muthes sein, er werde ihnen seine Antwort deutsch und böhmisch schriftlich geben, und es sei alle Aussicht, daß sie bald wieder einen König und Herrn haben werden. So war denn Mathias Wahl schon am 17 April vollendet und auch angenommen; [393] alles, was noch weiter folgte, waren bloße Cerimonien.

Die Wirkung dieses Vorganges offenbarte sich gleich in K. Mathias Benehmen bei der letzten Zusammenkunft, die
er am 20 April mit K. Georg hatte. Etwa eine Meile 20 Apr.
weit von Olmütz waren im freien Felde Gezelte für beide Könige und deren Gefolge vorbereitet, deren es von jeder Seite an tausend Personen geben mochte. K. Georg war der erste am Platze, und ging nach langem Warten, als Mathias endlich sich näherte, zu seiner Begrüßung ihm entgegen, in Begleitung beider schlesischen Fürsten und seiner

393) Ein Beweis dafür liegt auch in dem Umstande, daß die Breslauer bereits am Sonntage Cantate (30 April) Mathias Erhebung auf den böhmischen Thron mit endlosen Freudenfesten feierten. (MS. lat. von Eschenloer und daraus bei Klose, l. c. p. 55.)

1469 vornehmsten Barone. Der höflichen Sitte der Zeit gemäß hätte Mathias gleich beim Ansichtigwerden K. Georgs vom Rosse steigen und ihm gleichfalls entgegengehen sollen: er gab aber seinem Rosse die Sporen und flog, gleichsam als könnte er den scheu gewordenen Gaul nicht halten, ohne Georg auch nur zu grüßen, unmittelbar seinem Zelte zu. Doch war dieses Spiel, das er zu Ergötzung seiner Getreuen aufführte,[394] nicht das einzige Zeichen, aus dem man seine wahre Gesinnung hätte errathen können, wenn man auch nicht gewußt haben mag, daß er bei diesen Besuchen nicht anders, als mit einem Panzerhemde unter dem Gewande zu erscheinen pflegte. Er stellte sich nun freilich wieder freundlich und ergeben, bedeckte mit heiterem Scherz, nach seiner Gewohnheit, seine Gedanken, und sprach laut, er werde schon „Kelchner wie Oblater" dahin zu bringen wissen, daß sie einander gute Freunde werden. Bei der gemeinsamen Tafel mußten, der Kurzweil wegen, vor den Augen der ganzen Gesellschaft, die Narren beider Könige, gleichsam zur Parodie des beiderseitigen Krieges, miteinander ringen. Der Böhme soll höher gewachsen, der Ungar mehr untersetzter Gestalt, und der Sieg lange Zeit zweifelhaft gewesen sein; als aber Jemand dem Böhmen seine Hand vorstreckte, um ihn am Falle zu hindern, und dafür von Zdeněk von Sternberg eine Ohrfeige erhielt, da fehlte nicht viel, daß das Ringen der Narren in einen ernsten Kampf aller Anwesenden ausgeartet wäre. Natürlich konnte das Werk der Aussöhnung der Gemüther aus solchen Vorgängen keine Kraft schöpfen; zu einer ernsten Verhandlung schritt man gar nicht, und die Könige gingen in nicht größerer Freundschaft auseinander,

394) „Matthias prallte vor ihm (Girsik) weg, sam er das Pferd nicht halden möchte, grüßte Girsiken nicht, stige ab in sein Gezelt. Girsik ginge zurücke mit Schand und Verdrißen. Dies erfreute unser christlich Teile, und gabe Unmut, Zorn und Schande den Ketzern." Eschenloer, II, 159.

als sie zusammengekommen waren; auch sahen sie einander 1469
seitdem in dieser Welt nicht wieder.[395]

K. Georg verließ Sternberg am 22 April und wartete 22 Apr.
in Mährisch-Neustadt auf einen endlichen Abschluß des definitiven Vertrags, um dessentwillen er abermals Albrecht Kostka und Benes von Weitmil nach Olmütz abfertigte. In den Artikeln, welche Diese vorlegten, wurde Rovarella's Zettel ganz und gar ignorirt, dagegen aber verlangt, 1) daß die Legaten den über die Utraquisten verhängten Bann aufheben und deren Verketzerung in alle Zukunft verbieten sollen; 2) daß die böhmischen Katholiken des Interdicts entbunden, und der Gottesdienst den Baronen wie den Städten allenthalben freigegeben werde; 3) daß man den Gesandten, welche K. Georg nach Rom zu schicken beabsichtige, die nöthigen Geleitsbriefe verschaffe; 4) daß K. Mathias bei dem Papste die nöthigen Schritte thue, damit diese Sendeboten „Erhörung" finden; 5) daß dem Abte des Klosters Hradisch seine Propsteien und Güter zurückerstattet werden, und 6) daß der Waffenstillstand bis Pfingsten 1470 verlängert und die im Kriege Gefangenen bis dahin beiderseits freigelassen werden u. s. w. Offenbar waren diese Artikel nur ein Nachhall der Zusagen und Verträge von Wilemow; sie konnten jedoch keine Aussicht haben, angenommen zu werden, sobald Mathias mit den Legaten und der katholischen Liga darüber zu Rathe ging. Es waren abermals Gesandte des Königs von Polen nach Olmütz gekommen, und wirkten nach Kräften zur

395) Bonfini, der überhaupt die Zeitdaten auf die wunderbarste Weise über einander wirft, setzt auch dieses Ringen der Narren, das er umständlich schildert (Decad. II, lib. II, pag. 435), gleich an den Anfang des Kriegs, und doch schon nach der Herausforderung zum Zweikampf, welche erst 1470 erfolgte. Doch könnte man noch eher an der Thatsache selbst, als an deren richtigem Datum zweifeln. Ein Narr K. Georgs, Bruder Johann Paleček, ist den Freunden böhmischer Literatur nicht unbekannt; es läßt sich nicht sagen, ob er oder ein Anderer der Ringer gewesen.

1469 Ausgleichung und zum Frieden mit: doch blieb ihre Bemühung abermals erfolglos. Ueber den mehrtägigen sehr heftigen Streit, der da folgte, fehlt es uns an Detailnachrichten; Mathias entschuldigte sich, er habe keine Macht über die Legaten und könne sie zu nichts nöthigen; nach Rom wollte er zwar eine Botschaft senden, doch mehr um Belehrung einzuholen als um Fürsprache einzulegen. Der Waffenstillstand wurde nur bis zum Neujahr 1470 verlängert und den Gefangenen die Termine bewilligt; auch kam man überein, daß die von den Ungarn vor den Städten Hradisch, Ostrau und Tynec [396] errichteten Basteien zwar in statu quo verbleiben, die Zufuhr jedoch den Bürgern durchaus frei stehen sollte. Der Vertrag wurde abermals nicht unter Schrift und Siegel ausgewechselt, da Mathias seinen ehemaligen Schwiegervater auch jetzt nicht mit dem Titel eines Königs beehren durfte; man begnügte sich beiderseits ihn nur mit Wort und Handschlag zu bestätigen. Die Ergebnisse desselben wurden der katholischen Liga
1 Mai am 1 Mai kundgemacht; und obgleich es einige gab, die den Waffenstillstand verwünschten, so billigte ihn doch die Mehrzahl mit sichtbarem Vergnügen. [397]

Die am selben Tage wiederholte Klage der Ligamitglieder, die durchaus einen König zu haben wünschten, veranlaßte Mathias zu dem Versprechen, daß er schon übermorgen eine definitive und gnädige Antwort geben werde; die beigefügte Einladung zu einem Gast- und Festmal beim Könige an jenem Tage ließ über den günstigen Laut dersel-

396) Die Gränzstadt Tynec, jetzt ein Dorf am Ufer der March zwischen Lundenburg und Holitsch gelegen, gehörte den Rittern von Mošnow, welche, obgleich ehemals rebellisch, in diesen Jahren dem Könige Georg treu ergeben blieben.

397) Tagebuch des Ungenannten zum 22 Apr. bis 1 Mai. Die Artikel des Friedensschlusses gibt Eschenloer's MS. lat. fol. an. Ein undatirtes Schreiben der böhmischen an die ungarischen Stände im MS. Sternb. p. 298, 743.

den keinen Zweifel aufkommen. Darum versammelten sich 1469
Mitwoch den 3 Mai früh Morgens alle Prälaten, Herren 3 Mai
und Städteboten in der Domkirche von Olmütz, wo die Handlung des Tages mit einer feierlichen Messe vom heiligen Geist begann. Nach der Messe ließ Zdeněk von Sternberg alle böhmischen Herren zusammentreten und sprach zuerst von der Nothwendigkeit, sich mit einem christlichen Haupt und König zu versehen, der da besser als der verfluchte Georg das Gemeinwohl besorge und alle Stände bei ihren Rechten und Freiheiten erhalte. Damit solches ordentlich und glücklich zu Stande gebracht werde, ermahnte er alle und Jeden, aus innigem Herzen ein Pater noster zu beten, sammelte dann die Stimmen der Wähler, ordnete allgemeines Schweigen an, verkündigte laut, der durchlauchtigste König Mathias von Ungarn sei einhellig zum Könige von Böhmen gewählt worden, und fragte alle, ob das auch ihr Wille und Wort sei? Alle bejahten es mit lauter Stimme. Darauf begaben sich alle Wähler sammt den Legaten zum Könige in dessen Hof, und brachten ihn in den Dom. Nachdem er dort im Chor seinen Sitz genommen, eröffnete ihm Herr Zdeněk, wie er gewählt worden sei, und bat im Namen der Anwesenden so wie der ganzen Krone von Böhmen, Seine Majestät möchte ihnen ein gnädiger König und Herr sein. Mathias antwortete: „In Berücksichtigung eurer demüthigen Bitte wollen wir, Gott dem allmächtigen zu Lob und Ehre, dem römischen Stuhle zu Gefallen, zur Stärkung des christlichen Glaubens und zu Nutz und Frommen der löblichen Krone Böhmens also thun und euer König und Herr sein.“ Nun dankte Herr Zdeněk wieder im Namen Aller sehr fleißig, gebot dann mit erhobener Stimme allgemeines Schweigen und sprach: „Prälaten, Herren, Ritterschaft und Städte! Wir haben den durchlauchtigsten Herrn Mathias König von Ungarn zum Könige von Böhmen erwählt und aufgenommen: sagt, ist das euer Wille und euer Wort?“ „Ja, es ist“

1469 antworteten alle laut, und Frage und Antwort wurden dreimal wiederholt. Gleich darauf nahmen der Erzbischof von Gran und der Legat Rudolf ihm den gewöhnlichen Eid der Könige von Böhmen auf dem heil. Evangelium ab, und es ertönte ein freudiges Te deum laudamus im Dome. Eine Krönung fand nicht Statt, aber die Barone leisteten alsogleich die gewöhnliche Huldigung und der König vertheilte noch am selben Tage die obersten Hof- und Landesämter in partibus an sie: Zdeněk von Sternberg wurde oberster Hauptmann des Königreichs Böhmen, Johann von Rosenberg Oberstlandkämmerer, Johann Zajíc Oberstkanzler, Bohuslaw von Schwamberg Obersthofmeister, Ulrich Zajíc Oberstlandrichter, Burian von Guttenstein Hoflehnrichter, Wilhelm von Ilburg Landesunterkämmerer, Heinrich von Neuhaus Oberstkämmerer des Königs, Dobrohost von Ronsperg königl. Procurator, Johann von Wrabie Oberstlandschreiber.[398] Der Rest des Tages verging in großartigen Festlichkeiten und Vergnügungen. Aus unterirdischen Röhren floß auf den Olmützer Marktplätzen Wein für Arm und Reich in Fülle; zur Tafel mit 400 Gedecken war aus Ungarn des Königs Gold- und Silbergeräthe herbeigeschafft worden, dessen Werth die Kenner über 200.000 Gulden schätzten. Die Freude aller katholischen Bundesgenossen war groß, denn Mathias königlicher Titel in Böhmen galt ihnen als neue Bürgschaft des nahen Sieges; mit Jubel wurde die That des 3 Mai nach allen Ländern hin berichtet, als der Anfang einer neuen

398) Ueber den Wahlact vom 3 Mai gibt der Ungenannte, als Augenzeuge, bessere Nachrichten als Eschenloer, II, 160 fg. Die Vertheilung der neuen Landes- und Hofämter ist wieder im latein. MS. Eschenloer's richtiger als sonst irgendwo angegeben. Der böhmische Annalist (Staří letopisowé, S. 199), nennt den Vorgang „überaus lächerlich," denn es sei Mathias „gar sehr hart angekommen, nach Prag oder nach Karlstein zu gelangen, um sich der böhmischen Krone zu bemächtigen, damit sein Titel eine Wahrheit und nicht eine Lüge würde."

Aera. Mathias selbst forderte die Schlesier und Lausitzer auf, 1469
nach Breslau, wohin er sich nächstens begeben werde, zu kommen, um ihm dort als böhmischem Könige zu huldigen; den Mähren und Böhmen setzte er zu gleichem Zwecke einen Landtag nach Brünn auf den 24 Juni an. In den darüber erlassenen Schreiben legte er sich jedoch den Titel eines Königs von Böhmen noch nicht bei; als die Barone ihn mit Verwunderung um den Grund dieser Zurückhaltung befragten, antwortete er, die Zeit dazu wäre noch nicht gekommen.[399]

Ueberblickt und erwägt man alle Bestrebungen und Handlungen Mathias' in dieser Zeit, so läßt sich nicht zweifeln, daß die Erlangung der böhmischen Krone nicht das letzte Ziel seines Ehrgeizes war, sondern daß sie ihm nur als Staffel dienen sollte zu einer noch glänzenderen Erhebung — auf den Thron des römischen Reichs. Als König von Böhmen wurde er ein Reichsfürst und der Kurfürsten Collega, und erleichterte sich ungemein den weiteren Schritt zum ersehnten Gipfel irdischer Herrlichkeit. Als Beweise solcher Absichten dienen seine eifrigen Bemühungen, nicht allein den Kaiser wieder für sich zu gewinnen, sondern auch sich mit dem Kurfürsten Friedrich von Brandenburg, mit den Herzogen von Baiern und insbesondere auch mit dem Pfalzgrafen Friedrich innig zu befreunden. Den Kurfürsten von Brandenburg hatte er schon in der Mitte des Monats März um eine persönliche Zusammenkunft bitten lassen, und zumeist ihm zu Liebe, der nur bis Breslau entgegenzukommen sich erbot, trat auch er die Reise dahin an, obgleich der Zweck dieser Reise öffentlich dahin angegeben wurde, daß auf dem Breslauer Tage alle zwischen seinen neuen Unterthanen bestehenden Irrungen beseitigt und von ihnen auch die Huldigung entgegengenommen werden sollte. Mathias kam auch

399) Eschenloer l. c. Mathias nahm erst nach der in Breslau empfangenen Huldigung zu Anfange Juni in seinen Erlässen den Titel eines Königs von Böhmen an.

1469 mit dem glänzenden Gefolge päpstlicher Legaten und kaiserlicher Gesandten, seiner vornehmsten Würdenträger und Hofleute und einer Schaar von etwa 2000 Reisigen schon am
25 Mai 25 Mai vor Breslau an, hielt aber wegen einer von einem Astrologen ihm zugekommenen Warnung seinen Einzug da-
31 Mai selbst erst am 26 Mai, und schon am 31 Mai leisteten ihm die Breslauer die Huldigung als Unterthanen. Ihre Stadt floß über in Freude und Stolz, daß sie die erste Veranlassung zu der großen Wandlung gegeben, von welcher sie sich ein Wohlsein und einen Ruhm ohne Maß und Ende versprach. Breslau soll innerhalb seiner Mauern nie so viel Pracht und Glanz erblickt haben, als bei der Fronleichnamsprocession am
1 Juni 1 Juni dieses Jahres. Sechs Fürsten trugen den Himmel, unter welchem der Legat Rudolf das Heiligthum in Händen hielt, hinter ihm schritten Mathias, zu seiner Seite der Kurfürst Friedrich und Rovarella, dann folgte eine lange Reihe von Prälaten, Fürsten und hohen Herrschaften. Die Huldigung wurde jedoch von Seite der Fürsten und Stände von Schlesien und der beiden Lausitzen nicht ganz freiwillig geleistet; wenigstens hatten mehrere damit warten wollen, bis er ordnungsgemäß gekrönt sein würde: aber Mathias ließ ausrufen, wer nicht freiwillig komme, werde mit wehrhafter Hand heimgesucht und zur Huldigung genöthigt werden.[400] Markgraf Friedrich versagte dem Könige seine Kurstimme nicht, obgleich er sich darüber erst mit den andern Kurfürsten in's Einvernehmen setzen wollte; aber zu einem engeren Freundschafts- und Waffenbund mit ihm, der jedenfalls nur gegen die Böhmen und Polen gerichtet sein konnte, ließ er sich weder durch seine Bitten, noch durch das Zureden und

400) Die Görlitzer Abgesandten schrieben an den Rath ihrer Stadt aus Breslau am 3 Juni: „Vnser her konig ohne sewmen wil die houldung haben. Wird ijmand hinder sich zihen, so ist hij heerfart uszgerufen und Buchsen groß und klein geladen, den wird unser her der konig doheyme suchen.“ Sculteti annal. Gorlic. II, 255.

den Rath der päpstlichen und kaiserlichen Botschafter be- 1469
wegen.[401] Es sandte Mathias auch nach Polen die Herren Johann Zajic von Hasenburg und Dobeš Černohorský von Boskowic, um K. Kazimir wegen seiner Annahme der böhmischen Krone, auf welche Letzterer Ansprüche machte, zu besänftigen: doch auch sie kehrten mit einer „kühlen" Antwort zurück. Besser gelang die Unterhandlung mit dem Hause Bayern, das offen Partei für Mathias als König von Böhmen ergriff, und bald auch in eine besondere Einung mit ihm gegen den ehemaligen Bundesgenossen, nun „abgesetzten Jiřík" trat.[402]

Es läßt sich nicht positiv angeben, weder wann und wie K. Georg von Mathias' neuem arglistigen Streiche Kenntniß erhielt, noch mit welchen Gefühlen er sie aufnahm; denn von böhmischer Seite ist uns diesfalls gar nichts überliefert worden. Bei den Gegnern heißt es, er habe diesem Wechsel ziemlich gleichgiltig zugesehen, ja sogar darüber zu

401) Dlugoš p. 442: Marchio — a Mathia rege rogatus, ut videlicet illi vocem pro imperio daret; quod se facile marchio facturum respondit etc. In dem Bericht, welchen Kurfürst Friedrich seinem Bruder, Markgräfen Albrecht, am 17 Juni über seine Verrichtungen in Breslau abstattete (Kais. Buch v. Const. Höfler, S. 191—4), ist zwar von der Werbung um die Kurstimme keine Rede, aber die früheren Briefe (S. 186 fg. ebdas.) stellen es außer Zweifel, daß das ein Hauptgegenstand der dortigen Verhandlung gewesen.

402) Im k. bairischen Staatsarchive in München ist die im fürstlichen Rathe am 21 Juli 1469 beschlossene Instruction der Gesandten enthalten, welche zur Abschließung eines Defensivbündnisses gegen Georg zu Mathias ziehen sollten. Darin wird ausdrücklich gesagt, die Herzoge Ludwig und Albrecht und Pfalzgraf Friedrich erkennen Mathias als König von Böhmen an und seien willig, ihm und sich gegenseitig Hilfe zu leisten, wenn sie von Georg angegriffen würden. Dafür verband sich Mathias auch allen drei genannten Fürsten zu gleicher Hilfeleistung, durch eine zu Preßburg am 2 Sept. 1469 ausgestellte Urkunde. (Bair. St. Arch. X, 180, 181 und Kremer's Urkund. S. 401.)

1469 scherzen sich erlaubt. „Machen sie (so soll er gesprochen haben) in Olmütz einen König von Böhmen, so machen wir in Prag deren vier, und dann wird es ihrer sechs geben; wir wissen ja, daß es auch mehrere Könige von Ungarn gibt, und kennen Leute, die sich Könige von Jerusalem nennen, ohne auch nur eine Handvoll Erde dort zu besitzen.“ Aber nach seinem späteren Benehmen zu schließen, muß man bekennen, daß die hinterlistigen Vorgänge in Olmütz in seinem Gemüthe einen tiefen, schmerzlichen, unauslöschlichen Eindruck hinterlassen haben. Nicht unwichtig ist das Zeugniß, welches Gregor von Heim-
4 Juli burg in einem am 4 Juli an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg gerichteten Briefe ablegte: „Unser König hat dem Könige von Ungarn gegen den Rath und Willen aller seiner Getreuen trauen wollen: jetzt sieht er ein, daß er sich selbst betrogen hat. Ich habe nie einen Mann von großem Muthe den Frieden mehr lieben gesehen: doch hat er nun erfahren, daß er sich ihn erkämpfen muß und nicht mit Geduld und Güte zu erlangen vermag. Des Schadens kann er sich wohl erholen. Die Mährer und Schlesier haben es schon erfahren, daß ihnen eine ungarische Befriedung, wenn sie sie je erlangen, schwerer zu ertragen ist, als ein böhmischer Zank.“ [403] Von dieser Zeit an ist in des Königs Gesinnung und Benehmen eine große Veränderung wahrzunehmen; jetzt erst kam ihm jene höhere Energie, die er schon im Beginne der Irrungen hätte entwickeln sollen. Bis dahin war er meist gewohnt abzuwarten, was die Feinde gegen ihn unternehmen würden, und sich auf bloßen Widerstand zu beschränken: jetzt

403) Heimburg's eigene Worte sind: „Ich gesahe ny keinen großmutigen Mann lieber frid haben: doch hat er nu erlernet, das er den fride erkriegen muß und nit mit gedult oder gutigkeit erlangen mag. — So haben Merher und Slesinger auch erlernet, das in ein ungerisch frid, ob sie den joch erlangen mochten, schwerer zu ertragen und zu verdulden were, denn ein Behemisch gezenk.“ (Kaiserl. Buch von C. Höfler, S. 202.)

ergriff er die Initiative selbst, überging zur Offensive und 1469
begann mit ungemeinem Nachdruck die Feinde aufzusuchen und in die Enge zu treiben. Er hatte seitdem kein größeres Verlangen, als an Mathias für die erlittene Kränkung Rache zu nehmen; um dieses einen Zweckes willen schien er willig, alle anderen Hoffnungen aufzugeben, alle Wünsche zu erfüllen und sich mit allen übrigen Feinden auszusöhnen. Das auffallendste Zeichen seiner tiefen Umstimmung war der nunmehr definitiv gefaßte Entschluß über seinen Thronfolger. Längst schon konnte er nicht ohne wahres Herzleid auf den blutigen Kampf blicken, den er für seine und seiner Unterthanen Gewissensfreiheit zu führen gezwungen war; gar oft mag er sich vorgestellt haben, daß die königliche Macht und Würde doch kein hinreichender Ersatz war für die Widerwärtigkeiten und Unbilden, die er sammt seinem Volke ertragen mußte. Wehrte ihm auch die persönliche Ehre, ihr deshalb kleinmüthig zu entsagen, so lernte er doch sie nicht so hoch schätzen, daß er seinen Kindern nicht eine minder stürmische Stellung gewünscht hätte, als ihm zu Theil geworden war. Flüchtige Gedanken der Art reiften zu dieser Zeit zu bestimmten Entschlüssen und Handlungen. Den Thron gab er schon darum nicht auf, weil er mit ihm zugleich auch aller Hoffnung wie jedem Wunsche, Mathias Verrath zu strafen, hätte entsagen müssen: aber die definitive Ausschließung seiner Söhne von der Thronfolge versprach der ersehnten Rache Vorschub zu leisten, und er säumte nicht länger, sie zu einer vollendeten Thatsache zu machen.

Der zu Anfange des Junimonats in Prag gehalten Anfang Juni
Landtag ist insbesondere durch zwei Erfolge denkwürdig geworden, die durch ihn in's Leben traten: eine radikale Münzreform und die Wahl eines polnischen Prinzen zum Thronfolger in Böhmen. Leider kennen wir auch nur die nackten Thatsachen allein, ohne über ihre Veranlassung, ihr Werden und dessen Umstände irgend etwas Näheres angeben

1469 zu können. In der Schrift, welche am 5 Juni den im Saale
5 Juni der Königin versammelten Ständen übergeben und dann als Landesgesetz in die Landtafel eingetragen wurde, sagte der König, daß, wie groß und schwer auch der Aufwand war, den er zu Beschirmung der Krone des Landes führen mußte, er gleichwohl willig war, auch mit eigenem Nachtheil und Schaden dem allgemeinen Wohle ein Opfer zu bringen, zu welchem keiner seiner Vorgänger sich bewegen ließ: daß die Münze nämlich fortan ganz in dem Maße und nach den Grundsätzen wieder geschlagen werde, wie sie einst unter König Wenzel bestimmt worden waren: namentlich daß 24 böhmische Groschen abermals einem ungarischen Gulden (d. i. einem jetzigen k. k. Ducaten), und 18 einem rheinischen Gulden gleich kommen sollten; von der Scheidemünze sollten 12 Pfennige einen Groschen und zwei Heller einen Pfennig werth sein. Wegen der Tilgung der alten Münze wurden in allen königlichen Städten Wechselstuben errichtet, in welchen der König versprach, 14 alte Pfennige gegen 12 neue, d. i. für einen Groschen annehmen zu lassen; für den Werth der alten Groschen in den bisherigen Schuldverschreibungen aber wurde zum ersten Mal eine Art ganz moderner halbjähriger Wandel-Scala vorgeschrieben. Diese wichtige Veränderung wurde auch wirklich durchgeführt,[404] und es ist eine in den Annalen des Münzwesens gewiß bemerkenswerthe Erscheinung, daß eine so wohlthätige Reform inmitten der Stürme, welche den Staat bis in seinen Grundlagen

404) Einen Beweis dafür findet man in der alten Landesordnung lit. S. 31—32, und in der darauf bezüglichen Verordnung K. Wladislaws vom J. 1489; man sieht daraus zugleich, daß die Prägung der neuen Münze wirklich schon seit 1469 Montag S. Bonifaciustag d. i. den 5 Juni (vgl. Archiv český IV, 437) und nicht erst 1470 in der Fastenzeit begann, wie Ad. Voigt (Beschreibung böhm. Münzen, II, 282) angibt, obgleich die wirkliche Intabulirung jener Beschlüsse erst 1470 erfolgt sein mag.

erschütterten, zu Stande gebracht wurde. Freilich wurde ihr 1469
Zustandekommen durch den außerordentlichen und schmerzlichen Umstand erleichtert, daß der auswärtige Handel in Böhmen durch den vom Papste darauf gelegten Bann ganz darnieder lag, und man daher dem beschränkten Münzbedürfnisse des Inlands um so eher genügen konnte. Möglich ist es überdies, daß König Georg einen Antrieb dazu auch aus seiner Rivalität gegen Mathias schöpfte: denn auch letzterer hatte zu gleicher Zeit seine neue Münze für die Mährer, Schlesier und Lausitzer zu schlagen begonnen, welche in diesen Ländern bald große und allgemeine Unzufriedenheit erregte. Georg verbot gleichzeitig aufs strengste jeden Gebrauch fremder Münzen in seinem Lande, mit einziger Ausnahme der neuen Groschen seiner „lieben Freunde," der Herzoge von Sachsen, deren Werth zugleich auf die Hälfte des Werths der böhmischen Groschen bestimmt wurde.

Die Wahl des polnischen Prinzen Wladislaw als Thronfolger von Böhmen wurde zunächst mit der Kränklichkeit und Leibesbürde K. Georgs motivirt, welche in dem Maße zugenommen habe, daß selbst jede Bewegung ihm täglich beschwerlicher wurde: doch wußte es die ganze Welt, daß politische und nicht Sanitätsrücksichten sie veranlaßten; sie hatte den Zweck, den Böhmen Polens nicht sowohl Neutralität, als vielmehr Beistand zu sichern, wie solches auch bald hernach in den an K. Kazimirs Hofe vorgelegten Bedingungen näher bestimmt wurde. Ueberdies wurden dabei folgende Klauseln und Wünsche formulirt: daß König Georg bis zu seinem Tode allein regiere, daß seiner Witwe und seinen Kindern die ihnen in der Krone Böhmen zustehenden Besitzungen und Rechte ungeschmälert bleiben, daß Kazimir und sein Sohn bei dem Papste für die Aussöhnung der Utraquisten und deren Frieden thätig sei, daß in den Landes- und Hofämtern diejenigen, die sie wirklich inne hatten, bestätigt, nicht aber die Olmützer Prätendenten zugelassen wer-

1469 den u. dgl. m. Endlich wurde hinzugefügt, wir wissen nicht, ob vom ganzen Landtage oder nur vom Könige allein, daß Prinz Wladislaw sich mit der jüngsten, damals erst eilfjährigen Tochter des Königs, Ludmila, verlobe. Als Gesandte darüber wurden nach Polen abgefertigt Herr Stibor Towačowský von Cimburg, Beneš von Weitmil und der Secretär des Königs Paul Propst am Zderaz; sie erreichten Kazimir
Juli zu Radom in der ersten Hälfte des Julimonats. Die Freude, die der polnische Hof über diese Nachricht empfand, wurde durch die geforderte Verlobung mit der böhmischen Prinzessin sehr getrübt: nicht allein Wladislaws Mutter, die Königin Elisabeth, sondern auch dessen Erzieher, Canonicus und Geschichtschreiber Dlugoš, entsetzten sich über den bloßen Gedanken, daß ihr Liebling sich einst mit einer Ketzerin von Vaters- und Mutterseite her vermischen sollte.[405] Man wies daher den Antrag der Böhmen nicht zurück, sondern beschloß auf die Beseitigung der letzten Bedingung hinzuarbeiten und verlangte, daß Wladislaw auch schon bei Georgs Lebzeiten gekrönt werde; die finale Antwort vertagte man aber bis zu dem Reichstag, der in nicht ferner Zeit zu Petrikau abgehalten werden sollte. Durch solches Benehmen wurde die freundschaftliche Verbindung beider Höfe freilich nicht gefördert, ja es gewann einigemal den Anschein, als sollte es von der geschehenen Wahl wieder abkommen. Doch erwies sich der Umstand von besonderer Bedeutung, daß Herr Stibor Towačowský bei dem häufigen Verkehr, den er mit dem Prinzen Wladislaw pflegte, ihn liebgewann und fortan dessen entschiedener Anhänger wurde. Mittlerweile fing Kazimir, zur Unterstützung des in Böhmen erworbenen Rechts, in seinem

405) Bei Besprechung dieses Gegenstandes bedient sich Dlugoš (S. 446) folgender Ausdrücke: Nulli satis praeter paucos (also doch Einige) haec placebat conditio, ut princeps nobilis haereticae se misceret feminae, utriusque parentis abdomen fastidiendum redoliturae etc.

Reiche stark zu rüsten an; und K. Mathias, der nach der 1469
Ursache dieser Rüstungen fragen ließ, erhielt zur Antwort, der König von Polen sei über das, was er thue, Niemanden Rechenschaft schuldig. So trübte sich das Verhältniß zwischen den Königen von Polen und Ungarn seitdem immer mehr, und es kam auch von dem Tage ab, der am 8 September zu Käsmarkt zum Zwecke ihrer nähern Befreundung hatte gehalten werden sollen.

Wir erfahren, daß Herzog Albrecht von Sachsen schon im Monate Juni Versuche gemacht, eine Versöhnung des Kaisers mit König Georg zu Stande zu bringen, und daß er deshalb auch persönlich bis nach Gratz sich begeben hatte: aber das Werk wollte diesmal noch nicht gelingen, da Mathias ihm mit der Anerbietung zuvorkam, dem Kaiser in dessen hoher Noth schnelle und ausgiebige Hilfe zu leisten.[406] Die Lage des Letzteren war nämlich in dieser Zeit wirklich mitleidenswerth geworden. In der Steiermark erneuerten sich, durch das Mißvergnügen und den Aufstand der Einwohner, dieselben Scenen, die man in Oesterreich in den Jahren 1452 und 1462 gesehen hatte: nur stand an der Spitze der Empörung jetzt derselbe Andreas Baumkircher, dem der Kaiser vormals seinen Schutz und seine Erhaltung vorzugsweise zu danken gehabt hatte. Baumkircher nahm in seinen Dienst einige tausend böhmische und polnische Söldner auf: doch scheint es nicht, daß er mit K. Georg in irgend einer Verbindung oder Einverständniß gestanden habe, da er kaum einige Monate später sich als Diener des Königs von Ungarn erwies. Gegen ihn bediente sich der Kaiser der Hilfe Johann Holub's, auch eines Böhmen und ehemaligen Hauptmanns der Brüderrotten, der jedoch schon seit zehn Jahren im Dienste Herzog Ludwigs von Bayern stand. Baumkircher und Holub führten

406) Schreiben des Markgrafen Albrecht von Brandenburg vom 1 Juli im Kaiserl. Buch von C. Höfler S. 195. Auch einige Privatbriefe in Sculteti annal. Gorlic.

1469 mit abwechselndem Glücke Krieg mit einander; in Folge dieser Unruhen standen alle Länder von Oesterreichs Gränzen bis nach Triest hin in stürmischer Bewegung. Um aber das Maß des Uebels voll zu machen, erfolgte ganz unerwartet auch der erste verheerende Einfall eines Türkenheeres in die Ländergebiete des Kaisers. Zu Anfange des Monats Juni brach aus Bosnien über Kroatien ein Schwarm von etwa 16000 dieser Unholde nach Krain ein, drang bis gegen Cilly vor, verwüstete wo er hinkam alles, tödtete eine Unzahl wehrloser Christen, und führte deren etwa 8000 in die Gefangenschaft; im September wurde der Einfall nach Slavonien ebenso straflos, aber noch verderblicher wiederholt — ein Fingerzeig Gottes zur Warnung für die Christen, daß sie in sich gehen und einander gegenseitig lieber ertragen als morden sollten. In dieser Noth verlangte und erhielt der Kaiser einerseits von den bayrischen Fürsten, andererseits von König Mathias Hilfe, und die von uns oben erwähnte Befreundung Bayerns und Ungarns in dieser Zeit wurde durch diese Mitwirkung sehr befördert, obgleich mit Baumkircher eine Uebereinkunft zu Stande gekommen war, bevor noch Johann Vitéz und Rovarella, welche Mathias zu diesem Zwecke abgeordnet hatte, an Ort und Stelle anlangen konnten. [407]

Die politische Stellung und Gesinnung der meisten Reichsfürsten dieser Zeit überhaupt, und des siegreichen Pfalzgrafen Friedrich insbesondere, sind bisher sehr unaufgeklärt.

407) Die vorhandenen Berichte über den doppelten Türkeneinfall dieses Jahres, der in Deutschland und Italien große Besorgnisse erregte, hat Gr. Teleki IV, 147—49 zusammengestellt. Vgl. auch Markgraf Albrechts erwähntes Schreiben vom 1 Juli. K. Mathias schrieb an den Legaten Rudolf von Wischau aus am 21 Juli 1469: Misimus etiam his diebus ex Brunna ad ser$^{\underline{mum}}$ D. Imperatorem D. Johannem archiepiscopum Strigoniensem una cum D. Legato, ad providendum et procurandum vel subsidia et componendum bellum imperatori motum. Quod tamen ut percepimus jam esse dicitur modis aliquibus compositum (MS.)

Des letzteren alte Mißhelligkeit und Streit mit dem Kaiser 1469
hatte aus Anlaß der kaiserlichen Wallfahrt nach Rom neue Nahrung erhalten, da er alten Satzungen gemäß in des Kaisers Abwesenheit die Führung des Reichsvikariates in Anspruch nahm, und eine Anerkennung seines diesfälligen Rechtes von Seite des Kaisers ihm verweigert wurde. Gewiß ist, daß er in der alten Freundschaft mit den Herzogen von Bayern, seinen Vettern, so wie auch mit dem Hause Burgund beharrte; überdies schloß er am 8 Juli einen Bund 8 Juli
mit den Herzogen Ernst und Albrecht von Sachsen, welche dabei ihre freundschaftliche Stellung zu K. Georg zu wahren nicht unterließen: und doch vereinigte er sich auch am 21 Juli 21 Juli
mit seinen bayrischen Vettern, um mit ihnen zugleich in ein Schutzbündniß mit K. Mathias zu treten.[408]

Diese zweideutige Stellung des Pfalzgrafen war von besonderer Bedeutung in der Frage der römischen Königswahl, welche nicht aufhörte, die kurfürstlichen Höfe in Deutschland zu beschäftigen. Wir haben bereits dargestellt, wie sowohl K. Mathias, als auch Herzog Karl der Kühne von Burgund jetzt um dieselbe Erhebung, wie König Georg vor neun Jahren, sich bewarben, und sich mit der Hoffnung schmeichelten, einst an die Stelle des Kaisers zu treten, als verstände es sich von selbst, daß das Reich eine Art kaiserlichen Coadjutors, unter dem Titel eines römischen Königs, nicht entbehren könne. K. Georg, der noch nach dem bei Wilemow geschlossenen Vertrage die Ansprüche Mathias unterstützt hatte, kehrte nach der Olmützer Wahl sich nicht nur gegen ihn, sondern begann auch um so eifriger sich zu Gunsten seines Rivalen zu verwenden. Sein Hauptagent an den Höfen von Burgund und Frankreich war der schon erwähnte Johann Span von Barnstein, wie es scheint, ein Mährer von Geburt, der im Laufe dieses Jahres einige Botschaften

408) Siehe C. J. Kremer Urkunden zur Geschichte Friedrichs I u. s. w. S. 398—403 und obige Anmerkung 402.

1469 hin und her verrichtete, von deren Inhalt wir keine Detailkenntniß haben; nur so viel wissen wir, daß K. Georg die Fürsprache beider Herrscher, von Frankreich und von Burgund, bei Papst Paul II für sich in Anspruch nahm und
2 Juli auch erlangte. Am 2 Juli fertigte er überdies Georg von Stein, jetzt seinen Rath, an Karl den Kühnen ab, um über des Letzteren Beförderung auf den römischen Thron zu verhandeln. K. Georg erbot sich dazu mitzuwirken, wäre es auch gegen des Kaisers Willen, da man auf dessen Absetzung schon nicht undeutlich hinarbeiten zu wollen schien, und sollte für seine Bemühung in der Sache 100,000 rheinische Gulden aus dem burgundischen Schatze erhalten. Wir werden später angeben, was bis jetzt in dieser dunklen Angelegenheit bekannt ist, welche einer vollständigeren Beleuchtung aus den Archiven des Abendlandes sehr bedürftig ist.[409] In Frankreich ergab sich in diesem Jahre ein dem Könige von Böhmen günstiger Wechsel durch die Entdeckung der Verrätherei des ersten Ministers, Cardinal Jean de la Balue, den Ludwig XI einkerkern ließ, indem nun auch der französische Hof mit dem römischen Stuhle in einen Streit über die Grenzen der geistlichen Macht und Immunität gegenüber der Staatsgewalt gerieth; doch bei der ungemeinen Mäßigung und Umsicht, mit welcher die Curie in diesem Falle verfuhr, konnten die Böhmen nur geringen Vortheil davon ziehen. Cardinal de la Balue war derselbe, der im J. 1464 als Bischof von Evreux und des Königs Beichtvater den böhmischen Gesandten am meisten entgegengearbeitet und die Realisirung der Idee vom allgemeinen Fürstenparlamente vorzugsweise hintertrieben hatte; nun brachte er volle 11 Jahre (1469—1480)

409) Markgraf Albrechts Schreiben vom 1 Juli im Kaiserl. Buch von Höfler S. 195. Mémoires de Phil. de Commines ed. Godefroi, Bruxelles 1723, V, 378. M. de Barante Histoire des ducs de Bourgogne: Charles le Téméraire l. II. J. G. Droysen Geschichte d. preuß. Politik, II, 365—68.

in einem eisernen Käfig zu, den er zur Strafe schwerer Ver- 1469
brecher selbst soll haben erbauen lassen.

Aber nicht im Auslande allein trat Georg Mathias als Feind entgegen: auch inmitten Ungarns suchte er ihm Ungemach und Widerwärtigkeiten zu bereiten, indem er die vielen Keime des Mißvergnügens seiner Unterthanen zu benützen und zu fördern sich entschloß. Mathias ungemeine Energie als Herrscher kam dem gemeinen Volke in Ungarn trefflich zu Statten: die Häupter der Nation berührte sie dagegen oft sehr schmerzlich. Er wußte freilich sich auch edel und großmüthig zu zeigen, wo er es als zweckmäßig erkannte: aber sein angeborner Hochmuth und unbeugsamer Wille, der auf keinen Stand, kein Alter und Geschlecht Rücksicht nahm, so wie sein oft ausgelassener Humor, in welchem er auch an seine ersten Räthe, achtbare Greise und Helden, die gleichen Zumuthungen wie an seine Hofnarren stellte,[410] kränkte und stieß viele Gemüther von ihm ab, und machte ihn auch oft unleidlich. Dazu gesellte sich auch unfeiner Mißbrauch seiner überlegenen Stellung gegenüber dem schönen Geschlechte, worüber insbesondere während seiner Anwesenheit in Olmütz und Breslau die anstößigsten Gerüchte in Umlauf kamen.[411] Dazu das wiederholte Fordern der Hilfe gegen

410) Belege dafür hat man freilich nicht bei Galeotus Martius zu suchen, wohl aber in den noch unedirten böhmischen vertrauten Briefen Mathias, welche Wenzel Březan in seine Genealogien der Häuser Sternberg und Schwamberg (MS.) aufgenommen hat.

411) Ungarische Schriftsteller sind nicht einig, ob das, was Gregorianez über Mathias Benehmen gegen Niklas Bánfi und dessen Gemalin berichtete, Wahrheit oder Dichtung sei. Vgl. Katona, XV, 361—66. Teleki, IV, 73—4 u. a. m. Dlugoš aber gedenkt der allgemeinen Sage in Breslau (p. 442), daß Mathias novis quotidie vacando, ut publice ferebatur, nuptiis etc. und es ist bekannt, daß sein natürlicher Sohn Johann Corvin in dieser Zeit erzeugt wurde. Ulrich Kalenice von Kalenic behauptet in seinem satyrischen Briefe (MS. biblioth. Jenens.), in Olmütz hätten einige Geistliche öffent-

1469 die Böhmen und die Vernachlässigung des Schutzes gegen die Türken: dies alles erzeugte und verbreitete den Geist der Unzufriedenheit in Ungarn in solchem Maße, daß seine Feinde, und unter ihnen nun auch K. Georg, sich mit der Hoffnung schmeicheln konnten, ihn nicht allein vom böhmischen, sondern auch vom ungarischen Throne zu stoßen, zumal Kazimir und Georg bereit waren, sich zu dem Zwecke die Hände zu reichen. Die Häupter der ungarischen Mißvergnügten dieser Zeit scheinen Niklas Vardai und einige Grafen von St. Georgen und Pösing gewesen zu sein:[412] doch wußte Mathias alle diese Anschläge immer bei Zeiten zu entdecken und zu vereiteln, und sich somit auf seinem Throne je länger je mehr zu befestigen.

Endlich das letzte und sicherste Mittel K. Georgs, um Rache an Mathias zu nehmen, war die offene Waffengewalt. Die Erbitterung über den zu Olmütz gespielten Verrath war im böhmischen Volke allgemein, und der Prager Landtag schrieb, nachdem er von den in Breslau geforderten und angenommenen Huldigungen Kenntniß erhielt, an K. Mathias und die ungarischen Stände über diesen Vertrags- und Treubruch Briefe, welche die Stelle förmlicher Absagebriefe vertraten. Auch scheint es, daß eine große Hilfe von Seite des Landes zur Führung des neuen Krieges bewilligt wurde,
8 Juli der schon um Kiliani (8 Juli) an mehren Orten in Böhmen, Schlesien und Mähren gleichzeitig wieder ausbrach. Mathias hatte im Vertrauen auf den in Olmütz geschlossenen Waffenstillstand sein Heer größtentheils entlassen. Als er daher von Breslau, das er am 5 Juli verlassen, zu dem Landtage kam,

lich verkündet, daß die Jungfrauen, die mit ihm Umgang gepflogen, doch rein und unbefleckt geblieben u. s. w.

412) Briefe Gregors von Heimburg vom 28 Juli u. 22 Aug. in Kaiserl. Buch von Höfler S. 210 u. 215. Heimburg machte sich und dem Markgrafen Albrecht Hoffnung, es könnte Prinz Heinrich dereinst sogar den ungarischen Thron besteigen.

den er den Böhmen und Mährern nach Brünn ausgeschrie- 1469
ben hatte, und plötzlich von allen Seiten Nachrichten über Wiedereröffnung der Feindseligkeiten einlangten, unterließ auch er nicht über Verrath und Treubruch von Seite der Ketzer zu klagen, befahl allen den Seinen von Brünn aus schon am 17 Juli zu den Waffen wieder zu greifen, und fertigte 17 Juli
Zdeněk von Sternberg zu gleichem Zwecke nach Böhmen ab. Dem Legaten Rudolf, der über die schutz- und hilflose Lage seines Bisthums in der neuen Gefahr beweglich klagte, entschuldigte sich Mathias in einem zu Wischau am 21 Juli 21 Juli
gegebenen Schreiben, nur die Schwierigkeit der Einquartirung habe ihn gehindert, Truppen in Schlesien zurückzulassen: nun aber wolle er solche ungesäumt schicken und ihnen auftragen, sich ganz unter des Legaten Befehle und zu dessen Verfügung zu stellen. Er fügte die Nachricht bei, daß nachdem er den neuen Ausbruch des Krieges erfahren, er sogleich den Brünner Landtag aufgelöst und mit Aufgebung der Reise, die er nach Ungarn anzutreten Willens war, ein neues Heer bei Wischau zu sammeln begonnen habe, mit welchem er ungesäumt vor Tobitschau, den Hauptsitz der Ketzer, wo dermalen auch Victorin sich aufhalte, zu rücken beabsichtige. [413] Mittlerweile wüthete der Krieg schon an unzähligen Orten. Peter Eschenloer schildert ihn wie folgt: „Es wurde den Ketzern von den Polen Hilfe zugesagt und großer Trost ge-

413) Die undatirten Briefe der böhmischen Stände gibt das MS. Sternb. p. 298, 743. Das Schreiben K. Mathias vom 17 Juli im Wittinganer Archive. Scultetus (III, 282) führt Mathias Brief vom 21 Juli irrig zum J. 1470 an. Mathias sagt darin: Dietam Brunnensem dissolvimus, et iter quod capere Ungariam versus intendebamus intermisimus, et in Wischau reversi, gentes nostras in unum hic congregamus. — Proposuimus — castra prope Thowatzaw locare, quam arcem haeretici pro digniore habent, ibique Victorinus ille pro praesenti moram trahit etc. Herr Stibor dürfte um diese Zeit noch nicht aus Polen zurückgekehrt gewesen sein.

1469 geben; worauf sie sich verließen und K. Mathias absagten. Als dieser von Breslau nach Mähren gekommen war, fand er da Viktorin mit starker Macht und neben ihm die mährischen Landherren insgesammt in Bereitschaft zu streiten, welche K. Mathias großen grausamen Schaden thaten. Desgleichen war auch Jiřik in Böhmen mit seinem Heere auf und belegte die Schlösser der Herren von Hasenburg. Von Glatz machte man Einfälle in das Breslauer Bisthum und das Kloster Heinrichau, das gründlich zerstört wurde; auch sonst überall in Schlesien brannten, mordeten und plünderten die Feinde mit aller Grausamkeit. Große Betrübniß erhob sich wieder in Schlesien; König Mathias, der neulich noch Freude und Trost war, wurde jetzt verflucht, und wider die Breslauer erhob sich das alte Schelten durch alle diese Lande; niemand setzte sich den Ketzern entgegen, jedermann sah nur auf den König hin, weshalb die Ketzer sehr die Oberhand gewannen. Viele Schlesier, besonders in den Landen Schweidnitz und Jauer, einten sich mit ihnen heimlich, obgleich sie noch kurz vorher K. Mathias geschworen hatten. Alle Fürsten in Schlesien, auch die Sechsstädte und die Lausitz, saßen stille, alle wurden zweifelhaft, alle wackelten sie. Nur die Breslauer nahmen Söldner auf und sandten einige dem Bischof gegen Patschkau, andere gen Reichenbach und Frankenstein, wo die Ketzer den größten Schaden thaten." Erst in dieser Zeit geschah es, daß K. Georg den Herren von Hasenburg die Burg Engelhaus abnahm und Budin so wie andere Schlösser mehr berannte.[414] Im Süden Böhmens erlitt insbesondere der Herr von Rosenberg bedeutende Schä-

414) Die unweit von Karlsbad gelegene Burg Engelhaus oder Engelsburg hatte K. Georg am 15 Mai 1461 Herrn Zbyněk Zajíc von Hasenburg verschrieben. Zach. Theobald setzt ihre Einnahme in's Jahr 1468 (III, cap. 18, p. 106), aber Gregor von Heimburg's Angabe im Briefe vom 28 Juli 1469 (bei Höfler S. 209) ist verläßlicher.

den, und das Heer des „Prager Königs" (so hieß K. Georg 1469
jetzt bei den minder erbitterten Katholiken der ungarischen Partei) erlaubte sich sogar Einfälle nach Oesterreich und ins Passauer Bisthum: doch auch den Herren Sternberg und Rosenberg gelang es, Ritter Wlachs Feste Březi zu erobern,[415] welche auch heutzutage noch Wlachs Březi (Wlachowo Březí — Wällisch-Birken) heißt. Mehrere Mitglieder der Liga suchten der Gefahr damit zu entgehen, daß sie die Abrede trafen, die Waffen weder gegen Georg noch gegen Mathias führen zu wollen, was von K. Georg unschwer bewilligt wurde.

Der Erfolg der böhmischen Waffen wurde auf kurze Zeit durch das herbe Schicksal, welches den Prinzen Victorin in Mähren traf, unterbrochen. Sein Schwager,[416] Herr Heinrich von Lipa, Böhmens Erb-Landmarschall und Herr auf Mährisch-Kromau, war, wie wir schon oben bemerkten, nach der Katastrophe von Trebitsch einer der Ersten gewesen, welche sich mit K. Mathias verglichen und von ihm Frieden genossen. Prinz Victorin trat mit ihm in Unterhandlung, auf daß er ihm sein Städtchen Wesseli abtrete, welches an der March, etwa zwei Meilen unterhalb Hradisch gelegen,

415) Nach dem Zeugnisse einiger gleichzeitigen Briefe im Wittingauer Archive.

416) Troß mehrjährigen Bemühungen haben wir nicht erforschen können, wer eigentlich Heinrichs von Lipa erste Gemalin gewesen: denn die gewöhnliche Annahme, es sei Barbara von Kunstat, eine Tochter, oder wie Wenzel Břežan sagt, Schwester K. Georgs, ermangelt aller Begründung. Eine Schwester K. Georgs hatte Heinrich Berka von Duba, Herr auf Lipa (Böhm. Leipe) zur Gemalin: daher die Verwechslung. Die gleichzeitigen Quellen, namentlich Gr. Heimburg's Briefe (vom 20 und 26 Aug. l. c. p. 213—17) und Staří letopisowé (p. 199) nennen Herrn Heinrich einen Schwager Victorins allein und nicht der ganzen königlichen Familie. So wie nun Prinz Victorin in erster Ehe eine Tochter Ptaček's zur Gemalin hatte, so scheint es bei Herrn Heinrich von Lipa derselbe Fall gewesen zu sein.

1469 für den Schutz sowohl dieser Stadt, als der Stadt Ostrau, welche beide von den Ungarn belagert wurden, von nicht geringer Wichtigkeit war. Als der Herr von Lipa darauf ein-
27 Juli ging, ritten beide Schwäger am 27 Juli unter dem Geleite von etwa 300 Reisigen nach Wesseli: doch waren sie kaum hineingekommen, als das Städtchen von allen Seiten zu brennen begann, aus dem Schlosse Schwärme bewaffneter Ungarn hervorbrachen und Herr Heinrich sein Heil in einem Schiffe, das die March hinab fuhr, suchte. Die Böhmen schlugen sich zwar aus dem Städtchen wieder heraus, wurden aber im offenen Felde von einer weit überlegenen feindlichen Schaar überfallen und alle entweder gefangen oder erschlagen. Prinz Victorin hatte auch hier noch nebst zwei andern Gefährten sich mit dem Schwert in der Hand den Weg ins Freie gebahnt: aber in den Feldern erschöpft herumirrend, fiel er endlich doch in feindliche Hände und wurde zu König Mathias geführt. Es war dieser Prinz wegen seines Heldenmuthes und ritterlichen Geistes ein Liebling nicht nur seines Vaters, sondern der ganzen böhmischen Ritterschaft und insbesondere aller derer geworden, denen Verwegenheit, Gefahr- und Todesverachtung als erste Tugend des Kriegers galt: aber er brachte durch Wiederholung derselber Unbesonnenheit und Unvorsichtigkeit, wie bei Trebitsch, sich und sein Vaterland in Unheil, und verhalf dem umsichtigeren Feinde zu dessen bedeutendsten Siegen. Es wurde seit jeher gestritten, ob der Herr von Lipa dabei wissentlich einen Verrath begangen; die öffentliche Meinung in Böhmen sprach ihn schuldig und ließ sich durch die Zeugnisse nicht irre machen, welche er später für seine Unschuld anführte. [417] Mathias behandelte seinen ehemals lieben Schwager anständig und

417) Zu den eben angeführten Quellen, den Briefen Gregor Heimburg's und Staří letopisowé muß auch noch ein auf Klingenberg 27 Aug. 1469 gegebener Brief (Archiv český, I, 233) hinzugezählt werden. Pešina's Apologie für Heinrich von Lipa (Mars

ließ ihn zuerst nach Trentschin, dann auf die Burg Wyšehrad (Blindenburg) an der Donau bringen, wo er alle Bequemlichkeit genoß, welche mit dem Loose eines scharf überwachten Gefangenen verträglich war. Die Gefangennehmung des vornehmsten Heerführers der Ketzer wurde in vielen Ländern als ein großer Sieg der Katholiken und des Glaubens selbst gefeiert; sein Vater, so hieß es, hatte seine rechte Hand im Kriege verloren, war daher schon überwunden und weitern Widerstandes unfähig. Nun läßt sich freilich an des Vaters großem Schmerz über den so empfindlichen Verlust nicht zweifeln: doch minderte dies nicht, sondern erhöhte noch seine Entschlossenheit zum Kriege, und die ganze Veränderung bestand darin, daß er fortan um einen tapfern Vorkämpfer weniger zählte, aber auch um einen Feldherrn weniger, der ihm noch mehr Schaden verursacht, als Nutzen eingebracht hatte. Ueber diesen Gegenstand schrieb Gregor von Heimburg dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg am 26 Aug. die richtige Bemerkung: „Des Prinzen Victorin Gefangenschaft bringt nicht mehr Schaden, als wie es der Vater wägt: der steht aber ganz ungebeugt und unverändert da. Ja es läßt sich darin selbst einiger Vortheil wahrnehmen: denn hätte unser König alle seine vergangenen Kriege in dreien Jahren durch Hauptleute geführt, sie möchten glücklicher ergangen sein. Ein ernstlicher Hauptmann hätte nicht verschlafen, so daß die Schlesier aus Frankenstein bei kurzer Nacht entfliehen konnten; ein bedächtiger Heerführer hätte nicht gestattet, daß Herzog Victorin mit seinem Schwager in ein Städtchen ritt, ohne alle Häuser und Ställe und besonders das Schloß über demselben untersucht zu haben, da der Feind so nahe war. Es ist nicht genug, daß Herzog Victorin muthig ist, es gehören auch andere Eigenschaften

1469

26 Aug.

Morav. p. 846) fiele mehr in's Gewicht, wenn dieser Schriftsteller bei Schilderung der Ereignisse von 1468—1470 nicht fast ebenso viele Fehler begangen als Angaben vorgebracht hätte.

1469 dazu." Wir wollen noch bemerken, daß derselbe Dr. Gregor, der den Prinzen so streng, aber nicht ungerecht beurtheilte, früher für ihn eine kleine lateinische Abhandlung über die Kriegskunst verfaßt hatte, worin er ihn insbesondere auf die Nothwendigkeit der Vorsicht im Kriege aufmerksam machte.[418]

Diese schmerzliche Episode äußerte auf den Fortgang des Kriegs nicht diejenige Wirkung, welche sich die Feinde versprochen hatten: im Gegentheil erwies sich das Kriegsglück den Böhmen je länger je günstiger. Mathias beorderte zum Schutze Schlesiens seinen stattlichsten Heerführer Franz von Hag, und befahl insbesondere den Lausitzern nachdrücklich, zur Rettung der Schlösser der Herren Zajíce nach Böhmen aufzubrechen. Dem unter der einfachen Bezeichnung „Herr Franz" berühmt gewordenen Feldherrn verschaffte der Legat Rudolf die Aufnahme im Kloster von Braunau, welches dadurch mehr zu Grunde gerichtet worden sein soll, als wenn es die Feinde besetzt hätten. Von da suchte Franz die böhmischen Städte Jaroměř, Königinhof, Königingräz, ja selbst Jičín, mit Plünderung und Brandschatzung heim, eroberte und verheerte die Stadt Wünschelburg, erlitt jedoch vor Nachod, das er zu berennen versuchte, eine empfindliche Niederlage. Er rief auch die Schlesier zur Rettung der Zajíc'schen Schlösser nach Böhmen herbei. Die Belagerung der Burgen Riesenburg (Osek), Budin, Skal, Nawarow, Trosk und Kost fand mit großem Heere fast gleichzeitig Statt; vor Budin lag Prinz Heinrich persönlich mit dem Ritter Niklas Střela von Rokyc, da man dort auch der Person und Familie des Herrn Johann Zajíc, des neuen böhmischen Kanzlers, sich zu bemächtigen und damit etwa den Prinzen Victorin auszulösen hoffte: doch es gelang Herrn Zajíc, ins Freie zu gelangen und sich dem Heere anzuschließen, welches sich gegen

418) Heimburg's Schrift de militia et de re publica ad ducem Victorinum steht im MS. Sternb p. 524—542 lateinisch und böhmisch. Es scheint ein unvollendetes Werk geblieben zu sein.

Ende August unter den Befehlen Jaroslaws von Sternberg 1469
bei Zittau sammelte. Die Burg Skal der Herren Zajice
ergab sich am 28 Aug.[419] Die von Breslau, Schweidnitz, 28 Aug.
Jauer und Herr Friedrich von Bieberstein kamen gen Zittau
am 29 Aug. worauf am 30 das ganze Heer, etwa 4000 29 u. 30
Trabanten und 750 Reisige, bei Habendorf auf dem Wege August
nach Reichenberg lagerte und am 31 Aug. etwa 1200 Fußknechte zur Rettung nach Nawarow entsandte. Da jedoch an diesem Tage Nachricht kam, die Böhmen naheten bereits mit großer Macht, so warfen die Breslauer, von Schrecken ergriffen, die ersten sich in die Flucht, und das ganze Heer stob auseinander; nur die Lausitzer kehrten in ihre frühere Stellung nach Zittau zurück, und wandten sich dann zur Belagerung der Burg Tollenstein in Böhmen.[420] Mittlerweile hatten Prinz Heinrich und Herr Střela Budin aufgegeben
und rückten vor Zittau, wo sie am 6 September bei den 6 Sept.
Mühlen auf der Neisse den Feinden eine furchtbare Niederlage beibrachten, 246 Zittauer gefangen nahmen und große

419) Die zwei Burgen des Namens Skal im Bunzlauer Kreise, das heutige Groß- und Kleinskal, waren im J. 1469 im Besitze, die eine des Herrn Škaštný (Felix) von Waldstein, die andere der Herrn Zajic; es ist aber bis heute nicht möglich mit Sicherheit zu bestimmen, ob Skal der Zajice das heutige Groß- oder Kleinskal zu nennen sei, da Zeugnisse und Gründe für beides vorhanden sind. Wir halten jedoch Kleinskal für wahrscheinlicher, dessen Burg ehemals auch Wranow hieß.

420) Außer dem, was Eschenloer und die Fortsetzer des Joh. von Guben darüber berichten, besitzen wir noch vier Briefe vom 27 Aug. bis 1 Sept., welche Görlitzer Bürger, die der Unternehmung beiwohnten, an ihren Stadtrath richteten und Scultetus bewahrt hat (MS.). Letztgenannte Quellen beide stimmen in der Angabe überein, daß die Breslauer durch ihren panischen Schrecken diese ganze Heerfahrt zu nichte machten, wovon aber Eschenloer, sei es aus Scham, sei es aus Vorsicht, nicht einmal eine Ahnung zuläßt. Freilich ist das nicht der einzige Beweis seiner, vielleicht unfreiwilligen, Parteilichkeit.

1469 Schäden verursachten; Tags darauf brannten sie Friedland und Seidenberg aus und zogen dann gegen Lauban und Bunzlau fast ohne Widerstand weiter. Franz von Hag eilte zwar den Seinigen zu Hilfe, wie es scheint, erst nach deren Niederlage, doch fühlte er sich so schwach, daß er die Feinde anzugreifen sich nicht getraute. Es wiederholten sich nun in Schlesien die Scenen des ersten Hussitenkrieges, namentlich von den Jahren 1428 und 1429, wo die Böhmen wie ein unwiderstehlicher Strom, weite Gegenden überschwemmten und die Einwohner mit schweren Schatzungen nöthigten sich „abzudingen," um ihre Häuser und Felder unversehrt zu erhalten. Auch jetzt dingte Alles ab von Lauban an bis gegen Strehlen und Nimtsch: kein Fürst und keine Stadt stellte sich zur Wehr ins Feld, selbst Prälaten kamen, um Lösegeld für ihre Wohnungen und Habe anzubieten. Diese so offenkundige Unwiderstehlichkeit der Feinde, die man gering zu schätzen sich gewöhnt hatte, brachte nach allen Seiten einen mächtigen Eindruck hervor, und die Breslauer begannen selbst hinter ihren Stadtmauern zu zittern. Dlugoš behauptet, die Führer des böhmischen Heeres bei dieser Fahrt wären bloße Bürger gewesen, namentlich die Bürgermeister Samuel von Prag und Johann Černý von Königingrätz: das kann jedoch nur von einer Heeresabtheilung gelten, da nach allen andern Berichten es außer Zweifel steht, daß Prinz Heinrich und Herr Střela die ganze Heerfahrt leiteten, welche mit Beute jeder Art überladen, bei Frankenstein vorbei über Glatz vor Wenceslai nach Böhmen zurückkehrte. Nur eine Abtheilung zog weiter, dem Troppauer Hauptmann Bernard Birka zu Hilfe, der die Fürsten in Oberschlesien mit Krieg heimsuchte, weil auch sie Mathias gehuldigt hatten, was sie nur zu bald zu bereuen Ursache fanden.[421]

421) Dlugoš p. 447, 448. Eschenloer S. 181—3. Staří letopisowé S. 200. Briefe bei Scultetus (MS.) Die Fürsten von Oberschle-

König Mathias hatte den ganzen Monat September 1469
in Ungarn zugebracht, um sowohl neue und größere Hilfe
von seinen Ständen zu sollicitiren, als auch ihre Unzufrie-
denheit zu beschwichtigen und die bösen Absichten Einiger zu
vereiteln. Im Oktober kehrte er mit einem frischen Heere
wieder nach Mähren zurück, und vereinigte nun alle seine
Streitkräfte, um die königliche Stadt H r a d i s ch am March-
flusse wirksamer als bisher zu belagern. Bei der denkwür-
digen Belagerung dieser Stadt weiß man in der That nicht,
worüber man sich mehr zu wundern habe: ob über die Ta-
pferkeit und Standhaftigkeit der Bürger, welche einem zehn-
jährigen Andrängen eines übermächtigen Feindes erfolgreich
trotzten, oder über den Stumpfsinn und die Trägheit der
damaligen Mit- und Nachwelt, welche uns über einen so
heldenmüthigen Kampf auch nicht die geringste Detailkunde
überliefert haben.[422] Hradisch war schon seit lange mit
feindlichen Basteien umgürtet, welche auch in Folge des Ol-
mützer Waffenstillstandes erhalten wurden, obgleich die freie
Zufuhr der Stadt zugesichert worden war. Bei dem neuen
Ausbruch des Krieges im Juli hatten die Bürger sich mit
Vorräthen nicht hinlänglich versehen, so daß sich schon zu
Michaelis (29 Sept.) der Mangel bei ihnen wieder fühl- 29 Sept
bar machte. K. Georg sandte zwar im Oktober der Stadt
hundert Wägen zu, mit nur mäßiger Ladung, damit sie um
so beweglicher wären, und gab ihnen 300 Reisige mit 600

sien huldigten Mathias schriftlich zu Olmütz am 10 Aug. 1469. Sommersberg, I. 1054.

422) Was Pešina's Mars Morav. bietet, ist einerseits äußerst dürftig, anderseits mehr als verdächtig, da dieser Schriftsteller die Gewohnheit hatte, das Wenige, was er wußte, aus bloßer Combination nicht allein in's Ungemessene zu erweitern, sondern auch Daten und Namen aus dem Stegreif einzuflechten. Was daher in der Geschichte dieser Jahre keine andere Auctorität für sich hat, als die seinige, kann von einem umsichtigen Forscher nicht als Thatsache angenommen werden.

39*

1469 Fußknechten zum Geleite: als aber Mathias davon Kenntniß erhielt, ließ er den Zug mit überlegener Macht überfallen, so daß die Truppen sich zwar in die Stadt durchschlugen, jedoch mit Zurücklassung der Kammerwägen. Die Noth der Stadt wurde dadurch nicht gemindert, sondern noch vermehrt: daher traf man die Abrede, sich dem Könige von Ungarn zu ergeben, wenn binnen sechs Wochen aus Böhmen keine Rettung mit wehrhafter Hand erfolge. Als solches K. Georg erfuhr, sammelte auch er seine Streitkräfte und sandte sie unter der Führung des Prinzen Heinrich nach Mähren. Dieses Heer verheerte bei seinem Zuge alle Güter derjenigen, welche Mathias gehuldigt hatten, auf's grausamste, so daß ihr Weheruf weit und breit zu hören war. Es gelangte vor Hradisch in den letzten Octobertagen, erstürmte eine der Basteien im ersten Anlauf, tödtete ihre ganze aus 200 Mann bestehende Besatzung, und speiste durch diese Oeffnung die Stadt im Ueberflusse. Mathias Hauptquartier befand sich damals in Ungarisch-Brod. Um ihn zu einer entscheidenden
2 Nov. Schlacht herauszulocken, traf am 2 November Prinz Heinrich Anstalten wie zum Rückzuge nach Böhmen: dann aber warf er sich plötzlich auf die ungarischen Heerhaufen, deren fünf in der Nähe aufgestellt waren, und schlug einen nach dem andern, so daß bald die ganze ungarische Streitmacht die Flucht ergriff, welcher Mathias vergeblich zu wehren suchte und endlich auch selbst sich anschließen mußte. Die Böhmen verfolgten die fliehenden Feinde bis über Ungarisch-Brod, erschlugen und fingen ihrer noch eine große Menge und errangen an diesem Tage einen vollständigen und glänzenden Sieg. Mathias soll, voll Zorn und Gram, erst in Ungarisch-Skalitz Halt gemacht haben. Unter den Gefangenen dieses Tages waren die vornehmsten ein Graf von St. Georgen und Pösing, Georg Sohn Herrn Zdeněks von Sternberg, Dobeš Černohorský von Boskowic, ein Bruder des Bischofs Protas und viele andere Herren und Ritter. Doch kostete der Sieg

auch von böhmischer Seite manches Opfer, und man sagt, es sei auch ein Herr von Pernstein in der Feinde Gefangenschaft gerathen. In Folge dieser Schlacht unternahmen die Böhmen verheerende Streifzüge nach Ungarn, durch welche insbesondere das Waagthal viel zu leiden hatte. Mathias bat zwar um einen Waffenstillstand: da man ihm aber zur Bedingung stellte, daß er dem Titel eines Königs von Böhmen entsage und alle ungarischen Besatzungen aus Mähren und Schlesien zurückziehe, so stockte die Unterhandlung gleich im Anfange. Erst gegen Ende des Novembermonats kehrte das siegreiche böhmische Heer aus Mähren wieder heim,[423] und eine furchtbare Kälte, derengleichen es keine Gedenkmänner gab und die am St. Andreastag beginnend ohne Nachlaß bis zum Beginn des Aprilmonats anhielt, hinderte fortan jede bedeutendere Kriegsunternehmung von beiden Seiten.

1469

Ende Nov.

423) In seinem lateinischen Autograph gibt Eschenloer zwar andere und kürzere, aber bestimmtere und richtigere Nachrichten von den Kämpfen bei Hradisch, als in dem bekannten deutschen Werke. Wie er überhaupt für Mathias sehr eingenommen war, so suchte er auch überall dessen Unfälle zu mildern und zu bedecken, und nur in Bezug auf der Breslauer thörichten Ungestüm entschlüpfte ihm (S. 190) einmal das Bekenntniß „die Ketzer trieben hier in die Flucht einen großmächtigen König.“ Dlugoš hat (p. 449) gleichfalls bessere Angaben, als die Staří letopisowé selbst, welche (S. 200—1) nicht einmal von der Anwesenheit des Prinzen Heinrich in der Schlacht wissen. In einem Familienkalender der Herzoge von Münsterberg aus dem XVI Jahrhunderte fanden wir, daß das Andenken an Prinz Heinrichs Sieg bei dessen Nachkommen alljährlich am 2 Nov. gefeiert zu werden pflegte; daher ist am Datum des Tages, welches übrigens auch Eschenloer angibt, nicht zu zweifeln. Vor allem ist aber hier König Georgs Zeugniß in seinem Schreiben vom 30 Juli 1470 (s. unten) von Bedeutung. Daß Mathias um einen Waffenstillstand bat, bezeugt auch Georg von Stein in seinem Aufsatze vom Januar 1470 (s. unten). Darum mag immerhin als wahr gelten, was Pešina's Mars Mor. p. 851 fg. darüber beibringt.

1469 Durch die letzten Siege besserten sich die böhmischen Zustände und Verhältnisse ungemein. Auch die hartnäckigsten, zelotischesten Ketzerfresser wurden endlich der Ueberzeugung zugänglich, daß deren Ausrottung durch das Schwert, ja selbst deren Bezwingung unmöglich, und es daher nöthig war, sie zu toleriren und sich mit ihnen zu vergleichen. Die klügeren unter den Feinden sannen auch schon bei Zeiten auf Mittel, wie sie sich mit K. Georg wieder auf guten Fuß stellen könnten. Unter den schlesischen Fürsten war der Herzog von Ratibor der erste, der öffentlich auf seine Seite übertrat. Die Stände der Lande Schweidnitz und Jauer suchten auf ihrem Tage zu Jauer auf Luciä (13 December) in einen Vergleich der Art mit ihm zu treten, daß er sie die Neutralität genießen lasse, was er jedoch nicht bewilligen wollte. Dagegen mehrte sich die Zahl der katholischen Bundesgenossen in Böhmen, denen er es zugestand; es waren darunter namentlich die Herren von Guttenstein, von Schwamberg und Dobrohost von Ronsperg. Die Brüder von Hasenburg traten in einen einjährigen Frieden mit dem Könige und retteten damit ihre Schlösser; ein Gleiches that auch Herr Johann von Rosenberg. Hanuš von Kolowrat, Herr von Zbirow, der vor zwei Jahren in den geistlichen Stand getreten und seitdem Prager Propst und Administrator des Erzbisthums geworden war, klagte in einem rührenden Schreiben vom
19 Nov 19 November an die Legaten Rudolf und Rovarella über den traurigen Zustand seiner Kirche, welche unter dem scharfen Interdict je länger je schmerzlicher zu leiden hatte. Ganze Gemeinden, schrieb er, schlossen sich, da ihnen der Gottesdienst verweigert wurde, an die Utraquisten an, und die treugebliebenen zeigten sich allenthalben uneinig und mißvergnügt, indem die Klostergeistlichen sich überall bereitwilliger erwiesen, die Messe zu lesen und die Sacramente zu spenden, als seine weltliche Geistlichkeit; darum bat und verlangte er, daß ihm entweder eine größere Dispensationsfreiheit verliehen

oder lieber der ganze Kelch einer so schmerzlichen Function 1469
von ihm genommen werde.[424] Bemerkenswerth war auch der Wechsel in der Gesinnung der Breslauer und des Legaten Rudolf. Diese ehemals übermüthigen und ungestümen Urheber des Kriegs waren jetzt die Ersten, welche ihr Werk bereueten und verdammten. Eschenloer hat uns das Andenken zweier interessanten Gespräche der vornehmsten Männer in Schlesien aufbewahrt: des einen im Kloster zu St. Vincenz, bei Gelegenheit der Einführung eines neuen Abtes
daselbst am 26 December, das andere im Kloster von Tre- 26 Dec.
bnitz einige Tage später. Gegenstand derselben waren die öffentlichen Leiden und das Verderben des Landes, da in ganz Schlesien, wie es heißt, von nichts als „Morden, Brennen, Rauben und Fahen" die Rede war. Was die Feinde nicht thaten, das vollbrachten die Freunde in der Feinde Namen, und es gab keinen Winkel im Lande, wo man auch nur über's Feld hätte sicher gehen können. Darum bekannte der Legat, Bischof Rudolf, laut und offen, wie der heilige Vater in der Sache Jiřiks übel unterrichtet worden sei, und wie er selbst, wenn er bei seiner ersten Ankunft in Breslau gewußt hätte, was er seitdem erfahren, es nimmermehr hätte zu einem Kriege kommen lassen. Mit Thränen in den Augen klagte er, das ganze Anheben gegen die Ketzer sei thöricht gewesen, man habe ihre Macht nicht gehörig bedacht und die Urheber des Kriegs hätten ihre Seele mit schwerer Sünde belastet. In einer schönen Rede, jedoch voll Trauer, legte er auseinander, wie es nicht allein gestattet, sondern geboten sei, mit den Ketzern in Frieden zu leben, und erklärte, wie es auch jetzt nichts Besseres gäbe, als Frieden mit ihnen zu haben. Unter den Anwesenden war auch Dr. Tempelfeld, der in seinen Predigten ehemals in die tiefste Hölle jeden zu verdammen pflegte, wer nur vom Frieden mit den Ketzern

424) Das Schreiben ist in den alten Consistorialacten im Archive des Prager Domcapitels enthalten.

1469 zu sprechen wagte. Jetzt schwieg er und sprach nichts mehr, als: „ach Gott! wer hätte sich so großer Macht bei ihnen versehen?" Darum wurde jetzt mit reuigem Herzen des Bischofs Jost gedacht, wie er gleich im Anfange so weise und getreulich jedem Blutvergießen zuvorzukommen gesucht und welche Widerwärtigkeiten er dafür zu leiden gehabt habe; man segnete jetzt das Andenken des Mannes von prophetischem Geiste. Auf dem Tage im Kloster zu Trebnitz war auch Herzog Konrad der Schwarze von Oels gegenwärtig, der am längsten bei K. Georg ausgehalten, endlich aber auch Mathias gehuldigt hatte. Auch hier erwog man, welcher guten Zeiten man sich in Schlesien zu erfreuen gehabt hätte, wäre nicht der unheilvolle Krieg dazwischen gekommen. Als aber einer der Gäste hinwarf, es wäre dies eine Plage von Gott, die nach der Lehre der Sternseher, Planeten am Himmel voraus verkündet hätten, schrie Herzog Konrad ihn an: „Was fabelst du da von Planeten am Himmel, die Niemanden etwas Böses thun? Wären nicht die zwei vermaledeiten Planeten in Breslau, der Propst (Düster) und Cantor (Tempelfeld), hätte sie vor zwanzig Jahren der Teufel geholt, so hätten wir diese Kriege nicht. Sie sind die Teufels-Planeten, die durch ihren Muthwillen uns noch alle an den Bettelstab bringen werden." Die ganze Versammlung lachte über diesen Einfall, darunter auch ein Genosse der beiden Planeten, Domherr von Breslau.[425]

Ein nicht minder sprechendes Zeichen des Wechsels der öffentlichen Meinung bietet der Hinblick auf das in dieser Zeit dahin schwindende Kreuzerwesen in Böhmen. Wir

425) Eschenloer, II, S. 194—196. Im lateinischen Autograph (fol. 396) führt derselbe Schriftsteller an, wie schon seit dem Herbste 1469 die Prediger in den Kirchen von Breslau anfingen, das Volk zu Gebeten um den Frieden zu ermahnen, da ganz Schlesien insbesondere von den ebenso häufigen als verderblichen Einfällen der Glatzer Besatzung unsäglich viel zu leiden gehabt habe.

haben schon an gehörigen Orten gedacht, wie diese Land- 1469
plage seit 1467 die Leiden des gemeinen Volkes zu mehren kam und 1468 den Höhepunkt ihrer verderbenschwangern Wirksamkeit erreichte; seit dem Herbste 1469 hört aber fast plötzlich jede Erwähnung derselben auf. Das Benehmen dieser Kreuzer wird von gleichzeitigen böhmischen Schriftstellern mit den gräßlichsten Farben geschildert; für den Geist der Zeit ist aber nicht der Inhalt allein, sondern auch die Form und der Ton ihrer Darstellung bezeichnend. „Die Kreuzer," so heißt es, „trugen auf ihren Kleidern angenähte Kreuze vom rothen Tuche, damit man sie daran erkenne. Sie nahmen keinen Sold, aber tödteten wegen des heiligen Kelches alle Böhmen ohne Unterschied, auch Kinder, denen sie die Köpfe abschnitten und diese dann einander wie Kohlhäupter zuwarfen; sie mordeten auch alte Greise und Mütterchen in den Spitälern, wem sie nur immer Blut abzapfen mochten, in welchem sie dann ihre Hände wuschen, in der Meinung, aller Sünden damit los zu werden. Und wenn sie irgendwo mit den Böhmen sich schlugen und einen von ihnen erschlugen, so warfen sich mehrere dieser deutschen Kreuzer auf die Leiche hin und preßten ihr Blut ab, um sich damit zu beschmieren und ihre Sünden los zu werden. Denn es leitete sie dazu der Papst an, der seine Bulle darüber hergab, daß sie so handeln und sich im Blute pantschen sollten; denn wer einen Böhmen umbringe und sich in dessen Blute wasche, werde sogleich von allen Sünden gereinigt, als wäre er ein so eben geborenes unschuldiges Kindlein; und werde Jemand in dem Kampfe erschlagen, so habe der Papst den Himmel geöffnet, daß ein so erschlagener Kreuzer, mit Umgehung des Fegefeuers, unmittelbar in den Himmel gelange. Daher kam es, daß wie sie so den Böhmenleichen und deren Blute nachliefen, auf einer einzigen derselben oft drei, vier bis fünf Kreuzer zusammen erschlagen wurden. So schlichen und schleppten sie sich in Böhmen nur

1469 in den Dörfern und offenen Städtchen umher, ihren Heldenmuth an Kindern, an Bauernweibern, an schwachen Greisen fühlend, die sich etwa verspätet hatten und nicht zu den Ihrigen in die Posadky (Besatzungen — Lager) oder Kirchhöfe flüchten konnten. Wo aber haben sie im offenen Felde jemals etwas ausgerichtet, und welches Schloß oder welche Stadt haben sie mannhaft erobert? Nur mit Verrath gingen sie um und die Bauern waren ihre Opfer. Darum sind sie auch nie mit Ehren aus Böhmen heimgekehrt; vielmehr brachen sie oft mit gewaltiger Macht ein, als wollten sie alle Böhmen umbringen und das Land mit ihrem Geschlechte besetzen, und wurden dann geschlagen oder flüchteten von selbst auf verschiedenen Wegen aus Furcht, mit großer Schande, mit Schaden und nicht geringer Kränkung." Und obgleich der Krieg unter K. Georg nicht mehr jenen nationalen Anstrich hatte, womit der erste große Hussitenkrieg zugleich als ein Kampf zwischen Deutschthum und Slaventhum bezeichnet war, so konnte doch auch jetzt nicht ganz vermieden werden, daß die nationalen Elemente sich, auf eine oft neue und unerwartete Weise, in den Kampf mischten. Derselbe Annalist erzählt, wie nicht selten selbst die katholischen Söldner verrätherische Angriffe auf ihre deutschen Mitkämpfer sich erlaubten. Namentlich schildert er, wie die Haustruppen der Herren Zajice bei Vertheidigung von Dur und Budin gegen das Heer K. Georgs zu Handen K. Mathias (also im Herbste 1469), „obgleich sie demselben Kriegsherrn angehörten, doch den Kreuzern gram waren; denn jedesmal, wo sie erfuhren, daß diese eine Unternehmung in das Land in geringer Zahl vorhatten, stellten sie sich verkleidet ihnen irgendwo zwischen Wäldern entgegen, überwältigten sie, und nöthigten sie ihre Kreuze zu fressen; widerstand einer, so wurde er zu Boden geworfen, ihm das Kreuz in den Hals gestopft und gar viele erstickten daran. Auch als die Söldner Zdeněk Konopištský's von Sternberg in der Gegend von Ho-

řepnik mit Deutschen zusammen brannten, Gefangene machten 1469
und mordeten, stand in einem Dorfe eine Mutter vor ihrer Hütte mit ihrem Kind im Arme. Ein Deutscher wollte ihr das Kind entwinden, um es zu morden; da sie es aber mit der Hand wehrte, hieb er ihr die Hand ab. Die Mutter, mehr um ihr Kind, als um ihr Leben besorgt, schützte dasselbe mit der zweiten Hand, und der ruchlose Deutsche hieb ihr auch diese ab. Als dies ein böhmischer Edelknecht sah, obgleich er dem Konopišter diente, ergriff ihn doch ein Herzleid über solche Grausamkeit gegenüber seinem angestammten Volke, und er rief dem Deutschen zu: Ha! so wollt ihr mit uns umgehen! Und versetzte dem Kerl eins mit dem Balester, daß er sogleich die Seele ausfurzte." „Solche und noch kläglichere Auftritte fielen damals vor. In Turnau wurden eine Menge Weiber umgebracht; in Koloweč (Kolautschen) hieben sie vielen Kindern die Köpfe ab und warfen sie einander wie Bälle zu. In den Nächten waren viele Feuersbrünste zu sehen, da Brandstifter in den Dörfern umhergingen. Bis es den, die solches sahen, wehmüthig ums Herz wurde, wenn sie sich dessen nur erinnerten, und auch den Nachkommen der Böhmen sollte es zu hören ein Jammer sein, so oft davon Meldung geschieht." [426] So lauten die Worte des Annalisten.

Zu dem großen polnischen Reichstag, der zu Petrikau um Allerheiligen hauptsächlich wegen der Angelegenheiten der böhmischen Krone abgehalten wurde, kamen aus Böhmen

426) Staří letopisowé S. 192—196. Indem wir dessen Worte stellenweise abgekürzt wiedergaben, vermieden wir es, deren natürliche Härte und Roheit zu mildern, da letztere selbst als Denkmal ihrer Zeit zu dienen geeignet sind. Es ist selbstverständlich, daß weder der Papst, noch seine Legaten den Kreuzern Befehle gaben, sich im Blute der Ketzer zu waschen: man sieht aber hier, in welchen Sinn und welche Bedeutung jene Befehle übersetzt wurden, als sie in den untersten Volksschichten zur Verwirklichung gelangten. Denn die angeführten Thatsachen an sich lassen sich leider mit keinem hinreichenden Grunde weder leugnen noch in Zweifel ziehen.

1469 einige der vornehmsten und angesehensten Männer: Wilhelm von Riesenberg und Rabie der Oberstlandkämmerer, Johann Towačowský von Cimburg auf Jungbunzlau Herrn Stibors Bruder, Albrecht Bezdružický von Kolowrat, Slawata von Chlum und Koschumberg, Beneš von Weitmil, Paul Propst von Zderaz, Heinrich Smiřický, Nikolaus Kapléř von Sulewic und Winterberg, Martin Bořek von Hrádek, Čeněk von Barchow, Bohuše von Drahobudic und die Boten der Alt- und der Neustadt Prag, ferner die von Saaz und Brür,
16 Oct. zusammen auf 300 Rossen. In der am 16 Oktober ihnen ertheilten und eigenhändig unterschriebenen Vollmacht willigte K. Georg ein, daß Wladislaw allenfalls auch bei seinen Lebzeiten zum Könige von Böhmen gekrönt werden könne: aber um so fester bestand er dann auf der Bedingung, daß seine Tochter, als seine Verlobte, mit ihm zugleich gekrönt werde, und daß der junge König nicht früher, als nach des Schwiegervaters Tode, die Regierung von Böhmen in die eigene Hand übernehme. Die Stände von Polen theilten sich in der böhmischen Frage, nicht ohne Leidenschaft, in zwei Parteien: die eine, von nationalen Gesinnungen beseelt, rieth die vorgetragenen Bedingungen anzunehmen und sich mit den Böhmen aufs innigste zu verbinden; die andere stellte sich dem aus religiösen Gründen entgegen. Es wurden auf dem Reichstage auch die von Rom zurückgekehrten Gesandten K. Kazimirs gehört, die da berichteten, in welchen Streit sie mit dem ungarischen Gesandten vor dem Papste gerathen waren. Mathias hatte nämlich an den heiligen Vater die Bitte gestellt, ihm eine neue und besondere Krone zuzusenden, womit er sich als König von Böhmen krönen lassen könnte, da es ihm unmöglich war, sich der auf dem Karlstein bewahrten zu bemächtigen. Dagegen protestirten die Polen und führten an, wie die böhmische Krone bereits den Söhnen ihres Königs nicht allein dem Erbrecht, sondern auch der in Prag vollzogenen Wahl gemäß gehöre. Paul II

soll erklärt haben, daß Mathias Wahl für Böhmen ohne 1469
sein Wissen und Wollen vor sich gegangen sei. Da er nun weder den Letzteren durch eine direkte Versagung kränken, noch auch Kazimir und die Polen von sich abstoßen wollte, da sonst ihre Vereinigung mit den Ketzern zu befürchten gewesen wäre, so hüllte er sich in die Neutralität ein und gab einigermaßen beiden Parteien Hoffnung. Den Polen versprach er namentlich, daß er zur näheren Erforschung ihrer Angelegenheiten und Rechte einen eigenen Legaten zu ihnen senden wolle, und verlangte, daß sie inzwischen mit Mathias sich gegen die Ketzer verbinden sollten. In Folge dessen vertagte auch Kazimir in Petrikau seine Entscheidung bis zur Ankunft des besagten Legaten. Damit aber die Hoffnungen der Böhmen sich nicht gänzlich von ihm abwenden, ordnete er nach Schlesien und vermuthlich auch in die andern Kronländer Botschaften mit dem Bedeuten ab, die Angelegenheiten der Krone Böhmen seien eine Erbangelegenheit seiner Söhne geworden; er verlange daher Ersatz und Genugthuung für alle dem Lande Böhmen zugefügten Schäden, und werde, wofern man sie verweigere, allen friedlichen Verkehr der Polen mit diesen Ländern einstellen.[427]

Am Neujahrstage 1470 wurde in Prag ein offenes 1470
Manifest an alle weltlichen und geistlichen Reichsfürsten, so wie an alle Reichsstädte erlassen, worin der König den Ver-

427) Ueber diesen Reichstag zu Petrikau berichtet Dlugoš (p. 452) nicht objectiv, sondern im Sinne seiner ultrazelotischen Partei; richtiger ist, was Eschenloer in seinem lateinischen Autograph darüber anführt. Das Datum bei Dlugoš „secunda die Octobris, quinta mensis Octotobris" ist jedenfalls ein Lese- oder Druckfehler, anstatt 2—5 November. Die von K. Georg den Gesandten nach Polen mitgegebene und in (schlechter) deutscher Uebersetzung bei Sommersberg I, 1033 gedruckte Vollmacht, trägt auch ein irriges Datum; es soll heißen „Montag an S. Gallustag" (16 October) nicht an S. Paulstag, der in diesem Jahre auch nicht auf einen Montag fiel. Ueber das Uebrige vergleiche man Eschenloer, II, 191—2.

1470 lauf seiner Streitigkeiten mit dem römischen Stuhle wie mit dem böhmischen Herrenbunde umständlich schilderte, und Klage führte, wie über den Papst, der mit Verlassung des Weges der Barmherzigkeit nicht nur, sondern auch der Gerechtigkeit, nicht aufhörte, ihm großes Unrecht zuzufügen, so auch über das heil. römische Reich selbst, welches, obgleich oft zu Hilfe gerufen, niemals sich angelegen sein ließ, ihn als sein vorzüglichstes Mitglied in Wort oder That in Schutz zu nehmen. Es wurde in dem Schreiben bemerkt, wie bereits alle christlichen Königreiche „in Wollüstigkeit der Freiheit sich von dem römischen Reich ganz abgezogen haben" und sich ihm in keiner Weise mehr pflichtig erkennen, dagegen die böhmische Krone allein noch in einer Verbindung beharre, aus welcher das Reich namhaften Vortheil ziehe; wie denn noch vor nicht langer Zeit der Kaiser mit Gemalin und Kindern nur durch böhmische Hilfe von der Gefangennehmung bewahrt worden sei. Der König gab nun zu verstehen, wenn endlich auch Böhmen sich vom Reiche trenne, daß solches nicht aus seinem Willen, sondern zu seinem großen Leid erfolgen werde. Es wurden daher alle Fürsten und Städte ersucht, ein solches Ereigniß durch thätigere Theilnahme als bisher abzuwenden und vom Papste jenes öffentliche Gehör in einer angemessenen Versammlung zu verlangen, welches er schon seit Jahren vergeblich sollicitirte, oder einen andern und bessern Weg anzugeben, auf dem ihm und seinem Volke Gerechtigkeit und Friede zu Theil werden könnten. [428]

Es haben sich aus dieser Zeit zu wenig schriftliche Ueberlieferungen erhalten und der damalige Stand der Angelegenheiten des Reichs ist bisher zu dürftig bekannt, als daß sich über alle Absichten K. Georgs mit voller Sicher-

428) Das Exemplar dieses Manifestes, welches an den Erzbischof von Magdeburg gerichtet war, fanden wir im MS. univ. Lips. 1092, fol. 316—9. Ein anderes an die Stadt Regensburg gerichtetes erwähnt Gemeiner, Regensburg. Chronik, III, 460.

heit urtheilen ließe: immerhin ist aber ein Schluß von dem, 1470
was wir wissen, auf wenigstens einen Theil dessen, was bisher unbeachtet noch in ausländischen Archiven verborgen liegen mag, nicht ohne Berechtigung.[429] Aus Ungarn kamen um's Neujahr Nachrichten, wie es K. Mathias gelungen sei, die Stände seines Königreichs zur Darbringung eines außerordentlichen großen Opfers zu stimmen, indem sie ihm für die Bedürfnisse des böhmischen und türkischen Krieges zusammen eine Steuer von einem Gulden (Ducaten) von jeder Porta, deren es im ganzen Lande 800.000 gegeben, bewilligten; und da von Seite der Türken jetzt wieder keine Gefahr drohte, so sollte dieser ganze Kriegsapparat im nächsten Sommer gegen die Böhmen, zu schnellerer und wirksamerer Beendigung des dortigen Krieges gerichtet werden. Nach Beendigung dieses Ofner Landtags kam Mathias nach Preßburg, fertigte von dort einige Reiterschaaren in das südliche Böhmen ab, und bereitete sich vor zum Kaiser nach Wien „zur Beschließung aller noch nöthigen Dinge" zu reisen, auf daß endlich der letzte und entscheidende Schlag mit vereinten Kräften geführt werde.[430] K. Georg wußte, wie Mathias

429) Obgleich in der Geschichte des deutschen Volkes das ganze XV Jahrhundert in unglaublicher Weise vernachläßigt wird, so gilt dies von dem Jahrzehent 1460—70 dennoch vorzugsweise, und auch in diesem zumeist von den Jahren 1467—1470. Es ist, als hätten deutsche Schriftsteller die Geschichte dieser Zeit auch nur zu berühren sich gescheut. So hat z. B. J. J. Müller vom Regensburger Reichstag auch nicht eine Ahnung gehabt, und auch von dem Congreß von Wien 1470 weiß er nicht mehr beizubringen, als was er aus Hájek und Dlugoš schöpfte; auch gibt es nichts dürftigeres, als alle bekannten Werke deutscher Historiker über diese Jahre; der einzige J. G. Droysen macht in neuester Zeit eine rühmliche Ausnahme. Es ist jedoch nicht zu zweifeln, daß verschiedene deutsche Archive eine ansehnliche Menge Materialien für die Geschichte dieser Zeit bieten würden, wenn sich nur bereitwillige und aufopfernde Forscher dazu finden ließen.

430) Diese Nachricht schrieb Zdeněk von Sternberg an die Pilsner aus

1470 nach nichts so sehr verlangte, als nach der Macht und dem Titel eines römischen Königs an des Kaisers Statt, und das Benehmen des Kaisers ließ befürchten, daß er seinen Zweck erreichen könnte. Bemächtigte sich aber dieser energische Herrscher der kaiserlichen Macht im Reiche unter welchem Titel immer, so konnte das böhmische Volk ihm dann nicht länger widerstehen. Um diese Gefahr abzuwenden, war K. Georg kein Entschluß, kein Wagstück zu schwer: er sann auf eine gänzliche Umwälzung des Reiches, allenfalls mit Absetzung Kaiser Friedrichs und mit Erhebung Karls von Burgund auf den Thron, oder aber auf seinen Austritt aus dem Reichsverbande. Zur Durchführung dieser Pläne bediente er sich der Mitwirkung zweier energischen deutschen Männer, Gregors von Heimburg und Georgs von Stein, welche beide des Kaisers persönliche Feinde waren. Uns ist darüber nur bekannt, was Georg von Stein im Namen des Königs dem Markgrafen von Brandenburg anbot, um ihn für das Project zu gewinnen, welches allerdings ohne seine Mitwirkung unausführbar blieb. Der Markgraf stand wegen seiner nicht sowohl Liebe, als Gerechtigkeit gegenüber den Böhmen, schon seit 1467 in des Papstes Bann und des Kaisers Ungunst; jetzt entsagte sein älterer Bruder, Kurfürst Friedrich, der Regierung und trat ihm wie das Land, so auch die Kurfürstenwürde ab; um so größer stellte sich, wie die Nothwendigkeit, so auch die Hoffnung dar, ihn zu gewinnen. Stein bot ihm von Seite des Königs entweder die untere Lausitz (da die obere den Herzogen von Sachsen verschrieben werden sollte) oder das Egergebiet mit einigen Schlössern, oder 60.000 Gulden im Baaren an, wenn er in des Burgunders Erhebung

Budweis am 4 Januar 1470, dessen Schreiben J. G. Kloß im Auszuge mittheilt (MS.) Den Ofner Landtagsschluß gibt Pray IV, 61 fg. und nach ihm Andere. Doch war nach Zeugniß von Urkunden bei Gr. Teleki (IV, 166—7) Mathias am 27 Januar 1470 wieder in Ofen.

auf den römischen Thron willige, und verpflichtete sich über- 1470
dies, ihm verschiedene Freiheiten und Gnaden auszuwirken. Der König werde, so hieß es, dafür sorgen, wenn der Burgunder römischer König werde, daß die Regierung des Reichs meist in seinen und des Markgrafen Händen verbleibe; ihm sei an dieser Aenderung im Reich alles gelegen, und er wolle zu ihrer Durchführung selbst Opfer bringen, da er nur auf diese Art seinen Kindern fürstliche Rechte und Ehren sichern könne. Der Pfalzgraf sei willig diese Pläne mit allen Kräften zu unterstützen: aber bisher sei er darum noch nicht einmal angegangen worden.[431]

Während auf diese Weise, am Hofe des deutschen Achilles, zu Gunsten des Herzogs von Burgund verhandelt wurde, begann gleichzeitig in Wien ein viel glänzenderes Tagen zu Gunsten eines andern Reichscandidaten, des Königs Mathias von Ungarn. Es kamen zu diesem „Wiener Congresse" außer mehreren Reichsfürsten auch die böhmischen und mährischen Herren Sternberg, Rosenberg, Neuhaus, die Brüder von Böttau, Dobeš von Boskowic und andere; K. Mathias hielt daselbst seinen Einzug mit glänzendem
Gefolge um den 10 Februar. Die Verhandlungen dieses 10 Feb.
Tages stellten sich den utraquistischen Böhmen als bloße verrätherische Anschläge gegen ihren König dar: nachdem man aber den ganzen Fasching beisammen gewesen, verschwand der ganze Spuk plötzlich wie ein Faschingsschwank, ohne ein Andenken zu hinterlassen. Nur eine Scene daraus, freilich aber eine hochwichtige, blieb der Nachwelt erinnerlich: der Kaiser und der König von Ungarn brachen mit einander
vollständig, Mathias verließ Wien um den 10 März eilig 10 März
und im Zorne, und „Vater" und „Sohn" wurden fortan

431) Ausführlicher handelt hievon J. G. D[illegible] in seiner Gesch. d. preuß. Politik II, 367 fg. Die Urkunde des Weimarer Archivs, auf welche er sich dabei bezieht, wurde von ihm auch uns mitgetheilt.

1470 nach nichts so sehr verlangte, als nach der Macht und dem Titel eines römischen Königs an des Kaisers Statt, und das Benehmen des Kaisers ließ befürchten, daß er seinen Zweck erreichen könnte. Bemächtigte sich aber dieser energische Herrscher der kaiserlichen Macht im Reiche unter welchem Titel immer, so konnte das böhmische Volk ihm dann nicht länger widerstehen. Um diese Gefahr abzuwenden, war K. Georg kein Entschluß, kein Wagstück zu schwer: er sann auf eine gänzliche Umwälzung des Reiches, allenfalls mit Absetzung Kaiser Friedrichs und mit Erhebung Karls von Burgund auf den Thron, oder aber auf seinen Austritt aus dem Reichsverbande. Zur Durchführung dieser Pläne bediente er sich der Mitwirkung zweier energischen deutschen Männer, Gregors von Heimburg und Georgs von Stein, welche beide des Kaisers persönliche Feinde waren. Uns ist darüber nur bekannt, was Georg von Stein im Namen des Königs dem Markgrafen von Brandenburg anbot, um ihn für das Project zu gewinnen, welches allerdings ohne seine Mitwirkung unausführbar blieb. Der Markgraf stand wegen seiner nicht sowohl Liebe, als Gerechtigkeit gegenüber den Böhmen, schon seit 1467 in des Papstes Bann und des Kaisers Ungunst; jetzt entsagte sein älterer Bruder, Kurfürst Friedrich, der Regierung und trat ihm wie das Land, so auch die Kurfürstenwürde ab; um so größer stellte sich, wie die Nothwendigkeit, so auch die Hoffnung dar, ihn zu gewinnen. Stein bot ihm von Seite des Königs entweder die untere Lausitz (da die obere den Herzogen von Sachsen verschrieben werden sollte) oder das Egergebiet mit einigen Schlössern, oder 60.000 Gulden im Baaren an, wenn er in des Burgunders Erhebung

Budweis am 4 Januar 1470, dessen Schreiben J. G. Kloß im Auszuge mittheilt (MS.) Den Ofner Landtagsschluß gibt Pray IV, 61 fg. und nach ihm Andere. Doch war nach Zeugniß von Urkunden bei Gr. Teleki (IV, 166—7) Mathias am 27 Januar 1470 wieder in Ofen.

auf den römischen Thron willige, und verpflichtete sich über- 1470
dies, ihm verschiedene Freiheiten und Gnaden auszuwirken. Der König werde, so hieß es, dafür sorgen, wenn der Burgunder römischer König werde, daß die Regierung des Reichs meist in seinen und des Markgrafen Händen verbleibe; ihm sei an dieser Aenderung im Reich alles gelegen, und er wolle zu ihrer Durchführung selbst Opfer bringen, da er nur auf diese Art seinen Kindern fürstliche Rechte und Ehren sichern könne. Der Pfalzgraf sei willig diese Pläne mit allen Kräften zu unterstützen: aber bisher sei er darum noch nicht einmal angegangen worden.[431]

Während auf diese Weise, am Hofe des deutschen Achilles, zu Gunsten des Herzogs von Burgund verhandelt wurde, begann gleichzeitig in Wien ein viel glänzenderes Tagen zu Gunsten eines andern Reichscandidaten, des Königs Mathias von Ungarn. Es kamen zu diesem „Wiener Congresse" außer mehreren Reichsfürsten auch die böhmischen und mährischen Herren Sternberg, Rosenberg, Neuhaus, die Brüder von Böttau, Dobeš von Boskowic und andere; K. Mathias hielt daselbst seinen Einzug mit glänzendem
Gefolge um den 10 Februar. Die Verhandlungen dieses 10 Feb.
Tages stellten sich den utraquistischen Böhmen als bloße verrätherische Anschläge gegen ihren König dar: nachdem man aber den ganzen Fasching beisammen gewesen, verschwand der ganze Spuk plötzlich wie ein Faschingsschwank, ohne ein Andenken zu hinterlassen. Nur eine Scene daraus, freilich aber eine hochwichtige, blieb der Nachwelt erinnerlich: der Kaiser und der König von Ungarn brachen mit einander
vollständig, Mathias verließ Wien um den 10 März eilig 10 März
und im Zorne, und „Vater" und „Sohn" wurden fortan

431) Ausführlicher handelt hievon J. G. D[illegible] in seiner Gesch. d. preuß. Politik II, 367 fg. Die Urkunde des Weimarer Archivs, auf welche er sich dabei bezieht, wurde von ihm auch uns mitgetheilt.

1470 unversöhnliche Feinde bis zum Tode. Die äußerst dürftigen Denkmäler dieser Zeit geben für diesen großen und nachhaltigen Umschwung gar keinen Grund an,[432] wir aber werden kaum irren, wenn wir ihn in dem Widerstande suchen, auf welchen König Mathias ungeduldiges Verlangen stieß, des Kaisers nicht allein Schwiegersohn, sondern auch Nachfolger zu werden; gewiß ist wenigstens so viel, daß man erst seitdem gänzlich aufgehört hat, wie von der römischen Krone, so auch von der kaiserlichen Prinzessin Kunigunde, als Braut für Mathias, zu sprechen. Wenn diese bisher unbeachteten und unbekannten Verhältnisse und Vorfälle einst aus deutschen Archiven besser erforscht und beleuchtet sein werden, so zweifeln wir nicht, daß es sich herausstellen wird, wie der

432) Graf Teleki hat (IV, 164—171) alles zusammengestellt, was bisher über diesen Wiener Congreß bekannt war; man weiß weder, wann Mathias nach Wien kam, noch wann er abreiste, auch nicht welche Fürsten in Wien waren und worüber sie eigentlich verhandelten. Der einzige wohlunterrichtete Geschichtschreiber dieser Zeit, Dlugoš, sagt (p. 455), Mathias habe vom Kaiser nicht allein dessen Tochter Kunigunde als Braut, sondern auch die Zurückgabe der Summen verlangt, die er ihm in Folge des Vertrags vom 19 Juli 1463 habe zahlen müssen, ferner die der ungarischen Schlösser, die der Kaiser noch besaß, und endlich auch noch einen Ersatz für die Schäden, die der Kaiser dem Baumkircher verursacht habe: es liegt jedoch auf der Hand, daß er diese Forderungen nicht alle auf einmal stellte, sondern daß er erst dann auf die letzteren Punkte drang, nachdem die früheren (d. i. Kunigunde als Braut und die römische Königskrone) bereits abgeschlagen waren. Zdeněk von Sternberg gab in einem Briefe aus Wien vom 19 Februar seinem Sohne Jaroslaw Hoffnung, es werde wohl gegen die Ketzer alles glücklich von Statten gehen; am 15 März sprach man noch in Breslau, nach Berichten aus Wien, daß zwar die Verhandlungen in die Länge gezogen werden, daß jedoch der Kaiser und Mathias zusammen nach Deutschland ziehen sollten (Scultetus p. 283.) Vgl. Staří letopisowé S. 281, und Pešina Mars Mor. p. 860. Am 17 März schrieb schon Mathias von Preßburg aus an den Herrn von Rosenberg (Witting. Archiv.)

staatskluge deutsche Achilles ihnen nicht nur nicht fremd 1470
blieb, sondern auch ihr Hauptförderer wurde. Denn unverkennbar bilden sich von dieser Zeit an unter den Herrschern Mitteleuropas neue Combinationen, neue Allianzen; der Kaiser sucht vor Allem sich mit Polen wieder zu befreunden, auch andere Reichsfürsten an sich zu ziehen, sich mit Burgund auf einen guten Fuß zu stellen und endlich auch mit dem bisher verhaßten K. Georg sich zu versöhnen: und als allgemeiner Vermittler dabei, als eine Art Priester der neuen Eintracht, erscheint allenthalben Markgraf Albrecht. Er war es, der wie vor neun Jahren, so auch jetzt, den dem deutschen Reiche und den politischen Grundlagen desselben drohenden Umsturz abwandte und K. Friedrich wieder auf seinem Throne schützte. Doch werden wir diesen Gegenstand hier nicht weiter verfolgen, sondern in der Folge nur noch so weit es nöthig wird, darauf zurückkommen.

Die Wahrnehmung seiner gänzlich isolirten Stellung und die Voraussicht, daß er im bevorstehenden Sommer einen noch schwereren Kampf als je zu bestehen haben werde, veranlaßten K. Georg bei Zeiten auf neue Mittel zum Schutze seines Landes und seiner Unterthanen zu sinnen. Er legte den Ständen auf dem in Prag in den Fastenquatember-Tagen abgehaltenen Landtag einen Entwurf zu einer neuen militärischen Organisation des Landes vor, zu einer Art moderner Landwehr, wie sie die Zeitumstände forderten
und gestatteten. Durch den Landtagbeschluß vom 14 März 14 März
wurde in allen Kreisen Böhmens, welche in des Königs Gehorsam verblieben waren, ein stehendes Heer unter den Befehlen besonderer Kreishauptleute errichtet und mit allen Kriegsbedürfnissen versehen, um jeden Augenblick in's Feld rücken zu können. Zu dem Zwecke sollten, nach dem Zeugnisse der darüber aufgesetzten Urkunde, an Bewaffneten aufstellen: der Königgrätzer Kreis 1000 Mann, der Kauřimer 700, der Chrudimer 500, Časlauer 340, Wltawer eine nicht

1470 angegebene Zahl, der Schlaner 500, der Saazer und Rakonitzer zusammen 1000, der Leitmeritzer 550, Bunzlauer 300 Mann: von den übrigen Kreisen schweigt die Urkunde, sei es, daß solche, wie der Pilsner und Bechiner, größtentheils in feindlichen Händen sich befanden, sei es auch, daß sie, die Urkunde, sich nur unvollständig erhalten hat. Es wurde zugleich in jedem Kreise eine Commission zur Repartirung der verschiedenen Beiträge errichtet, welche die einzelnen Bewohner dazu zu leisten hatten, und es mußte stets für den vollen Bestand derselben gesorgt, daher bei jedem Abgange neue Nachträge geliefert werden. Die Kreisgenossen wählten sich ihren Feldhauptmann selbst, den obersten Feldherrn hatte jedoch der König zu ernennen; ein bestimmter Sold wurde von den Kreisinsassen wie dem Kreishauptmann so auch den einzelnen Bewaffneten geleistet. Die Zahl der Reisigen betrug nur ein Zehntheil der Gesammtzahl der Schaaren, und auf 20 Bewaffnete wurden in der Regel 1 Wagen, 2 Reisige, ein Wagenführer, 13 Schützen und 4 Pafesner (große Schildträger) gerechnet. Den kleineren Kriegsbedarf besorgte der Kreis selbst; die gröberen Geschütze, und was dazu gehörte, mußten die königlichen Städte, nach Ausmaß und Anordnung des Landesunterkämmerers, hergeben. Es versteht sich von selbst, daß diese außerordentliche, zur Vertheidigung der Kreise für jeden Augenblick bereit gehaltene Waffenmacht nicht mit den gewöhnlichen Heeren zu verwechseln ist, die theils aus königlichen Hofleuten und Söldnern, theils aus den Bewaffneten des Volkes überhaupt bestehend, in den Krieg nach wie vor geführt zu werden pflegten. [433]

433) Der Landtagsschluß vom 14 März, den wir im Archiv český (IV, 441—444) haben abdrucken lassen, ist nicht allein dadurch interessant, daß er auf die böhmische Kriegskunst einiges Licht wirft (vgl. Časopis česk. Museum, 1828, II, 8 fg.), sondern auch weil er uns eine Menge böhmischer Herren- und Ritterfamilien zur Kenntniß bringt, die im J. 1470 bei K. Georg treu beharrten.

Es sind Ueberlieferungen vorhanden, wie im Frühling 1470
des Jahres 1470 auch ein Krieg aus Böhmen nach Bayern hin geführt wurde, zwar nicht von König Georg selbst, wohl aber von seinen Verbündeten und Unterthanen mit seiner Zustimmung und Hilfe. Der Erbmarschall und Hofmeister von Niederbayern, Hanns von Degenberg auf Nußberg, der bei dem Streite der herzoglichen Brüder von München betheiligt gewesen und von Herzog Albrecht vertrieben worden war, nahm seine Zuflucht zu König Georg, dessen Rath er schon 1466 geworden war und begann schon 1468 den Krieg nach Bayern mit böhmischer Hilfe; im J. 1470 verbanden sich mit ihm nicht allein Herzog Otto von Bayern, den Albrecht gleichfalls tief beleidigt hatte, sondern auch einige böhmische Barone, vormals Mitglieder der katholischen Liga, die sich mit König Georg verglichen hatten und denen er gestattete, ihre Waffen gegen Albrecht zu wenden; ja es wird berichtet, daß in diesen Waffenbund auch viele Herren aus Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain traten, welche dann gegen den Kaiser und gegen die Herzoge von Bayern vereint Krieg führten. Vergeblich bemühte sich der Legat Rovarella mit geistlichen Censuren die Leidenschaften zu zähmen und diesen übrigens wenig bekannten Krieg zu ersticken, der erst später ebenfalls durch Vermittlung des Markgrafen Albrecht beseitigt worden zu sein scheint.[434] Es war

434) Dr. Martin Mayr gab am 12 Jannar 1470 dem Herzog Albrecht von München die Nachricht „das sich zwelff herren zu Behaym — vertragen haben, hinfüro den krieg die weyl der zu Behaym weret sthil zu sitzen vnd auff keiner parthey zu seyn" und weiter „das sich zehen behemisch herren — verainigt haben, in kurcz Ew. Gnaden Veind zu werden" u. s. w. Dann am 30 Juli machte er die ihm zugekommene Zeitung kund: „Auch haben vil herren im land zu Oesterreich vnd zu Karnten Krain Steyrmargten Vngern vnd zu Beheym ainen bund vnd Bruderschafft gemacht mit hern Hansen von Degenberg zu ziehen wieder die Bayrischen fürsten vnd kaiser vnd künig, Ruck zu halten denselben." Der Rentmeister von

1470 dies freilich kein königlicher und auch kein nationaler Krieg, er griff aber in beide mannigfach hinein und trug nicht wenig bei, das Ansehen der böhmischen Heeresmacht zu erhöhen und die Feinde gelegentlich zu mehr Friedensliebe zu stimmen.

Der letzte blutige Kampf der Könige miteinander[435] begann in Mähren bald nach Ostern, als König Georg zur Speisung der Stadt Hradisch ein Heer von 5000, nach andern 8000 Bewaffneten, und darunter etwa 1000, nach andern 2000 Reisigen, unter den Befehlen der Hauptleute Hrabaně und Chotěrinský sandte. Mathias, der eben beabsichtigt hatte mit 4000 Reisigen über Trenčin nach Schlesien zu ziehen, wendete sich hierauf nach Mähren, und war na-

Straubing H. Binder schrieb am 6 Mai dem Herzoge: „Es ist die gemein Sag, daß sich herzog Ott zu ettlichen Behemen, als Teincz, Swanberg, Guttenstein vnd andern verpunden hab, die wellen Im wider Ew. Gnaden helfen. It. Hans Nusperger (d. i. Johann von Degenberg) hat den Hirsstein (ein böhmisches Schloß) eingenommen und herzog Ott hat ihn gespeist. Hans Nusperger sol von Prag bringen auf V oder VI tausend Mann" u. s. w. Vgl. Gemeiner regensb. Chron. III, 461—3.

435) Wir fanden darüber zwei gleichzeitige und etwas umständlichere Berichte: einen von böhmischer Seite, im Schreiben des Prinzen Heinrich (dd. Prag, 2 Oct. 1470) an seinen Schwiegervater den Markgrafen Albrecht von Brandenburg (Orig. im könig. geh. Cabinetsarchiv in Berlin) und einen katholischen, den das MS. univ. Lips. 1092 unter der Aufschrift „Nüwe zeitung" liefert. Ueberdies haben sich auch einige Schreiben darüber im königl. Reichsarchiv in München und bei Scultetus erhalten. Aus diesen Quellen haben wir detaillirtere und bestimmtere Nachrichten geschöpft, als Eschenloer und Dlugoš bieten. Eschenloer fehlt hauptsächlich darin, daß er „Jirik" gleich bei dem ersten Feldzug nach Mähren anwesend sein läßt, während wir wissen, daß er erst im Juli in den Krieg zog; überdies übertreibt er, nach seiner Gewohnheit, die Erfolge der Freunde und die Schäden der Feinde. Freilich Uebertreibungen dieser Art wurden von oben herab und absichtlich verbreitet, um den Kriegsmuth der Schlesier, Lausitzer u. s. w. nicht sinken zu lassen.

mentlich am 2 Mai in Ungarisch-Brod, dann in Kremsier 1470
und am 17 Mai in Brünn. Inzwischen gelang es den Böh- 17 Mai
men zwei Basteien bei Hradisch im Sturme zu nehmen, ihre Besatzungen zu erschlagen oder gefangen zu nehmen und die Stadt reichlich zu speisen. Als Mathias solches erfuhr, kehrte er nach Ungarn zurück und brachte in Kurzem von dort ein Heer von 8000 Mann zu Roß, 4000 zu Fuß; auch den Schlesiern schickte er strenge Befehle zu, daß sie, alles bei Seite lassend, mit ihrer ganzen Kriegsmacht nach Kremsier ziehen, um sich da mit ihm zu vereinigen. Doch trat er,
ohne sie abzuwarten, am 19 Juni ins Feld, und zog vor 19 Juni
Hradisch, wo inzwischen in den fast täglich erneuerten Scharmützeln der Führer der Böhmen, Hrabaně, selbst in feindliche Gefangenschaft gerathen war. Die übrigen konnten seiner großen Uebermacht nicht widerstehen und zogen sich bis Göding zurück; eine ehemals königliche Stadt, welche jetzt die Herren von Kunstat, treue Anhänger ihres „Vetters" König Georgs, von demselben zu Pfande besaßen. Während eines etwa zweiwöchentlichen Lagers, auf diesen festen Ort gestützt, unternahmen sie zwar mancherlei Fahrten nach Ungarn, tief ins Waagthal, um dort zu rauben und zu plündern: aber wegen nassen Wetters und der sumpfigen Gegend litten sie vom Fieber und andern Krankheiten noch mehr, als vom Feinde. Denn als Mathias ihnen nachrückte,
brachte er ihnen zwar, nach der Behauptung Einiger, am 29 29 Juni
Juni eine bedeutende Niederlage bei, nach dem Zeugnisse Anderer aber war er außer Stande, ihnen irgend etwas anzuhaben.[436] Doch wurde hier eine grause That verübt, die

436) Das erste behauptet Eschenloer; von dem zweiten sandte Dr. Martin Mayr dem Herzoge Albrecht von München am 30 Juli folgende ihm aus Oesterreich zugekommene „Hofmähre" zu: „Der König von Vnngern ligt mit seinem here bei Chuniez, vnd hat off VII M. pfärt vnd III tausend zu fuß, vnd ist uffbrochen vor Göding, wann er denselben feczern nichez hat abgewinnen mügen" u. s. w. (Orig. im Archive von München.)

1470 wenigstens in den Annalen des christlichen Europa kaum ihres gleichen finden dürfte. Wir haben schon oben berührt, wie die in Mathias Heere dienenden Raizen, anstatt des Soldes, von ihm für jeden Feindeskopf, den sie ihm präsentirten, je einen Dukaten erhielten. Nun gelang es ihnen, eine böhmische Bedeckung, welche nach Göding auf 30 Wägen Vorräthe führte, zu überfallen und zu bewältigen, und sie präsentirten ihrem Könige auf einmal 585 Menschenköpfe. Mathias befahl sie insgesammt auf große Schleudern oder Wurfmaschinen legen und ins böhmische Lager, wie es heißt, zu großem Entsetzen der Ketzer, hinüberschleudern. Wir wüßten nichts von dieser Großthat, wenn die Feinde sich ihrer, als solchen, nicht selbst gerühmt hätten. [437]

7 Juni Durch ein in Kuttenberg am 7 Juni erlassenes Dekret befahl K. Georg allen Kreisen, allen Herren, Rittern und 23 Juni Städten in Waffen bereit zu sein und am 23 Juni vor Deutschbrod sich zu versammeln, wo er auch persönlich zu sein versprach, um nach Mähren den Seinigen zu Hilfe zu ziehen; mit Mundvorräthen sollten alle auf 6 Wochen sich versehen. Wir wissen nicht, aus welchen Gründen später diese Frist verlängert wurde; denn es ist gewiß, daß in Prag erst am 22 Juni, anderswo, wie z. B. in Teplic erst am 25 Juni öffentlich ausgerufen wurde, daß man am 3 Juli sich vor Deutschbrod einfinden sollte. Es kam nun ein so bedeutendes Heer zusammen, daß einige Ausländer es bis auf 24000 Mann schätzten. Der König führte es selbst und zog damit in zwei Abtheilungen, nicht auf Göding, sondern auf Brünn los; daher verließ auch Mathias die Gegend von Göding, und lagerte einige Tage lang in den Feldern 11 Juli bei dem Kloster Kaunitz. Als er aber hier am 11 Juli die Nachricht erhielt, daß auch das bei Göding gestandene böhmische Heer seine Stellung verlassen und an der March hin-

437) Eschenloer S. 200—1. Im lateinischen Autograph (fol. 398) fügte er die Ausrufung hinzu: O grande spectaculum!

auf gegen Kremsier und Tobitschau zu abgezogen sei, um 1470
sich da mit dem Heere des Königs zu vereinigen, entschloß er sich plötzlich ihm nachzueilen und es vor seiner Vereinigung zu erdrücken. Er ließ daher in seinem Lager gleich „auftrommeln und pauken" und befahl seinen Reisigen, etwa 6000 an Zahl, „ungegessen und ungetrunken" bei Tag und Nacht voraus gegen Tobitschau zu traben; die Trabanten und Wägen sollten nachfolgen, so gut sie konnten. Tags
darauf am 12 Juli erreichte man die Böhmen zwischen To- 12 Juli
bitschau und Proßnitz, unweit Kralic, schon um 9 Uhr früh, wo diese von einer Feindesgefahr sich auch nicht träumen ließen. Zum Glücke hielt der mächtig angeschwollene Fluß den Angriff etwas auf, und gönnte dem böhmischen Heerführer Wenzel Wlček einige Zeit, die Seinigen zu ordnen, mit welchen er alsogleich den Rückzug gegen Tobitschau antrat. So geschah es, daß nur diejenigen in feindliche Hände geriethen, die sich verwahrlost und nicht Zeit gehabt hatten, ihre Zuflucht in der Wagenburg zu suchen. Solcher gab es — wenn das, was Prinz Heinrich seinem Schwiegervater Markgrafen Albrecht darüber berichtete, wahr ist — nur 10 Wägen, 13 Spießer und etwa 150 Trabanten; aber in den aus dem ungarischen Lager gekommenen Zeitungen sprach man, in den einen von 650 Gefangenen, worunter 46 Spießer und unter diesen wieder 20 ehrbare Knechte, von 200 Erschlagenen, 1600 Wägen und 100 Pferden; in den andern von 1000 Gefangenen, 200 Erschlagenen, und 260 erbeuteten Wägen, was wir hier unentschieden lassen wollen. Gewiß ist, daß dieser Sieg in allen Kirchen von Schlesien mit einem lauten Te deum laudamus gefeiert wurde. Mathias ruhte nur kurze Zeit bei Kralic aus, und eilte wieder gegen Brünn, wo ernstere Dinge sich vorbereiteten.[438]

438) Das Schlachtfeld vom 12 Juli war nach böhmischen Quellen bei Tobitschau, nach deutschen bei Kralic. Die böhmische Reimchronik „vom Kriege mit Ungarn" (Script. rer. Boh. III, 494), deren

1470 K. Georg langte am 16 Juli vor Brünn an, und
17 Juli lagerte Tags darauf bei dem Kloster Raigern. In seinem Heere waren, wie es scheint, alle vornehmeren böhmischen Barone anwesend; wenigstens werden der oberste Burggraf Johann Jenec von Janowic auf Petersburg, der Oberstlandkämmerer Wilhelm von Riesenberg und Rabie, dann Hermann von Wartenberg auf Zwiřetic, Ješek Swojanowský von Boskowic und andere namentlich erwähnt. Doch vermißte man Herrn Albrecht Kostka, weil er wegen der unseligen Rolle, die er im vorigen Jahre zwischen den Königen gespielt, in Böhmen viel gekränkt, bereits gänzlich zu Mathias und zum katholischen Glauben übergetreten war.[439] Mathias, der ein viel schwächeres Heer beisammen hatte, lagerte es auf den Anhöhen bei Brünn in der Art, daß es sich auf die Stadt und das Schloß Spielberg stützte. Keines der beiden Heere machte sichtbare Anstalten zum Angriffe. Daher

Verfasser ein katholischer Böhme war, begeht selbst den Fehler, K. Georg in diesem Kampfe bei Tobitschau als anwesend darzustellen; sie fügt aber hinzu, „wäre (der katholische) Wenzel Wlček nicht da gewesen, es wäre den Böhmen schlimm ergangen.“ Da aber diese ganze böhm. Heeresabtheilung im Ganzen keine 1600 Wägen besaß, so muß man die Angabe der „Nüwe Zeitung“ über die Zahl der abgenommenen Wägen um etwa zwei Nullen kürzen. Eschenloer wiederholte diejenigen Daten, welche der Stadtrath von Olmütz an den von Breslau am 13 Juli schrieb. J. G. Kloß hat das Schreiben erhalten (MS.)

439) In den Prager Consistorialacten (U, III, 15) steht ein Schreiben des Administrators Hanuš von Kolowrat an den Pfarrer Valentin zu Budin (dd. Zbiroh, 14 Dec. 1469), wo es heißt: Quia generosus Albertus Kostka infirmitate corporali gravatus mederi cupit in anima, jacens in Teplicz: quare praesentibus damus vobis auctoritatem absolvendi eum etc. Quamquam poenitentia sera raro vera, tamen non desperandum etc. Derselbe Herr Kostka kam am 8 April 1470 in den Besitz der Städte und Herrschaften Weißkirchen und Prerau, welche bis dahin Herr Stibor von Cimburg innegehabt. (Orig.)

befahl K. Georg Herrn Wilhelm von Rabie und andern Ba- 1470
ronen von Mathias ein sicheres Geleit zu verlangen, und wenn sie es erhalten, ihm eine Botschaft mit folgenden Worten zu eröffnen:

„Wiewohl Ihr, o König, unserm König und Herrn, wider Gott und Recht, Gewalt angethan und seine Krone angegriffen habt, mit Mord, Brand und mancherlei Schäden und mit Unterjochung seiner Länder und Unterthanen, und das Alles ohne Bewahrung Eurer Ehre, mit Hintansetzung aller Freundschaftsgunst und der hohen Bande, die zwischen Euch bestanden: so will doch unser König und Herr, aus großem Leid über so viel unschuldiges Blut und so große Verheerungen, denen er steuern möchte, mit Euch einen vollen Frieden haben und aufnehmen, und zwar in der Weise, daß Ihr sogleich aus seinen Landen wegziehet und alles der böhmischen Krone Angehörige, dessen Ihr Euch bemächtigt habt, wieder zurückgebet; die Schäden, die von Euch geschehen, will unser König an das Erkenntniß der erlauchten weltlichen Kurfürsten des heil. Reichs setzen, und nach demselben auch Euch gerecht werden.“ Wenn Mathias aber, wie zu erwarten stand, auf diese Forderung nicht eingehe, so sollten sie ihm weiter ausrichten: „Da Ihr Euren bösen Vorsatz nicht aufgeben wollt, sondern Euch muthwilliger Weise gegen die Person und das Leben des Königs, unseres Herrn, erhoben habt, so will er und ist bereit, um das Vergießen so vieles unschuldigen Christenblutes zu hindern, sein Leben an Euer Leben zu setzen und fordert Euch zu einem Zweikampfe an einem geeigneten Orte zwischen den Heeren mit gleicher Wehre und gleichem Harnisch auf. Doch da es Euch bekannt ist, wie sehr unser König an Körperschwere leidet, so verlangt er, daß ein anständiger ziemlich eingeschränkter Ort zu dem Kampfe hergerichtet werde, damit ihr einer vor dem andern nicht fliehen möget. Verhängt dann Gott über unsern König, daß Ihr ihn überwindet, so ver-

1470 fügt über ihn nach Eurem Gutdünken; und er wird desgleichen thun, wenn er Sieger ist. Sollte aber auch dieses Anerbieten Euch nicht genehm sein, so verlangt der König, unser Herr, zur schnellen Beendigung dieses grausamen Krieges, sich mit Euch in eine Schlacht der Art einzulassen, daß er an einem geräumigen Orte, über welchen Ihr übereinkommen werdet, vier Tage lang harren und niemanden wehren will, zu Euch zu stoßen, und ein Gleiches soll auch den Unsern freistehen; fliehet dann nicht von den Eurigen weg, wie es auch unser König nicht thun wird; und möge Gott dem Gerechten helfen, damit die Verheerungen aufhören und es Friede werde."

K. Mathias bot zwar den böhmischen Baronen Geleitsbriefe an, doch waren sie so gestellt, daß man sie nicht annehmen konnte: denn er nannte sich darin nicht nur einen König von Böhmen, sondern auch ihren Herrn und sie seine Unterthanen, wozu sie sich doch durch deren Annahme nicht bekennen mochten. Inzwischen war das böhmische Heer am
19 Juli 19 Juli vor Raigern aufgebrochen, und setzte sich gegen Kremsier aus zwei Gründen in Bewegung: erstens damit die, welche von Göding gegen Tobitschau herangerückt waren, sich mit ihm vereinigen könnten; und zweitens um eine Ueberrumpelung der Stadt Kremsier zu versuchen. Diese Stadt war schon während des ersten Hussitenkrieges ein Hauptsitz der Utraquisten in Mähren geworden: aber Ritter Nicolaus von Ojnic, der sie zuletzt besessen, hatte sie im J. 1468 K. Mathias mittelst Vergleichs um 13,000 Gulden abgetreten. Seitdem stand darin eine ungarische Besatzung von 400 Reisigen und 700 Fußknechten: aber die Bürger, die noch immer K. Georg anhingen, gaben ihm insgeheim Hoffnung, ihn zu sich einzulassen. Der Anschlag wurde jedoch verrathen, die Ungarn schlugen den ersten Anlauf ab und behaupteten sich in der Stadt mit großer Grausamkeit; und zu einer regelmäßigen Belagerung hatte K. Georg weder Zeit

noch Lust. Das schlesische Heer, welches unter den Befeh- 1470
len des Herzogs von Liegnitz K. Mathias zu Hilfe zog, etwa 2000 Bewaffnete, hatte inzwischen am 17 Juli Olmütz 17 Juli
verlassen, um vor Brünn zu rücken: als es aber unterwegs auf die gegen Kremsier ziehende böhmische Heeresmacht stieß, kehrte es in eiliger Flucht nach Olmütz wieder zurück. Unter diesen und solchen Umständen verrichteten die Herren Wilhelm von Rabie, Hermann Zwiřetický, Ješek Swojanowský und Beneš von Weitmil die ihnen von K. Georg auferlegte Botschaft durch ein im Felde bei Kremsier, Sonntag den 22 Juli datirtes Schreiben. Kurz darauf zog das ganze böhmische Lager von Kremsier gegen Hradisch ab.

K. Mathias gab auf die obige Botschaft am 24 Juli 24 Juli
im Felde bei Brünn eine Antwort in folgender Fassung: „Wir hatten euch einen Geleitsbrief gegeben, auf desgleichen Leute wie ihr immer zu uns zu kommen pflegten, und wir finden keinen Mangel an demselben. Ihr schreibt uns ehrenrührig als hätten wir unsere Ehre gegen euren Herrn nicht gewahrt: da es doch bekannt ist, daß wir solches mit unserem offenen Briefe gegen seinen Sohn, Herrn Victorin gethan haben, als er unsern lieben Vater und Freund, den Kaiser angriff, und wir ihn dann aus Oesterreich vertrieben. Euer Herr hat ihn aber wieder gegen uns gerichtet und ist neben ihm muthwillig unser Feind worden, ohne uns jemals gehörig abgesagt zu haben. Und als wir bei Laa, nicht in der böhmischen Krone, sondern in Oesterreich lagerten, da ließen wir freundlich mit ihm über alle Beschwerden reden, da wir sie lieber in Frieden, als durch Krieg abgethan hätten; und an uns war da kein Gebrechen, sondern an eurem Herrn und seinen damaligen Räthen, die dafür auch schon ihren Lohn empfangen haben. Da uns nun da nichts Billiges widerfahren konnte und euer Herr vor uns wich, so zogen wir ihm als einem Feinde nach, Gott zu Ehren und zum Schutze des christlichen Glaubens wie auch aller

1470 guten Christen der löblichen Krone Böhmen, welche damals ohne König waren und um des heil. Glaubens willen großes Unrecht zu leiden hatten. Wir wundern uns sehr, daß euer Herr die Verwegenheit hat, zu verlangen, daß wir aus dem Lande ziehen und alles von uns Besetzte heraus geben sollen. Wir sind zum Königreich ordentlich erwählt worden, nach des heil. Vaters Gebote und mit kaiserlicher Zustimmung, und die ganze Christenheit erkennt uns als solchen in Schrift und Wort an; auch hoffen wir zu Gott, diese Würde in unserer Person besser zu bewahren, als er, und nicht so leicht jemanden abzutreten. Will er daher um den Ueberrest unserer Krone von Böhmen, den er noch inne hat, auf den heil. Vater, auf den Kaiser und auf diejenigen compromittiren, welche diese beiden Häupter der Christenheit sich als Richter beigesellen werden, und leistet er uns Schadenersatz nach dem Ermessen der beiden Häupter, so wollen wir euch als unsern Unterthanen Frieden und Gemach schaffen, und auch die Person eueres Herrn bis zu seinem Tode so behandeln, daß er uns dafür wie hienieden, so auch in der andern Welt zu danken haben wird. Eure Herausforderung zum Zweikampf mit eurem Herrn nehmen wir an und freuen uns darauf, obgleich es sich dabei mit uns, ohne Kränkung sei es gesagt, als einem christlichen Könige anders verhält, als mit ihm, der des Reiches entsetzt und beraubt ist. Wo ihr aber von irgend einem eingeschränkten Ort sprechet: wir wollen uns, so Gott will, auf ritterliche Weise schlagen, an geziemenden Orten, wie ein christlicher König in Harnisch nach ritterlicher Gewohnheit. Was ihr weiter von dem Verderben des Landes, von Mord und Brand erwähnt: es ist doch offenbar, daß nicht von uns, sondern von eurem Herrn und euch der erste Angriff auf die guten Christen, zur Bedrückung der frommen Gläubigen und zur Ketzerei ausgegangen ist: wir aber haben dem gewehret, thun es noch und werden es auch ferner thun, da wir wohl

einsehen, daß so lange diese schnöde Ketzerei eures Herrn 1470
und seiner Anhänger fortdauert, in der böhmischen Krone weder Friede noch Eintracht stattfinden kann. Ihr behauptet auch, wir wären gewohnt, christliches Blut zu vergießen: darin geschieht uns Unrecht; denn es ist ketzerisches, heidnisches und anderer Ungläubigen Blut, das wir vergießen, wie es uns ziemt und der ganzen Christenheit bekannt ist. Und als ihr am Ende hoffärtig von einer Schlacht im freien Felde schreibt: euer Herr hat schon vormals uns gesehen, wo er vor uns wich und floh; wenn die Zeit kömmt, wird er uns wieder sehen und fliehen wie zuvor, falls es ihm nur möglich sein wird" u. s. w.

Die letzten Worte waren es insbesondere, welche K. Georgs Gefühl zu lebhaft aufregten, als daß er sie hätte ohne Antwort lassen können; die Kriegerehre und der Ruf der Tapferkeit war in Böhmen ein Gut, das nicht einmal ein ehrbarer Knecht, umsoweniger der König sich ungestraft antasten lassen durfte. Er richtete daher am 30 Juli im 30 Juli
Felde bei Kunowic ein Schreiben an den Wojwoden von Siebenbürgen Niklas Čupor von Monosló und an andere ungrische Herren, und klagte ihnen zuerst, daß ihr Herr, den er nun auch nicht mehr König nannte, auf dem Wege der Missethaten fortzuschreiten gedachte, indem er keines der angebotenen Mittel zum Frieden annahm, wohl aber durch gottloses Lästern und Verketzern die früheren Unbilden und Gewaltthaten noch zu überbieten suchte. Dann setzte er hinzu: „Auch schreibt euer Herr, wir wären vor ihm geflohen: während es Gott zuvor und dann allen Menschen bekannt ist, daß wir niemals vor ihm geflohen, noch auch zurückgewichen sind." Und nachdem er dargestellt, wie er ihm vor Laa und vor Znaim vergebens Schlachten angeboten habe, fuhr er fort: „Es ist auch bekannt, als wir vor Wilemow standen, ob er sich getraut hat, sich mit uns im Felde zu messen. Denn er erkannte seine Noth und half

1470 sich mit Versprechungen heraus, so daß wir ihn sammt seinem Heere gegen seine Angelobungen gleichsam aus unsern Händen entließen. Dann hielt er nichts von dem, was er uns versprochen hatte. Aber das ist offenkundig, daß er vor dem erlauchten Prinzen Heinrich, unserm lieben Sohn, und vor unsern Truppen geflohen ist von Hradisch an bis nach Ungarisch-Brod und hinter Ungarisch-Brod." Er schloß mit dem Wunsche, es möchte den ungarischen Herren erinnerlich bleiben, daß „nicht durch uns, wohl aber durch euren Herrn an unschuldigen Menschen Unrecht und verheerende Gewaltthat verübt wird, wider Gott und Recht und wider alle die hohen Bande der Freundschaft, die unverletzt hätten zwischen uns bestehen sollen."[440]

Als König Georg dieses im Lager bei Kunowic schrieb, war ihm wohl bereits gelungen, was die bedeutendste Waffenthat dieses Sommers bildete: die Eroberung sämmtlicher um Hradisch angelegten Basteien, das Erschlagen oder Bewältigen aller ihrer Besatzungen und endlich das gänzliche Zerstören aller dieser Werke, welche die treue und unüberwindliche Stadt bereits in's dritte Jahr bedroht und belästigt hatten. Auch die anderen Städte an der March, welche böhmische Besatzungen hatten, wie Ostrau, Tynec und vielleicht auch Göding, wurden in diesen Tagen befreit und hinlänglich gespeist; und die dortigen Einwohner genoßen einige Zeit lang die so lang entbehrte volle Freiheit wieder. K. Georg versuchte allerlei Mittel und Wege, jedoch stets vergebens, um Mathias von dessen Stützpunkte Brünn ab und in's

440) Die hier erwähnten und kurz angeführten Schreiben haben wir ihrem vollen Laute nach aus dem MS. Sternb. im Archiv český I, 485—492) abdrucken lassen. In deutscher und lateinischer Uebersetzung circulirten sie bald auch als „Zeitungen" in ganz Deutschland, jedoch nur das erste und zweite; das dritte (vom 30 Juli) fand man nicht für gut, unter den Christen bekannt werden zu lassen. Ein viertes Schreiben (das der böhm. Barone an K. Mathias, dd. im Felde bei Kunowic am 30 Juli) führen auch wir hier nicht an, da es nichts Neues und Wichtiges bietet.

freie Feld zu ziehen, wo er ihn zu einer Schlacht hätte nö- 1470
thigen können.[441] Durch ein am 6 Aug. im Lager bei Wesseli 6 Aug.
gegebenes Schreiben benachrichtigte er die Kuttenberger, wie
er nicht allein mehre Heerfahrten nach Ungarn unternehmen
ließ, sondern auch selbst in jenes Land sich begab, um zu
sehen, ob das dortige Volk sich ihm vielleicht nicht anschlie-
ßen möchte. Am 11 Aug. lagerte er bei Malenowic, wohin 11 Aug.
neue Gesandte des Königs von Polen zu ihm kamen, Jakob
Dubanský und Stanislaw Šidlowický, deren glänzende Erbie-
tungen wir weiter unten näher angeben werden. Als er von
da weiter nach Norden zog, rückte auch Mathias mit seinem
Heere, das man auf 10000 Reisige und 8000 Fußknechte
zählte, von Brünn nach Olmütz, wo er namentlich in den
Tagen 16—18 Aug. sich befand. Das Wetter dieses Sommers 16—18 August
war seit den Pfingstfeiertagen ungewöhnlich regnerisch und
kalt; in diesen letzten Tagen aber stellten die außerordentlich
angeschwollenen Flüsse den Bewegungen der Wagenburgen
noch größere Hindernisse in den Weg, als der Reiterei. Als
es nun den Anschein gewann, als wolle Georg weiter bis
in's Troppauer Land ziehen, nahm Mathias davon Ver-
anlassung, so wie er rasch und verwegen war in seinen Ent-
schlüssen, die Gelegenheit zur Ausführung einer militärischen
Großthat zu benützen.

441) Diesen Grund der verschiedenen Märsche und Züge seines Vaters in diesem Sommer gibt Prinz Heinrich selbst an, wo er sagt: „Indem hat sich vnser gn. herre der konig zu Behmen erhüben vnd ist weiter von im (Mathias) gezogen, vnd hat in also von den Steten vnd Slossern, darzu er sich durch vorteil gelegert hatt, in das preit selt wollen bringen" ꝛc. Das Zerstören der Basteien bei Hradisch bezeugen Prinz Heinrich, Eschenloer und Staří letopisowé S. 202. Das Schreiben vom 6 Aug. hat Dobner (Monum. II, 429) in latein. Uebersetzung drucken lassen, wo aber der Name „Towaczow" wohl als Fehler anzunehmen ist. Das bei Eschenloer fehlende Datum des Briefes von Zdeněk von Sternberg (S. 209) ist zu ergänzen: Olmütz am 16 Aug. 1470.

1470 Noch am 18 Aug. stand das ungarische Heer, wie wir schon angezeigt, bei Olmütz; was weiter erfolgte, läßt sich nicht mehr alles nach Tagen bestimmen. Doch ist so viel bekannt, daß Mathias mit seinen Reisigen in drei Heersäulen plötzlich in Böhmen einbrach, über Mährisch-Triebau, Hohenmaut und Chrudim, wie vor anderthalb Jahren, bis gegen
25 Aug. Čáslau, Kuttenberg und Kolin, wo er namentlich am 25 Aug. sich befand, ohne sich irgendwo mit Berennung der Städte oder Schlösser aufzuhalten, doch in breitem Strome alle Dörfer wie alle Gebäude einäschernd, welche seinen Reitern nur irgend erreichbar waren. Er hatte den Seinigen allen auf's Strengste verboten, aus den Reihen zu treten und in die Häuser zum Beutemachen einzufallen, damit sie bei solcher Plünderung nicht etwa in feindlichen Hinterhalt geriethen. In Folge dessen fing bald auch sein Heer selbst an Hunger und Durst zu leiden, da es alle Dörfer und Sitze mit allem, was in ihnen enthalten war, in Feuer aufgehen ließ. Das Jammergeschrei des armen Volkes ertönte allenthalben; und wie schnell auch der Zug der Feinde sein mochte, das Entsetzen und die Flucht der Verzweiflung kam ihnen noch zuvor, und trug auch nach Prag die erschütternde Kunde. In diesem kritischen Augenblick erwies sich die Errichtung der Kreislandwehr, welche auf dem letzten Landtag genehmigt worden war, als ein Werk der göttlichen Vorsehung. Ehe man sich dessen versah, war in Prag ein neues Heer auf den Beinen, an dessen Spitze Königin Johanna selbst sich stellte, und zog dem Feinde entgegen; von der andern Seite eilte auch K. Georg, als er das Vorgefallene erfahren, auf kürzerem Wege nach Böhmen zurück, und befahl schnell auf allen Gränzen Verhaue anzulegen, um die feindliche Reiterei, wo möglich, im Lande aufhalten und erdrücken zu können. Mathias erfreute sich der Siegeshoffnung nicht lange: da er das böhmische Volk durch seine Grausamkeit auf's grimmigste erbittert sah und fürchten mußte, am Ende von vorne wie

von rückwärts angegriffen zu werden, da überdieß die Erin- 1470
nerung an die vor anderthalb Jahren in derselben Gegend bestandenen Gefahren lebhaft ihn ergriff, so trat er mit noch größerer Hast den Rückzug an, als er herangekommen war. Daß er dabei einen großen Theil seiner Reisigen einbüßte, die auf ihren ermüdeten Rossen ihm nicht nachfolgen konnten und von dem ergrimmten Landvolke unterwegs erschlagen wurden, galt ihm weder als Strafe von Gott, noch als Demüthigung vor den Menschen; hat doch die Unglücklichen Niemand gezählt. Wir wissen nur so viel, daß er, der noch
am 25 Aug. bei Časlau gewesen, schon am 29 Aug. darauf 29 Aug.
im Felde bei Teltsch in Mähren wieder Briefe dictirte, nachdem er noch zuvor in Iglau längere Zeit ausgeruht haben soll. Darnach ist leicht zu ermessen, ob seine Heerfahrt aus Böhmen mehr dem Triumphzug eines Siegers, oder der Flucht des vom Arm der Gerechtigkeit verfolgten Räubers und Brandstifters ähnlich sah.[442]

442) Wir müssen über diese Heerfahrt, welche bald hernach in Deutschland wie in Rom als ein großer Siegeszug über die Ketzer dargestellt und gefeiert wurde, die wichtigsten Berichte der Zeitgenossen, die darüber vorhanden sind, hieher setzen. Dlugoš erzählt (p. 457): Georgius ad vastandum Silesiam iturum se disponebat. Quem Matthias distenturus, solo equitatu contentus, in Bohemiam concito gradu procedens, plurimas villas circa Montes Kuthnos et in circuitu flammis delevit. Sed dum et a fronte novo exercitu per Joannam Irzikonis consortem comparato, et a tergo per Irzikonem et ejus exercitum, qui illum alio quidem verum compendiosiori itinere insequebatur, omnifariam conflicturus, urgeretur, silvae insuper ad regrediendum stipitibus succisis a Bohemis magno studio clauderentur: Matthias et sibi et suis metuens, tumultuario itinere et concito gradu ex Bohemia se evolvens, plures de suis, qui agmen fessis equis sequi non poterant, hosti trucidandos reliquit; ad suosque reversus, exercitum et campum solvens, milites in praesidia locorum remisit, nec eo anno, aerarii obstante defectu, exercitum comparare potuit. — Eschenloer schlüpft über diese ganze Heerfahrt in seinem

1470 deutschen Werke (S. 202) mit nur wenigen Worten leicht hinweg; etwas umständlicher berichtet er darüber in seinem lateinischen Text (fol. 443) mit folgenden Worten: „Nihil rex noster cum tanto inaudito exercitu suo in Bohemia fecit, nisi ad 1400 villas, oppidula et fora exussit, plures captivavit aut occidit sine differentia sexus. — Fames expulit nostros, qui per plures dies panem non habebant neque potum; qui habuit unum haustum cerevisiae, potuit pro eo unam vaccam emere. — Noluit rex, ut sui circa praedam sudarent et praedando manus hostium inciderent, sed cum omnibus necessariis villae exustae fuerunt. Non audebat rex noster cum omni sua potentia Girsicum cum suo curruagio exspectare, qui in peditibus potentior erat. — Magnus terror ex ista reversione surrexit; nihil enim certius fuit, quam Girsicum nunc cum potentia in Slesiam venturum etc. — Prinz Heinrich spricht darüber in seinem bereits erwähnten Briefe: „Es hat sich mit regen begeben, das die wasser so grofs gewachsen sein, das wir mit der wagenburgk nit haben mügen sobald über die wasser kommen. Alspald der vngrisch konig das merkte vnd vernome, so ist er mit dem reisigen zewge von dan (von Olomucz) gezogen hofwergkweiß, vnd ist durch Chrudeimer kreis eilende mit demselben reisigen zewge geriten, und hat in demselben kreis etwas dorffer abgebrandt; vnd also eilende an nachtlager gein der Ygla zugezogen, als in fluchten, vnd etlich tag dan geruet, weiter von dan gein Znoim gezogen. Vnd hat sust kain andern schaden dem lande zugefugt, sunder so vil was ain ald weip als mit praude hat tun mügen: oder was riterlichen sachen berürt, das hat er nicht törren erpeiten noch üben" u. s. w. — Von des Mathias Anwesenheit bei Kuttenberg am 25 Aug. zeugen die Aufzeichnungen des Nikolaus Dačický im Časopis česk. Museum, 1827, IV, 77; sein Schreiben dd. im Felde bei Telč, Mittwoch Johanns Enthauptung 1470, befindet sich im Breslauer Stadtarchive. Vergl. übrigens Staří letopisowé S. 202 und 495—6. Gemeiner regensb. Chronik, III, 471. Zwei Briefe im Wittingauer Archive (MS.) und Papst Pauls II zwei Schreiben (dd. 31 Dec. 1470) in Müller's Reichstags-Theatrum, II, 345—7 u. a. m.

Zehntes Capitel.

Des Sturmes Erschöpfung und Ende.

(J. 1470—1471.)

Umschwung der öffentlichen Meinung. Der Tag von Villach. Erschreckende Fortschritte der Türkenmacht. Hoffnungslosigkeit des böhmischen Krieges. Reue der Breslauer und Schlesier. Unzufriedenheit in Ungarn. König Mathias und die Herren von Sternberg. Der Tag in Polna. Hoffnungen aus Rom. Streit vor dem Papst um die böhmische Krone. Sächsische Gesandtschaft in Rom. Tod M. Rokycana's. Tod K. Georgs. Zeugnisse und Bemerkungen über ihn.

Schon seit K. Mathias den Titel eines Königs von 1470
Böhmen angenommen hatte, bereitete sich in der öffentlichen Meinung der Christenheit eine bedeutende Umstimmung vor, und der gesammte Strom der Geschichte nahm abermals eine für K. Georg günstigere Richtung an, so daß, freilich nicht ohne seine Mitwirkung und Verdienste, seine Aussichten mit jedem Tage glücklicher sich gestalteten. Bei dem Anblick der mit jedem Jahre höher steigenden Türkengefahr, konnte selbst der gemeine Mann nicht umhin zu bemerken, wie thöricht der endlose Kampf war, der die besten Kräfte der Christenheit aufzehrte und vernichtete, und dort Wüsteneien schuf, wo für das ganze Abendland schützende Wälle sich erheben sollten. An die Höfe der Herrscher alle bahnte sich aber die Ueberzeugung den Weg, daß es Mathias nicht so sehr um die Unterdrückung der Ketzerei als vielmehr um

1470 die Vermehrung seiner Macht und Herrschaft zu thun war; sein Haschen nach der Krone des römischen Reichs machte den Kaiser wie die Fürsten auf die Gefahr aufmerksam, womit seine unersättliche Herrschbegier sie bedrohte. Die erste, zugleich kritische, Erscheinung dieses Verhältnisses hatte, wie wir bereits bemerkten, schon auf dem Wiener Congresse sich ergeben; ein noch sprechenderes Zeugniß bot dafür der Congreß von Villach, der zu Ende des Monats Juli Statt fand. Es kamen da einige der vorzüglichsten Freunde K. Georgs zum Kaiser zusammen: Markgraf Albrecht von Brandenburg, Herzog Sigmund von Tyrol, Gesandte des Königs von Polen und des Herzogs von Burgund und Räthe einiger Kurfürsten, worunter wohl die sächsischen zunächst zu verstehen sind. Leider sind uns von diesem Tage keine reicheren Nachrichten, als von dem von Wien, überliefert worden; wir wissen nur, daß Beschlüsse gefaßt wurden, welche K. Georgs Erhaltung auf dem Throne und die Beschränkung der zu weitgreifenden Gelüste König Mathias zum Zwecke hatten.[443] Die Hauptvollzieher dieser Beschlüsse sollten freilich die Könige Georg und Kazimir selbst sein; der durch seine Verträge und Zusagen an Mathias wie an

343) Von der Versammlung in Villach, wo Kaiser Friedrich nach dem Zeugnisse der Regesten vom 19 Juli bis 1 Aug. 1470 sich aufhielt, kennen wir nur den Bericht eines Zeitgenossen an den Rath der Stadt Regensburg, welchen Gemeiner aus den dortigen Stadtbüchern (Merkzettel Bl. 277 b) in seine regensb. Chronik (III, 470—1) mit folgenden Worten aufnahm: „Des Ketzers Sache steht in geistlicher und weltlicher Hinsicht gut. Zu Villach sind viele Herren, Herzog Sigmund von Oestreich, der Markgraf Albrecht von Brandenburg, des Königs von Polen Räthe, des Herzogs von Burgund Räthe und der Churfürsten treffliche Sendboten beim Kaiser gewesen, und haben die Einigung etlicher Sachen betrachtet. Der Ketzer wird nicht vertrieben werden, sondern regierender König bleiben. Dem Könige von Ungarn wird man ein Schl(inge?) streichen" u. s. w.

den Papst gebundene Kaiser nahm scheinbar auch ferner 1470
noch für den undankbaren „Sohn" Partei, was ihn jedoch keineswegs hinderte, insgeheim an der Untergrabung seiner Macht in Ungarn selbst mitthätig zu sein. Doch hatte schon die Thatsache allein große Bedeutung, daß im Rathe der Fürsten die Nothwendigkeit überwog, sich nicht länger von des Papstes Ruf und Willen leiten zu lassen, sondern unabhängig von den Forderungen der hierarchischen Gewalt das Gemeinwohl der Christenheit nach eigener Einsicht zu besorgen.

Wir wissen nicht, ob auch schon zum Tage nach Villach die Schreckensnachricht von dem am 12 Juli erfolgten Falle der Insel Negroponte gedrungen war, welche Venedig am 30 desselben Monats erreicht hatte; gewiß ist es, daß man der Katastrophe entgegen sehen konnte, da die Belagerung der Stadt Chalkis schon viele Wochen vorher begonnen hatte. Mohammed II hatte zu dieser Eroberung nicht weniger Streitkräfte, als ehemals zu der von Constantinopel vereinigt, und sie erfüllte auch die ganze Christenheit, insbesondere aber Italien, mit nicht geringerem Entsetzen, als jene; man sagte, es seien den Siegern auf dieser Insel so große Schätze an Gold und Edelsteinen in die Hände gefallen, daß die Christen, wenn sie sie auf Kriegsrüstungen hätten verwenden wollen, die Türken damit nicht allein zurück, sondern zugleich aus ganz Europa heraus hätten treiben können.[444] Der Fall von Negroponte weckte eine Zeit lang

444) In seinem latein. Autograph (fol. 442) sagt Eschenloer: In illis diebus Augusti Turcarum imperator armis obtinuit Nigropontum, insulam aptissimam sibi ad invadendum totam Christianitatem. Ex qua perditione tota Italia tremuit et perterrita fuit et maximus timor incussus papae et Romanis, lacrymae per totam Italiam fusae. — Dlugoš bemerkt p. 461: Quae clades non secus quam Byzantina fatalis Catholicis visa est, navigationem Catholicorum in periculum vertens et pluribus civitatibus atque regnis, et praesertim Italico, discrimen portendens. — Auri et

1470 in Europa um so mehr Ernst zum Kampfe gegen die Mohammedaner, je mehr diese, durch wiederholte Einfälle in die ungrischen und südslavischen Länder, den Schrecken ihres Namens erhöhten. Der Papst und die Venetianer, welche die Gefahr zunächst berührte, riefen vor Allem K. Mathias zu Hilfe und boten ansehnliche Subsidien an: er aber kränkte und stieß sie wieder mit der Forderung ab, daß man Dalmatien zuvor an die ungrische Krone abtreten müsse. In diesen verhängnißvollen Wirren nahm gleichwohl das Gewicht der Stellung und Macht des ungarischen Königs zu, als des Hauptschildes der Christenheit gegen die Ungläubigen.

Der im Laufe des Sommers in Mähren mit Anstrengung aller Kräfte erneuerte Kampf, und insbesondere der letzte so schnell und ruhmlos beendigte Streifzug der Ungarn nach Böhmen, überzeugten endlich nicht allein fast die ganze Welt, sondern auch K. Mathias selbst von der Hoffnungslosigkeit des begonnenen Krieges. Alles was dieser König in den böhmischen Kronländern besaß, hatte sich ihm gleich Anfangs, wie auf des Papstes Geheiß, so und noch mehr aus nationalem und religiösem Hasse gegen die Böhmen, von selbst ergeben; was er seit drei Jahren mit dem Schwert in Mähren erobert hatte, wie Trebitsch, Spielberg und Kloster Hradisch, war im Verhältniß zum Ganzen allzu wenig, und wurde durch die Verluste mehr als aufgewogen, welche seine Anhänger hatten in Böhmen erleiden müssen; und noch immer erkannte wenigstens die Hälfte von Mähren Georg als ihren König an. Hatte aber Georgs letzte Heerfahrt bewiesen, daß er unvermögend war, Mathias aus seinen Ländern zu vertreiben, so kam es auch durch die letzte ungarische Excursion an den Tag, daß Mathias im

argenti, gemmarum ceterarumque manerierum quantitas maxima et stupenda illic reperta, non repressura solum Turcum ab obsidione Nigropontis, si in militem fuisset erogata, sed etiam ex Europa ejectura etc. — Das übrige bezeugt gleichfalls Dlugoš l. c.

eigentlichen Böhmen auch nicht einmal festen Fuß zu fassen 1470
im Stande war; die böhmische Wagenburg erwies sich eben so wenig fähig, die Feinde zum Stehen zu bringen und zur Schlacht zu zwingen, wie die ungarische Reiterei, die Städte und Schlösser zu erobern. Darum stellte sich die Erscheinung für Mathias um so bedenklicher heraus, daß seine neuen Unterthanen, nachdem sie schon ins vierte Jahr die bitteren Früchte des Krieges in unerwartetem Maße zu kosten bekamen, ihr unbesonnenes Unternehmen zu bereuen und sich ernstlich nach Aussöhnung und Frieden zu sehnen begannen.

K. Mathias brachte beinahe den ganzen Monat September in Znaim zu, vertheilte den Rest seines Heeres als Besatzungen in die mährischen und böhmischen Städte, namentlich nach Brünn, Olmütz, Kremsier, Wischau, Iglau, Polna, Budweis und Pilsen, trat überdies an Herrn Zdeněk von Sternberg etwa 2000 Reisige ab, und entließ die Schlesier nach Hause. Damit gab er deutlich zu verstehen, daß er nicht so bald wieder ins Feld zu treten beabsichtigte; zumal er im Oktober nach Ungarn zurückkehrte und dort den ganzen folgenden Winter zubrachte.[445] „Als nun die Schlesier vom Kriege heimkamen und ihren Landsleuten von dem bedeutenden Heere und der großen Macht Jiřiks und seiner Ketzer erzählten, welchen Mathias mit aller seiner Macht oft hatte weichen müssen," — es ist Eschenloer, der dies berichtet, — „und als sie schilderten, wie Mathias so gar

445) Nach dem Zeugnisse noch unedirter Urkunden befand sich Mathias namentlich 2—20 Sept. in Znaim, dann 25 Oct. und 11 Nov. in Preßburg, in Ofen aber vom 13 Dec. bis zum April 1471. Von seiner Anwesenheit in Znaim in der Mitte Septembers gab auch Johann von Rosenberg an den Bischof von Passau Nachricht (Witting. Archiv). Daher ist Eschenloer's Angabe (S. 209) unrichtig, daß er von Iglau gleich nach Brünn und von da nach Ungarn gezogen wäre.

1470 großen wunderbarlichen Zeug zu Rosse und zu Fuße gehabt habe, lauter auserlesene Leute, und gleichwohl nicht hätte Jiřik und die Seinen anzugreifen wagen dürfen: da entstand in Breslau gar klägliches Leben, Schelten und Fluchen gegen die Geistlichen, die man nun öffentlich Verführer nannte. Die Frauen klagten über den Verlust ihrer Männer, da von dem Breslauer Heere kaum die Hälfte wieder heimkehrte, die andern Hungers und Frostes gestorben waren. Wegen Aufnahme neuer Söldner mußte die Stadt Schulden machen. Die Handwerker konnten von ihren Werken nichts anbringen, die Kaufleute keinen Handel treiben; die Jahrmärkte lagen darnieder, aus Polen, aus Rußland, Litthauen und Preußen kam niemand nach Breslau; die Edelleute der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer nahmen uns unsere Güter, wo sie konnten, und trieben sie aufs Lehnhaus, auf Polkenhain, Kynast und andere Schlösser. In ganz Schlesien, in der Lausitz, den Sechsstädten, in Meißen, Sachsen und Polen erhob sich Schelten und Fluchen wider die Breslauer; nirgends waren sie sicher, wo man ihrer habhaft wurde, da war Leib und Gut verloren. O ein betrübtes Wesen war da zu Breslau! Das gemeine Volk, das vormals Jeden verketzert und verfolgt hatte, der nur des Friedens gedachte, verlangte jetzt ungestüm einen Frieden, der unchristlich und unehrlich war, und hätte sogar Jiřik als Herrn aufgenommen, wenn die frommen Leute es nicht verhindert hätten.“ Eschenloer fügt nicht bei, was uns anderswoher bekannt ist, daß außer den Besatzungen von Glatz und Troppau, welche die treulosen Schlesier zu bedrängen nicht abließen, auch noch ein besonderes Heer von etwa 4000 Bewaffneten unter Wenzel Wlček zu ihnen gesandt wurde, welche im Fürstenthume Oppeln auf der einen Seite der Oder das Städtchen Leschnitz und den Sitz Liebeschau besetzten, auf der andern Seite Liebeschau gegenüber einen Tabor anlegten, beide Ufer mit einer Brücke verbanden, von da nach allen Seiten hin

frei streiften, da Niemand sich zur Gegenwehr setzte, und entweder schwere Abgedinge nahmen, oder alles in Asche legten, was nicht durch uneinnehmbare Wälle geschützt war.[446] In Folge dessen traten viele Edelleute auf die Seite K. Georgs und machten sich anheischig, gegen dessen Feinde zu dienen. Die Fürsten von Oels baten K. Kazimir, sie mit ihm wieder auszusöhnen. Auch heißt es, daß die böhmischen Truppen allenthalben in Schlesien gute Aufnahme und willige Unterstützung fanden, wogegen die Breslauer im eigenen Lande überall auf Gefahren und offene Feindschaft stießen. Und zu all diesem Unheil gesellte sich auch noch eine schwere Münzplackerei, da die vorgeschriebene Geltung der neuen in Umlauf gesetzten Münzen ihrem innern Werthe nicht entsprach, daher auch aller Handelsverkehr zu stocken begann. Um Rath und Hilfe zu schaffen, berief der Legat Rudolf einen Tag nach Breslau auf den 25 October: wo nach kurzer Berathung beschlossen wurde, an K. Mathias eine besondere Gesandtschaft zu richten, ihm den Zustand des Landes darzustellen, und ihn entweder um baldige Abhilfe durch seine persönliche Gegenwart, oder um die Erlaubniß zu bitten, mit Georg selbst Frieden zu schließen; auch wurde Herzog Konrad der Schwarze von Oels ersucht, nach Böhmen zu gehen und dort für die Schlesier einen Waffenstillstand zu erwirken.[447] Vom letzteren kam es nun freilich wieder ab, nicht allein weil Konrad der Schwarze ohne vorgängige Versicherung nach Böhmen zu gehen sich nicht getraute, sondern auch weil günstigere Nachrichten von daher kamen, die wie

1470

25

446) Diese Nachrichten gibt Dlugoš p. 457.

447) Eschenloer a. a. O. Als M. Johann Frauenburg, der Stadtschreiber von Görlitz, dem Rathe dieser Stadt aus Liegnitz am 26 Oct. von diesem Tage Nachricht gab, drückte er sich darüber aus, wie folgt: „So der Slesier werbunge (bei K. Mathias) begreifflich sein wird und die Ochsen am Berge stehen, Got helffe uns" u. s. w. „Machet diese meyne Schriffte — nicht sehr schalbar, so sie dess uffs heimelichste besloffen haben" u. s. w. (Scultetus, III, 277.)

1470 gewöhnlich sehr übertrieben wurden, wie Zdeněk von Sternberg die Saazer, Launer, Schlaner und Taborer im Felde geschlagen, einen großen Sieg über die Ketzer davongetragen und sich auf dem Berge Ostromeč festgesetzt habe, von woher er alle Zufuhr nach Prag auf der Moldau sperren könne. Die an K. Mathias abgefertigten Gesandten aber wurden mit hoher Ungnade aufgenommen und kehrten unverrichteter Sachen wieder nach Hause.[448]

1471 K. Mathias Lage verschlimmerte sich zu dieser Zeit sichtbar nach allen Seiten. Die Unzufriedenheit in Ungarn griff außerordentlich um sich, da sie sowohl von Kaiser Friedrichs als von K. Kazimirs Seite genährt wurde; es ist bis jetzt nicht hinlänglich aufgeklärt, woher und wie es kam, daß an die Spitze der Mißvergnügten bald auch dessen bisher vertrauteste Räthe sich stellten, der Graner Erzbischof Johann Vitéz und der Bischof von Fünfkirchen Janus Pannonius. Der Umstand, daß die Legaten Rovarella und Rüdesheim und der Bruder Gabriel Rongoni nicht aufhörten für Mathias wie vor dem Papste so vor aller Welt eifrig Partei zu nehmen, kann zum Beweise dienen, daß dieser Wechsel wenigstens nichts mit kirchlichen Verhältnissen zu schaffen gehabt habe. Doch nicht in Ungarn und Schlesien allein, auch in Böhmen nahm unter den Seinigen das Mißvergnügen zu; ja was das Auffallendste ist, selbst das Haupt des Aufstandes, Zdeněk von Sternberg, fing wie in der Liebe so auch in der Treue seines neuen Herrn zu wanken an. Mathias hatte auf die Klage der Schlesier vornehmlich mit der Absetzung seiner dortigen obersten Amtleute geantwortet, und darunter auch des Hauptmanns der

448) Nach Eschenloer's Zeugnisse S. 211—12. Es war in Schlesien beinahe Sitte geworden, den gesunkenen Muth der Einwohner mit Nachrichten von vermeintlichen großen Siegen der Sternberge in Böhmen zu heben, von welchen an Ort und Stelle kaum etwas bekannt war.

Länder Schweidnitz und Jauer, Ulrich von Hasenburg, und 1471
des Landvogts der Sechsstädte Jaroslaw von Sternberg, deren Stellen er Franz von Hag und Herzog Friedrich von Liegnitz einzunehmen befahl. Schon am 3 Januar 1471 3 Jan.
schrieb Zdeněk von Sternberg von Polna aus an die Sechsstädte, wie er vernehme, daß der Herzog von Liegnitz, nach seiner Rückkehr aus Ofen, sich einer königlichen Verleihung rühme, während es doch bekannt sei, daß er (Zdeněk) und seine Söhne königliche Vorschreibungen nicht allein auf die Vogtei, sondern auch auf alle Heimfälle, die sich in der Lausitz ergeben würden, besitzen. Er gab ihnen daher zu wissen, daß er deshalb bereits eine besondere Botschaft an den König gerichtet habe, und bat die Städte, sich dem Herzog mit keinem Gelübde zu verbinden, so lange über seine Vorstellung nicht eine königliche Entscheidung erfolge; in ihren von der Krone Böhmen bestätigten Landesstatuten sei ja vorgesorgt, daß bei ihnen kein Geistlicher und kein schlesischer Fürst als Vogt eingesetzt werden dürfe. Doch wie groß auch die Achtung war, in welcher Herr Zdeněk bei den Lausitzern stand, sein Sohn Jaroslaw genoß gleichwohl ihre Liebe nicht; man beschwerte sich, er sei zu hochmüthig und herrisch und doch dabei weder thätig noch geschickt, mache es sich in allem bequem und behandle die andern wie seine Hörigen; darum hatte der Legat Rudolf schon seit lange ihn als einen Unfähigen von seinem Amte zu entfernen gesucht. Als nun dieser Bischof-Legat am 27 Januar als königlicher Commissär 27 Jan.
auf den nach Görlitz ausgeschriebenen Landtag kam, um die Lausitzer zu neuen Opfern willig zu stimmen und ihnen den neuen Landvogt vorzustellen, nahm er keinen Anstand, der ganzen Versammlung kund zu geben, wie tief die Herren Sternberge in der Gnade des Königs bereits gesunken seien. Er erzählte namentlich am 29 Januar, der alte Herr habe 29 Jan.
sich nicht entblödet zu verlangen, daß einem seiner Söhne Brünn sammt dem Spielberge, dem andern Olmütz mit dem

1471 Kloster Hradisch erblich verschrieben werde, worüber der König ganz empört gewesen sei; daß er sich nicht allein in Böhmen so benehme, als habe er und seine Söhne dort zu succediren, sondern daß er sich auch angemaßt habe, den Willen des Königs zu beherrschen; doch der König achte seiner gar nicht, wenn er auch zu Jiřik wieder umkehre, es werde ihm eben so viel gelten, als wenn ihm ein Hund stürbe u. dgl. m. Umsonst protestirte daher Herr Jaroslaw, mit Berufung auf den König selbst, gegen seine Absetzung; umsonst berief sich Herr Kaspar von Nostitz auf das alte Recht der Lausitzer, keinen Prälaten und keinen Fürsten zum Landvogt zu haben: die Stände erwiesen sich dem Legaten noch mehr als dem Könige gehorsam und gefällig, und nahmen Herzog Friedrich als Vogt an.[449] Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Legat-Bischof Rudolf von Rüdesheim aus persönlicher Abneigung gegen die Herren von Sternberg sich übertriebener Ausdrücke zu ihren Ungunsten bediente:[450] nichtsdestoweniger kann dieser ganze Vorfall als Beispiel und als Beweis dienen, wie schlüpfrig die Stellung der vornehmsten Räthe K. Mathias gewesen, und wie wenig es bedurfte, ihren völligen Sturz herbeizuführen. Inzwischen hatte Herr Zdeněk bei allen Utraquisten zu tiefen Haß gegen sich geweckt, als daß eine Aussöhnung zwischen ihm und ihnen möglich gewesen wäre, und er war somit genöthigt, seines Königs Ungnade wie Gnade zu tragen.

449) Gleichzeitige Quellennachrichten über diese Vorgänge hat Kloß in seiner Geschichte des Hussitenkrieges in der Lausitz (MS.) aufbewahrt. Es ist bemerkenswerth, daß der um die Ehre sowohl K. Mathias als Herrn Zdeněks von Sternberg stets besorgte Eschenloer diesen Gegenstand ganz mit Stillschweigen überging.

450) In der gedachten Quelle über den in Görlitz am 27 Jan. bis 3 Febr. 1471 gehaltenen Landtag werden auch Gründe dieser Abneigung angegeben: „daß auch Herr Zdenko seine (des Legaten) petitiones honestas um das Schloß Edelstein und die Stadt Münsterberg verhindert hätte.“

Unter diesen Umständen gewinnt die unerwartete Thatsache um so mehr Bedeutung, daß Mathias durch das Mittel desselben Herrn Zdeněks mit K. Georg eine neue Unterhandlung zum Zwecke eines definitiven Friedensschlusses eröffnete. Leider besitzen wir auch darüber nur sehr dürftige und einseitige Ueberlieferungen. Als Mathias sah, daß die mißvergnügten ungarischen Stände von der Berufung eines der Söhne Kazimirs auf den Thron ihres Vaterlandes zu reden begannen, soll er aus Besorgniß, daß er es nicht mit den Böhmen und den Polen zugleich zu thun bekomme, den Entschluß gefaßt haben, sich mit K. Georg um jeden Preis zu vergleichen; er soll zu dem Zwecke schon begonnen haben, die Geneigtheit mancher Böhmen dazu mit Gold zu erkaufen. Sein Antrag lautete dahin, daß Georg in ganz Böhmen bis zum Tode allein regiere, aber von Mathias beerbt werde, welcher dafür versprach, Prinz Victorin nicht allein in Freiheit zu setzen, sondern auch zum Herrn von ganz Mähren oder Schlesien zu machen, und ihm und seinen Brüdern zugleich die Thronfolge in Böhmen für den Fall zuzusichern, daß er ohne männliche Erben stürbe. Man stellte dabei zugleich in Aussicht, daß es Mathias leichter als Kazimir gelingen dürfte, vom Papste für die Utraquisten Gnade und die Bestätigung der Basler Compactaten zu erwirken. Zur Verhandlung über diesen Antrag bevollmächtigte Mathias den Bischof Protas von Olmütz und die Herren Zdeněk von Sternberg und Albrecht Kostka; Georg sandte seinerseits Wilhelm von Rabie, Peter Kdulinec und Beneš von Weitmil. Es wird nicht angegeben, wann diese Unterhändler bei Herrn von Sternberg in Polna zusammentraten; nur so viel erfahren wir, daß auf dem in Prag am S. Valentinstag (14 Febr.) gehaltenen Landtag der Vorschlag nahe daran 14 Feb. gewesen sein soll, definitiv angenommen zu werden, wenn nicht die inzwischen von K. Kazimir angekommenen neuen Gesandten es verhindert hätten. Es waren dies der polnische

1471 Kanzler Jakob Dubanský und der Abt vom heil. Kreuz, Michael, welche vom neuen Reichstag von Petrikau nach Rom in den polnischen und böhmischen Angelegenheiten zugleich abgefertigt worden waren, und die baldige Erledigung aller böhmischen Wünsche wie in Rom so auch in Krakau bestimmt zusagten. K. Georg benützte gleichwohl diese Gelegenheit, um durch seinen Secretär Paul Propst von Zderaz, der in diesen Tagen bis nach Lithauen hin gesandt wurde, bei K. Kazimir auf schnelle und volle Annahme aller vom Prager S. Bonifacius-Landtage 1469 gestellten Bedingungen zu bringen, da er sonst nicht umhin könne, seinem Volke den nach so langen und großen Leiden sehnsuchtsvoll erwarteten Frieden durch einen Vergleich mit Mathias zu sichern.[451]

Man darf nicht unbeachtet lassen, welche Stimmung

451) Wir wissen von der ganzen Verhandlung nichts mehr, als was Dlugoš (p. 464) darüber anführt: dieses darf aber nicht anders als cum grano salis verstanden und aufgefaßt werden. Wie wir schon oft bemerkt haben, übertraf Dlugoš im Hasse alles dessen, was ihm nach Ketzerei roch, selbst seinen einst berühmten Meister, Cardinal Zbyhněw Olešnický. Dabei war er ein zu warmer Patriot, als daß er nicht nach Möglichkeit zu bedecken gesucht hätte, was nach seinem Ermessen den Polen und ihrem königlichen Hause nicht zur Ehre und zum Frommen gereichte. Darum pflegte er alles dasjenige zu verschweigen oder in seiner Bedeutung zu ermäßigen, worin die Polen sich den Husiten willfähriger erwiesen, als er nach seinem Sinne billigen konnte. So wissen wir z. B. aus Pauls II Briefen mit voller Sicherheit, daß polnische Gesandte den Böhmen die Bestätigung der Compactaten in Rom zu erwirken versprachen, während sie nach Dlugoš (p. 460) ihnen nichts als Ermahnungen von Seite Kazimirs gebracht haben sollen, ut erroribus abdicatis submisse se erga Sedem apostolicam gerant. So steht es auch außer Zweifel, daß in diesen Jahren eine, wenn auch nicht förmliche Verpflichtung, doch mehr oder weniger bestimmte Zusage über Wladislaws künftige Verlobung mit Ludmila Statt fand, wovon jedoch Dlugoš auch nur den Gedanken ferne von sich weist. Aus diesen Gründen konnten wir seinen Worten (p. 464) keine andere Deutung geben, als wie oben geschehen.

und welches Benehmen sich unter diesen Verhältnissen an 1470
demjenigen Orte kund gab, von wo die stürmisch bewegten Ereignisse ihren ersten und entscheidenden Anstoß erhielten. Der größte, aber bezüglich des sittlichen Charakters auch der achtbarste Gegner der Böhmen im Cardinals-Collegium, Johann Carvajal, war schon zu Ende des Jahres 1470 von dieser Welt geschieden; zwei seiner Collegen, Jacob von Pavia und Franz von Siena, welche beide ehemals von Pius II mit dem Namen Piccolomini und mit dem Purpurmantel beehrt worden waren, beharrten zwar noch bei der alten feindseligen Gesinnung, aber es fand sich in diesen letzten Jahren doch auch ein Cardinal, dessen Name uns unbekannt ist, der sich nicht scheute, sich K. Georg freundlich zu erweisen und sich seiner mehr oder weniger offen anzunehmen. Als er diese seine Gesinnung einem Gesandten offenbarte, welchen die K. Georg noch immer treu gebliebenen böhmischen Katholiken neuerdings nach Rom abgefertigt hatten, zeigte sich der König darüber hocherfreut, und schrieb ihm sogleich und bat, daß er vor Allem an der Aufhebung des über diese Treuen verhängten Bannes arbeiten möchte. Er betheuerte, niemals die Absicht gehabt zu haben den heiligen Vater zu verletzen, obgleich er dessen unverdienten schweren Zorn zu tragen habe. Er bekannte sich neuerdings zum Gehorsam der römischen Kirche und sagte, wenn er irgend worin abwich, daß solches in gutem Glauben geschehen sei, und daß er nie außerhalb der Kirche zu stehen, gemeint habe, da er wohl wußte, daß es außer ihr kein Heil gebe. Er sagte endlich, er sei zwar bereit gewesen, auch von seiner Seite selbst Gesandte nach Rom zu schicken, doch habe er das Werk der Aussöhnung mit dem apostolischen Stuhle dem Könige Kazimir überlassen, der sich dazu seit lange willig erbiete. [452] Doch war es K. Georg nicht mehr vergönnt, auf diesem Wege zum Frieden zu gelangen.

452) Des Königs Worte waren (MS. Sternb. p. 739): Nempe ex

1471 Der um die böhmische Krone zwischen Kazimir und Mathias geführte Streit kam bei Papst Paul II auch in dieser Zeit noch nicht zur Entscheidung. Es entschuldigte zwar der in dieser Angelegenheit nach Polen abgesandte Legat den heiligen Vater (im Mai 1470), daß es ihm unmöglich sei, K. Mathias alles Recht auf Böhmen abzusprechen, da er der Eroberung dieses Landes so viele Mühe und Unkosten zum Opfer gebracht habe: aber mit dem Urtheilspruch, welcher dem polnischen Hofe alle Aussicht benommen hätte, wurde noch lange gezögert. Legat Rovarella hörte mittlerweile nicht auf, K. Mathias nicht nur die Hoffnung, sondern auch die bestimmte Zusicherung zu geben, daß für ihn weder die apostolische Bestätigung, noch auch eine böhmische Krone ausbleiben werde. Gegen Ende des Jahres 1470 fertigten beide, Mathias und Rovarella, den Bruder Gabriel Rongoni nach Rom mit der Beschwerde ab, daß die polnischen Gesandten während ihres Verweilens im Lager der Ketzer bei Hradisch (eigentlich bei Malenowic, im August 1470), Georg im Namen Kazimirs und anderer Fürsten versprachen, vom apostolischen Stuhle die Bestätigung der Compactaten zu erwirken, woraus die Ketzer neue Hoffnungen und neuen Muth geschöpft hätten. Die Verwegenheit der Fürsten, die sich solchergestalt einen entscheidenden Ein-

animo numquam Sanctitatem ipsius exacerbavimus, et tristes Beatissimae Sedis sentimus iras. Profitemur dilucide, sacrosanctam Romanam ecclesiam universis praelatam esse ecclesiis et totius orbis praecipuum obtinere magistratum, ipsumque Sanctmum Dominum nostrum Jesu Christi credimus esse vicarium ac beati piscatoris successorem, omniumque sacramentorum ecclesiae praecipuum dispensatorem; in unitate fidei orthodoxae commoramur, et extra ecclesiam catholicam fatemur non esse spem salutis. Si qua sunt residua, in quibus causamur ab unitate catholica exorbitasse, credimus nos bonae fidei esse possessorem etc. Dieses undatirte Schreiben könnte wohl auch schon 1469—70 gegeben worden sein.

fluß auf die Entschließungen des apostolischen Stuhles an- 1471
maßten, gab Paul II ein großes Aergerniß, und er verwies dieselbe ihren Urhebern sehr strenge in den Schreiben, die er am 31 Dec. 1470 darüber an sie richtete, doch mit dem Beifügen, daß er von Kazimirs, des wahrhaft frommen Königs, völliger Unschuld dabei überzeugt sei. Dann ermahnte
er am 14 Januar 1471 den Kaiser, seinem Vertrage mit 14 Jan.
Mathias treu zu bleiben, da ihre Eintracht und Einigung wegen der steigenden Türkengefahr höchst nothwendig sei; Mathias aber sandte er, anstatt der gewünschten böhmischen Krone, eine eigene Mütze und ein geweihtes Schwert, das er gegen die Feinde der Kirche gebrauchen sollte. Mathias war dadurch zwar hocherfreut, aber doch nicht zufriedengestellt.[453]

In den letztgenannten Handlungen und Worten war noch nichts zu bemerken, was auf ein Milderwerden des Sinnes von Seite des apostolischen Stuhles gegenüber K. Georg hätte gedeutet werden können: doch erfolgte endlich auch dieses, nur leider schon zu spät. In der Faschingszeit des Jahres 1471 wurde in Prag die Vermälung des Prinzen Hynek, jüngsten Sohnes des Königs, mit der Prinzessin Katharina, Tochter Herzog Wilhelms von Sachsen gefeiert. Die Fürsten des letzteren Hauses, welches dadurch in eine noch innigere Verbindung mit dem böhmischen Hofe trat, hatten zwar im Verein mit einigen andern schon lange sich bemüht, irgend einen Vergleich zwischen dem Papste und

453) Dlugoš p. 455. Die vom Papste an die Könige Kazimir und Mathias und auch an den Legaten Rovarella am 31 Dec. 1470 (nach Handschriften am 1 Januar 1471) erlassenen Schreiben findet man im Reichstags-Theatrum, II, 345—7; das Schreiben desselben vom 14 Januar bei Raynaldi ad h. a. §. 2, an Mathias vom selben Tage ebdas. §. 41 und bei Pray, IV, 68, Katona, XI, 467 u. a. m. Nach Raynaldi's Zeugnisse l. c. §. 42 waren der Sendung an Mathias auch 18000 Ducaten an Subsidien beigefügt.

1471 K. Georg zu Wege zu bringen: doch erst seit dem Congreß von Villach nahm ihre Bemühung größeren Ernst und höhere Bedeutung an.[454] Zu diesem Zwecke kehrte man zu den Mitteln und Maßregeln zurück, welche schon früher, namentlich im Herbste 1465, in Vorschlag gebracht und mit dem Namen der Tyrnauer Abrede bezeichnet worden waren. Ueberdies sollte und wollte K. Georg die Erklärung von sich geben, es sei ganz unwahr, wasBöswillige ihm bei seiner Rede auf dem Prager Landtage am 12 Aug. 1462 in den Mund legen wollten, als hätte er das Communiciren unter beiderlei Gestalten für unerläßlich zum Seelenheil erklärt. Auf dem Grunde solcher Eingaben, welche auch Kaiser Friedrich billigte und unterstützte, verlangte man eine wenigstens zeitweilige Suspension des über K. Georg und sein Volk verhängten Bannes und die Absendung eines hohen Prälaten nach Böhmen zur Vollendung der nöthigen Richtigung und Reform. Die Gesandten der Herzoge von Sachsen, welche diese Gesuche und Vorschläge überbrachten, gelangten erst um den 20 März nach Rom. Nun ist es eine
20 März allerdings bedeutende und denkwürdige Thatsache, daß sowohl

454) In einem Schreiben des Prager Dombechants Johann von Krumau an den Legaten Novarella (dd. Krumau 12 März 1471, Orig. in Wittingau) wird darüber Klage geführt, daß die böhmischen katholischen Herren einer nach dem andern mit den Ketzern Frieden schließen; dux etiam Misnensis filiam suam filio haeretici Hynkoni nomine hoc carnisprivio in-matrimonium tradidit. Quid sibi vult haec copula? etc. Necessaria etiam ex Misna, sal, ferrum, species etc. ad Pragam et ceteras civitates haeretico subjectas mittuntur; fama etiam est, quod et Norimbergenses et Ratisbonenses eadem necessaria mitterent etc. — Gregor von Heimburg hatte schon am 6 Febr. 1470 geschrieben, „meine herrn herzoge Albrecht von Sachsen und herzog Ot von Baiern werden in diesen vasten zum Papst reyten, eine verhorung zu erlangen," — was freilich später unterblieb. (Kaiserl. Buch von Const. Höfler S. 219.)

der Papst als die Cardinäle diesen Vorschlag nicht mehr, 1471
wie zuvor, unbedingt zurückwiesen, sondern in ernste Ueberlegung zogen. Sie hatten kurz vorhin auf den großen Reichstag nach Regensburg den Cardinal Franz Piccolomini von Siena abgesendet, der unterwegs die sächsischen Gesandten begegnete und viel mit ihnen verhandelte. Es wurde daher
vom Papste im Rathe der Cardinäle am 8 April beschlossen, 8 April
daß der Cardinal von Siena nach oder bei dem Regensburger Reichstage auch die böhmische Angelegenheit in Verhandlung nehme und sie, wo möglich, dem ersehnten Ziel des Friedens und der Einigung zuführe.[455]

Auf diese Weise begann der, noch unlängst ganz düstere und schwarze Himmel, sich nach allen Seiten hin zu klären, und der unbändige Sturm wich, nachdem er sich aller seiner Blitze und Orkane entladen, der Hoffnung einer um so wohlthuenderen Stille, je grimmiger das frühere Toben gewesen. Es fehlte nichts mehr, als ein Fortschreiten auf der neu betretenen Bahn, daß die Tage der Blüthe und des Segens wiederkehrten. Doch da griff in die Ereignisse ein Wille von oben ein, der weder Schranken noch Vorschriften kennt, und rief den ausgezeichneten Dulder und Helden in dem Augenblicke vom Schauplatze ab, wo er nach Ausleerung des Leidenskelches bis auf den Grund, neues Wohlsein und neuen Ruhm schaffen und genießen sollte. Das Schicksal, so scheint es, hat dem Böhmen die Rolle nicht so des Siegers, als vielmehr des Märtyrers zugewiesen.

455) Die Hauptquelle über diese Verhandlungen ist Raynaldi ad ann. 1471, §. 15—27, und aus ihm Müller's Reichstags-Theatrum, II, 431—34. Von dem Zusammentreffen der sächsischen Gesandten mit dem Cardinal Franz von Siena auf der Reise spricht Augustinus Patricius bei Raynaldi l. c. §. 4: In publicis diversoriis apud Paleam flumen in oratores ducum Saxoniae offendimus, qui Romam petebant annuente Caesare compositionem rerum Bohemicarum Pontifici suasuri; qui diu cum legato locuti sunt. Von der Tyrnauer Abrede im J. 1465 s. oben bei diesem Jahre.

1471 Am 22 Februar starb in Prag M. Johann Rokycana,
22 Feb. der erwählte einzige Erzbischof der Utraquisten, der schon seit einem halben Jahrhunderte an der Spitze ihrer Kirche stand, all ihr geistiges Leben regelte und vertrat und alle Bewegungen geleitet hatte. Da wir an gehörigen Orten von seinen Handlungen wie von seinem Charakter ziemlich ausführlich gesprochen haben, so wollen wir darauf hier nicht wieder zurückkommen. Bezüglich seines Körpers wird er als ein Mann von ansehnlicher, doch nicht zu hoher Gestalt, breitschulterig und umfangreich, mit mächtiger Brust und einer Glatze am Vorderkopf geschildert. Da er im J. 1447 fünfzigjährig gewesen, so erreichte er ein Alter von 74 Jahren. In den letzten 20 Jahren seines Lebens wurde von ihm oft das Gerücht verbreitet, er sei vom Schlage gerührt worden: doch war deshalb kein Fehler an ihm zu bemerken, außer daß er manchmal stotterte. Im Umgange war er gegen jedermann leutselig und leicht zugänglich. Der alte Annalist sagt von ihm, er sei der Sohn eines armen Schmieds in der Vorstadt von Rokycan gewesen, und Gott habe durch ihn große Dinge vollbracht und hinterlassen. „Es fürchteten ihn," so sagt er, „Einheimische wie Fremde, König, Königin und die Barone; denn er selbst fürchtete Gott den Herrn und war fleißig in Gebeten bei Tag und Nacht schon von Jugend auf. Er wurde in der Teyner Kirche bestattet, und dem Begräbnisse wohnte die Königin, die Fürsten und viele Herren und Edelleute bei." Es ist in der That schwer zu sagen, was ihm in dieser Welt mehr zu Theil wurde, ob Liebe und Verehrung oder Haß und Verabscheuung. Gewiß hat das ganze XV Jahrhundert keinen Mann gesehen, gegen welchen sich mehr Zungen und Federn in Bewegung gesetzt hätten, als gegen ihn. Nach dem Zeugnisse seiner Jünger hatte er als Heiliger gelebt und war als Seliger gestorben; nach dem der Gegner aber führte er ein gottloses, verbrecherisches Leben und starb in

Verzweiflung.[456] Man hat jedoch, so viel uns bekannt, 1471
außer dem ihm schuld gegebenen ketzerischen Starrsinn, — über welchen das Urtheil unserer Zeit von dem der seinigen zum Theil abweicht, — keine Thatsache geltend zu machen gewußt, welche sein Andenken in sittlicher Beziehung trüben könnte. Daß die utraquistischen k. Städte den Katholiken eben so, wie die katholischen den Utraquisten wehrten, sich bei ihnen anzusiedeln und Bürgerrechte zu genießen, war freilich unedel, geschah aber auch ohne Rokycana's Willen und Befehl, da unverdächtige Zeugnisse über seine ungewöhnliche Toleranz in Religionsangelegenheiten vorhanden sind. Bei späteren Schriftstellern mußte Rokycana häufig auch für K. Georg herhalten: denn man legte den ganzen Widerstand, welchen K. Georg Rom entgegenstellte, den zudringlichen Einflüsterungen Rokycana's zur Last; aller gute Rath, so hieß es, war bei dem Könige vergeblich, da Rokycana alle seine Entschlüsse beherrschte. Wir hören die Rede wohl, vermissen aber die entsprechenden Thatsachen; auch ist uns K. Georg nicht als so geistunmündig bekannt, daß er sich wie ein Kind hätte von wem immer bereden und leiten lassen.

Ist die Ueberlieferung wahr, daß K. Georg Rokycana noch auf dessen Sterbebette besucht habe, so war das ohne Zweifel sein letzter Gang auf dieser Welt gewesen: denn vier Wochen später, Freitag den 22 März, folgte auch er 22 März

456) Einige, wie z. B. der Mönch Johann Wodniansky (Aquensis) und Sigmund Dechant von Bunzlau, verbreiteten später wirklich das Gerücht, er sei vor seinem Tode zur Erkenntniß seiner schweren Schuld als Volksverführer gekommen und habe sie auch in Verzweiflung laut bekannt: wenn aber solches auf Wahrheit und offenbarer Thatsache beruhte, so hätten diesen Umstand gewiß weder der Prager Dombechant Johann von Krumau in seinem Briefe an den Legaten Rovarella vom 12 März 1471, noch auch Peter Eschenloer verschwiegen, der ausdrücklich sagt, Rokycana sei „in seiner Ketzerei verstockt" gestorben; und auch bei andern Schriftstellern fänden sich Spuren davon.

1471 ihm ins Grab nach. Auch von der Ursache und den Umständen seines Todes ist uns nichts mehr überliefert worden, als daß er an der Wassersucht starb, und daß seine von Natur schwere und massive Gestalt durch das Anschwellen aller Glieder und der Füße insbesondere zuletzt der Unförmlichkeit verfallen war. Als der Leiche die Eingeweide entnommen wurden, fand man die Leber halb verdorben und einen Gallenstein in der Größe eines Taubeneies, den Bauch aber auf eine Spanne weit mit Fett überwachsen. Die Leiche lag im Hauptsaale des königlichen Hofes auf der Altstadt den Sonnabend und Sonntag über zur öffentlichen Schau
25 März ausgestellt; Montags den 25 März wurde sie in den königlichen Gräbern bei St. Veit auf dem Prager Schlosse bestattet. Da man über die Person des Thronfolgers ungewiß war, so trat der königliche Rath zusammen und beschloß vorläufig alle Angelegenheiten in der bisherigen Weise fortzuführen; die vollziehende Gewalt blieb vorzugsweise in den Händen des Prinzen Heinrich, als ersten Hüters der Krone und der Landeskleinode, und in denen des Samuel von Hradek und Walečow, als Landesunterkämmerers und Bürgermeisters von Prag zugleich.[457]

Der so schnell auf einander erfolgte Tod der beiden utraquistischen Häupter, des geistlichen wie des weltlichen, konnte nicht anders als tiefergreifend auf eine Nation wirken, welche ihre Existenz so zu sagen gegen die ganze Welt zu schützen hatte und an Männern solcher Größe eben nicht

457) Gregors von Heimburg Schreiben aus Prag vom 27 März 1471 herausg. von C. Höfler im Oesterr. Archiv, XII, 347. Dlugoš p. 465. Procop Lupač Ephemeris u. D. A. z Weleslawina Kalendář historický zum 22 u. 25 März. Staří letopisowé sagen S. 203: Er wurde auf dem Prager Schlosse im neuen Chor neben K. Ladislaw an der Seite zur St. Wenzelscapelle bestattet; aber seine Eingeweide wurden mit dem Gefäße bei der Mutter Gottes am Teyn neben dem Grabe M. Rokycanas beigesetzt.

reich war; denn wie der gleichzeitige Annalist sich ausdrückt, 1471
so hatten beide, jener mit dem Wort, dieser mit dem Schwert Christi Kelch beschützt, und der König insbesondere „war bis in den Tod standhaft befunden worden im Empfangen seines theueren Blutes." Es ist daher kein Wunder, daß insbesondere bei des Königs Verscheiden Weinen und Jammern durch ganz Prag erscholl, und daß bei seinem Leichenbegängniß noch mehr tiefe Trauer als Pracht herrschte. Doch nicht allein die Utraquisten, auch viele Katholiken beweinten einen Herrscher, von welchem es insgemein hieß, Böhmen habe seines Gleichen nicht gehabt und werde ihn auch nicht mehr haben: denn wie er aus dem Schooße der Nation von selbst hervorgegangen war, so stand er ihr auch nie fremd gegenüber, wurde ihr vielmehr vor allen Andern ein weiser und sorgsamer Vater.[458]

Nachdem wir in der Erzählung der Ereignisse selbst viele Angaben der Zeitgenossen über die Eigenthümlichkeiten seines Geistes und Körpers angeführt haben, so wollen wir dieselben hier nicht mehr wiederholen, sondern nur mit einigen vermehren, die noch unerwähnt geblieben sind. Herr Stibor von Cimburg bezeichnete ihn als „einen natürlichen Weisen, ohne schriftliche Schärfung des Sinnes, (d. i. ohne Gelehrsamkeit;) es sei der Ruf von ihm ergangen bis an die äußersten Gränzen der Welt, wie hoch er alle Nachbarn an Weisheit und Gerechtigkeit überragte, so daß der menschliche Verstand seinen Einsichten kaum zu folgen vermochte, und daß die Streitfragen, die vor ihn gelangten, bei ihm ein zureichenderes Urtheil als irgendwo zu finden pflegten; überdies sei er ein Gegner der Stolzen, den Untergebenen ein

458) Unwahrscheinlich ist, was einige spätere Schriftsteller von den Anständen erzählen, die das Begraben K. Georgs in der (katholischen) S. Veitskirche gefunden haben soll. Wer hätte diese denn erhoben, da das Prager Domcapitel, wie alle Feinde des Königs, Prag längst verlassen hatten?

1471 Beschützer und ein Bändiger der Ungehorsamen gewesen; die Schmeichler wies er zurück, die Treuen schirmte er, war freigebig gegen seine Diener, ein warmer Menschenfreund, von festem Charakter und unermüdeter Thätigkeit" u. s. w. Auch einer seiner Hauptgegner, der polnische Geschichtschreiber Dlugoš, der aus übermäßigem Zelotismus in ihm den Ketzer zu verfolgen nicht aufhörte, bekannte dennoch, die Böhmen hätten seinen Verlust vorzüglich deshalb bedauert, „daß er sich nie rasch erwiesen, Menschenblut zu vergießen." Der Prager Canonicus M. Paul Židek bezeugt, er habe sich bezüglich des andern Geschlechts unbescholten benommen, und habe auch die Sitte gehabt, jedesmal nach der Tafel Audienzen auch dem Aermsten zu ertheilen, der zu ihm um Gerechtigkeit oder um Hilfe flehend kam. Minder vortheilhaft ist die Bemerkung Gregors von Heimburg, daß er insbesondere in späterer Zeit „je länger je kärger" wurde — seitdem es nämlich entschieden war, daß seine Söhne den Thron nach ihm nicht erben würden: ein von dem Grundsatze der Nichterblichkeit der Kronen überall untrennbarer Uebelstand. [459]

Auch über des Königs Regierung und die Ideen, von welchen er sich dabei leiten ließ, haben wir bereits alles zusammengestellt, was aus gleichzeitigen und glaubwürdigen Quellen zu schöpfen möglich war; der Leser ist dadurch in den Stand gesetzt, sich ein gerechtes und wohl auch ein eingehenderes und treffenderes Urtheil selbst zu bilden, als es

459) Die hier angeführten Worte Herrn Stibors stehen in der Vorrede seines Buches Hádání prawdy a lži u. s. w. Dlugoš sagt p. 466: ex eo maxime a suis desideratus, quod in sanguine humano fundendo non agebat se praecipitem. In Paul Židek's für König Georg geschriebenem Werke Zpráwowna (MS. in der Bibl. des Prager Domcapitels) stehen die betreffenden Stellen auf S. 56 u. 69. Von des Königs Kargheit spricht Gregor von Heimburg im Schreiben vom 6 Febr. 1470 (Höfler's Kaiserl. Buch, S. 219.)

uns zu entwerfen gelingen möchte. Wir wollen uns daher 1471
weder in diesen Gegenstand, noch auch in die Erörterung der bis heute streitigen Frage einlassen, ob Georg von Podiebrad nach der Lehre der katholischen Kirche ein wirklicher Ketzer gewesen, oder nicht.[460] Wir schließen mit der Hinweisung auf einige Gesichtspunkte, die bei der Untersuchung, ob Georg von Podiebrad im großen Drama der Weltgeschichte eine bemerkenswerthe Rolle, und welche, zugedacht gewesen, nicht zu umgehen wären.

Einer der Dichter des XVI Jahrhunderts, Johann Jacob Manlius, versuchte es König Georgs Figur in der Geschichte mit folgendem Dystichon zu zeichnen:

Nil aquilae, nil Roma minax, nil arma valebant
Pannonis: invito sceptra vel orbe tuli.

Doch wie treffend auch der heldenmüthige Kampf des Königs mit den Hauptmächten des Mittelalters, dem Kaiser und dem Papste, so wie mit dem stärksten Vorkämpfer ihrer beider, dem Könige von Ungarn, charakterisirt ist: so genügt doch die bloße Berücksichtigung der Personen, und nicht auch der Verhältnisse und Grundsätze, die dabei hauptsächlich im Spiele waren, hier keineswegs; denn nicht darum führte man Krieg gegen Georg, weil er König, sondern weil er dem römischen Hof ungehorsam war. Sein Ungehorsam war aber die Folge nicht etwa muthwilliger Laune, sondern der gegebenen Verhältnisse, der Nothwendigkeit, das politische Recht der Neuzeit in Böhmen zu schirmen, welches die kirchliche Auctorität von den Staatsangelegenheiten ausschloß und den Beruf der Kirche, nach allen Seiten hin giltige Ent-

460) Es wird genügen, wenn wir darüber auf das Urtheil zweier böhmischen Historiker hinweisen, welche beide dem Jesuiten-Orden angehörten. F. Pubitschka sagt (Gesch. Bd. IX, S. 273): Balbin (siehe dessen Epitome p. 559) — „wollte von einer Ketzerei König Georgs nichts wissen. Auch ich will ihn der Ketzerei, die ihm zugemuthet war, nicht geradezu beschuldigen" u. s. w.

1471 scheidungen zu treffen, nicht anerkannte. Wir haben bereits oben bemerkt, daß Böhmen der erste Laienstaat der Christenheit geworden war, daß es also thatsächlich zuerst die Bahn betrat, auf welcher gegenwärtig alle christlichen Staaten, mit Ausnahme etwa des einzigen Kirchenstaates allein, sich befinden. Die Geschichte überhaupt gibt Zeugniß, wie jeder sociale Culturfortschritt mit Opfern erkauft werden muß, welche für die Urheber stets mehr oder minder schmerzhaft sich gestalten. Auch K. Georg war bei der Geltendmachung seines Principes gezwungen, demselben nicht nur sein häusliches und persönliches Glück, sondern auch den Frieden und Flor des Landes, das Ziel seines sehnlichsten Strebens von Jugend auf, zum Opfer zu bringen. Und wie ehemals M. Johann Hus für das in Anspruch genommene Recht der freien Forschung und persönlichen Ueberzeugung in Glaubenssachen, welches in unsern Tagen bereits alle Welt genießt, zu leiden hatte, so wurde auch Georg von Podiebrad, der für seine Emancipation aus der hierarchischen Bevormundung so schwer büßen mußte, ein Märtyrer der Idee des modernen Staates. Es ist kein Zweifel, daß wenn die römische Curie im Kampfe mit ihm nicht die Erfahrung von der Unwiderstehlichkeit des neuen Elementes bereits gemacht hätte, sie in den großen Umwälzungen des XVI Jahrhunderts sich nicht hätte von blutigen Versuchen abhalten lassen, dieselben mit aller Macht wieder rückgängig zu machen.

Nicht geringer, obgleich fast nur negativer Art, ist die Bedeutung der Geschichte K. Georgs in der verhängnißvollen türkischen Frage. Die Historiker des Halbmondreiches sprechen zwar nicht von ihm, ja sie scheinen kaum seinen Namen zu kennen: und doch ist es gewiß, daß zur Ausbreitung der Macht der Sultane in Europa, und insbesondere in den Donauländern, nichts wesentlicher beigetragen hat, als der zwischen dem römischen Hofe und K. Georg ausgebrochene unselige Streit. Wir wollen auf der von mehreren Aus-

ländern im Zeitalter Podiebrads oft und laut geäußerten 1471
Meinung nicht bestehen, daß wenn man ihn an die Spitze des gesammten Christenheeres gegen die Mohamedaner gestellt hätte, er unzweifelhaft ein Wiederhersteller der Herrschaft des Kreuzes in Constantinopel geworden wäre; das Glück der Waffen war von jeher überall mehr oder weniger zweifelhaft und wird es auch immer bleiben: Niemand wird aber in Zweifel ziehen können, daß wenn der vorzüglichste Schirmvogt der Christenheit von damals, König Mathias von Ungarn, seine Kräfte nicht in eben so erfolglosem als unrühmlichem Kampfe mit den utraquistischen Böhmen vergeudet und erschöpft hätte, er in der Zurückstauung der Türkenfluth auf der Thracischen Halbinsel, wo sie noch neu und nicht festgewurzelt war, ungleich größere Verdienste und höheren Ruhm hätte gewinnen können. Es ist nicht eitel Vermuthung, wenn wir behaupten, daß Ungarn den Mißgriff und die Schuld seines gepriesensten Königs hinterdrein durch ein beinahe zweihundertjähriges blutiges Leiden abzubüßen hatte. Und daneben läßt sich auch nicht verschweigen, daß jene zwei Männer, die vom Anbeginn in Eifer und Thätigkeit für die Zurückweisung der Türken aus Europa allen Zeitgenossen vorangingen, Johann von Capistran und Aeneas Sylvius, ihnen selbst vorzugsweise den Weg bis in das Herz der Christenheit dadurch bahnten, daß sie die Aufhebung der Basler Compactaten zuerst und zunächst herbeiführten, und damit all' dem endlosen Jammer Thür und Thor öffneten, welcher dieser unseligen That auf dem Fuße folgte.

Beilage zum X Buche.

Johann von Rabstein's Dialog vom Jahre 1469.

(Aus einem lateinischen MS. übersetzt und abgekürzt.*)

Dem berühmten Rechtskundigen, Johann Crassus, seinem verehrten Meister, Johann von Rabstein seinen Gruß.

Als ich von Rom nach Böhmen heimkehrte, fand ich meine Freunde in Zwiespalt und Streit, und die sich früher geliebt, waren jetzt in offene Fehde gegen einander gerathen. Ich staunte und forschte nach, auf welche Weise unter uns ein dem der Gibellinen und Guelfen ähnlicher Streit ent-

*) Vgl. des vorigen (IX) Buches siebentes Capitel, S. 435. Der Verfasser hat in der Urkunde, womit er am 5 Juni 1469 der Stadt Prachatic einige ihrer Privilegien bestätigte, sich selbst folgende Titel beigelegt: „Joannes dominus de Rabenstein, Wyssegradensis praepositus, regni Bohemiae cancellarius supremus, Sedis apostolicae protonotarius et referendarius, doctor etc. Er wohnte damals in Prachatic, wo er auch diesen Dialog, etwa um drei Monate früher, geschrieben hat. Einen böhmischen Oberstkanzler nannte er sich, als Wyšehrader Propst, nur dem Titel und Anspruche nach, ohne dieses Amt jemals bekleidet zu haben; denn bekanntlich war sein älterer Bruder Prokop böhmischer Kanzler bis 1468, und nach ihm Herr Stibor Towačowský. — Der Leser wird bemerken, daß in diesem Aufsatze die Thatsache und Form des Gespräches allein Dichtung ist, die angeführten Ereignisse, Zustände, Ansichten und Charaktere aber genau der Wirklichkeit entsprechen. —

stehen konnte; indem die Einen auf Seiten der Kirche für den Glauben einstehend, die Anderen an ihrem vom Papste abgesetzten König festhaltend, einen grausen Krieg mit einander führten, und Blutvergießen, Schlachten, Mord, Raub und Brand, Schändung der Frauen und Jungfrauen, und andere Unthaten mehr an der Tagesordnung waren. Während nun im Volke darüber verschieden gesprochen wurde fand ich mich einmal zufällig in Gesellschaft vornehmer und angesehener Männer, welche an Weisheit und Bildung andere zu übertreffen scheinen: es waren Zdeněk von Sternberg, der von der Kirche zum obersten Heerführer ernannt worden, Wilhelm von Rabie, ein katholischer Baron von hohem Ansehen, und Johann von Schwamberg, Großmeister des Strakonicer Ritterordens, der zwischen ihnen gleichsam als Mittler dastand. Als sie mich erblickten, fragten sie: warum, Johann, kamst du hieher aus den lateinischen Landen?

Rabstein. Ich wünsche in meiner Heimath den Studien in Ruhe obzuliegen.

Schwamberg. Da bist du ganz auf dem Irrwege. Beim Kriegeslärm gibt es nicht Raum für ruhige Studien.

Zdeněk. Er ist nicht Schuld am Irrthume, denn wie S. Hieronymus gesagt haben soll, bonus in foro, malus in thoro, und umgekehrt. Dennoch wird er uns wie im Kriege so im Frieden von Nutzen sein.

Rabstein. Den Krieg verabscheue ich allwegs.

Schwamberg. Ich möchte mich auch lieber des Friedens erfreuen, doch der päpstliche Legat befiehlt Krieg, und wer nicht mithält, dem sperrt er die Kirche, den bannt er, nimmt ihm seine Würden, und das alles im Namen des heiligen Vaters.

Rabstein. Ich horche und erstarre vor Staunen. Herr Zdeněk, man sagt, du leitest das Ganze, sage doch, wie geht denn das zu?

Zdeněk. Weltbekannt ist der Husiten Ketzerei, die be-

reits von Concilien und Päpsten ordentlich verdammt worden; ihr Beschützer, Georg von Podiebrad, einst König von Böhmen, wurde vor Gericht geladen, und da er sich nicht stellte, als Ketzer verurtheilt; der Krieg wurde ihm erklärt, ich erhielt den Oberbefehl in demselben, und allen Gläubigen wurde angeordnet, mir und nicht ihm Beistand zu leisten.

Rabstein. Ich will gewiß dem apostolischen Stuhle stets Gehorsam leisten, aber diese Dinge erfüllen mich so mit Verwunderung, daß ich nicht weiß, was ich dazu sagen soll. Wie konnte denn jener Georg, als Ketzer, zur königlichen Würde gelangen? Belehrt mich doch darüber, denn ich war damals nicht im Lande anwesend.

Wilhelm. Solches könnte Zdeněk freilich am besten selbst erklären, denn er war der erste Urheber des Ganzen und auch der erste Wähler: da er nun aber so grimmig in's Gegentheil sich verkehrt hat, so will ich dir's in Kürze sagen. Als nach K. Albrechts Tode große Zwietracht im Lande herrschte, wurde Georg von Kunstat und von Poděbrad das Haupt einer Partei, und Zdeněk schloß sich ihm als Freund an. Beide waren damals wie ein Herz und eine Hand; beide bemächtigten sich Prags, vertrieben daraus die Katholiken, und setzten Rokycana wieder ein; und sich dann mit Beute bereichernd, führten sie Ladislaw als erwählten, nicht als Erbkönig in's Land ein. Als nach dessen Tode auf dem Landtage es sich um einen neuen König handelte, und die übrigen noch unschlüssig waren, wen sie wählen sollten, kniete Zdeněk der erste vor Georg nieder und begrüßte ihn als König, worauf sogleich das Volk zu rufen anfing: es lebe Georg, König von Böhmen! Viele Katholiken murrten zwar dagegen, die große Macht beider jedoch kennend, mußten sie schweigen.

Zdeněk. Aus Abneigung gegen mich mengt Wilhelm Wahres und Falsches untereinander. Ich war freilich thätig für Georg, aber nur deshalb, weil er dem apostolischen Stuhle Gehorsam zusagte.

Wilhelm. Warum halfst du ihm also katholische Priester vertreiben? Warum kämpftest du an seiner Seite gegen Ulrich von Rosenberg, gegen die Meißner und Andere? Damals hatte er ja dem Papste noch keinen Eid des Gehorsams geschworen.

Zdeněk. Wenn gleich nicht dem Papste, hatte er doch mir viel versprochen.

Wilhelm. Da du aber das Gegentheil in seinen Handlungen wahrnahmst, warum brachst du nicht jeden Verkehr mit ihm ab, und stelltest als Glaubenseiferer dich ihm entgegen?

Zdeněk. Auch das wird zu seiner Zeit Antwort finden. Sagt mir nun aber, was sollte ich thun, da mich der heilige Vater zum Anführer dieses Kriegs bestimmte?

Wilhelm. Entschuldige, Zdeněk, in dieser Angelegenheit gab es noch etwas neben dem Auftrage des heiligen Vaters. Ich werde etwas weiter ausholen, und hoffe, du wirst nicht läugnen, daß ich wahr spreche. Als Georg das Scepter mit mächtiger Hand ergriff, wohntest du nicht allen seinen Berathungen bei? Hieß er etwas gut, stimmtest du bei, widersprach er, warst du auch dagegen; er nannte etwas weiß, du meintest, es sei wie Schnee; fand er es schwarz, schien es dir ein Rabe. Mit seinem Willen plündertest du Kloster- und Kirchenstiftungen, beraubtest das Erbe der Herren von Neuhaus, deiner Vettern von Sternberg, und derer von Smiřic,[a]) und thatest viel anderes, wovon ich schweigen will, um nicht zu Schmähungen Anlaß zu geben. Nachdem du nun schon großes Vermögen gesammelt hattest und innere

a) Im lateinischen Urtext lautet diese Stelle: Post auctore Georgio monasteriorum et ecclesiarum dos per te destructa est, hereditas dominorum de Nova domo, tuorum patruorum Sternbergensium, itemque illorum de Smirzicz expilata. est etc. (Das MS. setzt „illorum de Stinguicz," durch irriges Lesen anstatt „Smyrzicz.") Zdeněk von Sternberg wurde im Jahre 1453 Vormund der Waisen

Unruhen kommen sahest, da die Empörung bei den Einen schon begonnen hatte, bei den Anderen bereits im Anzuge war, da setztest du täuschende Hoffnungen auf das Ungebührliche, versammeltest um dich neuerungssüchtige Genossen und schloßest mit ihnen eine Art neuen Bundes.

Zdeněk. Auf versteckte Weise greifst du meinen guten Ruf an, als wolltest du etwas Uebles bedecken. Wirst du so fortfahren, dann, meine Herren, werde auch ich nicht schweigen.

Rabstein und Schwamberg. Sprich offen, Wilhelm, und lasse alle rednerischen und sophistischen Bilder bei Seite.

Wilhelm. Ich werde also offen sagen, was ich verdecken wollte: nach neuer Erhebung, nach der königlichen Würde hat dich gelüstet.

Zdeněk. Gott ist mein Zeuge, daß solches nie mir in den Sinn gekommen! Wie hätte ich daran gedacht, da nur den weisesten, den wackersten der Männer solches mag gelingen? Habt ihr ein Beispiel doch an diesem Georg, der, weil unwürdig erhoben, mit Recht jetzt gestürzt wird. Damit mir nun nicht also auch geschehe, daß man mich mit größerer Schmach vom Throne stieße, als die Ehre wäre, mit der ich ihn bestiegen, so stelle ich mich mit meinem Stande zufrieden und trachte nicht nach Höherem. Für den katholischen Glauben jedoch alles zu leiden war ich stets bereit. Leute, die ihre Zunge nicht recht im Zaum zu halten wissen, reden allerlei: ich aber werde Unwahrheit mit der Wahrheit stets niederschlagen.

Wilhelm. Worte hören, die Thaten sehen wir. Ich will nur sagen, was du weiter noch gethan. Auf deinem

nach Johann von Smiřic, nach welchen auch die Herrschaft Raudnic auf ihn überging. Mitvormund war Johann der Aeltere von Rabstein, ehemaliger Burggraf von Wyšehrad und sowohl des Kanzlers Prokop als des Propstes Johann des Jüngeren (des Verfassers dieses Gesprächs) leiblicher Bruder, nicht aber Vetter, wie wir bisher geglaubt.

Schlosse Grünberg, einem Klostergute, nach welchem du bei deiner überschwänglichen Liebe zur Geistlichkeit, zum apostolischen Stuhl und zu Gott langtest, kamt ihr, der Breslauer Bischof Jost, Johann von Rosenberg, beide Buriane von Guttenstein, Bohuslaw von Schwamberg und Andere zusammen. Du, der du an Umsicht und Klugheit reich bist, überredetest sie leicht, daß vielerlei im Königreiche der Besserung bedürfe, um die Leitung derselben in deine Hände zu bekommen; da sei die Münze, hier Rechte, dort Gott weiß welche Freiheiten von Georg verletzt worden, riefest du und versprachst sie zu schirmen, du, der du selbst ihr größter Zerstörer werden solltest; so gesselltest du dir mächtige Genossen bei und sannst auf Empörung. Wir aber, die wir den Frieden liebten und wohl merkten, wohin das alles ziele, wurden nicht dazu gerufen, damit wir nicht hindernd in den Weg träten. Aus Liebe zum Wohl des Vaterlandes kamen wir dann, ich und einige Andere, in dem Städtchen Neuhaus mit dir zusammen; unter anderen war auch unseres Johanns leiblicher Bruder, der Kanzler Prokop da, ein Mann von nicht geringer Gelehrsamkeit, Humanität und Klugheit. Als die Berathung begann, fingst du nach deiner alten Sitte vor allen zu reden an, und alles gegen Georg bereits Erwähnte wurde mit großer Uebertreibung vorgetragen. Und als wir erklärten, daß alles gut gemacht werden würde, wolltest du dennoch kein Mittel zum Frieden annehmen; ja mit herrischer Machtfülle, als glänzte schon die Krone auf deinem Haupte, verwarfst du alles, was wir fürs allgemeine Beste festgestellt hatten; und was das bedeutendste ist, höret doch, meine Herren und Freunde! als Zdeněk öffentlich gefragt wurde, ob er um des katholischen Glaubens willen den Krieg gegen die husitische Ketzerei führen wolle, bekannte er öffentlich mit einem Eide, seine Sache sei es nicht für den Glauben zu sorgen, das gehe den Papst an, er werde so wenig, wie die Vorfahren, diese böhmischen Uebelstände zu beseitigen ver-

mögen, ihm handle es sich aber um die Freiheit, um das Recht und die Münze, damit sie so werden, wie das Land sie brauche, das waren seine Worte. Vertragen sich diese Aeußerungen mit deiner jetzigen Sprache? Sollen wir dir eine oder zwei Zungen zumuthen? Steh' doch Rede, ich will es gerne hören.

Zbeněk. Es gibt Menschen, die nicht im Stande sind etwas vorzutragen, ohne zu lästern und zu verläumden. Ich und meine Freunde haben keine unerlaubten Bünde geschlossen: da wir jedoch die mannigfachen Bedrückungen der Katholiken sahen und bemerkten, wie Georg Gott und der heiligen Kirche untreu geworden, achteten wir das allgemeine Wohl höher als unser eigenes, und schloßen den Bund, den du bezichtigst, in allen Ehren. Und wahrlich es war auf dem Neuhauser Tage nicht räthlich, vor dir und anderen, die ihr, wie die That zeigt, im Glauben schwankend geworden, des Bundes Geheimnisse zu enthüllen und Perlen den Säuen vorzuwerfen; auch hatte ich damals noch keinen bestimmten Auftrag vom apostolischen Stuhle erhalten. Sobald aber derselbe anlangte, beschloß ich, wie ein treuer Sohn dem heiligen Vater gehorsam zu sein, und will auch, so weit mein Leben reicht, seinem Befehl nachkommen. Warum weigerst du dich zu gehorchen, der du für einen Katholiken dich ausgibst?

Wilhelm. Bis ich dich als großen Prälaten erblicke, werde auch ich dir folgen. Welch' ein Glück wird das für die Prager Kirche sein, einen solchen Erzbischof zu haben! und ich werde es endlich einsehen, daß du mit Recht Herr auf Raudnic geworden bist, da uns ja von dort der Hort und Meister des Glaubens gekommen. Hättet ihr jedoch das Werk nach gemeinsamem Rathe angegriffen, und es nicht mit unlauteren Denunciationen an den Papst befleckt, es würden heute alle an dem mitwirken, was alle gutgeheißen hätten.

Zdeněk. Und sollten wir etwa dich und deines Gleichen zu Rathe ziehen?

Rabstein. Möge Wilhelm sich schützen, wie er kann; ich halte allerdings dafür, daß es in diesem Lande viele Katholiken gibt, die so gut Rath zu schaffen gewußt hätten, wie ihr. Warum habt ihr ihnen euere Absichten nicht mitgetheilt?

Zdeněk. Zu rechter Zeit schweigen ist zuweilen der weiseste Rath.

Wilhelm. Ich will etwas noch schlimmeres sagen. Zdeněk hat die Verhandlung in Glaubenssachen allerdings vielen Katholiken, aber solchen anvertraut und aufgetragen, die leichtfertig, ungebildet, Landläufer und Diebe waren.

Zdeněk. Das haben unsere geistlichen Vorsteher geleitet, weise und ausgezeichnete Männer. Doch wie das Sprichwort sagt, gäbe der Papst uns einen Stock zum Herrn, auch dem müßten wir Folge leisten.

Wilhelm. Ich beschuldige nicht den Papst, sondern euch, die ihr ihm falsch berichtet, und wenn Jemand, der die Dinge besser kennt als ihr, anders urtheilt, ihn gleich verdächtigt, ihn als Abtrünnigen, als Ketzerfreund denuncirt. Darum ziehet ihr aus der Mitte des Pöbels gefügige Idioten, wenn sie auch mit Doctortiteln sich schmücken, an euch heran, empfehlet sie dem römischen Stuhle und benehmet dadurch der Sache das Gewicht, welches ihr derselben erst schaffen solltet.

Schwamberg. Wohin versteigst du dich, Wilhelm? Der römische Stuhl handelt immer mit der besten Ueberzeugung und mit Weisheit, und es geziemt sich nicht, sein Ansehen herabzusetzen.

Wilhelm. Ich erzähle Thatsachen, über das Recht zu urtheilen bin ich nicht competent.

Zdeněk. Das oberste Recht ist des Papstes Wille, welchem um ihres Seelenheiles willen alle Menschen gehorchen sollen. Dies ist mein fester Grundsatz.

Rabstein. Zweifelsohne führt der apostolische Stuhl seine Angelegenheiten so, daß man anderswo größere Weisheit kaum finden könnte. Die Menschen aber sind sterblich, und wie viel Kunst die Weisheit besitzt das Böse zu hindern, so viel Kunst besitzt auch die Bosheit, um die Weisheit zu täuschen. Darum klingt der Grundsatz des Kirchenrechts nicht uneben, daß der Papst irren und beirren, vergessen und fehlen kann, die Kirche aber, Christi Braut, bleibt immer unfehlbar. Ob in Zdeněks Sache der Papst oder jemand Anderer der Beirrende war, kann ich nicht sagen, da ich mit derselben nicht genug vertraut bin.

Wilhelm. Ich führe nur Thatsachen zum Beweise an, ihr mögt selbst darnach urtheilen. Habt ihr, meine Herren und Freunde! je gehört, es sei im Recht begründet, daß Kinder im Mutterleibe in Bann gethan, den Sterbenden während des Interdicts die Absolution, außer für Geld, versagt, und das Interdict selbst auch da verkündigt werde, wo keine Schuld stattgefunden?

Zdeněk. Davon weiß ich nichts. Sage, wo ist das geschehen?

Wilhelm. Dergleichen ist genug geschehen; um Anderer zu geschweigen, hat euer Elias, nicht der Prophet am Karmel, sondern der erlauchte Apostat der weißen Prämonstratenser, dem auf euere Bitten, seines besonderen Aberwitzes wegen, die Verwaltung des ganzen Ordens anvertraut ward, ähnliche Dinge nicht selten begangen. [b])

b) Der hier etwas uncorrecte und dunkle Urtext sagt: Helias vester, non tamen (MS. tantum) Carmelites propheta, sed illustris alborum Praemonstratensium apostata (Ms. apostolus), cui ad vestras preces totius ordinis summa ob ejus singularem stoliditatem commissa fuit etc. Dieser (oben in der Geschichte oftgenannte) Elias, ein ehemaliger Husit, war jetzt zugleich Pfarrer in Neuhaus und Administrator des Leitomyschler Bisthums.

Schwamberg. Auch ich hörte solches von Vielen.

Zdeněk. Eitel Geklatsch. Wo ward denn das Interdikt rechtswidrig publicirt?

Wilhelm. Ueberall, wo der Gutsherr, um Frieden zu haben, keiner der kriegführenden Parteien sich anschließt. Und ich will etwas noch Auffallenderes erwähnen: wer sich nicht als Zdeněk's Freund und Lobredner erweist, wird offen mit dem Banne belegt.

Zdeněk. Gottes, nicht mein ist die Ehre. Wer mir und dem Kriege Gottes, den ich führe flucht, flucht dem Statthalter Christi, folglich Christus Gott selbst, und verfällt nach S. Paul mit Recht dem Banne.

Wilhelm. Wäre das ein Krieg Gottes, den du führst! Es gäbe dann nicht so viel Raub, Mord, Brand, Klosterzerstörung und Jungfrauenschändung dabei. Ist denn das ein Krieg Gottes, in welchem das Chotěschauer Nonnenkloster, das in so vielen vergangenen Stürmen erhalten blieb, nun in Schutt und Asche sank, und seine frommen Jungfrauen sammt ihrem Propste auf den Bettelstab kamen, indem ihr ganzes bewegliches und unbewegliches Vermögen von deinen Kriegern ausgeplündert wurde? Dasselbe thatst du dem Tepler Kloster, was sich kaum die Husiten, die Taborer und Wiklefisten erlaubt haben würden. Was soll ich dann sagen von Entblössungen ehrbarer Frauen, Ermordung von Säuglingen, von Niederbrennung ganz katholischer Dörfer, wegen der sich so manche Getreue aus Verzweiflung selbst erhängten? Bei allen Heiligen! das nennst Du einen Krieg Gottes? Solche Dinge geschehen auf Befehl des Statthalters Christi?

Zdeněk. Durch das Schwert entstand diese Sekte, durch das Schwert muß sie untergehen. Menschlichkeit verdient der nicht, wer der Menschlichkeit unwürdig sich benimmt. Die Ketzer sind mit dem Banne belegt, das Kreuz

ist gegen sie verkündigt; hilft ein Katholik nicht gegen sie, so hilft er ihnen, und verdient dieselbe Strafe, wie sie.

Wilhelm. Gott verlieh allen Thieren angeborne Waffen, den Hirschen Geweihe, den Ebern Hauer, den Pferden Hufe, nur der Mensch wird nackt und waffenlos geboren: aber ihm wurde Vernunft zu Theil, die alle Waffen ersetzt. Darum wollte Gott, daß wir alle unsere Angelegenheiten vernünftig einleiten, uns nicht thöricht in Gefahren begeben, den Himmel nicht durch Ansprüche auf wunderthätige Hilfe versuchen. Was ehemals der römische Kaiser, der König von Ungarn und Böhmen im Verein mit vielen und mächtigen Fürsten und Gemeinden kaum zu unternehmen sich getraute, das wagt ihr allein, ohne alle fremde Hilfe, ohne Rath und Zustimmung Anderer, welchen doch an der Ausrottung der Ketzerei nicht weniger als euch gelegen war. Warum habt ihr den übrigen Baronen und dem Adel überhaupt eure Absichten nicht eröffnet? Warum, wenn die Gefahr eine allgemeine sein soll, wurden eure Berathungen und Beschlüsse insgeheim zuwege gebracht? Aber, freilich wohl, unter dem Deckel barg sich die Schlange. Der sollte König, jener Erzbischof, ein anderer Kämmerer, ein vierter Kanzler werden. Die Hoffnung schlug fehl. Nun helfe, was helfen kann: ihr erfaßt den Glauben, den manche von euch früher selbst verfolgten, und weil es nun keine andere Hilfe mehr gibt, so übt ihr mit Zdeněk unerhörte Grausamkeit und Tyrannei aus. Das ist nicht der Weg, um das Königreich und den Glauben zu reformiren und zu heben, sondern um sie zu Grunde zu richten. O wüßte doch der Papst alles Uebel, das ihr stiftet! wüßten doch wenigstens die Cardinäle und Legaten darum! Ihr wißt es aber schlau zu verhindern. Kömmt ein Legat, muß er nach euerem Rath außerhalb der Gränzen herumziehen, doch nicht ins Land herein gelassen werden, noch mit denen zusammen kommen, die es nicht mit euch halten, damit eure Bubenstücke weder verrathen noch

gehindert werden; und will dennoch jemand mit der Wahrheit bis zu ihm dringen, so schreit ihr ihn gleich als Ketzer und Abtrünnigen aus.

Zdeněk. Mir klingen schon die Ohren von all dem Gewäsche, was du da vorgebracht; ich wollte Dir zürnen, aber ich sehe, daß du von Natur aus nicht umhin kannst, alles ins Böse zu verkehren. Nie strebte ich nach der Krone, da ich aber das Unrecht sah, welches geübt wurde, stand ich ein für die Wahrung unserer Rechte und Freiheiten. Später kamen die apostolischen Befehle, die ich vollziehe, und bis zum Blutvergießen zu vollziehen nicht aufhören werde, in der Hoffnung, daß für den Verlust zeitlicher Güter mir Gott mit seiner Gnade in der Ewigkeit lohnen werde. Ich läugne nicht, daß einige Kirchen zerstört wurden, welche die Ketzer durch ihre Besatzungen in Räuberhöhlen verwandelt hatten; um größeres Uebel zu verhindern, haben wir gethan, was durch die Umstände und Stürme der Zeit geboten war. Alles Uebrige, was du noch vorbringst, ist nur Ausgeburt deiner Dreistigkeit ohne Gleichen.

Wilhelm. Du lieber Gott! Wo wäre denn mehr Dreistigkeit zu finden, als bei dem, der sich unterfängt, über das Loos von Königreichen zu entscheiden, Könige zu vertreiben, und dann sich bemüht, unsere Augen kunstvoll zu blenden? Und wenn du sagst, du habest apostolische Befehle erhalten, so weiß ich doch gewiß, daß sie nicht gekommen wären, wenn ihr sie nicht durch eure falschen, gottlosen Berichte entlockt hättet.

Rabstein. Ich habe allerdings von höchst ausgezeichneten Vätern gehört, daß wenn dem Papste alle Schwierigkeiten der Unternehmung bekannt gemacht worden wären, er in dieser Angelegenheit mit seinen Befehlen nicht so geeilt hätte. Bekannt ist aber, daß Einige der Eurigen sehr dringend darum baten, und daß das Ganze als sehr leicht angesehen wurde. In diesem Glauben gab der römische Papst

seine Einwilligung; denn warum hätte er sie verweigern sollen? Hatte er doch längst es dahin zu bringen gesucht, daß die Stirne einiger Böhmen niedergedrückt werde. [c])

Wilhelm. Ich berufe mich selbst auf Zeugen euerer ersten Verbindung, daß nicht alle deine Genossen solidarisch dich vom apostolischen Stuhle zum Anführer verlangten.

Zdeněk. Wie vielerlei Verbindungen du zählst, weiß ich nicht: ich kenne nur einen einzigen katholischen Bund zum Heile unserer Seelen. Meine Mitkämpfer für den Glauben wählten mich zeitweilig zu ihrem Führer; später ernannte mich der apostolische Stuhl aus eigenem Antriebe zum obersten Befehlshaber im Kriege.

Wilhelm. Die erste Verbindung wurde in Grünberg geschlossen, wo vom Glauben noch keine Rede war. Einen zweiten Bund schloßt ihr, ihr neuen Glaubenshelden, in Olmütz mit dem Könige von Ungarn, zum Schutz der römischen Kirche. [d]) Nun verbinden sich Einige von euch schon zum dritten Male, um neutral zu bleiben und Frieden zu genießen. Um uns glauben zu machen, daß dich der Papst aus eigenem Antriebe zum Befehlshaber ernannte, bedürfte es mehrerer Beweise. Mit der feinsten Schlauheit brachtest du die Siegel aller deiner Genossen zusammen, um ein Schreiben im Namen aller, doch ohne ihr Wissen, zur Sättigung deines Ehrgeizes nach Rom, und wohin sonst es dir gefiel, senden zu können. Dobrohost von Ronsperg ging an den römischen Hof, und was er dort that,

c) Diese wichtige Stelle lautet im Original: Audivi certe patribus ex clarissimis, si haec res adeo difficilis nota reddita fuisset summo pontifici, numquam in hoc negotio adeo cito mandata forent. Sed petitum scimus cum instantia ab aliquibus ex vestris, facillimum judicatum. Credens concessit pontifex Romanus: quid enim denegaret? qui dudum illud, quatenus frons aliquorum contera ur Bohemorum, persuadere laborabat.

d) Es wird hier ohne Zweifel auf die Olmützer Verschreibung vom 22 Aug. 1468 angespielt.

ist wohlbekannt; was ferner dein abtrünniger Doctor Helias, was der Prior von S. Benigna, was Bruder Johann von Kaden und ein ganzer Schwarm geringer Leute dort zu verrichten hatten, war meines Wissens nicht dem Willen Aller gemäß. Sechs Siegel hast du freilich selbst in deiner Gewalt.

Zdeněk. Wäre ich nicht so geduldig und nähme ich keine Rücksicht auf die Gebrechlichkeit deines schwachen Körpers, du solltest die Schwere von Zdeněks Arm empfinden, Wilhelm! Im Zweikampfe müßtest du mir deine Aussagen beweisen, oder ich lehrte dich mit Einschlagung deines Mundes, wie es sich ziemt von edlen und starken Männern zu reden. Freilich, an dem Gezirpe einer Grille ist nichts gelegen.

Wilhelm. Er zürnt. Sage Einem die Wahrheit, und er schlägt Dir den Kopf ein.

Zdeněk. Wohlan denn, Du Narr! Da Du es willst, so möge das Schwert unseren Streit entscheiden!

Rabstein. Gott ist mein Zeuge, daß mir das Wohl aller getreuen Katholiken sehr am Herzen liegt. Doch schon in der Fremde hörte ich verschiedene Fürsten und große Herren sich beschweren, daß ein so schrecklicher Krieg ohne ihr Wissen und ohne ihren Rath begonnen wurde; um so begreiflicher wird es, daß böhmische katholische Barone sich dadurch verletzt fühlen. Hättest du doch früher alle zur Berathung berufen, und wärest du mit der Zustimmung Aller ihr Führer geworden!

Zdeněk. Geschehenes ist nicht ungeschehen zu machen. Doch das begonnene Werk wird mit Gottes Hilfe bald das gewünschte Ziel erreichen.

Wilhelm. So gering achtest du die Zahl der Katholiken, damit du nur nach eigenem Gutdünken schalten könnest!

Zdeněk. Ihr habt zu gehorchen, wollet ihr anders Katholiken bleiben, und der Papst hat zu befehlen; es sagt

der Topf nicht zum Töpfer: warum formst du mich also? Nun doch, ihr werdet in Kurzem sehen, daß der durchlauchtigste römische Kaiser, der König von Ungarn und die Reichsfürsten mit mächtigen Heeren uns und unserem Glauben zu Hilfe in dieses Königreich kommen werden.

Schwamberg (bei Seite, zu Rabstein). Was sagt da Zdeněk, lieber Johann? Soll eine solche Menge Fremder zu unserm Verderben in's Land kommen? Die richten ja die Bauern zu Grunde, verwüsten die Felder, plündern alles aus und nehmen vor Hunger bei Freund wie bei Feind: ob sie aber damit das Kriegsgeschick entscheiden und die Feinde in ihren Schlössern bewältigen werden, steht noch dahin.

Rabstein. Ich will laut sprechen, damit unser Geflüster keinen Verdacht errege. Schwamberg frägt, ob wirklich alle diese Mächte Zdeněk zu Hilfe kommen werden? Ich bemerke, daß davon schon lange die Rede ist, auch wendet der Papst viel Mühe daran, daß es geschehe; darum wird auch das Königreich jedem als Beute angeboten, der es erobern mag. [c]) Viele Fürsten jedoch werden nicht kommen, weil sie unzufrieden sind, wie ich schon bemerkte, und weil sie auch für ihr eigenes Land fürchten. Erinnern wir uns, wie viele ihrer zu Papst Martins Zeiten mit den Legaten und mit großen Kriegsheeren unter dem Zeichen des Kreuzes herangekommen waren, welche dann nach Verlust von Ehre und Gut, zur Schmach des katholischen Glaubens, sich glücklich priesen, wenn sie auf der Flucht nur das bloße Leben retteten. Der König von Ungarn hat zwar alle böhmischen Katholiken in seinen besonderen Schutz genommen: in der betreffenden Urkunde gibt es aber eine Menge verdeckter Klauseln und Ausflüchte, wenn man sie genauer durchsieht. Er hat mit den Türken genug zu thun. Im vorigen Jahre hat er zwar großen Kostenaufwand geführt, wir bekennen es,

c) Orig. Eas ob res regnum hoc occupanti concessum, praedae expositum est.

doch war der Nutzen für den Glauben nur gering, wir nehmen es an dem Verderben der Katholiken wahr. Nun wird er schon gleichgiltig, weil er ein Ungar ist; und ihr wißt, wie weit man sich auf Glauben, Beständigkeit und Kriegsglück der Ungarn, insbesondere den Böhmen gegenüber, verlassen kann. [f]) Und wenn ihr etwa glaubt, daß er mit Gold helfen werde, so weiß man, daß der Ungar auch Gold nicht vergeudet; und wie reich auch das Land an Goldadern ist, der König hat dessen doch nie vollauf. Der polnische König hat sich durch den Krieg mit Preußen entkräftet, ruht daher jetzt aus, und läßt sich mit Georg in unbekannte geheime Verbindungen ein. Der römische Kaiser ist nie kampfbereit und seine Stände wissen kaum das gemeinste Raubgesindel abzuwehren. Darum steht es bei Gott, ob sie kommen oder nicht; ich wenigstens bezweifle es sehr.

Zdeněk. Wir wollen alle Hindernisse und Schwierigkeiten ihres Kommens beseitigen; wir sorgen für Proviant und ihre sonstige Nothdurft aufs Eifrigste.

Wilhelm. Mögen sie nur kommen, deshalb bist du noch nicht Sieger; was schlecht begonnen, endet selten gut.

Schwamberg. Ich glaube es wird schwer sein, sie

f) Rex Hungariae Mathias omnes catholicos Bohemos suam in specialem protectionem suscepit: sed in literis suis tacitae clausulae facilesque latent evasiones, quemadmodum diligenter intuenti apparet. Turcum hostem crucis — pertimescit. Multas expensas, multas superiori anno idem rex fecit impensas: id fatemur quidem, pauca tamen fidei exstat utilitas, catholicos destructos aspicimus. Jam tepet, quoniam Hungarus est; Hunorum autem quae virtus, quae constantia, quae praesertim contra Bohemum victoria semper exstiterit, vos ipsi judicate etc. Aus dieser Stelle erhellt es insbesondere, daß dieser Dialog im Jahre 1469 geschrieben wurde, als man auf dem Reichstag zu Regensburg über einen großen Heereszug aus Deutschland nach Böhmen verhandelte, und K. Mathias noch nicht in Olmütz zum Könige von Böhmen gewählt worden war.

alle zur Heerfahrt geneigt zu machen. Kömmt es aber dazu, so ist das Verderben des Landes gewiß, ihr Sieg ungewiß.

Rabstein. Nimm es nicht übel, Zdeněk, wenn ich sage, was ich denke. Nehmen wir an, daß, wie du sagst, mit dem Kaiser die Kur- und Reichsfürsten alle nach Böhmen ziehen, daß die Ungarn, Polen, Slowaken, Wälsche, und wenn du willst, auch die Franzosen, Engländer und andere mehr kommen: je größer ihre Zahl sein wird, um so eher werden sie müssen den Rückzug wieder antreten. Denn wo findet sich Nahrung für so viele, wo ganze Gegenden wüste, ganze Dörfer in Schutt liegen. Was dort an Speise und Futter war, wurde in die umschanzten Orte geschafft, welche an Georg halten, und deren Eroberung weder schnell, noch leicht erfolgen wird, selbst wenn den Christen die Türken helfen wollten. Denn außer der Hauptstadt Prag hat Georg in Böhmen allein 46 wohlbefestigte Städte inne; außer dem Prager Schlosse dienen ihm 72 mächtige Bergschlösser, ungerechnet die festen Sitze, welche durch Mauerwerk, Gräben oder Wasser geschützt sind. [g]) Glaubt ihr, es werde möglich sein, alle diese binnen einem Jahre zu erobern? Nicht einmal im Verlauf mehrerer Jahre, wie gewiß Jeder zugeben wird, der die böhmische Streitbarkeit und Macht kennt; reicht doch ein Jahr kaum hin, um ein einziges Schloß zu bezwingen. Da nun die Felder brach liegen, und die Getreidevorräthe alle in die festen Orte geschafft sind, deren Einnahme in kurzer Zeit unmöglich ist, so muß das Heer entweder große Vorräthe an Nahrungsmitteln selbst mitbringen (und die umliegenden Länder sind gewohnt, diese aus Böhmen zu beziehen) oder es bleibt ihm unverrichteter Dinge nur ein fluchtähnlicher Rückzug übrig. Ob das dem katho-

g) Post urbem regiam Pragam Georgio in sola Bohemia sex et XL bene munita exstant oppida; post arcem Pragensem duo et septuaginta fortissima montana habet castella, fortalitiis vallo, fossa aquisve munitis plerisque non numeratis.

lischen Glauben zu Nutz und Frommen gereichen wird, magst du, Zdeněk, selbst einsehen.

Zdeněk. Da du unter den Kirchenprälaten eine so hohe Stelle einnimmst, Rabstein, solltest du des Papstes Anordnungen nicht so leichtfertig beurtheilen; ich sage dir solches als Freund, es wäre mir unlieb, wenn deine hohe Würde Gefahr liefe. Noch immer weiß ich nicht, was du sinnest, da du dich neutral hältst und weder uns noch den Ketzern helfen willst. Längst sind über dich und über Schwamberg beim Legaten Beschwerden eingelaufen, daß ihr den Ketzern die Einfuhr des Salzes nicht wehret und auch gewisse Zusammenkünfte mit ihnen habt. Darum ermahne ich besonders dich, Rabstein, daß du nicht auf Wilhelms Wegen wandelst; denn wir wissen, was einem Prälaten ziemt. Gebt also beide diese Neutralität auf und verbindet euch dem apostolischen Befehl gemäß mit uns.

Schwamberg. Seitdem ich Großmeister in Strakonic geworden, gedachte ich nie anders, als den apostolischen Anordnungen nachzukommen: was aber unser Johann hier so schön aus einander gesetzt hat, ist die reine Wahrheit. Das meinem Orden gehörige Schloß hat sich bisher der Ketzer nur mit Mühe erwehrt, und ist derart gelegen, daß ich ihnen in keiner Weise schaden kann. Da ich also euch unnütz und ihnen stets preisgegeben bin, so verstehe ich nicht, warum ihr nach meinem Schaden so begierig sein solltet. Ich gebe den Feinden kein Salz, suche keine Einverständnisse mit ihnen, am Frieden aber ist mir gelegen, der euch freilich zuwider ist. Wer anders von mir spricht, sagt nicht die Wahrheit.

Rabstein. Ich habe unter diesen Verhältnissen mich stets gemäßigt benommen: jetzt aber erkenne ich die Wahrheit der Worte Wilhelms, daß ihr jeden einen Feind und Eintrachtsstörer nennet, der Frieden und Einigkeit sucht. Nie sprach ich etwas, was dem apostolischen Stuhle zum Nachtheil gereichte, und begreife wirklich nicht, wie meine Stellung

und Würde in Gefahr kommen könnte. Mein Gewissen ist wenigstens ganz ruhig, und das genügt mir. Ihr wollt, wir sollen Krieg führen, und doch haben wir keine Truppen, noch auch die Mittel, sie irgendwoher zu nehmen. Ihr sagt zwar, wir sollen fremde Soldaten als Besatzung einlassen: es ist aber leichter ein Gut aus der Hand zu geben, als es wieder zu erlangen. Die Raudnicer haben euer Kriegsvolk aufgenommen, und siehe da, nun befinden sich, die früher frei waren, in der ärgsten Knechtschaft. Wir können aus unserm Schloß keine Fouragirungsfahrten unternehmen, denn die feindlichen Dörfer, die da waren, sind von euch längst ausgeplündert. So kann auch ich mit Schwamberg sagen: warum sucht ihr meinen Schaden, der euch doch keinen Nutzen bringt? Salz ließ ich niemandem führen, an Verträge mit den Feinden dachte ich nicht einmal. Darüber wundere ich mich aber, wenn Georg mit seiner Familie Katholik werden und dem heiligen Stuhle gehorchen wollte, warum solches nicht ohne Krieg und Verderben angenommen werden könnte?

Schwamberg. Unlängst hörte ich von einem der hervorragendsten Männer der Kirche, das gehe nicht an, er müsse wegen seines wiederholten Abfalls gestraft werden.

Rabstein. Abtrünnigkeit soll freilich gestraft werden, aber die Umstände, Zeit, Ort und Personen, Gefahren in der Sache, Rücksicht auf die Menschenmenge, heißen die Strenge der Gesetze mildern; auch glaube ich, der Papst selbst sei dem nicht abgeneigt. Aus seinem eigenen Munde hörte ich, daß aus drei Dingen eines geschehen müsse: entweder geht der apostolische Stuhl zu Grunde, oder Georg wird vertrieben, oder er wird ein guter Katholik. Dem Papste würde jedenfalls schon durch Georgs Besserung Genüge geleistet werden, und es wäre nicht nöthig, das ganze Land zu verwüsten und das Volk in Noth zu stürzen.

Zdeněk. Das machet mit dem Papst ab, wie ihr könnt; was ich gesagt habe, sagte ich aus Freundschaft,

und nicht, um euch nahe zu treten. Erlangen wir, wie ich hoffe, Hilfe aus der Fremde, von Königen und Fürsten, so wird dies das beste sein; geschieht das nicht, so richten wir die Ketzer und ihren Beschützer Georg mit Gottes Hilfe zu Grunde, indem wir ihnen im Verlauf des langen Krieges die Zufuhr von Salz und anderen Nothdürften abschneiden.

Wilhelm. Seht wie hartnäckig er ist, wie er alles verwirft, was man ihm als gerecht nachweist! Umsonst bemühst Du Dich, Rabstein, er haßt den Frieden, setzt alle seine Hoffnung auf die Waffen, als wäre er von Eisen, und als ob ihm selbst nichts schaden könnte. Wer sich aufs Schwert verläßt, kömmt durchs Schwert um.

Zdeněk. Es ist die Frage, wer hartnäckiger ist, ob ich oder du; ich kann wenigstens ohne Prahlerei mich stark und standhaft nennen. Was das Ende betrifft, mit dem du drohst, das wird der Erfolg zeigen.

Schwamberg. Lassen wir allen Streit darüber. Er glaubt, die Ketzerei lasse sich durch Verbot der Zufuhr austilgen: ich bin aber überzeugt, daß dies wenig zur Eroberung der Festungen Georgs und seiner Anhänger helfen werde.

Zdeněk. So urtheilst du? Du glaubst also, daß der Hunger nicht zur Einnahme einer Festung beiträgt?

Rabstein. Dein Beweis ist nicht stichhältig genug. Thue was du willst, du wirst die Zufuhr nie ganz verhindern. Alle umliegenden Landschaften nähren sich von in Böhmen erzeugtem Getreide und Fette, wofür die Böhmen leicht Salz und andere Artikel erhalten, die sie nicht entbehren können. Also wird es auch ferner sein, da die Nachbarn der Böhmen ohne deren Getreide nicht leben können. Und willst du vernünftigen Vorstellungen nicht ganz unzugänglich sein, Zdeněk, werde ich dir noch etwas gewichtigeres sagen. Sie haben viele der Eurigen als Gefangene; ihr habt deren freilich auch von ihrer Seite, ich läugne es

nicht; steigt aber unter ihnen die Noth aufs höchste, so werdet ihr eure Leute mit Salz loskaufen müssen; wie es ja allgemein bekannt ist, daß ihnen ihre Gefangenen nicht nur Salz, sondern auch Pfeffer, Safran und andere überseeische Waaren geliefert haben. Als die Klatauer Pflug gefangen nahmen, mußte er ihnen tausend große Maße Salz als Lösegeld geben; ähnliche Lasten werden auch den katholischen Dörfern auferlegt. Was ihr also erreicht habt, möget ihr überlegen. Früher haben die Städte Salz gekauft, jetzt haben sie es durch Abgedinge unentgeldlich, und die Bauern müssen es theuer zahlen. Ihr werdet sagen, ihr lasset eure Leute nicht mit Salz zahlen, — wenn sich das nur durchführen ließe! So lange der Krieg währt, bleibt der Sieg ungewiß, und in der Noth hilft sich jeder, wie und womit er kann.

Zdeněk. So meinst du? Wir sollen also die verdammte Ketzerei fortblühen lassen und uns nie bemühen, sie auszurotten?

Rabstein. Gewiß nicht! Wolltet ihr aber keine Schuld auf euch laden, hättet ihr andere Mittel ergreifen sollen; und wenn ihr klug seid, so schlagt ihr auch jetzt noch einen anderen Weg ein.

Schwamberg. Du sprichst wahr. Denn auch mein, — doch was sage ich mein? auch dein und unser aller Herr und Vater, der Bischof von Breslau, ein Mann von hoher Einsicht, rieth gar oft also, sowohl vor als nach Beginn dieses Krieges.

Rabstein. Ich kannte seine Person und seine Weisheit.

Zdeněk. Auch mir waren sein Sinn und seine Ansichten nicht unbekannt. Wie die Köpfe, so sind die Ansichten, und jeder thut, wie und was er für gut erkennt. Ich hielt an einem andern, glaubensgemäßeren Entschlusse fest.

Wilhelm. Du brauchst dich nicht zu entschuldigen, wir wissen, daß du dich mit keinem Freunde des Friedens verträgst, und hast auch Grund dazu: der Krieg trägt dich empor, der Friede würde dich zu Unsers Gleichen, zum ein-

fachen Privatmann machen. Doch hüte dich, daß du nicht verlierest, was du hast, während du nach dem Unerreichbaren ringst.

Zdeněk. Es stünde dir besser an zu schweigen, Wilhelm! ich wenigstens werde ohne Rücksicht auf dein Murren jedermann zum Kriege gegen den Erzketzer Georg antreiben. Doch weiß ich nicht, warum ich es leiden soll, daß, da ich diesen Krieg Gottes führe, diejenigen, die auch zu demselben verpflichtet sind, meiner spotten.

Schwamberg. Mit den Waffen willst du also über jeden herfallen, der den Frieden liebt, Georg zwar nicht folgt, mit ihm aber auch nicht im Kriege ist? Dadurch wirst du bewirken, daß sich viele gegen euch, als ihre Dränger, wenden werden, die außerdem sich friedlich verhalten hätten.

Zdeněk. Wir werden thun, wie ich gesagt. Unser Feind wird auch als Feind des Glaubens erklärt werden; denn wer nicht mit uns, ist gegen uns.

Schwamberg. Ich möchte rathen, daß du die Leute lieber im Guten an dich zu ziehen suchtest, sonst stößt dein harter Kopf auf noch härtere und weniger nachgiebige, wie man schon an mehreren Katholiken sieht, die von euch beleidigt, nun schon zu Georg halten und ihr Gut schützen, auch deshalb nicht verketzert, sondern vielmehr belobt werden.

Rabstein. Ich kenne kein Gesetz, das Jemanden nöthigte, zu seinem Schaden mit Ketzern Krieg zu führen. Ich weiß zwar, daß es in den Rechten als Regel gilt, ein Herr über ketzerische Unterthanen könne von der Kirche verhalten werden, dieselben zu vertreiben: wo es sich aber um ein ganzes Volk handelt und große Gefahr ist, dort muß man, wie gesagt, anders verfahren.

Zdeněk. Sprecht immerhin euern Ansichten gemäß. Glaubst du denn aber nicht, du gelehrter Mann, daß der Papst Kaiser und Könige absetzen könne? Ist ja doch jede Herrschergewalt von Gott, als dessen Stellvertreter auf Erden

jeder Katholik den Papst anerkennen muß. Ja er kann jeden lösen und freisprechen, der einem gebannten Monarchen Treue geschworen hat. Gegen Georg wurde ein allgemeiner Krieg in aller Ordnung verkündigt, den Kriegern ein bedeutender Ablaß verliehen. Hast du etwas dagegen einzuwenden?

Rabstein. Ich weiß was du sagst, und was in dieser Hinsicht seit lange üblich ist; ich weiß, wie man gegen Friedrich I und II, gegen Ludwig und gegen einige englische Könige verfuhr; auch läugnet niemand, daß dieß alles im kanonischen Rechte begründet ist. Wollte man aber die Sache genauer untersuchen, könnte ich anführen, was der ausgezeichnete Accursius und andere Rechtslehrer dagegen einwenden: da ich aber weiß, daß der Verstand der Auctorität weicht, und die Gesetze sich nicht ungerne nach den heil. Canonen richten, [h]) will ich es auf sich beruhen lassen. Was alles das für Folgen hatte, lesen wir in der Geschichte; ob aus der Absetzung Georgs etwas Besseres erfolgen werde, kann nur die Zeit lehren. Niemand bezweifelt, daß die Kirche den Ketzern den Krieg ankündigen kann, und daß es des Kaisers Pflicht ist, ihn zu führen. Durch ihre Fahrlässigkeit haben es die Kaiser dahin gebracht, daß die päpstliche Macht nun auch das ausübt, was ursprünglich den Kaisern zustand, so daß, da die weltliche Macht bereits zwischen Kaiser und Papst getheilt ist, die Heerzüge gegen Ketzer nun mit gemeinschaftlicher Mühe und auf gemeinschaftliche Kosten ausgerüstet werden müssen. [i]) Auch wird weder der von euch vergötterte Prager Dechant und Ignorant Hilarius, der nun bereits eines jähen Todes verschieden, noch auch der ganze Haufe eurer gemeinen Rechtsgelehrten, den Beweis

h) Quoniam cedit ratio auctoritati, legesque sacros canones non dedignantur imitari.

i) Eas ob res dominio jam temporali inter imperatorem et ecclesiam partito, sumptibus, laboribus et expensis communibus bella contra haereses agi debent.

herstellen können, daß Privatpersonen verpflichtet seien,[k]) unter Verlust ihres Seelenheiles, unter einer Todsünde oder dem Banne, gegen die Feinde des apostolischen Stuhles auf eigene Kosten und Gefahr in den Krieg zu ziehen. In einen solchen Krieg zieht man freiwillig, anbefohlen kann es nicht werden. Habt ihr es je gesehen, daß man das Kreuz gegen die Ketzer oder Ungläubigen auf Befehl genommen hätte? wohl aber muntern die Prediger dazu auf, erheben das Verdienst und den Ablaß, und so nehmen die Einen aus Andacht das Kreuz, ohne daß deswegen die Anderen, die es nicht nehmen, verdammt wären. Wäre hierin keine Freiheit, wäre auch kein Verdienst bei der Folgeleistung. Ich begreife daher nicht, warum friedliche Katholiken, die den Feinden keinen Beistand leisten, mit dem Interdict belegt werden; vielleicht haben deine Gelehrten, Herr Zdeněk, andere Canones und stellen andere Glaubensregeln auf.

Schwamberg. Ich verstehe deine Rede wohl, und wundere mich nicht, wenn man denen den Krieg aufträgt, denen es die Mittel gestatten: warum geschieht aber solches uns, die wir keine Mittel dazu besitzen und vom Kriege nur unser eigenes Verderben zu erwarten haben?

Wilhelm. Das ist leicht einzusehen. Wenn Leute, die nur ihren Vortheil und nicht Christus suchen, durch ihren Uebermuth um alles gekommen sind, so beneiden sie diejenigen, die noch etwas besitzen, wollen daß es ihnen auch so ergehe, und kümmern sich um deren Gewinn oder Schaden nicht, wenn sie nur ihren Willen durchgesetzt haben.

Schwamberg. So reden wohl viele, ich weiß aber nicht, ob mit Recht. Ich füge nur bei, was ich gehört:

k) Nec probabit vester, quem vos veluti deum colebatis, Hilarius ignarus Pragensis decanus, jam perquam subita morte absumptus, aut omnis tuorum vulgaris juris consultorum turba — ad hoc privatas teneri personas etc. — (Der Domdechant Hilarius starb am 31 Dec. 1468.)

wenn jemand, der ihnen hilft, sein Gut dabei einbüßt, und dieses später den Feinden wieder abgenommen wird, daß man solches nicht dem früheren Besitzer zurückgebe, sondern als eine gemeinsame Beute behandle. Etwas dergleichen geschah beim Schlosse Frumstein.

Wilhelm. Größeres Unrecht noch geschah Popel bei Einnahme des Schlosses Rosenberg, welches er als Pfand besaß. Denn die Kriegsknechte Zdeněks und Johanns von Rosenberg erklärten dem Besitzer erst den Krieg, nachdem sie sich durch Verrath des Schlosses bereits bemächtigt hatten.[l])

Rabstein. Bedenke wohl, was du sprichst, denn eine solche Schändlichkeit geht nicht einmal unter Ungläubigen vor sich. Es gilt allgemein zu Recht, daß keine Fehde begonnen werde, ehe die Absage erfolgt ist, und daß man seine Zusagen erfülle; auch der Papst dispensirt nicht davon. Das Recht erlaubt zwar, einen Eid bei gerechter Furcht unerfüllt zu lassen: die böhmische Sitte hält aber die Regel fest, was man Jemanden einfach versprochen, sähe man darob auch den Tod vor sich, daß man gleich Marcus Regulus sich allen Qualen zu unterziehen und sein Versprechen zu halten habe. Was die Römer an dem einen Regulus bewunderten, durch diese Tugend zeichnet sich das ganze Geschlecht der Böhmen und ein großer Theil anderer Deutschen aus;[m]) hüte dich

l) Es geschah solches am 9 Januar 1469, wie oben (in der Geschichtserzählung) schon dargestellt wurde. Der besondere Nachdruck, der hier auf diese That gelegt wird, kann mit als Beweis dienen, daß dieselbe in Zeit und Raum dem Verfasser nahe stand.

m) Das Original lautet etwas uncorrect: Jus concedit praestanti juramentum ob justum metum non servandum: consuetudo Boemorum promissi tenacissima illud conclusum habet, ut si simplicis stipulationis promissione alteri quid promiseris et ex facto mortem tibi certam esse non ignores, Marci more Reguli, ut promissis satis facias, gladiis, fustibus contibusque peracutis te objicere debes. Quod Romani in uno Marco Regulo mirabantur, hac virtute totum genus Bohemorum, magnaque pars aliorum Germanorum praepollet.

Zdeněk, daß sie dich nicht verlasse. Dieß sei gesagt in Beziehung auf Ketzer. Popel war aber stets Katholik und ein Freund des Friedens, nicht Ketzerfreund; obgleich man ihm jetzt, gleich wie einem Todten, da der Arme rechtlos ist und im Kerker schmachtet, allerlei nachreden kann. Ist aber, was Wilhelm erzählt hat, wahr, so wird es euch schwer werden, euch zu rechtfertigen.

Zdeněk. Auf diese langen Reden habe ich eine kurze Antwort. Der Papst befiehlt, was ihm gut dünkt; mögen hinterdrein diejenigen darüber streiten, die über Gebühr klüger sein wollen. Ich weiß wohl, daß unser Thun allerlei Nachrede erfährt; möge man uns immer hassen, wenn man nur fürchtet. n) Ich und Johann von Rosenberg sind unserer Pflicht des Gehorsams nachgekommen. Nun will ich aber ein Wort zu dir sprechen, Johann Rabstein! Einen großen Theil deines Lebens hast du in Studien zugebracht, und so hoch du nun auch stehst, dientest du treu dem apostolischen Stuhle, du würdest zweifelsohne noch höher steigen. Werden aber diese deine Reden in Rom bekannt, so fürchte ich, daß es um alle deine Hoffnungen geschehen sein wird. Darum rathe ich nochmals als Freund, lasse alle solche Reden bei Seite und überlasse alle Sorge in der Sache deinen Oberen.

Wilhelm. Ehe du ihm antwortest, Johann, höre mich ein wenig an: ich wollte schon schweigen: da nun aber, was früher verdeckt wurde, schon zum Vorschein kömmt, kann ich mich des Redens nicht enthalten. Erst läugnete Zdeněk, diesen unseligen Krieg, der ärger als ein Bürgerkrieg ist, aus bloßem Hochmuth zum Verderben des Vaterlandes begonnen zu haben: nun räth er dir selbst, meh deine Erhebung im Auge zu haben, als das Vaterland, als die Wahrheit und das Gemeinwohl.

Zdeněk. Mit dir habe ich nichts zu schaffen, während ich mit meinem Freunde rede. Er möge mir selbst

n) Oderint, dum metuant — der bekannte lateinische Spruch.

antworten; du spare deine Reden für diejenigen, die ihrer bedürfen.

Rabstein. Die Liebe zu eigenem Volke und zum Vaterlande ist die höchste Liebe. Durch sie zeichneten sich vormals die Römer aus, und im Geschlechte der Decier war sie gleichsam erblich. Die Eltern geben uns nur das Leben: das Vaterland aber erzieht uns und lehrt uns ein gutes Leben führen. Wenn nun aber dieses Vaterland so grausam, so schändlich zerfleischt wird, wer, der gesunden Sinnes ist, könnte das ohne Gram mit ansehen? Freilich sind es einige der vornehmsten Männer, die solchen Jammer veranlaßten und fördern: sie sind aber von Leidenschaften so geblendet, daß sie das Recht vom Unrecht zu unterscheiden weder im Stande noch Willens sind. Es gibt auch Leute geringeren Standes, die, weil sie in der Heimat wenig gutes genoßen und es im Frieden und bei Ordnung in derselben zu nichts zu bringen vermochten, wenigstens bei Unruhen und beim Verkommen Anderer etwas zu erhaschen gedenken. Die Gränznachbarn, denen die böhmische Macht stets ein Schrecken ist, sorgen nicht um den Wohlstand dieses Landes und werden es nicht bedauern, wenn es dem Abgrunde des Uebels verfällt. Den entfernteren Ausländern, die hier irgend eine Würde besitzen, ist alles gleichgiltig, und ihre Heimat ist immer dort, wo sie aus der Küche ein lieblicher Duft anweht. Unsere Stellung aber ist eine andere. Wir sind hier geboren und auferzogen zwischen den Gräbern unserer Väter, die wir stets vor Augen haben; wir sind nicht ganz arm noch unbedeutend, nicht träge und entartet, auch nicht durch Leidenschaften so geblendet, daß wir nicht zu erkennen vermöchten, was recht ist: wie wir geduldig zusehen könnten, wie das Vaterland durch Mord, Brand, Raub und schlechte Münze zu Grunde geht, das begreife ich nicht. Wäre noch dieß alles zur Ausrottung der Ketzerei unerläßlich nothwendig, so müßten wir uns dabei resigniren: da sich aber dieses

auch ohne Feuer und ohne blutige Wunden durchführen läßt, so fürchte ich, daß euere Nachkommen selbst einst für solches Verderben werden büssen müssen. Ich fürchte mich übrigens nicht die Wahrheit zu sagen, sollte es mich auch die höchsten Würden kosten.

Zbeněk. Ich bin nicht dagegen, daß die Wahrheit gesprochen und das allgemeine Wohl in Erwägung gezogen werde: ich werde ja auch gehorchen, wenn der heilige Vater darein willigt.

Wilhelm. Vor Beginn des Krieges hättest du so sprechen sollen; ich weiß, daß der Papst zu allem Guten und Rechten seine Einwilligung gäbe, wenn ihr ihn nicht mit falschen Denuntiationen irreleitetet.

Rabstein. Ich hatte schon früher etwas sagen wollen, doch warst du eben aufgebracht: nun, da du es selbst verlangst, will ich mich ganz aussprechen. Zur Ausrottung der Ketzerei hätte man andere Mittel, nicht Feuer und Blutvergießen, in Anwendung bringen sollen, damit dies herrliche Königreich und das edle Volk der Böhmen nicht so unbarmherzig zu Grunde gerichtet würden. Wollte doch Gott selbst, wenn in Sodoma nur dreißig, ja zwanzig, ja nur zehn Gerechte wären gefunden worden, dieser Stadt schonen. Und wie viele heilige und gerechte Menschen verkommen in diesem Kriege und gehen zu Grunde, nicht von der Hand der Feinde, die dem Friedlichen nichts anhaben, sondern durch euch, euch sage ich, lieber Zbeněk! Wäre man anfangs umsichtig vorgegangen, man hätte unschädlicher Mittel zum Zwecke genug gefunden.

Schwamberg. Mit größerer Mäßigung wäre allerdings sowohl dem Vaterlande überhaupt als auch den einzelnen Einwohnern besser gedient gewesen. Leider hat das Nichtbeachten der Compactaten und des Eides Georgs alles in Verdacht gebracht, als könnte derjenige, der einmal schlimm gewesen, nie mehr gut werden.

Zdeněk. Mit diesen Worten hast du den eigentlichen Kern unsers ganzen Streites getroffen.

Rabstein. Und gibt es denn, neben Eid und Bürgschaft, keine Art der Sicherstellung des Rechtes weiter? Warum verlangte man von Georg keine Geisel? Wie konnten die rechtsunkundigen Böhmen die große Schaar römischer Rechtsgelehrten täuschen? Auch hätten durch liebevolles Benehmen viele sich gewinnen lassen, die nun durch grausames Verfahren gereizt, Gegner und Feinde geworden sind, so daß aus dem großen Kriege und dem vielerlei Verderben, da die Feinde innerhalb der befestigten Orte sich halten, nichts als bloßes Wegelagern geworden ist.

Wilhelm. Das ist ihnen ja gerade recht, das Wegelagern ist ihr Geschäft.

Zdeněk. Noch hörst du nicht auf, wie du begonnen. Schweige nun schon, ich bitte dich darum.

Wilhelm. Ich habe ausgeredet, und werde schweigen.

Zdeněk. Ich habe nun eure Meinung, ihr habt die meinige kennen gelernt. Bei Georg sind alle Mittel und Wege des Rechts verloren, er wird Gott nie treu werden. Ich halte es aber für angemessener, dem apostolischen Stuhle zu gehorchen, als euern Meinungen.

Rabstein. Was ich geredet habe, hatte mir Freundschaft und Vaterlandsliebe eingegeben; nie fiel es mir ein, mich apostolischen Anordnungen zu widersetzen. Diesen werde ich am Ende immer mich fügen, allenfalls auch mit dem Verluste meines ganzen Vermögens, seien sie nun gerecht oder nicht. o)

Schwamberg. Auch ich gedenke nicht anders als gehorsam zu sein bis zum letzten Blutstropfen, obgleich es mich sehr schmerzen wird, wenn ich sehe, daß mein Vaterland darunter leidet.

o) Pontificis summi — sententiam justam sive injustam omni cum reverentia obediendo suscipere non rejicio.

Rabstein. Es ist wahrlich eine beklagenswerthe Sache, daß ein Schatz so vielen edlen Wesens, das Königreich Böhmen, ein so mächtiges Land und, bis auf eine geringe Zahl Ketzer, so christliches Volk zu Grunde gehen soll. Blicken wir auf die vormals glänzenden und herrlichen Religionsanstalten, auf die reichen Klöster, auf die stattlichen Collegiat- und Pfarrkirchen, die durch diesen unseligen Religionskrieg größtentheils in Schutt liegen, können wir uns da der Thränen, der Seufzer erwehren? Wir lesen in den Schriften so manche ergreifende Schilderung menschlicher Unfälle: schrecklichere als die, welche unser Land betroffen, finden wir nicht. Wie viel erschütternde Fälle von Sagunt gibt es da! wie viele Zerstörungen Babylons! Bei Troja dauerte der Jammer zehn Jahre, in Böhmen länger als zwanzig Jahre. Rom fiel, sich eines Ueberfalles der Gallier nicht erwehrend: Prag trotzte mehreren und schwereren, und steht noch ungebeugt da! Jerusalems Verderben schilderten Josephus und Hegesippus ausführlich: das Verderben Böhmens ist vergleichsweise viel größer. Dieses Land hat eben so viel Feinde als Nachbarn; denn überall zeigt sich der gemeine Mann gegen das mächtige Volk der Böhmen wuthentbrannt. Aber mit der Tapferkeit und Kraft ihres Volkes sich umgürtend, überragt Bohemia noch immer als Herrin die anderen Völker. p)

Schwamberg. Du hast das rechte Lob Böhmens ausgesprochen; und es gibt in der That in diesem Lande mehr Lobenswerthes, als wir beide, du zu schildern, ich anzuhören im Stande wären. Denn auch das ist nicht zu übersehen, besonders während dieses Krieges, daß es die Ernährerin und Lebensspenderin der umliegenden Gegenden ist. Man sieht es ja, wie viel zeitliche Strafen den Deutschen auferlegt

p) Quot vicini regni, tot hostes; saevit enim animis contra Boemorum potentissimum populum ignobile vulgus. Haec autem Boemia, fortitudinem et robur populi prae se gestans, veluti domina inter ceteras eminet gentes.

werden, damit sie kein Salz nach Böhmen lassen: und dennoch geben sie Salz im Tausche für Getreide, dessen Mangel schon Manchen auszuwandern zwang.

Zdeněk. Von einer Hungersnoth bemerkt man bei den Nachbarn wenig; bei uns dagegen empfinden wir großen Mangel an Salz.

Rabstein. Ich will sagen, was ich selbst gesehen. In Meißen an der Gränze ist das Getreide so theuer, daß wegen des Nothschreis der armen Leute der päpstliche Legat für einige Zeit gestattete, Getreide für Salz einzutauschen.

Wilhelm. Da seht ihr, wie viel Unheil unter guten Vorwänden verübt wird, und wie auch die größte Büberei sich mit Glauben und Wahrheit zu bemänteln weiß.

Rabstein. Unsere älteren Leute, die das im Gedächtnisse haben, behaupten, der gegenwärtige Krieg werde noch viel grausamer geführt, als es bei dem früheren, der schon so wild gewesen, der Fall war; sie bekennen, daß so lange die grimmen Taboriten im Lande schalteten, kein solches Wüthen mit Feuer und Schwert zu sehen war. q) Wer nun dazu Veranlassung gegeben, der sehe zu, daß er nicht in der Hölle dafür zu büßen habe.

Zdeněk. Da sehe ein jeder zu, der Böses übt.

Rabstein. Das ist eben meine Rede; gegen dich habe ich ja nichts.

Wilhelm. Wir wechseln hier Worte um Worte, und mittlerweile verkömmt unser armes Vaterland ganz und gar. Nun so ermannet euch, erhebt euch, ihr Freunde, und wendet dies Verderben von ihm ab! Euch kömmt das wohl zu, denn ihr seid Eingeborne und in geistlichen Würden hoch gestellt.

q) Hoc praesens bellum majores nostri asserunt, quorum adhuc viridis exstat memoria, praeteritis illis, atrocissimis quidem, longe tamen crudelius esse, et tantam igni ferroque sacram desolationem Taboritis tyrannidem exercentibus numquam fuisse fatentur etc.

Wenn ihr und andere weise Männer nicht dazwischen tretet, wird unser Land vollends zu Grunde gehen, oder sich mit noch größeren Bübereien und Ketzereien füllen als je.

Schwamberg. Sollen wir etwa mit Zdeněk um den Frieden handeln, der den Sieg schon wie in der Faust zu halten wähnt, und jeden einen Verderber der Christenheit und einen Ketzer schilt, der nur ein Wort vom Frieden vorbringt?

Wilhelm. Was werdet ihr also thun? Schon fängt ihr an, den Krieg zu loben, und rüstet euch, das Uebel, das ihr so eben noch verdammt habt, nun auch selbst zu thun. So wollt ihr nun, mit Erlaubniß zu reden, bei gesundem Verstande Narren werden.

Rabstein. Nicht wie Narren sprechen wir, Schwamberg und ich, sondern wie es unserm Stande geziemt. Wir sind Geistliche und dem apostolischen Stuhle zu allem verpflichtet; um des Gehorsams willen nehmen wir keinen Anstand, all unser Gut auch dem voraussichtlichen Verderben hinzuopfern; uns des eigenen Wollens in die Hände des Statthalters Christi entschlagend, sind wir bereit, auf seinen Befehl uns jedem möglichen Schaden auszusetzen.

Zdeněk. Nun kehrst du doch zur Wahrheit zurück! Sei aber gewiß, Rabstein, in Kurzem erblickst du nicht unser, sondern so Gott will, das Verderben der Feinde des Glaubens.

Wilhelm. Wenn also, Johann, deinen Worten gemäß, der Papst dir befiehlt, Ehebruch, Wucher, Mord und Diebstahl zu begehen, so wirst du das alles thun? Dies wird doch kein vernünftiger Christ gut heißen.

Rabstein. Mit deinen Schlüssen, Wilhelm, geräthst du auf Abwege. Ein anderes ist es mit dem Schaden an Gütern, ein anderes mit dem Schaden an der Seele; es gibt Dinge, die an sich böse sind, andere sind es nur unter gewissen Bedingungen. Das Gebot der Oberen müssen wir, auch wenn es ein ungerechtes ist, achten, nie aber Böses thun, sondern in Demuth und Unterwürfigkeit die Obrigkeit

berichten, damit sie vom Bösen abstehe. Der Verlust an Gütern ist kein Uebel an sich, führt die Seele nicht ins Verderben, darum müssen wir uns ihm auch mit unserm Schaden unterziehen.

Schwamberg. Du trägst eine gute Lehre vor, aber ihre Ausübung ist mit Schmerz und Trauer verbunden. Das gut angewandte zeitliche Gut bildet, nach dem Urtheile alter Weisen, auch ein Hilfsmittel der Tugend.

Rabstein. Ich leugne es nicht, aber das zeitliche Gut läßt sich auch in ein ewiges umwandeln. Bei dem apostolischen Stuhle gilt jetzt der Wille an jedes weiteren Grundes statt. Die Rechte lehren, daß wenn der Papst dergleichen befiehlt, solches nicht alsogleich zu geschehen hat, sondern dem heiligen Vater der Grund vorzulegen ist, warum es nicht geschehen könne. Wir haben dies zwar schon öfter gethan, der Papst besteht aber auf seiner Ansicht, daß man Feuer und Schwert anwenden müsse. Wir bekennen, es ist dies unser Verderben, es geschehe aber der Wille des heiligen Stuhles; mögen wir zu Grunde gehen, dennoch werden wir leben.

Wilhelm. Sonderbar ist doch dieser euer Gehorsam. Ihr erkennet es an, daß es vom Uebel ist, und gleichwohl bedenkt ihr euch nicht, all das Eurige in's Feuer zu werfen. Gott verlangt doch nur einen vernünftigen Gehorsam von uns.

Zdeněk. Unter Ketzern lebend, hast du schon Ketzereien ganz in dich gesogen. Der Grundsatz ist von den Concilien längst verworfen worden. Unsere Freunde wissen recht gut, was sie als gute Katholiken zu thun haben

Wilhelm. Ueber Ketzerei entscheide, wer Zeit und Umstände zu unterscheiden versteht; ich weiß, daß ich ein Katholik bin.

Rabstein. Belehrungen über den Gehorsam findet man in den Büchern genug; und auch wir haben nun schon lange genug gestritten. Nur eines wiederhole ich: daß wir

aus Ergebenheit gegen den apostolischen Stuhl in eine gefahrvolle Zeit gerathen sind, in welcher uns keine Zuflucht mehr übrig bleibt, als zu dir, allmächtiger Gott! Wende dein Angesicht zu uns und sei du unser Schutz und unsere Hilfe! Wir wissen, daß der heilige Petrus dein Statthalter auf Erden war, als dessen wahren Nachfolger wir den Papst Paul II anerkennen, und daß ihm jedes Menschengeschöpf um des eigenen Heiles willen ergeben sein soll. Ist es dein Wille, erhalte uns bei unseren zeitlichen Gütern, auf daß wir damit andere ewige Güter erwerben können: hast du aber beschlossen, uns um unserer Sünden willen mit dem Verluste jener zu strafen, so wollen wir auch das dankbar hinnehmen, wenn du uns nur die ewigen Strafen erlassest. Neige dein Antlitz deinen treuen Dienern zu, und verleihe uns entweder zeitlichen Sieg, oder, für den Verlust des zeitlichen, den Sieg in der Ewigkeit. Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern dir sei Lob und Ruhm und Herrlichkeit auf ewig! Willst du, daß wir siegen, so werden die Feinde nicht bestehen: willst du aber, daß wir gezüchtigt werden, so geschehe dein Wille. Ist der Krieg gegen deinen Willen, offenbare es und flöße es den Herzen unserer Vorgesetzten ein, damit auch sie den Frieden liebgewinnen und das Volk der Christen nicht länger so Verderbliches und Grausames zu leiden habe!

Schwamberg. Du hast gut gebetet, möge Gott der Herr dein Gebet erhören! ich fürchte aber, daß alles dies um unserer Sünden willen über uns verhängt ist.

Zbeněk. Ueber Gottes Gericht sollen wir den Mund nicht gegen den Himmel erheben. Genug nun schon der Worte; es ist Zeit, daß das Schwert das Seinige thue. Ich ziehe hin, Gottes Krieg zu leiten, lebet wohl! Du aber, Wilhelm, kehre doch einmal auf den Weg deiner Väter zurück!

Wilhelm. Ich bin vom rechten Wege nicht abgewichen, du, Verirrter! brauchtest einen besseren Führer. Aber auch ich gehe.

Schwamberg. Und was thun wir, lieber Johann?

Rabstein. Wir wollen nach Hause gehen und über die bösen Zeiten klagen.

Schwamberg. So lebe denn wohl, und bleibe mir stets ein Freund!

Rabstein. Der bleibe ich stets. Lebe wohl!

Und hiemit gingen wir von einander. Unter solchen Trübsalen und Kämpfen leben wir denn in diesem Lande, und schätzen dich, ausgezeichneter Mann! und Deinesgleichen glücklich, denen sowohl Zeit und Muße zu ihren Studien, als auch Ruhm und Ehre aus der Wissenschaft, und eine ganze gelehrte Akademie zum täglichen Umgange zu Theil wurden. Lebe wohl, mein lieber Johann Crassus!

Druckfehler.

Seite	27	Zeile 11 v. oben	daß es in Ungarn	lies:	daß es **wie** in Ungarn
"	"	" 10 " unten	Manes	"	Mannes
"	29	" 8 " oben	Ojjř	"	Ojíř
"	35	" 16 " "	Cimburg	"	Cimburg
"	"	" 12 " unten	attentissime	"	attentissima
"	"	" 11 " "	divina	"	divino
"	"	" 2 " "	Stibor	"	Stibor
"	38	" 16 " "	Der Bresl. Bundbr.	"	Den Br. B.
"	49	" 15 " "	Herr	"	Heer
"	"	" 10 " "	Wartenburg	"	Wartenberg
"	72—76	(Columnen)	1459	"	1458
"	76	Zeile 20 v. unten	Baumkirchen	"	Baumkircher
"	"	" 1 " "	Anmerk. 45	"	Anmerk. 46
"	78	" 6 " "	S. Anmerkung	"	S. Anmerkung 95
"	81	" 14 " oben	könne	"	kenne
"	85	" 9 " "	Zbeněk	"	Zbyněk
"	"	" 10 " "	Riesenburg	"	Riesenberg
"	"	" 20 " "	wurden	"	würden
"	87	" 20 " "	Rouvcw	"	Raupow
"	88	" 3 " unten	lahin	"	lehin
"	94	" 17 " "	solcher Bedeut.	"	hoher Bedeutung
"	97	" 12 " "	rozkázal	"	wzkázal
"	107	" 19 " "	Priesterherrschaft	"	Priesterschaft
"	123	" 16 " oben	Tetschen	"	Teschen
"	124	" 8 " "	Versammlung	"	Versammlungen
"	"	" 1 " unten	das fort, so so	"	das so fort, so
"	128	" 8 " "	aber	"	über
"	130	" 13 " "	seinen	"	seinem
"	132	" 17 " "	vor der Verb.	"	von der Verb.
"	134	" 1 " "	Vgl. Anmerk.	"	Vgl. Anmerk. 95
"	138	" 8 " "	Anmerkungen 91 und 93	"	Anmerkungen 92 und 94
"	"	" 7 " "	Anmerk. 45	"	Anmerk. 46
"	140	" 3-4 " oben	so so	"	so
"	145	" 11 " "	ertheiten	"	ertheilten
"	146	" 3 " "	wieder zurück, die	"	wieder zurück; die
"	150	" 6 " unten	videmus	"	videmur
"	"	" 3 " ..	tantum	"	tantam
"	151	" 3 " "	Anmerk. 69	"	Anmerk. 70
"	"	" 2 " "	1561	"	1461
"	162	" 4 " "	Erbachs	"	Erlbachs
"	163	(Columne)	1641	"	1461
"	"	Zeile 16 v. unten	führte	"	führte
"	"	" 9 " "	worden, er	"	worden; er
"	166	" 17 " "	non	"	von
"	174	(Columne)	1460	"	1461
"	175	Zeile 12 v. oben	einen Unvermög.	"	einem Unvermög.
"	177	" 13 " "	Trecesima	"	Tricesima
"	183	" 17 " "	Irthume	"	Irrthume
"	186	" 14 " "	wurden auch in Fr.	"	wurden in Fr.
"	188	" 10 " "	comprommitirt	"	compromittirt
"	"	" 12 " "	bes	"	des

Seite 188	Zeile 14	v. oben	daß er an beiden Schuld sein sollte	„	daß er beiden ein Schild sein sollte
„ 191	„ 19	„ „	Gesandten	„	Gesandtschaften
„ 198	„ 2	„ „	ihn zu Hohn	lies:	ihm zu Hohn
„ 201	„ 5, 8	„ „	I — Befriedigung	„	II — Befriedung
„ 202	„ 11	„ unten	8 Dorotheentage	„	Sct. Dorotheentage
„ 209	„ 20	„ „	benützte. Da	„	benützte, da
„ 212	„ 5	„ oben	Kreuzherren	„	Kreuzheeren
„ 225	„ 16	„ „	Natnr	„	Natur
„ „	„ 21	„ „	sahet	„	sehet
„ 226	„ 3	„ „	Koblich	„	Koblih
„ „	„ 4	„ unten	Rotamagensis	„	Rotomagensis
„ 227	„ 11-12	„ oben	und wir zweifeln keineswegs an der Einheit	„	und woran wir halten, keineswegs aus der Einheit
„ 231	„ 17	„ „	Handelsverkehre	„	Handelsverkehr
„ 252	„ 14	„ „	Es gebot	„	Er gebot
„ „	„ 5	„ unten	sollen	„	sollten
„ 258	„ 11	„ „	von 4000, dann	„	von 6000, dann
„ 262	„ 1	„ „	nach gar nicht	„	noch gar nicht
„ 263	„ 13	„ oben	Raček Kočowsky	„	Racek Kocowsky
„ 270	„ 2	„ „	gegen die Böhmen	„	gegen den Böhmen
„ 278	„ 2	„ „	19 März	„	29 März
„ 291	„ 1	„ „	der Kirche	„	des Reichs
„ „	„ 14	„ unten	Ludwig	„	Ludwig;
„ 296	„ 13	„ oben	rasch zu uns, theile	„	rasch zu, und theile
„ 298	„ 7	„ „	Pescia	„	Piscia
„ 302	„ 12	„ unten	itz und	„	itzund
„ 304	„ 14	„ „	Dann ist	„	Denn ist
„ 330	„ 4	„ „	Schreiben des Bischofs	„	Schreiben an Bischof
„ 338	„ 3-5	„ oben	Necting — Čalta	„	Nečtiny — Calta
„ 346	„ 13	„ „	od aumrtí	„	odaumrtí
„ 373	„ 9	„ unten	S. Maggiore	„	S Maria Maggiore
„ 375	„ 12	„ „	gewahrt	„	gewährt
„ „	„ 3	„ „	zurückbleibe	„	zurückbliebe
„ 378	„ 1	„ „	Vertrage	„	Vortrage
„ 379	„ 7	„ oben	berechtigendem	„	berechtigenden
„ 392	„ 10	„ „	dann als Diener	„	denn als Diener
„ 400	„ 13	„ „	Pozořič	„	Pozořic
„ 403	„ 16	„ unten	Schmolten	„	Schmollen
„ 409	„ 12	„ oben	nachmal	„	manchmal
„ „	„ 20	„ „	werden	„	worden
„ 413	„ 8	„ „	Jahl	„	Zahl
„ „	„ 17	„ „	auf Galli	„	zu Galli
„ „	„ 4	„ unten	hic	„	vic
„ 419	„ 10	„ „	Barencellis	„	Baroncellis
„ 420	„ 8	„ „	20 Januar 1567	„	20 Januar 1467
„ 422	„ 4	„ „	gerichtet, der	„	gerichtet; der
„ 424	„ 12	„ oben	verwaltete	„	vorwaltete
„ 427	„ 9	„ unten	supra dictis negotii	„	super dictis negotiis
„ „	„ 8	„ „	dicta	„	dieta
„ 432	„ 12	„ oben	jelbst	„	selbst
„ „	„ 4	„ unten	Bećkowsky	„	Beckowsky